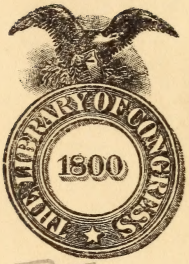

Class PT 1731

Book .A6

1836

Der Simplicissimus.

Von

Eduard von Bülow.

F. A. Brockhaus.

Die Abenteuer

des

Simplicissimus.

Ein Roman

aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Herausgegeben

von

Eduard von Bülow.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1836.

PT 1731
.A6
1836

Vorwort des Herausgebers.

Indem ich hiermit meinen längere Jahre gehegten Entschluß ausführe, dieses alte achtungs- und beachtenswerthe Buch neu herauszugeben, darf ich nicht ausschließlich im Sinne haben, dies für den Gelehrten zu thun; ich fühle vielmehr, daß ich zugleich die Pflicht übernehme, es wo möglich wieder in einen größeren Kreis von gebildeten Lesern einzuführen, in welcher Hinsicht mir denn erlaubt sein mag, einige den Autor, und das Buch, so wie meine Ansicht von Beiden, betreffende, einleitende Worte vorauszuschicken.

„Der abenteuerliche Simplicissimus, teutsch, das ist: Die Beschreibung des Lebens eines seltsamen Vaganten, genannt, Melchior Sternfels von Fuchsheim, wo und welcher Gestalt er nehmlich in diese Welt gekommen, was er darin gesehen, gelernt, erfahren und ausgestanden, auch warum er solche wieder freiwillig quittirt. Ueberaus lustig und männi-

glich nützlich zu lesen. An Tag gegeben von German Schleifheim von Sulsfort. Mömpelgart. Gedruckt bei Johann Fillion. Im Jahr MDCLXIX." 12. 618 Seiten, 5 Bücher, — so wie dessen ursprünglicher Titel lautet, soll die aus Wahrheit und Dichtung bestehende Selbstbiographie des Verfassers sein, der eine Zeitlang als Musketier im dreißigjährigen Kriege diente und das Buch theils in seiner Jugend, da er noch Musketier war, geschrieben hat. Sein Name, den er durch Versetzung der Buchstaben auf dem Titel verborgen, soll Samuel Greiffenson von Hirschfeld gewesen sein, und er starb, gleich nach der Herausgabe seines Buches, im Jahre 1669. Mehr wissen wir von seiner Persönlichkeit nicht, und dieses nicht völlig beglaubigte Wenige wird uns von einem späteren unbekannten Herausgeber des Simplicissimus gesagt. Daß der Verfasser noch andere satyrische Bücher geschrieben, scheint aus diesem hervorzugehen, und es erhellt desgleichen, daß sie meist, wo nicht alle, vor 1671, wenn auch erst nach seinem Tode, gedruckt wurden.

Wir kennen sie zunächst aus einer späteren Sammlung und müssen gestehen, daß, wenn sie auch nicht ohne Witz und Geist abgefaßt sind, eine etwaige erneute Bekanntmachung doch keineswegs durch sie selbst gerechtfertigt werden dürfte, weil sie nur noch zeitgeschichtlichen Werth haben können und nur als eines und desselben Autors mit dem Simplicissimus uns interessiren. An die Rundung und Trefflichkeit dieses Buches reichen sie nicht, und es steht zu ver-

muthen, daß der Beifall, den der Verfasser sich dadurch erwarb, indem er es vielleicht handschriftlich Freunden mittheilte, ihn vermochte, so wie er dort Begebenheiten niederschrieb, die den Stempel des Erlebten und Wahren unverkennbar an sich tragen, so hier zu erfinden und auf seine Weise zu dichten, was Beides denn freilich in demselben Verhältnisse, wie poetisch Gemachtes und Gewordenes allerwärts, zu einander steht. Zwei der besseren dieser kleinen Schriften habe ich in meinem Novellenbuche mitgetheilt.

Ich glaube nicht gerade mehr als billig für den Simplicissimus eingenommen zu sein, wenn ich in der deutschen Literatur dafür die Stelle eines wahren und zwar des erstens Original-Romans in Anspruch nehme, denn er geht als ein echter Roman alle Phasen eines wirklichen Menschenlebens kunstreich durch, und es sind dagegen die vor ihm erschienenen, sogenannten Romane von Zesen, Ziegler u. a. doch kaum irgend anzuführen. Der Simplicissimus ist von einem gewiß nicht geringfügigen poetischen Werthe und wir bewundern auf jeder Seite des Buches, bald den gesunden, tüchtigen Menschenverstand, bald den heitern Humor, bald die vielgestaltige, anmuthige Einbildungskraft des Autors, der da selten oder nie die Wirkung des schalkhaft-einfältigen Tones verfehlt, in dem er mit treffender, gutgemeinter Satyre die Schwächen seiner Zeit geißelt, und sich mitunter selbst bis zu dem Zarten und Rührenden zu steigern vermag. Seine Art zu schreiben ist in ihrer derben deutschen Alterthümlichkeit fast klassisch zu nennen,

und man lernt sie erst recht ehren, wenn man sie mit der anderer gleichzeitiger Schriftsteller zusammenstellt.

Daß man den Simplicissimus anderseits auch als frühzeitige, deutsche Denkwürdigkeiten ansehen kann, verleiht ihm desgleichen aus dem, hier sekundären, geschichtlichen Gesichtspunkte Bedeutung, und in der That ist sein Werth gerade in dieser Hinsicht am allgemeinsten anerkannt, insofern es eben kein anderes Werk gibt, das den Verfall und das Elend unseres Vaterlandes, in jener unglückseligen Zeit des dreißigjährigen Krieges, gleichwie Sitten und Denkungsweise während dessen, anschaulicher und lebendiger vor Augen darstellt.

Danächst fand der Simplicissimus nicht nur bei seinem ersten Erscheinen eine große und rege Theilnahme im Publicum, sondern wußte sich dieselbe auch fast ein Jahrhundert lang fortwährend zu erhalten, wie uns die vielen Auflagen oder Bearbeitungen und Nachahmungen, die er erlebt und hervorgerufen hat, darthun. Ja man darf annehmen, daß er zu seiner Zeit wirklich Volksbuch gewesen ist, wogegen die übrigen Schriften des Verfassers dem Volke fremd und unbekannter geblieben sind.

Die erste Ausgabe des Simplicissimus, die ich oben bezeichnet habe, ist selten und ich kenne nur ein Exemplar derselben, das die herzogliche Bibliothek in Wolffenbüttel besitzt. Eine zweite erschien noch in dem nehmlichen Jahre 1669 und ist, nach Kochs Kompendium, betitelt: „Neu eingerichteter und

viel verbesserter abenteuerlicher Simplicissimus" u. s. w., worin die ersten fünf Bücher 608 Seiten füllen, und unter dem Titel: „Des neu eingerichteten u. s. w. Fortsetzung und Schluß," diesen ein sechstes Buch folgt, das bis Seite 772 führt. Am Schlusse desselben meldet der Herausgeber, der sich H. J. C. U. G. S. zu Cernheim nennt, von Rheinnec, den 22. April 1669, wie ich schon erwähnte, den wahren Namen des Verfassers, und erklärt, dieses sechste Buch unter seinen hinterlassenen Papieren gefunden zu haben.

Eine andere Ausgabe, die sich über Nachdruck beschwert, und die ich auch besitze, erschien unter dem Titel: „Ganz neu eingerichteter, allenthalben viel verbesserter, abenteuerlicher Simplicius Simplicissimus u. s. w., Mömpelgart, gedruckt bei Johann Fillion, Nürnberg, zu finden bei W. Felßeckern," und enthält die sechs Bücher auf 762 Seiten, sowie zum Beschlusse jene Erklärung des genannten Herausgebers, nur daß dieselbe, Rheinnec, den 22. April 1671, unterzeichnet ist, und ihr „drei (geringfügige und später nicht wieder abgedruckte) Continuationen, sammt 20 anmuthigen Kupfern" beigefügt sind. Sie füllt 810 Seiten und scheint ein Wiederabdruck jener zweiten von 1669, so wie die nehmliche zu sein, die der schwabische Katalog anführt.

Unter den weiteren Ausgaben, die Koch namhaft macht, als: „Des aus dem Grabe der Vergessenheit wieder erstandenen Simplicissimi abenteuerlicher Lebenswandel" s. l. 1670. 8., wiederholt 1671. 8. so wie ferner: „Der aus dem Grabe der Vergessenheit

* * *

wiedererstandene Simplicissimus, dessen Lebenswandel vorgestellet wird durch German Schleifheim von Sulsfort." 3 Theile, m. K. Nürnberg 1685, (S. Crist'scher Katalog, No. 7672—74), und endlich: „Weit vermehrter, ausgezierter und mit einem sattsamen Zusatze, wolkommenden Anmerkungen, schön klingenden Versen, auch andren lustigen und erheblichen Staatssachen begleitet, als vormals geschehen," s. l. 1713. 8., wonach C. J. Wagenseil seinen Auszug fertigte, mögen jene beklagten Nachdrücke zum Theil mit begriffen sein; ob aber etwa die von Haken vor seiner Bearbeitung des Simplicissimus genannten: „Des aus dem Grabe der Vergessenheit wieder erstandenen Simplicissimi abenteuerlicher und mit allerhand seltsamen Begebenheiten angefüllter Lebenswandel" u. s. w. ohne Druckort. 8. 1670—71, Neue Ausgabe. Nürnberg 1685. 672 S. und ebenda 1713. 678 S. die nehmlichen sind, muß ich auf sich beruhen lassen.

Ich kenne vom Jahre 1684 nur eine Ausgabe in zwei Theilen, die sich, als ein angeblich zweiter Abdruck, auf einen vorhergegangenen bezieht und ebenfalls über Nachdruck Klage führt. Sie heißt:

„Der aus dem Grabe der Vergessenheit wiedererstandene Simplicissimus," u. s. w. Nürnberg, bei Felsecker, und enthält, außer den sechs Büchern des eigentlichen Simplicissimus: 1) Des weltberufenen Simplicissimi Pralerei und Gepräng in seinem teutschen Michel u. s. w. 2) Von dem seltsamen Springinsfeld u. s. w. 3) Trutz Simplex, oder ausführliche

und wunderseltsame Lebensbeschreibung der Erzbetrügerin und Landstürzerin Courage u. s. w. 4) Das wunderbarliche, simplicianische Vogelnest u. s. w. 5) Des vortrefflichen keuschen Josephs u. s. w. Lebensbeschreibung. Welche fünf Schriften, eine jede mit der besonderen Jahrzahl 1683, die ersten vier unter Pseudonymen, und nur die letztere mit dem Namen, Samuel Greiffn-Sohn von Hirschfeld bezeichnet sind.

Diese zwei Theile wurden nun im Jahre 1713, ziemlich unter demselben Titel, zum dritten Male abgedruckt und ein dritter und letzter Theil hinzugefügt, der den Titel führt: „Des aus dem Grabe der Vergessenheit wiedererstandenen Simplicissimi u. s. w. Staatskram u. s. w." und die kleineren Schriften des Verfassers enthält, als da sind: satyrische Pilgram, Plutonis Rathstübel, verkehrte Welt, Dietwalds und Amelindens Lieb- und Leidsbegebenheiten, Proximi und Limpidä Liebesgeschichte, zweiköpfige Ratio Status, fliegende Wandersmann, Dir und Mir, Reise nach der oberen neuen Welt, Galgen-Männlein, stolze Melcher, vom Katholischwerden, erste Bärenhäuter, Gaukeltasche, Kartenspiel und Bartkrieg, fast sämmtlich mit erdichteten Namen und der Jahrzahl 1699 versehen.

Von den vielen Nachahmungen des Simplicissimus, die von 1683 bis 1713 herauskamen, nenne ich keine, weil dies nicht hierher gehört. Man findet sie theilweise in Kochs Kompendium angeführt, und was mir davon vor Augen gekommen, ist, wie

sich erwarten ließ, geistlos. Uebersetzungen in fremde Sprachen scheint der Simplicissimus auffälligerweise nicht erlebt zu haben, und ob vielleicht noch mehr Schriften von seinem Autor aufzufinden wären, ist so weit noch nicht ausgemacht.

Nach dem Wiederaufblühen der deutschen Literatur im vorigen Jahrhunderte, soll Lessing, der, wie es heißt, in Gemeinschaft mit Bode beabsichtigte, den Simplicius neu herauszugeben, der erste gewesen sein, der darauf aufmerksam gemacht, wiewol mir noch keine desfalsige Stelle in seinen Schriften vorkommen wollte.

Nach Lessing pries Ludwig Tieck wiederholt den Werth des Simplicissimus, und schon im Jahre 1798, wo er in seine Erzählung „ein Tagebuch" die Episode vom Jupiter daraus einschaltet, sagt er von ihm: „In diesem Buche ist auf eine recht anschauliche Art das ganze Leben dargestellt, und so oft es auch angeführt ist, hat man es doch, nach meinem Bedünken, nie genug gelobt. . . . . Im ganzen Buche herrscht mehr Poesie und ein besserer Styl, als man jemals geglaubt hat." Ja, Tieck hatte das Buch so lieb gewonnen, daß er es selbst neu bearbeiten wollte, was leider unterblieben ist, und in dieser Hinsicht nahm er denn auch damals (1798) das schöne Lied: Komm, Trost der Nacht u. s. w. als Vorläufer der Herausgabe, aus dem Simplicissimus in die erste Ausgabe des Zerbino auf, aus dem es jetzt wieder hinweggeblieben.

Die Geschichtschreiber der Literatur haben noch

wenig Notiz von dem Simplicissimus genommen. Bouterweck erwähnt ihn kaum. Menzel nennt ihn nur als einen eigenthümlich deutschen Roman, ohne ihn zu würdigen. Allein L. Wachler in seinen Vorlesungen über die Geschichte der deutschen Nationalliteratur, läßt ihm Gerechtigkeit angedeihen, indem er von ihm sagt: „Dieser in Hinsicht auf Gesundheit, Derbheit und Wahrhaftigkeit seines inneren Lebens gehaltvollste Roman unter allen gleichzeitigen und vielen späteren, der Vorläufer der Robinsonaden und ein überaus treues Naturgemälde der Greuel und Schändlichkeiten des dreyßigjährigen Krieges, schildert Weltlauf und Menschenschicksal nicht nach Idealen träumerischer Schäferphantasie und nach Theorie der Büchergelehrten, sondern nach handgreiflichen Ergebnissen gröberer Wirklichkeit, mit vieler, oft sinniger, oft drollig vorlauter Betrachtung, und nicht ohne die Früchte mehrseitiger Belesenheit, wie es Zeitgebrauch mit sich führte, zur Schau auszustellen. Die vorwaltende Richtung des gleichsam aus dem bunteſten Leben selbst erwachsenen Buches ist satyrisch, sie kündigt sich in wolwollender Leichtigkeit an, die Welt zu nehmen, wie sie nun eben ist, und in ironisch-naiver Freude daran, sie so zu schildern. Die Sprache, ohne ihr Zeitalter zu verleugnen, hat merkwürdige Angemessenheit. Wer auch der Verfasser und seine Freunde und Gehülfen oder Nachfolger gewesen sein und was sie beabsichtigt haben mögen, der Kern und Mittelpunkt des sich in ihrer Zeit entwickelnden, und neu gestaltenden ächt deutschen Ro-

manhaften und den mindestens nicht unrichtigen Ausdruck dafür hatten sie gefunden," u. s. w.

Lessing und Tieck veranlaßten durch ihre Anerkennung mancherlei Bearbeitungen dieses Romans; die aber freilich nur verunglückte Erneuungen zu nennen sind, insofern die Herausgeber die Worte des Textes verwarfen und an deren Statt im üblen Sinn modernisirte Umschreibungen derselben gaben. Die mir bekannten solcher Bearbeitungen sind folgende.

„Der abenteuerliche Simplicissimus, auch Melchior Sternfels von Fuchsheim genannt. Neu bearbeitet. Leipzig 1785." (Von C. J. Wagenseil, von dem auch der kürzere Auszug in Reichardts Bibliothek der Romane herrührt.)

„Der im vorigen Jahrhundert so weltberufene Simplicius, der Einfaltpinsel, in einem neuen Kleide. Neue, nach dem 1685 aufgelegten Original umgearbeitete Auflage. Frankfurt und Leipzig 1790. 8."

„Der abenteuerliche Simplicissimus;" auch unter dem Titel: „Bibliothek der Abenteurer in zweckmäßigen Auszügen, vom Verfasser der grauen Mappe (Haken). Erster Band. Magdeburg 1810."

und endlich:

„Schalkheit und Einfalt, oder der Simplicissimus des siebzehnten Jahrhunderts, im Gewande des neunzehnten. Ein Roman in zwei Theilen. Von Friedrich Weisser. Berlin 1822."

Auch rief wol jene von Tieck bekannt gemachte, satyrische Episode vom Jupiter ein seltsames Büchlein hervor: „Der Held des neunzehnten Jahrhun-

derts. Eine Apokalypse des siebenzehnten, oder die erfüllteste Weissagung neuerer Zeiten. Kommendirt und erläutert. Magdeburg 1809," worin Alles, was im Simplicissimus von dem deutschen Helden gesagt wird, — auf den wir, wenn es einmal eine Weissagung sein soll, im Gegentheile vielmehr wol immer noch, und mit größerem Rechte, als die Juden auf ihren Messias, hoffen dürften, — wol oder übel auf Napoleon bezogen wird.

Wenn ich also in zuverlässiger Uebereinstimmung mit allen Kennern dieses Werkes annehme, daß es gleich sehr in dem, was Sprache, wie was Darstellung anlangt, vortrefflich zu nennen sei, so fröhne ich dagegen doch keineswegs dem Irrthume, durch den ein gegenwärtiger Herausgeber des Simplicissimus sein ferneres Glück oder Schicksal leicht eben sowol beeinträchtigen könnte, als jene genannten Bearbeiter zu ihrer Zeit gethan: denselben etwa wie einen klassischen Autor in einer todten Sprache anzusehen, und wortgetreu wieder abdrucken zu lassen. Meine Absicht vielmehr bei dem Wagnisse einer abermaligen Herausgabe war, wie schon gesagt, diesen Roman wieder allgemeiner beliebt oder bekannt zu machen, ohne mich doch, bei deren Verfolgung, an dem einzelnen, über dem Publicum stehenden Kenner zu versündigen. Ich habe die Arbeit, die mir also bevorstand, für die eines Restaurators eines guten, alten Bildes angesehen, das er blos von Schmuz und etwaigen Uebermalungen zu säubern, oder an dem er höchstens schadhafte Stellen auszubessern; aber

nichts weniger als viel selbst zu pinseln hat, um ihm seinen alten Glanz und seine Ganzheit wieder herzustellen.

Ich habe deshalb den in Einzelheiten mitunter fehlerhaften Styl des Buches berichtigt, schleppende, ungeschickte Sätze aufgelöst nnd durch geringe Nachhülfe vereinfacht und in ihrem allzuschweren Tritte erleichtert, allzuderbe und allzuplumpe Ausdrücke und unreinliche Stellen, die nur ein arger Mißverstand für eine Wesentlichkeit des Ganzen ansehen dürfte, durchweg gemildert, oder, wo dies nicht thunlich war, völlig ausgeschieden, und endlich die wol vorkommenden Auswüchse, seichten Scherze, und Stellen, die, nach der geschmacklosen Sitte der Zeit, blos dazu dienten, mit unfruchtbarer Belesenheit zu prunken, ich denke, nicht zum Nachtheile des Romans, entfernt.

Und also schmeichle ich mir mit der Hoffnung, in der Gestalt, wie der Simplicissimus hier erscheint, solle er weder den empfindlicheren Leser durch überbliebene, wirkliche Anstößigkeiten verletzen, noch den tiefer auffassenden etwa insofern verstimmen, als er mit Recht den Vorwurf gegen mich zu erheben: ich habe das Kind mit dem Bade verschüttet und das Ursprüngliche an Duft nnd Färbung dieses Kunstwerkes verwischt; denn solchermaßen wird eben hiermit keine neue Bearbeitung, sondern eine Wiederherstellung desselben darzubieten gemeint.

Auf einen Hauptpunkt bei der Beurtheilung derselben muß ich schließlich noch insbesondere auf-

merksam machen. Nur die erste Ausgabe nehmlich von 1669, enthält den reinen, unverfälschten Text. Schon in der nächsten von eben dem Jahre ist unberufenerweise zugesetzt, geändert, durchaus nicht gebessert, und so geht es damit allmählig fort, bis zu den Ausgaben von 1684 und 1713, denen ein unverständiger, schulmeisternder Stubensitzer von Gelehrten, zu dem schon verstümmelten Texte noch so viele moralische Nutzanwendungen und Salbadereien beigefügt hat, daß das Buch aus dem Grunde verdorben und ohne Noth doppelt so stark, als vorher, gemacht geworden ist.

In Hinsicht darauf würde es denn auch wol nicht ganz ohne sein, wenn wir an der Aechtheit der andern uns überlieferten Schriften des Simplicissimus zweifelten. Namentlich aber ist das sechste Buch des Simplicissimus, das erst der zweiten Auflage von 1669 angehängt wurde, und worin der Held, nachdem er Einsiedler geworden, doch wieder in die Welt geht und hernachmals, ein früherer Robinson, als der de Foe'sche, auf eine wüste Insel verschlagen wird, in der ersten Ausgabe, die uns der Autor selbst mitgetheilt, nicht vorhanden, weil derselbe wol seine guten Gründe hatte, es dem Publicum vorzuenthalten. Ich habe mich auch in diesem Punkte an die erste Ausgabe und ihren zweckgemäßeren Schluß gehalten, nur die fünf ersten Bücher beibehalten, und das sechste, sowie alle Amplificationen des ganzen Werkes ignorirt.

Der kritische Leser wird dies Verfahren billigen,

er mag nun mit mir die späteren Zusätze für Verschlechterungen halten oder nicht, und so wünsche ich denn ihm, wie dem blos Unterhaltung suchenden, die reine Freude an dem Buche, die dasselbe mir zu jeder Zeit gewährt hat.

von Bülow.

Inhalt.

Erstes Buch.

		Seite
1.	Vermeldt des Simplicius bäuerisch Herkommen und gleichförmige Auferziehung	1
2.	Beschreibt die erste Staffel der Hoheit, welche Simplicius erstiegen, sammt dem Lob der Hirten .	4
3.	Meldet von dem Mitleiden einer getreuen Sackpfeif.	6
4.	Simplicius Residenz wird erobert, geplündert und zerstört, darin die Krieger jämmerlich hausen .	9
5.	Wie Simplicius das Reißaus spielt und von faulen Bäumen erschreckt wird	12
6.	Ist kurz und so andächtig, daß Simplicius darüber ohnmächtig wird	14
7.	Simplicius wird in einer armen Herberg freundlich traktirt	16
8.	Wie Simplicius durch hohe Reden seine Vortrefflichkeit zu erkennen gibt	19
9.	Simplicius wird aus einer Bestie zu einem Christenmenschen	22
10.	Was gestalt er im wilden Walde schreiben und lesen gelernt	24
11.	Redet von Essenspeis, Hausrath und anderen nothwendigen Sachen, die man in diesem zeitlichen Leben haben muß	26

Seite

12. Vermerkt eine schöne Art selig zu sterben und sich mit geringen Unkosten begraben zu lassen . 29
13. Simplicius läßt sich wie ein Rohr im Weiher umtreiben 32
14. Ist eine seltsame Komödia von fünf Bauern . 34
15. Simplicius wird beraubt und läßt sich wunderlich träumen, wie es zu Kriegszeiten hergeht . 38
16. Simplicius thut den ersten Sprung in die Welt mit schlechtem Glück 44
17. Wie Hanau von Simplicius und Simplicius von Hanau eingenommen wird 47
18. Was gestalt er von dem Gefängniß und der Folter errettet worden 51
19. Das betrügliche Glück gibt Simplicius einen freundlichen Blick 53
20. Wer der Einsiedel gewesen, dessen Simplicius genossen 57
21. Simplicius tadelt die Leut und sieht viele Abgötterei in der Welt 59
22. Dem seltsamen Simplicius kommt in der Welt Alles seltsam vor und er hingegen der Welt auch 64
23. Simplicius kommt in je länger je größere Gunst bei seinem Herrn und bei Jedermann . . 66
24. Simplicius werden zwei Augen aus einem Kalbskopf zu Theil 70
25. Wie man nach und nach einen Rausch bekommt, und endlich unvermerkt blind voll wird . . 71
26 Wie Simplicius den Tanz verderbt . . 76

Zweites Buch.

1. Simplicius wird zum Narrn erwählt . . 80
2. Vom Mann der's Geld gibt, und was für Kriegsdienste Simplicius der Krone Schweden geleistet, wodurch er den Namen Simplicissimus bekommen 84
3. Simplicius wird von vier Teufeln in die Hölle geführt und mit spanischem Wein traktirt . . 87

Seite

4. Simplicius kommt in Himmel und wird in ein Kalb verwandelt 90
5. Wie sich Simplicius in diesen bestialischen Stand geschickt 93
6. Redet von den guten Lehren, die Simplicius durch den Pfarrer empfing 96
7. Ein überzwerches Lob einer schönen Dame . 99
8. Redet von lauter Helden und namhaften Künstlern 101
9. Von dem mühseligen und gefährlichen Stand eines Regenten 105
10. Von Verstand und Wissenschaft etlicher unvernünftigen Thiere 110
11. Hält allerlei Sachen in sich, wer sie wissen will, muß es nur selbst lesen, oder sich lesen lassen . 113
12. Was Simplicius ferner für ein edel Leben geführt und wie ihn dessen die Kroaten beraubt, als sie ihn selbst raubten 117
13. Simplicius Reiterleben und was er bei den Kroaten gesehen und erfahren 120
14. Simplicius erschnappt eine gute Beut und wird darauf ein diebischer Waldbruder . . . 123
15. Wie Simplicius zu den Hexen auf den Tanz gefahren 126
16. Warum man Simplicius nicht zutrauen solle, daß er sich des großen Messers bediene . . . 130
17. Simplicius wird wieder ein Narr, wie er zuvor einer gewesen 132
18. Ist ziemlich lang und handelt vom Spielen mit Würfeln und was dem anhängig . . . 135
19. Ist etwas kürzer und kurzweiliger, als das vorige 142
20. Eine schelmische Diebskunst, einander die Schuh auszutreten 146
21. Ulrich Herzbruder verkauft sich um hundert Dukaten 149
22. Zwei Wahrsagungen werden auf einmal erfüllt . 151
23. Simplicius wird aus einem Jüngling in eine Jungfrau verwandelt, und bekommt unterschiedliche Buhlschaften 154
24. Wie er als ein Verräther und Zauberer gefangen gehalten wird 159

Seite

25. Wie es dem Profos in der Schlacht bei Wittstock ergangen 163
26. Von einer großen Schlacht, in welcher der Triumphator über dem Obsiegen gefangen wird . 167
27. Wie es einem frommen Soldaten im Paradies so wol erging, ehe er starb, und wie nach dessen Tode der Jäger an seine Stell' getreten . . . 169
28. Wie sich der Jäger angelassen, als er anfing, das Soldatenhandwerk zu treiben, daraus ein junger Soldat etwas zu lernen 174
29. Wie der Teufel dem Pfaffen seinen Speck gestohlen, und sich der Jäger selbst fängt . . . 178

Drittes Buch.

1. Wie der Jäger zu weit auf die linke Hand geht 188
2. Der Jäger von Soest schafft den Jäger von Werle ab 192
3. Der große Gott Jupiter wird gefangen und eröffnet der Götter Rathschlag 197
4. Von dem deutschen Helden, der die ganze Welt bezwingen und zwischen allen Völkern Frieden stiften wird 200
5. Wie er die Religionen mit einander vereinigen und in ein Modell gießen wird 204
6. Was die Legation der Flöhe beim Jupiter verrichtet 207
7. Der Jäger erjagt abermals Ehre und Beute . 211
8. Wie er den Teufel im Trog gefunden, Springinsfeld aber schöne Pferde erwischt . . . 215
9. Ein ungleicher Kampf, in welchem der Schwächste obsiegt und der Ueberwinder gefangen wird . 219
10. Der Generalfeldzeugmeister schenkt dem Jäger das Leben und macht ihm sonst gute Hoffnung . 223
11. Hält allerhand Sachen in sich von geringer Wichtigkeit und großer Einbildung 227
12. Das Glück thut dem Jäger unversehens eine adliche Verehrung 231
13. Simplicius seltsame Grillen und Luftgebäu, auch wie er seinen Schatz verwahrt 237

Seite

14. Wie der Jäger vom Gegentheil gefangen wird 242
15. Mit welchen Bedingungen der Jäger wieder los worden 246
16. Wie Simplicius ein Freiherr wird . . . 250
17. Womit der Jäger die sechs Monate hinzubringen gedenkt, auch etwas von der Wahrsagerin . 253
18. Wie der Jäger anfängt zu buhlen und ein Handwerk daraus macht 258
19. Durch was Mittel sich der Jäger Freunde erwirbt, und was für Andacht er bei einer Predigt hatte 260
20. Wie er dem treuherzigen Pfarrer Werg an die Kunkel legte, damit er sein epikurisch Leben zu tadeln vergesse 263
21. Wie der Jäger unversehens zum Ehemann wird 267
22. Wie es bei der Hochzeit ablief, und was er weiter anzufangen sich vorgestellt 273
23. Simplicius kommt in eine Stadt, die er zwar nur pro forma Cöln nennt, seinen Schatz abzuholen 277
24. Der Jäger fängt einen Hasen mitten in der Stadt 282

Viertes Buch.

1. Wie und aus was Ursachen der Jäger nach Frankreich prakticirt worden 287
2. Simplicius bekommt einen besseren Kostherrn, als er zuvor einen gehabt 290
3. Wie er sich für einen Komödianten gebrauchen läßt und einen neuen Namen bekommt . . . 293
4. Bel Allemand wird wider seinen Willen in den Venusberg geführt 297
5. Wie es ihm darin erging und wie er wieder herauskam 302
6. Simplicius macht sich heimlich weg, und wie ihm der Stein geschnitten wird, als er vermeint, er habe mal de Naples 306
7. Wie Simplicius Kalender macht, und, als ihm das Wasser an's Maul ging, schwimmen lernte 309

Seite

8. Wie er ein landfahrender Storger und Leutebetrüger worden 311
9. Wie dem Doktor die Muskete zuschlägt unter dem Hauptmann Schmalhans 315
10. Simplicius übersteht ein unlustig Bad im Rhein 319
11. Warum die Geistlichen keine Hasen essen sollen, die mit Stricken gefangen werden . . . 324
12. Simplicius wird unverhofft von der Muskete erlöst 327
13. Handelt von dem Orden der Merodebrüder = 331
14. Ein gefährlicher Zweikampf um Leib und Leben, in welcher doch Jeder dem Tod entrinnt . . 335
15. Wie Olivier seine buschklöpferischen Uebelthaten noch wol zu entschuldigen vermeinte . . . 338
16. Wie er Herzbruders Weissagung zu seinem Vortheil auslegt und deswegen seinen ärgsten Feind liebt 342
17. Simplicius Gedanken sind andächtiger, wenn er auf die Rauberei geht, als des Oliviers in der Kirche 345
18. Olivier erzählt sein Herkommen, und wie er sich in seiner Jugend, vornehmlich in der Schul, gehalten 348
19. Wie er zu Lüttich studirt und sich daselbst aufgeführt habe 351
20. Heimkunft und Abschied des ehrbaren Studiosus, und wie er im Krieg seine Beförderung gesucht 353
21. Wie des Herzbruders Prophezeihung Simplicius dem Olivier erfüllt, als keiner den andern kannte 356
22. Wie es einem geht und was es sei, wenn es ihm Hunde- und Katzenübel geht 360
23. Ein Stücklein zum Beispiel des Handwerks, das Olivier trieb, worin er ein Meister war und Simplicius sein Lehrjunge sein sollte . . . 363
24. Olivier beißt in's Gras und nimmt noch ihrer sechs mit sich 367
25. Simplicius kommt reich davon, hingegen zeucht Herzbruder sehr elend auf 369
26. Ist das letzte in diesem vierten Buch, weil keines mehr hernach folgt 373

Fünftes Buch.

		Seite
1.	Wie Simplicius ein Pilger ward und mit Herzbrudern wallen geht	378
2.	Simplicius bekehrt sich, nachdem er zuvor von dem Teufel erschreckt worden	382
3.	Wie beide Freunde den Winter zubringen	385
4.	Wasmaßen Herzbruder und Simplicius abermals in Krieg und wieder daraus kommen	388
5.	Simplicius läuft botenweis und vernimmt in Gestalt des Mercurius von dem Jupiter, was er eigentlich wegen des Krieges und Friedens im Sinn habe	391
6.	Erzählung eines Possen, den Simplicius im Sauerbrunnen angestellt	397
7.	Herzbruder stirbt und Simplicius fängt wieder an zu buhlen	400
8.	Simplicius gibt sich in die zweite Ehe, trifft seinen Knan an und erfährt, wer seine Eltern gewesen	404
9.	Welchergestalt ihn die Kindswehe angestoßen und wie er wieder zu einem Witwer wird	410
10.	Bericht etlicher Bauersleut von dem wunderbaren Mummelsee	412
11.	Eine unerhörte Dankſagung eines Patienten, die bei Simplicius heilige Gedanken verursacht	416
12.	Wie Simplicius mit den Sylphen in den Mittelpunkt der Erde fährt	419
13.	Der Prinz über den Mummelsee erzählt die Art und das Herkommen der Sylphen	423
14.	Was Simplicius ferner mit diesem Fürsten unterweges spricht, und was er für verwunderliche und abenteuerliche Sachen vernommen	429
15.	Was der König mit Simplicius und Simplicius mit dem König geredet	433
16.	Etliche neue Zeitungen aus der Tiefe des unergründlichen tyrischen Meeres, das friedsame, stille Meer genannt	437

Seite

17. Zurückreise aus dem Mittelthеil der Erden, seltsame Grillen, Luftgebäu, Kalender und gemachte Zeche ohne den Wirth 442
18. Simplicius verzettelt seinen Sauerbrunnen an einen unrechten Ort 446
19. Etwas weniges von den ungarischen Wiedertäufern und ihrer Art zu leben 450
20. Hält in sich einen kurzweiligen Spaziergang vom Schwarzwald bis nach Moskau in Reußen . 454
21. Wie es Simplicius in Moskau erging . . 459
22. Durch was für einen nahen und lustigen Weg er wiederum heim zu seinem Knan kommen . 465
23. Ist das allerletzte, und zeigt an, warum und welchergestalt Simplicius die Welt wieder verlassen . 468

Erstes Buch.

1.

Es eröffnet sich zu dieser unserer Zeit, von welcher man glaubt, daß es die letzte sei, unter geringen Leuten eine Sucht, in der die Patienten, wenn sie daran krank liegen und soviel zusammen geraspelt und geschachert haben, daß sie neben ein paar Hellern im Beutel, ein närrisch Kleid auf die neue Mode, mit tausenderlei seidenen Banden antragen können, oder sonst etwann durch Glücksfall namhaft und bekannt worden sind, gleich rittermäßige Herren von uraltem Geschlechte sein wollen; da es sich doch oft befindet, daß dasselbe von allen zwei und dreißig Ahnen her also besudelt und befleckt gewesen ist, als des Zuckerbastels Zunft in Prag immer hat sein mögen.

Solchen närrischen Leuten nun mag ich mich nicht gleich stellen, ob es zwar, die Wahrheit zu bekennen, nicht ohne ist, daß ich mir oft eingebildet, ich müsse unfehlbar von einem großen Herrn, oder wenigstens von einem gemeinen Edelmanne meinen Ursprung haben, weil ich von Natur geneigt war, das Junkerhandwerk zu treiben, wenn ich nur den Verlag und Werkzeug dazu gehabt hätte. Zwar, ungescherzt, mein Herkommen und Auferziehung läßt sich noch wohl mit eines Fürsten vergleichen. Mein Knan, denn also nennt man die Väter

im Spessart, hatte einen eignen Pallast, sowol als ein anderer, ja so artlich, desgleichen ein jeder König nicht mit eignen Händen zu bauen vermag, sondern es in Ewigkeit unterweges lassen wird. Er war aus Leimen gemacht, und anstatt des unfruchtbaren Schiefers, kalten Bleis und rothen Kupfers mit Stroh bedeckt, darauf das edle Getraide wächst. Und damit mein Knan mit seinem Adel und Reichthum recht prangen möchte, ließ er die Mauer um sein Schloß nicht mit Mauersteinen, die man am Wege findet, oder an unfruchtbaren Orten aus der Erde gräbt, vielweniger mit liederlichen gebackenen Steinen, die in geringer Zeit verfertigt und gebrannt werden können, wie andere große Herren zu thun pflegen, aufführen, sondern er nahm Eichenholz dazu, welcher nützliche edle Baum bis zu seinem vollständigen Alter über hundert Jahre erfordert. Wo ist ein Monarch, der ihm dergleichen nachthut! Seine Zimmer, Säle und Gemächer hatte er inwendig vom Rauche ganz erschwarzen lassen, nur darum, weil dies die beständigste Farbe von der Welt ist und dergleichen Gemälde bis zu seiner Vollendung mehr Zeit braucht, als ein künstlicher Maler zu seinen trefflichsten Kunststücken erfordert. Die Tapezereien waren das zarteste Gewebe auf dem ganzen Erdboden, denn diejenige machte uns sie, die sich vor Alters vermaß, mit der Minerva selbst um die Wette zu spinnen. Seine Fenster waren keiner anderen Ursache halb dem Sankt Nitglas gewidmet, als darum, weil er wußte, daß Papier, vom Hanf- oder Flachssaamen an zu rechnen, bis es zu seiner vollkommenen Verfertigung gelangt, weit mehr Zeit und Arbeit kostet, als das beste und durchsichtigste Glas von Muran, denn sein Stand machte ihm ein Belieben, zu glauben, daß alles, was durch viele Mühe zuwege gebracht würde, schätzbar und desto köstlicher sei; was aber köstlich, das sei auch dem Adel am anständigsten. Anstatt der Pagen, Lakaien und Stallknechte hatte er

Schaafe, Böcke und Sauen, welche fein ordentlich in ihre natürliche Liverei gekleidet waren und mir auch oft auf der Weide aufwarteten, bis ich sie heimtrieb. Die Rüst- oder Harnischkammer war mit Pflügen, Kärsten, Aexten, Hauen, Schaufeln, Mist- oder Heugabeln genugsam versehen, mit welchen Waffen er sich täglich übte, und die ganze Weltkugel bestritt, so weit er reichen konnte, ja ihr damit alle Erndten eine reiche Beute abjagte.

Dieses alles setze ich hintan, und überhebe mich dessen nicht, damit Niemand Ursache habe, mich auszulachen, denn ich schätze mich nicht besser als mein Knan war, der diese seine Wohnung an einem lustigen Orte, nehmlich im Spessart liegen hatte, allwo die Wölfe einander gute Nacht geben. Daß ich nichts ausführliches von meines Knans Geschlecht, Stamm und Namen für diesmal sage, geschieht um beliebter Kürze willen, und weil es ja hier ohnedies um keine adliche Stiftung zu thun ist, darauf ich schwören soll: genug ist's, wenn man weiß, daß ich im Spessart geboren bin.

Gleichwie nun aber meines Knans Hauswesen sehr adlich vermerkt wird, also kann jeder Verständige leicht schließen, daß meine Auferziehung derselben gemäß und ähnlich gewesen. Wer solches dafür hält, findet sich auch nicht betrogen, denn in meinem zehnjährigen Alter hatte ich schon die Elemente in obgemeldeten meines Knans adlichen Leibesübungen begriffen. Der Studien halb mochte ich neben dem berühmten Amphistides mit hingehen, von welchem Suidas meldet, daß er nicht über fünfe zählen konnte: denn mein Knan hatte vielleicht einen zu hohen Geist, und folgte daher dem gewöhnlichen Gebrauche jetziger Zeit, in der viel vornehme Leute mit Studiren, oder wie sie's nennen, mit Schulpossen, sich nicht viel bekümmern, weil sie ihre Leute haben, der Plackerei abzuwarten. Sonst war ich ein trefflicher Musiker auf der Sackpfeife, mit der ich schöne

Jalemigesänge machen konnte. Die Religion anlangend, lasse ich mich nicht bereden, daß einer meines Alters damals in der ganzen Christenwelt gewesen sei, der mir darin hätte gleichen mögen, denn ich kannte weder Gott noch Menschen, weder Himmel noch Hölle, weder Engel noch Teufel, und wußte weder Gutes noch Böses zu unterscheiden. Daher ist unschwer zu gedenken, daß ich vermittelst solchen Glaubens, wie unsere ersten Eltern im Paradiese gelebt habe, die in ihrer Unschuld von Krankheit, Tod und Sterben so wenig, wie von der Auferstehung etwas wußten. Ja ich war so vollkommen in der Unwissenheit, daß es mir unmöglich war zu wissen, wie ich sogar nichts wußte. Aber mein Knan wollte mich solche Glückseligkeit nicht länger genießen lassen, sondern schätzte billig, daß ich meiner adlichen Geburt gemäß, auch adlich thun und leben sollte, weswegen er anfing, mich zu höheren Dingen zu erziehen.

2.

Er begabte mich mit der herrlichsten Würde, die sich nicht allein bei seiner Hofhaltung, sondern auch in der ganzen Welt befand, nämlich mit dem Hirtenamte. Er vertraute mir erstlich seine Schweine, seine Ziegen, und zuletzt die ganze Heerde Schaafe an, daß ich sie hüten, weiden, und mittelst meiner Sackpfeife, deren Klang ohnedies, wie Strabo schreibt, die Schaafe und Lämmer in Arabien fett macht, vor dem Wolfe schützen sollte. Damals glich ich wohl dem David, außer daß dieser anstatt der Sackpfeife nur eine Harfe hatte, was kein schlimmer Anfang, sondern ein gut Omen für mich war, daß ich noch mit der Zeit, wenn ich anders das Glück dazu hätte, ein weltberühmter Mann werden sollte.

Denn vom Anbeginn der Welt sind je zuweilen hohe Personen Hirten gewesen, wie wir ja von Abel, Abraham, Isaak, Jakob und seinen Söhnen, und Moses selbst in heiliger Schrift lesen, der zuvor seines Schwähers Schaafe hüten mußte, ehe er ein Heerführer und Gesetzgeber in Israel ward.

Ja, möchte mir Jemand einwerfen, das waren heilige, gottergebene Menschen, und keine spessarter Bauerbuben, die von Gott nichts wußten! Ich muß dies zugestehen. Aber was hat meine damalige Unschuld dessen zu entgelten? Bei den alten Heiden fand man eben solche Beispiele, wie bei dem auserwählten Volke Gottes. Unter den Römern sind vornehme Geschlechter gewesen, so sich Bubulker, Vituler, Vitellier, Caprer und so weiter ohne Zweifel deswegen genannt, weil sie mit dergleichen Vieh Umgang gehabt und es auch vielleicht gehütet haben. Ja, die Götter selbst haben sich dieser Profession nicht geschämt, und Mercurius, Daphnis, sein Sohn, Pan und Proteus waren Erzhirten, daher sie bei den närrischen Poeten der Hirten Patrone sind. Philo, der Jude, redet im Leben Moses trefflich von der Sache, wenn er sagt: Das Hirtenamt sei eine Vorbereitung und Anfang zur Herrschaft. Denn gleichwie kriegerische und streitbare Naturen erstlich auf der Jagd geübt und angeführt werden, also soll man diejenigen, so zur Herrschaft gezögen werden sollen, erstlich in dem lieblichen und freundlichen Hirtenamte anleiten. Welches alles mein Knan wol verstanden haben muß, der mir noch bis auf diese Stunde keine geringe Hoffnung zu künftiger Herrlichkeit macht. Um indessen wieder zu meiner Heerde zu kommen, so muß man wissen, daß ich den Wolf eben so wenig als meine eigene Unwissenheit selbst kannte, und daß mein Knan deswegen mit seinen Ermahnungen desto fleißiger war. Er sagte: „Bub, biß fleißig, loß die Schoff nit zu weit vun an anger laffen, und spill wacker uff der Sackpfeiffe, daß der

Wolf nit komm und Schada dau, dan he yß a solcher veyrboinigter Schelm und Dieb, der Menscha und Vieha frißt, und wan dau awer farlässi bist, so will eich dir da Buckel arauma." Ich antworte mit gleicher Holdseligkeit: Knano, sog mir aa, wey der Wolff seyhet? Eich hunn nach kan Wolff gesien. — „Ah, dau grober Eselkopp!" erwiederte er: „Dau bleiwest Dein Lebelang a Narr, geith meich wunner, was aus Dir wera wird, bißt schun su a grußer Dölpel, und waist noch nit, was der Wolff für a veyrfeussiger Schelm iß." Er gab mir noch mehr Unterweisungen und wurde zuletzt unwillig, maßen er mit einem Gebrümmel fortging, weil er sich bedünken ließ, mein grober Verstand könnte seine subtilen Rathschläge nicht fassen.

3.

Da fing ich an, mit meiner Sackpfeife sowol umzuspringen, daß man die Kröten im Krautgarten damit hätte vergeben mögen, also daß ich vor dem Wolfe, der mir stetig im Sinne lag, mich sicher genug zu sein bedünkte. Und weil ich mich meiner Meuder, also heißen die Mütter im Spessart und am Vogelsberge, erinnerte, daß sie oft gesagt: sie besorge, die Hühner würden dermaleinst von meinem Gesange sterben, als beliebte mir auch zu singen, damit der Schutz gegen den Wolf desto kräftiger wäre, und zwar ein solch Lied, das ich von meiner Meuder selbst gelernt hatte.

Du sehr veracht'ter Bauernstand
bist doch der beste in dem Land,
kein Mann Dich g'nugsam preisen kann,
wenn er Dich nur recht siehet an.

Wie stünd' es jetzund um die Welt,
hätt' Adam nicht gebaut das Feld?

mit Hacken nährt sich anfangs der,
von dem die Fürsten kommen her.

Es ist fast alles unter Dir;
ja, was die Erde bringt herfür,
wovon ernähret wird das Land,
geht Dir anfänglich durch die Hand.

Der Kaiser, den uns Gott gegeb'n,
uns zu beschützen, muß doch leb'n
von Deiner Hand, auch der Soldat,
der Dir zufügt doch manchen Schad'.

Fleisch zu der Speis' zeugst Du allein;
von Dir wird auch gebaut der Wein,
Dein Pflug der Erden thut so noth,
Daß sie uns gibt genugsam Brod.

Die Erde wär' ganz wild durchaus,
wenn Du auf ihr nicht hieltest Haus,
gar traurig auf der Welt es stünd',
wenn man kein' Bauersmann mehr fünd.

D'rum bist Du billig hoch zu ehr'n,
weil Du uns Alle thust ernähr'n.
Natura liebt Dich selber auch,
Gott segnet Deinen Bauernbrauch.

Vom bitterbösen Podagram,
Hört man nicht, daß's an Bauern kam,
Das doch den Adel bringt in Noth,
und manchen Reichen gar in Tod.

Der Hoffahrt bist Du sehr befreit,
absonderlich zu dieser Zeit,
und daß sie auch nicht sei Dein Herr,
so gibt Dir Gott des Kreuzes mehr.

Ja, der Soldaten böser Brauch
dient gleichwol Dir zum Besten auch,
daß Hochmuth Dich nicht nehme ein,
sagt er: Dein Hab' und Gut ist mein.....

Bis hierher und nicht weiter kam ich mit meinem lieblich tönenden Gesange, denn ich wurde mit meiner Heerde Schaafe gleichsam in einem Augenblick von einem Trupp Kürassieren umgeben, welche im großen Walde

verirrt gewesen und durch meine Musik und Hirtengeschrei wieder waren zurecht gebracht worden.

Ha! dachte ich, dies sind die rechten Käuze, dies sind die vierbeinigen Schelme und Diebe, davon dir dein Knan sagte, denn ich sahe anfänglich Roß und Mann, wie hiebevor die Amerikaner die spanische Kavallerie, für eine einige Kreatur an, vermeinte nicht anders, als es müßten Wölfe sein, und wollte deswegen diesen schrecklichen Kreaturen den Hundssprung weisen, und sie wieder abschaffen. Ich hatte aber zu solchem Ende meine Sackpfeife kaum aufgeblasen, da ertappte mich einer von ihnen beim Flügel und schleuderte mich so ungestüm auf ein leer Bauernpferd, so sie neben Anderen mehr erbeutet hatten, daß ich auf der anderen Seite wieder herab auf meine liebe Sackpfeife fallen mußte, welche so erbärmlich anfing zu schreien, als ob sie alle Welt zur Barmherzigkeit hätte bewegen wollen. Aber es half nichts, wiewol sie den letzten Athem nicht sparte, meinen Unfall zu beklagen, ich mußte einmal mit zu Pferd, Gott weiß, was meine Sackpfeife sang oder sagte, und was mich am meisten verdroß, war, daß die Reiter vorgaben: ich hätte im Fallen der Sackpfeife weh gethan, darum sie denn so ketzerlich geschrien. Also ging meine Mähr mit mir dahin, in einem stetigen Trabe, bis in meines Knans Hof.

Wunderseltsame Tauben stiegen mir damals in's Hirn, denn ich bildete mir ein, weil ich auf einem solchen Thier säße, dergleichen ich niemals gesehen hatte, würde ich auch in einen eisernen Kerl verändert werden. Wie aber solche Verwandlung nicht erfolgte, kamen mir andere Grillen in meinen albernen Kopf. Ich dachte, diese fremden Dinger wären nur zu dem Ende da, mir die Schaafe helfen heimzutreiben, sintemal keiner von ihnen eins hinwegfraß, sondern alle so einhellig und zwar des geraden Weges meines Knans Hof zueilten. Deswegen sah ich mich fleißig nach meinem Knan um, ob

er und mein Meuder uns nicht bald entgegengehen und uns willkommen heißen wollten. Aber vergebens! er und meine Meuder, sammt unserem Ursele, welches meines Knans einzige und liebste Tochter war, hatten die Hinterthür getroffen und diese Gäste nicht erwarten wollen.

4.

Wiewol ich nicht bin gesinnt gewesen, den friedliebenden Leser mit diesen Reitern in meines Knans Haus und Hof zu führen, weil es schlimm genug darin hergehen wird, so erfordert doch die Folge meiner Historie, daß ich der lieben Nachkommenschaft hinterlasse, was für Grausamkeiten in diesem unserem deutschen Kriege hin und wieder verübt worden sind, um zumal mit meinem eignen Beispiel zu bezeugen, daß alle solche Uebel von der Güte des Allerhöchsten zu unserem Nutzen oft nothwendig haben verhängt werden müssen. Denn, lieber Leser! wer hätte mir gesagt, daß ein Gott im Himmel wäre, wenn keine Krieger meines Knans Haus zernichtet und mich durch solche Fahung unter die Leute gezwungen hätten, von denen ich genugsam Bericht empfangen habe? Kurz zuvor konnte ich nichts anderes wissen, noch mir einbilden, als daß mein Knan, Meuder, ich und das übrige Hausgesinde allein auf Erden seien, weil mir sonst kein Mensch noch eine andere menschliche Wohnung bekannt war, als diejenige, darin ich täglich aus- und einging. Bald nachher aber erfuhr ich die Herkunft der Menschen in diese Welt, und daß sie alle wieder daraus müßten. Ich war nur mit der Gestalt ein Mensch, und mit dem Namen ein Christenkind, im übrigen aber nichts als eine Bestie. Der Allerhöchste sah jedoch meine Unschuld mit barmherzigen

Augen an und wollte mich zu seiner und meiner Erkenntniß bringen. Und wiewol er tausenderlei Wege hierzu hatte, wollte er sich doch ohne Zweifel nur dessen bedienen, auf welchem mein Knan und Meuder, Anderen zum Beispiel, wegen ihrer liederlichen Auferziehung gestraft wurden.

Das erste, was die Reiter thaten, war, daß sie ihre Pferde einstallten. Hernach hatte jeglicher seine besondere, lauter Untergang und Verderben anzeigende Arbeit zu verrichten. Denn, obzwar etliche anfingen zu metzgern, zu sieden und zu braten, daß es sahe, als sollte ein lustig Banket gehalten werden, so waren hingegen Andere, die durchstürmten das Haus unten und oben; ja das heimliche Gemach war nicht sicher, gleichsam als wäre das güldene Fell von Colchis darin verborgen. Andere machten von Tuch, Kleidungen und allerlei Hausrath große Päcke zusammen, als ob sie irgends einen Krammarkt anrichten wollten; was sie aber nicht mitzunehmen gedachten, wurde zerschlagen. Etliche durchstachen Heu und Stroh mit ihren Degen, als ob sie nicht Schaafe und Schweine genug zu stechen gehabt hätten, etliche schütteten die Federn aus den Betten und füllten hingegen Speck, dürr Fleisch und sonst Geräth hinein, als ob dann besser darauf zu schlafen gewesen wäre. Andere schlugen Ofen und Fenster ein, gleichsam als hätten sie einen ewigen Sommer zu verkündigen. Kupfer- und Zinngeschirr schlugen sie zusammen und packten die verbogenen und verderbten Stücke ein. Bettladen, Tische, Stühle und Bänke verbrannten sie, da doch viele Klaftern dürr Holz im Hofe lagen. Häfen und Schüsseln mußten endlich alle entzwei, entweder weil sie lieber gebraten aßen, oder weil sie bedacht waren, nur eine einzige Mahlzeit allda zu halten.

Unsere Magd ward im Stalle also behandelt, daß sie nicht mehr daraus gehen konnte. Den Knecht legten sie gebunden auf die Erde, steckten ihm ein Sperr-

holz in den Mund und schütteten ihm einen Melkkübel voll garstig Mistlachenwasser auf den Leib, das nannten sie einen schwedischen Trunk, wodurch sie ihn zwangen, eine Partei anderwärts zu führen, allda sie Menschen und Vieh hinwegnahmen und in unsern Hof brachten, unter welchen mein Knan, meine Meuder und unsere Ursele auch waren.

Da fing man nun erst an, die Steine von den Pistolen und hingegen anstatt deren der Bauern Daumen aufzuschrauben und die armen Schelme so zu foltern, als wenn man hätte Hexen brennen wollen. Maßen sie auch einen der gefangenen Bauern bereits in Backofen steckten und mit Feuer hinter ihm her waren, unangesehen er noch nichts bekannt hatte. Einem Andern machten sie ein Seil um den Kopf und rattelten es mit einem Bengel zusammen, daß ihm das Blut zu Mund, Nase und Ohren herausſprang. Kurz, es hatte Jeder seine eigne Erfindung, die Bauern zu peinigen, und also auch ein jeder Bauer seine besondere Marter. Allein mein Knan war, meinem damaligen Bedünken nach, der glückseligste, weil er mit lachendem Munde bekannte, was Andere mit Schmerzen und jämmerlicher Wehklage sagen mußten, und solche Ehre widerfuhr ihm ohne Zweifel darum, weil er der Hausvater war. Denn sie setzten ihn zu einem Feuer, banden ihn, daß er weder Hände noch Füße regen konnte und rieben seine Fußsohlen mit angefeuchtetem Salz, welches ihm unsere alte Geis wieder ableckte und dadurch also kitzeln mußte, daß er vor Lachen hätte zerbersten mögen. Mir kam das so artlich vor, daß ich, Gesellschaft halber, oder weil ich's nicht besser verstand, von Herzen mitlachen mußte. In solchem Gelächter öffnete er den verborgenen Schatz, welcher an Geld, Perlen und Kleinodien viel reicher war, als man hinter Bauern hätte suchen mögen.

Von den gefangenen Weibern, Mägden und Töchtern weiß ich sonderlich nichts zu sagen, als daß man-

theils hin und wieder erbärmlich schreien hörte, und ich schätze wohl, es sei meiner Meuder und unserem Ursele nicht besser ergangen, als den Anderen.

Mitten in diesem Elend wandte ich Braten, und half Nachmittags die Pferde tränken, durch welches Mittel ich zu unserer Magd in Stall kam, die wunderlich zerstrobelt aussah. Ich kannte sie nicht, sie aber sprach zu mir mit kränklicher Stimme: O, Bub! lauf weg, sonst werden dich die Reiter mitnehmen. Guk, daß du davon kommst, du siehest wol, wie es so übel .... Mehr konnte sie nicht sagen.

5.

Da machte ich gleich den Anfang, meinen unglücklichen Zustand, den ich vor Augen sah, zu betrachten, und zu bedenken, wie ich mich förderlichst ausdrehen möchte. Wohin aber? Dazu war mein Verstand viel zu gering, einen Vorschlag zu thun. Doch ist es mir so weit gelungen, daß ich gegen Abend im Walde entsprungen bin. Wo nun aber weiter hinaus? sintemal mir die Wege und der Wald so wenig bekannt waren, als die Straße durch das gefrorne Meer, hinter Nova Zembla bis gen China hinein. Die stockfinstre Nacht bedeckte mich zu meiner Sicherung, jedoch bedäuchte sie meinem finstern Verstande nicht finster genug, daher verbarg ich mich in ein dichtes Gesträuch, wo ich sowol das Geschrei der gedrillten Bauern, als den Gesang der Nachtigallen hören konnte, welche Vöglein die Bauern nicht danach angesehen hatten, mit ihnen Mitleiden zu tragen, oder ihres Unglücks halb den lieblichen Gesang einzustellen, legte mich auch ohne alle Sorge auf ein Ohr und entschlief.

Als der Morgenstern im Osten hervorflackerte, sah

ich meines Knans Haus in voller Flamme stehen; aber Niemand, der zu löschen begehrte. Ich begab mich hervor, in Hoffnung, Jemand von meinem Knan anzutreffen; wurde aber gleich von fünf Reitern erblickt und angeschrien: Jung, komm herôfer, oder schall mi de Tûfel halen, ick schiete dik, dat di de Dampf zum Hals utgaht. Ich hingegen blieb ganz stock still stehen und hatte das Maul offen, weil ich nicht wußte, was der Reiter wollte oder meinte, und indem ich sie so ansah, wie eine Katze ein neu Scheunthor, sie aber wegen eines Morastes nicht zu mir kommen konnten, was sie ohne Zweifel rechtschaffen ärgerte, lôs'te der eine seinen Karabiner auf mich, von welchem urplötzlichen Feuer und unversehenen Knall, den mir das Echo durch vielfältige Verdoppelung grausamer machte, ich dermaßen erschreckt ward, weil ich dergleichen niemals gehört oder gesehen hatte, daß ich alsobald zur Erde niederfiel. Ich regte vor Angst keine Ader mehr, und wiewol die Reiter ihres Wegs fortritten und mich ohne Zweifel für todt liegen ließen, so hatte ich doch denselben ganzen Tag das Herz nicht, mich aufzurichten. Als mich aber die Nacht wieder ergriff, stund ich auf und wanderte so lange im Walde fort, bis ich von fern einen faulen Baum schimmern sah, der mir eine neue Furcht einjagte. Ich kehrte deswegen spornstreichs um und ging so lange, bis ich wieder einen dergleichen Baum erblickte, von dem ich mich gleichfalls fortmachte und auf diese Weise die Nacht mit hin- und wiederrennen von einem faulen Baum zum andern vertrieb. Zuletzt kam mir der liebe Tag zu Hülfe, welcher den Bäumen gebot, mich in seiner Gegenwart unbetrübt zu lassen. Aber hiermit war mir noch nichts geholfen, denn mein Herz steckte voll Angst und Furcht, die Schenkel voll Müdigkeit, der leere Magen voll Hunger, der Mund voll Durst, das Hirn voll närrischer Einbildung und die Augen voller Schlaf. Ich ging dennoch fürder, wußte aber nicht wohin; je weiter ich ging, je weiter ich

von den Leuten hinweg in Wald kam. Damals stund ich aus und empfand, jedoch ganz unvermerkt, die Wirkung des Unverstandes und der Unwissenheit. Wenn ein unvernünftig Thier an meiner Stelle gewesen wäre, so hätte es besser gewußt, was es zu seiner Erhaltung hätte thun sollen, als ich. Doch war ich noch so witzig, als mich abermal die Nacht ereilte, daß ich in einen holen Baum kroch, mein Nachtlager darin zu halten.

6.

Kaum hatte ich mich zum Schlafe bequemt, da hörte ich folgende Stimme: „O, große Liebe, gegen uns undankbare Menschen! Ach, mein einziger Trost, meine Hoffnung, mein Reichthum, mein Gott!" und so dergleichen mehr, das ich nicht alles merken und verstehen konnte.

Dieses waren wol Worte, die einen Christenmenschen, der sich in einem solchen Zustande wie ich mich dazumal befunden, billig hätten aufmuntern, trösten und erfreuen sollen. Aber, o Einfalt und Unwissenheit! es waren mir nur böhmische Dörfer und alles eine ganz unverständliche Sprache, aus der ich nicht allein nichts fassen konnte, sondern auch eine solche, vor deren Seltsamkeit ich mich entsetzte. Da ich aber hörte, daß dessen, der sie redete, Hunger und Durst gestillt werden sollte, so rieth mir mein unerträglicher Hunger, mich auch zu Gast zu laden. Deswegen faßte ich ein Herz, wieder aus meinem hohlen Baum zu gehen und mich der gehörten Stimme zu nähern. Da wurde ich eines großen Mannes gewahr, mit langen schwarz-grünen Haaren, die ihm ganz verworren auf den Achseln herumlagen. Er hatte einen wilden Bart, fast formirt wie ein

Schweizerkäs. Sein Angesicht war zwar bleichgelb und mager, aber doch ziemlich lieblich, und sein langer Rock mit mehr als tausend Stücken allerhand Tuch überflickt und aufeinander gesetzt. Um Hals und Leib hatte er eine schwere eiserne Kette gewunden, wie Sanct Wilhelmus, und sahe sonst in meinen Augen so scheußlich und fürchterlich aus, daß ich anfing zu zittern wie ein nasser Hund. Was aber meine Angst mehrte, war, daß er ein Kruzifix, ungefähr sechs Schuhe lang, an seine Brust drückte, und weil ich ihn nicht kannte, konnte ich abermal nichts anders ersinnen, als dieser alte Greis müßte ohne Zweifel der Wolf sein, davon mir mein Knan kurz zuvor gesagt hatte. In solcher Angst wischte ich mit meiner Sackpfeife hervor, welche ich als meinen einzigen Schatz vor den Reitern gerettet hatte, blies zu, stimmte an und ließ mich gewaltig hören, um diesen greulichen Wolf zu vertreiben, über welche jählinge und ungewöhnliche Musik, an einem so wilden Orte, der Einsiedel anfänglich nicht wenig stutzte, ohne Zweifel vermeinend, es sei etwan ein teuflisch Gespenst hinkommen, ihn, wie dem großen Antonius widerfahren, zu ängstigen, und seine Andacht zu zerstören. Sobald er sich aber wieder erholte, spottete er meiner, als seines Versuchers, im hohlen Baume, wo hinein ich mich wieder geflüchtet hatte, ja, er war so getrost, daß er gegen mich ging, den Feind des menschlichen Geschlechts genugsam auszuhöhnen. Ha! sagte er, du bist ein Gesell dazu, die Heiligen ohne göttliche Verhängniß .... Mehr habe ich nicht verstanden, denn seine Annäherung erregte in mir ein solch Grausen und Schrecken, daß ich des Amtes meiner Sinne beraubt ward und dorthin in Ohnmacht niedersank.

7.

Wie mir wieder zu mir selbst geholfen worden, weiß ich nicht, aber wol, daß der Alte meinen Kopf in seinem Schooße und vorn meine Jupe geöffnet hatte, als ich mich wieder erholte. Da ich den Einsiedel so nahe bei mir sah, fing ich ein solch grausam Geschrei an, als ob er mir im selben Augenblicke das Herz aus dem Leibe hätte reißen wollen. Er sagte zu mir: „Mein Sohn, schweig, ich thue dir nichts, sei zufrieden!" Jemehr er aber mich tröstete und mir liebkosete, jemehr schrie ich: „O, du frißt mich, o, du frißt mich! du bist der Wolf und willst mich fressen!" „Ei, ja wol, nein, mein Sohn!" sagte er, „sei zufrieden, ich freß dich nicht." Dies Gefecht währte lange, bis ich mich endlich so weit ließ weisen, mit ihm in seine Hütte zu gehen. Darin war die Armuth selbst Hofmeisterin, der Hunger Koch, und der Mangel Küchenmeister. Da wurde mein Magen mit einem Gemüs und Trunk Wasser gelabt, und mein so ganz verwirrtes Gemüth durch des Alten tröstliche Freundlichkeit wieder aufgerichtet und zurecht gebracht. Deswegen ließ ich mich durch die Anreizung des süßen Schlafes leicht bethören, der Natur solche Schuldigkeit abzulegen. Der Einsiedel merkte meine Nothdurft und ließ mir den Platz allein in seiner Hütte, weil nur Einer darin liegen konnte. Ungefähr um Mitternacht erwachte ich wieder und hörte ihn folgendes Lied singen, welches ich hernach auch gelernt habe:

1.

Komm, Trost der Nacht, o Nachtigall!
Laß deine Stimm' mit Freudenschall
Auf's lieblichste erklingen;
Komm, komm und lob den Schöpfer dein,
Weil andre Vöglein schlafen sein
Und nicht mehr mögen singen:

Laß dein Stimmlein
Laut erschallen, denn vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel hoch dort oben.

2.

Obschon ist hin der Sonnenschein,
Und wir im Finstern müssen sein,
So können wir doch singen
Von Gottes Güt und seiner Macht,
Weil uns kann hindern keine Nacht,
Sein Lob zu vollenbringen.
Drum dein Stimmlein
Laß erschallen, denn vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel hoch dort oben.

3.

Echo, der wilde Wiederhall,
Will sein bei diesem Freudenschall,
Und lässet sich auch hören:
Verweist uns alle Müdigkeit,
Der wir ergeben allezeit,
Lehrt uns den Schlaf bethören.
Drum dein Stimmlein
Laß erschallen, denn vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel hoch dort oben.

4.

Die Sterne, so am Himmel stehn,
Lassen sich zum Lob Gottes sehn,
Und thun ihm Ehr beweisen.
Die Eul auch, die nicht singen kann,
Zeigt doch mit ihrem Heulen an,
Daß sie Gott auch thu preisen.
Drum dein Stimmlein
Laß erschallen, denn vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel hoch dort oben.

5.

Nur her, mein liebstes Vögelein,
Wir wollen nicht die Faulsten sein
Und schlafend liegen bleiben:
Sondern bis daß die Morgenröth
Erfreuet diese Wälder öd,
In Gottes Lob vertreiben.
Laß dein Stimmlein
Laut erschallen, denn vor allen
Kannst du loben
Gott im Himmel hoch dort oben.

Während diesem Gesange bedünkte mich wahrhaftig, als ob die Nachtigall sowol, als die Eule und Echo mit eingestimmt hätten, und wenn ich den Morgenstern jemals gehört, oder dessen Melodie auf meiner Sackpfeif aufzumachen vermocht hätte, so wär' ich aus der Hütte gewischt, meine Karten mit einzuwerfen, weil mich diese Harmonie so lieblich zu sein bedünkte. Aber ich entschlief und erwachte nicht wieder, bis wol in den Tag hinein, da der Einsiedel vor mir stund und sagte: „Auf, Kleiner, ich will dir Essen geben und alsdann den Weg durch den Wald weisen, damit du wieder zu den Leuten, und noch vor Nachts in das nächste Dorf kommst.' Ich fragte ihn: „Was sind das für Dinger, Leuten und Dorf?" Er sagte: „Bist du denn niemals in einem Dorfe gewesen und weißt auch nicht, was Leute oder Menschen sind?" „Nein," sagte ich, „nirgends als hier bin ich gewesen; aber sage mir doch, was sind Leute, Menschen und Dorf?" „Behüte Gott!" antwortete der Einsiedel, „bist du närrisch oder gescheit?" „Nein," sagte ich, „meiner Meuder und meines Knans Bub bin ich und nicht der Närrisch oder der Gescheit." Der Einsiedel verwunderte sich mit Seufzen und Bekreuzigung und sagte: „Wol, liebes Kind! ich bin gehalten, dich um Gottes Willen besser zu unterrichten." Darauf fielen unsere Reden und Gegenreden, wie folgendes Kapitel ausweist.

8.

Einsiedel. Wie heißest du?

Simplex. Ich heiße Bub.

Eins. Ich sehe wol, daß du kein Mägdlein bist. Wie hat dich aber dein Vater und Mutter gerufen?

Simpl. Ich habe keinen Vater oder Mutter gehabt.

Eins. Wer hat dir denn das Hemd gegeben?

Simpl. Ei, mein Meuder.

Eins. Wie hieß dich denn dein Meuder?

Simpl. Sie hat mich Bub geheißen, auch Schelm, ungeschickter Tölpel und Galgenvogel.

Eins. Wer ist deiner Mutter Mann gewesen?

Simpl. Niemand.

Eins. Bei wem hat denn dein Meuder Nachts geschlafen?

Simpl. Bei meinem Knan.

Eins. Wie hat dich denn dein Knan geheißen?

Simpl. Er hat mich auch Bub genannt.

Eins. Wie hieß aber dein Knan?

Simpl. Er heißt Knan.

Eins. Wie hat ihn dein Meuder gerufen?

Simpl. Knan und auch Meister.

Eins. Hat sie ihn niemals anders genannt?

Simpl. Ja, sie hat.

Eins. Wie denn?

Simpl. Grober Bengel, volle Sau und noch wol anders, wenn sie haderte.

Eins. Du bist wol ein unwissender Tropf, daß du weder deiner Eltern noch deinen eignen Namen weißt.

Simpl. Eia! weißt du's doch auch nicht.

Eins. Kannst du auch beten?

Simpl. Nein, unser Ann und mein Meuder haben all das Bett gemacht.

Einf. Ich frage nicht hiernach, sondern ob du das Vater unser kannst?

Simpl. Ja, ich.

Einf. Nun, so sprich's denn.

Simpl. Unser lieber Vatter, der du bist Himmel, heiliget werde Nam, zu komme's dein Reich, dein Will schehe Himmel ab Erden, gib uns Schuld, als wir unsern Schuldigern geben, führ uns nicht in kein bös Versuche, sondern erlös uns von dem Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit, Ama.

Einf. Bist du nie in die Kirche gegangen?

Simpl. Ja, ich kann wacker steigen, und hab einen ganzen Busen voll Kirschen gebrochen.

Einf. Ich rede nicht von Kirschen, sondern von den Kirchen.

Simpl. Haha, Kriechen, gelt, es sind so kleine Pfläumlein? gelt du?

Einf. Ach, daß Gott walte, weißt du nichts von unserm Herrgott?

Simpl. Ja, er ist daheim an unserer Stubenthür gestanden, auf dem Hellgen. Mein Meuder hat ihn von der Kirmse mitgebracht und hingekleibt.

Einf. Ach, gütiger Gott! nun erkenne ich erst, was für eine große Gnade und Wohlthat es ist, wem du deine Erkenntniß mittheilst, und wie gar nichts ein Mensch sei, dem du sie nicht gibst. Ach, Herr, verleihe mir, deinen heiligen Namen also zu ehren, daß ich würdig werde, dir für diese hohe Gnade so eifrig zu danken, als freigebig du gewesen bist, mir sie zu verleihen. Höre du, Simplex, denn anders kann ich dich nicht nennen, wenn du das Vaterunser betest, so mußt du also sprechen: Vater unser, der du bist im Himmel, geheiliget werde dein Name, zukomme uns dein Reich, dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel, unser täglich Brod gib uns heute und....

Simpl. Gelt du, auch Käs dazu?

Einf. Ach, liebes Kind, schweig und lerne, solches ist dir viel nöthiger, als Käs, du bist wol ungeschickt, wie dein Meuder gesagt hat; solchen Buben, wie du bist, stehet es nicht an, einem alten Manne in die Rede zu fallen, sondern zu schweigen, zu hören und zu lernen. Wüßte ich nur, wo deine Eltern wohnten, so wollte ich dich gern wieder hinbringen und sie zugleich lehren, wie sie Kinder erziehen sollten.

Simpl. Ich weiß nicht, wo ich hin soll. Unser Haus ist verbrannt, und mein Meuder hinweggelaufen und wiederkommen mit dem Ursele, und mein Knan auch, unsere Magd ist krank gewesen und im Stall gelegen.

Einf. Wer hat denn das Haus verbrannt?

Simpl. Ha, es sind so eiserne Männer kommen, die sind so auf Dingern gesessen, groß wie Ochsen, haben aber keine Hörner, die Männer haben Schaafe und Kühe und Säu gestochen, und da bin ich weggelaufen und darnach ist das Haus verbrannt worden.

Einf. Wo war denn dein Knan?

Simpl. Ha, die eisernen Männer haben ihn angebunden, da hat ihm unsere alte Geis die Füße geleckt, da hat mein Knan lachen müssen und hat den eisernen Männern viel weiße Pfennige geben, große und kleine, auch hübsche gelbe, und sonst schöne glitzernde Dinger und hübsche Schnüre voll weißer Küglein.

Einf. Wann ist dies geschehen?

Simpl. Ei, wie ich der Schaafe habe hüten sollen. Sie haben mir auch meine Sackpfeife wollen nehmen.

Einf. Wann hast du die Schaafe sollen hüten?

Simpl. Ei, hörst du es nicht, da die eisernen Männer kommen sind, und darnach hat unser Knn gesagt, ich soll auch weglaufen, sonst würden mich die Krieger mitnehmen, sie hat aber die eisernen Männer gemeint und da bin ich weggelaufen und hierher kommen.

Einf. Wo hinaus willst du aber jetzt?

Simpl. Ich weiß die Wege nit, ich will bei dir hier bleiben.

Einf. Dich hier zu behalten, ist weder meine noch deine Gelegenheit. Iß, alsdann will ich dich wieder zu Menschen führen.

Simpl. Ei, so sage mir dann auch, was Menschen für Dinger sind?

Einf. Menschen sind Dinger, wie ich und du. Dein Knan, deine Meuder und eure Ann' sind Menschen.

Simpl. Haha!

Einf. Nun geh und iß.

Dies war unser Gespräch, unter welchem mich der Einsiedel oft mit den allertiefsten Seufzern anschauete, ich weiß nicht, ob es darum geschah, weil er ein so groß Mitleiden mit meiner Einfalt und Unwissenheit hatte, oder aus der Ursache, die ich erst über etliche Jahre hernach erfuhr.

9.

Ich fing an zu essen und hörte auf zu papeln, welches nicht länger währte, als bis ich mich nach Nothdurft gefüttert hatte, und der Alte mich fortgehen hieß. Da suchte ich die allerzartesten Worte hervor, die mir meine bäuerische Grobheit immermehr eingeben konnte, um den Einsiedel zu bewegen, daß er mich bei sich behielt. Ob ihm nun zwar meine verdrießliche Gegenwart beschwerlich gefallen, so hat er doch beschlossen, mich bei sich zu leiden, mehr, daß er mich in der christlichen Religion unterrichtete, als, sich in seinem vorhandenen Alter meines Beistandes zu bedienen. Seine größte Sorge

war, meine zarte Jugend dürfte eine so harte Art zu leben in die Länge nicht aushalten.

Eine Zeit von ungefähr drei Wochen war mein Probejahr, in welcher eben Sancta Gertraud mit den Gärtnern zu Felde lag, also daß ich mich auch in deren Gewerbe gebrauchen ließ. Ich hielt mich so wol, daß der Einsiedel ein sonderliches Gefallen an mir hatte, nicht zwar der Arbeit halb, so ich zuvor zu vollbringen gewohnt war, sondern weil er sah, daß ich eben so begierig seine Unterweisungen hörte, als die glatte, wachsweiche und zwar noch, wie Aristoteles die menschliche Seele nennt, leere und unbeschriebene Tafel meines Herzens sich geschickt erzeigte, sie zu fassen. Um solcher Ursachen willen wurde er auch desto eifriger, mich in allem Guten anzuführen. Er machte den Anfang seines Unterrichts mit dem Falle Luzifers, von dannen gerieth er in das Paradies, und als wir mit unseren Eltern daraus verstoßen wurden, passirte er durch das Gesetz Mosis und lehrte mich vermittelst der zehn Gebote Gottes und ihrer Auslegungen, die Tugenden von den Lastern unterscheiden, um das Gute zu thun und das Böse zu lassen. Ja, endlich kam er auf das Evangelium, sagte mir von Christi Geburt, Leiden, Sterben und Auferstehung, und schloß mit dem jüngsten Tage, indem er mir Himmel und Hölle, und Alles mit gebührenden Umständen, doch nicht mit gar zu überflüssiger Weitschweifigkeit, sondern, wie ihn bedünkte, so vor Augen stellte, daß ich es am besten fassen und verstehen möchte. Wann er mit einer Materie fertig war, hub er eine andere an und wußte sich bisweilen in aller Geduld so artlich nach meinen Fragen zu richten und mit mir zu verfahren, daß er mir es gar nicht besser hätte eingießen können. Sein Leben und seine Reden waren mir eine immerwährende Predigt, welche mein Verstand, der eben nicht so gar dumm und hölzern war, vermittelst göttlicher Gnade nicht ohne Frucht abgehen ließ.

Ich hatte nicht allein Alles, was ein Christ wissen soll, in gedachten drei Wochen gefaßt, sondern auch eine solche Liebe zu diesem Unterrichte gewonnen, daß ich des Nachts nicht davor schlafen konnte. Gleichwol aber ist die pure Einfalt, gegen andere Menschen zu rechnen, noch immerzu bei mir verblieben, daher denn der Einsiedel, der so wenig wie ich meinen rechten Namen gewußt, mich auch ferner nur Simplicius genannt hat.

Mit hin lernte ich auch beten, und als er meinem steifen Vorsatze, bei ihm zu bleiben, zu genügen beschlossen hatte, bauten wir für mich eine Hütte, gleich der seinigen, von Holz, Reisern und Erde, so wie die Musketier im Feld ihre Zelter, oder besser zu sagen, die Bauern an theils Orten ihre Rübenlöcher haben und zwar so niedrig, daß ich kaum aufrecht darin sitzen konnte. Mein Bett war von dürrem Laub und Gras, so groß als die Hütte selbst und ich weiß also nicht, ob ich dergleichen Wohnung oder Höhle eine bedeckte Lagerstatt oder eine Hütte nennen soll.

10.

Als ich das Erstemal den Einsiedel in der Bibel lesen sah, konnte ich mir nicht einbilden, mit wem er doch solch heimlich und, meinem Bedünken nach, sehr ernstlich Gespräch haben müßte. Ich sah wohl die Bewegung seiner Lippen, hingegen aber Niemand, der mit ihm redete, und ob ich zwar nichts vom Lesen und Schreiben gewußt, so merkte ich doch an seinen Augen, daß er es mit etwas in selbigem Buch zu thun hatte. Ich gab Achtung auf das Buch, und nachdem er es beigelegt, machte ich mich dahinter, schlug's auf und bekam im ersten Griff das erste Kapitel Hiobs und die

davorstehende Figur, so ein feiner und schön illuminirter Holzschnitt war, in die Augen. Ich fragte die Bilder seltsame Sachen, weil mir aber keine Antwort wiederfahren wollte, wurde ich ungeduldig und sagte eben, als der Einsiedel hinter mich schlich: „Ihr kleinen Hudler, habt ihr denn keine Mäuler mehr? habt ihr nicht allererst mit meinem Vater" — denn also mußte ich den Einsiedel nennen — „lang genug schwatzen können? Ich sehe wol, daß ihr auch dem armen Knan seine Schaafe heimtreibt und das Haus angezündet habt. Halt, halt! ich will dies Feuer noch wol löschen." Damit stund ich auf, um Wasser zu holen, weil mich die Noth vorhanden zu sein bedünkte. „Wohin, Simplicius?" fragte der Einsiedel, den ich hinter mir nicht wußte. „Ei, Vater!" sagte ich, „das sind auch Krieger, die haben Schaafe und wollen s' wegtreiben, sie haben s' dem armen Manne genommen, mit dem du erst geredet hast. So brennt sein Haus auch schon lichterlohe, und wenn ich nicht bald lösche, wird's verbrennen. Mit diesen Worten zeigte ich ihm mit dem Finger, was ich sahe. „Bleib nur", sprach der Einsiedel, „es ist noch keine Gefahr vorhanden." Ich antwortete, meiner Höflichkeit nach: „Bist du denn blind, wehre du, daß sie die Schaafe nicht forttreiben, so will ich Wasser holen!" „Ei," sagte der Einsiedel, „diese Bilder leben nicht, sie sind nur gemacht, uns vorlängst geschehene Dinge vor Augen zu stellen." Ich antwortete: „Du hast ja erst mit ihnen geredet, warum sollten sie denn nicht leben?"

Der Einsiedel mußte wider seinen Willen und Gewohnheit lachen und sagte: „Liebes Kind, diese Bilder können nicht reden, was aber ihr Thun und Wesen sei, kann ich aus diesen schwarzen Linien sehen, welches man Lesen nennt, und wenn ich dergestalt lese, so hältst du dafür, ich rede mit den Bildern, so aber nicht ist." Ich antwortete: „wenn ich ein Mensch bin, wie du, so müßte

ich auch an den schwarzen Zeilen sehen können, was du kannst; wie soll ich mich in dein Gespräch richten? Lieber Vater! berichte mich doch eigentlich, wie ich die Sache verstehen soll?" Darauf sagte er: „Nun wolan, mein Sohn! ich will dich lehren, daß du sowohl als ich mit diesen Bildern wirst reden können; allein es wird Zeit brauchen, in welcher ich gewiß Geduld und du Fleiß anzulegen hast. Demnach schrieb er mir ein Alphabet auf birkene Rinden, nach dem Druck gebildet, und als ich die Buchstaben kannte, lernte ich buchstabiren, folgends lesen und endlich besser schreiben als es der Einsiedel selbst konnte, weil ich Alles dem Druck nachmalte.

11.

Zwei Jahre ungefähr, nämlich bis der Einsiedel gestorben war, und etwas länger als ein halbes Jahr nach dessen Tode, bin ich in diesem Walde verblieben, weswegen ich für gut ansehe, dem curiosen Leser, der oft auch das Geringste wissen will, unser Thun, Handel und Wandel, und wie wir unser Leben durchgebracht, zu erzählen.

Unsere Speise war allerhand Gartengewächs, Rüben, Kraut, Bohnen, Erbsen und dergleichen, wir verschmäheten auch keine Bucheckern, wilden Aepfel, Birnen, Kirschen, ja die Eicheln machte uns der Hunger oft angenehm. Das Brod, oder besser zu sagen, unsere Kuchen buken wir in heißer Asche, aus zerstoßenem welschen Korn, im Winter fingen wir Vögel mit Sprenkeln und Stricken; im Frühling und Sommer aber bescheerte uns Gott Junge aus den Nestern. Wir behalfen uns oft mit Schnecken und Fröschen. So war uns auch das Fischen mit Reusen und Angeln nicht zuwider,

indem unweit von unserer Wohnung ein fisch- und krebsreicher Bach hinfloß, was Alles unser grob Gemüs hinunter helfen mußte. Wir hatten einst ein junges wildes Schweinlein aufgefangen, welches wir in einem Pferch versperrt, mit Eicheln und Buchen auferzogen, mästeten und endlich verzehrten, weil mein Einsiedel wußte, daß es keine Sünde sei, zu genießen, was Gott dem ganzen menschlichen Geschlechte zu solchem Ende erschaffen hat.

Salz brauchten wir wenig und von Gewürz gar nichts, denn wir durften die Lust zum Trunk nicht erwecken, weil wir keinen Keller hatten. Die Nothdurft an Salz gab uns ein Pfarrer, der ungefähr drei Meilen Weges von uns wohnte und von dem ich noch viel zu sagen habe. Unsern Hausrath betreffend, dessen war genug vorhanden. Wir hatten eine Schaufel, eine Haue, eine Axt, ein Beil und einen eisernen Hafen zum Kochen, was aber nicht unser eigen, sondern von obgemeldetem Pfarrer entlehnt war. Jeder hatte ein abgenutztes, stumpfes Messer, unser einziges Eigenthum. Wir bedurften weder Schüsseln, Teller, Löffel, Gabeln, Kessel, Pfannen, Rost, Bratspies, Salzbüchse, noch ander Tisch- und Küchengeschirr, denn unser Hafen war zugleich unsere Schüssel, und unsere Hände waren auch unsere Gabeln und Löffel. Wollten wir trinken, so geschah es durch ein Rohr aus dem Brunnen, oder wir hingen den Mund hinein, wie Gideons Kriegsleute. Von allerhand Gewand, Wollen, Seiden, Baumwollen und Leinen, beides zu Betten, Tischen und Tapezereien hatten wir nichts, als was wir auf dem Leibe trugen, weil wir genug zu haben schätzten, wenn wir uns vor Regen und Frost beschützen konnten. Sonst hielten wir in unserer Haushaltung keine gewisse Regel oder Ordnung, außer an Sonn- und Feiertagen, an welchen wir schon um Mitternacht auszugehen anfingen, damit wir früh genug, ohne männigliches Vermerken, in die etwas vom Dorfe abgelegene Kirche unseres Pfarrherrn kommen und den

Gottesdienst abwarten konnten. In derselben verfügten wir uns auf die zerbrochene Orgel, von wannen wir sowol auf den Altar, als zu der Kanzel sehen konnten. Als ich das erste Mal den Pfarrer darauf steigen sah, fragte ich meinen Einsiedel: was er doch in dem großen Zuber machen wollte? Nach verrichtetem Gottesdienste gingen wir eben so verstohlen wieder heim, als wir hinkommen waren, und so wie wir mit müdem Leib und Füßen unsere Wohnung erreicht hatten, aßen wir mit guten Zähnen übel, und verbrachte der Einsiedel dann die übrige Zeit mit Beten und mich in gottseligen Dingen zu unterrichten.

An den Werktagen thaten wir, was am Nöthigsten zu thun war, je nachdem sich's fügte und die Zeit des Jahres und unsere Gelegenheit es erforderte. Einmal arbeiteten wir im Garten, ein andermal suchten wir den feisten Grund an schattigen Orten und aus hohlen Bäumen zusammen, unsern Garten anstatt der Dung damit zu bessern, bald flochten wir Körbe oder Fischreusen, oder machten Brennholz, fischten, oder thaten je so etwas wider den Müßiggang. Und unter allen diesen Geschäften ließ der Einsiedel nicht ab, mich in allem Guten getreulichst zu unterweisen. Ich lernte mittlerweile in solch hartem Leben Hunger, Durst, Hitze, Kälte und große Arbeit überstehen, auch Gott erkennen und, was das vornehmste war, wie man ihm rechtschaffen dienen sollte. Ein Mehreres wollte mich mein getreuer Einsiedel nicht wissen lassen, weil er dafür hielt, es sei einem Christen genug, zu seinem Ziel und Zweck zu gelangen, wenn er nur fleißig bete und arbeite. Daher ist es kommen, ob zwar ich in geistlichen Dingen ziemlich berichtet wurde, mein Christenthum wol verstund, und die deutsche Sprache vortrefflich redete, daß ich dennoch der Einfältigste verblieb.

12.

Ich hatte mich nun aber also mit der Zeit an das harte eremitische Leben kaum gewöhnt, als mein bester Freund auf Erden seine Haue nahm, mir die Schaufel gab und mich, seiner täglichen Gewohnheit nach, an der Hand in unsern Garten führte, wo wir unser Gebet zu verrichten pflegten. „Nun, Simplici, liebes Kind!" sagte er, „dieweil, Gottlob! die Zeit vorhanden, daß ich aus dieser Welt scheiden, die Schuld der Natur bezahlen und dich hinter mir verlassen soll, zumal deines Lebens künftige Begebnisse beiläufig sehe und wol weiß, daß du in dieser Einöde nicht lange verharren wirst, so habe ich dich auf dem angetretenen Wege der Tugend stärken und dir einige Lehren zum Unterricht geben wollen, vermittelst deren du, als nach einer unfehlbaren Richtschnur, zur Seligkeit zu gelangen, dein Leben anstellen sollst, damit du mit den heiligen Auserwählten gewürdigt werdest, das Angesicht Gottes in jenem Leben ewiglich anzuschauen.

Diese mir ganz unerträglichen Worte setzten meine Augen in Wasser und ich sagte: „Herzliebster Vater! willst du mich denn allein in diesem wilden Walde verlassen? soll denn . . . .?" mehr vermochte ich nicht herauszubringen, denn meines Herzens Qual ward aus überflüssiger Liebe, die ich zu meinem getreuen Vater trug, also heftig, daß ich gleichsam wie todt zu seinen Füßen niedersank. Er hingegen richtete mich wieder auf, tröstete mich, so gut es Zeit und Gelegenheit zuließ, und verwies mir gleichsam fragend meinen Fehler: ob ich nämlich der Ordnung des Allerhöchsten widerstreben wollte? „Weißt du nicht," sagte er weiter, „daß dies weder Himmel noch Hölle zu thun vermögen? Nicht also, mein Sohn, was unterstehst du dich, meinem schwachen, nach der Ruhe begierigen Leibe aufzubürden? Meinst du mich zu nöthigen, länger in diesem Jammer-

thale zu leben? Ach, nein, mein Sohn! laß mich fahren, sintemal du mich ohnedies weder mit Heulen und Weinen, und noch vielweniger mit meinem Willen zwingen wirst, ferner in diesem Elende zu verharren, aus dem ich durch Gottes ausdrücklichen Befehl gerufen werde. Anstatt dein unnützes Geschrei zu erheben, folge meinen letzten Worten, welche sind: daß du dich je länger je mehr selbst erkennen sollst. Und wenn du gleich so alt als Methusalem würdest, so laß solche Uebung nicht aus dem Herzen, denn daß die meisten Menschen verdammt werden, ist die Ursache, daß sie nicht gewust haben, was sie gewesen, und was sie werden können oder werden müssen." Weiter rieth er mir getreulich: ich sollte mich jederzeit vor böser Gesellschaft hüten, deren Schädlichkeit unaussprechlich wäre. Er gab mir dessen ein Beispiel und sagte: „Wenn du einen Tropfen Malvasier in ein Geschirr voll Essig schüttest, so wird er alsbald zu Essig, wirst du aber so viel Essig in Malvasier gießen, so wird er auch unter dem Malvasier hingehen. Liebster Sohn!" fuhr er fort, „vor allen Dingen bleibe standhaft, denn, wer verharret bis an's Ende, der wird selig. Geschieht es aber wider mein Verhoffen, daß du aus menschlicher Schwachheit fällst, so stehe durch eine rechtschaffene Buße geschwind wieder auf."

Der sorgfältige fromme Mann hielt mir allein dies Wenige vor, nicht zwar, als hätte er nichts Mehreres gewußt, sondern weil ich ihn, erstlich meiner Jugend wegen, nicht fähig genug zu sein bedünkte, mehr in solchem Zustande zu fassen, und dann, weil wenig Worte besser als ein langes Geplauder im Gedächtniß zu behalten sind, und wenn sie anders Saft und Nachdruck haben, durch das Nachdenken größern Nutzen schaffen, als eine lange Predigt, die man ausdrücklich verstanden hat und bald wieder zu vergessen pflegt.

Diese drei Stücke: sich selbst erkennen, böse Gesellschaft meiden und beständig bleiben, hat der Einsiedel

ohne Zweifel deswegen für gut und nöthig erachtet, weil er sie selbst ausgeübt und ihm dabei nichts mißlungen ist; denn, nachdem er sich selbst erkannt, hat er nicht allein böse Gesellschaften, sondern auch die ganze Welt geflohen, und ist in solchem Vorsatze bis an das Ende verharrt, an welchem ohne Zweifel die Seligkeit hängt.

Nachdem er mir nun obige Lehren gegeben, hat er mit seiner Reuthaue angefangen, sein eignes Grab zu machen. Ich half so gut ich konnte, wie er mir befahl, und bildete mir doch nicht ein, worauf es angesehen war. Indessen sagte er: Mein lieber und wahrer einiger Sohn, denn ich habe sonst keine Kreatur als dich zu Ehren unseres Schöpfers erzeugt, wann meine Seele an ihren Ort gangen ist, so leiste meinem Leibe deine Schuldigkeit und die letzte Ehre, und scharre mich mit derselben Erde wieder zu, die wir jetzt aus dieser Grube gegraben haben. Darauf nahm er mich in seine Arme, und drückte mich küssend viel härter an seine Brust, als einem Manne, wie er zu sein schien, hätte möglich sein können. Liebes Kind! sagte er, ich befehle dich in Gottes Schutz, und sterbe um desto fröhlicher, weil ich hoffe, er werde Dich darin aufnehmen.

Ich konnte nichts anderes als klagen und heulen, hing mich an seine Ketten, die er am Halse trug, und meinte ihn damit zu halten, daß er mir nicht entgehen sollte. Er aber sagte: Mein Sohn, laß mich, damit ich sehe, ob mir das Grab lang genug sei, legte die Ketten sammt dem Oberrock ab, und begab sich in das Grab, gleichsam wie einer, der sich sonst schlafen legen will, sprechend: Ach, großer Gott! nun nimm wieder hin die Seele, die du mir gegeben. Herr! in deine Hände befehle ich meinen Geist. Hierauf schloß er seine Lippen und Augen sänftiglich; ich aber stund da wie ein Stockfisch, und meinte nicht, daß seine liebe Seele den

Leib gar verlassen haben sollte, weil ich ihn öfters in dergleichen Verzückungen gesehen hatte.

Ich verharrte, wie meine Gewohnheit in dergleichen Begebenheiten war, etliche Stunden neben dem Grabe im Gebet. Als sich aber mein allerliebster Einsiedel nicht mehr aufrichten wollte, stieg ich zu ihm ins Grab hinunter und fing an, ihn zu schütteln, zu küssen und zu liebeln. Aber da war kein Leben mehr, weil der grimmige unerbittliche Tod den armen Simplicissimus seiner holden Gesellschaft beraubt hatte. Ich begoß, oder besser zu sagen, ich balsamirte den entseelten Körper mit meinen Zähren, und nachdem ich lange mit jämmerlichem Geschrei hin- und hergelaufen war, fing ich an, ihn mit mehr Seufzern als Schaufeln voller Erde zuzuscharren, und wenn ich kaum sein Angesicht zugedeckt hatte, stieg ich wieder hinunter und entblöste es wieder, damit ich's noch einmal sehen und küssen möchte. Solches trieb ich den ganzen Tag, bis ich fertig worden war und auf diese Weise das Begräbniß allein geendet hatte, weil ohnedies weder Sarg, Decke, Lichter noch Geleitsleute, und auch keine Clerisei vorhanden gewesen, die den Todten besungen hätte.

13.

Ueber etliche Tage nach des Einsiedels Ableiben verfügte ich mich zu vorgenanntem Pfarrer, offenbarte ihm meines Herrn Tod und begehrte danächst von ihm Rath, wie ich mich bei so gestellter Sache verhalten sollte? Unangesehen er mir nun stark widerrieth, länger im Walde zu bleiben, so bin ich doch tapfer in meines Vorgängers Fußtapfen getreten und habe den ganzen Sommer hindurch gethan, was ein frommer Einsiedel

thun soll. Aber gleichwie die Zeit Alles ändert, also ringerte sich auch nach und nach das Leid, so ich um meinen Einsiedel trug, und die Winterkälte löschte die innerliche Hitze meines steifen Vorsatzes zugleich aus. Jemehr ich anfing zu wanken, je träger ward ich in meinem Gebete, weil ich, anstatt göttliche und himmlische Dinge zu betrachten, mich die Begierde, die Welt zu beschauen, überherrschen ließ, und als ich nun dergestalt nichts nutz wurde, im Walde länger gut zu thun, gedachte ich wieder zu dem Pfarrer zu gehen, um zu vernehmen, ob er mir noch wie zuvor aus dem Walde rathen wollte? Zu dem Ende machte ich mich seinem Dorfe zu, doch als ich hinkam, fand ich's in voller Flamme stehen, weil eine Partie Reiter es eben ausgeplündert und angezündet, und die Bauern theils niedergemacht, theils verjagt, und etliche, darunter auch der Pfarrer selbst war, gefangen hatten. Die Reiter waren eben wegfertig, und führten den Pfarrer an dem Strick daher. Unterschiedliche schrieen: „Schießt den Schelm nieder!" Andere wollten Geld von ihm haben; er aber hob die Hände auf und bat, um des jüngsten Gerichtes willen, wiewol umsonst, um Schonung und christliche Barmherzigkeit; denn einer ritt ihn übern Haufen, und versetzte ihm zugleich eins an den Kopf, davon er alle Viere von sich streckte und Gott seine Seele befahl. Den übrigen gefangenen Bauern ging es nicht besser.

Da es nun sah, als ob diese Reiter in ihrer wilden Grausamkeit ganz unsinnig worden wären, kam, als ob man in ein Wespennest gestochen hätte, ein Schwarm bewehrter Bauern aus dem Walde. Die fingen an, so greulich zu schreien, so grimmig darein zu setzen und zu schießen, daß mir alle Haare gen Berge stunden, weil ich noch niemals bei dergleichen Raufereien gewesen war. Davon rissen die Reiter aus, und ließen nicht allein das eroberte Rindvieh zurück, sondern warfen auch Sack und Pack von sich und schlugen also ihre ganze Beute

in Wind, damit sie nicht selbst den Bauern zur Beute würden, doch kam denselben gleichwol ein Theil in die Hände.

Diese Kurzweile benahm mir beinah die Lust, die Welt zu beschauen, denn ich dachte, wenn es darin so hergeht, so ist die Wildniß weit anmuthiger. Ich wollte zwar auch hören, was der Pfarrer dazu sagte, der wegen empfangener Wunden und Stöße ganz matt, schwach und kraftlos war. Doch der hielt mir vor, daß er mir weder zu helfen noch zu rathen wisse, weil er dermalen selbst in einen Zustand gerathen wäre, in welchem er besorglich das Brod am Bettelstabe suchen müßte, und wenngleich ich noch länger im Walde verbleiben würde, so hätte ich mich seiner Hülfeleistung nicht zu getrösten, insofern, wie ich vor Augen sähe, beides, seine Kirche und sein Pfarrhof in Feuer stünde.

Hierauf verfügte ich mich ganz traurig gegen den Wald zu meiner Wohnung, und wie ich denn auf dieser Reise sehr wenig getröstet, hingegen viel andächtiger worden war, so beschloß ich bei mir, die Wildniß nimmermehr zu verlassen, ja, ich dachte schon nach, ob es nicht möglich wäre, daß ich ohne Salz, das mir bisher der Pfarrer mitgetheilt hatte, leben, und also aller Menschen entbehren könnte.

14.

Damit ich diesem meinem Entschlusse nachkommen und ein rechter Waldbruder sein möchte, zog ich meines Einsiedlers hinterlassenes härenes Hemd an und gürtete seine Kette darüber; nicht zwar, als hätte ich sie bedurft, mein unbändig Fleisch zu mortifiziren, sondern damit ich meinem Vorfahren sowol im Leben als in

der Kleidung gleichen, mich auch desto besser vor der rauhen Winterkälte beschützen möchte.

Den andern Tag, nachdem jenes Dorf geplündert und verbrannt worden, als ich eben in meiner Hütte saß, und neben dem Gebet zugleich, zu meinem Unterhalte, gelbe Rüben im Feuer briet, umringten mich bei vierzig oder funfzig Musketiere, die zwar ob der Seltenheit meiner Person erstaunten, jedoch meine Hütte durchstürmten, und suchten, was da nicht zu finden war, denn ich hatte nichts als Bücher, die sie mir durcheinander warfen, weil sie ihnen nichts taugten.

Endlich, als sie mich besser betrachteten, und an meinen Federn sahen, was für einen Vogel sie gefangen hätten, konnten sie leicht die Rechnung machen, daß bei mir schlechte Beute zu hoffen sei. Demnach verwunderten sie sich über mein hartes Leben, und hatten mit meiner zarten Jugend ein groß Mitleiden, sonderlich der Offizier, der sie befehligte. Ja, er ehrte mich und begehrte gleichsam bittend, ich möchte ihm und den Seinigen den Weg aus dem Walde weisen, in welchem sie schon lange in der Irre herumgegangen wären. Ich weigerte mich ganz und gar nicht, führte sie auf dem nächsten Wege dem Dorfe zu, wo der Pfarrer so übel behandelt worden war, weil ich sonst keinen anderen Weg wußte.

Ehe wir aber vor den Wald kamen, sahen wir ohngefähr zehn Bauern, deren ein Theil mit Feuerröhren bewehrt, und der übrige beschäftigt war, etwas einzugraben. Die Musketiere gingen auf sie los und schrieen: „halt! halt!" jene aber antworteten mit Röhren, und wie sie sich von den Soldaten übermannt sahen, gingen sie schnell durch, also daß die müden Musketiere keinen von ihnen ereilen konnten. Deswegen wollten sie wieder herausgraben, was die Bauern eingescharrt, und es schickte sich desto besser, weil diese die dazu gebrauchten Hauen und Schaufeln liegen gelassen hatten. Sie mochten indessen erst einige Streiche gethan haben, da hör-

ten sie eine Stimme von unten herauf, die sagte: „O, ihr leichtfertigen Schelme! Ihr Erzbösewichter! Vermeint ihr, daß der Himmel eure unchristliche Grausamkeit und Bubenstücke ungestraft hingehen lassen werde! Nein, es lebt noch manch redlicher Kerl, der euch eure Unmenschlichkeit vollauf vergelten soll!" Hierüber sahen die Soldaten einander an, weil sie nicht wußten, was sie thun sollten. Etliche meinten, sie hörten ein Gespenst; ich aber dachte, es träume mir. Ihr Offizier hieß tapfer zugraben. Sie kamen gleich auf ein Faß, schlugen's auf, und fanden einen Kerl darin, der weder Nase noch Ohren mehr hatte, und gleichwol noch lebte. Sobald sich derselbe ein wenig ermunterte und vom Haufen etliche erkannte, erzählte er, wie die Bauern vorigen Tags, als einige seines Regiments auf Fütterung gewesen, ihrer sechs gefangen bekommen, davon sie erst vor einer Stunde fünf, so hintereinander stehen müssen, todt geschossen, und weil die Kugel ihn, den sechsten und letzten, nicht erlangt, indem sie schon durch fünf Körper gedrungen, ihm Nase und Ohren abgeschnitten hätten. Als er sich nun von dem ehr- und gottvergessenen Schelmen sogar geschmäht gesehen, hätte er ihnen, wiewol sie ihn mit dem Leben davon lassen wollen, die allerunnützesten Worte gegeben, die er erdenken mögen, und sie alle bei ihren rechten Namen genannt, der Hoffnung, es würde ihm einer aus Ungeduld eine Kugel schenken, aber vergebens; sondern, nachdem er sie auf das Höchste erbittert, hätten sie ihn in gegenwärtiges Faß gesteckt und also lebendig begraben, sprechend: „Weil er des Todes so eifrig begehre, wollten sie ihm hierin nicht willfahren."

Indem dieser seinen überstandenen Jammer also klagte, kam eine andere Partei Soldaten zu Fuß überzwerch den Wald herauf, die hatten obgedachte Bauern angetroffen, fünf davon gefangen bekommen, und die übrigen todt geschossen. Unter den Gefangenen waren

vier, die den Reiter am ärgsten gemißhandelt, und nur der fünfte hatte dessen lebendiges Begräbniß nicht gebilligt. Als nun beide Parteien aus dem gegenseitigen Anschreien erkannten, einerlei Volk zu sein, traten sie zusammen und vernahmen wiederum vom Reiter selbst, was sich mit ihm und seinen Kameraden zugetragen. Da sollte man seine blauen Wunder gesehen haben, wie die Bauern gebrillt und auf das unfläthigste behandelt wurden. Etliche wollten sie gleich in der ersten Furie todt schießen; Andere aber sagten: nein! man muß die leichtfertigen Vögel zuvor rechtschaffen quälen, und ihnen eintränken, was sie an diesem Reiter verdient haben. Indessen bekamen sie mit den Musketen so treffliche Rippenstöße, daß sie hätten Blut speien mögen. Einer führte den fünften Bauer, den der Reiter den minder Schuldigen nannte, etwas abseits, und sagte zu ihm: „Wenn du Gott und alle seine Heiligen verläugnen willst, so werde ich dich laufen lassen, wohin du begehrst.“ Hierauf antwortete der Bauer: Er hätte sein Lebtage nichts auf die Heiligen gehalten, und auch bisher noch geringe Kundschaft mit Gott selbst gehabt, und schwur feierlichst: daß er Gott nicht kenne und kein Theil an seinem Reiche zu haben begehre. Der Soldat jedoch jagte ihm eine Kugel an die Stirne, von der sie abprallte, wie von einem stählernen Berge, zuckte seine Plaute mit den Worten: Ich habe versprochen, dich laufen zu lassen, wohin du begehrst; siehe! so schicke ich dich nun in's höllische Reich, wenn du nicht in Himmel willst, und spaltete ihm damit den Kopf bis auf die Zähne von einander, hinzufügend, als er ihn todt hinfallen sah: So muß man sich rächen und diese bösen Schelme zeitlich und ewig strafen.

Indessen hatten die anderen Soldaten die übrigen vier Bauern auch unter den Händen, banden sie an Händen und Füßen, und schickten sich an, wie es mir schien, ihnen Gleiches mit Gleichem zu vergelten.

Ich sah jedoch den endlichen Ausgang der Dinge nicht mit Augen an, denn da die zweite Partei den weiteren Weg wol wußte, so ließen mich meine Gebieter wieder nach meiner Hütte gehen, und es scholl mir das laute Geschrei der Bauern nur noch aus der weiten Ferne nach.

15.

Als ich wieder heim kam, fand ich, daß mein Feuerzeug und ganzer Hausrath, sammt allem Vorrath an den armseligen Speisen, die ich den Sommer hindurch in meinem Garten erzogen und auf den künftigen Winter für meinen Mund erspart hatte, miteinander fort war. Wo nun hinaus? dachte ich. Damals lehrte mich die Noth erst recht beten! Ich gebot all meinen wenigen Witz zusammen, zu berathschlagen: was mir zu thun oder zu lassen sein möchte? Gleichwie aber meine Erfahrenheit schlecht und gering war, also konnte ich auch nichts rechtschaffenes beschließen. Das Beste war, daß ich mich Gott befahl und mein Vertrauen allein auf ihn zu setzen wußte, sonst hätte ich gewiß verzweifeln und zu Grunde gehen müssen. Ueberdies lagen mir die Sachen, so ich denselben Tag gehört und gesehen hatte, ohne Unterlaß im Sinn. Ich dachte nicht so viel der Speise und meiner Erhaltung nach, als der natürlichen Abneigung, die zwischen Soldaten und Bauern besteht. Doch konnte meine Albernheit nichts ersinnen, als daß ich schloß, es müßten unfehlbar zweierlei Menschen in der Welt sein, da nicht einerlei Geschlechts von Adam her, sondern wilde und zahme wären, wie andere unvernünftige Thiere, weil sie einander so grausam verfolgten.

In solchen Gedanken entschlief ich vor Unmuth und Kälte mit einem hungrigen Magen. Da dünkte mich, gleichwie in einem Traume, als ob sich alle Bäume, die um meine Wohnung stunden, jählings veränderten und ein ganz ander Ansehen gewönnen. Auf jedem Gipfel saß ein Kavalier und alle Aeste wurden anstatt der Blätter mit allerhand Kerlen geziert. Von solchen hatten etliche lange Spieße, andere Musketen, kurze Gewehre, Partisanen, Fähnlein, auch Trommeln und Pfeifen. Dies war lustig anzusehen, weil Alles so ordentlich und fein gradweis sich auseinander theilte. Die Wurzel aber war von ungültigen Leuten, als Handwerkern, Tagelöhnern, mehrentheils Bauern und dergleichen, welche nichts destoweniger dem Baume seine Kraft verliehen und von neuem mittheilten, wenn er sie zu Zeiten verlor. Ja, sie ersetzten den Mangel der abgefallenen Blätter aus den Ihrigen, zu ihrem eigenen noch größeren Verderben. Daneben seufzten sie über die so auf dem Baume saßen, und zwar nicht unbillig, denn die ganze Last des Baumes lag auf ihnen und drückte so dermaßen, daß ihnen alles Geld aus den Beuteln, ja hinter sieben Schlössern hervorging; wenn es aber nicht hervor wollte, so striegelten die Commissarien sie mit Besen, die man militärische Execution nannte, daß ihnen die Seufzer aus dem Herzen, die Thränen aus den Augen, das Blut aus den Nägeln, und das Mark aus den Beinen herausging. Dennoch waren noch Leute unter ihnen, die bekümmerten sich wenig, nahmen Alles auf die leichte Achsel, und hatten in ihrem Kreuze anstatt des Trostes allerhand Gespei.

Also mußten sich die Wurzeln dieser Bäume in lauter Mühseligkeit und Jammer, die Landsknechte auf den untersten Aesten aber in viel größerer Mühe, Arbeit und Ungemach gedulden und durchbringen. Doch waren diese jeweils lustiger als jene, wenn auch daneben trotzig, ty-

rannisch, mehrentheils gottlos und der Wurzel jederzeit eine schwere unerträgliche Last.

Ihr ganzes Thun und Wesen war: Fressen und Saufen, Hunger und Durst leiden, rasseln und spielen, morden und wieder ermordet werden, ängstigen und wieder geängstiget werden, rauben und wieder beraubt werden, Jammer anstellen und wieder jämmerlich leiden, kurz, nur verderben und beschädigen, und hinwieder verderbt und beschädigt werden. Woran sie sich weder Hitze noch Kälte, weder Regen noch Wind, weder Berg noch Thal, weder Wasser noch Feuer, weder Gräben noch Wälle, weder Eltern noch Geschwister, weder Gefahr ihrer eignen Leiber, Seelen und Gewissen, ja weder Verlust des Lebens und des Himmels, noch sonst ein ander Ding, wie das Namen haben mag, hinderlich sein ließen. Sie weberten im Gegentheil immer emsig in ihren Werken fort, bis sie endlich nach und nach in Schlachten, Belagerungen, Stürmen, Feldzügen und in den Quartieren selbst, die doch der Soldaten irdische Paradiese sind, sonderlich wenn sie fette Bauern antreffen, umkamen, starben und verdarben, bis auf wenige, die in ihrem Alter, wenn sie nicht wacker geschunden und gestohlen hatten, die allerbesten Bettler und Landstürzer abgaben. Zunächst über diesen mühseligen Leuten saßen so alte Hühnerfänger, die sich etliche Jahre mit höchster Gefahr auf den untersten Aesten beholfen, durchgebissen und das Glück gehabt hatten, dem Tode bis dahin zu entlaufen. Diese sahen ernsthaft und etwas reputirlicher aus, als die untersten, weil sie um einen Grad hinaufgestiegen waren. Aber über ihnen befanden sich noch höhere, welche auch höhere Einbildungen hatten, und den untersten geboten. Diese nannte man Wammsklopfer, weil sie den Pikeniren mit ihren Prügeln den Rücken sowol als den Kopf abzufegen, und den Musketieren Baumöl zu geben pflegten, ihre Gewehre damit zu schmieren.

Ueber diesen hatte des Baumes Stamm einen Absatz oder Unterschied, welches ein glattes Stück war ohne Aeste, mit wunderbaren Materialien und seltsamer Seife der Mißgunst geschmiert, also daß selten einmal ein Kerl, er sei denn vom Adel, durch Mannheit, Geschicklichkeit, Wissenschaft oder absonderliches Glück hinaufsteigen konnte, Gott gebe, wie er auch kletterte, denn es war glätter polirt als eine marmorne Säule oder stählerner Spiegel. Ueber dem Orte saßen die mit den Fähnlein, davon waren theils Junge, theils bei ziemlichen Jahren. Die Jungen hatten ihre Vettern hinaufgehoben; die Alten aber waren zum Theil von sich selbst hinaufgestiegen, entweder auf einer silbernen Leiter, oder sonst auf einem Stege, den ihnen das Glück aus Mangel anderer gelegt hatte. Besser oben saßen noch höhere, die auch ihre Mühe, Sorge und Anfechtung hatten. Die genossen aber den Vortheil, daß sie ihre Beutel mit dem Specke spicken konnten, den sie mit einem von ihnen Brandschatzung genannten Messer, aus der Wurzel schnitten. Am thunlichsten und geschicktesten fiel es ihnen, wenn ein Commissarius daher kam, und eine Wanne voll Geld über den Baum abschüttete, ihn zu erquicken, daß sie das Beste von oben herab auffingen und den untersten so viel als nichts zukommen ließen. Daher pflegten von den untersten mehrere Hungers zu sterben, als ihrer vom Feinde umkamen, welcher Gefahr miteinander die höchsten entübrigt zu sein schienen. Daher war ein unaufhörlich Gegrabbel und Aufklettern an diesem Baum, weil jeder gern an den obersten glückseligen Orten sitzen wollte. Doch waren etliche faule liederliche Schlingel, die das Commißbrod zu essen nicht verdienten, sich um eine Oberstelle wenig bemühten und einen Weg wie den andern thun mußten, was ihre Schuldigkeit erforderte. Die Untersten, was ehrgeizig war, hofften auf der Oberen Fall, damit sie an ihrem Orte sitzen möchten, und wenn es unter zehntausenden Ei-

nem gerieth, daß er so weit gelangte, so geschah das erst in ihrem verdrießlichen Alter, da sie besser hintern Ofen taugten, Aepfel zu braten, als im Felde vorm Feind zu liegen, ja, wenn schon Einer wolstund und seine Sache rechtschaffen verrichtete, so wurde er von Anderen geneidet, oder sonst durch einen unversehenen unglücklichen Dunst seines Amtes und Lebens beraubt. Nirgends hielt es härter, als an obgemeldetem glatten Orte, denn wer einen guten Feldwebel oder Serschanten hatte, verlor ihn ungern, was geschehen mußte, wenn man einen Fähndrich aus ihm gemacht hätte. Man nahm daher anstatt der alten Soldaten viel lieber Kammerdiener, erwachsene Pagen, arme Edelleute, irgends Vettern und sonst Schmarotzer und Hungerleider, die denen, so etwas verdient hätten, das Brod vor dem Munde abschnitten und Fähndriche wurden.

Indem ich nun auf diese Bäume sah, davon das ganze Land voll stund, nahm ich mit einemmale wahr, daß sie sich bewegten und zusammenstießen. Da prasselten die Kerle haufenweis herunter, Knall und Fall war eins, augenblicklich frisch und todt, in einem Hui verlor einer einen Arm, der andere ein Bein, der dritte den Kopf gar. Es däuchte mir aber am Ende, all die Bäume, die ich sähe, wären nur ein Baum und auf dessen Gipfel säße der Kriegsgott Mars und bedeckte mit des Baumes Aesten ganz Europa. Wie ich dafür hielt, so hätte dieser Baum die ganze Welt überschatten können; weil er aber durch Neid und Haß, durch Argwohn und Mißgunst, durch Hoffahrt, Hochmuth und Geiz, und andere dergleichen schöne Tugenden, gleichwie von scharfen Nordwinden angeweht wurde, schien er ganz dünn und durchsichtig zu sein.

Von dem gewaltigen Geraffel dieser schädlichen Winde und Zerstümmelung des Baumes selbst, ward ich aus dem Schlaf erweckt und sah mich nur allein in meiner

Hütte. Daher fing ich wieder an zu bedenken, was ich doch immermehr anfangen sollte? Im Walde zu bleiben, war mir unmöglich, weil mir alles sogar hinweggenommen worden, daß ich mich nicht mehr daselbst aufhalten konnte. Nichts war mehr übrig, als etliche Bücher, welche hin und her zerstreut und durcheinander geworfen lagen. Als ich die mit weinenden Augen wieder auflas, und zugleich Gott inniglich anrufte, er wollte mich doch leiten und führen wohin ich sollte, da fand ich von ungefähr ein Brieflein, das mein Einsiedel bei seinem Leben noch geschrieben hatte, das lautete also: Lieber Simplici! wenn Du dies Brieflein findest, so gehe alsbald aus dem Walde, und errette Dich und den Pfarrer aus gegenwärtigen Nöthen, denn er hat mir viel Gutes gethan. Gott, den Du allweg vor Augen haben und zu dem Du fleißig beten sollst, wird Dich an einen Ort bringen, der Dir am bequemsten ist. Allein versäume ja nicht, ihm jederzeit dergestalt zu dienen, als wenn Du noch in meiner Gegenwart im Walde wärest. Bedenke und thue immerdar meine letzten Reden, so wirst Du bestehen Vale! —

Ich küßte dies Brieflein und des Einsiedels Grab zu vielen tausendmalen, und machte mich auf, Menschen zu suchen, bis ich deren finden möchte, ging also zwei Tage einen geraden Weg fort, und wo mich die Nacht begriff, suchte ich einen hohlen Baum zu meiner Herberge. Meine Zehrung war nichts anderes als Buchekern, die ich unterwegs auflas; den dritten Tag aber kam ich unweit Gelnhausen auf ein ziemlich eben Feld, da genoß ich gleichsam eines hochzeitlichen Mahles, denn es lag überall voller Garben auf der Ebene, welche die Bauern, weil sie nach der namhaften Schlacht von Nördlingen verjagt worden waren, zu meinem Glücke nicht hatten einführen können. In deren einer machte ich mein Nachtlager, weil es grausam kalt war, und

sättigte mich mit ausgeriebenem Waizen, desgleichen ich lange nicht genossen hatte.

16.

Da es tagte, fütterte ich mich wieder mit Waizen, begab mich zunächst auf Gelnhausen, und fand daselbst die Thore offen, welche zum Theil verbrannt und noch halb mit Mist verschanzt waren. Ich ging hinein, konnte aber keines lebendigen Menschen gewahr werden. Hingegen lagen die Gassen hin und her mit todten überstreut, deren etliche bis auf's Hemd ausgezogen waren. Dieser jämmerliche Anblick entsetzte mich über die maßen, und meine Einfalt konnte nicht ersinnen, welch Unglück den Ort in einen solchen Zustand gebracht haben müßte. Unlängst hernach erfuhr ich, daß die kaiserlichen Völker einige weimarische daselbst überrumpelt hätten.

Kaum zwei Steinwürfe weit kam ich in die Stadt, als ich mich derselben schon satt gesehen hatte. Deswegen kehrte ich um, ging durch die Aue neben hin, und kam auf eine gänge Landstraße, die mich vor die herrliche Feste Hanau trug. Sobald ich deren erste Wache ersah, wollte ich durchgehen; aber mir kamen gleich zwei Musketiere auf den Leib, die mich anpackten und in ihre Wachtstube führten.

Ich muß dem Leser nur zuvor meinen damaligen Aufzug schildern, ehe ich ihm sage, wie mir's weiter erging, denn meine Kleidung und Geberden waren durchaus seltsam, verwunderlich und widerwärtig, so daß mich der Gouverneur auch hat abmalen lassen. Erstlich waren meine Haare in dritthalb Jahren weder auf griechisch, deutsch noch französisch abgeschnitten, gekämmt,

gekräuselt oder gebüfft worden, sondern stunden in ihrer natürlichen Verwirrung mit mehr als jährigem Staube, statt des Haar-Plunders, Puders oder Pulvers, wie man das Narrenwerk nennt, durchstreut, so zierlich auf meinem Kopfe, daß ich darunter mit meinem bleichgelben Angesicht wie eine Schleiereule hervorsah, die knappen will, oder sonst auf eine Maus spannt. Und weil ich allezeit baarhäuptig zu gehen pflegte; meine Haare aber von Natur kraus waren, hatte es das Ansehen, als ob ich einen türkischen Bund aufgehabt hätte. Der übrige Anzug stimmte mit der Hauptzier überein, denn ich hatte meines Einsiedlers Rock an, wenn ich denselben anders noch einen Rock nennen durfte, weil das erste Gewand, daraus er geschnitten worden, gänzlich verschwunden, und nichts mehr davon übrig geblieben war, als die bloße Form, die mehr als tausend Stücklein allerhand farbiges, zusammengesetztes, oder durch vielfältig Flicken aneinander genähtes Tuch noch vor Augen stellte. Ueber diesem abgegangenen und doch zu vielen malen verbesserten Rock, trug ich das härne Hemde, anstatt eines Schulterkleides, weil ich die Aermel statt eines Paars Strümpfe brauchte, und zu solchem Ende abgetrennt hatte. Der ganze Leib war mit eisernen Ketten hinten und vorn fein kreuzweis umgürtet, so daß es fast eine Gattung mit denen abgab, so, von Türken gefangen, für ihre Freunde zu betteln im Lande umziehen. Meine Schuhe waren aus Holz geschnitten, und die Schuhbändel aus Rinden von Lindenbäumen gewebt; die Füße selbst aber sahen so krebsroth aus, als wenn ich ein Paar Strümpfe von spanischer Leibfarbe angehabt, oder die Haut mit Fernambuk gefärbt hätte. Ich glaube, wenn mich damals ein Gaukler, Marktschreier, oder Landfahrer gehabt, und für einen Samojeden oder Grönländer ausgegeben, er hätte manchen Narren angetroffen, der einen Kreuzer an mir versehen. Ob nun zwar ein jeder Verständige aus meinem magern

und ausgehungerten Anblick und vernachlässigter Aufziehung unschwer schließen konnte, daß ich aus keiner Garküche, oder aus Frauen-Zimmern, viel weniger von irgend eines großen Herrn Hofhaltung entlaufen sei, so ward ich dennoch unter der Wacht streng ausgeforscht, und gleichwie sich die Soldaten an mir vergafften, also betrachtete ich hingegen ihres Offiziers tollen Aufzug, dem ich Rede und Antwort geben mußte. Ich wußte nicht, ob er Sie oder Er wäre, denn er trug Haare und Bart auf französisch, zu beiden Seiten hatte er lange Zöpfe herunterhangen wie Pferdeschwänze, und sein Bart war so elend zugerichtet und verstümmelt, daß zwischen Mund und Nase nur noch wenige Haare so kurz davon gekommen waren, daß man sie kaum sehen konnte. Nicht weniger setzten mich seine weiten Hosen, seines Geschlechts wegen, in nicht geringen Zweifel, welche mir vielmehr einen Weiberrock, als ein Paar Mannshosen vorstellten. Ich dachte bei mir selbst: Ist dieser ein Mann, so sollte er auch einen rechtschaffenen Bart haben, weil der Geck nicht mehr so jung ist, wie er sich stellt. Ist es aber ein Weib, warum hat die alte Hexe denn so viel Stoppeln um den Mund? Gewißlich ist es ein Weib, denn ein ehrlicher Mann wird seinen Bart nimmermehr so jämmerlich verletzen lassen! gleichwie die Böcke aus großer Schamhaftigkeit keinen Tritt unter fremde Heerden gehen, wenn man ihnen die Bärte stutzt. Demnach ich also in Zweifel stund, und nicht wußte, was die jetzige Mode war, hielt ich ihn endlich für Mann und Weib zugleich.

Dieses männische Weib, oder dieser weibische Mann, wie er mir vorkam, ließ mich überall untersuchen; fand aber nichts bei mir, als ein Büchlein von Birkenrinden, darinn ich meine täglichen Gebete geschrieben und auch das Zettellein liegen hatte, das mir mein frommer Einsiedel zum Abschiede hinterlassen. Solches nahm er mir; weil ich's aber ungern verlieren wollte, so fiel ich

vor ihm nieder, und sagte: Ach, mein lieber Hermaphrodit, laß mir doch mein Gebetbüchlein! Du Narr, antwortete er: wer Teufel hat dir gesagt, daß ich Herrmann heiße? Er befahl darauf zweien Soldaten, mich zum Gubernator zu führen, und gab ihnen besagtes Buch mit, weil der Phantast, wie ich gleich merkte, selbst weder lesen noch schreiben konnte.

So führte man mich denn in die Stadt, und Jedermann lief zu, als ob ein Meerwunder auf die Schau gestellt würde; ja gleichwie mich jedweder sehen wollte, also machte auch Jeder was besonderes aus mir: etliche hielten mich für einen Spion, Andere für einen Unsinnigen, noch Andere für einen wilden Menschen, und aber Andere für einen Geist, Gespenst, oder für sonst ein Wunder, welches etwas besonderes bedeuten würde. Auch waren einige, die hielten mich für einen Narrn, welche wol am nächsten zum Ziele geschossen haben möchten, wenn ich den lieben Gott nicht gekannt hätte.

17.

Als ich vor den Gubernator gebracht wurde, fragte er mich, wo ich herkäme? Ich antwortete: Ich wüßte es nicht. Er fragte weiter: Wo willst du hin? Ich antwortete abermal: Ich weiß nicht. Was, Teufel! weißt du denn? fragte er ferner: was ist deine Handtierung? Ich antwortete nach wie vor: Ich wüßte es nicht. Er fragte: wo bist zu Haus? und als ich wiederum antwortete: ich wüßte es nicht, veränderte er sich im Gesicht, nicht weiß ich, ob's aus Zorn oder Verwunderung geschahe. Weil aber jedermann das Böse zu argwöhnen pflegt, zumal der Feind in der Nähe war, welcher, wie gesagt, erst die vorige Nacht Geln-

hausen eingenommen und ein Regiment Dragoner darin zu Schanden gemacht hatte, so fiel er denen bei, die mich für einen Verräther und Kundschafter hielten, und befahl, man solle mich durchsuchen. Als er nun von den Soldaten von der Wacht, die mich zu ihm geführt hatten, vernahm, daß dies schon geschehen und nichts anderes bei mir gefunden wäre, als gegenwärtiges Büchlein, welches sie ihm gleich überreichten, las er ein Paar Zeilen darin, und fragte mich, wer mir das Büchlein gegeben hätte. Ich antwortete: es wäre vom Anfang mein eigen gewesen, denn ich hätte es selbst gemacht und beschrieben. Er fragte, warum eben auf birkene Rinden? Ich antwortete: weil sich die Rinden von anderen Bäumen nicht dazu schicken. Du, Flegel! sagte er: ich frage, warum du nicht auf Papier geschrieben hast? Ei, versetzte ich: wir haben keines mehr im Wald gehabt. Der Gubernator fragte: wo? in welchem Wald? Ich antwortete wieder auf meinen alten Schrot: ich wüßte es nicht!

Da wandte sich der Gubernator zu etlichen seiner Offiziere, die ihm eben aufwarteten, und sagte: Entweder ist dieser ein Erzschelm, oder gar ein Narr: zwar kann er kein Narr sein, weil er so schreibt. Indem er redete, blätterte er in meinem Büchlein so stark herum, ihnen meine schöne Handschrift zu weisen, daß des Einsiedlers Brieflein herausfallen mußte. Er ließ es aufheben, und ich entfärbte mich, weil ich es für meinen höchsten Schatz und Heiligthum hielt. Da sagte der Gubernator, der das wol in Acht nahm, und, vornehmlich als er das Brieflein aufgemacht und gelesen hatte, noch einen größeren Argwohn der Verrätherei schöpfte: Ich kenne diese Hand, und weiß, daß sie von einem mir wolbekannten Kriegsoffizier geschrieben worden ist; ich kann mich aber nicht erinnern, von welchem? So kam ihm auch der Inhalt gar seltsam und unverständig vor, denn er sagte: Dies ist ohne Zweifel eine ab-

geredte Sprache, die sonst niemand versteht, als der, mit dem sie abgeredet worden. Mich aber fragte er, wie ich hieße? und als ich antwortete: Simplicius, rief er aus: Ja, ja, du bist eben des rechten Krauts! Fort, fort! daß man ihn alsobald an Hand und Fuß in Eisen schließe. Also wanderten beide Soldaten mit mir meiner bestimmten neuen Herberge, dem Stockhause, zu, und überantworteten mich dem Gewaltiger, der mich mit eisernen Ketten und Banden an Händen und Füßen noch ein mehreres zierte, gleich als hätte ich nicht genug an denen zu tragen gehabt, die ich bereits um den Leib herum gebunden hatte. Dieser Anfang, mich zu bewillkommen, war der Welt noch nicht genug, denn es kamen Henker- und Steckenknechte mit Folterwerkzeugen, welche mir, unangesehen ich mich meiner Unschuld zu getrösten hatte, meinen elenden Zustand allererst grausam machten. Ach, Gott! sagte ich zu mir selber: wie geschieht mir so recht. Simplicius ist darum aus dem Dienste Gottes in die Welt gelaufen, damit eine solche Mißgeburt des Christenthums den billigen Lohn empfahe, den sie mit ihrer Leichtfertigkeit verdient hat. O, du unglückseliger Simplicius! Siehe! Gott hat dich kaum zu seiner Erkenntniß gebracht, so kehrst du ihm schon den Rücken! Hättest du nicht mehr Eicheln und Buchnüsse essen können, wie zuvor, deinem Schöpfer ungehindert zu dienen? Hast du nicht gewußt, daß dein getreuer Einsiedel und Lehrmeister die Welt geflohen und sich die Wildniß auserwählt hat? O, blinder Klotz! du hast sie verlassen, in Hoffnung, deinen Begierden, die Welt zu sehen, genug zu thun. Aber nun schaue, indem du vermeinst deine Augen zu weiden, mußt du in diesem gefährlichen Irrgarten untergehen und verderben! Hast du, unweiser Tropf! dir nicht zuvor einbilden können, daß dein seliger Vorgänger, um sein hartes in der Einöde verführtes Leben, der Weltfreude nicht würde vertauscht haben, wenn er

darin den wahren Frieden, eine rechte Ruhe und die ewige Seligkeit zu erlangen, sich getraut hätte? Du armer Simplicius! Jetzt fahre in deiner Eitelkeit und Thorheit hin! Du hast dich keines Unrechts zu beklagen, auch keiner Unschuld zu getrösten, weil du selbst deiner Marter und darauf erfolgendem Tode entgegen geeilt bist.

Also klagte ich mich selbst an, bat Gott um Vergebung, und befahl ihm meine Seele. Indessen näherten wir uns dem Diebsthurme, und als die Noth am größten, da war Gottes Hülfe auch am nächsten; denn indem ich, von den Schergen umgeben, und mit einer großen Menge Volks vor dem Gefängniß stund und wartete, bis es aufgemacht und ich hinein gethan würde, wollte mein Pfarrherr, dem neulich sein Dorf geplündert und verbrannt worden, auch sehen, was da vorhanden wäre. Als er nun, da er nämlich zunächst dabei im Arrest lag, zum Fenster aussahe, und mich erblickte, rief er überlaut: O, Simplicius! bist du es? Ich hörte und sah ihn, und konnte nichts anderes, als daß ich beide Hände gegen ihn aufhub und schrie: O, Vater! o, Vater! o, Vater! Er fragte, was ich gethan hätte; und ich antwortete: Ich wüßte es nicht. Man hätte mich gewiß darum hergeführt, weil ich aus dem Wald entlaufen wäre. Als er aber den Umstand vernahm, daß man mich für einen Verräther hielt, bat er, man wolle mit mir inne halten, bis er meine Beschaffenheit dem Herrn Gubernator berichtet hätte. Dies würde sowol zu seiner als zu meiner Erledigung taugen, und verhüten, daß man sich an uns beiden vergriffe, angesehen, daß er mich besser als sonst ein Mensch kenne.

18.

Es wurde ihm erlaubt, zum Gubernator zu gehen, und über eine halbe Stunde hernach ward ich auch geholt, und in die Gesindestube gesetzt, wo sich schon zwei Schneider, ein Schuster mit Schuhen, ein Kaufmann mit Hüten und Strümpfen, und ein anderer mit allerhand Gewand eingestellt hatten, damit ich erst gekleidet würde. Da zog man mir den Rock sammt der Kette und dem härnen Hemde ab, auf daß die Schneider das Maß recht nehmen konnten. Folgends erschien ein Feldscherer mit scharfer Lauge und wohlriechender Seife; doch eben als dieser seine Kunst an mir üben wollte, kam ein anderer Befehl, welcher mich greulich erschreckte, weil er lautete, ich sollte meine Kleider stracks wieder anziehen. Dies war freilich nicht so bös gemeint, wie ich wol besorgte, denn es kam gleich ein Maler mit seinem Werkzeug daher, nehmlich mit Mennich und Zinnober zu meinen Augenliedern, mit Lack und Lazur zu meinen korallenrothen Lippen, mit Rauschgelb und Bleigelb zu meinen weißen Zähnen, die ich vor Hunger beleckte, mit Kienrus, Kohlschwarz und Umber zu meinen gelben Haaren, mit Bleiweiß zu meinen gräßlichen Augen, und mit sonst vielerlei Farben zu meinem wetterfarbigen Rock, auch hatte er eine ganze Hand voll Pinsel. Dieser fing an, mich zu beschauen, abzureißen, zu untermalen, und den Kopf über eine Seite zu hängen, um seine Arbeit gegen meine Gestalt genau zu betrachten. Bald änderte er die Augen, bald die Haare, geschwind die Nasenlöcher, und kurz Alles, was er im Anfange nicht recht gemacht, bis er endlich ein natürliches Abbild entworfen hatte, wie Simplicius einst war. Alsdann erst durfte der Feldscherer auch über mich herwischen. Derselbe zwackte mir den Kopf, richtete wol anderthalbe Stunde an meinen Haaren und schnitt sie

darnach, denn ich hatte Haar übrig, auf die damalige Mode ab, wonächst er mich in ein Badstüblein setzte und meinen magern ausgehungerten Leib von mehr als drei- oder vierjährigem Unrath säuberte. Kaum war er fertig, so brachte man mir ein weißes Hemd, Schuhe und Strümpfe, sammt einem Ueberschlag oder Kragen, auch Hut und Feder. So waren auch die Hosen gemacht und mit Galonen verbrämt. Allein mangelte's noch am Wams, daran die Schneider auf die Eil arbeiteten. Der Koch stellte sich mit einem kräftigen Süpplein ein, und die Kellerin mit einem Trunke. Da saß mein Herr Simplicius wie ein junger Graf zum besten aufgestutzt! Ich zehrte tapfer zu, unangesehen ich nicht wußte, was man mit mir machen wollte, denn ich wußte noch nichts von einem Henkermal; daher that mir die Erkostung dieses herrlichen Anfangs so kirr und sanft, wie ich's keinem Menschen genugsam sagen, rühmen und aussprechen kann. Ja, ich glaube schwerlich, daß ich mein Lebtage ein einzigesmal größere Wollust als eben damals empfunden habe. Als nun das Wams fertig war, zog ich's auch an, und nahm in diesem neuen Kleid eine solch ungeschickte Stellung, daß es sah, wie eine Trophäe oder als wenn man einen Zaunstecken geziert hätte, weil mir die Schneider die Kleider mit Fleiß zu weit machen mußten, um der Hoffnung willen, die man hatte, ich würde in kurzer Zeit zulegen, was auch bei so gutem Futter zusehens geschah. Mein Waldkleid mit der Kette und allem Zubehör ward hingegen in die Kunstkammer zu anderen Sachen und Alterthümern gethan, und mein Bildniß in Lebensgröße daneben gestellt.

Nach dem Nachtessen wurde mein Herr in ein Bett gelegt, dergleichen mir niemals weder bei meinem Knan noch Einsiedel zu Theil worden; aber mein Bauch knurrete und murrete die ganze Nacht hindurch, daß ich nicht schlafen konnte, vielleicht keiner andern Ursach halb, als weil er entweder noch nicht wußte, was gut war,

oder weil er sich über die anmuthigen neuen Speisen, die ihm zu Theil worden, verwunderte. Ich blieb in einem weg liegen, bis die liebe Sonne wieder leuchtete, denn es war kalt, und betrachtete, was für seltsame Anstände ich nun etliche Tage gehabt, und wie mir der liebe Gott so treulich durchgeholfen und mich an einen so guten Ort geführt hätte.

19.

Denselben Morgen befahl mir des Gouverneurs Hofmeister, ich sollte zu dem Pfarrer gehen und vernehmen, was sein Herr meinetwegen mit ihm geredet hätte. Er gab mir einen Leibschützen mit, der mich zu ihm brachte, und der Pfarrer führte mich in sein Museum, setzte sich, hieß mich auch sitzen und sagte: „Lieber Simplicius, der Einsiedel, bei dem du dich im Walde aufgehalten, ist nicht allein des hiesigen Gouverneurs Schwager, sondern auch im Kriege sein Beförderer und werthester Freund gewesen. Wie dem Gubernator mir zu erzählen beliebt, so ist demselben von Jugend auf weder an Tapferkeit eines Soldaten, noch an Gottseligkeit und Andacht, die sonst einem Geistlichen zuständig, jemals etwas abgegangen, welche beiden Tugenden man doch selten bei einander zu finden pflegt. Sein geistlicher Sinn und widerwärtige Begegnisse hemmten endlich den Weg seiner weltlichen Glückseligkeit so, daß er seinen Adel und ansehnliche Güter in Schottland, woher er gebürtig ist, verschmähte und hintansetzte, weil ihm alle Welthändel abgeschmackt, eitel und verwerflich vorkamen. Er hoffte, mit einem Wort, seine gegenwärtige Hoheit um eine künftige bessere Glorie zu verwechseln, weil sein hoher Geist einen Ekel an aller zeitlichen Pracht hatte, und

sein Tichten und Trachten war nur nach einem solchen erbärmlichen Leben gerichtet, darin du ihn im Walde angetroffen und ihm bis in seinen Tod Gesellschaft geleistet hast. Meines Erachtens ist er durch Lesen vieler papistischer Bücher von dem Leben der alten Eremiten hierzu verleitet worden. Ich will dir aber auch nicht verhalten, wie er in den Spessart und, seinem Wunsche nach, zu solchem armseligen Einsiedlerleben gekommen ist, damit du inskünftige anderen Leuten etwas davon zu erzählen weißt. Die zweite Nacht, nachdem die blutige Schlacht bei Höchst verloren worden, kam er einig und allein vor meinen Pfarrhof, als ich eben mit meinem Weib und Kindern gegen Morgen entschlafen war, weil wir wegen des Lärmens im Lande, den sowol die Flüchtigen als die Nachjagenden in dergleichen Fällen zu erregen pflegen, die vorige ganze und auch selbige halbe Nacht durch und durch gewacht hatten. Er klopfte erst sittig an und folgends ungestüm genug, bis er mich und mein schlaftrunken Gesind erweckte, und nachdem ich auf sein Anhalten und wenig Wortwechseln, was beides gar bescheiden ausfiel, die Thür geöffnet hatte, sah ich den Kavalier von seinem muthigen Pferde steigen. Sein kostbarlich Kleid war eben so sehr mit seiner Feinde Blut besprengt, als mit Gold und Silber verbrämt, und weil er seinen bloßen Degen noch in der Faust hielt, so kam mich Furcht und Schrecken an; da er ihn aber einsteckte und nichts als lauter Höflichkeit vorbrachte, hatte ich Ursache, mich zu verwundern, daß ein so wackerer Herr einen schlechten Dorfpfarrer so freundlich um Herberge anredete. Ich sprach ihn seiner schönen Person und seines herrlichen Ansehens halber für den Mannsfelder selbst an. Er aber sagte: er sei demselben für diesmal nur in der Unglückseligkeit nicht allein zu vergleichen, sondern auch vorzuziehen. Drei Dinge beklagte er, nemlich: seine verlorne hochschwangere Gemahlin, die verlorne Schlacht und daß er nicht, gleich andern redlichen Sol-

daten, in derselben das Glück gehabt, für das Evangelium sein Leben zu lassen. Ich wollte ihn trösten, sah aber bald, daß seine Großmüthigkeit keines Trostes bedurfte. Demnach theilte ich mit, was das Haus vermochte und ließ ihm ein Soldatenbett von frischem Stroh machen, weil er, wiewol er der Ruhe sehr bedürftig war, sich in kein anderes legen wollte. Das erste, was er den folgenden Morgen that, war, daß er mir sein Pferd schenkte und sein Geld, so er an Gold in keiner kleinen Menge bei sich hatte, sammt etlichen köstlichen Ringen, unter meine Frau, Kinder und Gesinde austheilte. Ich wußte nicht, wie ich mit ihm daran war, weil die Soldaten viel eher zu nehmen als zu geben pflegen. Trug deswegen Bedenken, so große Geschenke anzunehmen, und wandte vor, daß sich es nicht um ihn verdient habe, noch zu verdienen wisse. Zudem sagte ich, wenn man solchen Reichthum und sonderlich das köstliche Pferd, welches sich nicht verbergen ließe, bei mir und den Meinigen sähe, würde männiglich schließen, ich hätte ihn berauben oder gar ermorden helfen. Er entgegnete, ich sollte desfalls ohne Sorge leben, er wollte mich vor solcher Gefahr mit seiner eignen Handschrift sichern, ja er begehrte sogar kein Hemd, geschweige seine Kleider, aus meinem Pfarrhof hinwegzutragen und eröffnete mir mit dem seinen Vorsatz, ein Einsiedel zu werden. Ich wehrte mit Händen und Füßen, was ich konnte, weil mich bedünkte, daß solch Vorhaben zumal nach dem Papstthum schmecke, und erinnerte ihn, er würde dem Evangelium mehr mit seinem Degen dienen können. Aber vergeblich, denn er machte so lange und viel mit mir, bis ich Alles einging und ihn mit den Büchern, Bildern und Hausrath versorgte, die du bei ihm gefunden hast, wiewol er für Alles, was er mir verehrt, nur der wollenen Decke begehrte, darunter er dieselbe Nacht auf dem Stroh geschlafen hatte. Er ließ sich daraus einen Rock machen, ich mußte ihm meine

Wagenkette, mit der er stets gegürtet geblieben ist, gegen eine güldene, daran er seiner Liebsten Bildniß trug, vertauschen, also daß er weder Geld noch Geldeswerth behielt, und mein Knecht führte ihn an den ödesten Ort des Waldes, wo er ihm seine Hütte aufrichten half. Wes Gestalt er sein Leben daselbst zugebracht hat und womit ich ihm zu Zeiten an die Hand gegangen und behülflich gewesen bin, weißt du sowol, ja zum Theil besser als ich. Nachdem nun neulich die Schlacht vor Nördlingen verloren und ich, wie du weißt, rein ausgeplündert und zugleich übel beschädigt wurde, habe ich mich hierher in Sicherheit geflüchtet, weil ich ohnedies schon meine besten Sachen hier hatte. Als mir die baaren Geldmittel ausgehen wollten, nahm ich drei Ringe, worunter auch des Einsiedels Siegelring sich befand und obgenannte güldene Kette mit dem anhangenden Konterfei und trugs zu einem Juden, um es zu versilbern. Der Jude hatte es der Köstlichkeit und schönen Arbeit wegen dem Gubernator käuflich angetragen, und wie denn dieser Wappen und Bildniß stracks erkannte, schickte er nach mir und befragte mich, woher ich solche Kleinodien bekommen hätte. Ich sagte ihm zwar die Wahrheit, wieß des Einsiedlers Handschrift oder Uebergabebrief vor und erzählte den ganzen Verlauf, auch wie er im Walde gelebt hätte und gestorben wäre. Er wollte solches aber nicht glauben, sondern kündete mir Haft an, bis er die Wahrheit besser erführe, und indem er eine Partei ausschicken wollte, seine Wohnung in Augenschein zu nehmen und dich hierher holen zu lassen, sah ich dich in den Thurm führen. Weil der Gubernator nunmehr an meinem Vorgeben nicht zu zweifeln Ursach hat, indem ich mich auf den Ort, wo der Einsiedel gewohnt, auf dich und andere lebendige Zeugen mehr, insonderheit aber auf meinen Meßner berufen habe, der dich und ihn oft vor Tage in die Kirche gelassen. Zumal da auch das Brieflein, so er in deinem Gebetbüchlein ge-

funden, nicht allein der Wahrheit meiner Aussage, sondern auch des Einsiedlers Heiligkeit ein treffliches Zeugniß gibt, so will er dir und mir wegen seines seligen Schwagers so viel wie möglich Gutes thun, und du darfst dich jetzt nur bestimmen, was du willst, das er dir thun soll? Willst du studiren, so will er die Unkosten dazu geben. Hast du Lust, ein Handwerk zu lernen, so will er dich eins lehren lassen; willst du aber bei ihm bleiben, so will er dich wie sein eigen Kind halten. Denn er sagte: wenn auch ein Hund von seinem Schwager zu ihm käme, so wollte er ihn aufnehmen. Ich antwortete: es gälte mir gleich, was der Herr Gubernator mit mir mache.

20.

Der Pfarrer zögerte mich in seiner Wohnung bis zehn Uhr auf, ehe er mit mir zum Guvernator ging, ihm meinen Entschluß zu sagen, damit er bei demselben, weil er freie Tafel hielt, zu Mittag Gast sein könne. Denn es war damals Hanau blokirt und solche klemme Zeit bei dem gemeinen Manne, wegen der geflüchteten Leute in der Festung, daß auch etliche, die sich etwas einbildeten, die angefrornen Rübschalen auf der Gasse, so die Reichen etwan hinwarfen, nicht verschmäheten aufzuheben. Es glückte ihm so wol, daß er neben dem Guvernator selbst über Tafel zu sitzen kam. Ich wartete mit einem Teller in der Hand auf, wie mich der Hofmeister anwies, in welches Amt ich mich zwar zu schicken wußte, wie ein Esel ins Schachspiel. Allein der Pfarrer ersetzte mit seiner Zunge, was die Ungeschicklichkeit meines Leibes nicht vermochte. Er sagte, daß ich in der Wildniß erzogen, niemals bei Leuten gewesen

und daher wol für entschuldigt zu halten sei, weil ich noch nicht wissen könnte, mich zu halten. Meine dem Einsiedel erwiesene Treue und das harte bei demselben überstandene Leben wären zu verwundern und allein werth, nicht nur meine Ungeschicklichkeit zu gedulden, sondern auch mich dem feinsten Edelknaben vorzuziehn. Weiter erzählte er, daß der Einsiedel alle seine Freude an mir gehabt, weil ich, wie er öfters gesagt, seiner Liebsten von Angesicht so ähnlich sei, und daß er sich stets über meine Beständigkeit und unveränderlichen Willen, bei ihm zu bleiben und sonst über viele Tugenden, die er an mir gerühmt, verwundert hätte. Kurz, er konnte nicht genugsam aussprechen, wie er mit ernstlicher Inbrunst, bald vor seinem Tode mich ihm anempfohlen und bekannt hätte, daß er mich wie sein eigen Kind liebe.

Dies kitzelte mich dermaßen in die Ohren, daß mich bedünkte, ich hätte schon Ergötzlichkeit genug für Alles, was ich bei dem Einsiedel ausgestanden, empfangen. Der Gouverneur fragte: ob sein seliger Schwager nicht gewußt hätte, daß er der Zeit in Hanau befehlige? Freilich, antwortete der Pfarrer, ich hab' es ihm selbst gesagt. Er hat es aber, zwar mit einem fröhlichen Gesicht und kleinem Lächeln, so kaltsinnig angehört, als ob er niemals einen Ramsey gekannt hätte, also, daß ich mich, wenn ich der Sache nachdenke, über dieses Mannes Beständigkeit und festen Vorsatz noch verwundern muß, wie er nemlich habe über sein Herz bringen können, nicht allein der Welt abzusagen, sondern auch, seinen besten Freund, den er doch in der Nähe hatte, sogar aus dem Sinne zu schlagen. Dem Gouverneur, der sonst kein weichherzig Weibergemüth hatte, sondern ein tapferer heldenmüthiger Soldat war, stunden die Augen voll Wasser. Er sagte: „Hätte ich gewußt, daß er noch im Leben und wo er anzutreffen gewesen wäre, so wollte ich ihn auch wider seinen Willen haben zu mir holen lassen, damit ich ihm seine Gutthaten hätte er-

wiedern können. Weil mir's aber das Glück mißgönnet hat, will ich anstatt seiner seinen Simplicius versorgen." „Ach!" sagte er weiter, „der redliche Kavalier hat wol Ursache gehabt, seine schwangere Gemahlin zu beklagen, denn sie ist von einer Partei kaiserlicher Reiter im Nachhauen und zwar auch im Spessart, gefangen worden. Als ich das erfahren und nicht anders gewußt, mein Schwager sei bei Höchst todt geblieben, habe ich gleich einen Trompeter zum Gegentheil geschickt, meiner Schwester nachzufragen und sie auszulösen, womit ich aber nichts anderes ausgerichtet, als daß ich auskundschaftet, jene Partei Reiter sei im Spessart von etlichen Bauern zertrennt, und in solchem Gefecht meine Schwester von ihnen wieder verloren worden, also daß ich noch bis auf diese Stunde nicht weiß, wohin sie gekommen ist."

Dieses und dergleichen war des Gouverneurs und Pfarrers Tischgespräch von meinem Einsiedel und seiner Liebsten, welches Paar Ehevolk um so mehr bedauert wurde, weil sie einander nur ein Jahr gehabt hatten. Ich wurde also des Gouverneurs Page und ein solcher Kerl, den die Leute, sonderlich die Bauern, wann ich sie bei meinem Herrn anmelden sollte, bereits Herr Jung nannten, obgleich man selten einen Jungen sieht, der Herr gewesen, aber wol Herren, die zuvor Jungen waren.

21.

Damals war an mir nichts schätzbarliches, als ein rein Gewissen nnd aufrichtig frommes Gemüth zu finden, welches mit der edlen Unschuld und Einfalt bekleidet und umgeben war. Ich wußte von den Lastern nichts, als daß ich sie etwan nennen hörte oder davon

gelesen hatte, und wenn ich deren eins wirklich begehen sah, war mir's eine erschreckliche und seltene Sache, weil ich erzogen und gewöhnt worden, die Gegenwart Gottes allzeit vor Augen zu haben und auf's Ernstlichste nach seinem heiligen Willen zu leben, gegen den ich dann der Menschen Thun und Wesen abzuwägen pflegte. In solcher Uebung bedünkte mich, ich sähe nichts als eitel Greuel, also daß ich tausenderlei Grillen und seltsame Gedanken in meinem Gemüthe hatte und in schwere Anfechtung wegen des Befehls Christi gerieth, da er spricht: „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet." Nichts destoweniger kamen mir die Worte Pauli zu Gedächtniß, die er im fünften Kapitel an die Galater schreibt: „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen; von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben." Da gedachte ich, das thut ja fast Jedermann öffentlich, warum sollte ich nicht aus des Apostels Worten offenherzig schließen dürfen, daß auch nicht Jedermann selig werde?

Was mir am schrecklichsten vorkam, war, daß etliche, sonderlich Soldatenbursche, bei denen man die Laster nicht am ernstlichsten zu strafen pflegt, beides, aus ihrer Gottlosigkeit und dem heiligen Willen Gottes selbst nur einen Scherz machten. Zum Beispiel: Ich hörte einst einen Ehebrecher, der wegen vollbrachter That noch gerühmt sein wollte, diese gottlosen Worte sagen: „Es ist dem geduldigen Hahnrei schon recht, daß er meinetwegen ein Paar Hörner trägt und wenn ich die Wahrheit bekennen soll, so hab ich's mehr dem Manne zu leid als der Frau zu lieb gethan, damit ich mich an ihm rächen möchte." „O kahle Rache," antwortete ein ehrbar Gemüth, so dabei stund, „durch die man sein eigen Ge-

wissen befleckt und den schändlichen Namen eines Ehebrechers überkommt!" „Was! Ehebrecher?" antwortete er mit einem höhnischen Gelächter, „ich bin darum kein Ehebrecher, wenn schon ich diese Ehe ein wenig gebogen habe. Das sind Ehebrecher, von denen das sechste Gebot sagt, allwo es verbeut, daß Keiner einem Anderen in den Garten steigen und die Kirschen ehe brechen solle als der Eigenthümer." Und daß das also zu verstehen sei, erklärte er gleich darauf nach seinem Teufelskatechismus das siebente Gebot, du sollst nicht stehlen u. s. w., welches diese Meinung deutlicher vorbringe. Solcher Worte trieb er viele, so daß ich bei mir selbst seufzte und dachte: „O gotteslästerlicher Sünder! du nennst dich selbst einen Ehebieger und den gütigen Gott einen Ehebrecher, weil er Mann und Weib durch den Tod von einander trennt!" Sagte aber, aus übrigem Eifer und Verdruß laut zu ihm, wiewol er ein Offizier war: „Meinst du nicht, daß du dich mit diesen gottlosen Worten mehr versündigst, als mit dem Ehebruche selbst?" Er antwortete mir: „Halt's Maul, du Mauskopf, soll ich dir ein Paar Ohrfeigen geben?" Ich glaube auch, daß ich deren dicht und dutzendweise bekommen, wenn der Kerl nicht meinen Herrn hätte fürchten müssen. Ich schwieg also still und sah nachgehends, daß es gar keine seltene Sache war, wenn sich Ledige nach Verehelichten und Verehelichte nach Ledigen umsahen. Als ich noch bei meinem Einsiedel den Weg zum ewigen Leben studirte, verwunderte ich mich, warum doch Gott seinem Volke die Abgötterei so hochsträflich verboten, denn ich bildete mir ein, wer einmal den wahren Gott erkannt hätte, der würde wol nimmermehr einen andern ehren und anbeten, und schloß in meinem dummen Sinn, dies Gebot sei unnöthig und vergeblich gegeben worden. Ach, ich Narr! wußte nicht, was ich dachte, denn sobald ich in die Welt kam, merkte ich, daß, dies Gebot unangesehen, beinahe jeder Weltmensch einen be-

sondern Nebengott hatte, ja, etliche hatten mehr als die alten und neuen Heiden selbst. Einige hatten den ihrigen in der Kiste, auf welche sie allen Trost und Zuversicht setzten. Mancher hatte den seinen bei Hof und baute sein ganzes Glück auf ihn, der doch nur ein Günstling und oft ein ebenso liederlicher Bärenhäuter war, als sein Anbeter selbst, weil seine luftige Gottheit nur auf des Prinzen Aprilwetterwendischer Gunst bestund. Andere hatten den ihrigen in der Reputation und bildeten sich ein, wenn sie nur diese erhielten, so wären sie selbst auch halbe Götter. Noch Andere hatten den ihrigen im Kopf, nemlich diejenigen, denen der wahre Gott ein gesund Hirn verliehen, also daß sie einige Künste und Wissenschaften zu fassen geschickt waren; die setzten den lieben Gott zur Seite und verließen sich auf die Gabe, in Hoffnung, sie würde ihnen alle Wolfahrt verleihen. Auch waren viele, deren Gott ihr eigner Bauch war, welchem sie täglich die Opfer reichten, wie vor Zeiten die Heiden dem Bachus und der Ceres gethan. Und wann der sich unwillig erzeigte oder sonst die menschlichen Gebrechen sich anmeldeten, so machten die elenden Menschen einen Gott aus dem Arzte und suchten ihres Lebens Aufenthalt in der Apotheke, aus welcher sie freilich öfters zum Tode befördert wurden. Manche Narren machten sich Göttinnen aus glatten Dirnen, die sie mit anderen Namen benannten, beteten sie Tag und Nacht mit vielen tausend Seufzern an und machten ihnen Lieder, welche nichts anderes als ihr Lob nebst demüthigen Bitten in sich enthielten, daß sie mit ihrer Thorheit Erbarmen tragen und auch zu Närrinnen werden wollten, gleichwie sie selbst Narren waren.

Hingegen gab es Weibsbilder, die hatten ihre eigne Schönheit zu ihrem Gott aufgeworfen. Diese, gedachten sie, wird mich wol vermannen, Gott im Himmel sage dazu was er will. Dieser Abgott ward anstatt anderer

Opfer täglich mit allerhand Schminke, Salbe, Wassern, Pulvern und sonstigem Geschmiersel unterhalten und verehrt. Ich sah Leute, die wolgelegene Häuser für Götter hielten, denn sie sagten, so lange sie darin gewohnt hätten, wäre ihnen Glück und Heil zugestanden und das Geld gleichsam zum Fenster hineingefallen, welcher Thorheit ich mich höchlich verwunderte, weil ich die Ursache sah, warum die Einwohner so guten Zuschlag gehabt hatten. Ich kannte einen Kerl, der konnte in etlichen Jahren vor dem Tabakhandel nicht recht schlafen, weil er ihm sein Herz, Sinne und Gedanken, die allein Gott gewidmet sein sollten, geschenkt habe. Er schickte diesem Handel Tages wie Nachts viele tausend Seufzer, weil er dadurch gedieh. Aber was geschah? Der Phantast starb und fuhr dahin, wie der Tabakrauch selbst. Da dacht' ich: o du elender Mensch! wäre dir deiner Seele Seligkeit und des wahren Gottes Ehre so angelegen gewesen, als der Abgott, der in Gestalt eines Brasilianers mit einer Rolle Tabak unterm Arme und einer Pfeife im Munde auf deinem Gaden steht, so lebte ich der unzweiflichen Zuoersicht, du hättest ein herrliches Ehrenkränzlein in jener Welt zu tragen erworben. Ein anderer Esel hatte noch liederlichere Götter, denn als in einer Gesellschaft von Jedem erzählt ward, auf was Weise er sich in der greulichen Hungersnoth und theuren Zeit ernährt und durchgebracht habe, sagte er mit deutschen Worten: „Die Schnecken und Frösche wären sein Herrgott gewesen, er hätte sonst vor Mangel müssen Hungers sterben." Ich fragte ihn, was ihm denn damals Gott selbst gewesen wäre, der ihm solche Insekten zu seinem Unterhalte bescheert hätte; der Tropf wußte aber nichts zu antworten und ich mußte mich desto mehr wundern, weil ich noch nirgends gelesen hatte, daß die alten abgöttischen Egyptier, noch die neulichsten Amerikaner jemals dergleichen Ungeziefer für Gott ausgeschrien, wie dieser Geck that. Ich kam einstmals mit einem

vornehmen Herrn in eine Kunstkammer, darin schöne Seltenheiten waren. Unter den Gemälden gefiel mir nichts besser, als ein Ecce homo wegen seiner erbärmlichen Darstellung, mit welcher er die Anschauer gleichsam zum Mitleiden verzückte. Daneben hing eine papierne Karte, in China gemalt, darauf stunden der Chineser Abgötter in ihrer Majestät sitzend, die theils wie die Teufel gestaltet waren. Der Herr vom Hause fragte mich: welches Stück in seiner Kunstkammer mir am Besten gefiele? Ich deutete auf besagten Ecce homo. Er aber sagte, ich irre mich, das Chineser Gemäld wäre seltner und daher auch köstlicher, er wollte es nicht um zehen solcher Ecce homo mangeln. Ich antwortete: Herr, ist euer Herz wie euer Mund? Er sagte: ich versähe mich's. Darauf sprach ich: So ist auch eures Herzens Gott derjenige, dessen Konterfei, wie ihr mit dem Munde bekennt, das köstlichste sein soll. Phantast! sagte jener, ich schätze die Seltenheit. Ich antwortete: Was ist seltner und verwundernswürdiger, als daß Gottes Sohn selbst unsertwegen gelitten hat, wie uns dies Bildniß vorstellt?

22.

Nicht so sehr wurden indessen diese und noch viele andere Abgöttereien geehrt, als hingegen die wahre göttliche Majestät verachtet. Denn gleichwie ich Niemand sah, der ihr Wort und Gebot zu halten begehrte, also sah ich viele, die ihr in Allem widerstrebten. Es hieß: Viel Schwäger, viel Knebelspieße. Nirgend fand sich mehr Neid, Haß, Mißgunst, Hader und Zank, als zwischen Brüdern, Schwestern und anderen angeborenen Freunden. Also, daß ich handgreiflich sehen nnd schlie-

ßen mußte, daß vor diesem die offenen Sünder, Publikanen und Zöllner, welche wegen ihrer Bosheit und Gottlosigkeit bei männiglich verhaßt waren, uns heutige Christen mit Uebung brüderlicher Liebe weit übertrafen, maßen ihnen Christus selbst das Zeugniß gibt, daß sie sich untereinander geliebt haben. Ich sah einmal einen Soldaten einem anderen eine dichte Maulschelle geben und bildete mir ein, der Geschlagene würde den andern Backen auch darbieten, weil ich noch niemals bei einer Schlägerei gewesen war. Aber ich irrte, denn der Beleidigte zog von Leder und versetzte dem Thäter dafür eine Wunde an den Kopf. Ich schrie ihm überlaut zu und sagte: „Ach, Freund, was machst du?" „Da wäre einer ein Bärenhäuter," antwortete jener, „ich will mich, hol mich der Teufel! selbst rächen, oder das Leben nicht haben. Hei! müßte doch einer ein Schelm sein, der sich so mißhandeln ließe." Der Lärm zwischen diesen beiden Duellanten vergrößerte sich, weil Beider Beiständer, sammt den Zulaufenden einander auch in die Haare kamen. Da hörte ich so leichtfertig bei Gott und ihrer Seligkeit schwören und bei dem Teufel und der Hölle fluchen, daß ich nicht glauben konnte, sie sähen ihre Seelen für ihr edelstes Kleinod an, zumal da etliche Großsprecher sich ihrer Bosheit, Sünden, Schanden und Laster überdies rühmten und zu unterschiedlichen Zeiten des Tages, daß es ein Erbarmen war, sogar in Gottes Namen sündigten. Von den Kriegern wurde dies letztere Unwesen am meisten ausgeübt, wenn sie nemlich sagten: Wir wollen in Gottes Namen auf Partei, plündern, niedermachen, in Brand stecken, und was ihrer schrecklichen Arbeiten und Verrichtungen mehr sein mochten. Also wagten's auch die Wucherer mit dem Verkauf in Gottes Namen, damit sie, ihrem teuflischen Geize nach, schinden und schaben konnten. Ich habe zwei Mausköpfe henken sehen, die wollten einmal bei Nacht stehlen und als sie die Leiter angestellt hatten,

und der eine sich anschickte, in Gottes Namen einzusteigen, warf ihn der wachsame Hausvater in des Teufels Namen wieder herunter, davon er ein Bein brach, also gefangen und etliche Tage hernach sammt seinem Kamerad aufgeknüpft ward. Wann ich nun so was hörte, sah und beredete, wie meine Gewohnheit war, und mit der heiligen Schrift hervorwischte, oder sonst treuherzig abmahnte, so hielten mich die Leute für einen Narrn, ja, ich wurde meiner guten Meinung halb so oft ausgelacht, daß ich endlich auch unwillig wurde und mir vorsetzte, gar zu schweigen, welches ich dennoch aus christlicher Liebe nicht halten konnte. Ich wünschte, daß Jedermann bei meinem Einsiedel wäre auferzogen worden, der Meinung, es würde alsdann auch männiglich der Welt Wesen mit Simplici Augen ansehen, wie ich's damals beschaute. Ich war nicht so witzig, zu erkennen, daß, wenn lauter Simplici in der Welt wären, man alsdann eben nicht so viel Laster sehen würde. Indessen ist's doch gewiß, daß ein Weltmensch, welcher aller Untugenden und Thorheiten gewohnt ist und sie selbst mitmacht, am wenigsten empfinden kann, auf was für einer bösen Straße er mit seinen Gefährten wandelt.

23.

Als ich nun meinte, ich hätte Ursache zu zweifeln, ob ich unter Christen wäre oder nicht, ging ich zu dem Pfarrer und erzählte ihm, was ich alles für Gedanken hätte, nämlich, daß ich die Leute nur für Spötter Christi und seines Worts und für keine Christen hielt, mit der Bitte, er wollte mir doch aus dem Traume helfen, damit ich wisse, wofür ich meine Nebenmenschen halten sollte. Der Pfarrer antwortete: „Freilich sind sie Chri-

sten, und ich möchte dir nicht rathen, daß du sie anders nennteſt." „Mein Gott!" ſagte ich, „wie kann das ſein? wenn ich einem oder dem anderen ſeinen Fehler, den er wider Gott begeht, verweiſe, ſo werde ich verſpottet und ausgelacht." „Deſſen verwundre dich nicht," antwortete der Pfarrer, „ich glaube, wenn unſre erſten frommen Chriſten aus Chriſti Zeiten, ja die Apoſtel ſelbſt jetzt auferſtehen und in die Welt kommen ſollten, daß ſie mit dir eine gleiche Frage thun und endlich auch ſowol als du von Jedermann für Narren gehalten würden. Was du bisher ſaheſt und hörteſt, iſt eine gemeine Sache und nur Scherz gegen das, was ſonſt allenthalben ſo heimlich als öffentlich und mit Gewalt wider Gott und Menſchen vorgeht und in der Welt verübt wird; doch laß dich das nicht ärgern, du wirſt wenig Chriſten finden, wie Herr Samuel einer geweſen iſt." Ich erwiederte ihm zwar: „Herr Pfarrer, wenn dies Schäflein Chriſti ſind und ihr deren 'beſtellter Hirt ſeid, ſo will es euch gebühren, ſie auf eine beſſere Weide zu führen." Er verſetzte aber darauf: „Ja, liebes Kind, es geht bei den gottloſen Soldaten nicht anders her. Gott erbarm's! wenn ich gleich etwas ſagte, ſo wäre es ſo viel, als ob ich den Tauben predigte, und ich hätte nichts anderes davon, als dieſer ruchloſen Burſche gefährlichen Haß." Ich verwunderte mich deſſen nichtsdeſtoweniger, ſchwatzte noch eine Weile mit dem Pfarrer und ging dann dem Gubernator aufzuwarten, denn ich hatte zu gewiſſen Zeiten Erlaubniß, die Stadt zu beſchauen und beim Pfarrer zu verweilen, weil mein Herr von meiner Einfalt Wind hatte und meinte, ſie dürfte ſich legen, wenn ich herumſtriche und von Anderen geſchult oder, wie man ſagt, gehobelt würde.

Meines Herrn Gunſt vermehrte ſich inzwiſchen täglich und ward je länger je größer gegen mich, weil ich nicht allein ſeiner Schweſter, die den Einſiedel gehabt hatte, ſondern ihm ſelbſt je länger je gleicher ſah, indem

die guten Speisen und faulen Tage mich in Kürze glattharig machten. Dieser Gunst genoß ich bei Jedermann, denn wer etwas mit dem Gubernator zu thun hatte, erzeigte sich mir auch freundlich, und sonderlich mochte mich der Schreiber wol leiden, der mich rechnen lehrte und manche Kurzweile von meiner Einfalt und Unwissenheit hatte. Er war erst von den Studien kommen und stak daher noch voller Schulpossen, die ihm zu Zeiten ein Ansehen gaben, als wenn er einen Sparren zu viel oder zu wenig gehabt hätte. Er überredete mich oft, schwarz sei weiß und weiß sei schwarz, und daher kam es, daß ich ihm zuerst Alles und zuletzt gar nichts mehr glaubte. Ich tadelte ihm einst sein schmierig Dintenfaß; er aber antwortete: dies sei sein bestes Stück in der ganzen Kanzlei, denn aus demselben lange er heraus, was er begehre, die schönsten Dukaten, Kleider und Alles, was er vermöchte, hätte er nach und nach herausgefischt. Ich wollte nicht glauben, daß aus einem so kleinen verächtlichen Dinge so herrliche Sachen zu bekommen wären. Hingegen sagte er: solches vermöge der Spiritus papyri, so nannte er die Dinte, und das Dintenfaß würde darum ein Faß genannt, weil es große Sachen fasse. Ich fragte ihn, wie man's herausbrächte, sintemal man kaum zwei Finger hineinstecken könnte? Er antwortete, er hätte einen Arm im Kopf, der solche Arbeit verrichten müsse, er hoffe sich bald auch eine schöne reiche Jungfrau herauszulangen, und wenn er das Glück hätte, so getraue er sich mit der Zeit eigen Land und Leute herauszubringen, was wol schon ehemals geschehen wäre. Ich mußte mich über diese künstlichen Griffe verwundern und fragte: Ob noch mehr Leute solche Kunst kennten? Freilich, erwiederte er, alle Kanzler, Doktoren, Schreiber, Prokuratoren oder Sachwalter, Commissarien, Notare, Kauf- und Handelsherren und unzählig viel Andere mehr, welche gemeiniglich, wenn sie nur fleißig fischen, zu reichen Herren daraus werden.

Ich sagte: so sind die Bauern und anderen arbeitsamen Leute nicht klug, daß sie im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod essen und diese Kunst nicht auch lernen. Er meinte: einige wissen der Kunst Nutzen nicht, daher begehren sie solche nicht zu lernen. Manche wollten's gern lernen, ermangeln aber des Arms im Kopfe oder anderer Mittel. Andere lernen die Kunst und haben Arms genug; wissen aber die Griffe nicht, so die Kunst erfodert, wenn man dadurch reich werden will. Aber Andere wissen und können Alles, was dazu gehört, wohnen aber an der Fehlhalde und haben keine Gelegenheit wie ich, die Kunst rechtschaffen zu üben.

Als wir dergestalt vom Dintenfaß, das mich allerdings als des Fortunatus Säckel gemahnte, plauderten, fiel mir von ungefähr das Titularbuch in die Hände. Darin fand ich denn, meines damaligen Dafürhaltens, mehr Thorheiten, als mir bisher noch vor Augen gekommen waren. Ich sagte zum Schreiber: Dies Alles sind ja Adams Kinder, eines Gemächts miteinander und zwar nur von Staub und Asche. Woher kommt denn ein so großer Unterschied? Allerheiligst, Unüberwindlichst, Durchlauchtigst! Sind das nicht göttliche Eigenschaften? Hier ist einer gnädig, dort der Andere gestreng, und was muß allzeit das geboren dabei thun? Man weiß ja wol, daß Keiner vom Himmel fällt, auch Keiner aus dem Wasser entsteht und daß Keiner aus der Erde wächst wie ein Krautkopf. Der Schreiber mußte meiner lachen und nahm sich die Mühe, mir einen und den andern Titel und alle Worte besonders auszulegen; ich aber beharrte darauf, daß die Titel nicht recht gegeben würden, es wäre einem viel rühmlicher, wenn er freundlich als gestreng genannt würde. Das Wort Wolgeboren sei eine ganze Unwahrheit, dies würde eines jeden Barons Mutter bezeigen, wenn man sie fragte: wie es ihr bei ihres Sohnes Geburt ergangen wäre?

24.

Des andren Tages hatte mein Herr seinen Offizieren und andren guten Freunden eine fürstliche Gasterei angestellt, weil er die angenehme Zeitung bekommen, daß die Seinigen das feste Haus Braunfels ohne Verlust eines einzigen Mannes eingenommen hatten. Da mußte ich, wie meines Alters war, wie ein anderer Tischdiener helfen, Speisen auftragen, einschenken und mit einem Teller in der Hand aufwarten. Den ersten Tag wurde mir ein großer fetter Kalbskopf, von welchen man zu sagen pflegt, daß sie kein Armer essen dürfe, aufzutragen eingehändigt. Weil nun derselbe ziemlich mürb gesotten war, ließ er das eine Auge mit zugehöriger ganzer Substanz ziemlich weit herauslappen, welches mir ein anmuthiger und verführerischer Anblick war. Und weil mich der frische Geruch von der Speckbrühe und dem aufgestreuten Ingwer zugleich anreizte, empfand ich einen solchen Appetit, daß mir der Mund ganz voll Wasser wurde. Das Auge lachte meine Augen, meine Nase und meinen Mund zugleich an und bat mich gleichsam, ich möchte es meinem heißhungrigen Magen einverleiben. Ich ließ mir nicht lange den Rock zerreißen, sondern folgte meinen Begierden, hub im Gehen mit meinem Löffel, den ich erst denselben Tag bekommen hatte, das Auge meisterlich heraus und schickte es ohne Anstoß so geschwind an seinen Ort, daß es kein Mensch inne ward, bis das Schüppen-Essen auf den Tisch kam und mich und sich selbst verrieth. Denn als man den Kopf zerlegen wollte und eines von seinen besten Gliedmasen mangelte, sah mein Herr gleich, warum der Vorschneider stutzte. Er wollte fürwahr den Spott nicht haben, daß man ihm einen einäugigen Kalbskopf aufzustellen das Herz habe. Der Koch mußte vor die Tafel und die so aufgetragen hatten, wurden mit ihm ausgeforscht. Zuletzt kam das Facit über den armen Simpli-

cissimus heraus, daß ihm der Kopf mit beiden Augen aufzutragen wäre gegeben worden, obwol Niemand, wie es weiter ergangen, zu sagen wußte. Mein Herr fragte, meines Bedünkens, mit einer schrecklichen Miene, wohin ich mit dem Kalbsauge gekommen wäre? Geschwind wischte ich mit meinem Löffel wieder aus dem Sack, gab dem Kalbskopf den andern Fang und wies kurz und gut, wes man von mir wissen wollte, indem ich das andre Auge, wie das erste, in einem Hui verschlang. Par dieu! sagte mein Herr, dieser Streich schmeckt besser als zehn Kälber. Die anwesenden Herren lobten diesen Ausspruch und nannten meine That, die ich aus Einfalt begangen, eine wunderkluge Erfindung und Vorbedeutung künftiger Tapferkeit und Entschlossenheit. Also daß ich für diesmal meiner Strafe, durch Wiederholung eben dessen, womit ich sie verdient hatte, nicht allein glücklich entging, sondern auch von etlichen kurzweiligen Possenreißern, Fuchsschwänzern und Tischräthen das Lob erlangte: ich hätte weislich gehandelt, daß ich beide Augen zusammen beherbergt, damit sie, gleichwie in dieser, also auch in jener Welt, einander Hülfe und Gesellschaft leisten könnten, wozu sie doch anfänglich von der Natur bestimmt gewesen wären. Mein Herr aber sagte: Ich sollte ihm ein andermal nicht wieder so kommen.

25.

Bei dieser Malzeit, ich glaube es geschieht bei Andren auch, trat man ganz christlich zur Tafel und sprach das Tischgebet sehr still, indem man in solcher Andacht so lange beharrte, als man mit der Suppe und den ersten Speisen zu thun hatte, gleichsam als ob man in

einem Kapuzinerkloster gegessen hätte. Aber kaum hatte Jeder drei oder viermal gesegne's Gott gesagt, da wurde schon Alles viel lauter. Ich kann nicht beschreiben, wie sich nach und nach eines jeden Stimme je länger je höher erhub, ich wollte denn die ganze Gesellschaft einem Redner vergleichen, der erstlich sachte anfängt und endlich herausdonnert. Ich sah, daß die Gäste die durch tausendfältige Zubereitungen und Zusätze verpfefferten, überdummelten, vermummten und zum Trunk gerüsteten französischen Potagen und spanischen Ollapotriden, die man brachte, fraßen wie die Säue und den edlen Hochheimer, Barachacher und Klingenberger, welche ihre Wirkungen gleich oben im Kopfe verspüren ließen, mit kübelmäßigen Gläsern in die Magen hinuntergossen, wie die Kühe. Darauf schaute ich aber meine Wunder, wie sich Alles veränderte! wie nemlich verständige Leute, die kurz zuvor ihre fünf Sinne noch gesund bei einander gehabt hatten, jetzt urplötzlich anfingen, närrisch zu thun und die albernsten Dinge von der Welt vorzubringen. Die großen Thorheiten, die sie begingen, und die großen Trunke, die sie einander zubrachten, wurden je länger je größer und ich vermochte gar nicht zu begreifen, woher ihnen der Turmel und Zustand kam, da ich wol ihre seltsamen Mienen sah; die Wirkung des Weins oder die Trunkenheit selbst mir aber etwas ganz Unbekanntes war und es also die lustigsten Grillen und Phantasien in meinem werklichen Nachsinnen setzte. Bis dahin hatte Jeder mit gutem Appetit das Geschirr geleert, als aber die Magen gefüllt waren, hielt es härter als bei einem Fuhrmann, der mit geruhetem Gespann auf der Ebene wol fortkommen, am Berge aber nicht hotten kann. Wie dann nun auch die Köpfe toll wurden, ersetzte die Unmöglichkeit entweder des einen Muth, den er sich im Weine eingetrunken, oder beim Andern die Treuherzigkeit, seinem Freunde eins zu bringen, oder beim dritten die deutsche Redlichkeit, ritterlich Bescheid

zu thun. Da das aber auf die Länge auch nicht bestehen konnte, beschwur je Einer den Andren bei großer Herren und lieber Freunde, oder seiner Liebsten Gesundheit, den Wein Maaßweise in sich zu schütten, worüber Manchem vergeblicherweise die Augen übergingen und der Angstschweiß ausbrach. Ja, man machte zuletzt mit Trommeln, Pfeifen und Saitenspiel Lärm und schoß mit Stücken dazu, ohne Zweifel darum, weil der Wein die Magen mit Gewalt einnehmen mußte. Ich staunte, wohin sie ihn alle schütten konnten, denn ich wußte noch nicht, daß sie ihn, ehe er recht warm bei ihnen ward, wiederum mit großen Schmerzen aus eben dem Orte hervorgaben, wohinein sie ihn kurz zuvor mit höchster Gefahr ihrer Gesundheit gegossen hatten.

Mein Pfarrer war zwar auch bei dieser Gasterei und wurde sowol als Andere zum Trunke genöthigt; er wollte aber nicht recht daran und sagte: er möchte so bestialisch nicht saufen. Hiergegen erwies ihm ein guter Zechbruder, daß er, der Pfarrer, wie eine Bestie, er, der Säufer und andere Anwesende aber wie Menschen söffen. Denn, sagte er, ein Vieh säuft nur so viel, als ihm wol schmeckt und den Durst löscht, weil sie nicht wissen, was gut ist, noch den Wein trinken mögen; uns Menschen aber beliebt, daß wir uns den Trunk zu Nutz machen und den edlen Rebensaft einschleichen lassen, wie unsere Voreltern auch gethan haben. Sehr wol, sprach der Pfarrer, es gebührt mir aber das rechte Maaß zu halten. Gut denn, antwortete jener, ein ehrlicher Mann hält sein Wort, und ließ darauf einen mäßigen Becher einschenken, um ihn dem Pfarrer zuzuzotteln. Der hingegen ging durch und ließ den Säufer mit seinem Eimer stehen. Wie er nun dennoch sowol als Andere ein Mensch war und sich veranlasst fand, bei Seite zu gehen, so trat ich, der ich ihm gefolgt war, zu ihm und sagte: Mein Herr Pfarrer, warum thun doch die Leute so seltsam? woher kommt es, daß sie so hin und her

torkeln? mich dünkt schier, sie seien nicht mehr recht witzig. Sie haben sich Alle satt gegessen und getrunken, schwören beim Teufel holen, sie könnten nicht mehr und hören dennoch nicht auf, sich voll zu schoppen. Müssen sie es thun, oder verschwenden sie, Gott zum Trutz, aus freiem Willen so unnützlich? Liebes Kind, antwortete der Pfarrer: Wein ein, Witz aus! das ist noch nichts gegen das, was kommen wird. Morgen gegen Tag ist's noch schwerlich Zeit bei ihnen, von einander zu gehen. Denn wenn schon ihre Magen gedrungen vollstecken, so sind sie doch noch nicht recht lustig gewesen. Zerbersten denn, sagte ich, ihre Bäuche nicht, wenn sie immer so unmäßig einschieben? können denn ihre Seelen, die Gottes Ebenbild sind, in solchen gemästeten Körpern verharren, in welchen doch gleichsam wie in finsteren Gefängnissen und ungeziefermäßigen Diebsthürmen alle gottseligen Regungen gefangen liegen? Ihre edlen Seelen, wie mögen sie sich so martern lassen? Sind nicht ihre Sinne, der ihre Seelen sich bedienen sollen, wie in dem Eingeweide der unvernünftigen Thiere begraben? Halt's Maul! antwortete der Pfarrer, du dürftest sonst greuliche Prügel kriegen, hier ist keine Zeit zu predigen, ich wollte's wol besser als du verrichten! Als ich dies gehört hatte, sah ich, zurückkehrend, ferner stillschweigend zu, wie man Speise und Trank muthwillig verderbte, unangesehen der arme Lazarus, den man hätte damit laben können, in Gestalt vieler hundert vertriebener Wetterauer, denen der Hunger zu den Augen herausguckte, vor unseren Thüren verschmachtete.

Es ging allgemach drunter und drüber und gewann den Anschein, als ob diese Gasterei eine bestimmte Zeit und Gelegenheit sein sollte, sich gegenseitig mit Vollsaufen zu rächen, einander in Schande zu bringen, oder sonst einen Possen zu spielen. Denn wenn Einer so weit gebracht ward, daß er weder mehr sitzen, gehen oder stehen konnte, so hieß es: Nun ist es wett! Du hast

mir's hiebevor auch so gekocht, jetzt ist es dir eingetränkt und so fortan. Wer aber ausdauern und am Besten trinken konnte, wußte sich dessen groß zu machen und dünkte sich kein geringer Kerl zu sein. Zuletzt türmelten sie Alle herum, als ob sie Bilsensamen genossen hätten. Es war eben ein wunderliches Fastnachtspiel an ihnen zu sehen, und war doch Niemand, der sich darüber verwunderte als ich. Einer sang, der Andere weinte, Einer lachte, der Andre trauerte, Einer fluchte, der Andre betete, Einer schrie überlaut: Courage! der Andre konnte nicht mehr reden, Einer war still und friedlich, der Andre wollte den Teufel mit Raufhändeln bannen, Einer schlief und schwieg, der Andre plauderte, daß Keiner sonst vor ihm zu Worte kommen konnte, Einer erzählte seine Buhlereien, der Andre seine erschrecklichen Kriegsthaten: Etliche redeten von der Kirche und geistlichen Sachen, Andre von Welt- und Reichshändeln, welche liefen hin und wieder und konnten an keiner Stelle bleiben, welche lagen und vermochten nicht den kleinsten Finger zu regen, Einige aßen noch wie die Drescher, oder als ob sie acht Tage Hunger gelitten hätten, Andre brachen von sich, was sie denselben ganzen Tag eingeschluckt hatten. Kurz, ihr ganzes Thun und Lassen war über die Maßen possierlich, närrisch, seltsam, und dabei doch höchst sündhaftig und gottlos. Endlich setzte es unten an der Tafel ernstliche Streithändel, da warf man einander Gläser, Becher, Schüsseln und Teller an die Köpfe und schlug nicht allein mit Fäusten, sondern auch mit Stühlen, Stuhlbeinen, Degen und allerhand sieben Sachen drein, daß Etlichen das Blut über die Ohren lief: aber mein Herr stillte den Handel gleich wiederum.

26.

Da es nun wieder Friede worden, nahmen die Meister-Säufer die Spielleute, sammt dem Frauenzimmer und wanderten in ein ander Haus, dessen Saal zu einer anderen Thorheit erkoren und gewidmet war. Mein Herr setzte sich inzwischen auf sein Lotterbett, blieb eine Weile allein in seinem Zimmer, weil ihm entweder vom Zorne oder von der Ueberfüllung wehe war und folgte endlich, nachdem er wieder so weit hergestellt sein und sich leichter fühlen mochte, seinen Gästen in das große Haus. Ich, der ich ihn im Vorgemach erwartet hatte, trat ihm auf dem Fuße nach und sah in dem Saale Männer, Weiber und ledige Personen so schnell untereinander herumhaspeln, daß es wimmelte. Sie hatten ein solch Getrippel und Gejöhle, daß ich meinte, sie wären Alle rasend worden, denn ich konnte nicht ersinnen, was sie mit diesem Wüthen und Toben vorhaben möchten. Ja, ihr Anblick kam mir so grausam, fürchterlich und erschrecklich vor, daß mir alle Haare gen Berge stunden und ich konnte nicht anders glauben, als sie müßten aller ihrer Vernunft beraubt sein. Da wir näher hinzukamen, sah ich, daß es unsere Gäste waren, welche den Vormittag noch klug gewesen. Mein Gott, dachte ich, was haben doch die armen Leute vor? Ach! es hat sie gewiß eine Unsinnigkeit überfallen. Bald fiel mir ein, es möchten vielleicht höllische Geister sein, welche in dieser angenommenen Weise des ganzen menschlichen Geschlechtes durch leichtfertig Gelauf und Affenspiel spotteten, denn ich überlegte bei mir: hätten sie menschliche Seelen und Gottes Ebenbild in sich, so hätten sie auch wol nicht so unmenschlich gethan. Als nun mein Herr in Hausehren kam und zum Saal eingehen wollte, hörte die Wuth eben auf, nur machten sie noch ein Bücken

und Ducken mit den Köpfen, und ein Kratzen und Schuhschleifen mit den Füßen auf den Boden, daß mich däuchte, sie wollten die Fußstapfen wieder austilgen, die sie während der Raserei getreten hätten. Am Schweiße, der ihnen über die Gesichter floß, und an ihrem Geschnaufe konnte ich abnehmen, daß sie sich stark zerarbeitet hatten; aber ihre fröhlichen Mienen gaben zu verstehen, daß ihnen solche Bemühungen nicht sauer ankamen.

Mein Herr hatte einen ausgestochenen Essig zum Pagen neben mir, der schon ein Paar Jahre bei ihm gewesen und dem ich mein Herz geschenkt hatte, weil er mit mir gleiches Alters war. Ich gedachte, dieser ist Jonathan und du bist David; er aber eiferte mit mir wegen der großen Gunst, die der Herr zu mir trug und täglich vermehrte, sah mich deswegen in der Besorgniß, ich möchte ihm vielleicht die Schuhe austreten, heimlich mit mißgünstigen, neidischen Augen an und dachte auf Mittel, wie er mir den Stein stoßen und durch meinen Fall dem seinigen zuvorkommen möchte. Da ich nun Taubenaugen und einen andern Sinn hatte als er, auch mit ihm in einem Bette schlief, so vertraute ich ihm alle meine Heimlichkeiten an, die freilich aus nichts Anderem, als aus kindischer Einfalt und Frömmigkeit bestanden und ihm keine Gelegenheit boten, mir irgend beizukommen, und fragte ihn jetzt, wo ich so gern gewußt hätte, wie das närrische Wesen gemeint sei: was solche Wuth bedeute, oder wofür dieses rasende Tippen und Trappen anzusehen sei? Mein vermeintlich aufrichtiger Herzbruder berichtete mir als gründliche Wahrheit, daß die Anwesenden sich vereinbart hätten, dem Saale den Boden mit Gewalt einzutreten. Warum, sagte er, meinst du, daß sie sich sonst so tapfer tummeln sollten? hast du nicht gesehen, wie sie aus Kurzweile die Fenster schon ausgeschlagen haben? Ebenso wird es auch

diesem Boden ergehen. Herr Gott! antwortete ich, so müssen wir ja mit zu Grunde gehen und im Hinunterfallen sammt ihnen Hals und Beine brechen! Ja, sagte mein Kamerad, darauf ist's abgesehen und sie scheren sich den Teufel darum. Du wirst sehen, wann sie sich also in Todesgefahr begeben, daß Jeder eine hübsche Frau oder Jungfer erwischt, denn man sagt, es pflege den Paaren, die also zusammenhaltend fallen, nicht so wehe zu geschehen. Indem ich dieses Alles glaubte, überfiel mich eine solche Angst und Todessorge, daß ich nicht mehr wußte, wo ich bleiben sollte. Und als die Musikanten, die ich bisher nicht wahrgenommen hatte, noch dazu sich hören ließen, auch die Kerls den Damen zuliefen, wie die Soldaten ihrem Gewehr und Posten, wann sie die Trommel rühren hören, und Jeder eine bei der Hand ertappte, wurde mir nicht anders, als ob ich allbereits den Boden eingehen und mich und viele Andre mehr die Hälse abstürzen sähe. Da sie aber gar anfingen zu gumpern, daß der ganze Bau zitterte, weil man eben einen drolligen Gassenhauer aufspielte, so gedachte ich: nun ist es um dein Leben geschehen! Ich meinte nicht anders, als der ganze Bau würde urplötzlich einfallen, erwischte deswegen in der höchsten Angst eine Dame von hohem Adel und vortrefflichen Tugenden, mit welcher mein Herr sich eben unterhielt, unversehens beim Arme, wie ein Bär und hielt sie wie eine Klette fest. Ja, da sie zuckte und nicht wußte, was für närrische Grillen in meinem Kopfe steckten, fing ich aus Verzweiflung an zu schreien, als wenn man mich hätte ermorden wollen. Die Musikanten wurden jählings still, die Tänzer und Tänzerinnen hörten auf und die ehrliche Dame, der ich am Arme hing, fand sich beleidigt, weil sie sich einbildete, mein Herr hätte ihr solches zum Schimpf anthun lassen. So geschah es, daß der Gubernator ohne Umstände mich zu prügeln und einzusper-

ren befahl, weil ich ihm denselben Tag schon mehr Possen gerissen hatte, und daß die Furierschützen, so dies vollbringen sollten, mich in eine Futterwanne spannten und nachdem sie mich dergestalt zerprügelt hatten, daß ich noch bis auf diese Stunde daran gedenke, unter die Stiege in den Gänsestall sperrten.

Zweites Buch.

1.

Nachdem ich in meinem Gänsekerker den übrigen Theil der Nacht schlaflos zugebracht hatte, weil ich auf die mir zu Theil gewordenen weidlichen Streiche große Schmerzen nachempfand, und durch die Unbequemlichkeit meiner Lage desgleichen verhindert wurde zu ruhen, nahm ich den Anbruch des Morgens mittelst eines Astloches der Thüre wahr, und faßte mir ein Herz, da mir der höchst üble Geruch im Gänsestalle nachgerade unerträglich ward, den Versuch zu machen, ob ich nicht mittelst dieses Lochs den nahe dabei befindlichen Riegel zurückschieben und mich befreien möchte. Es gelang mir damit über Erwarten wol; als ich nun aber dergestalt glücklich meiner Haft entronnen war, wußte ich dennoch nicht wo aus, wo ein. In meines Herrn Quartier war Alles noch still und schlafend, daher durfte ich mich der Schildwacht, die vorm Hause stund, nicht nähern, in die Hauptwache wagte ich mich ebenfalls nicht, und auf der Gasse zu bleiben, war es mir gar zu kalt. Da fiel es mir ein, ich sollte meine Zuflucht zu dem Pfarrer nehmen. Ich folgte meinem Gutdünken, vor der Thüre anzuklopfen und war damit so zudringlich, daß mich endlich die Magd mit Unwillen einließ. Ihr Keifen mit mir über die frühe Störung

hörte bald ihr Herr, der fast ausgeschlafen hatte, und da er meine nach ihm verlangende Stimme vernahm, so rief er mich zu sich an sein Bett, und fragte mich, wie mein Handel beschaffen und was mir Sonderliches zugestoßen wäre, das mich mit der Morgenröthe zu ihm führe. Ich erzählte ihm Alles, meldete ihm, wie die Gäste, nachdem er hinweg gewesen, ganz unsinig geworden wären, maßen sie, nach meines Kameraden Bericht, sich vorgenommen hätten, dem Hause den Boden einzutreten, und beschrieb ihm die schreckliche Angst, worein ich darob gerathen und auf was Weise ich mich vorm Untergang hätte bewahren wollen, worüber ich freilich, jämmerlich abgeprügelt, in den Gänsestall gekommen, aus dem ich eben jetzt entsprungen wäre. Der Pfarrer hatte mich bis zu Ende ruhig angehört sobald ich aber ausgeredet hatte, sagte er: Simplicius! deine Sachen stehen schlecht. Du hattest einen guten Handel aber ich sorg! ich sorg! er sei verscherzt. Pack dich nur geschwind von mir fort und troll' dich aus meinem Hause, damit ich nicht sammt dir in deines Herrn Ungnade komme, wenn man dich bei mir findet. Also mußte ich denn wieder hinziehen und zum erstenmal erfahren, wie wol einer bei männiglich daran ist, wenn er seines Herrn Gunst hat, und wie scheel einer hingegen angesehen wird, wann solche hinkt.

Ich ging in meines Herrn Quartier, darin noch Alles steinhart schlief, bis auf den Koch und ein Paar Mägde. Diese putzten das Zimmer, in welchem man gestern gezecht hatte; jener aber rüstete aus den Abschrötlein wieder ein Frühstück oder vielmehr einen Imbis zu. Am ersten kam ich zu den Mägden. Bei denen lag es hin und wieder voll zerbrochener so Trink- als Fenstergläser. Und an andern Orten waren große Lachen von verschüttetem Wein und Bier und Unrath aller Art, also daß der Boden einer Landkarte gleich sahe, darin man unterschiedliche Meere, Inseln und trockene oder fußfeste

Länder hätte abbilden und vor Augen stellen wollen. Es roch im ganzen Zimmer übler als in meinem Gänsestalle. Deswegen war auch meines Bleibens nicht lange daselbst, sondern ich machte mich in die Küche, mit Furcht und Zittern erwartend, was das Glück, wenn mein Herr ausgeschlafen hätte, ferneres in mir wirken wollte. Daneben betrachtete ich der Welt Thorheit und Unsinnigkeit, und zog mir Alles zu Gemüth, was mir verwichenen Tag und selbige Nacht begegnet war, auch was ich sonst gesehen, gehört und erfahren hatte. Solche Gedanken verursachten, daß ich damals meines Einsiedlers geführtes dürftig und elend Leben für glückselig schätzte und ihn und mich wieder in vorigen Stand wünschte. Als mein Herr aufgestanden war, schickte er seinen Leibschützen hin, mich aus dem Gänsestall zu holen. Der brachte Zeitung, daß er die Thüre offen und hinter dem Riegel ein Loch gefunden, vermittelst dessen der Gefangene sich wol selbst entledigt hätte. Ehe aber solche Nachricht einkam, verstund mein Herr von Anderen, daß ich vorlängst in der Küche gewesen sei. Indessen mußten die Diener hin und wieder laufen, die gestrigen Gäste zum Frühstück einzuholen, unter welchen der Pfarrer auch war, welcher zeitlicher als andere erscheinen mußte, weil mein Herr meinetwegen mit ihm reden wollte, ehe man zur Tafel säße. Er fragte ihn erstlich: ob er mich für witzig oder für närrisch hielte? oder ob ich so einfältig oder so boshaft sei? und erzählte ihm damit, wie unehrbar ich mich den vorigen Abend gehalten habe, welches theils von seinen Gästen übel empfunden und aufgenommen werde, als wäre es ihnen zum Hohn mit Fleiß so angestellt worden. Ingleichen, daß er mich hätte prügeln und in einen leeren Gänsestall sperren lassen, um sich vor ähnlichen Spott, so ich ihm noch hätte zufügen können, zu sichern; daß ich aber daraus hervorgebrochen und nun in der Küche umgehe wie ein Junker, der ihm nicht

mehr aufwarten dürfe. Sein Lebtag, fügte er hinzu, sei ihm kein solcher Possen widerfahren, als ich ihm in Gegenwart so vieler ehrlichen Leute gerissen; er wisse nichts anderes mit mir anzufangen, als daß er mich, weil ich mich so dumm anließe, wieder zum Teufel jage.

Inzwischen mein Herr so über mich klagte, sammelten sich die Gäste nach und nach, da er aber ausgeredet hatte, sagte der Pfarrer: Wenn ihm der Herr Gouverneur eine kleine Zeit mit ein wenig Geduld zuzuhören beliebte, so wollte er von Simplicius eine Sache erzählen, daraus nicht allein seine Unschuld zu vernehmen sein würde, sondern auch denen, die sich seines Verhaltens halber beleidigt befänden, alle ungleichen Gedanken benommen werden sollten.

Hierauf wurden die Tafeln gedeckt und wie den vorigen Tag mit Speisen und Leuten besetzt. Wermuth-, Salbei-, Alant-, Quitten-, und Zitronen-Wein mußten neben dem Hippocraß den Säufern ihre Köpfe und Mägen wieder begütigen, denn sie waren schier alle des Teufels Märtirer. Ihr erstes Gespräch betraf sie selbst, nemlich, wie sie gestern einander so brav betrunken gemacht hätten, doch wollte Keiner von ihnen gründlich eingestehen, daß er voll gewesen sei. Einige zwar sagten: sie hätten gute Räusche gehabt; Andere aber bekannten: daß sich Keiner mehr vollsöffe, seit die Räusche aufgekommen wären. Als sie nun müde waren, von ihren eigenen Thorheiten zu reden und zu hören, mußte der arme Simplicissimus herhalten. Der Gouverneur selbst erinnerte den Pfarrer, die lustigen Sachen zu eröffnen, wie er versprochen hätte, und dieser fing darauf mit so guter Laune zu erzählen an, wie seltsam mir das Tanzen vorgekommen wäre, weil ich niemals dergleichen gesehen gehabt, und welchen Bericht ich deshalb von meinen Kameraden eingenommen hätte, und schilderte zu männiglich Ergötzung so possirlich: aus was für Ursachen die vornehme Dame von mir ergriffen wor-

den wäre, der ich darüber zerkarbatscht in den Gänsestall gekommen, entschuldigte auch dabei meine Einfalt und Unwissenheit so bescheidentlich, daß ich wieder in meines Herrn Gnade kam und bei Tafel aufwarten durfte. Als ich nun in diesem meinem Amte vor ihm erschien, fragte er mich, um seinen Gästen einen ferneren Spaß zu machen, da er wol sahe, daß die Musikanten nichts galten, so lange man mich unterhanden haben würde, der ich mit meinen närrischen Einfällen Jedermann über siebenzehn Lauten zu sein bedünkte: was ich meinem Kameraden für den mir ertheilten witzigen Bescheid gegeben hätte, und als ich antwortete, nichts! sagte er: so will ich ihn für dich bezahlen; wie er ihn denn hierauf von den Furierschützen eben so wie mich Tages vorher behandeln ließ.

Hatte also mein Herr genug Nachricht von meiner Einfalt erhalten, und brachte man auch wol mehr dergleichen Possen von mir auf die Bahn, so daß man schier den ganzen Imbis über von sonst nichts als nur von mir zu reden und zu lachen hatte, so verursachte das Alles am Ende einen allgemeinen Schluß zu meinem Untergange, welcher war, daß man mich tapfer foppen und hudeln und dadurch mit der Zeit zu einem vollkommenen Tischrathe umschaffen sollte, den man dem größten Potentaten von der Welt verehren und mit dem man die Sterbenden zu lachen zwingen könnte.

2.

Wie man nun so schlampampte, und es wieder wie gestern treiben wollte, meldete die Wache, mit Einhändigung eines Schreibens an den Gouverneur, einen Bevollmächtigten an, der vor dem Thore von der Krone

Schweden Kriegsräthen abgeordnet sei, die Besatzung zu mustern, und die Festung zu besichtigen. Dies versalzte allen Spaß, und alles Freudengelach verlummerte wie ein Sackpfeifenzipfel, dem der Blast entgangen ist. Die Musikanten und die Gäste zerstoben wie Tabackrauch verschwindet, der nur den Geruch hinter sich läßt. Mein Herr trollte selbst mit dem Adjutanten, der die Schlüssel trug, sammt einem Ausschuß von der Hauptwacht und vielen Windlichtern, dem Thore zu, den Plagegeist, wie er ihn nannte, einzulassen. Er wünschte, daß ihm der Teufel den Hals in tausend Stücke bräche, ehe er in die Festung käme! Sobald er ihn aber eingelassen hatte, und auf der inneren Fallbrücke bewillkommte, fehlte wenig oder gar nichts, daß er ihm nicht selbst an den Stegreif griff, seine Ehrfurcht vor ihm zu beweisen, ja die Höflichkeit wurde augenblicklich zwischen Beiden so groß, daß der Bevollmächtigte abstieg, mit meinem Herrn zu Fuße gegen seine Wohnung fortwanderte, und sich gegenseitig mit ihm um die linke Hand stritt. Ach! dachte ich: was für ein wunderfalscher Geist beherrscht doch die Menschen, indem er Einen durch den Andern zum Narren macht! Wir näherten uns also der Hauptwacht, und die Schildwacht rufte ihr: Wer da? wiewol sie sah, daß es mein Herr war. Dieser wollte nicht antworten, sondern jenem die Ehre lassen, daher stellte sich die Schildwacht mit Wiederholung ihres Geschreis desto heftiger. Endlich antwortete er auf das letztere: Wer da? Der Mann, der's Geld gibt! Wie wir nun bei der Schildwacht vorbeikamen, und ich so hinten nachzog, hörte ich, daß dieselbe, die ein neugeworbener Soldat, und zuvor ihres Handwerks ein wolhäbiger junger Bauersmann auf dem Vogelsberge gewesen war, die Worte brummte: Du magst ein verlogener Kunde sein! Ein Mann der's Geld gibt? Ein Kerl der's Geld nimmt, bist du. So

viel Geld hast du mir abgeschweißt, daß ich wollte, der Hagel erschlüge dich, ehe du wieder aus der Stadt kämst! Von dieser Stunde an, faßte ich den Gedanken, dieser fremde Herr in sammtner Mütze müsse ein heiliger Mann sein, weil nicht allein keine Flüche an ihm hafteten, sondern ihm auch seine Hasser alle Ehre, alles Liebes und Gutes erwiesen. Er wurde noch dieselbe Nacht fürstlich bewirthet, blind voll getrunken, und überdies in ein herrlich Bett gelegt.

Folgende Tage ging's bei der Musterung bunt über Eck her. Ich einfältiger Tropf selbst war geschickt genug, den klugen Bevollmächtigten, zu welchen Aemtern und Verrichtungen man wahrlich keine Kinder nimmt, zu betrügen, was ich eher als in einer Stunde lernte, weil die ganze Kunst nur in fünf und neun bestund, selbige auf einer Trommel zu schlagen, und ich noch zu klein war, einen Musketier vorzustellen. Man stattete mich zu solchem Ende mit einem entlehnten Kleide und mit einer entlehnten Trommel aus, denn meine geschürzten Pagenhosen taugten nicht zum Handel, ohne Zweifel darum, weil ich selbst entlehnt war, damit kam ich glücklich durch die Musterung. Wie man nun aber meiner Einfalt nicht zutraute, einen fremden Namen im Sinn zu behalten, worauf ich antworten und hervortreten sollte, so mußte ich der Simplicius verbleiben. Den Zunamen ersetzte der Gouverneur selbst, und ließ mich Simplicius Simplicissimus in die Rolle einschreiben, mich also wie einen Bastard zum ersten meines Geschlechts zu machen, wiewol ich seiner eignen Schwester seinem Selbstbekenntnisse nach ähnlich sah. Ich behielt auch nachgehends diesen Namen und Zunamen, bis ich den rechten erfuhr, und spielte unter ihm meine Person zu Nutz des Gouverneurs, und geringem Schaden der Krone Schweden, ziemlich wol, welches denn alle meine Kriegsdienste sind, die ich derselben

mein Lebtage leistete und derethalb ihre Feinde keine Ursache haben mich zu neiden.

3.

Als der Bevollmächtigte wieder hinweg war, ließ der Pfarrer mich heimlich zu sich in seine Wohnung kommen, und sagte: O, Simplicius! Deine Jugend dauert mich, und deine künftige Unglückseligkeit bewegt mich zum Mitleiden. Höre, mein Kind, und wisse gewiß, daß dein Herr dich aller Vernunft zu berauben und gar zum Narren zu machen entschlossen ist, maßen er zu dem Ende bereits ein Kleid für dich verfertigen läßt. Morgen mußt du in diejenige Schule, worin du deine Vernunft verlernen sollst. In derselben wird man dich ohne Zweifel so greulich drillen, daß du, wenn anders Gott und natürliche Mittel dies nicht verhindern, ohne Zweifel zu einem Phantasten werden mußt. Weil aber solches ein mißlich und sorglich Handwerk ist, also habe ich, um deines Einsiedels Frömmigkeit nnd deiner eignen Unschuld willen, aus getreuer christlicher Liebe dir mit Rath und nothwendigen guten Mitteln beispringen und gegenwärtige Arznei zustellen wollen. Darum folge meiner Lehre, und nimm dieses Pulver ein, welches dir das Hirn und Gedächtniß dermaßen stärken wird, daß du, unverletzt deines Verstandes, Alles leicht überwinden magst. Auch hast du hierbei einen Balsam, damit schmiere die Schläfe, den Wirbel und das Genick sammt den Naslöchern. Und diese beiden Stücke brauch auf den Abend, wenn du schlafen gehst, angesehen, daß du keine Stunde sicher sein wirst, aus dem Bette abgeholt zu werden. Aber siehe zu, daß Niemand diese meine Warnung und mitgetheilte Arznei gewahre, es möchte sonst dir und mir

übel ausschlagen. Und wenn man dich in dieser verfluchten Kur haben wird, so achte und glaube nicht Alles, was man dich überreden will, rede wenig, und stelle dich doch, als ob du Alles glaubtest, damit deine Zugeordneten nicht an dir merken, daß sie leer Stroh dreschen, sonst werden sich deine Plagen verlängern; wiewol ich nicht wissen kann, auf was Weise sie mit dir umgehen werden. Wenn du aber den Strauß und das Narrenkleid anhaben wirst, so komm wieder zu mir, damit ich deiner mit fernerem Rathe pflegen möge. Indessen will ich Gott für dich bitten, daß er dir Verstand und Gesundheit erhalten wolle. Hierauf stellte er mir Pulver und Sälblein zu, und ich wanderte damit wieder nach Haus.

Wie der Pfarrer gesagt hatte, also ging es. Im ersten Schlafe kamen vier Kerls in erschreckliche Teufelslarven vermummt zu mir in's Zimmer vor's Bett, die sprangen herum wie Gaukler und Fastnachtslarven. Einer hatte einen glühenden Haken, und der Andere eine Fackel in Händen. Die zwei übrigen wischten über mich her, zogen mich aus dem Bette, tanzten eine Weile mit mir hin und wieder, und zwangen mir meine Kleider an Leib. Ich stellte mich, als ob ich sie für rechte natürliche Teufel gehalten hätte, führte ein jämmerliches Zetergeschrei, und ließ die allerfurchtsamsten Geberden erscheinen. Sie aber verkündigten mir, daß ich mit ihnen fort müßte, verbanden mir hierauf den Kopf mit einer Handquehle, daß ich weder hören, sehen noch schreien konnte, führten mich unterschiedliche Umwege, viele Stiegen auf und ab, bis endlich in einen Keller, darin ein großes Feuer brannte, und fingen daselbst an, nachdem sie mir die Handquehle wieder abgebunden hatten, mir im spanischen Wein und Malvasier zuzutrinken. Sie hatten mich gut überreden, ich wäre gestorben, und nunmehr im Abgrund der Hölle, denn ich gab mir mit Fleiß den Anschein, Alles zu glauben,

was sie mir vorlogen. Sauf nur wacker zu, sagten sie, weil du doch ewig bei uns bleiben mußt; willst du aber nicht ein guter Geselle sein und mitmachen, so mußt du in gegenwärtiges Feuer. Die armen Teufel wollten ihre Sprache und Stimme verquanten, damit ich sie nicht kennen sollte; ich merkte aber gleich, daß es meines Herrn Furierschützen waren. Doch ließ ich's mir nicht ansehen, sondern lachte in die Faust, daß diese, so mich zum Narren machen sollten, meine Narren sein mußten. Ich trank meinen Theil mit vom spanischen Wein; sie aber goffen so viel in sich hinein, weil solch himmlischer Nectar selten an derlei Gesellen kommt, daß sie noch eher trunken wurden als ich. Da mich's Zeit zu sein bedünkte, stellte ich mich an, hin und her zu torkeln, wie ich's neulich an meines Herrn Gästen gesehen hatte; und wollte endlich gar nicht mehr trinken, sondern schlafen. Hingegen jagten und stießen sie mich mit ihrem Haken, den sie allzeit im Feuer liegen hatten, in allen Ecken des Kellers herum, daß es sah, als ob sie selbst närrisch geworden wären, entweder, daß ich mehr trinken, oder wenigstens nicht schlafen sollte. Und wenn ich in solcher Hatze niederfiel, wie ich denn oft mit Fleiß that, so packten sie mich wieder auf, und stellten sich, als ob sie mich in's Feuer werfen wollten. Also ging mir's wie einem Falken, den man wachsam hält, was mein großes Kreuz war. Ich hätte sie zwar Trunkenheit und Schlafes halber wol ausgedauert; aber sie blieben nicht allweg bei einander, sondern lösten sich untereinander ab, darum ich zuletzt den Kürzern hätte ziehen müssen. Drei Tage und zwei Nächte habe ich in diesem räucherichen Keller zugebracht, welcher kein Licht hatte, als was das Feuer von sich gab. Der Kopf fing mir daher an, zu brausen und zu wüthen, als ob er zerreißen wollte, so daß ich mir endlich einen Fund ersann, mich meiner Qual sammt den Peinigern zu entledigen. Ich machte es nemlich

etwa wie der Fuchs, wenn er den Hunden nicht mehr zu entrinnen getrauet. Meine Teufel wurden aber über die Folgen meiner Kriegslist dermaßen wider mich aufgebracht, daß sie mich in ein Leilach legten und mich so unbarmherzig zerschlugen, als ob sie mir alle innerlichen Glieder sammt der Seele hätten heraustreiben mögen. Ich ward dadurch ganz außer mich selbst versetzt, und des Gebrauchs meiner Sinne so völlig beraubt, daß ich gleichsam wie todt da lag. Ich weiß auch nicht, was sie ferner mit mir gemacht haben, so gar war ich allerdings dahin.

4.

Als ich wieder zu mir selbst kam, befand ich mich nicht mehr in dem öden Kerker bei den Teufeln, sondern in einem schönen Saale unter den Händen dreier der allergarstigsten alten Weiber, so der Erdboden je getragen haben kann. Ich hielt sie anfänglich, als ich die Augen ein wenig öffnete, für natürliche höllische Geister; hätte ich aber die alten heidnischen Poeten schon gelesen gehabt, so hätte ich sie für die Eumeniden, oder wenigstens die eine eigentlich für die Tisiphone gehalten, welche, mich meiner Sinne zu berauben, aus der Hölle angekommen wäre, weil ich zuvor wol wußte, daß ich darum da war, zum Narren zu werden. Diese hatte ein Paar Augen wie zwei Irrwische, und zwischen denselben eine lange magere Habichtsnase, deren Ende oder Spitze die unteren Leffzen erreichte. Nur zwei Zähne sah ich in ihrem Munde; sie waren aber so vollkommen, lang, rund und dick, daß sich beinahe jeder, der Gestalt nach, mit dem Goldfinger, der Farben nach aber mit dem Golde selbst hätte vergleichen lassen. Kurz, es war Gebeins genug vor-

handen zu einem ganzen Mund voll Zähne, jedoch gar übel ausgetheilt. Ihr Angesicht sah wie spanisch Leder, und ihre weißen Haare hingen ihr seltsam zerstrobelt um den Kopf herum, weil man sie eben erst aus dem Bette geholt hatte. Wahrhaftig, ein erschrecklicher Anblick, der zu nichts anderem, als zu einer trefflichen Arznei wider jegliche unsinnige Liebe dienen mogte! Die anderen zwei waren gar nicht schöner, nur daß sie stumpfe Affennäslein, und ihre Kleider etwas ordentlicher angethan hatten. Als ich mich besser erkoberte, sah ich, daß die eine unsere Schüsselwäscherin, die anderen zwei aber zweier Furierschützen Weiber waren. Ich stellte mich, als ob ich mich nicht zu regen vermöchte, wie mich denn in Wahrheit auch nicht tanzerte, als diese ehrlichen alten Mütterlein mich splitternackend auszogen, und wie ein junges Kind säuberten. Doch that mir solches trefflich sanft, und sie bezeigten während der Arbeit, eine große Geduld und wirkliches Mitleiden, also daß ich ihnen beinahe offenbart hätte, wiewol mein Handel noch stünde. Doch gedachte ich: Nein Simplicius! vertraue keiner alten Frau, sondern gedenke, du habest der Ehre genug, wenn du in deiner Jugend drei abgefeimte alte Weiber, mit denen man den Teufel im weiten Felde fangen möchte, betrügen kannst. Du magst aus dieser Erfahrung Hoffnung schöpfen, im Alter mehr zu leisten. Da sie nun mit mir fertig waren, legten sie mich in ein köstlich Bett, in dem ich ungewiegt entschlief; sie aber gingen, und nahmen ihre Kübel und andere Sachen, womit sie mich gewaschen hatten, sammt meinen Kleidern mit sich hinweg. Meines Dafürhaltens schlief ich diesen Satz länger als vier und zwanzig Stunden, und da ich wieder erwachte, stunden zwei schöne geflügelte Knaben vor meinem Bett, welche mit weißen Hemden, taffetnen Binden, Perlen, Kleinodien, güldenen Ketten und anderen scheinbarlichen Sachen köstlich geziert waren. Ei-

ner hatte ein vergüldetes Becken voller Hippen, Zuckerbrod, Marzipan und anderem Confekt; der Andere aber einen vergüldten Becher in Händen.

Diese als Engel, wofür sie sich ausgaben, wollten mich bereden, daß ich nunmehr im Himmel sei, weil ich das Fegefeuer glücklich überstanden habe, und dem Teufel sammt seiner Mutter entgangen sei. Deshalb sollte ich nur begehren, was mein Herz wünschte, sintemal Alles was mir beliebte genug vorhanden wäre, oder doch sonst herbeizuschaffen in ihrer Macht stände. Mich quälte der Durst, und weil ich den Becher vor mir sah, verlangte ich nur den Trunk, der mir auch mehr als gutwillig gereicht wurde. Solches aber war kein Wein, sondern ein lieblicher Schlaftrunk, den ich unabgesetzt zu mir nahm, und worauf ich wieder entschlief, sobald er bei mir erwarmte.

Den anderen Tag erwachte ich wiederum, denn sonst schliefe ich noch; befand mich aber nicht mehr im Bette, noch im vorigen Saale, sondern in meinem alten Gänsekerker. Da war abermals eine greuliche Finsterniß wie im vorigen Keller; und überdies hatte ich ein Kleid von Kalbsfellen an, deren rauches Theil nach außen gekehrt war. Die Hosen waren auf polnisch oder schwäbisch, und das Wamms noch wol auf eine närrischere Manier gemacht. Oben am Halse stund eine Kappe wie eine Mönchsgugel, die war mir über den Kopf gestreift, und mit einem schönen Paar großen Eselsohren geziert. Ich mußte meines Unsterns selbst lachen, weil ich am Nest und an den Federn sah, was ich für ein Vogel sein sollte. Damals fing ich erst an, in mich selbst zu gehen, und an mein Bestes zu denken. Ich setzte mir vor, mich auf das närrischste zu stellen, so gut es mir immer möglich sei, und daneben mit Geduld zu verharren, wie sich mein Verhängniß weiter anlassen würde.

5.

Vermittelst jenes Astloches, das sich in der Thüre befand, hätte ich mich wol wieder erledigen können; weil ich aber ein Narr sein sollte, ließ ich's bleiben, und that nicht allein wie ein Narr, der nicht so witzig ist, von selbst herauszugehen, sondern stellte mich gar wie ein hungrig Kalb an, das sich nach seiner Mutter sehnt. Mein Geplärr ward auch von denen gehört, die dazu bestellt waren, maßen zwei Soldaten vor den Gänsestall kamen, und fragten: wer darin wäre? Ich antwortete: Ihr Narren, hört ihr nicht, daß ein Kalb da ist? Sie machten den Stall auf, nahmen mich heraus und verwunderten sich, daß ein Kalb sollte reden können! Was ihnen anstund, wie die gezwungenen Geberden eines neugeworbenen ungeschickten Komödianten, der die Person, die er vertreten soll, nicht wol spielen kann, also, daß ich oft meinte, ich müßte ihnen selbst zum Possen helfen. Sie berathschlagten sich, was sie mit mir machen wollten, und wurden eins, mich dem Gouverneur zu verehren, welcher ihnen, weil ich reden könnte, mehr schenken würde, als ihnen der Metzger für mich bezahlte. Sie fragten mich: wie mein Handel stünde? Ich antworte: liederlich genug. Sie fragten: warum? Ich sagte: darum, weil es hier der Brauch ist, redliche Kälber in den Gänsestall zu sperren. Ihr Kerle sollt wissen, dafern man will, daß ein rechtschaffener Ochs aus mir werden soll, muß man mich auch aufziehen wie es einem ehrlichen Stiere zusteht. Nach solchem kurzen Wortwechsel führten sie mich über die Gasse, gegen des Gouverneurs Quartier zu. Uns folgte eine große Schaar Buben nach, und weil dieselben eben sowol als ich das Kälbergeschrei schrien, so hätte ein Blinder aus dem Gehör urtheilen mögen, man triebe eine Heerde Kälber daher; aber dem Gesicht nach, sah es einem Haufen so junger als alter Narren gleich.

Also ward ich von den beiden Soldaten dem Gouverneur vorgestellt, gleich als ob sie mich erst auf Partei erbeutet hätten. Er beschenkte sie dafür mit einem Trinkgelde; mir selbst aber versprach er die besten Sachen, so ich bei ihm haben sollte. Ich dachte wie des Goldschmidts Junge, und sagte: Wol, Herr! man muß mich aber in keinen Gänsestall sperren, wir Kälber können dies nicht erdulden, wenn wir anders wachsen und zu einem Stück Hauptvieh werden sollen. Der Gouverneur vertröstete mich eines besseren, und dünkte sich gar gescheit zu sein, daß er solch ansehnlichen Narrn aus mir gemacht hätte. Hingegen dachte ich; Harre, mein lieber Herr! ich habe die Probe des Feuers überstanden, und bin darin gehärtet worden; jetzt wollen wir zusehen, welcher den anderen am Besten wird narren können. Indem trieb ein geflüchteter Bauer sein Vieh zur Tränke. Sobald ich das sah, verließ ich den Gouverneur, und eilte mit dem Kälbergeplärr den Kühen zu, gleich als ob ich an ihnen saugen wollte. Diese, als ich zu ihnen kam, entsetzten sich ärger vor mir, als vor einem Wolfe, wiewol ich ihre Art Haar trug, ja, sie wurden so schellig, und stoben dermaßen auseinander, als wenn im August ein Nest voll Hornissen unter sie gelassen worden wäre, also, daß ihr Herr sie an selbigen Ort nicht mehr zusammenbringen konnte, was einen artlichen Spaß abgab. Im Hui war ein Haufen Volk bei einander, der der Gaukelei zusah; und als mein Herr lachte, daß er hätte zerberſten mögen, sagte er endlich: Ein Narr macht ihrer hundert. Ich aber dachte: Du bist es eben, dem du jetzt wahrsagst.

Gleichwie mich nun jedermann von dieser Zeit an das Kalb nannte, also nannte ich hingegen auch jeden mit einem besondern spöttischen Nachnamen. Dieselben fielen mehrentheils, der Leute, und sonderlich meines Herrn Bedünken nach, gar sinnreich aus, denn ich taufte jedweden, nachdem es seine Eigenschaften erforder-

ten. Mit einem Worte: es schätzte mich männiglich für einen unweisen Thoren, und ich hielt jeglichen für einen gescheiten Narrn. Dieser Gebrauch ist meines Erachtens in der Welt noch üblich, indem ein jeder mit seinem Witze zufrieden ist und sich einbildet, er sei der Gescheiteste unter Allen.

Obige Kurzweil, die ich mit des Bauers Rindern anstellte, machte uns den kurzen Vormittag noch kürzer, denn es war damals um die winterliche Sonnenwende. Bei der Mittagsmahlzeit wartete ich auf wie zuvor; brachte aber nebenbei seltsame Sachen auf die Bahn, und als ich essen sollte, konnte Niemand menschliche Speise oder Trank in mich bringen, ich wollte kurzum nur Gras haben, so damals unmöglich zu bekommen war. Mein Herr ließ ein Paar frische Kalbsfelle von den Metzgern holen und zweien kleinen Knaben über die Köpfe streifen. Diese setzte er zu mir an den Tisch, traktirte uns in der ersten Tracht mit Wintersalat und hieß uns wakker zuhauen, auch ließ er ein lebendig Kalb hintragen, und mit Salz zum Salat anfrischen. Ich sah so starr darein, als ob ich mich darüber verwunderte; aber der Umstand vermahnte mich, mitzumachen. Ja wol, sagten sie, wie sie mich so kaltsinnig sahen, es ist nichts neues, daß Kälber Fleisch, Fisch, Käse, Butter und Anderes fressen. Was! sie saufen sich auch zu Zeiten einen guten Rausch. Die Bestien wissen nunmehr wol was gut ist. Ja, es ist heutigen Tages so weit kommen, daß sich nur noch ein geringer Unterschied zwischen ihnen und den Menschen befindet. Wolltest du denn allein nicht mitmachen? Ich ließ mich dessen um so eher überreden, weil mich hungerte, und nicht darum, weil ich hiebevor schon selbst gesehen hatte, wie manche Menschen säuischer als Schweine, grimmiger als Löwen, neidischer als Hunde, unbändiger als Pferde, versoffener als Rinder, listiger als Füchse, gefräßiger als Wölfe, närrischer als Affen und giftiger als Schlangen und

Kröten waren, welche dennoch allesammt menschlicher Nahrung genossen, und nur durch die Gestalt sich von den Thieren unterschieden, zumal auch die Unschuld eines Kalbes bei weitem nicht hatten. Ich fütterte mich mit meinen Mitkälbern, wie es meine Eßlust erforderte, und wenn ein Fremder uns unversehens also bei einander zu Tische hätte sitzen sehen, so würde er ohne Zweifel wahrhaft an die Zauberei geglaubt haben, die mein Herr damals künstlich auszuüben verstanden hatte. Eben auf den Schlag, wie ich die Mittagsmahlzeit vollbrachte, wurde ich auch zum Nachtimbiß gespeist. Und gleichwie meine Miteſſer oder Schmarotzer mit mir zehrten, damit ich zehren sollte, also mußten sie auch mit mir zu Bett, wenn mein Herr anders nicht zugeben wollte, daß ich im Kuhstall über Nacht schliefe. Ich that dies aber darum, daß ich auch sie genug narrte, die mich zum Narren zu haben meinten, und machte also den festen Schluß: daß der grundgütige Gott einem jeden Menschen in dem Stande, zu welchen er ihn berufen hat, so viel Witz gebe und verleihe, als er zu seiner Selbsterhaltung benöthige, auch daß sich darum, weil hinter dem Berge auch Leute wohnen, Viele vergeblich einbilden, sie seien allein witzig und Hans in allen Gassen.

6.

Am Morgen, als ich erwachte, waren meine beiden verkälberten Schlafgesellen schon fort; deswegen stund ich auch auf und schlich, als der Adjutant die Schlüssel holte, um die Stadt zu öffnen, aus dem Hause zu meinem Pfarrer. Demselben erzählte ich Alles, wie mir's im Himmel, sowol als in der Hölle ergangen war. Und wie er sah, daß ich mir ein Gewissen machte, so viele

Leute und sonderlich meinen Herrn zu betrügen, wenn ich mich närrisch stellte, sagte er: hierum darfst du dich nicht bekümmern, die närrische Welt will betrogen sein. Hat man dir doch deinen Witz noch übrig gelassen, so gebrauche ihn zu deinem Vortheile und bilde dir ein, daß du gleich dem Phönix vom Unverstande zu Verstand durch's Feuer, und also zu einem neuen menschlichen Leben wieder geboren worden seist. Doch wisse dabei, daß du nicht über den Graben, sondern mit Gefahr deiner Vernunft in diese Narrenkappe geschlossen bist. Die Zeiten sind so wunderlich, daß niemand wissen kann, ob du ohne Verlust deines Lebens wieder herauskommst. Man kann geschwind in die Hölle rennen, aber daraus zu entrinnen, wird's Schnauffens und Bartwischens brauchen. Du bist bei weitem noch nicht so gemannt, deiner bevorstehenden Gefahr zu entgehen, wie du dir wohl einbilden möchtest. Darum wird dir mehr Vorsichtigkeit und Verstand vonnöthen sein, als zu der Zeit, da du noch nicht wußtest, was Verstand oder Unverstand war: bleibe also demüthig und erwarte der künftigen Veränderung. Seine Worte waren vorsätzlich so abwechselnd, denn ich bilde mir ein, er habe mir an der Stirn gelesen, daß ich mich groß bedünkte, weil ich mit so meisterlichem Betruge und feiner Kunst durchgeschloffen sei. Auch muthmaßte ich aus seinem Angesichte, daß er unwillig und meiner überdrüßig geworden war, denn seine Mienen gaben's, und was hatte er von mir? Ich veränderte deswegen meine Reden, und wußte ihm großen Dank für die herrlichen Mittel, die er mir zu Erhaltung meines Verstandes mitgetheilt hatte, ja, that unmögliche Versprechungen, Alles, wie meine Schuldigkeit erfordere, dankbarlich wieder zu vergelten. Das kitzelte ihn und brachte ihn in eine andere Laune, denn er rühmte gleich darauf seine Arznei trefflich, und erzählte mir, daß Simonides Melicus eine Kunst aufgebracht, die Metrodorus Scepticus nicht ohne große

Mühe vervollkommt hätte, mittelst deren er die Menschen lehren könne, Alles was sie einmal gehört oder gelesen bei einem Worte nachzureden, welches, wie er behauptete, ohne hauptstärkende Arzeneien, deren er mir mitgetheilt, nicht zugegangen wäre. Ja, dachte ich, mein lieber Herr Pfarrer, ich habe in deinen eigenen Büchern bei meinem Einsiedel viel anderes gelesen, worin Metrodorus Gedächtnißkunst besteht: doch war ich schlau genug, daß ich nichts sagte, denn wenn ich die Wahrheit bekennen soll, so bin ich, als ich zum Narren werden sollte, erst witzig und in meinen Reden behutsamer geworden. Der Pfarrer führte mir hierauf mancherlei Beispiele von großer menschlicher Gedächtnißstärke, aus der Geschichte an, und fügte hinzu: Dies erzähle ich Alles darum, daß du nicht für unmöglich halteſt, einem Menschen könne durch Medizin sein Gedächtniß gekräftigt und erhalten werden, gleichwie es hingegen auf mancherlei Weise geschwächt und gar ausgetilgt wird, und Plinius im vier und zwanzigsten Kapitel des siebenten Buches schreibt, daß am Menschen nichts so blöde als eben das Gedächtniß sei, welches durch Krankheit, Schrecken, Furcht, Sorge und Bekümmerniß entweder ganz verschwinde, oder doch einen großen Theil seiner Kraft verliere. Worauf er mir wieder etwas Arzenei gab und mich wegen meines ferneren Verhaltens unterrichtete. Ich machte mich damit nach Hause, brachte mehr als hundert Buben mit, die mir nachliefen und abermals alle wie Kälber schrien, und wurde also von meinem Herrn wahrgenommen, der eben aufgestanden und an's Fenster gelaufen war, wo er sich belieben ließ, herzlich über die vielen Narren zu lachen, die er auf einmal sahe.

7.

Sobald ich in's Haus kam, mußte ich auch in die Stube, weil adlich Frauenzimmer bei meinem Herrn war, das seinen neuen Narren gern hätte sehen und hören mögen. Ich erschien, und stund da wie ein Stummer, daher diejenige so ich bevor beim Tanze ertappt hatte, Anlaß nahm zu sagen: Sie hätte sich sagen lassen, dieses Kalb könne reden; sie verspüre aber nunmehr, daß es nicht wahr sei. Ich antwortete: so habe ich hingegen vermeint, die Affen könnten nicht reden; höre aber wol, daß dem auch nicht also sei. Wie, sagte mein Herr, meinst du, diese Damen seien Affen? Ich antwortete: sind sie es nicht, so werden sie es doch bald werden. Wer weiß wie es fällt, ich habe mich auch nicht versehen, ein Kalb zu werden, und bin's doch! Mein Herr fragte: woran ich sähe, daß diese Affen werden sollten! Ich antwortete: Unser Affe trägt den hintern Theil seines Körpers bloß; diese Damen bereits ihre Brüste, welche andere Mägdlein ja sonst zu bedecken pflegten. Schlimmer Vogel, sagte mein Herr: du bist ein närrisch Kalb, und wie du bist, so redest du. Diese lassen billig sehen, was sehenswerth ist; der Affe aber geht aus Armuth nackend. Geschwind bringe wieder ein, was du gesündigt hast, oder man wird dich karbatschen und mit Hunden in den Gänsestall hetzen, wie man Kälbern thut, die sich nicht zu schicken wissen. Laß hören, weißt du auch eine Dame zu loben, wie sich's gebürt? Hierauf betrachtete ich die Dame von oben bis unten, und von den Füßen bis zum Kopf, sah sie so steif und lieblich an, als ob ich sie hätte heirathen wollen, und sagte endlich: Herr, ich sehe, wo der Fehler steckt, der Schneider ist an allem Schuld, er hat das Gewand, das oben um den Hals gehört, und die Brüste bedecken sollte, unten an dem Rocke stehen lassen, darum schleift er so weit hinten nach. Man sollte

dem Hudler die Hände abhauen, wenn er nicht besser schneidern kann. Jungfer, sagte ich zu ihr selbst, schafft ihn ab, wenn er euch nicht so verschänden soll, und seht, daß ihr meines Knans Schneider bekommt, der hieß Meister Paulchen, und hat meiner Meuder, unserer Ann' und unserem Ursele gar schöne Röcke machen können, die unten herum ganz eben gewesen sind und nicht so geschlappt haben wie eurer. Mein Herr fragte: ob denn meines Knans Ann' und Ursele schöner gewesen wären, als diese Jungfer? Ach, wol nein, Herr! sagte ich: diese Jungfrau hat ja Scheitel, so weiß und so gerade gemacht, als ob man Saubürsten auf die Haut gekappt hätte; ihre gelben Haare sind so hübsch zusammengerollt, daß es sieht wie hohle Pfeifen, oder als wenn sie auf jeder Seite ein Paar Pfund Lichter oder ein Dutzend Bratwürste hangen hätte. Ach! seht nur, wie hat sie eine so schöne, glatte, fein gewölbte Stirn; ist sie nicht weißer als ein Todtenkopf, der viele Jahre lang im Wetter gehangen hat? Immer Schade ist's, daß ihre zarte Haut durch das Haarpuder so bemakelt wird, denn wenn es Leute sähen, die es nicht verständen, dürften sie glauben, die Jungfrau habe eine böse Krankheit darunter versteckt, welches noch größerer Schade um die funkelnden Augen wäre, die von Schwärze klarer zwitzern, als der Ruß vor meines Knans Ofenloch, der so schrecklich glänzte, wenn unsere Ann' mit einem Strohwisch davor stund, die Stube zu hitzen, als ob lauter Feuer darin steckte, die ganze Welt anzuzünden. Ihre Backen sind so hübsch röthlich, doch nicht gar so roth wie neulich die neuen Nestel waren, womit die schwäbischen Fuhrleute von Ulm ihre Lätze geziert hatten. Aber die hohe Röthe, die sie an den Lefzen hat, übertrifft solche Farbe weit und wenn sie lacht oder redet, ich bitte, der Herr geb nur Achtung darauf! so sieht man zwei Reihen Zähne in ihrem Munde stehen, so schön zeilweis und zuckerlich, als ob sie aus

einem Stücke weißer Rübe geschnitzelt wären. O, Wunderbild! ich glaube nicht, daß es einem wehe thut, wenn du damit beisest. So ist ihr Hals ja schier so weiß, wie eine gestandene Sauermilch. Ach, Herr, seht ihre Hände und Finger an, sie sind ja so subtil, so lang, so gelenk, so geschmeidig und so geschicklich gemacht, natürlich wie die Zigeunerinnen neulich hatten, damit sie einen in die Tasche greifen, wenn sie fischen wollen. Aber was soll dies Alles gar gegen ihren schmalen und anmuthigen Leib selbst zu rechnen sein, den ich allerdings nicht bloß sehen kann. Hierüber erhub sich ein solch Gelächter, daß man mich nicht mehr hören, noch ich mehr reden konnte, und ich ging durch wie ein Holländer, und ließ mich, so lange mir's gefiel, von Anderen schrauben.

8.

Hierauf erfolgte die Mittagsmahlzeit, bei der ich mich wieder tapfer gebrauchen ließ, weil ich mir vorgestellt hatte, alle Thorheiten zu bereden, und alle Eitelkeiten zu strafen, wozu sich mein damaliger Stand trefflich schickte. Kein Tischgenoß war mir zu gut, ihm seine Laster zu verweisen und aufzurupfen, und wenn sich einer fand, der sich's nicht gefallen ließ, so wurde er entweder noch dazu von Anderen ausgelacht, oder ihm von meinem Herrn vorgehalten, daß sich kein Weiser über einen Narren zu erzürnen pflege. Der erste, der mir auf meines Herrn Winken mit Vernunft begegnete, war der Schreiber, denn als ich ihn einen Titelschmied nannte, ihn wegen der eiteln Titel auslachte und fragte, wie man der Menschen ersten Vater betitelt hätte? antwortete er: Du redest wie ein unvernünftig Kalb, weil

du nicht weißt, daß nach unseren ersten Eltern unterschiedliche Leute gelebt, die durch seltene Tugenden, als Weisheit, männliche Heldenthaten und Erfindung guter Künste, sich und ihr Geschlecht dermaßen geadelt haben, daß sie auch von Anderen über alle irdischen Dinge, ja, gar über's Gestirn, zu Göttern erhoben worden sind. Wärest du ein Mensch, oder hättest wenigstens wie ein Mensch die Historien gelesen, so verständest du auch den Unterschied, der sich zwischen den Menschen enthält, und würdest deshalb einem jeden seinen Ehrentitel gern gönnen. Sintemal du aber ein Kalb und keiner menschlichen Ehre würdig, noch fähig bist, so redest du von der Sache wie ein dummes Kalb und mißgönnst dem edlen menschlichen Geschlechte, wessen es sich zu erfreuen hat. Ich antwortete: Ich bin sowol ein Mensch gewesen als du, hab auch ziemlich viel gelesen und kann daher urtheilen, daß du den Handel entweder nicht recht verstehst, oder durch deinen Vortheil abgehalten wirst, anders zu reden als du weißt. Sage mir, was sind für herrliche Thaten begangen, und für löbliche Künste erfunden worden, die genügend wären, ein ganz Geschlecht bis auf etliche hundert Jahre nach dem Absterben der Helden und Künstler selbst zu adeln? Ist nicht der Helden Stärke und der Künstler Weisheit und hoher Verstand mit hinweg gestorben? Wenn du dies nicht verstehst und der Eltern Eigenschaften auf die Kinder erben, so muß ich dafür halten, dein Vater sei ein Stockfisch und deine Mutter eine Platteiße gewesen. Ha! antwortete der Schreiber: wenn es damit wol ausgerichtet sein wird, daß wir einander schänden, so könnte ich dir vorwerfen, daß dein Knan ein grober speffarter Bauer gewesen sei, und ob es zwar in deiner Heimath und Geschlecht die größten Knollfinken gibt, daß du dich dennoch mehr verringert habest, indem du ein unvernünftiges Kalb geworden bist. Schon recht, erwiederte ich: das ist, was ich behaupten will, daß

nemlich der Eltern Tugenden nicht allweg auf die Kinder erben, und daß die Kinder ihrer Eltern Tugendtitel auch nicht allweg würdig seien. Mir ist es keine Schande, daß ich ein Kalb worden bin, denn ich habe in solchem Fall die Ehre, dem großmächtigsten Könige Nabuchodonosor nachzufolgen und wer weiß, ob es nicht Gott gefällt, daß ich auch wieder wie dieser zu einem Menschen und zwar größer werde, als mein Knan gewesen ist? Ich rühme einmal, die sich durch eigene Tugend edel machen. Nun gesetzt, aber nicht gestanden, sagte der Schreiber: daß die Kinder ihrer Eltern Ehrentitel nicht allweg erben sollen, so mußt du doch gestehen, daß diejenigen alles Lobes werth seien, die sich selbst durch Wohlverhalten edel machen, und wenn dem also ist, so folget, daß man die Kinder wegen ihrer Eltern billig ehrt, denn der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Wer wollte in Alexanders des Großen Nachkömmlingen, wenn anders noch einige vorhanden wären, ihres alten Urahnherrn herzhafte Tapferkeit im Kriege nicht rühmen? Dieser erwies seine Begierde zu fechten in seiner Jugend mit Weinen, als er noch zu keinen Waffen tüchtig war, besorgend, sein Vater möchte Alles gewinnen und ihm nichts zu bezwingen übrig lassen. Hat er nicht noch vor dem dreißigsten Jahre seines Alters die Welt bezwungen, und eine andere zu bestreiten gewünscht? Hat er nicht in einer Schlacht, die er mit den Indianern gehalten, da er von den Seinigen verlassen war, aus Zorn Blut geschwitzt? War er nicht anzusehen, als ob er mit lauter Feuerflammen umgeben war, so daß ihn auch die Barbaren vor Furcht streitend verlassen mußten? Wer wollte ihn nicht höher und edler als andere Menschen schätzen, da doch Quintus Curtius von ihm bezeugt, daß sein Athem wie Balsam, der Schweiß nach Bisam und sein todter Leib nach köstlicher Spezerei gerochen habe? Hier könnte ich auch den Julius Cäsar und Pompejus und minder berühmte Römerhelden mehr, ich

könnte den starken Herkules und Theseus und Andere einführen, deren unsterbliches Lob zu beschreiben unmöglich ist, und deren Nachkommen doch wol zu ehren sein sollten. Ich will aber Wehr und Waffen fahren lassen, und mich zu den Künsten wenden, welche zwar etwas geringer zu sein scheinen; nichts desto weniger aber ihre Meister ganz ruhmreich machen. Was findet sich nur für eine Geschicklichkeit am Zeuxes, der durch seinen kunstreichen Kopf und geschickte Hand die Vögel in der Luft betrog, am Apelles, der eine Venus so natürlich, so schön, so ausbündig und mit allen Lineamenten so subtil und zart daher malte, daß sich auch die Junggesellen darein verliebten! Plutarch schreibt, Archimedes, der mit einem Spiegel der Feinde Kriegsschiffe im Meere anzündete, habe ein groß Schiff mit Kaufmannswaaren beladen, mitten über den Markt zu Syrakus, nur mit einer Hand an einem einzigen Seil daher gezogen, gleich als ob er ein Saumthier an einem Zaum geführt, welches zwanzig Ochsen, geschweige zweihundert deinesgleichen Kälber nicht zu thun vermocht hätten. Sollte nun dieser rechtschaffene Meister nicht mit einem besonderem Ehrentitel, seiner Kunst gemäß, zu begaben sein? Wer wollte den nicht preisen, der die Buchstaben, ja wer den nicht über alle Künstler erheben, der die edle, der ganzen Welt höchst nutzbare Kunst der Buchdruckerei zuerst erfunden hat? Ist Ceres, weil sie den Ackerbau und das Mühlwerk erfunden haben soll, für eine Göttin gehalten worden, warum sollte es denn unbillig sein, wenn man Andere, ihren Eigenschaften gemäß, mit Ehrentiteln berühmte? Zwar ist wenig daran gelegen, ob du grobes Kalb das in deinem unvernünftigen Hirn fassest oder nicht. Es geht dir aber wie jenem Hunde, der auf einem Haufen Heu lag, und es dem Ochsen auch nicht gönnte, weil er es selbst nicht genießen konnte: du bist keiner Ehre fähig, und eben dieser Ursache halb, mißgönnst du solche denen, die ihrer werth sind.

Da ich mich so gehetzt sah, antwortete ich: Die herrlichen Heldenthaten wären höchlich zu rühmen, wenn sie nicht mit anderer Menschen Untergang und Schaden vollbracht worden. Was ist das aber für ein Lob, das mit so vielem unschuldig vergossenen Menschenblut besudelt? Und was ist das für ein Adel, der mit so vieler tausend anderer Menschen Verderben erobert und zuwege gebracht worden? Die Künste betreffend: was sind's anderes als lauter Eitelkeiten und Thorheiten? Ja, sie sind eben so leer, nichtig und unnütz, als die Titel selbst, die einem davon zustehen möchten, denn entweder dienen sie zum Geiz, oder zur Wollust, oder zur Ueppigkeit, oder zum Verderben anderer Leute, wie denn die schrecklichen Dinger auch sind, die ich neulich auf den halben Wagen sah. So könnte man die Druckerei und Schriften wol entbehren, nach Ausspruch und Meinung jenes heiligen Mannes, der dafür hielt, die ganze weite Welt sei ihm Buchs genug, die Wunder seines Schöpfers zu betrachten und die göttliche Allmacht daraus zu erkennen.

9.

Mein Herr wollte auch mit mir scherzen und sagte: Ich merke wol, weil du dich nicht edel zu werden getraust, so verachtest du des Adels Ehrentitel. Ich antwortete: Herr! wenn ich schon in dieser Stunde an deine Ehrenstelle treten könnte, so wollte ich sie doch nicht annehmen. Mein Herr lachte und sagte: Das glaube ich, denn dem Ochsen gehört Haberstroh. Wenn du aber einen hohen Sinn hättest, wie adliche Gemüther haben sollen, so würdest du mit Fleiß nach hohen Ehren und Würden trachten. Ich, meines Theils, achte

es für kein Geringes, wenn mich das Glück über Andere erhebt. Ich seufzte und sagte: Ach, arbeitselige Glückseligkeit! Herr, ich versichere dich, daß du der allerelendeste Mensch in ganz Hanau bist. Wie so? Kalb! sagte mein Herr, sag' mir doch die Ursach, denn ich befinde das bei mir nicht. Ich versetzte: Wenn du nicht weißt und empfindest, daß du Gubernator in Hanau und mit wie viel Sorge und Unruhe deswegen beladen bist, so verblendet dich die allzugroße Begierde der Ehre, deren du genießest, oder du bist eisern und ganz unempfindlich. Du hast zwar zu befehlen und wer dir unter Augen kommt, muß dir gehorsamen; thun sie es aber umsonst? bist du nicht ihrer aller Knecht? mußt du nicht für Jeden insonderheit sorgen? Schaue! du bist jetzt rund umher mit Feinden umgeben und die Erhaltung dieser Veste liegt dir allein auf dem Halse, du mußt trachten, wie du deinem Gegentheil Abbruch thust und mußt daneben sorgen, daß deine Anschläge nicht verkundschaftet werden. Bedürfte es nicht öfters, daß du selber, wie ein gemeiner Knecht, Schildwacht stündest? Ueberdies mußt du bedacht sein, daß kein Mangel an Geld, Mund- und Kriegsvorrath und Volk im Posten erscheine, weswegen du das ganze Land durch stetes Exequiren und Tribuliren in Brandschatzung erhalten mußt. Schickst du die Deinigen zu solchem Ende hinaus, so ist rauben, plündern, stehlen, brennen und morden ihre beste Arbeit. Sie haben erst neulich Orb geplündert, Braunfels eingenommen und Stade in Asche gelegt und davon haben sie sich zwar Beute, dir aber eine schwere Verantwortung bei Gott gemacht. Ich lasse sein, daß dir vielleicht der Genuß neben der Ehre wohlthut; weißt du aber auch, wer solche Schätze, die du etwa sammelst, genießen wird? Und gesetzt, daß dir der Reichthum verbleibt, was doch mißlich steht, so mußt du ihn ja in der Welt lassen und nimmst nichts davon mit dir als die Sünde, wodurch du ihn erworben hast. Hast du

dann das Glück, daß du dir deine Beute zu Nutz machen kannst, so verschwendest du der Armen Schweiß und Blut, die jetzt im Elend Mangel leiden oder gar verderben und Hungers sterben. O, wie oft sehe ich, daß deine Gedanken wegen Schwere deines Amts hin und wieder zerstreut sind und daß hingegen ich und andere Kälber ohne alle Bekümmerniß ruhig schlafen! Thust du solches nicht, so kostet es deinen Kopf, dafern anders etwas verabsäumt wird, das zu Erhaltung deiner untergebenen Völker und der Festung hätte beobachtet werden sollen. Schaue! derlei Sorgen bin ich überhoben. Und weil ich weiß, daß ich der Natur einen Tod zu leisten schuldig bin, so sorge ich nicht, daß Jemand meinen Stall stürmt, oder daß ich mit Arbeit um mein Leben scharmützeln müsse. Sterbe ich jung, so bin ich der Mühseligkeit eines Ochsenzuges überhoben. Dir aber stellt man ohne Zweifel auf tausendfältige Weise nach, deswegen ist dein ganzes Leben nichts anders, als eine immerwährende Sorge und Schlafbrechens, denn du mußt Freund und Feind fürchten, die dich ohne Zweifel, wie du auch Anderen zu thun gedenkest, entweder um dein Leben oder um dein Geld, oder um deinen Ruf, oder um deine Befehlshaberstelle, oder um sonst was zu bringen sinnen. Der Feind selbst setzt dir öffentlich zu und deine vermeinten Freunde beneiden heimlich dein Glück; deiner Untergebenen bist du aber auch nicht allerdings versichert. Ich geschweige hier, wie dich täglich deine brennenden Begierden quälen und hin und wieder treiben, wenn du gedenkst, dir einen noch größeren Namen und Ruhm zu machen, höher in Kriegsämtern zu steigen, größeren Reichthum zu sammeln, dem Feinde einen Tuck zu beweisen, den einen oder den andern Ort zu überrumpeln, kurz, fast Alles zu thun, was andere Leute geheiet und deiner Seele schädlich, der göttlichen Majestät aber mißfällig ist. Und was das Allerärgste so bist du von deinen Fuchsschwänzern so verwöhnt, daß

du dich selbst nicht kennst und von ihnen so eingenommen und vergiftet, daß du den gefährlichen Weg, den du gehst, nicht sehen kannst, denn Alles was du thust, heißen sie recht und alle deine Laster werden von ihnen zu lauter Tugenden gemacht und ausgerufen. Deine Grimmigkeit ist ihnen eine Gerechtigkeit, und wenn du Land und Leute verderben läßt, so sagen sie, du seist ein braver Soldat und hetzen dich zu anderer Leute Schaden, damit sie deine Gunst behalten und ihre Beutel dabei spicken mögen.

Du Bärenhäuter! sagte mein Herr, wer lehrt dich so predigen? Ich antwortete: Liebster Herr, sage ich nicht wahr, daß du von deinen Ohrenbläsern und Daumendrehern dergestalt verderbt seist, daß dir bereits nicht mehr zu helfen? Hingegen sehen andere Leute deine Laster gar bald und beurtheilen dich nicht allein in hohen und wichtigen Dingen, sondern finden auch genug in geringen Dingen, daran wenig gelegen, an dir zu tadeln. Hast du nicht Beispiele genug an hohen Personen, die vor der Zeit gelebt? Die Athenienser murmelten wider ihren Simonides nur darum, daß er zu laut redete; die Thebaner klagten über ihren Paniculus, weil er auswurf; die Lacedämonier schalten an ihrem Lycurg, daß er allzeit mit niedergeneigtem Haupte daherginge; die Römer vermeinten, es stünde dem Scipio gar übel an, daß er im Schlafe so laut schnarchte, es dünkte sie häßlich zu sein, daß sich Pompejus nur mit einem Finger kratzte; des Julius Cäsar spotteten sie, weil er seinen Gürtel nicht artig und lustig antrug; die Uticenser verleumdeten ihren guten Cato, weil er, wie sie bedünkte, allzugeizig auf beiden Backen aß; und die Karthaginenser redeten dem Hannibal übel nach, weil er immerzu mit der Brust aufgedeckt und bloß daherginge. Wie dünkt dich nun, mein lieber Herr? meinst du noch, daß ich mit Einem tauschen sollte, der vielleicht neben zwölf oder dreizehn Tischfreunden, Fuchsschwänzern und Schma-

rotzern mehr als hundert, oder vermuthlicherweise mehr als zehntausend so heimliche als öffentliche Feinde, Verleumder und mißgünstige Neider hat? Zu dem, was für Glückseligkeit, was für Lust und was für Freude sollte doch ein solch Haupt haben können, unter dessen Pflege, Schutz und Schirm so viel Menschen leben? Ist's nicht vonnöthen, daß du für alle die Deinigen wachst und sorgest und eines Jeden Klage und Beschwerden anhörst? Wäre dies allein nicht mühselig genug, wenn du schon weder Feinde noch Mißgönner hättest? Ich sehe, wie sauer du dir's mußt werden lassen und wie viel Beschwerden du erträgst. Liebster Herr! was wird doch endlich dein Lohn sein? sage mir, was hast du davon? Wenn du es nicht weißt, so lasse dir's den griechischen Demosthenes sagen, der, nachdem er den gemeinen Nutzen und das Recht der Athenienser tapfer und getreulich befördert und beschützt hatte, wider alles Recht und Billigkeit, wie Einer, der eine greuliche Missethat begangen, des Landes verwiesen und in das Elend verjagt ward. Sokrates ward mit Gift vergeben. Dem Hannibal ward von den Seinen so übel gelohnt, daß er elendiglich in der Welt landflüchtig herumschweifen mußte. Also geschahe dem römischen Camillus. Und dergestalt bezahlten die Griechen den Lykurg und Solon, von denen der Eine gesteinigt, dem Andern aber, nachdem ihm ein Aug' ausgestochen, als einem Mörder endlich das Land verwiesen wurde. Darum behalte deine Befehlshaberschaft sammt dem Lohne, den du davon haben wirst, du darfst dessen keines mit mir theilen, denn wenn Alles wol mit dir abgeht, so hast du auf's wenigste sonst nichts, was du davon bringst, als ein bös Gewissen; wirst du aber dein Gewissen in Acht nehmen wollen, so wirst du als ein Untüchtiger bei Zeiten von deinem Amte verstoßen werden, nicht anders, als ob du wie ich ein dummes Kalb worden wärest.

10.

Während meiner Rede sah mich Jedermann an und verwunderten sich alle Gegenwärtigen, daß ich solche Worte sollte vorbringen können, welche, wie sie vorgaben, auch einem verständigen Manne genug wären, wenn er sie sogar ohne allen Vorbedacht hätte vortragen sollen. Ich aber machte den Schluß und sagte: „Darum nun, mein liebster Herr, will ich nicht mit dir tauschen. Zwar ich bedarfs im geringsten nicht, denn die Quellen geben mir einen gesunden Trank, anstatt deiner köstlichen Weine und der mich zum Kalb werden ließ, wird mir auch die Gewächse des Erdbodens dergestalt zu segnen wissen, daß sie mir zur Speis und Aufenthalt meines Lebens nicht unbequem sein werden. So hat mich die Natur mit einem guten Pelze versehen, da dir hingegen oft vor dem Besten ekelt und der Wein deinen Kopf zerreißt, der sich bald in diese, bald in jene Krankheit wirft.

Mein Herr antwortete: Ich weiß nicht, was ich an dir habe? Du bedünkst mich für ein Kalb viel zu verständig zu sein, ich meine schier, du seist unter deiner Kalbshaut mit einer Schalkshaut überzogen? Ich stellte mich zornig und sagte: Meint ihr Menschen denn, wir Thiere seien gar Narren? Das dürft ihr euch nicht einbilden. Ich halte dafür, wenn ältere Thiere als ich, sowol als ich reden könnten, sie würden euch ganz anders aufschneiden. Wenn ihr meint, wir seien so gar dumm, so sagt mir doch, wer die wilden Blochtauben, Häher, Amseln und Rebhühner gelehrt hat, wie sie sich mit Lorbeerblättern purgiren sollen? Wer lehrt Hunde und Katzen, daß sie das bethaute Gras fressen, wenn sie ihren vollen Bauch reinigen wollen? Wer die Schildkröten, wie sie die Bisse mit Schierling heilen? Und den Hirsch, wann er geschossen, wie er seine Zuflucht zu dem Dictam oder wilden Polei nehmen solle? Wer hat das Wieselein unterrichtet, daß es Raute gebrauche, wenn

es mit der Fledermaus oder einer Schlange kämpfen will? Wer gibt den wilden Schweinen den Epheu und den Bären den Alraun zu erkennen und sagt ihnen, daß es gut sei zu ihrer Arznei? Wer hat dem Adler gerathen, den Adlerstein zu suchen und zu gebrauchen, wenn er seine Eier schwerlich legen kann? Und wer gibt es der Schwalbe zu verstehen, daß sie ihrer Jungen blöde Augen mit dem Schellkraut heilen solle? Wer hat die Schlange unterrichtet, Fenchel zu essen, wenn sie ihre Haut abstreifen und ihren dunkeln Augen helfen will? Wer lehrt den Storch, sich zu klistiren? dem Pelikan, sich Ader zu lassen? und den Bär, wie er sich von den Bienen solle schröpfen lassen? Was! ich dürfte schier sagen, daß ihr Menschen eure Künste und Wissenschaften von uns Thieren erlernt habt! Ihr eßt und trinkt euch krank und todt, das thun wir Thiere nicht! Ein Löwe oder Wolf, wann er zu fett werden will, fastet, bis er wieder mager, frisch und gesund wird. Welcher Theil handelt nun am weislichsten? Ueber dies Alles betrachtet das Geflügel unter dem Himmel! betrachtet die unterschiedlichen Gebäue ihrer artlichen Nester, und weil ihnen ihre Arbeit Niemand nachmachen kann, so müßt ihr ja bekennen, daß sie verständiger und künstlicher sind, als ihr Menschen selbst. Wer sagt den Sommervögeln, wann sie gegen den Frühling zu uns kommen und Junge hecken, und gegen den Herbst, wann sie sich wieder von dannen in die warmen Länder verfügen sollen? Wer unterrichtet sie, zu dem Ende einander einen Sammelplatz zu bestimmen? Wer führt sie oder wer weist ihnen den Weg? Oder leiht ihr Menschen ihnen vielleicht euren Seekompas, damit sie unterwegs nicht irre fahren? Nein, ihr lieben Leute, sie wissen den Weg ohne euch, und, wie lange sie darauf wandern, auch, wann sie von einem und dem andern Ort aufbrechen müssen; bedürfen also weder eures Kompasses, noch eines Kalenders. Ferner beschaut die

mühsame Spinne, deren Gewebe beinah ein Wunderwerk ist! Seht, ob ihr einen einzigen Knopf in aller ihrer Arbeit findet? Welcher Jäger oder Fischer hat sie gelehrt, wie sie ihr Netz ausspannen und sich, je nachdem sie sich eines Netzes bedient, ihr Wildpret zu belauern, entweder in den heitersten Winkel oder in den Mittelpunkt ihres Gewebes setzen solle? Ihr Menschen verwundert euch über den Raben, von welchem Plutarch bezeugt, daß er so viel Steine in ein Geschirr, das halb voll Wasser gewesen, geworfen, bis das Wasser so weit oben gestanden, daß er bequemlich habe trinken mögen: was würdet ihr erst thun, wenn ihr bei und unter den Thieren wohntet und ihre übrigen Handlungen, Thun und Lassen ansähet und betrachtetet! Alsdann würdet ihr erst bekennen, daß es sich ansehen lasse, als hätten alle Thiere besondrere, eignere und natürlichere Kräfte und Tugenden in ihren Neigungen und Gemüthsbewegungen, in der Vorsichtigkeit, Stärke, Mildigkeit, Furchtsamkeit, Rauhheit, Lehre und Unterrichtung. Es kennt je Eines das Andere, sie unterscheiden sich untereinander, sie stellen dem nach, was ihnen nützlich ist, fliehen das Schädliche, meiden die Gefahr, sammeln ein, was sie zu ihrer Nahrung benöthigen und betrügen bisweilen euch Menschen selbst. Daher viele alte Philosophen dies ernstlich erwogen und sich nicht geschämt haben, zu fragen und zu besprechen: ob die unvernünftigen Thiere nicht auch Verstand hätten? Ich mag aber nichts mehr von diesen Sachen reden, geht hin zu den Immen und seht, wie sie Wachs und Honig machen, und alsdann sagt mir eure Meinung wieder.

11.

Hierauf fielen unterschiedliche Urtheile über mich, die meines Herrn Tischgenossen gaben. Der Schreiber hielt dafür, ich sei für närrisch zu halten, weil ich mich selbst für ein vernünftig Thier schätze und dargebe, indem die, so einen Sparren zu viel oder zu wenig hätten, und sich doch weise zu sein dünkten, die allerartlichsten und ausgemachtesten Narren wären. Andere sagten: wenn man mir die Einbildung benehme, daß ich ein Kalb sei oder mich überreden könne, daß ich wieder zu einem Menschen worden, so würde ich für vernünftig oder witzig genug zu halten sein. Mein Herr selbst sagte: Ich halte ihn für einen Narrn, weil er Jedem die Wahrheit so ungescheut sagt, hingegen sind seine Reden so beschaffen, daß sie keinem Narrn zustehen. Und solches Alles redeten sie auf Latein, damit ich's nicht verstehen sollte. Er fragte mich, ob ich studirt hätte, als ich noch ein Mensch gewesen sei? Ich wüßte nicht, was Studiren sei, war meine Antwort. Aber, lieber Herr, sagte ich weiter, sag' mir, was Stuben für Dinger sind, womit man studirt? Nennest du vielleicht die Kegel so, womit man kegelt? Hierauf rief Einer: Watt wollt's met deesem Kerl sin, hei hett den Tüfel in Liff, hei ist beseeten, de Tüfel, der kühret ut jehme. Daher nahm mein Herr Anlaß, mich zu fragen: Sintemal ich nunmehr zu einem Kalb worden wäre, ob ich nach wie vordem gleich anderen Menschen zu beten pflege und im Himmel zu kommen mich getraue? Freilich, antwortete ich, ich habe ja meine unsterbliche, menschliche Seele noch, die wird, wie du leicht denken kannst, nicht in die Hölle begehren, vornehmlich weil mir's schon einmal darin so übel ergangen ist. Ich bin nur verändert, wie ehedem Nobuchodonosor und dürfte wol zu seiner Zeit wieder zu einem Menschen werden. Das wünsche ich dir, sagte mein Herr, mit einem ziemlichen

Seufzer, daraus ich schließen konnte, daß ihn die Reue ankommen sei, weil er sich unterstanden, mich zu einen Narrn zu machen. Aber laß hören, fuhr er weiter fort, wie pflegst du zu beten? Darauf kniete ich nieder, hub Augen und Hände auf gut einsiedlerisch gen Himmel, und wie meines Herrn Reu, die ich gemerkt hatte, mir das Herz mit trefflichem Trost berührte, konnte ich mich der Thränen nicht enthalten. Ich bat also dem äußeren Ansehen nach mit höchster Andacht, nach gesprochenem Vater unser, für alles Anliegen der Christenheit, für meine Freunde und Feinde, und, daß mir Gott in dieser Zeitlichkeit also zu leben verleihen wolle, daß ich würdig werden möchte, ihn in ewiger Seligkeit zu loben, maßen mich mein Einsiedel ein solches Gebet mit andächtig abgefaßten Worten gelehrt hat. Hiervon fingen etliche weichherzige Zuseher auch beinahe an zu weinen, weil sie ein trefflich Mitleiden mit mir trugen, ja meinem Herrn selbst stunden die Augen voller Wasser.

Nach der Mahlzeit schickte mein Herr nach dem Pfarrer, dem er Alles erzählte, was ich vorgebracht hatte und gab damit zu verstehen, daß er besorge, es gehe nicht recht mit mir zu, und es liege vielleicht der Teufel mit unter der Decke, weil ich zuvor ganz einfältig und unwissend mich erzeigt habe; nunmehr aber Sachen vorzubringen wisse, daß sich darüber zu verwundern. Der Pfarrer, dem meine Beschaffenheit am Besten bekannt war, antwortete: Man hätte das bedacht haben sollen, ehe man sich unterstanden, mich zum Narrn zu machen; Menschen seien Ebenbilder Gottes, mit denen und bevorab mit so zarter Jugend, nicht wie mit Bestien zu scherzen sei, doch wolle er nimmermehr glauben, daß dem bösen Geist zugelassen worden, sich mit in das Spiel zu mischen, weil ich mich jederzeit durch inbrünstiges Gebet Gott befohlen gehabt habe. Sollte es ihm aber wider Verhoffen verhängt und zugelassen worden sein, so hätte

man's bei Gott schwer zu verantworten, indem ohne das beinahe keine größere Sünde sei, als wenn ein Mensch den andern seiner Vernunft berauben und also dem Lob und Dienste Gottes, dazu er vornehmlich erschaffen worden, entziehen wolle. Ich habe, fuhr er zu reden fort, hiebevor Versicherung gethan, daß er Witz genug gehabt. Daß er sich aber in die Welt nicht hat schicken können, war die Ursache, daß er bei seinem Vater, einem groben Bauer, und bei eurem Schwager in der Wildniß in aller Einfalt erzogen worden ist. Hätte man sich anfänglich ein wenig mit ihm 'geduldet, so würde er sich mit der Zeit schon besser angelassen haben. Es war eben ein fromm einfältig Kind, das die boshafte Welt noch nicht kannte; doch zweifle ich gar nicht, daß er nicht wiederum zurecht zu bringen sei, wenn man ihm nur die Einbildung benehmen kann und ihn dahin bringt, daß er nicht mehr glaubt, er sei zum Kalb worden. Man liest von Einem, der hat fest geglaubt, er sei zu einem irdenen Kruge worden und bat daher die Seinigen, sie sollten ihn in die Höhe stellen, damit er nicht zerstoßen würde. Ein Anderer bildete sich nichts anders ein, als er sei ein Hahn; der krähte in seiner Krankheit Tag und Nacht. Noch ein Anderer meinte, er sei bereits gestorben und wandere als ein Geist herum, weswegen er weder Arzenei, noch Speise und Trank mehr zu sich nehmen wollte, bis endlich ein kluger Arzt zwei Kerle anstellte, die sich auch für Geister ausgaben; daneben aber tapfer zechten, sich zu Jenem gesellten und ihn überredeten, daß jetziger Zeit die Geister zu essen und zu trinken pflegten, wodurch er denn wieder zurecht gebracht worden ist. Ich habe selbst einen kranken Bauer in meiner Pfarre gehabt, als ich den besuchte, klagte er, er hätte an die drei oder vier Ohm Wasser im Leibe, wenn das von ihm wäre, hoffte er wohl wieder gesund zu werden, mit Bitte, ich wollte ihn entweder aufschneiden lassen, damit es von ihm laufen könnte,

oder ihn in Rauch hängen, daß es austrockne. Ich sprach ihm zu, indem ich ihn überredete, ich könnte das Wasser auf eine andere Art von ihm bringen, nahm einen Hahn, wie man zu den Wein- oder Bierfässern braucht, an den ich einen Darm band und dessen anderes Ende ich an den Zapfen eines Bauchzubers befestigte, den ich hatte voll Wasser tragen lassen und stellte mich, als ob ich ihm den Hahn in den Bauch steckte, den er sich überall mit Lumpen umwunden hatte, damit er nicht zerspringen sollte, so daß ich das Wasser aus dem Zuber durch den Hahn hinweglaufen ließ, worüber sich der Tropf so herzlich freute, daß er nach dieser Verrichtung die Lumpen von sich that und in wenigen Tagen allerdings wieder zurecht kam. So sagt man desgleichen von einem Phantasten, der geglaubt habe, seine Nase sei so lang, daß sie ihm bis auf den Boden reiche, dem habe man eine Wurst an die Nase gehängt, dieselbe nach und nach bis an die Nase selbst hinweggeschnitten, und als er das Messer an der Nas empfunden, hätte er geschrien, seine Nase sei jetzt wieder in rechter Form. Es kann demnach, so wie diesen, dem guten Simplicius auch wieder geholfen werden.

Dies Alles glaubte ich wohl, antwortete mein Herr, nur liegt mir an, daß er zuvor so unwissend gewesen ist und nunmehr von Sachen zu sagen weiß, sie auch so daher erzählt, wie man bei älteren, erfahrneren und belesseneren Leuten, als er ist, nicht leicht finden wird. Er hat mir viele Eigenschaften der Thiere genannt, und meine eigne Person so artlich beschrieben, als ob er sein Lebtage in der Welt gewesen wäre, also daß ich mich darüber wundern und seine Reden beinahe für ein Orakel oder Warnung Gottes halten muß.

Herr! erwiederte der Pfarrer, dies kann natürlicherweise sein, ich weiß, daß er ziemlich belesen ist, da er, gleichwie sein Einsiedel, fast alle meine Bücher, die ich gehabt, und deren nicht wenige gewesen, durchgan-

gen ist. Weil nun der Knabe ein gut Gedächtniß hat, jetzt in seinem Gemüthe müßig ist und seiner eignen Person vergißt, so kann er gleich hervorbringen, was er dereinst in's Hirn gefaßt hat, ich versehe mich auch, daß er mit der Zeit zurecht zu bringen sei.

Also setzte der Pfarrer den Gubernator zwischen Furcht und Hoffnung, verantwortete mich und meine Sach auf das Beste und brachte mir gute Tage, sich selbst aber einen Zutritt bei meinem Herrn zu wege. Ihr endlicher Schluß war, man sollte noch eine Zeit lang mit mir zusehen, und dies that zwar der Pfarrer mehr seines als meines Nutzens wegen, denn mit dem, daß er so ab und zuging und sich stellte, als ob er meinethalb sich bemühte und große Sorge trüge, überkam er des Gubernators Gunst; derzufolge der ihm Dienst gab und ihn bei der Besatzung zum Kaplan machte, was in so schwerer Zeit kein geringes war und ich ihm herzlich gönnte.

12.

Von dieser Zeit an besaß ich meines Herrn Gnade, Gunst und Liebe vollkommen, dessen ich mich mit Wahrheit rühmen kann. Nichts mangelte mir zu einem bessern Glück, als daß ich an meinem Kalbskleide zu viel und an Jahren noch zu wenig hatte. Wiewol ich es selbst nicht wußte, wollte mich der Pfarrer noch nicht witzig haben, weil ihm das nicht Zeit und seinem Nutzen zuträglich zu sein bedünkte. Da mein Herr sah, daß ich Lust zur Musik hatte, ließ er sie mich lehren und verdingte mich zugleich einem vortrefflichen Lautenisten, dessen Kunst ich in Bälde ziemlich begriff und ihn um so viel übertraf, als ich besser wie er darein

singen konnte. Also diente ich meinem Herrn zur Lust, Kurzweil, Ergötzung und Verwunderung. Alle Offiziere erzeigten mir ihren geneigten Willen, die reichsten Bürger verehrten mich und das Hausgesinde nebst den Soldaten wollten mir wol, weil sie sahen, wie mir mein Herr gewogen war. Einer schenkte mir hier, der Andre dort, denn sie wußten, daß Schalksnarren oft bei ihren Herren mehr vermögen, als etwas Rechtschaffenes, und dahin hatten auch ihre Geschenke das Absehen, weil mir Etliche darum gaben, daß ich sie nicht verfuchsschwänzte, Andere aber, damit ich dies eben ihretwegen thäte. Auf die Weise brachte ich ziemlich Geld zusammen, welches ich mehrentheils dem Pfarrer zusteckte, weil ich noch nicht wußte, wozu es nutzte. Und gleichwie mich Niemand scheel ansehen durfte, also hatte ich auch von nirgends her eine Anfechtung, Sorge oder Bekümmerniß. Alle meine Gedanken legte ich auf die Musik und, wie ich dem Einen und dem Andren seine Mängel artlich verweisen möchte. Daher wuchs ich auf, wie ein Narr im Zwiebelland und meine Leibeskräfte nahmen handgreiflich zu. Man sah mir bald an, daß ich mich nicht mehr im Walde mit Wasser, Eicheln, Buchekern, Wurzeln und Kräutern mortifizirte, sondern daß mir bei guten Bißlein der rheinische Wein und das hanauische Doppelbier zuschlug, was in so elender Zeit für eine große Gnade Gottes zu schätzen war, denn damals stund ganz Deutschland in völligen Kriegsflammen, Hunger und Pestilenz, und Hanau selbst war mit Feinden umlagert, was Alles mich im geringsten nicht kränken konnte. Nach aufgeschlagener Belagerung nahm sich mein Herr vor, mich entweder dem Kardinal Richelieu oder Herzog Bernhard von Weimar zu schenken, denn, ohne daß er hoffte, einen großen Dank mit mir zu verdienen, gab er vor, daß es ihm schier unmöglich wäre, mich länger zu ertragen, weil ich ihm seiner verlornen Schwester Gestalt, der ich je länger je ähnlicher würde, in so

närrischem Kleide täglich vor Augen stellte. Solches widerrieth ihm jedoch der Pfarrer, denn er hielt dafür, die Zeit wäre kommen, in welcher er ein Wunder thun und mich wieder zu einem vernünftigen Menschen machen wollte. Er gab demnach dem Gubernator den Rath, er sollte ein Paar Kalbfelle bereiten und anderen Knaben anthun lassen, dann eine dritte Person bestellen, die in Gestalt eines Arztes, Propheten oder Landfahrers mich und bemeldte zwei Knaben mit seltsamen Gebräuchen ausziehe, und vorwende, daß er aus Thieren Menschen und aus Menschen Thiere machen könnte. Auf solche Weise möchte ich wol wieder zurecht gebracht und mir ohne sonderlich große Mühe eingebildet werden, ich sei wie Andere mehr wieder ein Mensch worden. Als sich nun der Gubernator diesen Vorschlag belieben ließ, theilte mir der Pfarrer mit, was er mit meinem Herrn abgeredet hätte und überredete mich leicht, daß ich meinen Willen darein gab. Aber das leidige Glück wollte mich so leicht nicht aus meinem Narrenkleid schließen und mich das herrliche gute Leben länger genießen lassen, denn indem Gerber und Schneider mit den Kleidern umgingen, die zu dieser Komödie gehörten, trieb ich mich mit etlichen anderen Knaben vor der Festung auf dem Eis herum. Da führt, ich weiß nicht wer, unversehens eine Partei Kroaten daher, die uns miteinander anpackten, auf etliche leere Bauerpferde setzten, die sie erst gestohlen hatten und miteinander davonführten. Zwar stunden sie erstlich in Zweifel, ob sie mich mitnehmen wollten oder nicht, bis endlich Einer auf böhmisch sagte: „Mih veme dvho Blasna sebao, bove deme ho ghave Oberovvi.“ Dem antwortete ein Anderer: „Prschis am bambo ano, mi ho nagonie possa deime, nan tosumi niemezki, von bude mit Kratock ville sebao.“ Also mußte ich zu Pferd und innen werden, daß einen ein einzig unglückliches Stündlein aller Wolfahrt entsetzen

und von allem Glück und Heil dermaßen entfernen kann, daß es einem sein Lebtage nachgeht.

13.

Ob nun zwar die Hanauer gleich Lärm hatten, sich zu Pferd herausließen und die Kroaten mit einem Scharmützel aufhielten und bekümmerten, so mochten sie ihnen doch nichts abgewinnen, denn die leichte Waare ging sehr vortheilhaft durch und nahm ihren Weg auf Büdingen zu, allwo sie fütterten und den Bürgern die gefangenen hanauischen reichen Söhnlein zu lösen gaben, auch ihre gestohlenen Pferde und andere Waare verkauften. Von dannen brachen sie wieder auf, schier eh es recht Nacht, geschweige wieder Tag worden war, gingen schnell durch den Büdinger Wald dem Stifte Fulda zu und nahmen unterwegs mit, was sie fortbringen konnten. Das Rauben und Plündern hinderte sie an ihrem schleunigen Fortzuge im geringsten nicht, denn sie konnten's machen wie der Teufel, von dem man zu sagen pflegt, daß er zugleich laufe und doch nichts am Wege versäume, maßen wir noch denselben Abend im Stift Hirschfeld, wo sie ihr Quartier hatten, mit einer großen Beute ankamen, die getheilt wurde und als welche ich dem Obrist Corpes zufiel.

Bei diesem Herrn kam mir Alles widerwärtig und fast spanisch vor. Die hanauischen Schleckerbißlein hatten sich in schwarzes grobes Brod und mager Rindfleisch, oder wenn's wol abging, in ein Stück gestohlnen Speck verändert. Wein und Bier war mir zu Wasser worden und ich mußte anstatt des Bettes bei den Pferden in der Streu vorlieb nehmen. Für das Lautenschlagen, das sonst Jedermann belustigt hatte, mußte ich

zu Zeiten, gleich anderen Jungen, untern Tisch kriechen, wie ein Hund heulen und mich mit Sporen stechen lassen, was mir ein schlechter Spaß war. Für das hanauische Spazierengehen durfte ich mit auf Fourage reiten, Pferde striegeln und denselben ausmisten. Das Fouragiren aber ist nichts anderes, als daß man mit großer Mühe und Arbeit, auch oft nicht ohne Leibes- und Lebensgefahr hinaus auf die Dörfer schweift, drischt, mahlt, bäckt, stiehlt und nimmt, was man findt, die Bauern drillt und verderbt, ja gar ihre Mägde, Weiber und Töchter schändet! Und wenn den Armen das Ding nicht gefallen will, oder sie sich etwa erkühnen, einen oder den anderen Fouragirer über solche Arbeit auf die Finger zu klopfen, wie es denn damals dergleichen Gäste in Hessen viel gab, so haut man sie nieder, wenn man sie hat, oder schickt wenigstens ihre Häuser in Rauch gen Himmel. Mein Herr hatte kein Weib, wie denn diese Art Krieger keine Weiber mitzuführen pflegen, keinen Pagen, keinen Kammerdiener, keinen Koch; hingegen aber einen Haufen Reitknechte und Jungen, welche ihn und die Pferde zugleich abwarteten, auch schämte er sich selbst nicht, ein Roß zu satteln oder demselben Futter vorzuschütten. Er schlief allzeit auf Stroh oder auf der bloßen Erde und bedeckte sich mit seinem Pelzrocke. Daher sah man oft die Müllerflöhe auf seinen Kleidern herumwandern, deren er sich im geringsten nicht schämte, denn er lachte noch dazu, wenn ihm Jemand einen ablas. Er trug kurze Haupthaare und einen breiten Schweizerbart, was ihm gut zu statten kam, weil er sich selbst in Bauernkleider zu verstellen und darin auf Kundschaft auszugehen pflegte. Wiewol er nun, wie gehört, auf keinem großen Fuße lebte, so wurde er doch von den Seinen und Anderen, die ihn kannten, geehrt, geliebt und gefürchtet. Wir waren niemals ruhig, sondern bald hier, bald dort, bald überfielen wir, bald wurden wir überfallen, sogar war keine Ruhe

da, der Hessen Macht zu ringern, hingegen feierte uns Melander auch nicht, der uns manchen Reiter abjagte und nach Cassel schickte.

Dieses unruhige Leben schmeckte mir ganz und gar nicht, daher wünschte ich mich oft vergeblich wieder nach Hanau. Mein größtes Kreuz war, daß ich mit den Burschen nicht recht reden konnte und mich gleichsam von Jedwedem hin und wieder stoßen, plagen, schlagen und jagen lassen mußte. Die größte Kurzweil hatte mein Obrister mit mir dabei, daß ich ihm auf deutsch singen und wie andere Reiterjungen aufblasen mußte, was zwar selten geschah, doch kriegte ich alsdann so dichte Ohrfeigen, daß das Blut darnach lief und ich lange genug daran hatte. Zuletzt fing ich an, mich des Kochens zu unterwinden und meinem Herrn das Gewehr, darauf er viel hielt, sauber zu erhalten, weil ich ohne das auf Fourage zu reiten noch nichts nutz war. Dies schlug mir so trefflich zu, daß ich endlich meines Herrn Gunst erwarb und er mir aus Kalbfellen ein neu Narrnkleid machen ließ, mit viel größeren Eselsohren als ich zuvor getragen hatte. Weil meines Herrn Mund nicht ekelig war, so bedurfte ich zu meiner Kochkunst desto weniger Geschicklichkeit. Demnach mir's aber zum öfteren an Salz, Schmalz und Gewürz mangelte, wurde ich meines Handwerks auch müd und trachtete Tag und Nacht, wie ich mit guter Manier ausreißen möchte, vornehmlich weil ich den Frühling wieder erlangt hatte. Als ich dies in's Werk setzen wollte, nahm ich mir an, die Schaaf- und Kuhkutteln, deren es voll um unser Quartier lag, fern hinweg zu schleifen, damit sie keinen so übeln Geruch mehr machten. Der Obrist ließ es sich gefallen und indem ich damit umging, blieb ich, da es dunkel ward, zuletzt gar aus und entwischte in den nächsten Wald.

14.

Mein Handel und Wesen wurde aber allem Ansehen nach je länger je ärger, ja so schlimm, daß ich mir einbildete, ich sei nur zum Unglück geboren, denn ich war wenig Stunden von den Kroaten hinweg, da erhaschten mich etliche Schnapphähne. Die meinten ohne Zweifel, etwas rechts an mir gefangen zu haben, weil sie bei finsterer Nacht mein närrisch Kleid nicht sahen, und mich gleich durch zweie von ihnen an einen gewissen Ort in den Wald hinein führen ließen. Als mich diese dahin brachten und es zugleich stockfinster wurde, wollte der eine Kerl kurzum Geld von mir haben. Zu dem Ende legte er seine Handschuh sammt dem Feuerrohr nieder und fing an, mich zu durchsuchen, fragend: Wer bist du? hast du Geld? Sobald er aber mein haarig Kleid und die langen Eselsohren an meiner Kappe, die er für Hörner hielt, begriff und zugleich die hellscheinenden Funken gewahr wurde, die gemeiniglich der Thiere Häute sehen lassen, wenn man sie in der Finsterniß streicht, erschrak er, daß er ineinander fuhr. Ich merkte es gleich, striegelte deswegen, ehe er sich wieder erholen oder etwas besinnen konnte, mein Kleid mit beiden Händen dermaßen, daß es schimmerte, als ob ich inwendig voll brennenden Schwefel gestocken hätte und antwortete mit schrecklicher Stimme: Der Teufel bin ich und will dir und deinem Gefährten die Hälse umdrehen. Was diese Beiden also erschreckte, daß sie sich durch Stöcke und Stauden so geschwind davon trollten, als ob sie das hölliſche Feuer gejagt hätte. Die finstere Nacht konnte ihren schnellen Lauf nicht hindern, und ob sie gleich oft an Stöcke, Steine, Stämme und Bäume liefen und noch öfter zu Haufen fielen, rafften sie sich doch geschwind wieder auf. Solches trieben sie, bis ich Keinen mehr hören konnte; ich aber lachte unterdessen so schrecklich, daß es im ganzen Wald erschallte, was

ohne Zweifel in der finstern Einöde fürchterlich anzuhören war.

Als ich mich nun abwegs machen wollte, strauchelte ich über das Feuerrohr, das nahm ich zu mir, weil ich bereits mit dem Geschoß umzugehen bei den Kroaten gelernt hatte. Da ich weiter schritt, stieß ich auch an einen Knappsack, der gleich meinem Kleide von Kalbfellen gemacht war. Ich hub ihn ebenmäßig auf und fand, daß eine Patrontasche mit Pulver, Blei und allem Zubehör versehen unten daran hing. Ich hängte Alles an mich, nahm das Rohr auf die Achsel wie ein Soldat und verbarg mich ohnweit davon in einen dicken Busch, der Meinung, daselbst eine Weile zu schlafen. Aber sobald der Tag anbrach, kam die ganze Partei auf vorbenannten Platz und suchte das verlorne Feuerrohr sammt dem Knappsack. Ich spitzte die Ohren wie ein Fuchs und hielt mich stiller wie eine Maus; wie sie aber nichts fanden, verlachten sie die zwei, die von mir entflohen waren. Pfui, ihr feigen Tröpfe! sagten sie, schämt euch in's Herz hinein, daß ihr euch von einem einzigen Kerl erschrecken, verjagen und das Gewehr nehmen laßt. Aber der eine schwur, der Teufel sollt' ihn holen, wenn's nicht der Teufel selbst gewesen sei, er hätte ja die Hörner und seine rauhe Haut begriffen, und der Andere gehub sich gar übel und sagte: Es mag der Teufel oder seine Mutter gewesen sein, wenn ich nur meinen Ranzen wieder hätte. Einer von ihnen, den ich für den vornehmsten hielt, antwortete diesem und sagte: Was meinst du, daß der Teufel mit deinem Ranzen und dem Feuerrohr machen wollte? Ich dürfte mein Haus verwetten, wo nicht der Kerl, den ihr so schändlich habt entlaufen lassen, beide Stücke mit sich genommen hat. Diesem hielt ein Anderer Widerpart und sagte: Es könne auch wol sein, daß seither Bauern da gewesen, die die Sachen gefunden und aufgehoben hätten. Solchem wurde endlich von Allen Beifall gegeben, und von der

ganzen Partei fest geglaubt, daß sie den Teufel selbst unter Händen gehabt, vornehmlich weil der, so mich in der Finsterniß durchsuchen wollen, es nicht allein mit grausamen Flüchen bekräftigte, sondern auch die rauhe, funkelnde Haut und beide Hörner, als gewisse Wahrzeichen einer teuflischen Eigenschaft, gewaltig zu beschreiben und herauszustreichen wußte. Ich meine auch, wenn ich mich wiederum hätte sehen lassen, daß die ganze Partei entlaufen wäre.

Zuletzt, als sie lange genug gesucht und doch nichts funden hatten, nahmen sie ihren Weg weiter; ich aber machte den Ranzen auf, zu frühstücken und langte im ersten Griff einen Seckel heraus, worin dreihundert und etliche sechszig Dukaten waren. Ob ich nun hierüber erfreuet worden, bedarf zwar keines Fragens; aber der Leser sei versichert, daß mich der Knappsack viel mehr erfreute, weil ich ihn mit Proviant so wol versehen sah, als die schöne Summe Geldes selbst. Und wie denn dergleichen Gesellen bei den gemeinen Soldaten viel zu dünn gesäet zu sein pflegen, daß sie solche mit sich auf Partei schleppen sollten, also mache ich mir die Gedanken, der Kerl müsse das Geld auf derselben Partei erst heimlich erschnappt und geschwind zu sich in Ranzen geschoben haben, damit er es mit den Anderen nicht theilen dürfe.

Hierauf zehrte ich fröhlich zu Morgen und fand auch bald ein lustig Brünnlein, bei dem ich mich erquickte und meine schönen Dukaten zählte. Wenn mir's allbereit das Leben gälte, ich sollte anzeigen, in welchem Land oder Gegend ich mich damals befunden, so könnte ich's nicht. Ich blieb Anfangs so lange im Walde, als mein Mundvorrath währte, mit dem ich sparsam Haus hielt; als aber mein Ranzen leer worden, jagte mich der Hunger in die Bauerhäuser. Da kroch ich bei Nacht in Keller und Küchen und nahm von Speisen, was ich fand und tragen mochte, das schleppte ich mit mir in

Wald, wo er am allerwildesten war. Darin führte ich wieder überall ein einsiedlerisch Leben wie hiebevor, nur daß ich sehr viel stahl und desto weniger betete, auch keine stetige Wohnung hatte, sondern bald hie bald dorthin schweifte. Es kam mir trefflich zu statten, daß es im Anfange des Sommers war, doch konnte ich auch mit meinem Rohr Feuer machen, wann ich wollte.

15.

Während dieses meines Umschweifens haben mich hin und wieder in den Wäldern unterschiedliche Bauersleute angetroffen, sie sind aber allzeit vor mir geflohen, nicht weiß ich, war's die Ursache, daß sie ohne dies durch den Krieg scheu gemacht, verjagt und niemals recht beständig zu Hause waren, oder ob die Schnapphähne ihr Abenteuer mit mir in dem Lande ausgesprengt hatten? Also daß hernach die, so mich gesehen, ingleichen geglaubt haben, der böse Feind wandere wahrhaftig in der Gegend umher, und daß ich deswegen sorgen mußte, die Lebensmittel möchten mir ausgehen, und ich dadurch endlich in's äußerste Verderben kommen, ich wollte denn wieder Wurzeln und Kräuter essen, deren ich nicht mehr gewohnt war. In solchen Gedanken hörte ich zwei Holzhacker, so mich höchlich erfreute. Ich ging dem Schlage nach und als ich sie sah, nahm ich eine Hand voll Dukaten aus meinem Säckel, schlich nahe zu ihnen, zeigte ihnen das anziehende Gold und sagte: Ihr Herren! wenn ihr meiner wartet, so will ich euch die Hand voll Gold schenken. Aber sobald sie mich und mein Gold sahen, eben so bald gaben sie auch Fersengeld und ließen Schlägel und Keil, sammt ihrem Käs und Brodsack liegen. Mit dem versah ich meinen Ranzen wieder, ver-

schlug mich in den Wald und verzweifelte schier, mein Lebtage wieder zu Menschen zu kommen.

Nach langem Hin- und Hersinnen dachte ich: wer weiß, wie dir's noch geht, hast du doch Geld und wenn du das zu guten Leuten in Sicherheit bringst, so kannst du ziemlich lange davon leben. Also fiel mir ein, ich sollt's einnähen, ich machte mir deswegen aus meinen Eselsohren, die die Leute so in die Flucht trieben, zwei Armbänder, gesellte meine hanauischen zu den schnapphähnischen Dukaten und band sie, in besagten Armbändern verborgen, oberhalb der Ellenbogen um meine Arme. Wie ich meinen Schatz dergestalt versichert hatte, fuhr ich den Bauern wieder ein, holte von ihrem Vorrathe, was ich bedurfte und erschnappen konnte, und war, wiewol noch einfältig genug, doch so schlau, daß ich nie wieder an denselben Ort kam, wo ich schon einmal etwas geholt hatte. Ich war deswegen immer sehr glücklich im Stehlen und wurde niemals auf der Mauserei ertappt.

Dereinst, zu Ende Mai, als ich abermals durch mein gewöhnlich, obzwar verbotenes Mittel, meine Nahrung holen wollte und zu dem Ende in einen Bauernhof gestrichen war, kam ich in die Küche, merkte aber bald, daß noch Leute auf waren, wol zu merken, wo sich Hunde befanden, da kam ich nicht hin. Deswegen sperrte ich die eine Küchenthüre, die in den Hof ging, angelweit auf, damit, wenn es etwa Gefahr setzte, ich stracks ausreißen könnte und blieb mausstill wartend sitzen, bis sich die Leute niedergelegt hätten. Unterdessen nahm ich eines Spalts wahr, den das Küchenschälterlein hatte, welches in die Stube ging. Ich schlich hinzu, um zu sehen, ob die Leute nicht bald schlafen gehen wollten; aber meine Hoffnung war nichts, denn sie hatten sich erst angezogen und anstatt des Lichts eine schwefelichte blaue Flamme auf der Bank stehen, wo bei sie Stecken, Besen, Gabeln, Stühle und Bänke schmierten und nach

einander zum Fenster hinausflogen. Ich wunderte mich schrecklich und empfand ein großes Grausen, weil ich aber ärgerer Schrecken gewohnt war, zumal mein Lebtage von den Unholden weder gelesen noch gehört hatte, achtete ich's nicht sonderlich, vornehmlich weil es so still herging, sondern verfügte mich, nachdem Alles davon gefahren war, auch in die Stube, bedachte, was ich mitnehmen und wo ich es suchen wollte, und setzte mich in solchen Gedanken auf eine Bank schrittlings nieder. Ich war aber kaum aufgesessen, da fuhr ich sammt der Bank augenblicklich zum Fenster hinaus und ließ mein Ranzen und Feuerrohr, das ich von mir gelegt hatte, für den Schmierlohn und so künstliche Salbe dahinten. Das Aufsitzen, Davonfahren und Absteigen geschah gleichsam in einem Nu, denn ich kam, wie mich bedünkte, augenblicklich zu einer großen Schaar Volks, es sei denn, daß ich aus Schrecken nicht geachtet habe, wie lang ich auf dieser weiten Reise zugebracht. Diese tanzten einen wunderlichen Tanz, dergleichen ich mein Lebtage nie gesehen, denn sie hatten sich bei den Händen gefaßt und viel Ringe in einander gemacht, mit zusammen gekehrten Rücken, wie man die drei Grazien abmalt, also daß sie die Angesichter herauswärts kehrten. Der innere Ring bestund etwa in sieben oder acht Personen, der Andere hatte wol noch einmal so viele, der Dritte mehr als diese Beiden und so fortan, bis sich in dem äußersten Ringe über zweihundert Personen befanden. Weil ein Ring um den anderen links, der andere rechts herum tanzte, konnte ich nicht sehen, wie viel sie solcher Ringe gemacht, noch was sie in der Mitte, darum sie tanzten, stehen hatten. Es sahe eben greulich seltsam aus, weil die Köpfe so possirlich durch einander haspelten. Und gleich wie der Tanz seltsam war, also war auch ihre Musik; auch sang, wie ich vermeinte, ein Jeder am Tanze selber drein, was eine wunderliche Harmonie abgab. Meine Bank, die mich hintrug, ließ sich bei den

Spielleuten nieder, die außerhalb der Ringe um den Tanz herumstanden. Deren etliche hatten, anstatt der Flöten, Zwerchpfeifen und Schalmeien, nichts anderes als Nattern, Vipern und Blindschleichen, worauf sie lustig daher pfiffen. Etliche hatten Katzen, denen sie in Hintern bliesen und auf dem Schwanze fingerten, das lautete den Sackpfeifen gleich; Andere geigten auf Roßköpfen, wie auf dem besten Diskant, und aber Andere schlugen die Harfe auf einem Kuhgerippe, wie solche auf dem Wasen liegen. So war auch Einer vorhanden, der hatte eine Hündin unterm Arm, der leierte er am Schwanze und fingerte ihr an dem Euter, darunter trompeteten die Teufel durch die Nase, daß es im ganzen Wald erschallte, und wie dieser Tanz bald aus war, fing die ganze höllische Gesellschaft an zu rasen, zu rufen, zu rauschen, zu brausen, zu heulen, zu wüthen und zu toben, als ob sie Alle toll und thöricht gewesen wären. Da kann Jeder sich denken, in was Schrecken und Furcht ich gesteckt habe.

In diesem Lärmen kam ein Kerl auf mich dar, der hatte eine ungeheure Kröte unterm Arm, gern so groß, als eine Heerpauke, der waren die Därme hinten heraus gezogen und wieder zum Maule hinein geschoppt, was so garstig aussah, daß mir davon übel ward. Siehe hin, Simplicius! sagte er, ich weiß, daß du ein guter Lautenist bist, laß uns ein fein Stückchen hören. Ich erschrak, daß ich schier umfiel, weil mich der Kerl mit Namen nannte, und in solchem Entsetzen verstummte ich gar, bildete mir ein, ich läge in einem schweren Traume und betete deswegen innerlich im Herzen, daß ich erwachen möchte. Der mit der Kröte aber, den ich steif ansah, zog seine Nase aus und ein wie ein kalekutscher Hahn und stieß mich endlich auf die Brust, daß ich bald davon erstickte, und anfing, überlaut zu Gott zu rufen, wodann das ganze Heer verschwand. In einem Hui wurde es stockfinster und mir so fürchterlich

um's Herz, daß ich zu Boden fiel und wol hundert Kreuze für mich machte.

16.

Wie es mitunter auch vornehme gelehrte Leute gibt, die nicht glauben, daß Hexen oder Unholde seien, geschweige, daß sie in der Luft hin und wieder fahren sollten, also zweifle ich nicht, es werden sich etliche finden, die sagen: Simplicius schneide hier mit dem großen Messer auf. Mit denselben begehre ich nun nicht zu fechten, denn da Aufschneiden keine Kunst, sondern jetziger Zeit fast das gemeinste Handwerk ist, so kann ich nicht leugnen, daß ich's nicht auch könnte, weil ich ja sonst ein schlechter Tropf sein müßte. Die aber der Hexen Ausfahren verneinen, stellen sich nur Simon den Zauberer vor, der vom bösen Geiste in die Luft erhoben wurde und auf St. Petri Gebet wieder herunter gefallen ist. Nicolaus Remigius, der ein tapferer gelehrter und verständiger Mann gewesen ist, und im Herzogthume Lothringen nicht nur ein halb dutzend Hexen hat verbrennen lassen, erzählt von Johann von Hembach, daß ihn seine Mutter, die eine Hexe war, im sechszehnten Jahre seines Alters mit sich auf ihre Versammlung genommen habe, damit er ihnen, weil er hatte pfeifen lernen, beim Tanz aufspiele. Zu solchem Ende stieg er auf einen Baum, pfiff daher und sah dem Tanze mit Fleiß zu, vielleicht weil ihm Alles so wunderlich vorkam. Endlich spricht er: Behüt lieber Gott! woher kommt so viel närrisch und unsinniges Gesind? Er hatte aber kaum diese Worte ausgesagt, so fiel er vom Baume herab, verrenkte eine Schulter und rufte um Hülfe an, wo jedoch Niemand war als er. Wie er das nachmals

ruchtbar machte, hielten's die Meisten für eine Fabel, bis man kurz hernach Katharinen Prävotia Zauberei halber fing, die bei demselben Tanze gewesen war. Die bekannte Alles, wie es hergegangen, wiewol sie von dem gemeinen Geschrei nichts wußte, das Hembach ausgesprengt hatte. So sagt man auch von einem Knechte, der früh aufgestanden sei und den Wagen geschmiert, in der Finstere aber die unrechte Büchse ertappt habe, worauf dann der Wagen in die Luft erhoben worden sei, und wieder habe herabgezogen werden müssen. Und es ist mehr als genugsam bekannt, was Gestalt theils Weiber und ledige Dirnen in Böhmen ihre Liebhaber des Nachts einen weiten Weg auf Böcken zu sich holen lassen. Ghirlandus schreibt von einem vornehmen Manne, der, sobald er gemerkt, daß sich sein Weib salbe und aus dem Haus fahre, sie einmal gezwungen hat, ihn mit sich auf der Zauberer Zusammenkunft zu nehmen; doch als bei ihrer Malzeit daselbst kein Salz vorhanden gewesen wäre, dessen begehrt, mit großer Mühe endlich erhalten und gesagt hätte: Gott sei gelobt, jetzt kommt das Salz! worauf er die Lichter erlöschen, Alles verschwinden gesehen und als es Tag worden wäre, von den Hirten verstanden hätte, daß er sich nahe bei der Stadt Benevent im Königreich Neapel, also wol hundert Meilen von seiner Heimath befände. Deswegen, ob er schon reich gewesen, hätte er doch nach Haus betteln müssen, und sobald er heim gekommen, bei der Obrigkeit sein Weib als eine Zauberin angegeben, die denn auch verbrannt worden wäre. Wie Doktor Faust, neben Anderen mehr, die gleichwol keine Zauberer waren, durch die Luft von einem Orte zum anderen gefahren, ist aus seiner Historie genugsam bekannt. So hab ich selbst eine Frau und eine Magd gekannt, die, als ich dieses schreibe, beide todt sind, wiewol der Magd Vater noch im Leben ist: Diese Magd schmierte einst auf dem Heerde beim Feuer ihrer Frau die Schuhe und als sie

mit einem fertig war und solchen beiseit setzte, um den anderen auch zu schmieren, fuhr der geschmierte unversehens zum Kamin hinaus; diese Geschichte ist aber vertuscht geblieben. Solches Alles melde ich nur, damit man eigentlich dafür halte, daß die Zauberinnen und Hexenmeister zu Zeiten leibhaftig auf ihre Versammlungen fahren und nicht deswegen, daß man mir eben glauben müsse, ich sei, wie ich gemeldet habe, auch so dahin gefahren, denn es gilt mir gleich, es mag's einer glauben oder nicht, und wer's nicht glauben will, der mag einen anderen Weg ersinnen, auf dem ich aus dem Stifte Hirschfeld oder Fulda, denn ich weiß selbst nicht, wo ich in den Wäldern herumgeschweift war, in so kurzer Zeit in's Erzstift Magdeburg marschirt sei.

17.

Ich fange meine Historie wieder an und versichere den Leser, daß ich auf dem Bauche liegen blieb, bis es allerdings heller Tag war, weil ich nicht das Herz hatte, mich aufzurichten. Zudem zweifelte ich noch, ob mir die erzählten Sachen geträumt hätten oder nicht? Und ob ich zwar in ziemlichen Aengsten stak, war ich doch so kühn, zu entschlafen, weil ich dachte, ich könnte an keinem ärgern Ort, als in einem wilden Walde liegen, wo ich die meiste Zeit, seit ich von meinem Knan war, zugebracht und mich also ziemlich daran gewöhnt hatte. Ungefähr um neun Uhr Vormittags war es, als etliche Fouragirer kamen, die mich aufweckten. Da sah ich erst, daß ich mitten im freien Felde war. Diese nahmen mich mit sich zu einigen Windmühlen, und nachdem sie ihre Früchte gemahlen hatten, folgends in das Lager vor Magdeburg, allda ich einem Obristen zu Fuß zu Theil

ward, der mich fragte, wo ich herkäme und was für einem Herrn ich zugehörig wäre? Ich erzählte Alles haarklein und weil ich die Kroaten nicht nennen konnte, beschrieb ich ihre Kleidungen und gab Gleichnisse von ihrer Sprache, auch daß ich von den Leuten gelaufen wäre. Von meinen Dukaten schwieg ich still, und was ich von meiner Luftfahrt und dem Hexentanz erzählte, das hielt man für Einfälle und Narrenteidungen, vornehmlich weil ich auch sonst in meinen Reden das tausendste in's hundertste warf.

Indessen sammelte sich ein Haufen Volks um mich her, denn ein Narr macht viel Narren. Unter demselben war einer, der das vorige Jahr in Hanau gefangen gewesen und allda Dienst genommen hatte; später aber wieder unter die Kaiserlichen kommen war. Dieser kannte mich und sagte gleich: Hoho! das ist des Kommandanten zu Hanau Kalb. Der Obrist fragte ihn meinetwegen mehrere Umstände; der Kerl wußte aber nichts weiter von mir, als daß ich wol auf der Laute schlagen könnte, daß mich Kroaten von des Obrist Corpes Regiment zu Hanau vor der Festung hinweg genommen und daß besagter Kommandant mich ungern verloren hätte, weil ich gar ein artlicher Narr wäre. Hierauf schickte die Obristin zu einer anderen, die ziemlich wol auf der Laute spielen konnte, und deswegen stets eine nachführte, die ließ sie um die Laute bitten. Die Laute kam und wurde mir vorgehalten, mit Befehl, ich sollte eins hören lassen. Aber meine Meinung war, man sollte mir zuvor etwas zu essen geben, weil ein dünner und ein dicker Bauch, wie die Laute einen hatte, nicht zusammen stimmen würden. Das geschahe, und nachdem ich mich ziemlich bekröpft und einen guten Trunk Zerbster Bier verschluckt hatte, ließ ich mit der Laute und meiner Stimme hören, was ich konnte und redete darneben allerlei unter einander, wie mir's einfiel, so daß ich mit geringer Mühe die Leute dahin brachte, zu glauben, ich

wäre von eben der Beschaffenheit, die meine Kleidung vorstellte. Der Obriste fragte mich, wo ich weiter hin wollte? und da ich anwortete, daß es mir gleich gälte, wurden wir des Handels eins, daß ich bei ihm bleiben und sein Hofjunker sein sollte. Er wollte auch wissen, wo meine Eselsohren hingekommen? Ja, sagte ich, wenn du wüßtest, wo die wären, so würden sie dir nicht übel anstehen. Aber ich konnte wol verschweigen, was ich mit ihnen gethan hatte, weil all mein Reichthum darin lag.

Ich wurde in kurzer Zeit bei den meisten hohen Offizieren im churfächsischen wie im kaiserlichen Lager bekannt, sonderlich bei dem Frauenzimmer, das meine Kappe, Aermel und abgestutzten Ohren überall mit seidnen Banden zierte, von allen Farben, so daß ich schier glaube, daß etliche Stutzer die jetzige Mode davon abgesehen haben. Was mir von den Offizieren an Geld geschenkt wurde, das theilte ich wieder mildiglich mit, denn ich verspendete Alles bei einem Heller, indem ich's mit guten Gesellen in hamburger und zerbster Bier, welche Gattungen mir trefflich zuschlugen, vertrank, ungesehen ich an allen Orten, wo ich nur hinkam, genug zu schmarotzen hatte.

Als mein Obrister eine eigene Laute für mich überkam, denn er dachte, ewig an mir zu haben, durfte ich nicht mehr in den beiden Lagern hin und wieder schwärmen, sondern er stellte mir einen Hofmeister dar, der mich beobachtrn und dem ich hingegen gehorsamen sollte. Dieser war ein Mann nach meinem Herzen, denn er war still, verständig, wol gelehrt, von guter, aber nicht überflüssiger Gesprächigkeit, und was das größte, überaus gottesfürchtig, belesen und von allerhand Wissenschaften und Künsten. Bei ihm mußte ich des Nachts in seinem Zelte schlafen, und bei Tage durfte ich ihm nicht aus den Augen. Er war eines vornehmen Fürsten Rath und Beamter, zumal auch sehr reich gewesen; weil er aber von den Schwedischen zu Grunde gerichtet worden,

auch sein Weib mit Tode abgegangen war, und sein einiger Sohn Armuth halber nicht mehr studiren konnte, sondern unter dem churfächsischen Heere als Musterschreiber diente, hielt er sich bei diesem Obristen auf und ließ sich als Stallmeister gebrauchen, um zu verharren, bis die gefährlichen Kriegsläufte am Elbstrome sich änderten und die Sonne seines vorigen Glückes ihm wieder scheinen möchte.

18.

Weil mein Hofmeister mehr alt als jung war, so konnte er auch die ganze Nacht nicht durchgehend schlafen, und kam mir aus dieser Ursache schon in der ersten Woche ausdrücklich hinter die Schliche, daß ich kein solcher Narr war, als ich mich stellte, wie er denn zuvor schon etwas gemerkt und von mir aus meinem Angesicht ein anderes geurtheilt hatte, weil er sich auf die Physiognomie verstund. Ich erwachte einst um Mitternacht und machte über mein eigen Leben und seltsame Begegnisse allerlei Gedanken, stund auch auf und erzählte Danksagungsweise alle Gutthaten, die mir mein lieber Gott erwiesen und alle Gefahren, aus welchen er mich errettet hatte, legte mich hernach wieder mit schweren Seufzern nieder und schlief vollends aus. Mein Hofmeister hörte Alles, that aber, als ob er hart schliefe, und dies geschah etliche Nächte nacheinander, also daß er sich genugsam versichert hielt, ich hätte mehr Verstand als mancher Betagter, der sich viel einbilde. Doch redete er im Zelte nichts davon mit mir, weil es zu dünne Wände hatte, und er gewissen Ursachen halb nicht haben wollte, daß noch zur Zeit und ehe er meiner Unschuld versichert wäre, Jemand anders diese Geheimnisse wüßte. Ich ging einmal hinter das Lager

spazieren, was er gern geschehen ließ, damit er Ursache hätte, mich zu suchen, und also Gelegenheit bekäme, allein mit mir zu reden. Er fand mich nach Wunsch an einem einsamen Orte, da ich meinen Gedanken Audienz gab und sagte: Lieber, guter Freund, weil ich mich unterstehe, dein Bestes zu suchen, erfreue ich mich, daß ich hier allein mit dir reden kann. Ich weiß, daß du kein Narr bist, wie du dich stellst, zumal auch in diesem elenden und verächtlichen Stande nicht zu leben begehrst. Wenn dir nun deine Wolfahrt lieb ist, du auch in mich als in einen ehrlichen Mann dein Vertrauen setzen willst, mir deiner Sache Bewandniß zu erzählen, so will ich hingegen wo möglich mit Rath und That bedacht sein, wie dir zu helfen sein möchte, damit du aus deinem Narrenkleide kommest.

Hierauf fiel ich ihm um den Hals und erzeigte mich vor übriger Freude nicht anders, als ob er ein Prophet gewesen wäre, mich von meiner Narrenkappe zu erlösen. Und nachdem wir uns auf die Erde gesetzt hatten, erzählte ich mein ganzes Leben, er beschaute meine Hände und verwunderte sich sowol über die verwichenen als künftigen seltsamen Zufälle; wollte mir aber durchaus nicht rathen, mein Narrenkleid in Bälde abzulegen, weil er, wie er sagte, mittelst der Chiromantie sahe, daß mir mein Fatum ein Gefängniß androhe, das Leibes- und Lebensgefahr mit sich brächte. Ich bedankte mich seiner guten Neigung und mitgetheilten Rathes, und bat Gott, daß er ihm seine Treuherzigkeit belohnen, ihn selbst aber, daß er, weil ich von aller Welt verlassen wäre, mein getreuer Freund und Vater sein und bleiben wollte.

Darnach stunden wir auf und kamen auf den Spielplatz, wo man mit Würfeln turnirte und alle möglichen Schwüre hunderttausendfältig herausfluchte. Der Platz war ungefähr so groß als der alte Markt zu Köln, überall mit Mänteln überstreut und mit Tischen bestellt,

die alle mit Spielern umgeben waren. Jede Gesellschaft hatte drei viereckige Schelmenbeine, denen sie ihr Glück vertrauten, weil sie ihr Geld theilen und dem einen geben, dem andern nehmen mußten. So hatte auch jeder Mantel oder Tisch einen Scholderer, dessen Amt war, Richter zu sein und zuzusehen, daß keinem Unrecht geschähe. Sie liehen auch Mäntel, Tische und Würfel her, und wußten dafür ihre Gebühren sowol vom Gewinn einzunehmen, daß sie gewöhnlich das meiste Geld erschnappten. Nur faselte es nicht, denn sie verspielten es gemeiniglich wieder, oder wenn's gar wol angelegt wurde, bekam's der Marketender oder der Feldscherer, weil ihnen die Köpfe oft gewaltig geflickt wurden.

An diesen närrischen Leuten sah man sein blaues Wunder, weil sie alle zu gewinnen meinten, was doch unmöglich war, sie hätten denn aus einer fremden Tasche gesetzt. Und ob sie zwar Alle diese Hoffnung hatten, so hieß es doch: Viel Köpfe, viel Sinne! weil ein jeder Kopf auf sein Glück sinnte, denn etliche trafen, etliche fehlten, etliche gewannen, etliche verspielten, weswegen auch etliche fluchten, etliche donnerten, etliche betrogen und andere besäbelt wurden, die Gewinner lachten, und die Verspieler die Zähne aufeinander bissen. Theils verkauften Kleider und was sie sonst lieb hatten, theils gewannen das Geld wieder ab, einige begehrten redliche Würfel, andere wünschten falsche auf den Platz nnd führten sie unvermerkt ein, die aber andere wieder hinwegwurfen, zerschlugen und mit Zähnen zerbissen, indem sie den Scholderern die Mäntel zerrissen. Unter den falschen Würfeln befanden sich Niederländer, welche man schleifend hineinrollen mußte, die hatten so spitzige Rücken, auf denen sie die fünfer und sechsser trugen, wie die mageren Esel, worauf man die Soldaten setzt. Andere waren oberländisch und man mußte ihnen die bayerische Höhe geben, wenn man werfen wollte. Et-

liche waren von Hirschhorn, oben leicht und unten schwer gemacht: andere waren mit Queckſilber oder Blei und aber andere mit verſchnittenen Haaren, Schwämmen, Spreu und Kohlen gefüttert; etliche hatten ſpitzige Ecken, an anderen waren ſolche gar hinweggeſchliffen, theils waren ſie lange Kolben, theils ſahen ſie aus wie breite Schildkröten. Und alle dieſe Gattungen waren auf nichts als auf Betrug verfertigt, und thaten das, wozu ſie gemacht waren, man mochte ſie gleich wippen, oder ſanft ſchleichen laſſen; da half kein Knüpfen, geſchweige gar derer, die entweder zwei fünfen oder zwei ſechſen und im Gegentheil zwei Aß oder Daus hatten. Mit dieſen Schelmenbeinen zwackten, lauerten und ſtahlen ſie einander ihr Geld ab, das ſie vielleicht auch geraubt, oder ſonſt mit Leibes- und Lebensgefahr, und ſaurer Mühe erobert hatten.

Als ich nun daſtund und den Spielplatz ſammt den Spielern in ihrer Thorheit betrachtete, fragte mich mein Hofmeiſter: wie mir das Weſen gefalle? Ich antwortete: daß man ſo greulich Gott läſtert, gefällt mir nicht; übrigens laſſe ich's in ſeinem Werthe oder Unwerthe beruhen, als eine Sache, die mir unbekannt iſt und auf die ich mich nicht verſtehe. Hierauf ſagte mein Hofmeiſter ferner: So wiſſe, daß dies der allerärgſte und abſcheulichſte Ort im ganzen Lager iſt, denn hier ſucht man eines Andern Geld, und verliert das ſeinige darüber. Wenn einer nur einen Fuß hierherſetzt, in Meinung zu ſpielen, ſo hat er das zehnte Gebot ſchon übertreten, welches will: Du ſollſt deines Nächſten Geld nicht begehren! Spielſt du und gewinnſt, ſonderlich durch Betrug und falſche Würfel, ſo übertrittſt du das ſiebente und achte Gebot; ja, es kann kommen, daß du zu einem Mörder an demjenigen wirſt, dem du ſein Geld abgewonnen haſt, wenn nehmlich deſſen Verluſt ſo groß iſt, daß er darüber in Armuth, äußerſte Noth und Verzweiflung, oder ſonſt in abſcheuliche Laſter

geräth, wogegen die Ausrede nichts hilft, daß du sagst: Ich habe das Meinige daran gesetzt und redlich gewonnen, denn du Schalk bist auf den Spielplatz gangen, der Meinung, mit eines Andern Schaden reich zu werden. Verspielst du, so ist's mit der Buße darum nicht ausgericht't, daß du das Deinige entbehren mußt, sondern du hast's, wie der reiche Mann, bei Gott schwer zu verantworten, daß du so unnütz verschwendet, was er dir zu deinem und der Deinigen Lebensunterhalte verlieh. Wer sich auf den Spielplatz begibt, um zu spielen, der begibt sich in eine Gefahr, darin er nicht allein sein Geld, sondern auch Leib und Leben, ja, was das schlimmste ist, sogar seiner Seele Seligkeit verlieren kann. Ich sage dir dies zur Nachricht, lieber Simplicius, weil du vorgibst, das Spielen sei dir unbekannt, damit du dich all dein Leben lang davor hüten sollst. Ich antwortete: liebster Herr, wenn denn das Spielen ein so schrecklich und gefährlich Ding ist, warum lassen's die Vorgesetzten zu? Mein Hofmeister erwiederte mir aber: Ich will nicht sagen, darum, weil die Offiziere theils selbst mitmachen, sondern es geschieht, weil es die Soldaten nicht mehr lassen wollen, ja nicht lassen können, denn wer sich dem Spielen einmal ergeben, oder wen die Gewohnheit, wo nicht vielmehr der Spielteufel, eingenommen hat, der wird nach und nach, er gewinne oder verspiele, so verpicht darauf, daß er's weniger lassen kann, als den natürlichen Schlaf. Wie man denn sieht, daß Etliche die ganze Nacht durch rasseln, und, das beste Essen und Trinken verschmähend, hineinspielen, sollten sie auch ohne Hemde davon gehen. Das Spielen ist bereits zu unterschiedlichen Malen bei Leibes- und Lebensstrafe verboten und auf Befehl der Generalität durch Rumormeister, Profose, Henker und Steckenknechte mit gewaffneter Hand öffentlich und mit Gewalt verwehrt worden. Aber das half Alles nichts,

denn die Spieler kamen anderwärts in heimlichen Winkeln und hinter den Hecken zusammen, gewannen einander das Geld ab, entzweiten sich und brachen einander die Hälse darüber. Also daß man solcher Morde und Todschläge halb und vornehmlich, weil Mancher sein Gewehr und Pferd, ja sein weniges Kommißbrod verspielte, das Spielen nicht allein wieder öffentlich erlauben, sondern sogar diesen eignen Platz dazu widmen mußte, damit die Hauptwacht bei der Hand wäre, allem Unheil, so sich etwa ereignete, zuvorzukommen, obwol sie nicht allezeit verhüten kann, daß nicht Einer oder der Andere auf dem Platze bleibt. Weil nun das Spielen des leidigen Teufels eigne Erfindung ist, und ihm nicht wenig einträgt, also hat er auch absonderliche Spielteufel angestellt, die in der Welt herumschwärmen und sonst nichts zu thun haben, als die Menschen zum Spielen anzureizen. Diesen ergeben sich unterschiedliche leichtfertige Gesellen durch gewisse Pakten und Bündnisse, auf daß sie sie gewinnen lassen, wenn schon man unter zehentausend Spielern selten einen reichen finden wird, da sie im Gegentheil gewöhnlich arm und dürftig sind und ihren leicht geschätzten Gewinn entweder gleich wieder verspielen oder sonst liederlich verschwenden. Und es ist hiervon das allzuwahre, aber erbärmliche Sprichwort entsprungen: der Teufel verlasse keinen Spieler, er lasse sie aber blutarm werden, denn er raubt ihnen Gut, Muth und Ehre, und verläßt sie nicht mehr, bis er sie, Gottes unendliche Barmherzigkeit komme ihm denn zuvor, endlich gar um ihrer Seelen Seligkeit bringt. Ist einmal ein Spieler von Natur eines so lustigen Humors, und so großmüthig, daß er durch kein Unglück oder Verlust zu Melancholei, Unmuth und anderen hieraus entspringenden schädlichen Lastern gebracht werden mag, so läßt ihn der arglistige böse Feind deswegen tapfer gewinnen, damit er ihn durch Verschwendung,

Hoffarth, Fressen, Saufen, Huren und Buben endlich in's Netz bringe.

Ich verkreuzigte und versegnete mich, daß man unter einem christlichen Heere solche Sachen üben ließe, die der Teufel erfunden haben müßte, sonderlich weil augenscheinlich und handgreiflich so viel zeitliche und ewige Schäden und Nachtheile daraus folgten. Aber mein Hofmeister erklärte mir, was er da erzählt hätte, wäre noch nichts; wer alles Unheil beschreiben wollte, das aus dem Spielen entstünde, nähme sich eine unmögliche Sache vor. Denn gleichwie man sagte: Der Wurf, wenn er aus der Hand gangen, seie des Teufels, so sollte ich mir nichts anderes einbilden, als daß mit jedem Würfel, sobald er aus des Spielers Hand auf den Mantel oder Tisch rolle, ein kleines Teufelchen daher laufe, das ihn lenke und Augen geben lasse, wie es der Vortheil seines Prinzipals erfordere, der sich freilich nicht umsonst des Spielens so eifrig annehme, sondern ohne Zweifel seinen trefflichen Gewinn zu schöpfen wisse. Dabei merke dir ferner, sprach mein Hofmeister schlüßlich, daß, gleichwie neben dem Spielplatze Schacherer und Juden zu stehen pflegen, die von den Spielern wolfeil aufkaufen, was sie etwa an Ringen, Kleidern oder Kleinodien gewonnen haben, oder versilbern wollen, um es noch zu verspielen, eben auch hier der Teufel aufpassen, damit sie bei den abgefertigten Spielern, sie haben nun gewonnen oder verloren, andere seelenverderbliche Gedanken erregen und hegen: bei den Gewinnern unförmliche Schlösser in die Luft bauen; bei denen aber, die verspielt haben und deren Gemüth ohne das ganz verwirrt und desto bequemer ist, ihre schändlichen Eingebungen anzunehmen, ohne Zweifel lauter solche Gedanken und Anschläge setzen, die nur auf das endliche Verderben zielen. Ich versichere dich, Simplicius! daß ich Willens bin, von dieser Materie ein ganzes Buch abzufassen. Sobald ich wieder bei den Meinigen zur

Ruhe komme, will ich den Verlust der edlen Zeit beschreiben, die man mit dem Spielen unnütz hinbringt; nicht weniger die grausamen Flüche, mit denen man Gott bei dem Spielen lästert. Ich will die Scheltworte erzählen, womit man einander antastet, und viel schreckliche Beispiele und Historien einbringen, die sich bei, mit und in dem Spielen zutragen, wo ich denn die Duelle und Todtschläge, so spielens wegen entstanden, nicht vergessen will. Ja ich will den Geiz, den Zorn, den Neid, den Eifer, die Falschheit, den Betrug, die Vortheilsucht, den Diebstahl und mit einem Worte alle unsinnigen Thorheiten, der Würfel- wie der Kartenspieler mit ihren lebendigen Farben dermaßen abmalen und vor Augen stellen, daß die solches Buch nur einmal lesen, einen solchen Abscheu vor dem Spielen gewinnen sollen, als ob sie Saumilch, welche man den Spielsüchtigen wider ihre Krankheit unwissend eingibt, getrunken hätten. Und also der ganzen Christenheit darthun, daß der liebe Gott von einer einzigen Kompagnie Spieler mehr gelästert, als sonst von einem ganzen Heere bedient werde. Ich lobte seinen Vorsatz, und wünschte ihm Gelegenheit, ihn in's Werk zu setzen.

19.

Mein Hofmeister wurde mir je länger je holder, und ich ihm hingegen wiederum. Doch hielten wir unsere Vertraulichkeit sehr geheim, ich spielte einen Narrn; brachte aber keine groben Zoten und Büffelspossen vor, so daß meine Gaben und Aufzüge zwar einfältig genug, jedoch mehr sinnreich als närrisch fielen. Mein Obrister, der eine treffliche Lust zum Waidwerk trug, nahm mich dereinst mit, als er ausspazierte, mit dem Tyras Feld-

hühner zu fangen, welche Erfindung mir wolgefiel. Dieweil aber der vorstehende Hund so hitzig war, daß er einzufallen pflegte, ehe man tyrasiren konnte, und wir deswegen wenig fingen, gab ich dem Obristen den Rath, er sollte die Hündin mit einem Falken oder Steinadler belegen lassen, wie man mit Pferden oder Eseln zu thun pflege, wenn man gern Maulthiere hätte, auf daß die jungen Hunde Flügel bekämen und man alsdann mit ihnen die Hühner in der Luft fangen könnte. Auch gab ich den Vorschlag, weil es mit Eroberung der Stadt Magdeburg, die wir belagert hielten, so schläfrig herging, man sollte ein mächtig langes Seil, so dick als ein halbfüdriges Faß verfertigen, es um die Stadt ziehen, alle Menschen sammt dem Vieh in beiden Lagern daran spannen, und dergestalt die Stadt in einem Tage über'n Haufen schleifen lassen. Solch närrischer Grillen ersann ich täglich einen Ueberfluß, weil es meines Handwerks war, so daß man meine Werkstatt nie leer fand. So gab mir auch meines Herrn Schreiber, der ein arger Gast und durchtriebener Schalk war, viel Stoff an die Hand, wodurch ich auf dem Wege unterhalten wurde, den die Narren zu wandeln pflegen, denn was er mich überredete, glaubte ich nicht allein für mich selbst, sondern theilte es auch Anderen mit, wenn ich etwa schwatzte und sich die Sache dahin schickte.

Als ich ihn einst fragte, was unser Regimentskaplan für einer sei, weil er sich in der Kleidung von Anderen unterschiede? sagte er: Es ist der Herr dicis et non facis, daß ist auf deutsch so viel geredt, als ein Kerl, der anderen Leuten Weiber gibt und selbst keine nimmt: Dieser ist den Dieben spinnenfeind, weil sie nicht sagen, was sie thun; er aber hingegen sagt, was er nicht thut, und so können ihm die Diebe auch nicht gar hold sein, weil sie gemeiniglich gehenkt werden, wenn sie die beste Kundschaft mit diesen Leuten haben. Da ich nun nach-

gehends den guten ehrlichen Pater so nannte, wurde er ausgelacht; ich aber für einen bösen schalkhaften Narren gehalten und seinetwegen ausgepeitscht. Ferner machte er mir weiß, man hätte die öffentlichen gemeinen Häuser zu Prag hinter der Mauer abgebrochen und verbrannt, davon die Funken und der Staub wie der Samen eines Unkrauts in alle Welt verstoben wäre; ingleichen, es kämen von den Soldaten keine tapferen Helden und herzhaften Kerle in Himmel, sondern lauter einfältige Tröpfe, Bärenhäuter und dergleichen, die sich an ihrem Solde genügen ließen; keine politischen Kavaliers nach der Mode und galanten Damen, sondern nur geduldige Hiobs, Siemänner, langweilige Mönche, melancholische Pfaffen, Betschwestern, arme Betteldirnen, allerhand Auswürflinge, die in der Welt weder zu sieden noch zu braten taugten und junge Kinder, welche die Bänke überall verunreinigten. Vom Kriegswesen log er mir vor, daß man zu Zeiten mit güldenen Kugeln schieße, die je kostbarer sie wären, je größeren Schaden zu thun pflegten. Ja, sagte er, man führte ehedem ganze Kriegsheere mit sammt Geschütz, Schießbedarf und Gepäck an güldenen Ketten gefangen daher. Weiter überredete er mich von den Weibern, daß mehr als der halbe Theil Hosen trüge, ob man sie gleich nicht sähe, und daß viele, wenn sie schon weder zaubern könnten, noch Göttinnen wären wie Diana gewesen, ihren Männern größere Hörner auf die Köpfe gaukelten, als Actäon getragen hätte, was ich ihm Alles glaubte, solch ein dummer Narr war ich.

Hingegen unterhielt mich mein Hofmeister, wenn er allein bei mir war, mit einem viel anderen Gespräche, und brachte mich auch in seines Sohnes Kundschaft, der, wie zuvor gemeldet worden, bei dem churfächsischen Heere Musterschreiber war und weit andere Eigenschaften an sich hatte, als der Schreiber meines Obristen. Dieser Letztere mochte ihn um deretwillen nicht allein

gern leiden, sondern war auch bedacht, ihn von seinem Hauptmanne los zu handeln und zu seinem eignen Regimentsschreiber zu machen, auf welche Stelle sich sein obgemeldeter Schreiber selbst spitzte.

Mit dem Musterschreiber nun, der gleichwie sein Vater Ulrich Herzbruder hieß, machte ich eine solche Freundschaft, daß wir ewige Brüderschaft zusammen schwuren, kraft deren wir einander in Glück und Unglück, in Lieb und Leid nimmermehr verlassen wollten; und weil dies mit Wissen seines Vaters geschah, hielten wir den Bund desto fester und steifer. Demnach lag uns nichts härter an, als wie wir meines Narrenkleids mit Ehren los werden und einander rechtschaffen dienen möchten; was aber der alte Herzbruder, den ich als meinen Vater ehrte und vor Augen hatte, nicht gut hieß, indem er ausdrücklich sagte: Wenn ich in kurzer Zeit meinen Stand änderte, würde mir dies ein schweres Gefängniß und große Leibes- und Lebensgefahr gebären. Und weil er auch sich selbst und seinem Sohne einen großen bevorstehenden Spott voraussagte und Dieser Ursache zu haben meinte, desto vorsichtiger und behutsamer zu leben, wollte er sich um so weniger in meiner Person Sachen mischen, deren große Gefahr er vor Augen sehen konnte, denn er besorgte, er möchte meines künftigen Unglücks theilhaft werden, wenn ich mich offenbarte, weil er bereits vorlängst meine Heimlichkeiten gewußt und mich gleichsam in- und auswendig gekannt; meine Beschaffenheit aber dem Obristen nicht kund gethan hatte.

Kurz hernach merkte ich noch besser, daß meines Obristen Schreiber meinen neuen Bruder schrecklich neidete, weil er besorgte, er möchte vor ihm zu jener Stelle erhoben werden, denn ich sah, wie er zu Zeiten voller Mißgunst griesgramte, und in schweren Gedanken allezeit seufzte, wenn er entweder den alten oder den jungen Herzbruder anblickte. Daraus urtheilte ich und

glaubte ohne allen Zweifel, daß er Kalender machte, wie er ihm ein Bein vorsetzen und ihn zu Fall bringen möchte. Ich theilte meinem Bruder, aus getreuer Zuneigung und Schuldigkeit, was ich argwöhnte mit, auf daß er sich vor diesem Judasbruder ein wenig hütete; er aber nahm es auf die leichte Achsel: Ursach, weil er dem Schreiber, mit der Feder wie mit dem Degen mehr als genug überlegen war, und dazu noch des Obristen große Gunst und Gnade hinweg hatte.

20.

Weil der Gebrauch im Kriege ist, daß man gemeiniglich alte versuchte Soldaten zu Profosen macht, also hatten wir auch einen dergleichen in unserem Regimente, und zwar einen so abgefeimten Erzvogel und Kernböse-wicht, daß man von ihm sagen konnte, er sei vielmehr als vonnöthen erfahren gewesen, denn er war ein rechter Schwarzkünstler, Siebdreher und Teufelsbanner, und von selbst nicht allein so fest wie Stahl, sondern überdies ein Gesell, der Andere festmachen und dazu ganze Schwadronen Reiter in's Feld stellen konnte. Sein Bildniß sah natürlich aus wie uns die Maler und Poeten den Saturn vorstellen, außer, daß er weder Stelzen noch Sense trug. Ob nun zwar die armen gefangenen Soldaten, die ihm in seine unbarmherzigen Hände kamen, wegen dieser Beschaffenheit und stetigen Gegenwart sich desto unglückseliger schätzten, so waren doch Leute, die gern mit dem Wendenschimpf umgingen, sonderlich Olivier, unser Schreiber, und jemehr sich sein Neid wider den jungen Herzbruder, der eines sehr fröhlichen Humors war, mehrte, je fester wuchs die große Vertraulichkeit zwischen ihm und dem Profose, weswegen

ich mir gar leicht die Rechnung machen konnte, daß die Conjunction des Saturnus und Mercurius dem redlichen Herzbruder nichts gutes bedeuten würde.

Eben damals wurde meine Obristin mit einem jungen Sohne erfreut und die Taufsuppe fast fürstlich dargereicht, wobei der junge Herzbruder aufzuwarten ersucht ward, der, weil er sich aus Höflichkeit gern einstellte, dem Olivier eine erwünschte Gelegenheit gab, sein Schelmenstück, womit er lange schwanger gangen, auf die Welt zu bringen. Denn als Alles vorüber war, mangelte meines Obristen großer vergoldter Tischbecher, den er nicht leicht verloren haben wollte, weil er noch vorhanden gewesen, als alle fremden Gäste schon hinweg waren. Der Page sagte zwar, daß er ihn das letztemal bei dem Olivier gesehen habe; er war dessen aber nicht geständig. Hierauf wurde der Profoß geholt, der Sache Rath zu zu schaffen, und es wurde ihm benebst anbefohlen, wenn er durch seine Kunst den Diebstahl wieder bringen könnte, das Werk so einzurichten, daß der Dieb sonst Niemand als dem Obristen kund würde, weil noch Offiziere von seinem Regimente vorhanden wären, welche er, wenn sich vielleicht einer davon übersehen, nicht gern zu schanden machen wollte.

Weil sich nun jeder unschuldig wußte, so kamen wir alle lustig in des Obristen großes Zelt, wo der Zauberer die Sache vornahm. Da sah je Einer den Andern an, und verlangte zu vernehmen, was es endlich abgeben, und wo der verlorne Becher doch herkommen würde. Als er etliche Worte gemurmelt hatte, sprangen dem Einen hier dem Andren dort ein, zwei, drei auch mehr junge Hündlein aus den Hosensäcken, Aermeln, Stiefeln, und wo sonst die Kleidungen offen waren. Diese wuselten behend in dem Zelte hin und wieder, waren alle überaus schön, von mancherlei Farben, und jeder auf eine sonderbare Art gezeichnet, also daß es ein recht lustig Spektakel war. Mir aber wur-

den meine engen croatischen Kälberhosen so voll junger Hunde gegaukelt, daß ich sie abziehen, und, weil mein Hemd vorlängst im Walde am Leibe verfault war, nackend dastehen mußte. Zuletzt sprang eines dem jungen Herzbruder aus dem Schlitz, welches das allerhurtigste war, und ein gülden Halsband anhatte. Dieses verschlang die anderen Hündlein, deren es so voll im Zelt herumgrabbelte, daß man vor ihnen keinen Fuß weiter setzen konnte. Und wie es alle aufgerieben hatte, wurde es selbst je länger je kleiner; das Halsband aber nur desto größer, bis es sich endlich gar in des Obristen Tischbecher verwandelte.

Da mußte nun nicht allein der Obriste, sondern auch alle anderen Gegenwärtigen dafür halten, daß Niemand als der junge Herzbruder den Becher gestohlen habe. Deswegen sagte der Obriste zu ihm: Siehe, du undankbarer Gast! hab ich dieses Diebsstück, das ich dir nimmermehr zugetraut hätte, mit meinen Gutthaten um dich verdient? Schau! ich habe dich zu meinem Regimentsschreiber des morgenden Tages machen wollen; aber nun hast du verdient, daß ich dich noch heut aufhenken ließe, was unfehlbar geschehen sollte, wenn ich deines ehrlichen alten Vaters nicht schonte. Geschwind packe dich aus meinem Lager, und lasse dich die Tage deines Lebens nicht wieder vor meinen Augen sehen! Herzbruder wollte sich entschuldigen; wurde aber nicht gehört, weil seine That sonnenklar am Tage lag. Und indem er fortging, wurde dem guten Alten ganz ohnmächtig, also daß man genug an ihm zu laben und der Obrist selbst zu trösten hatte, welcher sagte: daß ein Vater seines ungerathenen Kindes gar nicht zu entgelten hätte. Also erlangte Olivier durch Hülfe des Teufels das, wonach er vorlängst gerungen; was er aber auf einem ehrlichen Wege nicht hatte ereilen mögen.

21.

Sobald des jungen Herzbruders Hauptmann diese Geschichte erfuhr, nahm er ihm auch die Musterschreiberstelle, und lud ihm eine Pike auf, von welcher Zeit an er bei männiglich so verachtet wurde, daß er sich darum oft den Tod wünschte. Sein Vater bekümmerte sich dergestalt darüber, daß er in eine schwere Krankheit fiel und sich auf das Sterben gefaßt machte. Und angesehen, daß er sich ohne dies auf den sechs und zwanzigsten Juli, welcher Tag nah vor der Thüre war, Leibes- und Lebensgefahr selbst prognosticirt hatte; erlangte er bei dem Obristen, daß sein Sohn noch einmal zu ihm kommen dürfe, damit er wegen seiner Verlassenschaft mit ihm rede und ihm seinen letzten Willen eröffne. Ich wurde bei ihrer Zusammenkunft nicht ausgeschlossen, sondern war der dritte Mitgesell ihres Leids. Da sah ich, daß der Sohn keiner Entschuldigung gegen seinen Vater bedurfte, weil derselbe seine Art und Auferziehung wußte und daher seiner Unschuld genugsam versichert war. Er, als ein weiser, verständiger und tiefsinniger Mann, ermaß unschwer aus den Umständen, daß Olivier seinem Sohne dies Bad durch den Profos hatte zurichten lassen. Was vermochte er aber wider einen Zauberer, von dem er noch ärgeres zu besorgen hatte, wenn er sich anders einiger Rache hätte unterfangen wollen. Ueberdies versah er sich seines Todes, und wußte doch nicht geruhig zu sterben, weil er seinen Sohn in solcher Schande hinterlassen sollte, worin dieser um so weniger zu leben sich getraute, jemehr er überhaupt wünschte, vor dem Vater zu sterben. Es war dieser Beiden Jammer ganz gewiß so erbärmlich anzuschauen, daß ich von Herzen weinen mußte. Zuletzt war ihr gemeiner einhelliger Schluß: sie wollten Gott ihre Sach' in Geduld anheim stellen, und der Sohn sollte auf Mittel und Wege denken, wie er sich von seiner Kompagnie los-

wirken und anderwärts sein Glück suchen könnte. Als sie aber die Sache bei Licht besahen, mangelt's an Geld, sich bei dem Hauptmann loszukaufen, und indem sie betrachteten und bejammerten, in was für einem Elende sie die Armuth gefangen hielte und alle Hoffnung abschnitte, ihren gegenwärtigen Stand zu verbessern, erinnerte ich mich erst meiner Dukaten, die ich noch in meinen Eselsohren vernäht hatte. Ich fragte deswegen: wie viel Geld sie zu dieser ihrer Nothdurft haben müßten? Der junge Herzbruder antwortete: wenn einer käme und uns hundert Thaler brächte, so getraute ich mir, aus allen meinen Nöthen zu kommen. Ich sprach zu ihm: Bruder! wenn dir damit geholfen wird, so hab ein gut Herz, ich will dir hundert Thaler geben. Ach, Bruder! sagte er hinwieder, was ist das? bist du ein rechter Narr? oder so leichtfertig, daß du unser in unserer äußersten Trübseligkeit noch scherzest? Nein, nein! erwiederte ich: ich will Dir das Geld herschießen, streifte mein Wamms ab, that das eine Eselsohr von meinem Arme, öffnete es und ließ ihn selbst hundert Dukaten daraus zählen und zu sich nehmen; das übrige behielt ich, und sagte: Hiermit will ich deinen kranken Vater auswarten, wenn er dessen bedarf. Da fielen sie mir um den Hals, küßten mich, und wußten vor Freuden nicht, was sie thaten, wollten mir auch eine Handschrift zustellen und mich darin versichern, daß ich an dem alten Herzbruder neben seinem Sohn ein Miterbe sein sollte, oder daß sie mich, wenn ihnen Gott wieder zu dem Ihrigen hülfe, wegen dieser Summe sammt den Zinsen mit großem Danke befriedigen wollten. Ich nahm jedoch deren keines an, sondern befahl mich allein in ihr beständige Freundschaft.

Hierauf wollte der junge Herzbruder verschwören, sich an dem Olivier zu rächen, oder darum zu sterben. Sein Vater verbot ihm aber solches und versicherte ihn, daß wer den Olivier todt schlüge, wieder von mir, dem

Simplicius, den Rest kriegen werde. Doch, sagte er, bin ich dessen vergewissert, daß ihr Beide einander nicht umbringen werdet, weil keiner von euch durch Waffen umkommen soll. Darnach hielt er uns an, daß wir eidlich zusammen schwuren, einander bis in den Tod zu lieben und in allen Nöthen beizustehen. Der junge Herzbruder aber entledigte sich mit dreißig Reichsthalern, für die ihm sein Hauptmann einen ehrlichen Abschied gab, verfügte sich mit dem übrigen Gelde und guter Gelegenheit nach Hamburg und machte sich allda mit zwei Pferden beritten, indem er sich unter dem schwedischen Heere als Freireiter gebrauchen ließ, mir indessen unsern Vater anbefehlend.

22.

Keiner von meines Obristen Leuten schickte sich besser, den alten Herzbruder in seiner Krankheit abzuwarten, als ich, und weil der Kranke mehr als wohl mit mir zufrieden war, so wurde mir dieses Amt von der Obristin aufgetragen, die ihm viel Gutes erwieß. Wie er nun neben so guter Pflege auch wegen seines Sohnes sattsam erquickt worden, besserte es sich von Tag zu Tage mit ihm, also daß er noch vor dem sechs und zwanzigsten Juli fast wieder zu völliger Gesundheit gelangte, wenn er sich gleich inhalten und krank stellen wollte, bis bemeldter Tag, wovor er sich merklich entsetzte, vorbei wäre. Indessen besuchten ihn allerhand Offiziere von beiden Heeren, die ihr künftig Glück und Unglück wissen wollten, denn weil er ein guter Mathematiker und Nativitätensteller, wie auch ein trefflicher Physiognomist und Chiromantiker war, fehlte ihm seine Aussage selten. Ja, er nannte sogar den Tag, an welchem

die Schlacht vor Wittstock nachgehends geschah, sintemal ihm Viele zukamen, denen um dieselbe Zeit einen gewalthätigen Tod zu erleiden angedroht war. Die Obristin versicherte er, daß sie ihr Kindbett noch im Lager aushalten würde, weil vor Ausgang der sechs Wochen Magdeburg an die Unsrigen nicht überginge. Dem falschen Olivier, der sich gar zu täppisch bei ihm zu machen wußte, sagte er ausdrücklich, daß er eines gewalthätigen Todes sterben müßte, und daß ich seinen Tod, er geschehe wenn er wolle, rächen und seinen Mörder umbringen würde, weswegen er mich folgender Zeit hoch hielt. Mir selbst aber erzählte er meinen künftigen ganzen Lebenslauf so umständlich, als ob er schon vollendet und er allzeit bei mir gewesen wäre, was ich aber wenig achtete, wenn ich mich auch späterhin vielen Dings erinnerte, das er mir vorher gesagt hatte, nachdem es schon geschehen oder wahr geworden war. Vornehmlich warnte er mich vorm Wasser, weil er besorgte, ich würde meinen Untergang darin leiden.

Als nun der sechs und zwanzigste Juli eingetreten war, ermahnte er mich und einen Furierschützen, den mir der Obriste auf sein Begehren denselben Tag zugegeben hatte, ganz treulich, wir sollten Niemand zu ihm ins Zelt lassen. Er lag allein darin und betete ohne Unterlaß; da es aber um den Nachmittag wurde, kam ein Leutnant aus dem Reiterlager daher geritten, der nach des Obristen Stallmeister fragte. Er wurde zu uns und gleich wieder von uns abgewiesen; wollte sich aber nicht abweisen lassen, sondern bat den Furierschützen mit untergemischten Verheißungen, ihn vor den Stallmeister zu lassen, mit dem er noch diesen Abend nothwendig reden müßte. Weil das auch nicht helfen wollte, fing er an zu fluchen, mit Donner und Hagel darein zu kollern, und zu sagen, er sei schon so vielemale dem Stallmeister zu Gefallen geritten, und hätte ihn noch niemals daheim angetroffen, so er nun jetzt

einmal vorhanden sei, sollte er abermals nicht die Ehre haben, nur ein wenig Worte mit ihm zu reden. Darauf stieg er ab, und ließ sich nicht verwehren, das Zelt selbst aufzuknüpfen, worüber ich ihn in die Hand biß und eine dichte Maulschelle zum Lohn bekam. Sobald er meinen Alten sah, sagte er: Der Herr sei gebeten, mir zu verzeihen, daß ich die Frechheit brauche, ein Wort mit ihm zu reden. Wol, antwortete der Stallmeister, was beliebt dem Herrn? Nichts anderes, sagte der Leutnant, als daß ich ihn bitten wollte, mir meine Nativität zu stellen? Der Stallmeister antwortete: Ich will hoffen, der Herr werde mir vergeben, daß ich ihm meiner Krankheit halb für diesmal nicht willfahren kann, denn weil diese Arbeit viel Rechnens braucht, wird's mein blöder Kopf jetzt nicht verrichten können. Wenn er sich bis morgen zu gedulden beliebt, will ich ihm hoffentlich genug thun. Herr, sprach der Leutnant: er sage mir nur etwas derweil aus der Hand. Mein Herr! antwortete der alte Herzbruder, die Kunst ist gar mißlich und betrüglich, deswegen bitte ich, er wolle mich damit so weit verschonen, ich will hingegen morgen gern thun, was er an mich begehrt. Der Leutnant wollte sich dennoch nicht abweisen lassen, sondern trat meinem Vater vor's Bett, streckte ihm die Hand dar und sagte: Herr! ich bitte nur um ein Paar Worte, meinens Lebens Ende betreffend, mit Versicherung, wenn solches etwas Böses sein sollte, seine Rede als eine Warnung von Gott annehmen zu wollen, mich desto besser vorzusehen. Ich bitte drum um Gottes willen, der Herr wolle mir die Wahrheit nicht verschweigen. Der redliche Alte antwortete hierauf kurz, und sagte: Nun wolan! so sehe sich der Herr vor, daß er nicht in dieser Stunde noch aufgehenkt werde. Was, du alter Schelm! sagte der Leutnant, der eben einen rechten Rausch hatte, sollst du einem Edelmann solche Worte vorhalten dürfen? zog damit von Leder und stach meinen alten Herzbru-

der im Bette todt. Ich und der Furierschütz ruften alsbald Lärm und Mordio, also daß Alles dem Gewehr zulief; der Leutnant aber machte sich unverweilt auf seinen Schnellfuß und wäre ohne Zweifel entritten, wenn nicht eben der Churfürst in Sachsen mit vielen Pferden persönlich vorbeikommen wäre und ihn hätte einholen lassen. Als derselbe den Handel vernahm, wendete er sich zu dem von Hatzfeld, unserm General, und sagte: Das wäre eine schlechte Mannszucht in einem kaiserlichen Lager, wenn ein Kranker im Bett vor den Mördern seines Lebens nicht sicher sein sollte! Dies war ein scharfer Spruch und genügte, den Leutnant um's Leben zu bringen, was gestalt ihn unser General alsbald an seinen allerbesten Hals aufhenken ließ.

23.

Aus dieser wahrhaftigen Historie ist zu sehen, daß nicht sogleich alle Wahrsagungen zu verwerfen seien, wie etliche Gecken thun, die gar nichts glauben. So kann man auch hieraus abnehmen, daß der Mensch sein aufgesetztes Ziel schwerlich überschreiten mag, wenn ihm gleich sein Unglück lang oder kurz zuvor durch dergleichen Weissagungen angedeutet worden. Auf die Frage, die sich ereignen möchte, ob's einem Menschen nöthig, nützlich und gut sei, daß er sich wahrsagen und die Nativität stellen lasse? antworte ich allein dieses, daß mir der alte Herzbruder soviel gesagt, daß ich oft gewünscht und noch wünsche, er möchte geschwiegen haben, denn die unglücklichen Fälle, die er mir angezeigt, hab' ich niemals umgehen können, und die mir noch bevorstehen, machen mir vergeblich graue Haare, weil mir besorglich diese wie die vorigen zu Handen

gehen werden, ich sehe mich gleich vor oder nicht. Was aber die Glücksfälle anlangt, von denen einem geweissagt wird, davon halte ich, daß sie öfters betrügen, oder wenigstens den Menschen nicht so wol gedeihen, als die unglückseligen Prophezeihungen. Was half's mir, daß mir der alte Herzbruder hoch und theuer schwur, ich wäre von edlen Eltern geboren und erzogen worden, da ich doch von Niemand anders wußte, als von meinem Knan und meiner Meuder, die grobe Bauersleute im Spessart waren? Was half es eben so dem von Wallenstein, Herzoge von Friedland, daß ihm prophezeiht wurde, er werde gleichsam mit Saitenspiel zum König gekrönt werden? weiß man nicht, wie er zu Eger eingewiegt wurde? Mögen deswegen Andre ihre Köpfe über diese Frage zerbrechen, ich komme wieder auf meine Historie.

Als ich erzähltermaßen meine beiden Herzbrüder verloren hatte, verleidete dies mir das ganze Lager vor Magdeburg, welches ich ohnedies nur eine leinene und stroherne Stadt mit irdenen Mauern zu nennen pflegte. Ich wurde meines Stand's so müde und satt, als ob ich's mit lauter eisernen Kochlöffeln gegessen hätte, und gedachte, mich einmal nicht mehr von Jedermann foppen zu lassen, sondern meines Narrenkleids los zu werden, und sollte ich Leib und Leben darüber verlieren. Ich setzte es folgendergestalt liederlich in's Werk, weil mir sonst keine bessere Gelegenheit anstehen wollte.

Olivier, der Schreiber, der nach des alten Herzbruders Tode mein Hofmeister worden war, erlaubte mir oft, mit den Knechten auf Furage zu reiten. Als wir nun einst in ein großes Dorf kamen, darin etliches den Reitern anständiges Geräth vorhanden war, und jeder hin und wieder in die Häuser ging, zu suchen, was etwa mit zu nehmen wäre, stahl ich mich auch hinweg und suchte, ob ich nicht etwa ein altes Bauernkleid

finden möchte, mit dem ich meine Narrenkappe vertauschen könnte. Aber ich fand nicht was ich wollte, sondern mußte mit einem Weiberkleide vorlieb nehmen. Ich zog es an, weil ich mich allein sah, und warf das meinige in einen geheimen Ort, mir nicht anders einbildend, als daß ich nunmehr aus allen meinen Nöthen errettet worden sei. In diesem ging ich über die Gasse auf einige Offiziersweiber zu, und machte so enge Schrittlein, wie etwa Achilles thun mochte, als ihn seine Mutter dem Lykomedes anempfahl. Ich war aber kaum außer Dach gekommen, da mich etliche Furagirer sahen und besser springen lehrten. Denn als sie schrien: Halt! halt! lief ich nur desto stärker, und kam eher als sie zu obgemeldten Offizierinnen, vor denen ich auf die Kniee niederfiel, und die ich um aller Weiber Ehre und Tugend bat, meine Jungferschaft vor den Buben zu beschützen. Meine Bitte fand allda nicht allein eine gute Statt, sondern ich wurde auch von meiner Rittmeisterin als Magd angenommen, bei welcher ich mich beholfen habe, bis Magdeburg, gleichwie die Weiberschanze, Havelberg und Perleberg, von den Unseren eingenommen wurden.

Diese Rittmeisterin war kein Kind mehr, wiewol noch jung, und vernarrte sich außermaßen in mich, so wie denn der Rittmeister und sein Knecht an einem gleichen Uebel krank lagen. Deswegen befahl jener seinem Weibe, mich besser kleiden zu lassen, damit sie sich meines garstigen Bauernkittels nicht schämen dürfte und sie that mehr als ihr befohlen ward, indem sie mich herauspuzte wie eine französische Puppe. Auf diese Weise schürte sie das Liebesfeuer des Rittmeisters zu einer solchen Stärke an, daß er mit aller Gewalt von mir erstrebte, was er doch unmöglich erlangen konnte. Sein Weib aber versah sich dessen, verlegte ihm alle Päße und lief ihm die Ränke also ab, daß er meinte, er müsse toll und thöricht darüber werden.

Einstmals, als Herr und Frau schlafen gegangen war, stund der Knecht vor dem Wagen, in dem ich alle Nächte ruhen mußte, klagte mir seine Liebe mit heißen Thränen und bat eben so andächtig um Gnade und Barmherzigkeit. Ich erzeigte mich zwar härter als ein Stein, und gab ihm zu verstehen, daß ich meine Keuschheit bis in Ehestand bewahren wolle. Da er mir nun aber die Ehe wol tausendmale anbot, und doch nichts anderes dagegen vernahm, als daß ich ihn versicherte, es wäre mir unmöglich, mich mit ihm zu verehlichen, verzweifelte er endlich gar, oder stellte sich wenigstens nur so, denn er zog seinen Degen heraus, setzte die Spitze an die Brust und den Knopf an Wagen, und that nicht anders, als ob er sich jetzt erstechen wollte. Ich dachte, der Teufel ist ein Schelm, sprach ihm deswegen zu, und vertröstete ihn, ihm des anderen Morgens früh einen endlichen Bescheid zu ertheilen, worauf er sich zufrieden gab und schlafen ging, derweil ich desto länger wachte und über meinen seltsamen Stand Betrachtungen anstellte. Ich befand wol, daß meine Sache auf die Länge nicht gut thun würde, denn der Rittmeister wurde mit seinen Zumuthungen verwegener, der Knecht in seiner beständigen Liebe verzweifelter, und ich wußte mir nicht aus solchem Labyrinthe zu helfen, sondern hatte vor ihnen so wenig Ruhe, daß mir das Weiberkleid viel saurer als meine Narrenkappe zu tragen ankam. Damals, aber viel zu spät, dachte ich fleißig an meines seligen Herzbruders Weissagung und Warnung, und bildete mir ein, daß ich schon wirklich in Gefängniß und Leibes- und Lebensgefahr steckte, davon er mir gesagt hatte, denn das Weiberkleid hielt mich gefangen, weil ich darin nicht ausreißen konnte. Was sollte ich thun? Ich beschloß endlich, dieselbe Nacht, sobald es Tag würde mich dem Knechte zu offenbaren, denn ich dachte: seine Liebesregungen würden sich alsdann legen, und wenn du ihm von deinen Du-

katen spendest, wird er dir wieder zu einem Mannskleide und damit aus allen deinen Nöthen helfen. Es wäre wol ausgesonnen gewesen, wenn nur das Glück gewollt hätte; aber das war mir zuwider.

Mein Hans ließ sich gleich nach Mitternacht tagen, das Jawort zu holen und fing an, am Wagen zu rappeln, als ich eben am allerstärksten zu schlafen begann. Er rief etwas zu laut: Sabine! Sabine! Ach, mein Schatz! steht auf und haltet mir euer Versprechen. Also daß er den Rittmeister eher als mich damit erweckte, weil er sein Zelt am Wagen stehen hatte. Diesem wurde ohne Zweifel grün und gelb vor den Augen, weil ihn die Eifersucht ohne das zuvor eingenommen hatte. Doch kam er nicht heraus, unser Thun zu stören; sondern stund nur auf, zu sehen, wie der Handel ablaufen wollte. Zuletzt weckte mich der Knecht mit seiner Zudringlichkeit und nöthigte mich, entweder aus dem Wagen zu ihm zu kommen, oder ihn zu mir einzulassen; ich aber schalt ihn aus und fragte: Wofür er mich denn ansähe? Meine gestrige Zusage sei auf den Ehestand gegründet, außer dessen er meiner nicht theilhaft werden könnte. Er antwortete: so sollte ich dennoch aufstehen, weil es anfinge zu tagen, damit ich dem Gesinde bei Zeiten das Essen verfertigen könnte, er wollte Holz und Wasser holen und mir zugleich das Feuer anmachen. Ich antwortete: wenn du das thun willt, so kann ich desto länger schlafen, gehe nur hin, ich will bald folgen. Weil aber der Narr nicht ablassen wollte, stund ich auf, mehr um meine Arbeit zu verrichten, als um mich mit ihm abzugeben, sintemal, wie mich däuchte, die gestrige verzweifelte Thorheit ihn wieder verlassen hatte. Ich konnte für eine Magd im Felde ziemlich wol gelten, denn kochen, backen und waschen hatte ich bei den Kroaten gelernt, und die Soldatenweiber pflegen überhaupt im Felde nicht zu spinnen. Was ich aber sonst von Frauenzimmerarbeit nicht konnte,

als etwa die Frauen bürsten und Zöpfe machen, das übersah mir meine Rittermeisterin gern, da sie wußte, daß ich's nicht gelernt hatte.

Wie ich nun in meinen zurückgestreiften Aermeln vom Wagen herabstieg, wurde mein Hans durch meine weißen Arme so heftig entzündet, daß er sich nicht enthrechen konnte, mich zu küssen. Und weil ich mich nicht sonderlich wehrte, vermochte es der Rittmeister, vor dessen Augen es geschah, nicht zu erdulden, sondern sprang mit bloßem Degen aus dem Zelte, meinem armen Liebhaber einen Fang zu geben. Der aber ging durch und vergaß das Wiederkommen, und der Rittmeister sagte zu mir: Du Dirne, ich will dich lehren! Mehr konnte er vor Zorn nicht hervorbringen, sondern schlug auf mich zu, als ob er unsinnig gewesen wäre. Da ich anfing zu schreien, mußte er aufhören, um keinen Allarm zu erregen, denn beide Heere, das sächsische und kaiserliche, lagen damals bei einander, weil sich das schwedische unter Baner näherte.

24.

Als es Tag worden war, gab mich mein Herr den Reiterjungen preis, eben als beide Heere völlig aufbrachen. Das war nun ein Schwarm von Lumpengesind, und daher die Hatz desto größer und erschrecklicher, die ich auszustehen hatte. Sie eilten mit mir einem Busche zu, um mit mir zu verfahren, wie diese Teufelskinder im Brauch haben, wenn ihnen ein Weibsbild dergestalt übergeben wird. Es folgten ihnen auch sonst viel Bursche nach, die dem elenden Spaße zusahen, und unter diesen war mein Hans, der mich nicht aus den Augen

ließ, sondern als er sah, daß es mir gälte, mich mit Gefahr seines Kopfes gewaltsam erretten wollte.

Weil er sagte, daß ich seine versprochene Braut wäre, bekam er Beiständer, die ein Mitleiden mit mir und ihm trugen, und ihm Hülfe zu leisten begehrten. Das war aber den Jungen, die besser Recht zu mir zu haben meinten, und eine so gute Beute nicht aus den Händen lassen wollten, allerdings ungelegen, und sie gedachten deswegen, Gewalt mit Gewalt abzutreiben. Da fing man denn an, von beiden Seiten her, Stöße auszutheilen, und der Zulauf und Lärmen wurde je länger je größer, also daß es schier einem Turniere gleich sah, worin Jeder um einer schönen Dame willen das Beste thut. Ihr schrecklich Geschrei lockte den Rumormeister herzu, der eben ankam, als sie mir die Kleider vom Leibe gerissen und gesehen hatten, daß ich kein Weibsbild war. Seine Gegenwart machte Alles stockstill, weil er vielmehr gefürchtet wurde, als der Teufel selbst, und es verstoben alsbald Alle die wider einander Hand angelegt hatten. Er erkundete die Sache kurz, und indem ich hoffte, er würde mich erretten, nahm er mich dagegen gefangen, weil es eine ungewöhnliche und fast argwöhnische Sache war, daß sich ein Mannsbild bei einem Heere in Weiberkleidern sollte finden lassen. Dergestalt wanderten er und seine Bursche mit mir neben den Regimentern daher, die alle im Felde stunden und marschiren wollten, der Meinung, mich dem Generalauditor oder Generalgewaltiger zu überliefern. Da wir aber bei meines Obristen Regiment vorbei wollten, wurde ich erkannt, angesprochen, schlechtlich durch meinen Obristen bekleidet, und unserem alten Profose gefänglich überliefert, der mich an Händen und Füßen in Eisen schloß.

Es kam mir gewaltig sauer an, so in Ketten und Banden zu marschiren, und es würde mich auch der Schmalhans trefflich gequält haben, wenn mir der

Schreiber Olivier nichts gespendet hätte, denn ich durfte meine Dukaten, die ich bisher davon gebracht hatte, nicht an des Tages Licht kommen lassen, ich hätte sie denn mit einander verlieren und mich noch dazu in größere Gefahr stecken wollen. Gedachter Olivier theilte mir an demselben Abende mit, warum ich so hart gefangen gehalten wurde, und unser Regimentsschultheiß bekam Befehl, mich zu verhören, damit meine Aussage dem Generalauditor desto eher zugestellt würde, denn man hielt mich nicht allein für einen Kundschafter und Spion, sondern gar für einen der hexen könnte, weil man kurz hernach, als ich von meinem Obristen ausgetreten war, einige Zauberinnen verbrannt hatte, die auf das Bekenntniß gestorben waren, daß sie mich bei ihrer Hauptzusammenkunft gesehen hätten, als sie bei einander gewesen wären, die Elbe auszutrocknen, damit Magdeburg desto eher eingenommen werden könnte. Die Punkte, darauf ich Antwort geben sollte, waren diese:

Erstlich, ob ich nicht studirt hätte, oder wenigstens im Schreiben und Lesen erfahren wäre? Zweitens, warum ich mich in Gestalt eines Narrn dem Lager vor Magdeburg genähert, da ich doch in des Rittmeisters Diensten so wol als jetzt witzig genug gewesen? Drittens, aus was Ursachen ich mich in Weiberkleider verstellt? Viertens, ob ich mich nicht, neben anderen Unholden, auf dem Hexentanze befunden hätte? Wo, fünftens, mein Vaterland, und wer meine Eltern wären? Sechstens, wo ich mich aufgehalten, ehe ich in das Lager vor Magdeburg kommen? Und siebentens endlich, wo und zu was Ende ich die Weiberarbeit, als waschen, backen, kochen und dergleichen, so wie das Lautenschlagen gelernt hätte?

Hierauf wollte ich mein ganzes Leben erzählen, damit die Umstände meiner seltsamen Begegnisse Alles recht erläutern und diese Fragen mit der Wahrheit fein verständlich unterscheiden könnten. Der Regimentsschult-

heiß war aber nicht so neugierig, sondern vom Marschiren müde und verdrossen, und begehrte deswegen nur eine kurze runde Antwort auf das was gefragt würde. Ich antwortete also folgendes, woraus man nichts eigentliches und gründliches fassen konnte. Auf die erste Frage: Ich hätte zwar nicht studirt; könnte aber doch deutsch lesen und schreiben. Auf die zweite: Weil ich kein ander Kleid gehabt, hätte ich wol im Narrenkleide aufziehen müssen. Auf die dritte: weil ich meines Narrenkleids müde gewesen, und keine Mannskleider haben können. Auf die vierte: Ja, ich wäre aber wider meinen Willen hingefahren, und könnte gleichwol nicht zaubern. Auf die fünfte: mein Vaterland wäre der Spessart und meine Eltern Bauersleute. Auf die sechste: zu Hanau bei dem Gubernator, und bei einem Kroatenobrist, Corpes genannt. Auf die siebente: bei den Kroaten hätte ich waschen, backen und kochen wider meinem Willen müssen lernen; in Hanau aber das Lautenschlagen, weil ich Lust dazu gehabt.

Wie diese meine Aussage geschrieben war, sagte er: Wie kannst du leugnen und sagen, daß du nicht studirt habest, da du doch, als man dich für einen Narrn hielt, einem Priester während der Messe, auf die Worte domine, non sum dignus, in Latein geantwortet hast: er brauchte solches nicht zu sagen, man wisse es zuvor. Herr! entgegnete ich, das haben mich damals andere Leute gelehrt, und mich überredet: es sei ein Gebet, das man bei der Messe sprechen müsse, wann unser Kaplan den Gottesdienst verrichte. Ja, ja! sagte der Regimentsschultheiß: ich sehe dich für den rechten an, dem man die Zunge mit der Folter lösen muß. Ich dachte: So helfe Gott! wenn's deinem närrischen Kopfe nachgeht.

Am anderen Morgen früh kam der Befehl vom Generalauditor an unsern Profoß, daß er mich in acht nehmen sollte, denn er war gesinnt, sobald die Heere

still lägen, mich selbst zu verhören, in welchem Fall ich ohne Zweifel an die Folter gemußt, wenn es Gott nicht anders gefügt hätte. In dieser Gefangenschaft dachte ich stets an meinen Pfarrer zu Hanau und den verstorbenen alten Herzbruder, weil sie Beide wahr gesagt, wie mir's ergehen würde, wenn ich wieder aus meinem Narrnkleid käme.

25.

Denselben Abend, als wir uns kaum gelagert hatten, wurde ich zum Generalauditor geführt, der hatte meine Aussage sammt einem Schreibzeuge vor sich und fing an, mich besser zu verhören. Ich erzählte meine Händel, wie sie an sich selbst waren, es wurde mir aber nicht geglaubt, und konnte der Generalauditor nicht wissen, ob er einen Narrn oder ausgestochenen Bösewicht vor sich hatte, weil Frage und Antwort so artlich fiel, und der Handel an sich selbst seltsam war. Er hieß mich eine Feder nehmen und schreiben, um zu sehen, was ich könnte, und ob etwa meine Handschrift bekannt oder so beschaffen wäre, daß man etwas daraus abnehmen möchte? Ich ergriff Feder und Papier so geschicklich, wie einer, der sich täglich damit übte und fragte, was ich schreiben sollte? Der Generalauditor, der vielleicht unwillig war, weil sich mein Verhör tief in die Nacht hinein verzog, antwortete: „Hei! schreib, deine Mutter, die Hur'!" Ich setzte ihm diese Worte hin und da sie gelesen wurden, machten sie meinen Handel desto schlimmer, denn der Generalauditor sagte, jetzt glaube er erst, daß ich ein rechter Vogel sei. Er fragte den Profos, ob man mich durchsucht und nichts von Schriften bei mir funden hätte? Der Profos antwortete: Nein,

was sollte man an ihn durchsuchen, da ihn der Rumormeister gleichsam nackend zu uns gebracht hat? Aber, ach! das half nichts, der Profos mußte mich in Gegenwart Aller visitiren und indem er das mit Fleiß verrichtete, fand er, o Unglück! meine beiden Eselsohren mit den Dukaten um meine Arme herum fest gemacht. Da hieß es: was bedürfen wir ferner Zeugniß? Dieser Verräther hat ohne Zweifel ein groß Schelmstück zu verrichten auf sich genommen, warum sollte sich sonst ein Gescheiter in ein Narrnkleid stecken, oder ein Mannsbild in ein Weiberkleid verstellen? zu was Ende sonst, als etwas Großes zu verrichten, sollte er mit einem so ansehnlichen Stück Geld versehen sein? Sagt er nicht selbst, er habe bei dem Gubernator zu Hanau, dem verschlagensten Soldaten in der Welt, auf der Laute schlagen lernen? Was meint ihr Herren, das er bei den Spitzköpfen sonst für listige Ränke in's Werk zu setzen begriffen habe? Der nächste Weg ist, daß man morgen mit ihm auf die Folter und, wie er's verdient haben wird, dem Feuer zueile, maßen er sich ohne dies bei den Zauberern befunden hat und nichts besseres werth ist. Wie mir damals zu Muth gewesen, kann sich Jeder leicht einbilden, ich wußte mich zwar unschuldig und hatte ein starkes Vertrauen zu Gott; aber dennoch sah ich meine Gefahr und bejammerte den Verlust meiner schönen Dukaten, die der Generalauditor zu sich steckte.

Ehe man indessen diesen strengen Proceß mit mir in's Werk setzte, geriethen die Banerschen den Unsrigen in die Haare. Gleich anfänglich kämpften die Heere um den Vortheil und darauf um das schwere Geschütz, dessen die Unsrigen stracks verlustigt wurden. Unser Profos hielt mit seinen Leuten und den Gefangenen zwar ziemlich weit hinter der Schlacht; wir waren aber unserer Brigade so nahe, daß wir von hinterwärts Jeden an den Kleidern erkennen konnten, und als eine schwedische Schwadron auf die unsrige traf, waren wir sowol

als die Fechtenden selbst in Todesgefahr, denn in einem Augenblicke flogen so häufige singende Kugeln in der Luft über uns her, daß es das Ansehen hatte, als ob die Salve uns zu Gefallen gegeben worden wäre. Davor duckten sich die Furchtsamen, als ob sie sich in sich selbst hätten verbergen wollen. Diejenigen aber, so Muth hatten und mehr bei dergleichen Scherz gewesen waren, ließen sie unverblichen über sich hin streichen. Im Treffen selbst suchte ein Jeder mit Niedermachen des Nächsten, der ihm aufstieß, seinem Tode zuvorzukommen. Das greuliche Schießen, das Geklapper der Harnische, das Krachen der Piken und das Geschrei der Verwundeten und Angreifenden machten, neben den Trompeten, Trommeln und Pfeifen eine erschreckliche Musik. Da sah man nichts als einen dicken Rauch und Staub, der die Abscheulichkeit der Verwundeten und Todten bedecken zu wollen schien. In demselben hörte man ein jämmerliches Wehklagen der Sterbenden, und ein lustiges Geschrei derer, die noch voller Muth staken. Die Pferde selbst hatten das Ansehen, als ob sie zur Vertheidigung ihrer Herren je länger je frischer würden, so hitzig erzeigten sie sich in der Schuldigkeit, die sie genöthigt waren zu leisten. Man sah Etliche unter ihren Herren todt niederfallen, voller Wunden, die sie unverschuldterweise zu Vergeltung ihrer getreuen Dienste empfangen hatten. Andere fielen, um gleicher Ursache willen, auf ihre Reiter und hatten also in ihrem Tode die Ehre, von denen getragen zu werden, die sie im Leben hatten tragen müssen. Wiederum Andere, nachdem sie ihrer herzhaften Last, die sie beherrscht, entladen worden, verließen die Menschen in ihrer Wuth und Raserei, rissen aus und suchten im weiten Felde ihre erste Freiheit. Die Erde, deren Gewohnheit ist, die Todten zu bedecken, war damals an dem Orte selbst mit Todten überstreut, die auf unterschiedliche Art gezeichnet waren. Köpfe lagen dort, die ihre natürlichen Herren verloren hatten, und hingegen

Leiber, die ihrer Köpfe ermangelten. Einige hatten grausamer- und jämmerlicherweise das Eingeweide heraußen, und Anderen war der Kopf zerschmettert und das Hirn zerspritzt. Da sah man, wie die entseelten Leiber ihres eignen Geblüts beraubt, und hingegen die Lebendigen mit fremdem Blute beflossen waren. Da lagen abgeschossene Arme, an denen sich die Finger noch regten, gleich als ob sie wieder mit in das Gedränge wollten. Hingegen rissen Kerls aus, die noch keinen Tropfen Blut vergossen hatten. Dort lagen abgelöste Schenkel, die, ob wol der Bürde ihres Körpers entladen, dennoch viel schwerer worden waren, als sie zuvor gewesen. Da sah man zerstümmelte Soldaten um Beförderung ihres Todes, hingegen Andere um Quartier und Verschonung ihres Lebens bitten. Kurz, mit einem Worte, da war nichts Anderes, als ein elender jämmerlicher Anblick. Die schwedischen Sieger trieben unsere Ueberwundenen von der Stelle, auf der sie so unglücklich gefochten, nachdem sie sie zuvor getrennt hatten, sie mit schneller Verfolgung vollends zerstreuend.

Bei solcher Bewandniß griff mein Herr Profos mit seinen Gefangenen auch nach der Flucht, wie wol wir mit Gegenwehr um die Ueberwinder keine Feindseligkeit verdient hatten. Und indem er uns, mit dem Tode drohend, also nöthigte, sammt ihm durchzugehen, jagte der junge Herzbruder mit noch fünf Pferden daher und grüßte ihn mit einer Pistole. „Sieh da, du alter Hund!" sagte er, „ist's noch Zeit, junge Hündlein zu machen? Ich will dir deine Mühe bezahlen!" Aber der Schuß beschädigte den Profos so wenig, wie einen stählernen Ambos. „Oho!" sagte Herzbruder, „ich will dir zu Gefallen nicht vergeblich herkommen sein, du mußt sterben, wäre dir gleich die Seele angewachsen!". und nöthigte darauf einen Musketier von des Profoses bei sich gehabter Wacht, daß er ihn mit einer Axt todtschlug, wofern er anders selbst Quartier haben wollte. Also be-

kam der Profos seinen Lohn; ich aber wurde von Herzbruder erkannt, der mich meiner Ketten und Banden entledigen, auf ein Pferd setzen und durch seinen Knecht in Sicherheit führen ließ.

26.

Gleichwie mich nun meines Erretters Knecht aus fernerer Gefahr führte, also ließ sich sein Herr hingegen erst durch Begier der Ehre und Beute recht hinein treiben, bis er sich so weit verhauen hatte, daß er gefangen ward. Als daher die sieghaften Ueberwinder die Beute theilten und ihre Todten begruben, mein Herzbruder aber mangelte, erbte dessen Rittmeister mich mit sammt seinem Knechte und seinen Pferden, und ich mußte mich von ihm als einen Reiterjungen gebrauchen lassen, wofür ich nichts hatte, als das Versprechen, daß er mich, wenn ich mich wol hielte und ein wenig mehr meiner Jugend entginge, aufsetzen, das ist, zu einem Reiter machen wollte, dessen ich mich denn bis dahin gedulden mußte.

Gleich hernach wurde mein Rittmeister zum Obristlieutenant vorgestellt, und ich bekam das Amt bei ihm, welches David vor alten Zeiten bei dem Könige Saul vertrat, denn in den Quartieren schlug ich auf der Laute und im Marschiren mußte ich ihm seinen Küraß nachführen, was mir eine beschwerliche Sache war. Und ob zwar diese Waffen ihren Träger vor feindlichen Püffen zu beschützen erfunden worden, befand ich allerdings das Widerspiel, weil mich eine Schaar grausamer Feinde darunter so hart verfolgte, daß es den Anschein hatte, als ob ich den Harnisch ihnen und nicht mir zur Beschützung antrüge, sintemal ich mit meinen Armen nicht darunter

kommen und keinen Streif unter sie thun konnte. Ich ersann zwar allerhand Kriegslisten, wie ich diese Armada vertilgen möchte, aber ich hatte weder Zeit noch Gelegenheit, sie durch's Feuer, wie in den Backöfen geschieht, noch durch's Wasser, oder durch Gift, indem ich wol wußte, was das Queckſilber vermag, ernstlich zu bekämpfen und auszurotten, viel weniger vermochte ich sie durch ein ander Kleid oder weiße Hemden abzuschaffen, sondern mußte mich mit ihnen schleppen und Leib und Blut zum Besten geben.

Einst wurde mein Obristlieutenant befehligt, mit einer starken Partei einen Ritt nach Westfalen zu thun, und wäre er damals so stark an Reitern gewesen, wie ich an Läusen, so hätte er die ganze Welt erschreckt. Weil dies aber nicht der Fall war, mußte er behutsam gehen und sich solcher Ursachen halb in der Gehmer Mark, einem so genannten Walde zwischen Ham und Soest heimlich halten. Damals war es mit den Meinigen auf's Höchste kommen, sie quälten mich so hart mit Miniren, daß ich sorgte, sie möchten sich gar zwischen Haut und Fleisch hinein wohnen. Ich getraute mir meine Pein nicht länger zu gedulden, sondern ging, als die Reiter eben einmal theils fütterten, theils schliefen und theils Schildwacht hielten, ein wenig beiseit unter einen Baum, meinen Feinden allda eine Schlacht zu liefern. Zu dem Ende zog ich den Harnisch aus, ungesehen Andere denselben anziehen, wann sie fechten wollen und fing ein solches Würgen und Morden an, daß ich nicht eher gewahr wurde, wie die Kaiserlichen meinen Obristlieutenant angriffen, bis sie endlich auch an mich kamen, die armen Thierlein entsetzten und mich selbst gefangen nahmen, denn diese Feinde scheuten meine Mannheit gar nicht, mittelst deren ich kurz zuvor viele Tausend erlegt und den Titel eines Schneiders: sieben auf einen Streich, überstiegen hatte. Mich kriegte ein Dragoner, und die beste Beute, die er von mir hatte,

war meines Obristlieutenants Küraß, den er zu Soest, wo er im Quartier lag, dem Kommandanten ziemlich gut verkaufte. Also wurde er im Kriege mein sechster Herr, weil ich sein Junge sein mußte.

27.

Unsere Wirthin, wollte sie nicht, daß ich sie und ihr ganzes Haus mit meinen Völkern besetzte, mußte mich davon entledigen. Sie machte ihnen den Proceß kurz und gut, steckte meine Lumpen in Backofen und brannte sie so sauber aus, wie eine alte Tabakspfeife, also daß ich wieder, dieses Ungeziefers halb, wie in einem Rosengarten lebte. Ja, es kann Niemand glauben, wie mir so wol war, als ich mich aus dieser Qual erlöst sah, in der ich etliche Monate wie in einem Ameisenhaufen gesessen. Hingegen hatte ich gleich ein ander Kreuz auf dem Halse, weil mein Herr einer der Soldaten war, die sich in Himmel zu kommen getrauen. Er ließ sich glatt an seinem Solde genügen und betrübte im übrigen kein Kind. Sein ganzes Hab und Gut bestund in dem, was er mit Wachen verdiente und von seiner wöchentlichen Löhnung erkargte, und wiewol es wenig war, hub er es doch höher auf, als Mancher orientalische Perlen. Einen jeden Blaumüser nähte er in seine Kleider, und damit er deren einige in Vorrath bringen möchte, mußte ich und mein armes Pferd sparen helfen. Davon kam's, daß ich den treugen Pumpernickel gewaltig beißen und mich mit Wasser, oder wann's wol ging, mit dünn Bier behelfen mußte, was mir eine abgeschmackte Sache war, maßen mir meine Kehle von dem schwarzen trocknen Brode ganz rauh und mein Leib ganz mager wurde. Wollt' ich besser essen, so mochte ich stehlen; aber mit

ausdrücklicher Bescheidenheit, daß er nichts davon innen würde. Seinethalben hätte man weder Galgen, Esel, Henker, Steckenknechte, noch Feldscherer bedurft, auch keine Marketender, noch Trommelschläger, die den Zapfenstreich gethan hätten, denn sein ganzes Thun war fern von Fressen, Saufen, Spielen und allen Duellen. Wenn er aber irgends auf Convoi, Partei oder sonst einen Anschlag beordert wurde, schlenderte er mit dahin, wie ein alt Weib am Stecken. Ich glaube überhaupt, wenn dieser gute Dragoner solch heroische Soldatentugenden nicht an sich gehabt, daß er mich nicht gefangen bekommen hätte, denn er wäre ja meinem Obristlieutenant nachgerannt. Ich hatte mich keines Kleids bei ihm zu getrösten, weil er selbst über und über zerflickt daherging, gleich wie mein Einsiedel. So war auch sein Sattel und Zeug kaum drei Batzen werth und das Pferd vor Hunger so hinfällig, daß sich weder Schwede noch Hesse vor seinem dauerhaften Nachjagen zu fürchten hatte.

Solches Alles bewog seinen Hauptmann, ihn in's Paradies, ein so genanntes Frauenkloster, auf Schutzwache zu legen, nicht zwar, als wäre er viel nutz dazu gewesen, sondern damit er sich begrasen und wieder kleiden sollte; vornehmlich aber, weil die Nonnen um einen frommen, gewissenhaften und stillen Kerl gebeten hatten. Also ritt er dahin und ich ging mit, weil er leider nur ein Pferd hatte. „Potz Glück, Simbrecht," denn er konnte den Namen Simplicius nicht behalten, sagte er unterwegs, „kommen wir in das Paradies, wie wollen wir essen!" Ich antwortete: „der Name ist ein gut Omen; Gott gebe, daß der Ort auch so beschaffen sei." „Freilich," sagte er, denn er verstund mich nicht recht, „und wenn wir alle Tage zwei Ohm vom besten Bier trinken könnten, so würde's uns nicht abgeschlagen. Halte dich nur wol, ich will mir jetzt bald einen braven neuen Mantel machen lassen, alsdann hast du den alten, das gibt dir noch einen guten Rock." Er nannte

ihn recht den alten, denn ich glaube, daß er schon mit in der Schlacht vor Pavia gewesen war, so gar wetterfarbig und abgeschabt sah er aus, also daß er mich wenig damit erfreute.

Das Paradies fanden wir, wie wir's begehrten und noch darüber, anstatt der Engel, schöne Jungfrauen drin, die uns mit Speise und Trank also bewirtheten, daß ich in Kürze wieder einen glatten Balg bekam. Denn da setzte es das beste Bier, die fettesten westfälischen Schinken und Knackwürste, wolschmeckend und sehr lecker Rindfleisch, das man aus dem Salzwasser kochte und kalt zu essen pflegte. Da lernte ich das schwarze Brod fingerdick mit gesalzener Butter schmieren und mit Käs belegen, damit es desto besser rutschte, und wann ich so über einen Hammelskolben kam, der mit Knoblauch gespickt war, und eine gute Kanne Bier daneben stehen hätte, erquickte ich Leib und Seele und vergaß all meines ausgestandenen Leids. Kurz, dies Paradies schlug mir so wol zu, als ob es das rechte gewesen wäre, und ich hatte keinen anderen Kummer, als daß ich wußte, wie es nicht ewig währen würde und wie zerlumpt ich daher gehen mußte. Aber gleichwie mich das Unglück Haufenweis überfiel, da es anfing mich hiebevor zu reiten, also bedünkte mich jetzt, das Glück wollte es wieder wett spielen. Denn als mich mein Herr nach Soest schickte, sein Gepäck vollends zu holen, fand ich unterweges ein Bündel und in demselben etliche Ellen Scharlach zu einem Mantel, sammt rothem Sammet zum Futter. Das nahm ich mit und vertauschte es zu Soest, bei einem Tuchhändler, um gemein grün wollen Tuch zu einem Kleide, sammt der Ausstaffirung, mit dem Geding, daß er mir das Kleid machen lassen und dazu einen neuen Hut aufgeben sollte. Und weil mir nur noch ein Paar neue Schuhe und ein Hemd abging, gab ich dem Krämer die silbernen Knöpfe und Galonen auch, die zu dem Mantel gehörten, wofür er mir dann schaff-

te, was ich sonst brauchte und mich nagelneu herausputzte. Also kehrte ich wieder in's Paradies zu meinem Herrn zurück, der gewaltig kollerte, daß ich ihm den Fund nicht gebracht hatte; ja, er sagte mir vom Prügeln und hätte, wenn er sich nicht geschämt, und ihm das Kleid gerecht gewesen wäre, ein geringes genommen, mich auszuziehen und es selbst zu tragen, obschon ich mir einbildete, gar wol gehandelt zu haben.

Indessen mußte sich der karge Filz schämen, daß sein Junge besser gekleidet war als er. Deswegen ritt er nach Soest, borgte Geld von seinem Hauptmanne und kleidete sich damit auf's Beste, mit dem Versprechen, es von seinen wöchentlichen Schutzwachtgeldern wieder zu erstatten, was er auch fleißig that. Er hätte zwar selbst noch wol so viel Mittel gehabt, er war aber viel zu schlau, sich anzugreifen, denn hätte er's gethan, so wäre ihm die Bärenhaut entgangen, auf der er diesen Winter im Paradiese liegen konnte, und wäre ein anderer nackter Kerl an seine statt gesetzt worden. Auf die Weise mußte ihn der Hauptmann wol liegen lassen, wollte er anders sein ausgeliehen Geld wieder haben. Von dieser Zeit an hatten wir das faulste Leben von der Welt, in welchem Kegeln unsre größte Arbeit war. Wann ich meines Dragoners Klepper gestriegelt, gefüttert und getränkt hatte, trieb ich das Junkerhandwerk und ging spazieren. Das Kloster war auch von den Hessen, unserm Gegentheil, von der Lippstadt aus, mit einem Musketier salvegardirt. Derselbe war seines Handwerks ein Kürschner und daher nicht allein ein Meistersänger, sondern auch ein trefflicher Fechter. Damit er seine Kunst nicht vergäße, übte er sich täglich mit mir für die lange Weile in allen Gewehren, wovon ich so fix wurde, daß ich mich nicht scheute, ihm Bescheid zu thun, wann er wollte. Mein Dragoner aber kegelte anstatt des Fechtens mit ihm und zwar um nichts anderes, als wer bei

Tisch das meiste Bier trinken mußte; damit ging eines jeden Verlust über's Kloster.

Das Stift hatte eine eigne Wildbahn und hielt daher einen eignen Jäger. Weil ich nun auch grün gekleidet war, gesellte ich mich zu ihm und lernte ihm denselben Herbst und Winter alle seine Künste ab, sonderlich was das kleine Waidwerk anlangt. Solcher Ursachen halb und weil der Name Simplicius etwas ungewöhnlich und den gemeinen Leuten vergeßlich, oder sonst schwer auszusprechen war, nannte mich Jedermann dat Jäjerken; dabei wurden mir alle Wege und Stege bekannt, was ich mir hernach trefflich zu nutz machte. Wann ich wegen üblen Wetters in Wäldern und Feldern nicht herumschwärmen konnte, las ich allerhand Bücher, die mir des Klosters Verwalter lieh. Sobald aber die adlichen Klosterfrauen gewahr wurden, daß ich neben meiner guten Stimme, auf der Laute und etwas weniges auf dem Instrument schlagen konnte, ermaßen sie mein Thun desto genauer, und weil eine ziemliche Leibeswolgestalt und schönes Angesicht dazu kam, hielten sie alle meine Sitten, Wesen, Thun und Lassen für adlich. Dergestalt mußte ich unversehens ein beliebter Junker sein, über welchen man sich verwunderte, daß er sich bei einem so liederlichen Dragoner behülfe.

Als ich nun den Winter in aller Wollust dermaßen hingebracht hatte, wurde mein Herr abgelöst, was ihm auf das gute Leben so anthat, daß er darüber erkrankte. Und weil ein starkes Fieber und die alten Mucken, die er sein Lebtag im Kriege aufgefangen, zumal dazu schlugen, machte er's kurz, allermaßen ich drei Wochen hernach etwas zu begraben hatte.

Von Rechts- und Gewohnheit wegen hätte der Hauptmann Pferd und Gewehr, und der Führer die übrige Verlassenschaft zu sich nehmen und erben sollen. Weil ich aber damals ein frischer, aufgeschossener Jüngling war und Hoffnung gab, ich würde mit der Zeit

meinen Mann nicht fürchten, wurde mir Alles angeboten, wenn ich mich an meines verstorbenen Herrn statt unterhalten lassen wollte. Ich nahm es desto lieber an, weil mir bekannt war, daß mein Herr in seinen alten Hosen eine ziemliche Anzahl Dukaten eingenäht verlassen, woran er sein Lebtage zusammen gekratzt hatte. Als ich zu dem Ende meinen Namen, nehmlich Simplicius Simplicissimus angab; der Musterschreiber, welcher Cyriacus genannt war, ihn aber nicht richtig schreiben konnte, sagte er: „Es ist kein Teufel in der Hölle, der also heißt." Und weil ich ihn hierauf geschwind fragte: „ob denn einer in der Hölle wäre, der Cyriacus hieße?" er aber nichts zu antworten wußte, ob er sich schon klug zu sein dünkte, gefiel das meinem Hauptmanne so wol, daß er gleich im Anfange viel von mir hielt.

28.

Weil dem Kommandanten in Soest ein Kerl im Stalle mangelte, wie ich ihm einer zu sein bedünkte, sah er nicht gern, daß ich ein Soldat worden war, sondern unterstund sich, mich noch zu bekommen, indem er meine Jugend vorwandte und mich für keinen Mann gelten lassen wollte. Als er das nun meinem Herrn vorhielt, schickte er auch nach mir und sagte: „Hör, Jägerchen, du sollst mein Diener werden." Ich fragte, was dann meine Verrichtungen sein sollten? Er antwortete: „Du sollst meiner Pferde helfen warten." „Herr!" sagte ich, „wir sind nicht für einander, ich hätte lieber einen Herrn, in dessen Diensten die Pferde auf mich warten; weil ich aber keinen solchen werde haben können, will ich ein Soldat bleiben." Er sagte: „Dein

Bart ist noch viel zu klein!" „O nein," sagte ich, „ich getraue mich, einen Mann zu bestehen, der achtzig Jahr alt ist. Der Bart schlägt keinen Mann, sonst würden die Böcke hoch geschätzt werden." Er sprach: „Wenn der Muth so gut ist, als das Maul, will ich dich noch hingehen lassen." Ich antwortete: „Das kann bei der nächsten Gelegenheit versucht werden," und gab damit zu verstehen, daß ich mich nicht als Stallknecht wollte gebrauchen lassen. Also ließ er mich bleiben, der ich war und sagte: „Das Werk würde den Meister loben."

Hierauf wischte ich hinter meines Dragoners alten Hosen her, und nachdem ich dieselben anatomirt hatte, schaffte ich mir aus deren Eingeweide noch ein gut Soldatenpferd und das beste Gewehr, so ich kriegen konnte, das mußte mir Alles glänzen wie ein Spiegel. Ich ließ mich von Neuem grün kleiden, weil mir der Name Jäger beliebte; mein altes Kleid aber gab ich meinem Jungen, weil mir's zu klein worden war. Und also ritt ich selbander daher, wie ein junger Edelmann und dünkte mich fürwahr nichts geringes zu sein. Ich war so kühn, meinen Hut mit einem tollen Federbusche zu zieren wie ein Offizier, daher bekam ich bald Neider und Mißgönner. Zwischen denselben und mir setzte es empfindliche Worte und endlich gar Ohrfeigen. Ich hatte aber kaum einem oder dreien gewiesen, was ich im Paradies vom Kürschner gelernt, da ließ mich nicht allein Jedermann zufrieden, sondern suchte ein Jeglicher meine Freundschaft. Daneben ließ ich mich zu Roß und Fuß aufs Parteigehen gebrauchen, denn ich war wol beritten und schneller auf den Füßen, als einer meines gleichen. Und wenn es etwas mit dem Feinde zu thun gab, warf ich mich hervor wie das Böse in einer Wanne und wollte allzeit vorn dran sein. Davon wurde ich in kurzer Zeit bei Freunden und Feinden bekannt und so berühmt, daß beide Theile viel von mir hielten und mir die gefährlichsten Anschläge zu verrichten, ja zu dem Ende ganze Par-

teien zu befehlen anvertraut wurden. Da fing ich an, zuzugreifen wie ein Böhme und wann ich etwas nahmhaftes erschnappte, gab ich meinen Offizieren so reiches Theil davon, daß ich dies Handwerk auch an verbotenen Orten treiben durfte, weil mir überall durchgeholfen wurde. Der General Graf von Götz hatte in Westfalen drei feindliche Besatzungen übrig gelassen, nehmlich zu Dorsten, Lippstadt und Coeßfeld, denen war ich gewaltig lästig, denn ich lag ihnen mit geringen Parteien bald hier bald dort schier täglich vor den Thoren und erhaschte manche gute Beute. Und weil ich überall glücklich durchkam, hielten die Leute von mir, ich könnte mich unsichtbar machen und wäre so fest wie Eisen und Stahl. Davon wurde ich gefürchtet wie die Pest und schämten sich dreißig Mann vom Gegentheil nicht, vor mir durchzugehen, wenn sie mich nur mit funfzehn in der Nähe wußten. Zuletzt kam es dahin, daß ich Alles verrichten mußte, wo nur ein Ort zu brandschatzen war. Davon wurde mein Beutel so groß als mein Name, meine Offiziere und Kameraden liebten ihren Jäger, die vornehmsten Parteigänger vom Gegentheile entsetzten sich, und den Landmann hielt ich durch Furcht und Liebe auf meiner Seite, denn ich wußte die mir Widerwärtigen zu strafen und die, so mir nur den geringsten Dienst thaten, reichlich zu belohnen, wie ich denn beinahe die Hälfte meiner Beute wieder ausgab und auf Kundschaften anlegte. Solcher Ursachen halb ging keine Partei, keine Convoi, noch keine Reise aus des Gegentheils Posten, deren Ausfahrt mir nicht zu wissen gethan ward. Alsdann dachte ich über ihr Vorhaben nach und machte meine Anschläge darauf, und weil ich solche mehrentheils durch Beistand des Glücks wol in's Werk setzte, verwunderte sich Jedweder über meine Jugend so gar, daß mich viele Offiziere und brave Soldaten vom Gegentheile nur zu sehen wünschten. Daneben erzeigte ich mich gegen meine Gefangenen überaus rücksichtsvoll, al-

so daß sie mich oft mehr kosteten, als meine Beute werth war. Und wenn ich einem vom Gegentheile, sonderlich den Offizieren, ob ich sie schon nicht kannte, ohne Verletzung meiner Pflicht und Herrendienstes eine Höflichkeit thun konnte, unterließ ich's nicht.

Durch dieses mein Verhalten würde ich zeitlich zu Aemtern befördert worden sein, wenn's meine Jugend nicht verhindert hätte. Denn wer in meinem Alter ein Fähnlein haben wollte, mußte ein guter von Adel sein. Zudem konnte mich mein Hauptmann nicht befördern, weil bei seiner Kompagnie keine ledigen Stellen waren, und einem Anderen mochte er mich nicht gönnen, weil er an mir mehr als eine melkende Kuh verloren hätte, doch wurde ich ein Gefreiter. Diese Ehre, daß ich alten Soldaten vorgezogen, wiewol es eine geringe Sache war und das Lob, das man mir täglich verlieh, waren gleich wie Sporen, die mich zu höheren Dingen antrieben. Ich überlegte Tag und Nacht, wie ich etwas anstellen möchte, mich noch größer zu machen, ja, ich konnte vor solch närrischem Nachsinnen oft nicht schlafen. Und weil ich sah, daß mir's an Gelegenheit mangelte, im Werke zu erweisen, was ich für einen Muth trüge, bekümmerte ich mich, daß ich nicht täglich Gelegenheit haben sollte, mich mit dem Gegentheil in Waffen zu üben. Ich wünschte mir oft den trojanischen Krieg, oder eine Belagerung wie zu Ostende, und ich Narr bedachte nicht, daß der Krug so lange zum Brunnen geht, bis er einmal zerbricht. Es geht aber nicht anders, wenn ein junger unbesonnener Soldat Geld, Glück und Muth hat, denn da folgt Uebermuth und Hoffart, und aus solcher Hoffart hielt ich anstatt eines Jungen zwei Knechte, die ich trefflich ausstattete und beritten machte, womit ich mir aller Offiziere Neid aufbürdete.

29.

Ich muß ein Stücklein oder etliche erzählen, die mir hin und wieder begegneten, ehe ich wieder von meinen Dragonern kam. Und ob sie schon nicht von Wichtigkeit seien, sind sie doch lustig zu hören, denn ich nahm nicht allein große Dinge vor, sondern verschmähte auch die geringen nicht, wenn ich nur muthmaßte, daß ich dadurch Ruhm bei den Leuten erwecken möchte. Mein Hauptmann wurde mit etlichen und funfzig Mann zu Fuß in das Vest von Recklinghausen befehligt, um einen Anschlag daselbst zu verrichten, und weil wir dachten, wir würden, ehe wir ihn in's Werk setzen könnten, einen Tag oder etliche uns heimlich in den Büschen halten müssen, nahm Jeder auf acht Tage Lebensmittel zu sich. Die reiche Karavane, der wir aufpaßten, kam jedoch um die bestimmte Zeit nicht an, es ging uns das Brod aus, dessen wir nicht rauben durften, wir hätten uns denn selbst verrathen und unser Vorhaben zu nichte werden lassen wollen, und so preßte uns der Hunger gewaltig, da ich auch dieses Orts keine Kunden wie anderswo hatte, die mir und den Meinigen etwas heimlich zutrugen. Wollten wir also anders nicht leer wieder heim, so mußten wir auf besondere Mittel bedacht sein, Fütterung zu bekommen. Mein Kamerad, ein lateinischer Handwerksgesell, der erst kürzlich aus der Schule entlaufen war und sich hatte anwerben lassen, seufzte vergeblich nach den Gerstensuppen, die ihm hiebevor von seinen Eltern zum Besten verordnet worden waren und die er verschmäht und verlassen hatte, und als er so seiner vorigen Speisen gedachte, erinnerte er sich auch seines Schulsacks, bei dem er sie genossen. „Ach, Bruder!" sagte er zu mir, „ist's nicht eine Schande, daß ich nicht so viel Künste erstudirt haben soll, mittelst deren ich mich jetzt füttern könnte? Bruder, ich weiß re vera, wenn ich nur zum Pfaffen in jenes Dorf gehen

dürfte, daß es ein trefflich Convivium bei ihm setzte!" Ich überlief diese Worte ein wenig und ermaß unsern Zustand. Und weil diejenigen, so Wege und Stege wußten, nicht hinaus durften, denn sie wären sonst erkannt worden; die Unbekannten aber keine Gelegenheit wußten, etwas heimlich zu stehlen oder zu kaufen, also machte ich meinen Anschlag auf unsern Studenten und hielt die Sache dem Hauptmann vor, der so gutes Vertrauen zu mir hegte und uns für so schlecht bestellt erachtete, daß er trotz der Gefahr, die es auf sich hatte, darein willigte.

Ich verwechselte meine Kleider mit einem Anderen, und zottelte mit meinem Studenten auf einem weiten Umschweife besagtem Dorfe zu, das eigentlich nur eine halbe Stunde von uns lag. In demselben erkannten wir das nächste Haus bei der Kirche für des Pfarrers Wohnung, weil es auf städtisch gebaut war und an einer Mauer stund, die um den ganzen Pfarrhof ging. Ich hatte meinen Kameraden schon unterrichtet, was er reden sollte, denn er hatte noch sein abgeschabt Studentenkleidlein an. Ich aber gab mich für einen Malergesellen aus, denn ich dachte, ich würde die Kunst im Dorfe nicht üben dürfen, weil die Bauern nicht so leicht gemalte Häuser haben. Der geistliche Herr war höflich, und als ihm mein Gesell eine tiefe lateinische Reverenz gemacht und einen Haufen daher gelogen hatte, was gestalt ihn die Soldaten auf der Reise geplündert und seiner Zehrung beraubt hätten, bot er ihm selbst ein Stück Butter und Brod nebst einem Trunke Bier an; ich aber stellte mich, als ob ich nicht zu ihm gehörte und sagte, ich wollte im Wirthshause etwas essen und ihn alsdann abrufen, damit wir noch denselben Tag ein Stück Weges hinter uns legen könnten. Also ging ich dem Wirthshause zu, mehr um auszuspähen, was ich in der Nacht holen wollte, als um meinen Hunger zu stillen, hatte auch das Glück, daß ich unterweges einen

Bauer antraf, der seinen Backofen zukleibte, worin er große Pumpernickel hatte, die vier und zwanzig Stunden da sitzen und ausbacken sollten. Ich machte es beim Wirthe kurz, weil ich schon wußte, wo Brod zu bekommen war, kaufte etliche Stutten, ein sogenanntes weiß Brod, solche meinem Hauptmanne zu bringen und da ich in Pfarrhof kam, meinen Kameraden zu mahnen, daß er gehen sollte, hatte er sich schon gekröpft und dem Pfarrer gesagt, daß ich ein Maler sei und vorhabe, in Holland zu wandern, um meine Kunst allda zu vervollkommnen. Der Pfarrherr hieß mich sehr willkommen und bat mich, mit ihm in die Kirche zu gehen, da er mir etliche Stücke weisen wollte, die wieder herzustellen wären. Damit ich nun das Spiel nicht verderbte, mußte ich folgen. Er führte uns durch die Küche und als er das Nachtschloß an der starken eichenen Thür aufmachte, die auf den Kirchhof ging, o Wunder! da sah ich, daß der schwarze Himmel auch schwarz voller Lauten, Flöten und Geigen hing, ich meine die Schinken, Knackwürste und Speckseiten, die sich im Kamine befanden. Diese blickte ich trostmüthig an, weil mich bedünkte, als ob sie mit mir lachten und wünschte sie, aber vergeblich, meinen Kameraden im Walde, denn sie waren so hartnäckig, daß sie mir zu Trotz hangen blieben. Da dachte ich auf Mittel, wie ich sie obgedachtem Backofen voll Broden zugesellen möchte, konnte aber so leicht keines ersinnen, weil der Pfarrhof eben ummauert und jedes Fenster mit eisernen Gittern genugsam verwahrt war, auch zwei ungeheuer große Hunde im Hofe lagen, die, wie ich sorgte, bei Nacht gewiß nicht schlafen würden, wenn man das hätte stehlen wollen, woran ihnen zu Belohnung ihrer getreuen Hut auch zu nagen gebührte.

Wie wir nun in die Kirche kamen, von den Gemählden allerhand sprachen und mir der Pfarrer einige Stücke auszubessern verdingen wollte, ich aber Ausflüchte suchte, und meine Wanderschaft vorwandte,

sagte der Meßner oder Glöckner: „Du, Kerl! ich sehe dich ehe für einen verlaufenen Soldatenjungen, als für einen Malergesellen an.“ Ich war solcher Reden nicht mehr gewohnt und sollte sie doch verschmerzen, doch schüttelte ich nur den Kopf ein wenig und antwortete: „O, du Kerl! gib mir geschwind Pinsel und Farben her, so will ich dir im Hui einen Narren daher gemahlt haben, wie du einer bist.“ Der Pfarrer machte ein Gelächter daraus und sagte zu uns Beiden, es gezieme sich nicht, an einem so heiligen Orte einander wahr zu sagen, gab damit zu verstehen, daß er uns Beiden glaubte und ließ uns noch einen Trunk langen und also dahin ziehen. Ich aber ließ mein Herz bei den Knackwürsten.

Wir kamen noch vor Nacht zu unseren Gesellen, wo ich meine Kleider und Gewehr wieder nahm, dem Hauptmanne meine Verrichtung erzählte und sechs gute Kerle auslas, die das Brod sollten heimtragen helfen. Wir kehrten um Mitternacht in's Dorf zurück und huben in aller Stille das Brod aus dem Ofen, weil wir einen bei uns hatten, der die Hunde bannen konnte. Und da wir bei dem Pfarrhofe vorbei wollten, konnte ich's nicht über's Herz bringen, ohne Speck weiter zu gehen. Ich stund mit einemmale still und betrachtete mit Fleiß, ob nicht in des Pfaffen Küche zu kommen sein möchte; sah aber keinen andern Eingang, als das Kamin, welches für diesmal meine Thür sein mußte. Wir trugen Brod und Gewehr auf den Kirchhof in's Beinhaus und brachten eine Leiter und Seil aus einer Scheuer zuwege, und weil ich so gut wie ein Schornsteinfeger in den Kaminen auf und absteigen konnte, was ich von Jugend auf in den hohlen Bäumen gelernt, stieg ich selbander auf's Dach, das von hohlen Ziegeln doppelt belegt und zu meinem Vorhaben sehr bequem gebaut war. Ich wickelte meine langen Haare über dem Kopfe in einen Büschel zusammen, ließ mich mit einem Ende des Seils hinunter zu meinem geliebten Speck und band einen

Schinken nach dem andren und eine Speckseite nach der andren an das Seil, welches der auf dem Dache fein ordentlich herausfischte und den Anderen in das Beinhäuslein zu tragen gab. Aber, potz Unstern! da ich allerdings Feierabend gemacht hatte und wieder über mich wollte, brach eine Stange mit mir, also daß der arme Simplicius herunter fiel und der elende Jäger sich selbst wie in einer Mausfalle gefangen befand. Meine Kameraden auf dem Dache ließen das Seil herunter, mich hinauf zu ziehen, aber es zerriß, ehe sie mich vom Boden brachten. Ich dachte: nun Jäger, jetzt mußt du eine Hatz ausstehen, worin dir selbst, wie dem Aktäon, das Fell gewaltig zerrissen werden wird, denn der Pfarrer war von meinem Falle erwacht und befahl seiner Köchin, alsbald ein Licht anzuzünden. Sie kam im Hemde zu mir in die Küche, hatte den Rock über der Achsel hangen und stand so nahe neben mir, daß sie mich damit berührte. Sie griff nach einem Brande, hielt das Licht daran und fing an zu blasen; ich aber blies viel stärker zu als sie selbst, davon das gute Mensch so erschrak, daß sie Feuer und Licht fallen ließ und sich zu ihrem Herrn flüchtete. Also bekam ich Luft, mich zu bedenken, durch was für Mittel ich mir davon helfen möchte, es wollte mir aber nichts einfallen. Meine Kameraden gaben mir durch's Kamin herunter zu verstehen, daß sie das Haus aufstoßen und mich mit Gewalt herausnehmen wollten. Ich gab's ihnen jedoch nicht zu, sondern befahl, sie sollten ihre Gewehre in acht nehmen und allein den Springinsfeld oben bei dem Kamine lassen und erwarten, ob ich ohne Lärmen und Rumor davon kommen könnte, damit unser Anschlag nicht zu Wasser würde. Wofern das aber nicht sein möchte, sollten sie dann ihr Bestes thun. Während dessen schlug der Geistliche selbst ein Licht an und erzählte ihm seine Köchin, daß ein greulich Gespenst in der Küche wäre, welches zwei Köpfe hätte, denn sie hatte vielleicht

meinen Büschel Haare auf dem Kopfe gesehen und auch für einen Kopf gehalten. Das hörte ich Alles und machte mich deswegen mit meinen schmutzigen Händen, darin ich Asche, Nuß und Kohlen rieb, im Angesichte und an Händen so abscheulich, daß ich ohne Zweifel keinem Engel mehr, wie hiebevor die Klosterfrauen im Paradiese sagten, gleichsah und der Meßner, wann er's gesehen, mich wol für einen geschwinden Maler hätte gelten lassen. Dann fing ich in der Küche an, erschrecklich zu poltern und allerlei Küchengeschirr unter einander zu werfen. Der Kesselring gerieth mir in die Hände, den hängte ich an den Hals; den Feuerhaken aber behielt ich in Händen, um mich damit auf den Nothfall zu wehren. Der fromme Pfaffe ließ sich solches inzwischen nicht irren, denn er kam prozessionsweise mit seiner Köchin daher, welche zwei Wachslichter in den Händen und einen Weihwasserkessel am Arme trug. Er selbst war mit dem Chorrock bewaffnet, sammt der Stola und hatte den Sprengel in der einen und ein Buch in der andern Hand. Daraus fing er an, mich zu exorciren, fragend: Wer ich sei? und was ich da zu schaffen hätte? Weil er mich denn nun selbst für den Teufel hielt, dachte ich: es wäre billig, daß ich auch wie der Teufel thäte und mich mit Lügen behülfe; ich antwortete deswegen: Ich bin der Teufel und will dir und deiner Köchin die Hälse umdrehen! Er fuhr mit seinem Exorcismus weiter fort und hielt mir vor, daß ich weder mit ihm noch seiner Köchin etwas zu schaffen hätte, hieß mich auch mit der allerhöchsten Beschwörung wieder hinfahren, wo ich herkommen wäre. Ich aber antwortete mit fürchterlicher Stimme: daß dies unmöglich sei, wenn ich schon gern wollte.

Indessen hatte Springinsfeld, der ein abgefeimter Erzvogel war, seine tausend seltsamen Händel auf dem Dache, denn da er hörte, um welche Zeit es in der

Küche war, daß ich mich nehmlich für den Teufel ausgab, mich auch der Geistliche also hielt, wirte er wie eine Eule, bellte wie ein Hund, wieherte wie ein Pferd, blökte wie ein Geisbock, schrie wie ein Esel und ließ sich bald durch den Kamin herunter hören wie ein Haufen Katzen, die im Hornung rammeln, bald wie eine Henne, die legen wollte. Denn dieser Kerl konnte aller Thiere Stimmen nachmachen und wenn er wollte, so natürlich heulen, als ob ein ganzer Haufen Wölfe bei einander gewesen wäre. Dies ängstete den Pfarrer und seine Köchin auf das Höchste; ich aber machte mir ein Gewissen, daß ich mich für den Teufel beschwören ließ, für welchen er mich eigentlich hielt, weil er etwa gelesen oder gehört hatte, daß sich der Teufel gern in grünen Kleidern sehen lasse.

Mitten in diesen Aengsten, die uns beiderseits umgaben, wurde ich zu allem Glücke gewahr, daß das Nachtschloß an der Thüre, die auf den Kirchhof ging, nicht eingeschlagen, sondern der Riegel nur vorgeschoben war. Ich schob denselben geschwind zurück, wischte zur Thür hinaus auf den Kirchhof, wo ich denn meine Gesellen mit aufgezogenen Hahnen stehen fand und ließ den Pfaffen Teufel beschwören, so lang er immer wollte. Und nachdem Springinsfeld mir meinen Hut von dem Dache gebracht, wir auch unsern Mundvorrath aufgesackt hatten, gingen wir zu unseren Burschen, weil wir im Dorfe nichts mehr zu verrichten hatten, als daß wir die entlehnte Leiter sammt dem Seile wieder hätten heimliefern sollen.

Die ganze Partei erquickte sich mit dem, was wir gestohlen, und bekam doch kein einziger den Kluckfen davon, so gesegnete Leute waren wir. Auch hatten wir Alle über diese meine Fahrt genugsam zu lachen, und nur dem Studenten wollte es nicht gefallen, daß ich den Pfaffen bestohlen hatte,

ja er schwur hoch und theuer, daß er ihm seinen Speck gern bezahlen wollte, wären ihm die Mittel bei der Hand, ob er gleich nichts desto weniger mit aß, als ob er's verdingt hätte. Also lagen wir noch zwei Tage an selbigem Orte und erwarteten diejenigen, denen wir schon so lange aufgepaßt hatten. Wir verloren keinen einzigen Mann im Angriff und bekamen doch über dreißig Gefangene und so herrliche Beute, als ich jemals hatte theilen helfen. Ich hatte doppelt Part, weil ich das Beste gethan, das waren drei schöne Friesländer Hengste mit Kaufmannswaaren beladen, was sie in Eile forttragen möchten. Wenn wir Zeit gehabt hätten, die Beute recht zu suchen und in Sicherheit zu bringen, so wäre Jeder für sein Theil reich genug geworden, angesehen, daß wir mehr stehen ließen, als wir davon brachten, weil wir mit dem, was wir fortbringen konnten, uns in schnellster Eile tummeln mußten. Und so zogen wir uns mehrer Sicherheit halb auf Rehnen zurück, wo wir fütterten und die Beute theilten, weil unseres Volks da lag. Daselbst gedachte ich wieder des Pfaffen, dem ich den Speck gestohlen und der Leser mag denken, was für einen verwegenen, freveln und ehrgeizigen Kopf ich hatte, denn mir war's nicht genug, daß ich den frommen Geistlichen bestohlen und so schrecklich geängstet, ich wollte noch Ehre davon haben. Ich nahm deswegen einen Saphir, in einen güldenen Ring gefaßt, den ich auf dieser Partei erschnappt hatte und schickte ihn von Rehnen aus, durch einen gewissen Boten, meinem Pfarrer mit folgendem Briefslein zu:

„Wohlehrwürdiger!

„Wenn ich dieser Tage im Walde noch etwas von „Speisen zu leben gehabt hätte, so hätt' ich nicht Ursach „gehabt, Ew. Wohlehrwürden Speck zu stehlen, wobei „Sie vermuthlich sehr erschreckt worden sind. Ich

„bezeuge beim Höchsten, daß Sie diese Angst wider „meinem Willen eingenommen haben und hoffe des„wegen die Vergebung desto eher. Was aber den „Speck selbst anlangt, so ist es billig, daß er bezahlt „werde. Ich schicke deshalb anstatt der Bezahlung „gegenwärtigen Ring, den diejenigen hergeben, um de„rentwillen die Waare ausgenommen werden mußte, „mit Bitte, Ew. Wohlehrwürden belieben damit für„lieb zu nehmen, und versichere daneben, daß dieselben „übrigens auf alle Begebenheiten einen dienstfertigen „und getreuen Diener haben an dem, den Dero Meßner „für keinen Maler hält und der sonst genannt wird

der Jäger."

Dem Bauer, welchem sie den Backofen ausgeleert hatten, schickte die Partei aus gemeiner Beute sechszehn Thaler, denn ich hatte sie gelehrt, daß sie solchergestalt den Landmann auf ihre Seite bringen müßten, der einer Partei oft aus allen Nöthen helfen, oder hingegen eine andere verrathen, verkaufen und um die Hälfe bringen könnte. Von Rehnen gingen wir auf Münster und von da auf Ham und heim nach Soest in unser Quartier, wo ich nach wenigen Tagen von dem Pfaffen eine Antwort empfing, die also lautete:

„Edler Jäger!

„Wenn derjenige, dem Ihr den Speck gestohlen, „gewußt hätte, daß Ihr ihm in teuflischer Gestalt er„scheinen solltet, würde er sich nicht so oft gewünscht „haben, den landberufenen Jäger auch zu sehen. „Gleichwie aber das geborgte Fleisch und Brod viel „zu theuer bezahlt worden ist, also ist auch der ein„genommene Schrecken desto leichter zu verschmerzen, „vornehmlich weil er von einer so berühmten Person „wider ihren Willen verursacht worden, der hiemit „allerdings verziehen wird, mit Bitte, dieselbe wolle

„ein andermal ohne Scheu zusprechen, bei dem, der „sich nicht scheut, den Teufel zu beschwören. Vale.“

Also machte ich's aller Orten, und überkam dadurch einen großen Ruf und jemehr ich ausgab und verschenkte, jemehr flossen mir Beuten zu, so daß ich mir einbildete, ich hätte diesen Ring, wiewol er an hundert Reichsthaler werth war, gar wol angelegt.

Drittes Buch.

1.

Der günstige Leser wird in vorhergehendem Buche verstanden haben, wie ehrgeizig ich in Soest worden, und daß ich Ehre, Ruhm und Gunst in Handlungen suchte und gefunden, die sonst bei Anderen wären strafwürdig gewesen. Jetzt will ich erzählen, wie ich mich meine Thorheit weiter verleiten lassen, und dadurch in steter Leibes- und Lebensgefahr gelebt habe. Ich war, wie bereits erwähnt, so beflissen, Ehre und Ruhm zu erjagen, daß ich nicht davor schlafen konnte und wenn ich so Grillen hatte und manche Nacht lag, neue Fünde und Listen zu ersinnen, hatte ich wunderliche Einfälle. Daher erfand ich eine Gattung Schuhe, die man das Hinterste zu vorderst anziehen konnte, also, daß die Absätze unter den Zehen stunden. Deren ließ ich auf meine Kosten bei dreißig Paar machen und wenn ich sie unter meine Burschen austheilte und damit auf Partei ging, war es unmöglich, uns auszuspüren, denn wir trugen bald diese, bald unsere rechten Schuhe an den Füßen und die übrigen im Ranzen, so daß, wenn Jemand an einen Ort kam, wo ich die Schuhe wechseln lassen, es nicht anders in der Spur sah, als ob zwei Parteien da zusammen kommen und mit einander, wieder verschwunden wären. Behielt ich aber meine letzten Schuhe an, so

sah es, als ob ich erst hingangen wäre, wo ich schon gewesen, oder als ob ich von dem Orte herkäme, dahin ich erst ging. So waren ohne dies meine Gänge, wenn es eine Spur hatte, viel verwirrter als in einem Irrgarten, also daß es denen, die mich mittelst der Spur hätten auskunden oder mir sonst nachjagen sollen, unmöglich gefallen wäre, mich zu kriegen. Ich war oft allernächst bei denen vom Gegentheil, die mich in der Ferne suchen sollten, und noch öfters etliche Meilen weit von dem Busche, den sie jetzt umstellten und durchstreiften, mich zu fangen. Und gleichwie ich's mit den Parteien zu Fuß machte, also that ich ihnen auch, wann ich zu Pferd draußen, denn es war mir nichts seltsames, daß ich an Scheide- und Kreuzwegen unversehens absteigen und den Pferden die Eisen das hinterste zu vorderst aufschlagen ließ. Die gewöhnlichen Vortheile, die man braucht, wenn man schwach auf Partei ist und doch für stark, oder wenn man stark ist und aus der Spur für schwach gehalten werden will, waren mir so gemein, daß ich es für zu gering achte, sie zu erzählen. Daneben erdachte ich ein Instrument, womit ich bei Nacht, wenn es windstill war, eine Trompete auf drei Stunden Weges von mir blasen, ein Pferd auf zwei Stunden schreien, oder Hunde bellen und eine Stunde weit die Menschen reden hören konnte, welche Kunst ich sehr geheim hielt und mir damit ein Ansehen machte, weil es Jedermann unmöglich zu sein schien. Bei Tag aber war mir besagtes Instrument, das ich gemeiniglich neben einem Perspektiv in der Hosentasche trug, nicht so viel nutz, es wäre denn an einem einsamen, stillen Orte gewesen. Denn man mußte, von den Pferden und dem Rindvieh an, bis auf den geringsten Vogel in der Luft, oder Frosch im Wasser Alles hören, was sich in der ganzen Gegend nur regte, und eine Stimme von sich gab, was dann nicht anders lautete, als ob man sich, wie mitten auf einem Markt, unter vielen Menschen und Thieren befände, de-

ren Jedes sich hören läßt, da man vor des einen Geschrei den Anderen nicht verstehen kann.

Ich weiß zwar wol, daß auf diese Stunde Leute sind, die mir dies nicht glauben; aber sie mögen es glauben oder nicht, so ist's doch die Wahrheit. Ich will bei Nacht einen Menschen, der nur so laut redet, als seine Gewohnheit ist, durch solch Instrument, an der Stimme erkennen, er sei gleich so weit von mir als ihn einer durch ein gut Perspektiv bei Tage an den Kleidern erkennen mag. Ich kann es aber Keinem verdenken, wenn er mir nicht glaubt, was ich jetzund sage, denn es wollte mir Keiner glauben von denen, die mit ihren Augen sahen, als ich das Instrument gebrauchte und ihnen sagte: Ich höre Reiter reiten, denn die Pferde sind beschlagen; ich höre Bauern kommen, denn die Pferde gehen barfuß; ich höre Fuhrleute, aber es sind nur Bauern, ich kenne sie an der Sprache; es kommen Musketiere, ungefähr so viel, ich höre es am Geklapper ihrer Bandeliere; es ist ein Dorf in dieser oder jener Gegend, ich höre die Hähne krähen, die Hunde bellen; dort geht eine Heerde Vieh, ich höre Schaafe blöken, Kühe muhen, Schweine grunzen und so fortan. Meine eigenen Kameraden hielten Anfangs diese Reden für Aufschneiderei und als sie im Werke befanden, daß ich jederzeit wahrsagte, mußte Alles Zauberei und, was ich ihnen gesagt, mir vom Teufel und seiner Mutter offenbart worden sein. Also, glaube ich, wird der günstige Leser auch gedenken. Nichts destoweniger bin ich hierdurch dem Gegentheile oftmals wunderlich entronnen, wann er Nachricht von mir kriegte und mich aufzuheben kam; halte auch dafür, wenn ich diese Wissenschaft offenbart hätte, daß sie seither sehr gemein worden wäre, weil sie denen im Kriege trefflich zu statten käme, sonderlich bei Belagerungen. Ich schreite zu meiner Historie.

Wenn ich nicht auf Partei durfte, ging ich sonst aus zu stehlen, und dann waren weder Pferde, Kühe,

Schweine noch Schafe in den Ställen vor mir sicher, die ich auf Meilen Weges holte. Dem Rindviehe und Pferden wußte ich dazu gemachte Stiefeln und Schuhe anzulegen, bis ich sie auf eine gänge Straße brachte damit man sie nicht spüren und ich sie also in Sicherheit schaffen konnte; die großen, fetten Schweinspersonen, die Faulheit halber bei Nacht nicht reisen mögen, brachte ich auch meisterlich fort, wenn sie schon grunzten und nicht dran wollten; ich machte ihnen nehmlich mit Mehl und Wasser einen wolgesalzenen Brei, ließ einen Badeschwamm denselben in sich saugen, woran ich einen Bindfaden gebunden, und nachgehends die, um welche ich löffelte, den Schwamm voll Muß fressen, worauf ich die Schnur in der Hand behielt und sie ohne ferneren Wortwechsel geduldig mitgingen, mir die Zeche mit Schinken und Würsten zu bezahlen. Wenn ich so etwas heimbrachte, theilte ich sowol den Offizieren als meinen Kameraden getreulich mit, daher durfte ich ein andermal wieder hinaus, und wenn mein Diebstahl verrathen oder ausgekundschaftet wurde, halfen sie mir hübsch durch. Uebrigens dünkte ich mich viel zu gut, die Armen zu bestehlen oder Hühner zu fangen, und andere geringe Sachen zu mausen. Dabei fing ich an, mit Essen und Trinken ein epikurisch Leben zu führen, weil ich meines Einsiedels Lehren vergessen und Niemand hatte, der meine Jugend leitete, oder auf den ich sehen durfte, denn meine Offiziere machten selbst mit, wenn sie bei mir schmarotzten, und die mich hätten strafen und abmahnen sollen, reizten mich vielmehr zu allen Lastern. Davon ward ich endlich so gottlos und verrucht, daß mir kein Schelmstück zu groß war, es zu begehen. Zuletzt ward ich auch heimlich geneidet, zumal von meinen Kameraden, daß ich eine glücklichere Hand zu stehlen hatte, als ein Anderer; von meinen Offizieren aber, daß ich mich so toll hielt, glücklich auf Parteien handelte und mir einen größern Namen und größer Ansehen machte, als sie

selbst hatten. Ich habe auch gänzlich dafür, daß mich ein oder ander Theil zeitlich aufgeopfert hätte, wenn ich nicht so spendirt.

2.

Als ich nun so fort hauste und im Werk begriffen war, mir einige Teufelslarven und dazu gehörige schreckliche Kleidungen mit Roß- und Ochsenfüßen machen zu lassen, mittelst deren die Feinde zu erschrecken, zumal auch den Freunden unerkannt das Ihrige zu nehmen, wozu mir die Begebenheit mit dem Speckstehlen Anlaß gab, bekam ich Zeitung, daß ein Kerl sich in Werle aufhielt, der ein trefflicher Parteigänger sei, sich grün kleiden lassen, und hin und her auf dem Lande, sonderlich aber bei unseren Steuerpflichtigen unter meinem Namen allerhand Unwesen triebe, weshalb denn greuliche Klagen dergestalt auf mich einkamen, daß ich übel dran gewesen wäre, wenn ich nicht ausdrücklich dargethan, zur Zeit, da er ein und ander Stücklein auf mich verrichtet, mich anderswo befunden zu haben. Solches gedachte ich ihm nicht zu schenken, vielweniger zu leiden, daß er sich länger meines Namens bediene, unter meiner Gestalt Beuten mache und mich dadurch schände. Ich ließ ihn, mit Wissen des Kommandanten von Soest, auf Degen oder Pistolen ins freie Feld zu Gast laden; nachdem er aber das Herz nicht hatte, zu erscheinen, mich vernehmen, daß ich mich an ihm rächen wollte, und sollte es zu Werle in des dasigen Kommandanten Schooß geschehen, der ihn nicht darum strafe. Ja, ich sagte öffentlich, so ich ihn auf Partei ertappte, sollte er als ein Feind von mir behandelt werden. Das machte, daß ich nicht nur meine Larven liegen ließ, mit denen ich ein Großes an-

zustellen vorhatte, sondern auch mein ganzes grünes Kleid in kleine Stücken zerhackte, und in Soest vor meinem Quartier öffentlich verbrannte, unangesehen allein meine Kleider, ohne Federn und Pferdgezeug, über die hundert Dukaten werth waren. Ja, ich fluchte in solcher Wuth noch drüber hin, daß der nächste, der mich mehr einen Jäger nenne, entweder mich ermorden, oder von meinen Händen sterben müsse, und sollte es meinen Hals kosten. Ich wollte auch keine Partei mehr führen, was ich ohnedies nicht schuldig, weil ich noch kein Offizier war, ich hätte mich denn zuvor an meinem Widerpart zu Werle gerochen. Also, hielt ich mich ein und that nichts Soldatisches mehr, als daß ich meine Wacht versah, ich wäre denn absonderlich irgendshin befehligt worden, was ich jedoch Alles wie ein anderer Bärenhäuter sehr schläfrig verrichtete. Dies erscholl gar bald in der Nachbarschaft, und die Parteien vom Gegentheile wurden so kühn und sicher davon, daß sie schier täglich vor unsern Schlagbäumen lagen, und ich auf die Länge das nicht ertragen konnte. Was mir aber gar zu unleidlich fiel, war, das der Jäger zu Weile fortfuhr, sich für mich auszugeben, und ziemliche Beute zu machen.

Indessen nun, als Jedermann meinte, ich hätte mich auf eine Bärenhaut schlafen gelegt, von der ich sobald nicht wieder aufstehen würde, kundete ich meines Gegentheils von Werle, Thun und Lassen aus, und befand, daß er mir nicht nur mit dem Namen und in den Kleidern nachäffte, sondern auch bei Nacht heimlich zu stehlen pflegte, wenn er etwas erhaschen konnte, deshalb erwachte ich wieder unversehends und machte meinen Anschlag darauf. Meine beiden Knechte hatte ich nach und nach abgerichtet, wie die Wachtelhunde, so waren sie mir auch dermaßen getreu, daß jeder auf den Nothfall für mich durch ein Feuer gelaufen wäre, weil sie ihr gut Essen und Trinken bei mir hatten und

treffliche Leute machten. Davon schickte ich einen nach Werle, zu meinem Gegentheil, der wandte vor, weil ich, als sein gewesener Herr, anfinge zu leben, wie ein anderer Cujon und verschworen, nimmermehr auf Partei zu gehen, so hätte er nicht mehr bei mir bleiben mögen, sondern sei kommen, ihm zu dienen, weil er anstatt seines Herrn ein Jägerkleid angenommen und sich wie ein rechtschaffener Soldat gebrauchen lasse, er wisse alle Wege und Stege im Lande und könne ihm manchen Anschlag geben, gute Beute zu machen. Der gute einfältige Narr glaubte meinem Knechte und ließ sich bereden, daß er ihn annahm und in einer bestimmten Nacht mit seinem Kameraden und ihm auf eine Schäferei ging, etliche fette Hammel zu holen. Da ich und Springinsfeld mit einem anderen Knechte schon aufpaßten und den Schäfer bestochen hatten, daß er seine Hunde anbinden und die Ankömmlinge ungehindert in die Scheuer miniren lassen sollte, so wollte ich ihnen das Hammelfleisch schon gesegnen. Sobald sie drum ein Loch in die Wand gemacht hatten, verlangte der Jäger von Werle, mein Knecht sollte zuerst hineinschlüpfen. Er aber sagte: nein, es möchte Jemand drin aufpassen und mir eins vor den Kopf geben, ich sehe, daß ihr nicht recht mausen könnt, man muß zuvor untersuchen, zog darauf seinen Degen, an dessen Spitze er seinen Hut hing und stieß ihn etlichemal durch's Loch, indem er sprach: So muß man zuvor sehen, ob Bläsy zu Hause ist, oder nicht? Als dies geschehen, war der Jäger von Werle selbst der erste, der hineinkroch; aber Springinsfeld erwischte ihn gleich beim Arme, in dem er seinen Degen hatte und fragte ihn, ob er Quartier wollte? Das hörte sein Geselle und wollte durchgehen; weil ich aber nicht wußte, welcher der Jäger, und geschwinder auf den Füßen war, als er, eilte ich ihm nach und ertappte ihn in wenigen Sprüngen. Ich fragte: wes Volks? Er antwortete: Kaiserlich. Ich

fragte: wes Regiments? Ich bin auch kaiserlich; ein Schelm, der seinen Herrn verläugnet! — Jener antwortete: Wir sind von den Dragonern aus Soest, und kommen, ein Paar Hammel zu holen. Bruder! ich hoffe, wenn ihr auch kaiserlich seid, werdet ihr uns durchlassen. Ich antwortete: Wer seid ihr denn aus Soest? Jener versetzte: Mein Kamerad im Stall ist der Jäger. Schelmen seid ihr! sagte ich, warum plündert ihr euer Quartier? Der Jäger von Soest ist so kein Narr, daß er sich in einem Schafstalle fangen läßt? — Ach! von Werle wollt' ich sagen, antwortete er wiederum; und indem ich so wortwechselte, kam mein Knecht und Springinsfeld mit meinem Gegentheil daher. Siehe da, du ehrlicher Vogel! sagte ich zu ihm, kommen wir hier zusammen? Wenn ich die kaiserlichen Waffen, die du wider den Feind zu tragen aufgenommen hast, nicht achtete, so wollte ich dir gleich eine Kugel durch den Kopf jagen! Ich bin der Jäger von Soest bis daher gewesen, und dich halte ich für einen Schelm, bis du einen von gegenwärtigen Degen nimmst, und den andern auf Soldatenmanier mit mir misseſt! — Indem legte mein Knecht, der sowol als Springinsfeld ein abscheuliches Teufelskleid mit großen Bockshörnern an hatte, uns zwei gleiche Degen vor die Füße, die ich mit aus Soest genommen, und gab dem Jäger von Werle die Wahl, einen davon zu nehmen, welchen er wollte. Der arme Jäger so wie sein Kamerad erschraken darob sehr, zitterten wie nasse Hunde und fielen nieder auf die Knie, indem sie um Gnade baten. Aber Springinsfeld kollerte wie aus einem hohlen Hafen heraus und sagte zum Jäger: Du mußt einmal raufen, oder ich will dir den Hals brechen. — Ach, hochgeehrter Herr Teufel! ich bin nicht Raufens halb herkommen, der Herr Teufel überhebe mich deſſen, so will ich thun was du willst. In solchen verwirrten Reden gab ihm mein Knecht den einen Degen in die Hand, und

mir den andern; er zitterte aber so sehr, daß er ihn nicht halten konnte. Der Mond schien hell, so daß der Schäfer und sein Gesinde Alles aus ihrer Hütte sehen und hören konnten. Ich rufte ihn herbei, damit ich einen Zeugen dieses Handels hätte, und als der nun kam, stellte er sich, als ob er die zwei in den Teufelskleidern nicht sähe und sagte: was ich mit diesen Kerlen in seiner Schäferei lange zu zanken, wenn ich etwas mit ihnen hätte, sollte ich's an einem andern Orte ausmachen, unsere Händel gingen ihn nichts an, er gäbe monatlich seine Konterbission und hoffte darum bei seiner Schäferei in Ruhe zu leben. Zu den zweien aber sagte er: warum sie sich so von mir geheien ließen und mich nicht niederschlügen? — Ich sagte: Du Flegel! sie haben dir deine Schafe stehlen wollen. Hierauf ging der Bauer mit einer Grobheit hinweg, und drang ich wieder auf das Fechten; mein armer Jäger aber konnte schier vor Furcht nicht mehr auf den Füßen stehen, also daß er mich dauerte, ja, er und sein Kamerad brachten so bewegliche Worte vor, daß ich ihm endlich verzieh und vergab. Springinsfeld jedoch war damit nicht zufrieden, sondern zerkratzte ihn abscheulich im Gesicht, daß er aussah, als ob er mit den Katzen gegessen hätte. Der Jäger verschwand bald hiernach aus Werle, weil er sich zu sehr schämte, denn sein Kamerad sprengte aller Orten aus und betheuerte mit heftigen Flüchen, daß ich zwei leibhaftige Teufel hätte, die mir auf den Dienst warten, und ich selbst wurde darum zwar noch mehr gefürchtet, hingegen desto weniger geliebt.

3.

Da ich mich nun deſſen bald genug verſah, ſo ſtellte ich mein vorig gottlos Leben allerdings ab und befliß mich allein der Tugend und Frömmigkeit. Ich ging zwar wie zuvor wieder auf Partei; erzeigte mich aber gegen Freunde und Feinde ſo leutſelig und klug, daß Alle, die mir unter die Hände kamen, ein anderes glaubten, als ſie von mir gehört hatten. Ueberdies hielt ich mit dem überflüſſigen Verſchwenden inne und ſammelte mir viel ſchöne Dukaten und Kleinodien, die ich hin und wieder in der ſoeſtiſchen Boerde auf dem Land in hohle Bäume verbarg, weil mir die bekannte Wahrſagerin zu Soeſt dazu rieth und mich verſicherte, daß ich mehr Feinde in der Stadt und unter meinem Regimente, als außerhalb und in den fremden Garniſonen hätte, die mir und meinem Gelde nachſtellten. Indem man dann hier und dort Zeitung hatte, daß der Jäger ausgeriſſen wäre, ſaß ich denen, die ſich damit kitzelten, wieder unverſehens auf der Haube, und eh ein Ort recht erfuhr, daß ich an einem anderen Schaden gethan, empfand er ſchon, daß ich noch vorhanden war, denn ich fuhr herum wie eine Windsbraut, war bald hie bald da, alſo, daß man mehr von mir zu ſagen wußte als zuvor, da ſich noch einer für mich ausgab.

Ich ſaß einmal mit fünf und zwanzig Feuerröhren nicht weit von Dorſten und paßte einer Convoi mit etlichen Fuhrleuten auf, die dahin kommen ſollte. Ich hielt, meiner Gewohnheit nach, ſelbſt Schildwacht, weil wir dem Feinde nahe waren. Da kam ein einziger Mann daher, fein ehrbar gekleidet, der redte mit ſich ſelbſt und hatte mit ſeinem Meerrohr, daß er in Händen trug, ein ſeltſam Gefecht. Ich konnte nichts anderes verſtehen, als daß er ſagte: Ich will einmal die Welt ſtrafen, es wollte mir's denn das große Numen nicht zugeben. Woraus ich muthmaßte, es möchte etwa

ein mächtiger Fürst sein, der so verkleideterweise herumginge, seiner Unterthanen Leben und Sitten zu erkundigen, und sich nun vorgenommen hätte, sie, weil er sie vielleicht nicht nach seinem Willen gefunden, gebührend zu strafen. Ich dachte: ist dieser Mann vom Feind, so setzt es ein gutes Lösegeld, wo nicht, so willst du ihn so höflich behandeln, und ihm das Herz dermaßen abstehlen, daß es dir künftig dein Lebtage wol bekommen soll. Ich sprang deshalb hervor, präsentirte mein Gewehr mit aufgezogenem Hahn und sagte: Der Herr wird sich belieben lassen, vor mir hin in Busch zu gehen, wofern er nicht als Feind will behandelt sein. Er antwortete sehr ernsthaft: Solcher Behandlung ist meines gleichen nicht gewohnt. Ich aber tummelte ihn höflich fort und sagte: Der Herr wird es sich nicht zuwider sein lassen, sich für diesmal in die Zeit zu schikken, und als ich ihn in den Busch zu meinen Leuten gebracht und die Schildwacht wieder besetzt hatte, fragte ich ihn: wer er sei? — Er antwortete gar großmüthig: es würde mir wenig daran gelegen sein, wenn schon ich es wüßte: er sei ein großer Gott! Ich dachte, er möchte mich kennen, etwa ein Edelmann aus Soest sein, und, so zu sagen, mich hetzen, weil man die Soester mit dem großen Gott und seinem goldenen Fürtuch zu necken pflegt; ward aber bald innen, daß ich anstatt eines Fürsten einen Phantasten gefangen hätte, der sich überstudirt und in der Poeterei gewaltig verstiegen, denn da er bei mir ein wenig erwarmte, gab er sich für den Gott Jupiter aus.

Ich wünschte zwar, daß ich diesen Fang nicht gethan; weil ich den Narrn aber hatte, mußte ich ihn doch behalten, bis wir von dannen rückten, und insofern mir die Zeit ohnedies lang wurde, gedachte ich, ihn zu stimmen und mir seine Gaben zu nutz zu machen, und sagte deswegen zu ihm: Nun denn, mein lieber Jupiter! wie kommt es, daß deine hohe Gottheit ihren himmlischen Thron verläßt und zu uns auf Erden

steigt? Vergib mir, o Jupiter! diese Frage, die du für fürwitzig halten möchtest, denn wir sind den himmlischen Göttern auch verwandt und eitele Sylvanen, von den Faunen und Nymphen geboren, denen diese Heimlichkeit billig unverborgen sein sollte. — Ich schwöre dir, beim Styx! antwortete Jupiter, daß du hiervon nichts erfahren solltest, wenn du meinem Mundschenken Ganymed nicht so ähnlich sähest, und wenn schon du Pans eigner Sohn wärest. Aber seinetwegen eröffne ich dir, daß ein groß Geschrei über der Welt Laster zu mir durch die Wolken gedrungen, darüber in aller Götter Rath beschlossen worden, ich könnte mit Billigkeit, wie zu Lykaons Zeiten, den Erdboden wieder mit Wasser austilgen; weil ich aber dem menschlichen Geschlechte mit sonderbarer Gunst gewogen bin, und ohne das allezeit lieber die Güte, als ein streng Verfahren brauche, vagire ich jetzt herum, der Menschen Thun und Lassen zu erkunden, und obwol ich Alles ärger finde, als mir's vorkommen, so bin ich doch nicht gesinnt, alle Menschen zugleich und ohne Unterschied auszurotten, sondern nur diejenigen zu strafen, die zu strafen sind, und hernach die übrigen nach meinem Willen zu ziehen.

Ich mußte zwar lachen, verbiß es aber so gut ich konnte und sagte: Ach, Jupiter! deine Mühe und Arbeit wird besorglich umsonst sein, wenn du nicht wieder wie vor dem die Welt mit Wasser oder gar mit Feuer heimsuchst. Denn schickst du einen Krieg, so laufen alle bösen verwegenen Buben mit, welche die friedliebenden, frommen Menschen nur quälen werden; schickst du eine Theuerung, so ist's eine erwünschte Sache für die Wucherer, weil alsdann ihr Korn viel gilt; schickst du aber ein Sterben, so haben die Geizhälse und übrigen Menschen ein gewonnen Spiel, indem sie hernach viel erben: du wirst deshalb die ganze Welt mit Butzen und Stiel ausrotten müssen, wenn du anders strafen willst.

4.

Jupiter antwortete: Du redest von der Sache wie ein natürlicher Mensch, als ob du nicht wüßtest, daß uns Göttern möglich sei, etwas anzustellen, daß nur die Bösen gestraft und nur die Guten erhalten werden. Ich will einen deutschen Helden erwecken, der soll Alles mit der Schärfe des Schwerts vollenden, er wird alle verruchten Menschen umbringen und die frommen erhalten und erhöhen. Ich sagte: so muß ja ein solcher Held Soldaten haben, und wo man Soldaten braucht, da ist auch Krieg, und wo Krieg ist, da muß der Unschuldige wie der Schuldige herhalten, — Seid ihr irdischen Götter denn auch gesinnt, wie die irdischen Menschen, sagte Jupiter hierauf, daß ihr sogar nichts verstehen könnt? Ich will einen Helden schicken, der keinen Soldaten bedarf, und doch die ganze Welt reformiren soll. In seiner Geburtstunde will ich ihm einen wohlgestalt'ten und stärkern Leib verleihen, als Herkules einen hatte, mit Vorsichtigkeit, Weisheit und Verstand überflüssig geziert. Hierzu soll ihm Venus ein schön Angesicht geben, also daß er auch den Narciß, Adonis und meinen Ganymed selbst übertreffe, sie soll ihm zu allen seinen Tugenden eine sonderbare Zierlichkeit, Ansehen und Anmuthigkeit vorstrecken, und daher ihn bei aller Welt beliebt machen, weil ich sie eben der Ursachen halb in seiner Nativität desto freundlicher anblikken werde. Merkurius soll ihn mit höchst sinnreicher Vernunft begaben und der unbeständige Mond ihm nicht schädlich, sondern nützlich sein, weil er ihm eine unvergleichliche Geschwindigkeit einpflanzen wird. Die Pallas soll ihn auf dem Parnasse auferziehen und Vulkanus ihm in Hora Martis seine Waffen, sonderlich aber ein Schwert schmieden, womit er die ganze Welt bezwingen und alle Gottlosen niedermachen wird, ohne Hülfe eines einzigen Menschen, der ihm etwan als ein Soldat bei-

stehen möchte. Er soll keines Beistandes bedürfen, eine jede große Stadt soll vor seiner Gegenwart erzittern, und jede Festung, die sonst unüberwindlich ist, wird er in der ersten Viertelstunde in seinem Gehorsam haben. Zuletzt wird er den größten Potentaten in der Welt befehlen, und die Herrschaft über Meer und Erden so löblich anstellen, daß Götter und Menschen ein Wolgefallen darob haben sollen.

Ich sagte: Wie kann die Niedermachung aller Gottlosen ohne Blutvergießen, und die Herrschaft über die ganze weite Welt ohne besondere große Gewalt und starken Arm geschehen und zuwege gebracht werden? O, Jupiter! ich bekenne dir unverholen, daß ich diese Dinge weniger als ein sterblicher Mensch begreifen kann. Jupiter antwortete: das gibt mich nicht Wunder, weil du nicht weißt, was meines Helden Schwert für eine seltene Kraft an sich haben wird. Vulkanus wird's aus den Bestandtheilen verfertigen, daraus er mir meine Donnerkeile macht, und dessen Tugenden dahin richten, daß mein Held, wenn er es entblöst und nur einen Streich damit in die Luft thut, einer ganzen Armada, wenn gleich sie hinter einem Berge eine Schweizermeile Weges weit von ihm stünde, auf einmal die Köpfe herunter hauen kann, also daß die armen Teufel ohne Köpfe daliegen müssen, ehe sie einmal wissen, wie ihnen geschehen. Wenn er nun seinem Laufe den Anfang macht und vor eine Stadt oder Festung kommt, so wird er des Tamerlans Manier brauchen und, zum Zeichen, daß er Friedens halb und zu Beförderung aller Wolfahrt vorhanden sei, ein weißes Fähnlein aufstekken. Kommen sie dann zu ihm heraus und bequemen sich, gut; wo nicht, so wird er von Leder ziehen und kraft mehrgedachten Schwerts allen Zauberern und Zauberinnen, so in der Stadt sind, die Köpfe herunterhauen und ein rothes Fähnlein aufstecken. Wird sich dennoch Niemand einstellen, so wird er alle Mörder,

Wucherer, Diebe, Schelme, Ehebrecher, Huren und Buben auf die vorige Weise umbringen und ein schwarzes Fähnlein sehen lassen. Wofern aber nicht alsbald die noch in der Stadt übrig blieben, zu ihm kommen und sich demüthig einstellen, so wird er die ganze Stadt und ihre Inwohner als ein halsstarrig, ungehorsam Volk ausrotten wollen, inzwischen nur diejenigen hinrichten, die den Anderen gewehrt haben und eine Ursache gewesen, daß sich das Volk nicht eh' ergeben. Also wird er von einer Stadt zur anderen ziehen, einer jeden ihr Theil Landes um sie hergelegen in Frieden zu beherrschen übergeben, und von jeder durch ganz Deutschland zwei der klügsten Männer zu sich nehmen, aus denselben ein Parlament machen, die Städte miteinander auf ewig vereinigen, die Leibeigenschaften sammt allen Zöllen, Accisen, Zinsen, Gülten und Umgelden durch ganz Deutschland aufheben und solche Anstalten machen, daß man von keinem Frohnen, Wachen, Contribuiren, Geld geben, Kriegen noch einiger Beschwerung beim Volk mehr wissen, sondern viel seliger als in den elysäischen Feldern leben wird. Alsdann, sagte Jupiter ferner, werde ich oftmals den ganzen Götterchor nehmen, und herunter zu den Deutschen steigen, mich unter ihren Weinstöcken und Feigenbäumen zu ergötzen. Da werde ich den Helikon mitten in ihre Grenzen setzen und die Musen von Neuem darauf pflanzen. Ich werde Deutschland höher mit allem Ueberflusse segnen, als das glückselige Arabien, Mesopotamien und die Gegend von Damaskus. Die griechische Sprache werde ich verschwören und nur Deutsch reden, und, mit einem Worte, mich so gut Deutsch erzeigen, daß ich ihnen endlich wie vor diesem den Römern die Beherrschung über die ganze Welt werde zukommen lassen. — Ich sagte: Höchster Jupiter! was werden aber Fürsten und Herren dazu sagen, wenn sich der künftige Held untersteht, ihnen das Ihrige so unrechtmäßiger Weise abzu-

nehmen und den Städten zu unterwerfen? Werden sie sich nicht mit Gewalt widersetzen, oder wenigstens vor Göttern und Menschen dawider Einspruch thun? — Jupiter antwortete: Hierum wird sich der Held wenig kümmern, er wird alle Große in drei Theile unterscheiden und die so nicht musterhaft und verrucht leben, gleich den Gemeinen strafen, weil seinem Schwerte keine irdische Gewalt widerstehen mag; den übrigen aber wird er die Wahl geben, im Lande zu bleiben oder nicht. Was bleibt und sein Vaterland liebt, wird leben müssen wie andere gemeine Leute; aber das bürgerliche Leben der Deutschen wird alsdann viel vergnügsamer und glückseliger sein, als jetzund das Leben und der Stand eines Königs, und die Deutschen werden lauter Fabriciusse sein, der mit dem König Pyrrhus sein Königreich nicht theilen wollte, weil er sein Vaterland neben Ehre und Tugend so hoch liebte. Das sind nun die Anderen. Die Dritten aber, die ja Herren bleiben und immerzu herrschen wollen, wird er durch Ungarn und Italien in die Moldau und Wallachei, Macedonien, Thrazien und Griechenland, ja über den Hellespont nach Asien hineinführen, ihnen diese Länder gewinnen, alle Kriegsgurgeln aus Deutschland mitgeben und sie alldort zu lauter Königen machen. Alsdann wird er Constantinopel in einem Tage einnehmen und allen Türken, die sich nicht bekehren oder gehorsamen, die Köpfe vor die Füße legen. Daselbst wird er das römische Kaiserthum wieder aufrichten und sich zurück nach Deutschland begeben, um mit seinen Parlamentsherren, welche er, wie schon gesagt, aus allen deutschen Städten paarweise sammeln und die Vorsteher und Väter seines deutschen Vaterlandes nennen wird, eine Stadt mitten in Deutschland bauen, viel größer als Monoah in Amerika und goldreicher als Jerusalem zu Salomons Zeiten gewesen, deren Wälle dem tyroler Gebirge und ihre Wassergräben der Breite des Meeres zwischen Spanien und Afrika

gleichen sollen. Er wird einen Tempel hineinbauen von lauter Diamanten, Rubinen, Smaragden und Saphiren; und in der Kunstkammer, die er aufrichten wird, werden sich alle Seltenheiten der ganzen Welt versammeln, von den reichen Geschenken, die ihm die Könige in China und Persien, der geoße Mogul in den orientalischen Indien, der große Tartar-Chan, Priester Johann in Afrika, und der große Czar in Moskau schicken. Der türkische Kaiser würde sich noch fleißiger einstellen, wofern ihm bemeldter Held sein Kaiserthum nicht genommen und dem römischen Kaiser zu Lehen gegeben hätte. Ich fragte meinen Jupiter: Was denn die christlichen Könige bei der Sache thun würden? Er antwortete: Die in England, Schweden und Dänemark werden, weil sie deutschen Geblütes und Herkommens; die in Spanien, Frankreich und Portugal aber, weil die alten Deutschen diese Länder hiebevor auch eingenommen und beherrscht haben, ihre Kronen, Königreiche und einverleibten Länder von dem deutschen Volke aus freien Stücken zu Lehen empfahen, und alsdann wird, wie zu Augustus Zeiten, ein ewiger, beständiger Friede zwischen allen Völkern in der Welt sein.

5.

Springinsfeld, der uns auch zuhörte, hätte den Jupiter schier unwillig gemacht, und den Handel beinahe verderbt, weil er sagte: Und alsdann wird's in Deutschland hergehen, wie im Schlaraffenland, wo es lauter Muskateller regnet und die Kreuzer-Pastetlein über Nacht wie die Pfifferlinge wachsen! Da werde ich mit beiden Backen essen müssen wie ein Drescher, und Malvasier trinken, daß mir die Augen übergehen. Ja, freilich,

antwortete Jupiter, vornehmlich, wenn ich dir die Plage des Ereſichthon anhänge, weil du meine Hoheit verſpotteſt, wie mich dünken will. Zu mir aber ſagte er: Ich habe vermeint, ich ſei bei lauter Sylvanen; ſo ſehe ich aber, daß ich den neidiſchen Momus oder Zoilus angetroffen habe. Ja, man ſollte ſolchen Verräthern, was der Himmel beſchloſſen, offenbaren und ſo edle Perlen vor die Säue werfen! Ich ſah nun wol, daß dieſer Abgott nicht gern hatte, daß man lachte, verbiß mir das Lachen alſo ſo gut ich immer konnte, und ſagte: Allergütigſter Jupiter! du wirſt doch eines groben Waldgottes Unbeſcheidenheit halb deinem anderen Ganymed nicht vorenthalten, wie es weiter in Deutſchland hergehen wird? O, nein! antwortete er: aber befiehl du zuvor dieſem Theon, daß er ſeine Hipponax-Zunge fürderhin im Zaum halte, ehe ich ihn, wie Merkurius den Battus, in einen Stein verwandle. Du ſelbſt, geſtehe mir, daß du mein Ganymedes biſt, und ob dich nicht meine eiferſüchtige Juno in meiner Abweſenheit aus dem himmliſchen Reiche gejagt hat? — Ich verſprach, ihm Alles zu erzählen, ſobald ich würde gehört haben, was ich zu wiſſen verlange. Und darauf ſagte er: Lieber Ganymed! läugne nur nicht mehr, denn ich ſehe, daß du es biſt, es wird alsdann in Deutſchland das Goldmachen ſo gewiß und gemein werden, als das Hafner Handwerk, daß ſchier jeder Roßbub den Stein der Weiſen umſchleppen wird. Ich fragte: Wie wird aber Deutſchland bei ſo unterſchiedlichen Religionen einen ſo langwierigen Frieden haben können? Werden die Pfaffen nicht die Ihrigen hetzen und wegen ihres Glaubens wiederum einen Krieg anſpinnen? O, nein! ſagte Jupiter, mein Held wird dieſer Sorge weislich zuvorkommen und vor allen Dingen alle chriſtlichen Religionen in der Welt miteinander vereinigen. Ich ſagte: O, Wunder! das wäre ein groß Werk. Wie müßte das zugehen? Jupiter antwortete:

Das will ich dir herzlich gern offenbaren. Nachdem mein Held der ganzen Welt den Frieden verschafft, wird er die geistlichen und weltlichen Vorsteher und Häupter der christlichen Völker und unterschiedlichen Kirchen mit einer sehr beweglichen Predigt anreden und ihnen die bisherigen hochschädlichen Spaltungen in den Glaubenssachen zu Gemüthe führen, sie auch durch vernünftige Gründe und unwiderlegliche Beweise dahin bringen, daß sie von selbst eine allgemeine Vereinigung wünschen, und ihm das ganze Werk, seiner hohen Vernunft nach, zu leiten übergeben. Alsdann wird er die geistreichsten, gelehrtesten und frömmsten Theologen von allen Orten und Enden her aus allen Religionen zusammenbringen und ihnen, wie vor diesem Ptolomäus Philadelphus den zwei und siebenzig Dolmetschen gethan, in einer lustigen, doch stillen Gegend, wo man wichtigen Sachen ungehindert nachsinnen kann, einen Ort zurichten lassen, sie daselbst mit Speise und Trank, auch aller anderen Nothwendigkeit versehen, und ihnen auflegen, sobald immer möglich, jedoch mit reifster und fleißigster Erwägung, die Streigkeiten, die sich zwischen ihren Religionen enthalten, erstlich zu schlichten, und nachgehends mit rechter Einhelligkeit den wahren, christlichen Glauben, der heiligen Schrift, der uralten Ueberlieferung und der geprüften heiligen Väter Meinung gemäß, schriftlich zu verfassen. Um dieselbe Zeit wird sich Pluto gewaltig hinter den Ohren kratzen, weil er die Schmälerung seines Reiches besorgen wird, ja, er wird allerlei Fünde und Listen erdenken, ein Que darein zu machen, und sich höchlich bemühen, die Sache, wo nicht gar zu hintertreiben, so doch ins Unendliche oder Unbestimmte hinaus zu verzögern. Er wird sich unterstehen, jedem Theologen seinen Vortheil, seinen Stand, sein geruhig Leben, sein Weib und Kind, sein Ansehen und je vorzumalen, was ihm einfallen möchte, damit seine Meinung zu behaupten. Aber mein tapferer Held wird auch nicht

feiern, er wird, so lange dieses Concilium währt, in der ganzen Christenheit alle Glocken läuten und damit das Christenvolk zum Gebet zu dem höchsten Gott unablässig anmahnen, und um Sendung des Geistes der Wahrheit bitten lassen. Wenn er aber merkt, daß sich Einer oder der Andere von Pluto einnehmen läßt, so wird er die ganze Versammlung wie in einem Conclave mit Hunger quälen, und wenn sie noch nicht daran wollen, ein solches Werk zu befördern, wird er allen vom Hängen predigen, oder ihnen sein wunderbarlich Schwert weisen und sie also erstlich mit Güte und endlich mit Ernst und Bedrohungen dahin bringen, daß sie zur Sache schreiten und mit ihren halsstarrigen, falschen Meinungen die Welt nicht mehr wie vor Alters foppen. Nach erlangter Einigkeit wird er ein groß Jubelfest anstellen und der ganzen Welt diese geläuterte Religion ankündigen, und wer alsdann dawider glaubt, den wird er mit Schwefel und Pech martern und einen solchen Ketzer mit Burbaum bestecken und dem Pluto zum neuen Jahre schenken. Jetzt weißt du, lieber Ganymed, was du zu wissen begehrt; nun sage mir aber auch, was die Ursache ist, daß du den Himmel verlassen, wo du mir so manchen Trunk Nektar eingeschenkt hast?

6.

Ich dachte bei mir selbst: der Kerl dürfte vielleicht kein Narr sein, wie er sich stellte, sondern mir's kochen, wie ich's zu Hanau gemacht, um desto besser von uns durchzukommen und wollte ihn deswegen mit dem Zorne versuchen, weil man einen Narrn am Besten daran erkennt, indem ich sagte: Die Ursache, daß ich aus dem Himmel kommen, ist, daß ich dich darin

vermißte. Ich nahm deshalb des Dädals Flügel und flog auf die Erde, dich zu suchen; wo ich aber auch nach dir fragte, fand ich, daß man dir aller Orten und Enden ein schlechtes Lob verlieh, denn Zoilus und Momus haben dich und alle anderen Götter in der weiten Welt für so verrucht, leichtsinnig und stinkend ausgeschrieen, daß ihr bei den Menschen allen Kredit verloren. Du selbst, sagen sie, seist ein niederträchtiger alter Ehebrecher, mit was für Billigkeit du denn die Welt wegen solcher Laster strafen möchtest? Vulkanus sei ein geduldiger Hahnrei und habe den Schimpf, den ihm Mars angethan, ohne namhafte Rache hinnehmen müssen; was der hinkende Gauch für Waffen werde schmieden können? Venus sei selbst die verhaßteste Dirne von der Welt, wegen ihrer Unkeuschheit, was die denn für Gnade und Gunst einem Andern werde mittheilen können? Mars sei ein Mörder und Räuber, Apollo ein liederlicher Kerl, Merkur ein unnützer Plauderer, Dieb und Kuppler, Herkules ein hirnschelliger Wütherich, und kurzab, die ganze Schaar der Götter so verrucht, daß man sie sonst nirgends hin als in des Augias Stall beherbergen sollte, der ohnedies durch die Welt stinkt. Ach! sagte Jupiter, wär es ein Wunder, wenn ich meine Güte beiseit setzte und diese heillosen Ehrendiebe und gottesschänderischen Verläumder mit Donner und Blitz verfolgte? Was dünket dich, mein getreuer und allerliebster Ganymed? Soll ich die Schwätzer mit ewigem Durste plagen, wie den Tantalus? oder soll ich sie neben dem muthwilligen Schwätzer Daphidas auf dem Berge Thorax aufhängen lassen? oder sie mit Anaxarchus in einem Mörsel zerstoßen? oder soll ich sie zu Agrigent in Phalaris glühenden Ochsen stecken? Nein, nein, Ganymedes! diese Strafen und Plagen sind alle miteinander viel zu gering. Ich will der Pandora Büchse von Neuem füllen und sie den Schelmen auf die Köpfe ausleeren lassen. Die Nemesis soll die Alekto,

Megära und Tisyphone erwecken und ihnen über den Hals schicken und Herkules soll den Cerberus vom Pluto entlehnen und diese bösen Buben damit hetzen wie die Wölfe. Wenn ich sie dann dergestalt genügsam gejagt und geplagt haben werde, will ich sie erst neben den Hesiodus und Homerus in das höllische Haus an eine Säule binden und sie durch die Eumeniden ohne Erbarmen ewiglich abstrafen lassen. Indem Jupiter so drohte, hub er in Gegenwart meiner und der ganzen Partei an, ohne einige Schaam aus seinen Kleidern die Flöhe zu stöbern, die ihn, wie man an seiner sprenklichen Haut sah, schrecklich zugesetzt hatten. Ich konnte mir nicht einbilden, was es abgeben sollte, bis er sagte: Schert euch fort, ihr kleinen Schinder, ich schwöre euch beim Styx, daß ihr in Ewigkeit nicht erhalten sollt, um was ihr so sorgfältig anhaltet! Ich fragte ihn, was er mit solchen Worten meine? Er antwortete: das Geschlecht der Flöhe, als es vernommen, daß er auf Erden kommen, hätte seine Gesandten zu ihm geschickt, ihn zu begrüßen. Diese hätten ihm daneben angebracht: ob zwar er ihnen die Hundshäute zu bewohnen angewiesen, daß dennoch zu Zeiten, wegen etlicher Eigenschaften, die die Weiber hätten, einige aus ihnen zu denselben sich verirrten. Solch arme Tröpfe aber würden von den Weibern übel behandelt, gefangen, und nicht allein ermordet, sondern zuvor zwischen ihren Fingern so elendiglich gemartert und zerrieben, daß es einen Stein erbarmen möchte. Ja, sagte Jupiter ferner, sie brachten mir die Sache so beweglich und erbärmlich vor, daß ich Mitleiden mit ihnen haben mußte und ihnen Hülfe zusagte; jedoch mit Vorbehalt, daß ich die Weiber zuvor auch hörte. Sie wandten dagegen ein, wenn den Weibern erlaubt würde, Widerpart zu halten und sich zu vertheidigen, so wüßten sie wol, daß sie mit ihren giftigen Zungen entweder meine Frömmigkeit und Güte betäuben und die Flöhe selbst überschreien,

oder durch ihre lieblichen Worte und ihre Schönheit mich bethören und zu einem falschen Urtheile verleiten würden. Mit fernerer Bitte, ich wollte sie ihrer unterthänigen Treue genießen lassen, die sie mir allezeit erzeigt und ferner zu leisten gedächten, indem sie stets am nächsten dabei gewesen und am Besten gewußt, was zwischen mir und der Jo, Calisto, Europa und Anderen mehr vorgangen. Sie hätten jedoch niemals aus der Schule geschwatzt, noch der Juno, wiewol sie sich bei ihr aufzuhalten pflegten, ein Wort gesagt; maßen sie sich noch solcher Verschwiegenheit befliſſen, daß bis heute kein Mensch von ihnen, wie Apoll von den Raben, von dergleichen Buhlschaften erfahren hätte. Wenn ich je dennoch zulassen wollte, daß die Weiber sie in ihrem Banne jagten, fingen und nach Waidmannsrecht metzelten, so wäre ihre Bitte, zu verschaffen, daß sie hinfort mit einem heroischen Tode hingerichtet und entweder mit einer Axt wie Ochsen niedergeschlagen, oder wie Wildpret gefällt und nur nicht mehr so schimpflich zwischen den Fingern zerquetscht und gradbrecht würden! Ich sagte: Ihr Herren müßt sie doch greulich quälen, weil sie euch also tyranniſiren? Ja wol, gaben sie mir zur Antwort, sie sind uns sonst so neidig, vielleicht weil sie sorgen, wir sehen, hören und empfinden zuviel, eben als ob sie unserer Verschwiegenheit nicht genugsam versichert wären. Was wollte es sein? Können sie uns doch in unserem eignem Gebiete nicht leiden, insofern Manche ihr Schoßhündlein mit Bürsten, Kämmen, Seife, Lauge und anderen Dingen dermaßen durchstreift, daß wir unser Vaterland nothdringlich verlassen und andere Wohnungen suchen müssen, unangesehen sie solche Zeit besser anlegen und etwa ihre eigenen Kinder von den Läusen säubern könnten. Darauf erlaubte ich ihnen, bei mir einzukehren, und meinen menschlichen Leib ihr Thun und Lassen empfinden zu machen, damit ich ein Urtheil darnach fassen könnte.

Da fing aber das Lumpengesind an, mich zu geheien, daß ich sie, wie ihr gesehen habt, wieder abschaffen müssen. Ich will ihnen ein Privilegium geben, daß die Weiber sie verriebeln and vertriebeln mögen wie sie wollen, ja, wenn ich selbst so einen schlimmen Kunden ertappe, will ich's ihm nicht besser machen.

7.

Wir durften nicht rechtschaffen lachen, Beides, weil wir uns still halten mußten, und weil's der Phantast nicht gern hatte, wovon Springinsfeld hätte zerspringen mögen. Eben damals zeigte unsere hohe Wacht an, die wir auf einem Baume hatten, daß sie in der Ferne etwas kommen sehe. Ich stieg auch hinauf, und sah durch mein Fernrohr, daß es zwar die Fuhrleute sein müßten, denen wir aufpaßten; sie hatten aber Niemand zu Fuß, sondern ungefähr etliche und dreißig Reiter zur Bedeckung bei sich. Daher konnte ich mir die Rechnung leicht machen, daß sie nicht oben durch den Wald, darin wir lagen, gehen, sondern sich im freien Felde behelfen würden, wo wir ihnen nichts hätten abgewinnen mögen, wiewol es daselbst einen bösen Weg hatte, der ungefähr sechshundert Schritte von uns und etwa dreihundert Schritte vom Ende des Waldes oder Berges durch die Ebene vorbeiging. Ich wollte ungern so lange daselbst umsonst gelegen, oder nur einen Narren erbeutet haben, und machte deshalb geschwind einen andern Anschlag, der mir auch anging.

Von unserer Lagerstätte ging eine Wasserrunse in einer Klemme hinunter, die bequem zu reiten war, feldwärts. Deren Ausgang besetzte ich mit zwanzig Mann, nahm selbst meinen Stand bei ihnen, und ließ den

Springinsfeld schier an dem Orte, wo wir zuvor gelegen waren, sich in seinem Vortheile halten, befahl auch meinen Burschen, wann die Convoi hinkäme, daß jeder seinen Mann gewiß nehmen, und sagte jedem, wer Feuer geben und wer seinen Schuß im Rohre zum Vorrath behalten sollte. Etliche alte Kerle fragten, was ich dächte? und ob ich meinte, daß die Convoi an diesen Ort kommen würde, wo sie nichts zu thun hätte, und wohin wol in hundert Jahren kein Bauer kommen wäre? Andere, die da glaubten, ich könnte zaubern, maßen ich damals deswegen in großem Rufe war, dachten, ich würde den Feind in unsere Hände bannen. Ich aber brauchte hierzu keine Teufelskunst, sondern nur den Springinsfeld, denn als die Convoi, welche ziemlich viel Truppen hielt, gerade gegen uns über vorbeiziehen wollte, fing Springinsfeld auf meinen Befehl so schrecklich an zu brüllen wie ein Ochs, und zu wiehern wie ein Pferd, daß der ganze Wald [illegible] Wiederschall davon gab und einer hoch geschworen hätte, es wären Rosse und Rinder vorhanden. Sobald die Convoi das hörte, gedachte sie, Beute zu machen und an diesem Orte etwas zu erschnappen, das doch in der ganzen Gegend nicht anzutreffen, weil das Land ziemlich verheeret war. Sie ritten also sämmlich so geschwind und unordentlich in unsern Halt, als wenn ein jeder der Erste hätte sein wollen, die beste Schlappe zu holen, welche sie auch so dicht setzte, daß gleich im ersten Willkommen, den wir ihnen gaben, dreizehn Sättel geleert wurden. Hierauf lief Springinsfeld gegen sie die Klemme herunter und schrie: Jäger, hierher! wovon die Kerle noch mehr erschreckt und so irr wurden, daß sie weder hinter sich, vor sich, noch neben einander ausreiten konnten, absprangen, und sich zu Fuße davon machen wollten. Aber ich nahm sie alle siebenzehn, sammt dem Leutnant, der sie befehligt hatte, gefangen und ging damit auf die Wagen los, von denen ich vier und zwanzig Pferde

ausspannte. Ich bekam freilich nur einige Seidenwaare und holländisch Tuch, denn ich durfte nicht so viel Zeit nehmen, die Todten zu plündern, geschweige, die Wagen recht zu durchsuchen, weil die Fuhrleute sich bald zu Pferde aus dem Staube gemacht, als die Action anging, und ich durch sie zu Dorsten hätte verrathen und unterwegs wieder aufgehoben werden können. Da wir aufgepackt hatten, lief Jupiter auch aus dem Walde und schrie uns nach: ob ihn denn Ganymed verlassen wollte? Ich antwortete ihm: Ja, wenn er den Flöhen das bearbeitete Privilegium nicht mittheilte. Ich wollte lieber, versetzte er, daß sie mit einander im Cocytus lägen! Ich mußte lachen und weil ich ohnedies noch leere Pferde hatte, ließ ich den Narrn aufsitzen. Angesehen aber, daß er nicht besser reiten konnte, wie eine Nuß, mußte ich ihn aufs Pferd binden lassen. Da sagte er, [illegible] Scharmützel ihn an die Schlacht gemahnt, die [illegible] mit den Centhauren bei des Pirithous Hochzeit angefangen hätten.

Wie nun Alles vorüber war und wir mit unseren Gefangenen davon ritten, als ob Jemand uns jagte, bedachte der gefangene Leutnant, was er für einen groben Fehler begangen, daß er nehmlich einen so schönen Trupp Reiter dem Feinde in die Hände geführt und ihrer [illegible] auf die Fleischbank geliefert hatte, fing [illegible] an, zu verzweifeln und kündigte mir das Quartier wieder auf, das ich ihm selbst gegeben hatte, ja, er wollte mich gleichsam zwingen, ihn todt schießen zu lassen, denn er dachte nicht allein, daß dieses Versehen ihm eine große Schande sein und unverantwortlich fallen, sondern auch an seiner künftigen Beförderung hinderlich werden würde, wofern es anders nicht gar dazu käme, daß er den Schaden mit seinem Kopf bezahlen müßte. Ich sprach ihm zu und hielt ihm vor, daß manchem rechtschaffenen Soldaten das unbeständige Glück seine Tücke bewiesen; ich hätte aber

noch keinen gesehen, der deswegen verzagt oder gar verzweifelt sei. Sein Beginnen sei ein Zeichen der Kleinmüthigkeit; tapfere Soldaten gedächten die empfangenen Schäden ein andermal wieder einzubringen. Mich würde er nimmermehr dazu verleiten, daß ich das Cartel verletzte, oder eine so schändliche That wider alle Billigkeit und löbliche Soldatengewohnheit und Herkommen beginge. Da er nun sah, daß ich nicht dran wollte, fing er an, mich zu schmähen, in der Meinung mich zum Zorn zu bewegen und sagte: Ich hätte nicht aufrichtig und redlich mit ihm gefochten, sondern wie ein Schelm und Strauchmörder gehandelt, und seinen Soldaten das Leben wie ein Dieb abgestohlen; worüber seine eignen Bursche, die wir gefangen hatten, mächtig erschraken; die meinigen aber eben so sehr ergrimmten, daß sie ihn wie ein Sieb durchlöchert hätten, wenn ich's nur zugelassen, maßen ich genug zu thun bekam. Ich aber bewegte mich nicht einmal Wieder seine Reden, sondern nahm Freund und Feind zu Zeugen dessen, was da geschah, und ließ den Leutnant binden und als einen Unsinnigen verwahren. Versprach auch, sobald wir an unsern Posten kämen, und meine Offiziere es zulassen wollten, ihn mit meinen eignen Pferden und Gewehr, worunter er dann die Wahl haben sollte, auszurüsten, und ihm öffentlich mit Pistolen und Degen zu weisen, daß, Betrug im Kriege wider seinen Gegentheil zu üben, von rechtswegen erlaubt sei: warum er denn auch nicht bei seinen Wagen geblieben, auf die er bestellt gewesen; oder wenn er ja hätte sehen wollen, was im Walde stecke, warum er zuvor nicht rechtschaffen hätte kundschaften lassen, was ihm besser angestanden wäre, als daß er jetzund so unsinnige Narrenpossen anfinge, daran sich doch Niemand kehren würde. Hierüber gaben mir Freund und Feind recht und sagten: Sie hätten unter hundert Parteigängern nicht einen angetroffen, der auf solche Schmähworte nicht nur den Leutnant

todtgeschossen, sondern auch alle Gefangenen mit der Leiche geschickt haben würde.

Also brachte ich meine Beuten und Gefangenen den anderen Morgen glücklich nach Soest und bekam mehr Ehre und Ruhm von dieser Partei als zuvor immer. Jeder sagte: Dies gibt wieder einen jungen Johannes de Werd! Welches mich vortrefflich kitzelte; aber mit dem Leutnant Kugeln zu wechseln oder zu raufen, wollte der Kommandant mir nicht zugeben, denn er sagte, ich hätte ihn schon zweimal überwunden. Jemehr sich nun dergestalt mein Lob vermehrte, jemehr nahm der Neid bei denen zu, die mir ohnedies mein Glück nicht gönnten.

8.

Meines Jupiters konnte ich nicht los werden, denn der Kommandant begehrte ihn nicht, weil nichts an ihm zu rupfen war, sondern sagte, er wollte mir ihn schenken. Also bekam ich einen eignen Narren und durfte keinen kaufen, wiewol ich das Jahr zuvor mich selbst für einen hatte gebrauchen lassen müssen. So wunderlich ist das Glück und so veränderlich die Zeit! Kurz zuvor peinigten mich die Läuse und jetzt habe ich den Flöhegott in meiner Gewalt; vor einem halben Jahre diente ich einem schlechten Dragoner als ein Junge, und nunmehr vermochte ich zwei Knechte, die mich Herr hießen; es war noch kein Jahr vergangen, daß mir die Buben nachliefen, mich zur Hur zu machen, jetzt war's an dem, daß die Mägdlein selbst aus Liebe sich in mich vernarrten. Also wurde ich bei Zeiten gewahr, daß nichts Beständiges in der Welt ist, als die Unbeständigkeit selbst. Daher mußte ich sorgen, wenn das Glück

einmal seine Mucken gegen mich auslasse, daß es mir meine jetzige Wolfahrt gewaltig eintränken würde.

Damals zog der Graf von der Wahl, als obrister Gubernator des westfälischen Kreises, aus allen Garnisonen Völker zusammen, um einen Ritt durch das Stift Münster gegen Vecht, Meppen, Lingen und andere Orte zu thun; vornehmlich aber um zwei Compagnien hessische Reiter im Stifte Paderborn aufzuheben, die zwei Meilen von Paderborn lagen und den Unsrigen daselbst vielen Dampf anthaten. Ich wurde unter unseren Dragonern mit befehligt, und als einige Truppen sich zu Hamm gesammelt, gingen wir schnell fort und berannten bemeldter Reiter Standort, ein schlecht verwahrtes Städtlein, bis die Unsrigen nachkamen. Sie unterstunden sich durchzugehen; wir jagten sie aber wieder zurück in ihr Nest. Es wurde ihnen angeboten, sie ohne Pferde und Gewehr, mit dem was der Gürtel beschließe, ziehen zu lassen; aber sie wollten sich nicht dazu verstehen, sondern sich mit ihren Karabinern wie Musketiere wehren. Also kam's dazu, daß ich noch dieselbe Nacht versuchen mußte, was ich für Glück im Stürmen hätte, weil die Dragoner vorangingen. Das gelang mir so wol, daß ich, sammt dem Springinsfeld, gleichsam mit den ersten unbeschädigt in das Städtlein kam. Wir leerten die Gassen bald, weil niedergemacht wurde, was sich im Gewehr befand, und weil sich die Bürger nicht hatten wehren wollen, und also ging es mit uns in die Häuser. Springinsfeld sagte: Wir müßten ein Haus vornehmen, wovor ein großer Haufen Mist, denn darin pflegten die reichsten Käuze zu sitzen, denen man gemeiniglich die Offiziere einlege. Darauf griffen wir ein solches an, in welchem Springinsfeld den Stall und ich das Haus zu durchsuchen vornahm, mit der Abrede, daß Jeder, was er bekäme, mit dem Andern theilen sollte. Also zündete Jeder seinen Wachsstock an. Ich rufte nach dem Vater im Haus, kriegte aber keine Ant-

wort, weil Jedermann sich versteckt hatte. Ich gerieth indessen in eine Kammer, in der ich nichts als ein leer Bette und einen verschlossenen Trog fand. Den hämmerte ich auf, in Hoffnung, etwas Kostbares zu finden; aber da ich den Deckel aufthat, richtete sich ein kohlschwarzes Ding gegen mich auf, das ich für den Lucifer selbst ansah. Ich kann schwören, daß ich mein Lebtage nie so erschrocken bin, als eben damals, wie ich diesen schwarzen Teufel so unversehens erblickte. Daß dich der und jener erschlage! sagte ich gleichwol in solchem Schrecken, zuckte mein Aextlein, womit ich den Trog aufgemacht und hatte doch das Herz nicht, es ihm in den Kopf zu hauen. Er kniete nieder, hub die Hände auf und sagte: „Min leve Herr, ick bidde ju doer Gott, schinkt mi min Levend!" Da hörte ich erst, daß es kein Teufel war, weil er von Gott redete und um sein Leben bat. Ich sagte demnach: er sollte sich aus dem Trog heben. Das that er und ging mit mir so nackend, wie ihn Gott erschaffen hatte. Ich schnitt ein Stück von meinem Wachs und gab's ihm, mir zu leuchten, das that er gehorsamlich und führte mich in ein Stüblein, wo ich den Hausvater fand, der sammt seinem Gesinde dies lustige Schauspiel ansah und mit Zittern um Gnade bat. Diese erhielt er leicht, weil wir den Bürgern ohne das nichts thun durften und er mir des Rittmeisters Gepäck, darunter ein ziemlich wol verschlossen Felleisen war, einhändigte, mit Bericht, daß der Rittmeister und seine Leute, bis auf einen Knecht und gegenwärtigen Mohren, sich zu wehren auf ihre Posten gangen wären. Indessen hatte der Springinsfeld den Knecht mit sechs gesattelten schönen Pferden im Stall erwischt, die stellten wir in's Haus, verriegelten das und ließen den Mohren sich anziehen, so wie den Wirth auftragen, was er für seinen Rittmeister zurichten müssen.

Als inzwischen die Thore geöffnet, die Posten besetzt

und unser Generalfeldzeugmeister, Herr Graf von der Wahl, eingelassen wurde, nahm er seine Wohnung in eben dem Hause, wo wir uns befanden; darum mußten wir bei finsterer Nacht ein ander Quartier suchen. Das fanden wir bei unseren Kameraden, die auch mit Sturm in's Städtlein kommen waren, und bei denen ließen wir uns wol sein und brachten den übrigen Theil der Nacht mit Essen und Trinken zu, nachdem ich und Springinsfeld miteinander unsere Beute getheilt hatten. Ich erhielt für mein Theil den Mohren und die zwei besten Pferde, darunter ein spanisches war, auf dem ein Soldat sich gegen seinen Feind durfte sehen lassen, und mit dem ich nachgehends nicht wenig prangte; aus dem Felleisen aber kriegte ich unterschiedliche köstliche Ringe und in einer güldenen Kapsel mit Rubinen besetzt, des Prinzen von Oranien Konterfei, weil ich dem Springinsfeld das Uebrige ließ. Ich bekam also, wenn ich es hätte halb verschenken wollen, mit Pferden und Allem über die zweihundert Dukaten. Für den Mohren, der mir am sauersten ankommen war, wurden mir vom Generalfeldzeugmeister, dem ich ihn zustellte, nicht mehr als zwei Dutzend Thaler verehrt. Von dannen gingen wir schnell an die Ems; richteten aber wenig aus, und weil sich's eben traf, daß wir auch gegen Recklinghausen zukamen, nahm ich Erlaubniß, mit Springinsfeld meinem Pfaffen zuzusprechen, dem ich den Speck gestohlen hatte. Mit demselben machte ich mich lustig und erzählte ihm, daß mir der Mohr den Schrecken, den er und seine Köchin neulich empfunden, wieder eingetränkt hätte, verehrte ihm auch eine schöne schlagende Halsuhr zum freundlichen Valet, die ich aus des Rittmeisters Felleisen bekommen hatte und pflegte also aller Orten mir diejenigen zu Freunden zu machen, so sonst Ursache gehabt hätten, mich zu hassen.

9.

Meine Hoffart vermehrte sich mit meinem Glücke, daraus endlich nichts anderes, als mein Fall erfolgen konnte. Ungefähr eine halbe Stunde von Rehnen lagerten wir, als ich mit meinem besten Kameraden Erlaubniß begehrte und erhielt, in das Städtlein zu gehen, etwas an unserem Gewehr flicken zu lassen. Weil nun unsere Meinung war, uns einmal rechtschaffen mit einander lustig zu machen, so kehrten wir im besten Wirthshause ein und ließen Spielleute kommen, die uns Wein und Bier hinunter geigen mußten. Da ging's in Floribus her und blieb nichts unterweges, was dem Geld weh thun mochte; ja, ich hielt Bursche von anderen Regimentern zu Gaste und stellte mich an wie ein junger Prinz, der Land und Leute vermag und alle Jahr ein groß Geld zu verzehren hat. Daher wurde uns auch besser als einer Gesellschaft Reiter, die gleichfalls dort zehrte, aufgewartet, weil die es nicht so toll hergehen ließen. Das verdroß sie und sie fingen an, mit uns zu kippeln. „Woher kömmt's," sagten sie unter einander, „daß die Stiegelhüpfer uns so ihre Heller weisen?" denn sie hielten uns für Musketiere, maßen kein Thier in der Welt ist, das einem Musketier gleicher sieht als ein Dragoner, und wenn ein Dragoner vom Pferde fällt, so steht ein Musketier wieder auf. Ein Anderer antwortete: „Jener Säugling ist gewiß ein Strohjunker, dem seine Mutter etliche Milchpfennige geschickt, die er jetzt seinen Kameraden spendet, damit sie ihn künftig irgend aus dem Schlamm oder durch einen Graben tragen sollen." Mit den Worten zielten sie auf mich, denn ich wurde für einen jungen Edelmann bei ihnen angesehen. Solches wurde mir durch die Kellnerin hinterbracht; weil ich's aber nicht selbst gehört, konnte ich anders nicht dazu thun, als daß ich gleich darauf ein groß Bierglas mit Wein einschenken und auf die Ge-

sundheit aller rechtschaffenen Musketiere herumgehen, auch jedesmal solchen Lärm dazu machen ließ, daß Keiner sein eigen Wort hören konnte. Das verdroß sie noch mehr und sie sagten öffentlich: „Was Teufel! haben doch die Stiegelhüpfer für ein Leben?" Springinsfeld antwortete: „Was geht's die Stiefelschmierer an?" Das ging ihm hin, denn er sah so gräßlich drein, und machte so grausame und bedrohliche Mienen, daß sich Keiner an ihm reiben durfte. Doch stieß es ihnen wieder auf, und zwar einem ansehnlichen Kerl, der sagte, in der Meinung, wir lägen da in Garnison, weil unsere Kleider nicht so wetterfarbig wie die der Musketiere aussahen, die Tag und Nacht im Felde liegen: „Wenn sich die Mauerhocker auch auf ihrem Miste nicht so breit machen dürften, wo wollten sie sich denn sehen lassen? Man weiß ja, daß Jeder von ihnen in offenen Feldschlachten unser Raub sein muß, gleich wie die Taube eines jeden Stoßfalken!" Ich antwortete: „Wir müssen Städte und Festungen einnehmen, und solche werden uns zu verwahren anvertraut, da hingegen ihr Reiter auch vor dem geringsten Rattenneste keinen Hund aus dem Ofen locken könnt; warum sollten wir uns in dem, was mehr unser als euer ist, nicht lustig machen?" Der Reiter antwortete: „Wer Meister im Felde ist, dem folgen die Festungen; daß wir aber die Feldschlachten gewinnen müssen, folgt aus dem, daß ich so drei Kinder wie du eines bist, mit sammt ihren Musketen, nicht allein nicht fürchten, sondern ein Paar davon auf den Hut stecken und den dritten erst fragen wollte, wo seiner noch mehr wären? Und säße ich nur bei dir," sagte er gar höhnisch, so wollte ich dem Junker zu Bestätigung der Wahrheit ein Paar Dachteln geben!" Ich versetzte: „Obzwar ich meine, ein so gutes Paar Pistolen zu haben als du, der ich kein Reiter, sondern nur ein Zwitter zwischen ihnen und den Musketieren bin, schau! so hat doch ein Kind das Herz, mit seiner Muskete al-

lein gegen einen solchen Prahler zu Pferde, wie du einer bist, mit all seinem Gewehr, im freien Felde zu Fuß zu erscheinen." „Ach, du Bärenhäuter!" sagte der Kerl, „ich halte dich für einen Schelm, wenn du nicht, wie ein redlicher von Adel, alsbald deinen Worten eine Kraft gibst." Hierauf warf ich ihm einen Handschuh zu und sagte: „Siehe da! wenn ich den nicht im freien Felde zu Fuß durch meine Muskete von dir wieder bekomme, so habe genugsame Macht und Gewalt, mich für das zu halten und auszuschreien, was mich deine Vermessenheit gescholten hat." Hierauf zahlten wir den Wirth, der Reiter machte seinen Karabiner und seine Pistolen, ich meine Muskete fertig, und als er mit seinen Kameraden an den von uns bestimmten Ort ritt, sagte er zu meinem Springinsfeld: „Er sollte mir nur allgemach das Grab bestellen." Dieser antwortete: „Er möchte das aus Vorsorge seinen Kameraden für sich anbefehlen; mir aber verwieß er meine Frechheit und sagte unverholen: Er besorge, ich werde auf dem letzten Loche pfeifen. Ich lachte hingegen, weil ich mich schon vorlängst besonnen hatte, wie ich einem wolberittenen Reiter begegnen müsse, wenn mich einmal einer zu Fuße mit der Muskete im weiten Felde feindlich angriffe. Da wir nun an den Ort kamen, wo der Tanz angehen sollte, hatte ich meine Muskete bereits mit zwei Kugeln geladen, frisch Zündkraut aufgerührt und den Deckel auf der Zündpfanne mit Unschlitt verschmiert, wie vorsichtige Musketiere zu thun pflegen, wenn sie das Zündloch und Pulver auf der Pfanne im Regenwetter vor Wasser verwahren wollen.

Ehe wir auf einander gingen, bedingten beiderseits Kameraden unter sich, daß wir uns im freien Felde angreifen und zu dem Ende einer von Ost, der andere von West in ein umzäuntes Feld eintreten sollten, wodann ein Jeder sein Bestes gegen den Andern thun möge, wie ein Soldat thun solle, der dergestalt seinen Feind

vor Augen kriegt. Es sollte sich auch weder vor, in, noch nach dem Kampfe keiner von beiden Parteien unterstehen, seinem Kameraden zu helfen, noch dessen Tod oder Beschädigung zu rächen. Als sie sich dies mit Mund und Hand versprochen hatten, gaben ich und mein Gegner einander auch die Hände und verzieh je Einer dem Anderen seinen Tod. In welcher allerunsinnigsten Thorheit, so je ein vernünftiger Mensch begehen kann, ein jeder hoffte, seiner Gattung Soldaten den Vorzug zu erhalten, gleichsam als ob des einen oder anderen Theils Ehre und Ruf an dem Ausgange unseres teuflischen Beginnens gelegen gewesen wäre. Da ich nun an meinem bestimmten Ende mit doppelt brennender Lunte in das Feld trat und meinen Gegentheil vor Augen sah, stellte ich mich, als ob ich das alte Zündkraut im Gange abschüttete; that's aber nicht, sondern rührte nur Zündpulver auf den Deckel meiner Zündpfanne, blies ab und paßte mit zwei Fingern auf der Pfanne auf, wie bräuchlich ist. Eh ich dann meinem Gegner, der mich auch im Gesicht hielt, das Weiße im Auge sehen konnte, schlug ich auf ihn an und brannte mein falsch Zündkraut auf dem Deckel der Pfanne vergeblich hinweg. Mein Feind meinte, die Muskete hätte mir versagt und das Zündloch wäre mir verstopft, und sprengte deshalb mit einer Pistole in der Hand gar zu begierig gerade auf mich los, des Willens, mir meinen Frevel zu bezahlen; aber eh er sich's versah, hatte ich die Pfanne offen und wieder angeschlagen, und hieß ihn dergestalt willkommen, daß Knall und Fall eins war.

Ich zog mich hierauf zu meinen Kameraden zurück, die mich gleichsam küssend empfingen, und die seinigen entledigten ihn aus seinem Stegreife und thaten gegen ihn und uns wie redliche Kerle, maßen sie mir auch meinen Handschuh mit großem Lobe wiederschickten. Indem ich aber meine Ehre am höchsten schätzte, kamen fünf und zwanzig Musketiere aus Rehnen, die mich

und meine Kameraden gefangen nahmen, und ward ich alsbald, in Ketten und Banden geschlossen, der Generalität überschickt, weil alle Duelle bei Leibes- und Lebensstrafe verboten waren.

10.

Insofern unser General-Feldzeugmeister strenge Kriegszucht zu halten pflegte, besorgte ich meinen Kopf zu verlieren. Hingegen hatte ich noch Hoffnung, davon zu kommen, weil ich bereits in so blühender Jugend jederzeit mich gegen den Feind wolgehalten und einen großen Ruf und Namen der Tapferkeit mir erworben. Doch war diese Hoffnung ungewiß, weil der täglichen Händel halb die Noth erforderte, ein Beispiel zu stiften. Die Unsrigen hatten eben damals ein festes Rattennest berannt und auffordern lassen; aber eine abschlägliche Antwort bekommen, weil der Feind wußte, daß wir kein grob Geschütz führten. Deswegen rückte der Graf von der Wahl mit unserem ganzen Corps vor besagten Ort, begehrte durch einen Trompeter abermals die Uebergabe und drohte zu stürmen. Es erfolgte jedoch nichts anderes, als ein Schreiben, worin der Kommandant den Grafen aufforderte, seiner hohen Vernunft nach zu bedenken, wie übelanständig, ja unverantwortlich es einem Soldaten fallen würde, wenn er einen Ort, wie dieser, dem Gegentheile ohne sonderliche Noth einhändigte und worin er seine Excellenz ersuchte, ihm nicht zu verdenken, wenn er sich zu verharren befleißige, bis mit den Waffen dem Orte zugesprochen würde.

Hierauf wurde in unserem Lager unterschiedentlich von der Sache geredet, denn die Feste liegen zu lassen, war nicht rathsam, zu stürmen ohne eine Bresche hätte

viel Blut gekostet und es wäre doch noch mißlich gestanden, ob man sie übermeistert oder nicht. Hätte man aber erst die Stücke und alles Zubehör von Münster oder Ham herholen sollen, so wäre gar viele Mühe, Zeit und Unkosten darauf gegangen. Indem nun Groß und Klein rathschlagte, fiel mir ein, ich sollte mir die Gelegenheit zu nutz machen, mich zu erledigen. Also gebot ich meinen Witz zusammen und bedachte mich, wie man den Feind betrügen möchte, da es nur an den Stücken mangelte. Und weil er mir gleich einfiel, wie die Sache zu thun sei, ließ ich meinem Obristlieutenant wissen, daß ich Anschläge hätte, wodurch der Ort ohne Mühe und Unkosten zu bekommen, wenn ich nur Pardon erlangen und wieder auf freien Fuß gestellt werden könnte. Etliche alte und versuchte Soldaten lachten darüber und sagten: Wer hangt, der langt! Der gute Geselle gedenkt sich los zu schwatzen. Aber der Obristlieutenant selbst und Andere, die mich kannten, nahmen meine Reden an wie einen Glaubensartikel. Ja, er ging deswegen selbst zum General-Feldzeugmeister und brachte mein Vorgeben mit Erzählung vieles Dinges an, das er von mir zu sagen wußte. Weil nun der Graf hiebevor auch vom Jäger gehört hatte, ließ er mich vor sich bringen und so lange meiner Bande entledigen. Der Graf hielt eben Tafel, als ich hinkam und mein Obristlieutenant erzählte ihm, als ich verwichenen Frühling meine erste Stunde unter Sanct Jakobspforte zu Soest Schildwacht gestanden, sei unversehens ein starker Platzregen mit großem Donner und Sturmwind kommen, deswegen sich Jedermann aus dem Felde und den Gärten in die Stadt gerettet, und weil das Gedräng von Laufenden und Reitenden ziemlich dick worden, hätte ich schon damals den Verstand gehabt, die Wacht in's Gewehr zu rufen, weil in solchem Gelauf eine Stadt am Besten einzunehmen sei. Zuletzt, sagte der Obristlieutenant ferner, kam ein altes Weib ganz tropfnaß daher, die sagte, eben als sie beim

Jäger vorbeieilte: Ja, ich habe dies Wetter schon vierzehn Tage in meinem Rücken stecken gehabt! Als der Jäger das hörte und eben einen Stecken in Händen hatte, schlug er sie damit über den Buckel und sagte: Du alte Hexe, hast du's nicht eher heraus lassen können? Hast du eben müssen warten, bis ich anfahe Schildwacht zu stehen? Da ihm aber sein Offizier wehrte, antwortete er: Es geschieht ihr recht, das alte Weibsbild hat schon vor vier Wochen gehört, daß Jedermann nach einem guten Regen geschrien, warum hat sie ihn den ehrlichen Leuten nicht eher gegönnt? so wäre vielleicht Gerste und Hopfen besser gerathen. — Darüber lachte der General-Feldzeugmeister trefflich, wiewol er sonst ein ernsthafter Herr war; ich aber dachte: erzählt der Obristlieutenant dem Grafen solche Narrenpossen, so hat er ihm gewiß auch nicht verschwiegen, was ich sonst angestellt habe. Ich wurde vorgelassen, und als mich der General-Feldzeugmeister fragte: was mein Anbringen wäre, antwortete ich: Gnädiger Herr! obzwar mein Verbrechen und Ew. Exzellenz rechtmäßig Gebot und Verbot mir das Leben absprechen, so heißt mir doch die Treue, die ich ihrer römisch kaiserlichen Majestät, meinem allergnädigsten Herrn, bis in den Tod zu leisten schuldig bin, einen Weg wie den anderen meines wenigen Ortes dem Feinde Abbruch thun und kaiserlicher Majestät Nutzen und Kriegswaffen befördern. Der Graf fiel mir in die Rede und sagte: Hast du mir nicht neulich den Mohren gebracht? Ich antwortete: Ja, gnädiger Herr! Da sagte er: Wol! dein Fleiß und deine Treue möchten vielleicht verdienen, dir das Leben zu schenken. Was hast du aber für einen Anschlag, den Feind aus gegenwärtigem Orte zu bringen, ohne sonderlichen Verlust der Zeit und Mannschaft? Ich antwortete: Weil der Ort vor grobem Geschütz nicht bestehen kann, so hält meine Wenigkeit dafür, der Feind würde bald unterhandeln, wenn er nur eigentlich glaubte, daß wir Stücke bei uns

haben. Das hätte mir wol ein Narr gesagt, sprach der Graf; wer wird sie überreden, es zu glauben? Ich antwortete: Ihre eigenen Augen. Ich habe ihre hohe Wacht mit einem Fernrohr gesehen, die kann man betrügen. Wenn man nur etliche Plöcher, den Brunnenteicheln gleich, auf Wagen ladet und mit starkem Gespann in das Feld führt, so werden sie schon glauben, es seien grobe Stücke, vornehmlich wenn Ew. Excellenz irgendwo im Felde etwas aufwerfen läßt, als ob man Stücke dahin pflanzen wollte. Mein liebes Bürschlein! versetzte der Graf, es sind keine Kinder darin, sie werden dem Spiegelfechten nicht glauben, und die Stücke auch hören wollen. Und wenn der Possen dann nicht angeht, sagte er zu den umstehenden Offizieren, so werden wir von aller Welt verspottet. Ich erwiederte: Gnädiger Herr! ich will schon Stücke in ihren Ohren klingen lassen, wenn ich ein Paar Doppelhaken und ein ziemlich groß Faß haben kann; sonst wird allein ohne den Knall keine Wirkung vorhanden sein. Sollte wider Verhoffen nur Spott damit erlangt werden, so werde ich der Erfinder, weil ich ohnedies sterben muß, ihn mit mir dahin nehmen und mit meinem Leben aufheben. Ob zwar nun der Graf nicht daran wollte, so überredete ihn doch mein Obristlieutenant dahin, denn er sagte, ich sei in dergleichen Sachen so glücklich, daß er nicht im wenigsten zweifle, der Possen werde angehen. Der Graf befahl ihm deswegen, die Sache anzustellen, wie er meinte, daß es sich thun ließe, und sagte im Scherz zu ihm: die Ehre, die er damit erwürbe, sollte ihm allein zustehen.

Also wurden drei Plöcher zuwege gebracht, und vor jedes vier und zwanzig Pferde gespannt, wiewol zwei genug gewesen wären; diese führten wir gegen Abend dem Feinde in's Gesicht. Indessen hatte ich auch drei Doppelhaken und ein Stückfaß, das wir von einem Schloß bekamen, unterhanden und richtete ein und anderes zu,

wie ich's haben wollte, das wurde bei Nacht zu unserer anscheinlichen Artillerie geschafft. Den Doppelhaken gab ich doppelte Ladung und ließ sie durch benanntes Faß, dem der vordere Boden benommen war, losgehen, gleich als ob es drei Losungsschüsse hätten sein sollen. Das donnerte dermaßen, daß Jedermann Stein und Bein geschworen hätte, es wären Quartier-Schlangen oder halbe Kartaunen gewesen. Unser General-Feldzeugmeister mußte der Gaukelfuhre lachen und ließ dem Feinde abermals Bedingungen anbieten, mit dem Zusatze, wenn sie sich nicht noch diesen Abend bequemten, sollte es ihnen morgen nicht mehr so gut werden. Darauf wurden alsbald beiderseits Geiseln geschickt, der Vergleich geschlossen und uns noch dieselbe Nacht ein Thor der Stadt eingegeben, was mir trefflich zu gut kam, denn der Graf schenkte mir nicht allein das Leben, sondern ließ mich augenblicks auf freien Fuß stellen und befahl dem Obristlieutenant in meiner Gegenwart, daß er mir das erste Fähnlein geben sollte, so ledig würde, welches ihm jedoch ungelegen war, denn er hatte der Vettern und Schwäger so viele, die aufpaßten, daß ich vor denselben nicht zugelassen werden konnte.

11.

Es begegnete mir auf demselben Marsche nichts merkwürdiges mehr. Da ich aber wieder nach Soest kam, hatten mir die Lippstädtischen Hessen meinen Knecht, den ich bei meinem Gepäck im Quartier gelassen, sammt einem Pferd auf der Weide hinweg gefangen. Von demselben erkundete der Gegentheil mein Thun und Lassen, und daher hielten sie mehr von mir als zuvor, weil sie damals durch das gemeine Geschrei beredet worden wa-

ren, zu glauben, daß ich zaubern könnte. Er erzählte ihnen auch, daß er einer der Teufel gewesen sei, die den Jäger von Werle auf der Schäferei so erschreckt hatten, und da das der besagte Jäger erfuhr, schämte er sich so sehr, daß er abermals das Reißaus spielte und von Lippstadt zu den Holländern lief. Aber es war mein größtes Glück, daß mir dieser Knecht gefangen worden, wie aus der Folge meiner Historie zu vernehmen sein wird

Ich fing an, mich etwas reputirlicher zu halten, als zuvor, weil ich so stattliche Hoffnung hatte, in Bälde ein Fähnlein zu haben, und gesellte mich allgemach zu den Offizieren und jungen Edelleuten, die eben auf das spannten, was ich zu kriegen mir einbildete. Diese waren aber deshalb meine ärgsten Feinde und stellten sich doch gegen mich als meine besten Freunde an. So war mir der Obristlieutenant auch nicht gar grün, weil er Befehl hatte, mich vor seinen Verwandten zu befördern. Mein Hauptmann war mir darum abhold, weil ich mich an Pferden, Kleidern und Gewehr viel braver hielt, als er und den alten Geizhals nicht mehr wie sonst beschenkte. Er hätte lieber gesehen, daß mir der Kopf hinweg geschlagen, als ein Fähnlein versprochen worden wäre, denn er dachte meine schönen Pferde zu erben; so haßte mich auch mein Lieutenant eines einzigen Wortes halb, das ich neulich unbedachtsam laufen lassen, und das fügte sich also: Wir waren mit einander auf dem letzten Zuge befehligt, eine gleichsam verlorne Wacht zu halten. Als nun das Schildwachthalten an mir war, was, unangesehen es stockfinstre Nacht, liegend geschehen mußte, kroch der Lieutenant auf dem Bauche zu mir, wie eine Schlange und sagte: Schildwacht, merkst du was? Ich antwortete: Ja, Herr Lieutenant. Was da? Was da? sagte er. Ich entgegnete: Ich merke, daß der Herr sich fürchtet. Von dieser Zeit an hatte ich keine Gunst mehr bei ihm, und wo es am ungeheuersten war, wurde ich zuerst hingeschickt; ja, er suchte an

allen Orten und Enden Gelegenheit und Ursache, mir, noch ehe ich Fähndrich würde, das Wamms auszuklopfen, weil ich mich gegen ihn nicht wehren durfte. Nicht weniger feindeten mich alle Feldwebel an, weil ich ihnen vorgezogen wurde. Was aber gemeine Knechte waren, die fingen auch an, in ihrer Liebe und Freundschaft zu wanken, weil es das Ansehen hatte, als ob ich sie verachtete, indem ich mich nicht sonderlich mehr zu ihnen, sondern, wie obgemeldet, zu größeren Hansen gesellte, die mich darum nicht lieber sahen. Das Allerärgste war, daß mir kein einziger Mensch sagte, wie Jedermann gegen mich gesinnt, und so konnte ich's auch nicht merken, weil mir Mancher die besten Worte unter Augen gab, der mich doch lieber todt gesehen hätte. Ich lebte eben dahin wie ein Blinder, in aller Sicherheit und wurde je länger je hoffärtiger, und wenn schon ich's wußte, daß es den Einen oder den Andern verdroß, so ich's etwa denen von Adel und vornehmen Offizieren mit Pracht zuvor that, ließ ich's darum nicht unterweges. Ich scheute mich nicht, nachdem ich Gefreiter worden, ein Koller von sechszig Reichsthalern, rothe scharlachne Hosen und weiße atlaßne Aermel, überall mit Gold und Silber verbrämt, zu tragen, was damals eine Tracht der höchsten Offiziere war, darum stach's einem jeden in die Augen. Ich war ein schrecklich junger Narr; daß ich den Hasen so laufen ließ, denn hätte ich mich anders gehalten und das Geld, das ich so unnütz an den Leib hing, an gehörige Orte und Enden verspendet, so hätte ich nicht allein das Fähnlein bald bekommen, sondern mir auch nicht so Viele zu Feinden gemacht. Ich ließ es hierbei nicht bleiben, sondern putzte mein bestes Pferd, das Springinsfeld vom hessischen Rittmeister bekommen hatte, mit Sattel, Zeug und Gewehr dergestalt heraus, daß man mich, wenn ich darauf saß, gar wol für einen andern Ritter Sanct Georg hätte ansehen mögen. Nichts ärgerte mich mehr, als daß ich wußte,

ich sei kein Edelmann, als welcher ich meinen Knecht und Jungen in meine Liverei hätte kleiden mögen. Ich dachte, alle Dinge haben ihren Anfang; wenn du ein Wappen hast, so hast du schon eine eigene Liverei, und wenn du Fähndrich wirst, so mußt du ja ein Petschaft haben, wenn schon du kein Junker bist. Ich war nicht lange mit solchen Gedanken schwanger gangen, als ich mir durch einen Pfalzgrafen ein Wappen geben ließ, das waren drei rothe Larven in weißem Felde, und auf dem Helme ein Brustbild eines jungen Narrn, in kälbernem Anzuge mit einem Paar Haasenohren, vorn mit Schellen geziert, denn ich dachte, dies schicke sich am Besten zu meinem Namen, weil ich Simplicius heiße. So wollte ich auch den Narren gebrauchen, mich in meinem künftigen hohen Stande dabei zu erinnern, was ich zu Hanau für ein Gesell gewesen, damit ich nicht gar zu hoffärtig würde, weil ich mich schon jetzt nichts Geringes zu sein bedünken ließ. Also wurde ich erst rechtschaffen der erste meines Namens, Stammes und Wappens, und wenn mich Jemand damit foppen wollen, hätte ich ihm ohne Zweifel einen Degen oder ein Paar Pistolen angeboten.

Wiewol ich damals noch nichts nach dem Weibervolk fragte, ging ich gleichwol mit denen von Adel, wann sie irgends Jungfern besuchten, deren es Viele in der Stadt gab, mich sehen zu lassen und mit meinen schönen Haaren, Kleidern und Federbüschen zu prangen. Ich muß bekennen, daß ich meiner Gestalt halb allen Anderen vorgezogen wurde; mußte aber daneben hören, daß mich die verwöhnten Dirnen einem schönen und wolgeschnitzten hölzernen Bilde verglichen, woran außer der Schönheit, weder Kraft noch Saft wäre, denn es war sonst nichts an mir, das ihnen gefiel. So konnte ich auch ohne das Lautenschlagen nichts vorbringen, was ihnen angenehm gewesen wäre, weil ich noch nichts vom Lieben wußte. Als mich aber die sich um das Frauen-

zimmer umthun konnten, meiner holzböckischen Art und Ungeschicklichkeit halb anstachen, um sich selbst dadurch beliebter zu machen, und ihre Wolredenheit zu rühmen, sagte ich hingegen: daß mir's genug sei, wenn ich zur Zeit meine Freude an einem blanken Degen und einer guten Muskete hätte. Da auch das Frauenzimmer diese meine Rede billigte, verdroß es sie so sehr, daß sie mir heimlich den Tod schwuren, unangesehen Keiner war, der das Herz hatte, mich herauszufordern, oder Ursache zu geben, daß ich einen von ihnen gefordert hätte, wozu ein Paar Ohrfeigen, oder sonst empfindliche Worte genug gewesen wären, zu dem ich mich auch ziemlich breit machte. Die Frauenzimmer muthmaßten daraus, daß ich ein entschlossener Jüngling sein müßte und sagten unverholen, daß blos meine Gestalt und mein rühmlicher Sinn bei einer Jungfer das Wort besser führe, als alle Artigkeiten, die Amor je erfunden, was die Anwesenden noch mehr verbitterte.

12.

Ich hatte zwei Pferde, die waren alle meine Freude so ich dazumal in der Welt genoß. Alle Tage ritt ich mit ihnen auf die Reitschule oder spazieren, wenn ich sonst nichts zu thun hatte. Nicht zwar als hätten die Pferde noch etwas zu lernen bedurft, sondern ich that's darum, damit die Leute sehen sollten, daß die schönen Kreaturen mir zugehörten. Wenn ich dann so durch eine Gasse daher prangte, oder vielmehr das Pferd mit mir dahin tanzte und das alberne Volk zusah und zu einander sagte: Seht, das ist der Jäger! Ach, welch ein schön Pferd! Ach, welch ein schöner Federbusch! Oder: Min God, wat vor en brave Kerl is mi dat! so spitzte

ich die Ohren gewaltig und ließ mir's so sanft thun, als ob mich die Königin Nikaulis dem weisen Salomo in seiner höchsten Majestät sitzend verglichen hätte. Aber, ich Narr! hörte nicht, was vielleicht damals verständige Leute von mir hielten, oder meine Mißgönner von mir sagten. Diese letzteren wünschten mir ohne Zweifel, daß ich Hals und Beine brechen sollte, weil sie mir's nicht gleich thun konnten; Andere aber dachten gewißlich, daß ich nicht so toll daher ziehen würde, wenn Jedermann das Seinige hätte. Kurz, die Allerklügsten müssen mich wol für einen jungen Laffen gehalten haben, dessen Hoffart nothwendig nicht lange dauern würde, weil sie auf einem schlechten Grunde bestünde und nur aus ungewisser Beute erhalten würde. Und wenn ich selber die Wahrheit bekennen soll, muß ich gestehen, daß sie nicht unrecht urtheilten, wiewol ich's damals nicht verstund, denn es war nichts anderes mit mir, als daß ich meinem Manne, wenn einer mit mir zu thun bekommen, das Hemd rechtschaffen heiß machen und also für einen einfachen guten Soldaten gelten konnte, ungeachtet ich gleichsam noch ein Kind war. Aber die Ursache machte mich so groß, daß jetziger Zeit der geringste Roßbube den tapfersten Helden von der Welt todtschießen kann. Wäre das Pulver noch nicht erfunden gewesen, so hätte ich die Pfeife im Sacke müssen stecken lassen.

Meine Gewohnheit war, wenn ich so herum schweifte, daß ich alle Wege und Stege, Gräben, Moräste, Büsche, Bühel und Wasser beritt, sie mir bekannt machte und in's Gedächtniß faßte, damit, wenn's künftig etwa an dem einen oder anderen Orte mit dem Feind ein Scharmützel setzte, ich mir die Gelegenheit angriffs- wie vertheidigungsweise zu nutz machen könnte. Zu dem Ende ritt ich einmal unweit der Stadt bei einem alten Gemäuer vorüber, darauf vor Zeiten ein Haus gestanden. Im ersten Anblick dachte ich, dies wäre ein gelegener Ort, darin aufzupassen oder sich dahin zu flüchten, son-

derlich für uns Dragoner, wenn wir von Reitern übermannt und gejagt werden sollten. Ich ritt in den Hof, dessen Gemäuer ziemlich verfallen war, um zu sehen, ob man auf den Nothfall ein Pferd dahin stellen und wie man sich daraus zu Fuß wehren könnte? Als ich nun deshalb Alles besichtigen und bei dem Keller, dessen Gemäuer noch rund umher aufrecht stund, vorüber reiten wollte, konnte ich mein Pferd, das sonst im geringsten nichts scheute, weder mit Liebe noch Leid bringen, wohin ich wollte. Ich spornte es, daß mich's dauerte; aber es half nichts. Ich stieg ab und führte es an der Hand die verfallene Kellerstiege hinunter, um zu erfahren, wovor es doch scheute, damit ich mich ein andermal darnach richten könnte; aber es hüpfte zurück, so sehr es immer mochte. Endlich brachte ich's mit guten Worten und Streichen hinunter, und indem ich es strich und ihm liebkoste, wurde ich gewahr, daß es vor Angst schwitzte und die Augen stets in eine Ecke des Kellers richtete, wohin es am allerwenigsten wollte, wenn ich gleich nicht das Geringste sah, darob der schlimmste Kollerer hätte wetterlaunisch werden mögen. Als ich nun so mit Verwunderung da stund und dem Pferde zusah, wie es vor Furcht zitterte, kam mich auch ein solches Grausen an, daß mir nicht anders wurde, als ob man mich bei den Haaren empor zöge und einen Kübel voll kalt Wasser über mich abgösse; doch konnte ich nichts sehen. Aber das Pferd stellte sich viel seltsamer, daß ich mir nichts anderes einbilden konnte, als, ich müßte vielleicht sammt dem Pferde verzaubert sein und in dem Keller mein Ende nehmen. Deswegen wollte ich wieder zurück; mein Pferd aber wollte mir durchaus nicht folgen, so daß ich noch ängstlicher und so verwirrt wurde, daß ich schier nicht wußte, was ich that. Zuletzt nahm ich ein Pistol auf den Arm und band das Pferd an einen starken Holderstock, der im Keller aufgewachsen war, der Meinung, aus dem Keller zu gehen und Leute

in der Nähe zu suchen, die meinem Pferde wieder herauf hülfen. Indem ich hiermit umgehe, fällt mir ein, ob nicht vielleicht in dem alten Gemäuer ein Schatz verborgen liegen, dessetwegen es so ungeheuer sein möchte? Ich glaubte meinem Einfall und sah mich genauer um, sonderlich in der Ecke, dahin mein Pferd so gar nicht wollte und wo ich eines Stücks Gemäuer gewahr wurde, ungefähr so groß als ein gemeiner Kammerladen, das dem andern alten Gemäuer weder an der Farbe noch Arbeit glich. Als ich aber hinzugehen wollte, wurde mir abermals wie zuvor, nehmlich, als ob mir alle Haare zu Berg stünden, was mich in meiner Meinung bestärkte, daß ein Schatz allda verborgen sein müßte.

Zehn, ja wol hundertmal lieber hätte ich Kugeln gewechselt, als mich in solcher Angst befunden. Ich ward gequält und wußte nicht von wem, denn ich sah oder hörte nichts. Ich nahm das andere Pistol auch von meinem Pferde und wollte damit durchgehen und das Pferd stehen lassen; vermochte aber die Stiegen nicht hinauf zu kommen, weil mich, wie mich däuchte, eine starke Luft aufhielt. Da lief mir erst die Katze den Buckel hinauf. Zuletzt fiel mir ein, ich sollte meine Pistolen lösen, damit die Bauern die in der Nähe im Feld arbeiteten, mir zuliefen und mit Rath und That zu Hülfe kämen. Das that ich, weil ich sonst kein Mittel, Rath, noch Hoffnung hatte oder wußte, aus diesem ungeheuern Wunderort zu kommen. Ich war auch so erzürnt oder vielmehr so verzweifelt, denn ich weiß selber nicht mehr, wie mir gewesen ist, daß ich, im Losschießen, meine Pistolen gerade an den Ort kehrte, wo ich meinte, daß die Ursache meines seltsamen Begegnisses stecke, und traf das Stück Gemäuer mit zwei Kugeln so hart, daß es ein Loch gab, darein man zwei Fäuste hätte legen mögen. Als der Schuß geschehen, wieherte mein Pferd und spitzte die Ohren, was mich herzlich erquickte, nicht weiß ich, ist damals das Ungeheuer oder Gespenst

verschwunden, oder hat sich das arme Thier über das Schießen gefreut? Einmal, ich faßte wieder ein frisch Herz und ging ganz unverhindert und ohne alle Furcht zu dem Loche, das ich erst durch den Schuß geöffnet hatte. Da fing ich an, die Mauer vollends einzubrechen und fand von Silber, Gold und Edelgesteinen einen so reichen Schatz, der mir noch auf diese Stunde wol bekäme, wenn ich ihn nur recht zu verwahren und anzulegen gewußt hätte. Es waren sechs Dutzend altfränkische Tischbecher, ein großer güldener Pokal, etliche Doppelbecher, vier silberne und ein güldenes Salzfaß, eine altfränkische güldene Kette, unterschiedliche Diamanten, Rubinen, Saphire und Smaragden, in Ringe und andere Kleinodien gefaßt. Desgleichen ein ganz Lädlein voll großer Perlen; aber alle verdorben oder abgestanden, und in einem versporten ledernen Sacke achtzig von den ältesten Joachimsthalern aus feinem Silber; sodann achthundert drei und neunzig Goldstücke mit dem französischen Wappen und einem Adler, welche Münze Niemand kennen wollte, weil man, wie sie sagten, die Schrift nicht lesen könnte. Diese Münze, die Ringe nnd Kleinodien steckte ich in meine Hosentaschen, Stiefeln und Pistolenhalftern, und weil ich keinen Sack bei mir hatte, sintemal ich nur spazieren geritten war, schnitt ich meine Schabrake vom Sattel und packte in sie, weil sie gefüttert war und mir gar wol als ein Sack dienen konnte, das übrige Silbergeschirr, hing die güldne Kette an den Hals, saß fröhlich zu Pferde und ritt meinem Quartier zu. Wie ich aus dem Hofe kam, ward ich zweier Bauern gewahr, die davon liefen, sobald sie mich sahen. Ich ereilte sie leichtlich, weil ich sechs Füße und ein eben Feld hatte, und fragte sie, warum sie hätten ausreißen wollen und warum sie sich so schrecklich fürchteten? Da erzählten sie mir, daß sie gemeint hätten, ich wäre das Gespenst, das in gegenwärtigem öden Edelhof wohne und die Leute, wenn man ihm zu nahe kä-

me, elendiglich zu behandeln pflege. Und als ich ferner nach dessen Beschaffenheit fragte, gaben sie mir zur Antwort, daß aus Furcht vor dem Ungeheuer oft in vielen Jahren kein Mensch an den Ort komme, es sei denn ein Fremder, der sich verirre und von ungefähr dahin gerathe. Die gemeine Sage ginge im Land, es wäre ein eiserner Trog voll Geldes darin, den ein schwarzer Hund hüte, zusammt einer verfluchten Jungfer und, wie sie selbst von ihren Großeltern gehört hätten, so sollte ein fremder Edelmann, der weder seinen Vater noch Mutter kenne, in's Land kommen, die Jungfer erlösen, den eisernen Trog mit einem feurigen Schlüssel aufschließen und das verborgene Geld davon bringen. Dergleichen alberne Mährchen erzählten sie mir noch viele, weil sie aber gar zu schlecht klingen, will ich beliebter Kürze halber abbrechen. Hiernach fragte ich sie, was denn sie Beide da gewollt hätten, da sie doch ohne dies nicht in das Gemäuer gehen dürften? Sie antworteten: sie hätten einen Schuß, sammt einem lauten Schrei gehört, da seien sie zugelaufen, um zu sehen, was zu thun sein möchte? Als ich ihnen sagte: ich hätte zwar geschossen, der Hoffnung, es würden Leute zu mir in's Gemäuer kommen, weil mir auch ziemlich angst worden, wüßte aber von keinem Geschrei, so antworteten sie: man möchte in diesem Schlosse lange schießen hören, bis Jemand aus unserer Nachbarschaft hineinläuft, denn es ist in Wahrheit so abenteuerlich damit beschaffen, daß wir dem Junker nicht glauben würden, wenn er sagte, er wäre darin gewesen, dafern wir ihn nicht selbst hätten herausreiten sehen. Hierauf wollten sie viel Dings von mir wissen, vornehmlich, wie es darin beschaffen wäre, und ob ich die Jungfer sammt dem schwarzen Hunde auf dem eisernen Trog nicht gesehen hätte? Also, daß ich ihnen, wenn ich nur aufschneiden wollen, seltsame Bären hätte anbinden können; aber ich sagte ihnen im geringsten nichts, auch nicht einmal, daß ich den köstlichen Schatz

ausgehoben, sondern ritt meines Weges in mein Quartier und beschaute meinen Fund, der mich herzlich erfreute.

13.

Die, so wissen, was das Geld gilt und es daher für ihren Gott halten, haben dessen nicht geringe Ursache, denn ist Jemand in der Welt, der seine Kräfte und beinahe göttlichen Tugenden erfahren hat, so bin ich's. Ich weiß, wie einem zu Muthe ist, der des einen ziemlichen Vorrath hat, und so habe ich auch nicht nur einmal erfahren, wie der gesinnt sei, der keinen einzigen Heller vermag. Ja, ich dürfte mich vermessen, zu erweisen, daß es alle Tugenden und Wirkungen viel kräftiger hat und vermag, als alle Edelgesteine, denn es vertreibt die Melancholie wie der Diamant, es macht Lust und Liebe zu den Studien wie der Smaragd, darum werden gemeiniglich mehr reicher als armer Leute Kinder Studenten. Es nimmt hinweg Furchtsamkeit und macht den Menschen fröhlich und glückselig wie der Rubin. Es ist dem Schlafe oft hinderlich wie die Granaten, hingegen hat es eine große Kraft, die Ruhe und den Schlaf zu befördern, wie der Hiazint. Es stärkt das Herz und macht den Menschen freudig, sittsam, frisch und mild wie der Saphir und Amethist. Es vertreibt böse Träume, macht fröhlich, schärft den Verstand, und so man mit Jemand zankt, macht es, daß man siegt, wie der Sardus, vornehmlich wenn man den Richter damit besticht. Es löscht die unkeuschen Begierden aus, sonderlich weil man schöne Weiber für Geld bekommen kann. In Kürze, es ist nicht auszusprechen, was das liebe Geld vermag, wie ich denn hiebevor in

meinem Schwarz und Weiß etwas davon geschrieben, wenn man es nur recht zu gebrauchen und anzulegen weiß.

Was das Meinige anlangt, das ich damals sowol mit Rauben als mit Findung dieses Schatzes zuwege gebracht, so hatte dasselbe eine seltsame Natur an sich, denn erstlich machte es mich hoffärtiger als ich zuvor war, sogar, daß es mich auch im Herzen verdroß, daß ich nur Simplicius heißen sollte. Es hinderte mir den Schlaf wie die Granaten, denn ich lag manche Nacht und spekulirte, wie ich es anlegen und noch mehr dazu bekommen möchte. Es machte mich zu einem vollkommenen Rechenmeister, denn ich überschlug, was mein ungemünztes Silber und Gold etwa werth sei, summte es zu dem, was ich hin und wieder verborgen und noch bei mir im Seckel hatte und befand, ohne die Edelsteine einen namhaften Betrag. Es gab mir auch seine eigne angeborne Schalkheit und böse Natur zu versuchen, indem es mir das Sprüchwort: wo Viel ist, begehrt man immer mehr, rechtschaffen auslegte und mich so geizig machte, daß mir Jedermann hätte feind werden mögen. Ich bekam von ihm närrische Anschläge und seltsame Grillen in's Hirn und folgte doch keinem einzigen Einfall, den ich kriegte. Einmal kam es mir in den Sinn, ich sollte den Krieg aufgeben, mich irgendwo hinsetzen und mit einem schmutzigen Maul zum Fenster aussehen. Aber geschwind reute mich's wieder, vornehmlich da ich bedachte, was für ein freies Leben ich führe und was für Hoffnung ich hätte, ein großer Hans zu werden. Da dachte ich dann: Hui, Simplicius! laß dich adeln, und wirb dem Kaiser eine eigne Kompagnie Dragoner aus deinem Seckel, so bist du schon ein ausgemachter junger Herr, der mit der Zeit noch hoch steigen kann. Sobald ich mir aber zu Gemüth führte, daß meine Hoheit durch ein einzig unglücklich Treffen fallen oder sonst durch einen Friedensschluß sammt dem Krieg in Bälde

ein Ende nehmen könnte, ließ ich mir diesen Anschlag auch nicht mehr belieben. Alsdann fing ich an, mir mein vollkommen männlich Alter zu wünschen, denn wenn du das hättest, sagte ich zu mir selber, nähmst du eine schöne, junge, reiche Frau, kaufte st irgend einen adlichen Sitz und führtest ein geruhig Leben. Ich wollte mich auf die Viehzucht legen und mein ehrlich Auskommen reichlich haben können. Da ich aber wußte, daß ich viel zu jung hierzu war, mußte ich diesen Anschlag auch fahren lassen. Solcher und dergleichen Anschläge hatte ich viel, bis ich endlich beschloß, meine besten Sachen irgend in einer wolverwahrten Stadt einem begüterten Manne in Verwahrung zu geben und zu verharren, was das Glück ferner mit mir machen würde. Damals hatte ich meinen Jupiter noch bei mir, denn ich konnte seiner nicht los werden. Derselbe redte zu Zeiten sehr subtil und that etliche Wochen gar klug sein, hatte mich auch über alle maßen lieb, weil ich ihm viel Gutes erwies. Wie er mich nun immer in tiefen Gedanken gehen sah, sagte er zu mir: Liebster Sohn! schenkt euer Sündengeld, Gold und Silber weg. Ich sagte: warum, mein lieber Jupiter? Darum, antwortete er, daß ihr euch Freunde dadurch macht und eurer unnützen Sorgen los werdet. Ich meinte, daß ich lieber gern mehr hätte, und darauf äußerte er: So seht, wo ihr mehr bekommt, aber auf solche Weise werdet ihr euch euer Lebtage weder Ruhe noch Freunde schaffen. Laßt die alten Schabhälse geizig sein, ihr aber haltet euch, wie es einem jungen wackeren Kerl zusteht, ihr sollt viel eher Mangel an guten Freunden als an Geld erfahren. Ich dachte der Sache nach und befand zwar, daß Jupiter wol daran rede; der Geiz aber hatte mich dergestalt eingenommen, daß es mir gar nicht beikam, etwas hinzuschenken. Dennoch verehrte ich zuletzt dem Kommandanten ein Paar silberne und übergoldete Doppelbecher und meinem Hauptmanne ein Paar silbern

Salzfässer, womit ich freilich nichts anderes ausrichtete, als daß ich ihnen nur den Mund nach dem Uebrigen wässerig machte, weil es seltene Alterthümer waren. Meinen getreusten Kamerad Springinsfeld schenkte ich zwölf Reichsthaler, und der rieth mir dagegen, ich sollte meinen Reichthum von mir thun oder gewärtig sein, daß ich dadurch in Unglück käme, denn die Offiziere sähen nicht gern, daß ein gemeiner Soldat mehr Geld hätte als sie, so hätte er auch wol ehemals gesehen, daß ein Kamerad den andern Geldes halber heimlich ermordet. Bisher hätte ich geheim halten können, was ich an Beute erschnappt, weil Jedermann geglaubt, daß ich Alles wieder an Kleider, Pferde und Gewehr gehängt; nunmehr aber würde ich Niemand mehr etwas verkleiben oder ihm weiß machen, daß ich kein übrig Geld hätte, denn Jeder mache den gefundenen Schatz größer, als er an sich selbst sei, und da ich ohnedies nicht mehr wie hierbevor spende, so müsse er oft hören, was unter den Burschen für ein Gemurmel gehe. Er anstatt meiner ließe den Krieg Krieg sein, setzte sich irgend wohin in Sicherheit und ließe den lieben Gott walten. Ich antwortete: Höre, Bruder! wie kann ich die Hoffnung zu einem Fähnlein so leicht in den Wind schlagen? Ja, ja, sagte Springinsfeld, hole mich der und jener, wenn du ein Fähnlein bekommst. Die Anderen, die auch darauf hoffen, würden dir eh tausendmal den Hals brechen helfen, wenn sie sähen, daß eins ledig wäre und du es bekommen solltest. Lerne mir nur keine Karpfen kennen, denn mein Vater ist ein Fischer gewesen. Halt mir's zu gut, Bruder! ich habe länger zugesehen, wie es im Kriege hergeht, als du. Siehst du nicht, wie mancher Feldwebel bei seinem kurzen Gewehr grau wird, der vor Vielen eine Kompagnie zu haben verdiente? Meinst du, sie seien nicht auch Kerle, die etwas haben hoffen dürfen? Zudem, so gebührt ihnen von Rechtswegen mehr als dir solche Beförderung, wie du selber erkennst. Ich

mußte schweigen, weil Springinsfeld aus einem deutschen aufrichtigen Herzen mir die Wahrheit so getreulich sagte und nicht heuchelte, und biß die Zähne heimlich über einander, denn ich bildete mir damals viel ein. Jedoch erwog ich diese und meines Jupiters Reden sehr fleißig und bedachte, daß ich keinen einzigen angebornen Freund hätte, der sich meiner in Nöthen annehmen oder meinen Tod, so er geschehn, heimlich oder öffentlich rächen würde. Auch konnte ich mir leicht einbilden, wie die Sache umständlich und an sich selbst war. Dennoch gestattete mir weder mein Ehr- noch mein Geldgeiz, viel weniger die Hoffnung, groß zu werden, von dem Kriege abzulassen und mir Ruhe zu schaffen, sondern ich verblieb bei meinem ersten Vorsatze, und, indem sich eben eine Gelegenheit nach Köln zeigte, wohin ich nebst hundert Dragonern etliche Kaufleute und Güterwagen von Münster geleiten mußte, packte ich meinen gefundenen Schatz zusammen, nahm ihn mit und gab ihn einem der vornehmsten Kaufleute daselbst, gegen ein genaues handschriftliches Verzeichniß, aufzuheben. Es waren vier und siebenzig Mark ungemünzt fein Silber, fünfzehn Mark Gold, achtzig Joachimsthaler, und in einem versiegelten Kästlein unterschiedliche Ringe und Kleinodien, so mit Gold und Edelgesteinen achtehalb Pfund in Allem gewogen, sammt achthundert drei und neunzig alten gemünzten Goldstücken, deren jedes anderthalb Goldgülden schwer war. Meinen Jupiter brachte ich auch dahin, weil er's begehrte und in Köln ansehnliche Verwandte hatte. Gegen die rühmte er die Gutthaten, die er von mir empfangen, und machte, daß sie mir viel Ehre erwiesen; mir aber rieth er noch allezeit, ich sollte mein Geld besser anlegen und mir Freunde dafür kaufen, die mir mehr als das Gold in der Kiste nützen würden.

14.

Auf dem Zurückwege machte ich mir allerhand Gedanken, wie ich mich inskünftige halten wollte, damit ich Jedermanns Gunst erlangte, denn Springinsfeld hatte mir einen unruhigen Floh in's Ohr gesetzt und mich zu glauben überredet, als ob mich Jedermann neide, wie es denn in Wahrheit nicht anders war. So erinnerte ich mich auch dessen, was mir die berühmte Wahrsagerin zu Soest ehemals gesagt, und belud mich deshalb mit noch größeren Sorgen. Mit diesen Gedanken schärfte ich meinen Verstand trefflich und nahm wahr, daß ein Mensch, der ohne Sorgen dahin lebt, fast wie ein Thier sei. Ich sann aus, welcher Ursache halb mich der Eine oder Andere hassen möchte, und erwog, wie ich einem Jeden begegnen müsse, damit ich seine Gunst wieder erlange, verwunderte mich auch daneben höchlich, daß die Kerle so falsch sein und mir gute Worte geben sollten, da sie mich nicht liebten. Deswegen dachte ich, mich anzustellen wie die Anderen und zu reden, was Jedem gefalle, auch Jedem mit Ehrerbietung zu begegnen, obschon es mir nicht so um's Herz wäre. Vornehmlich aber merkte ich klar, daß meine eigne Hoffart mich mit den meisten Feinden beladen hatte, und so hielt ich für nöthig, mich wieder demüthig zu stellen, obwol ich's nicht sei, mit den gemeinen Kerlen wieder unten und oben zu liegen; vor den Höheren aber den Hut in Händen zu tragen und mich der Kleiderpracht in etwas abzuthun, bis sich etwa mein Stand ändere. Ich hatte mir von dem Kaufherrn in Köln hundert Thaler geben lassen, solche sammt Zinsen wieder zu erlegen, wann er mir meinen Schatz aushändige. Die gedachte ich unterweges halb der Convoy zu verspenden, weil ich nunmehr erkannte, daß der Geiz keine Freunde macht. Solchergestalt war ich entschlossen, mich zu ändern, und noch auf diesem Wege den Anfang zu machen. Ich machte

aber die Zeche ohne den Wirth, denn da wir durch das bergsche Land ziehen wollten, paßten uns an einem vortheilhaften Orte achtzig Feuerröhre und funfzig Reiter auf, eben als ich selbfünft mit einem Korporal geschickt ward, voran zu reiten und die Straße zu erkunden. Der Feind hielt sich still, als wir in seinen Halt kamen, und ließ uns durch, damit, wenn er uns angegriffen hätte, die Convoy nicht gewarnt würde, bis sie auch zu ihm in die Enge käme. Er schickte uns aber einen Kornet mit acht Reitern nach, die uns im Gesicht behielten, bis die Ihrigen unser Convoy selbst angriffen und wir umkehrten, uns auch zu den Wagen zu thun. Da gingen sie auf uns los und fragten, ob wir Quartier wollten? Ich für meine Person war wol beritten, denn ich hatte mein bestes Pferd unter mir; ich wollte aber gleichwol nicht ausreißen und schwang mich herum auf eine kleine Ebene, um zu sehen, ob da Ehre einzulegen sei. Indessen hörte ich stracks an der Ladung, die die Unsrigen empfingen, was die Glocke geschlagen und trachtete nach der Flucht; aber der Kornet hatte Alles vorbedacht und uns den Paß schon abgeschnitten, und indem ich bedacht war, mich durchzuhauen, bot er mir, weil er mich für einen Offizier ansah, nochmals Quartier an. Ich dachte: das Leben eigentlich davon zu bringen, ist besser, als ein ungewisses Wagniß und fragte ihn: ob er mir als ein redlicher Soldat Quartier halten wollte? Er versetzte: Ja, rechtschaffen! Also reichte ich ihm meinen Degen hin und gab mich dergestalt gefangen. Er fragte mich gleich, was ich für einer sei? denn er sehe mich für einen Edelmann und Offizier an. Nachdem ich ihm aber erwiedert hatte, ich würde der Jäger von Soest genannt, antwortete er: So hat er gut Glück, daß er uns vor vier Wochen nicht in die Hände gerathen, denn zu der Zeit hätte ich ihm kein Quartier geben und halten dürfen, weil man ihn damals bei uns für einen öffentlichen Zauberer gehalten hat. Dieser Kornet war ein

tapferer junger Edelmann, und nicht über zwei Jahr älter als ich. Er freute sich sehr der Ehre, den berühmten Jäger gefangen zu haben, und deswegen hielt er auch das versprochene Quartier ehrlich und wie die Holländer, deren Gebrauch ist, ihren gefangenen spanischen Feinden von dem, was der Gürtel beschließt, nichts zu nehmen. Ja, er ließ mich nicht einmal durchsuchen; ich aber war selbst der Bescheidenheit, das Geld aus meinen Taschen zu thun und ihnen zuzustellen. Da es an ein Theilen ging, sagte ich auch dem Kornet heimlich: er sollte sehen, daß ihm mein Pferd, Sattel und Zeug zu Theil würde, denn er würde im Sattel dreißig Dukaten finden und das Pferd hätte ohnedies schwerlich seines Gleichen. Deswegen nun wurde mir der Kornet so hold, als ob ich sein leiblicher Bruder wäre, er saß auch gleich auf mein Pferd und ließ mich auf dem seinigen reiten; von der Convoy aber blieben nicht mehr als sechse todt und dreizehn wurden gefangen, darunter acht Beschädigte; die Uebrigen gingen durch und hatten das Herz nicht, im freien Felde dem Feinde die Beute wieder abzujagen, was sie fein hätten thun können, weil sie alle zu Pferd waren. Nachdem die Beuten und Gefangenen getheilt worden, gingen die Schweden und Hessen, denn sie waren aus unterschiedlichen Garnisonen, noch selbigen Abend von einander. Mich und den Korporal, sammt noch drei Dragonern, behielt der Kornet, weil er uns gefangen bekommen, und daher wurden wir in die Festung Lippstadt geführt, die nicht gar zwei Meilen von unserer Garnison lag. Weil ich zuvor dem Orte viel Dampf angethan, war mein Name daselbst wol bekannt; ich selber aber mehr gefürchtet als geliebt. Als wir die Stadt vor Augen hatten, schickte der Kornet einen Reiter voran, seine Ankunft dem Kommandanten zu verkünden, auch anzuzeigen, wie es abgelaufen und wer die Gefangenen seien. Davon gab es in der Stadt ein Geläuf, das nicht auszusagen, weil Jeder gern

den Jäger sehen wollte. Da sagte Einer dies, der Andere jenes von mir und es war nicht anders anzusehen, als ob ein großer Potentat seinen Einzug gehalten hätte.

Wir Gefangene wurden stracks zum Kommandanten geführt, der sich sehr über meine Jugend verwunderte. Er fragte mich, ob ich nie auf schwedischer Seite gedient hätte, und was ich für ein Landsmann wäre? Als ich ihm nun die Wahrheit sagte, wollte er wissen, ob ich nicht Lust hätte, wieder auf ihrer Seite zu bleiben? Ich antwortete ihm, daß es mir sonst gleich gälte, allein weil ich dem römischen Kaiser einen Eid geschworen, so dünkte mich, es gebühre mir, ihn zu halten. Darauf befahl er, uns zum Gewaltiger zu führen, erlaubte jedoch dem Kornet auf sein Anhalten, uns zu bewirthen, weil ich hierbevor meine Gefangenen, unter denen sein Bruder sich befunden, auch solchergestalt bewirthet hätte. Als nun der Abend kam, fanden sich unterschiedliche Offiziere, sowol Soldaten von Fortun, als geborne Edelleute beim Kornet ein, der mich und den Korporal auch holen ließ. Da wurde ich, die Wahrheit zu bekennen, von ihnen überaus höflich bewirthet. Ich machte mich so lustig, als ob ich niemals verloren gehabt, und ließ mich so vertraulich und offenherzig vernehmen, als ob ich bei keinem Feinde gefangen, sondern bei meinen besten Freunden wäre. Dabei befliß ich mich der Bescheidenheit, so viel mir immer möglich war, denn ich konnte mir leicht einbilden, daß dem Kommandanten mein Verhalten wieder gemeldet werden würde, was auch, wie ich nachmals erfahren, geschehen ist.

Den anderen Tag wurden wir Gefangenen und zwar einer nach dem andern, vor den Regimentsschulzen geführt, der uns verhörte. Der Korporal war der erste und ich der andere. Sobald ich in den Saal trat, verwunderte er sich über meine Jugend und sagte, mir sie vorzurücken: Mein Kind! was hat dir der Schwede gethan, daß du wider ihn kriegst? Das verdroß mich, vor-

nehmlich, da ich eben so junge Soldaten bei ihnen gesehen, als ich war und ich versetzte deshalb: Die schwedischen Krieger haben mir meine Schnellkugeln oder Klicker genommen, die wollte ich gern wiederholen. Da ich ihn dergestalt bezahlte, schämten sich seine beisitzenden Offiziere, maßen einer anfing, auf Latein zu sagen: Er sollte von ernstlichen Sachen mit mir reden, er hörte wol, daß er kein Kind vor sich hätte. Mir aber nahmen sie es nicht zum Besten auf und sagten sie: ich sollte mich erinnern, daß ich ihr Gefangener und nicht Scherzens halb wäre hergeholt worden. Ich wurde dieses Verweises wegen nicht roth, bat auch nicht um Verzeihung, sondern antwortete: Weil sie mich als einen Soldaten gefangen hätten und nicht als ein Kind wieder laufen lassen würden, so hätte ich mich versehen, daß man mich auch nicht als ein Kind gefoppt. Wie man mich gefragt, so hätte ich geantwortet und ich hoffte, ich würde nicht unrecht daran gethan haben. Darauf fragten sie mich nach Vaterland, Herkommen und Geburt und desgleichen, wie es in Soest beschaffen sei? wie stark dessen Besatzung? und was des Dings mehr ist. Ich antwortete auf alles behend, kurz und gut und zwar wegen Soest und der Besatzung, so viel als ich zu verantworten glaubte; konnte aber wol verschweigen, daß ich das Narrenhandwerk getrieben, weil ich mich dessen schämte.

15.

Indessen erfuhr man zu Soest, wie es mit der Konvoy abgelaufen, und daß ich mit dem Korporal und anderen mehr gefangen, auch wo wir hingeführt worden. Deshalb kam gleich den andern Tag ein Trommelschlä-

ger, uns abzuholen, dem wurde der Korporal und die drei anderen verabfolgt und ein Schreiben mitgegeben, das mir der Kommandant zu lesen überschickte und worin er sagte: Der Korporal sammt den übrigen drei Gefangenen würden hiermit gegen empfangenes Lösegeld ausgeliefert; was aber Simplicius den Jäger anlange, so könne selbiger nicht wieder hinüber gelassen werden, weil er vor dem auf dieser Seite gedient habe.

Dieses Schreiben gefiel mir nicht halb, wiewol ich mich für die Mittheilung bedanken mußte. Ich begehrte, mit dem Kommandant zu reden; bekam aber die Antwort, daß er schon selbst nach mir schicken würde, sobald er den Trommelschläger abgefertigt hätte, was morgen früh, als bis dahin ich mich zu gedulden, geschehen sollte.

Nachdem ich nun die bestimmte Zeit gewartet hatte, schickte der Kommandant nach mir, als es eben Essenszeit war. Da widerfuhr mir das erstemal die Ehre, bei ihm an seiner Tafel zu sitzen. So lange man aß, ließ er mir mit dem Trunke zusprechen und gedachte weder kleines noch großes von dem was er mit mir vorhatte, und mir wollte es auch nicht anstehen, davon anzufangen. Nachdem man aber gegessen und ich einen ziemlichen Tummel hatte, sagte er: Lieber Jäger! Ihr habt aus meinem Schreiben verstanden, unter was für einem Vorwand ich euch hier behalte; und so habe ich zwar gar keine unrechtmäßige Sache, oder etwas vor, das wider Vernunft oder Kriegsgebrauch wäre, denn ihr habt mir und dem Regimentsschultheiß selbst gestanden, daß ihr vordem auf unserer Seite bei dem Hauptheere gedient. Ihr werdet euch deshalb entschließen müssen, unter meinem Regimente Dienste anzunehmen, und ich will euch mit der Zeit, wenn ihr euch wol verhaltet, dergestalt emporbringen, wie ihr es bei den Kaiserlichen nimmer hättet hoffen dürfen. Widrigenfalls werdet ihr mir es nicht verdenken, wenn ich euch wie-

derum dem Obristleutnant überschicke, dem euch die Dragoner hiebevor abgefangen haben. Ich antwortete: Hochgeehrter Herr Obrister! denn damals war noch nicht der Brauch, daß man Soldaten von Fortun Ihr Gnaden betitelte, obgleich sie Obristen waren: ich hoffe, weil ich weder der Krone Schweden, noch deren Verbündeten, vielweniger dem Obristleutnant jemals mit Eid verpflichtet, sondern nur ein Pferdejunge gewesen bin, daß ich nicht verbunden sei, schwedische Dienste anzunehmen, und dadurch den Eid zu brechen, den ich dem römischen Kaiser geschworen habe. Ich bitte meinen Herrn Obristen gehorsamst, er beliebe mich dieser Zumuthung zu überheben. Was! sagte der Obrist: verachtet ihr die schwedischen Dienste? Ihr müßt wissen, daß ihr mein Gefangener seid, und eh ich euch wieder nach Soest lasse, dem Gegentheil zu dienen, will ich euch einen andern Prozeß weißen oder im Gefängniß verderben lassen, darnach richtet euch. Ich erschrak zwar über diese Worte; gab mich aber darum nicht, sondern antwortete: Gott wolle mich vor solcher Verachtung sowol, als vor dem Meineid behüten, im übrigen stünde ich in unterthäniger Hoffnung, der Herr Obrist würde mich, seiner weitberühmten Discretion nach, wie einen Soldaten behandeln. Ja, sagte er, ich wüßte wol, wie ich euch behandeln könnte, wollte ich der Strenge nach verfahren; aber bedenkt euch besser, damit ich nicht Ursachen ergreife, euch etwas Anderes zu weisen. Darauf wurde ich wieder in's Stockhaus geführt.

Jedermann kann unschwer erachten, daß ich diese Nacht nicht viel geschlafen, sondern allerhand Gedanken gehabt habe. Den Morgen kamen einige Offiziere mit dem Kornet, der mich gefangen bekommen, zu mir, unterm Scheine mir die Zeit zu kürzen; in Wahrheit aber, mir weiß zu machen, daß der Obrist gesonnen wäre, mir als einem Zauberer den Prozeß machen zu lassen, wenn ich mich nicht anders bequemen würde.

Sie wollten mich also erschrecken und sehen, was hinter mir stecke; weil ich mich aber meines guten Gewissens tröstete, nahm ich alles gar kaltsinnig an und redete nicht viel, indem ich dabei merkte, daß es dem Obrist um nichts anderes zu thun war, als daß er mich ungern in Soest sah, welchen Ort, so konnte er sich leicht einbilden, ich nicht verlassen würde, wenn er mich ledig ließe, weil ich meine Beförderung dort hoffe, und noch zwei schöne Pferde und sonst köstliche Sachen allda hatte. Den folgenden Tag ließ er mich wieder zu sich kommen und fragte: ob ich mich zu dem Einen oder Anderen entschlossen hätte? Ich antwortete: Es ist mein Entschluß, daß ich eh sterben als meineidig werden will. Wenn aber der Herr Obrist mich auf freien Fuß zu stellen und mit keinen Kriegsdiensten zu belegen, belieben wird, so will ich mit Herz, Mund und Hand versprechen, in sechs Monaten keine Waffen wider Schwedische und Hessische zu tragen. Das ließ der Obriste sich stracks gefallen, bot mir darauf die Hand und schenkte mir zugleich das Lösegeld. Auch befahl er dem Schreiber, daß er deswegen einen zweifachen Schein aufsetzte, den wir Beide unterschrieben, und darin er mir Schutz, Schirm und alle Freiheit, so lang ich in der ihm anvertrauten Festung bliebe, versprach. Ich hingegen verbriefte mich über obige zwei Punkte, daß ich, so lange ich mich in der Festung aufhielte, weder etwas Nachtheiliges wider die Besatzung und ihren Kommandanten vorzunehmen, noch etwas, daß ihr zu Nachtheil und Schaden vorgenommen würde, verhehlen, sondern mehr deren Nutzen und Frommen fördern und ihren Schaden nach Möglichkeit wenden, ja, wenn der Ort feindlich angegriffen würde, ihn vertheidigen helfen sollte und wollte.

Hierauf behielt er mich wieder bei dem Mittagsimbiß und that mir mehr Ehre an, als ich von den Kaiserlichen mein Lebtage hätte hoffen dürfen. Dadurch

gewann er mich dergestalt nach und nach, daß ich nicht wieder nach Soest gangen wäre, wenn schon er mich dahin lassen und meines Versprechens ledig zählen wollen.

16.

Wenn ein Ding sein soll, so schickt sich alles dazu. Ich meinte, das Glück hätte mich zur Ehe genommen, oder wenigstens sich so eng mit mir verbunden, daß mir die widerwärtigsten Begegnisse zum Besten gedeihen müßten, als ich über des Kommandanten Tafel saß, und vernahm, daß mein Knecht mit meinen zwei schönen Pferden von Soest zu mir kommen wäre. Ich wußte aber nicht, wie ich's hernach im Auskehren befand, daß das tückische Glück der Sirenen Art an sich hat, die denjenigen am übelsten wollen, denen sie sich am geneigtesten erzeigen, und daß es einen der Ursache halb desto eher hebt, damit es ihn hernach desto tiefer stürze.

Dieser Knecht, den ich zuvor von den Schweden gefangen bekommen hatte, war mir über alle maßen getreu, weil ich ihm viel Gutes that, daher sattelte er täglich meine Pferde und ritt dem Trommelschläger, der mich abholen sollte, ein gut Stück von Soest entgegen, so lang er aus war, damit ich nicht allein nicht so weit gehen, sondern auch, denn er dachte, ich wäre ausgezogen worden, nicht nackt und zerlumpt nach Soest kommen dürfte. Also begegnete er dem Trommelschläger und seinen Gefangenen, und hatte mein bestes Kleid aufgepackt. Da er mich aber nicht sah, sondern vernahm, daß ich, beim Gegentheil Dienste anzunehmen, aufgehalten würde, gab er den Pferden die Sporen und sagte: Lebt wohl, Tambour und ihr Korporal! wo mein

Herr ist, da will ich auch sein; ging durch und kam zu mir, eben als mich der Kommandant ledig gesprochen hatte und mir große Ehre anthat. Der Kommandant schaffte darauf meine Pferde in ein Wirthshaus, bis ich mir selbst eine Wohnung nach meinem Willen bestellen möchte, und pries mich glückselig wegen meines Knechtes Treue, verwunderte sich auch, daß ich, als ein gemeiner Dragoner und noch so junger Kerl so schöne Pferde vermögen und so wol beritten sein sollte. Desgleichen lobte er, als ich Abschied nahm und in besagtes Wirthshaus ging, das eine Pferd so trefflich, daß ich gleich merkte, wie gern er mir's abgekauft hätte. Weil er mir es nun aus Bescheidenheit nicht feil machte, so sagte ich: Wenn ich die Ehre begehren dürfte, daß er es von mir annähme, so stünde es zu seinen Diensten. Er aber schlug mir rund ab, es zu behalten, wiewol meist darum, weil ich einen ziemlichen Rausch hatte, und er die Nachrede nicht haben wollte, daß er einem Trunkenen abgeschwatzt, was ihn vielleicht nüchtern reuen möchte, also, daß er des edlen Pferdes gern ermangelte.

Dieselbe Nacht bedachte ich, wie ich künftig mein Leben anstellen wollte, und entschloß mich demnach, die sechs Monat über zu verbleiben wo ich wäre, und den Winter, der nunmehr vor der Thür, in Ruhe dahin zu bringen, wozu ich denn Geldes genug herauszulangen wußte, wenn schon ich meinen Schatz zu Köln nicht angriffe. In dieser Zeit, dachte ich, wächst du vollends aus, erlangst deine völlige Stärke, und kannst dich darnach auf den künftigen Frühling desto tapferer wieder unter das kaiserliche Heer in's Feld begeben.

Des Morgens früh zerlegte ich meinen Sattel, der weit besser gespickt war als der, den der Kornet von mir bekommen, und nachgehends ließ ich mein bestes Pferd vor des Gouverneurs Quartier bringen, und sagte zu ihm: Da ich beschlossen hätte, die sechs Monate, derweil ich nicht kriegen dürfte, unter des Herrn

Obristen Schutz ruhig zuzubringen, so seien mir meine Pferde nichts nutz, um die es Schade wäre, wenn sie verderben sollten, und ich bäte ihn deswegen, gegenwärtigem Soldatenklepper einen Platz unter den seinigen zu gönnen und ihn von mir als ein Zeichen der Dankbarkeit für empfangene Gnade unschwer anzunehmen. Der Obrist bedankte sich mit großer Höflichkeit und huldvollen Anerbietungen, und schickte mir denselben Nachmittag seinen Hofmeister mit einem gemästeten lebendigen Ochsen, zwei fetten Schweinen, einer Tonne Wein, vier Tonnen Bier und zwölf Fudern Brennholz zu, was alles er mir vor meine neue Wohnung, die ich eben auf ein halb Jahr bestellt hatte, bringen, und wozu er mir sagen ließ: Weil er sehe, daß ich bei ihm hausen wolle, und sich leicht einbilden könne, daß es Anfangs mit Lebensmitteln schlecht bestellt sei, so schicke er mir zur Haussteuer, nächst einem Trunke, ein Stück Fleisch, zusammt dem Holz, es dabei kochen zu lassen, mit fernerem Anhang: daß er nicht unterlassen wolle, mir behülflich zu seyn, wo er könne. Ich bedankte mich so höflich ich es im Stande war, verehrte dem Hofmeister zwei Dukaten, und bat ihn, mich seinem Herrn bestens zu empfehlen.

Da ich sah, daß ich meiner Freigebigkeit halber von dem Obristen so hoch geehrt wurde, dachte ich, mir auch bei dem gemeinen Manne ein Ansehen und gutes Lob zu machen, damit man mich für keinen kahlen Bärenhäuter hielte, und ließ in Gegenwart meines Hauswirths meinen Knecht vor mich kommen. Zu dem sagte ich: Lieber Niklas! du hast mir mehr Treue erwiesen, als ein Herr seinem Knechte zumuthen darf; da ich es dir nun aber nicht zu vergelten weiß, weil ich der Zeit keinen Herrn und keinen Krieg habe, daß ich etwas erobern könnte, dich zu belohnen, wie mir's wol anstünde; zumal auch wegen meines stillen Lebens, das ich hinfort zu führen gedenke, keinen Knecht mehr zu halten

bedacht bin. Also gebe ich dir hiermit für deinen Lohn das andere Pferd, sammt Sattel, Zeug und Pistolen, mit der Bitte, du wollest damit vorlieb nehmen und dir für diesmal einen andern Herrn suchen. Kann ich dir künftig in etwas dienen, so magst du mich jederzeit darum ersuchen. Hierauf küßte er mir die Hände und konnte vor Weinen schier nicht reden, wollte auch durchaus das Pferd nicht annehmen, sondern hielt für besser, ich sollte es versilbern und zu meinem Unterhalte gebrauchen. Zuletzt überredete ich ihn dennoch, daß er's behielt, nachdem ich ihm versprochen, ihn wieder in Dienste zu nehmen, sobald ich jemand brauche. Ueber diesen Abschied wurde mein Hausvater so mitleidig, daß ihm auch die Augen übergingen, und gleichwie mein Knecht mich bei der Soldatesca, also erhub mich mein Hausvater wegen dieser That mit großem Lobe bei der Bürgerschaft. Der Kommandant hielt mich für einen so entschlossenen Kerl, daß er sich getraute, Schlösser auf mein Wort zu bauen, weil ich mich selbst meiner herrlichen Pferde, meines Gewehrs und des getreuen Knechts entblößte, um nur meinen dem Kaiser geschwornen Eid, und wessen ich mich gegen ihn verbrieft, desto steifer zu halten.

17.

Ich glaube, es ist kein Mensch in der Welt, der nicht einen Hasen im Busen hat, denn wir sind ja Alle einerlei Gemächts, und ich kann an meinen Birnen wol merken, wann andere zeitig sind. Hui, Geck! möchte mir Einer antworten: wenn du ein Narr bist, meinst du darum, Andere seien es auch? Nein, das sage ich nicht, denn es wäre zuviel geredt; aber das

halte ich dafür, daß Einer den Narren besser verbirgt, als der Andere. Es ist Einer darum kein Narr, wenn schon er närrische Einfälle hat, denn wir haben in der Jugend gemeiniglich alle dergleichen; wer sie aber herauslässt, wird für einen gehalten, weil Manche ihn gar nicht, Andere nur halb sehen lassen. Die den ihren gar unterdrücken, sind rechte Sauertöpfe; die ihn aber nach Gelegenheit der Zeit bisweilen ein wenig mit den Ohren hervorgucken und Athem schöpfen lassen, damit er nicht gar bei ihnen ersticke, dieselben halte ich für die besten und verständigsten Leute. Ich ließ den meinen nur zu weit heraus, da ich mich in einem so freien Stande sah und noch Geld wußte, maßen ich einen Jungen annahm, den ich als einen Edelpagen kleidete, und zwar in die närrischen Farben, nehmlich Veilblau und gelb ausgemacht, so meine Livrei sein mußte, weil es mir gefiel. Der mußte mir aufwarten, als wenn ich ein Freiherr und kurz zuvor kein Dragoner, oder vor einem halben Jahr ein armer Roßbub gewesen wäre.

Dies war die erste Thorheit, die ich in dieser Stadt beging, und obgleich sie ziemlich groß war, wurde sie doch von Niemand gemerkt, viel weniger getadelt. Aber was macht es? Die Welt ist der Thorheiten so voll, daß sie Keiner mehr achtet, noch sie verlacht, oder sich darüber verwundert, weil sie daran gewohnt ist. So hatte ich auch den Ruf eines klugen und guten Soldaten, und nicht eines Narrn, der die Kinderschuhe noch trägt. Ich dingte mich und meinen Jungen meinem Hausvater in die Kost, und gab ihm an Bezahlung auf Abschlag, was mir der Kommandant wegen meines Pferdes an Fleisch und Holz verehrt hatte. Zum Getränk aber, mußte mein Junge den Schlüssel haben, weil ich denen, die mich besuchten, gern davon mittheilte, denn sintemal ich weder Bürger noch Soldat war, und also keinen meines gleichen hatte, der mir Gesellschaft leisten mögen, hielt ich mich zu beiden Theilen und bekam da-

her täglich Kameraden genug, die ich ungetränkt nicht bei mir ließ. Die beste Kundschaft unter den Bürgern allda machte ich mit dem Organisten, weil ich die Musik liebte und, ohne Ruhm zu melden, eine gute Stimme hatte, die ich bei mir nicht verschimmeln lassen wollte. Dieser lehrte mich, wie ich componiren sollte, und das Instrument gleichwie die Harfe besser schlagen. So war ich ohne das auf der Laute ein Meister, schaffte mir eine eigne und hatte schier täglich meinen Spaß damit. Wenn ich dann satt war zu musiciren, ließ ich den Kürschner kommen, der mich im Paradeis in allen Gewehren unterwiesen, mit dem übte ich mich, um noch vollkommner zu werden. So erlangte ich auch beim Kommandanten, daß mich einer von seinen Konstabeln die Büchsenmeisterkunst und etwas mit dem Feuerwerk umzugehen für die Gebühr lehrte.

Uebrigens hielt ich mich sehr still und eingezogen, also daß die Leute sich verwunderten, wenn sie sahen, daß ich stets über den Büchern saß, wie ein Student, da ich doch Raubens und Blutvergießens gewohnt gewesen.

Mein Hausvater war des Kommandanten Spürhund und mein Hüter, maßen ich merkte, daß er all mein Thun und Lassen ihm hinterbrachte. Ich konnte mich aber artlich darein schicken, denn ich dachte des Kriegswesens kein einzigmal, und wenn man davon redte, that ich, als ob ich niemals ein Soldat gewesen, und nur darum da wäre, meinen täglichen Beschäftigungen, deren ich erst gedacht, abzuwarten. Ich wünschte zwar, daß meine sechs Monate bald herum wären; es konnte aber Niemand abnehmen, welchem Theil ich alsdann dienen wollte. So oft ich dem Obristen aufwartete, behielt er mich an der Tafel, da setzte es dann jezuweilen solche Gespräche, wodurch mein Vorsatz ausgeholt werden sollte. Ich antwortete aber jederzeit so vorsichtig, daß man nicht wissen konnte, wes Sinnes ich sei.

Einmal sagte er zu mir: Wie steht es, Jäger! wollt ihr noch nicht Schwedisch werden? Gestern ist mir ein Fähndrich gestorben. Ich entgegnete: Hochgeehrter Herr Obrist! steht es doch einem Weibe wol an, wenn sie nach ihres Mannes Tod nicht gleich wieder heirathet, warum sollte ich mich nicht sechs Monat gedulden? Dergestalt entging ich jederzeit und kriegte doch des Obristen Gunst je länger jemehr, sogar, daß er mir innerhalb wie außerhalb der Festung herum zu spazieren erlaubte; ja, ich durfte endlich den Hasen, Feldhühnern und Vögeln nachstellen, was seinen eignen Soldaten nicht gegönnt war. So fischte ich auch in der Lippe, und war so glücklich damit, daß es das Ansehen hatte, als ob ich Fische und Krebse aus dem Wasser bannen könnte. Darum ließ ich mir ein schlechtes Jägerkleid machen, in dem strich ich bei Nacht, denn ich wußte alle Wege und Stege, in die Soestische Börde, holte meine verborgenen Schätze hin und wieder zusammen, und schleppte sie in die Festung, indem ich mich anließ, als ob ich ewig bei den Schweden wohnen wollte.

Auf dem Wege kam die Wahrsagerin von Soest zu mir, die sagte: Schaue, mein Sohn! habe ich dir hiebevor nicht wol gerathen, daß du dein Geld außerhalb der Stadt Soest verbergen solltest? Ich versichere dich, es ist dein größtes Glück gewesen, daß du gefangen worden, denn wärest du heimkommen, so hätten dich einige Kerle, die dir den Tod geschworen, weil du ihnen beim Frauenzimmer bist vorgezogen worden, auf der Jagd erwürgt. Ich erwiederte: Wie kann Jemand mit mir eifern, da ich doch dem Frauenzimmer nichts nachfrage? Sei versichert, sagte sie, wirst du des Sinns nicht bleiben, wie du jetzt bist, so wird dich das Frauenzimmer mit Spott und Schande zum Lande hinausjagen. Du hast mich jederzeit verlacht, wenn ich dir etwas zuvor gesagt habe. Wolltest du mir abermals nicht glauben, wenn ich dir mehr sagte? Findest du

an dem Orte, wo du jetzt bist, nicht geneigtere Leute, als in Soest? Ich schwöre dir, daß sie dich nur gar zu lieb haben und daß dir solch übermachte Liebe zum Schaden gereichen wird, wenn du dich nicht nach ihr fügst. Ich antwortete ihr, wenn sie ja so viel wüßte, als sie dafür ausgebe, so sollte sie mir vorerst sagen, wie es mit meinen Eltern stünde, und ob ich mein Lebtage wieder zu ihnen kommen würde? sie sollte aber nicht so dunkel, sondern fein deutsch mit der Sprache heraus. Darauf sagte sie: ich sollte alsdann nach meinen Eltern fragen, wann mir mein Pflegevater unversehens begegne, und führe meiner Säugamme Tochter am Strick daher; lachte überlaut und hing daran, daß sie mir von selbst mehr gesagt, als Anderen, die sie darum gebeten hätten. Hernach, da ich anfing, sie zu foppen, machte sie sich geschwind von mir, und ich verehrte ihr zuvor etliche Thaler, weil ich doch schwer am Silbergeld zu tragen hatte. Ich hatte damals ein schön Stück Geld und viel köstliche Ringe und Kleinodien bei einander, denn wo ich vor dem unter den Soldaten etwas von Edelgestein wußte, oder auf Partei und sonst antraf, brachte ich es an mich, und dazu nicht einmal um halb Geld, was es gültig war. Das schrie mich immer zu an, es wollte gern wieder unter die Leute. Ich folgte auch gar gern, denn weil ich ziemlich hoffärtig war, prangte ich mit meinem Gute und ließ es meinem Wirth ohne Scheu sehen, der bei den Leuten mehr daraus machte, als es war. Sie verwunderten sich aber, wo ich doch alles hergebracht haben müßte, denn es war genugsam erschollen, daß ich meinen gefundenen Schatz zu Köln liegen hatte, weil der Kornet des Kaufmanns Handschrift gelesen, da er mich gefangen bekommen.

18.

Mein Vorsatz, die Büchsenmeisterei und Fechtkunst in diesen sechs Monaten vollkommen zu lernen, war gut und ich begriff's auch. Aber es war nicht genug, mich vorm Müssiggange, der ein Ursprung vielen Uebels ist, allerdings zu behüten, vornehmlich weil Niemand war, der mir zu gebieten hatte. Ich saß zwar emsig über allerhand Büchern, aus denen ich viel Gutes lernte; es kamen mir aber auch deren unter die Hände, die mir wie dem Hunde das Gras gesegnet wurden. Die unvergleichliche Arcadia, aus der ich die Wohlredenheit lernen wollte, war das erste Stück, das mich von den rechten Historien zu den Liebesbüchern und von den wahrhaften Geschichten zu den Heldengedichten zog. Solcherlei Gattungen brachte ich zuwege, wo ich konnte, und wenn mir eines zu Theil ward, hörte ich nicht auf, bis ich's durchgelesen, und sollte ich Tag und Nacht darüber gesessen sein. Diese lehrten mich für das Wolreden, mit der Leimstange laufen. Doch wurde dieser Mangel damals bei mir nicht so heftig und stark, daß man ihn mit Seneca ein göttliches Rasen, oder wie es in Thomas Tomai Weltgärtlein beschrieben wird, eine beschwerliche Krankheit hätte nennen können. Denn wo meine Liebe hinfiel, da erhielt ich leicht und ohne sonderliche Mühe was ich begehrte, also, daß ich keine Ursache zu klagen bekam, wie andere Buhler und Leimstängler, die voll phantastischer Gedanken, Mühe, Begierden, heimlichen Leiden, Zorn, Eifer, Rachgier, Rasen, Weinen, Protzen, Drohen und dergleichen tausendfältigen Thorheiten stecken und sich vor Ungeduld den Tod wünschen. Ich hatte Geld und ließ mich dasselbe nicht dauern, überdies eine gute Stimme, und übte mich stetig auf allerhand Instrumenten. Anstatt des Tanzens, dem ich nie hold worden, wieß ich die Gerade meines Leibes, wenn ich mit

meinem Kürschner focht. Ueberdies hatte ich einen trefflichen glatten Spiegel und gewöhnte mich zu einer freundlichen Lieblichkeit, also, daß mir das Frauenzimmer, wenn schon ich mich dessen nicht sonderlich annahm, wie Aurora dem Tithon und Orion, und die keusche Diana selbst ihrem Endymion nachlief, mehr als ich dessen begehrte.

Um dieselbe Zeit fiel Martini ein, da fängt bei uns Deutschen das Schlemmen an und währt bei theils bis in die Fastnacht. Ich wurde an unterschiedliche Orte eingeladen, sowol bei Offizieren als Bürgern, die Martinsgans verzehren zu helfen. Dann setzte es zu Zeiten so etwas, weil ich bei solchen Gelegenheiten mit dem Frauenzimmer in Kundschaft kam. Meine Laute und Gesang, die zwangen eine jede, mich anzuschauen, und wann sie mich also betrachteten, wußte ich zu meinen neuen Buhlliedern die ich selbst machte, so anmuthige Blicke und Geberden hervorzubringen, daß sich manches hübsche Mägdlein darüber vernarrte, und mir unversehens hold ward. Damit ich nicht für einen Hungerleider gehalten würde, stellte ich auch zwei Gastereien an, und die eine zwar für die Offiziere, die andere für die vornehmsten Bürger, wofür ich mir bei beiden Theilen Gunst und Zutritt vermittelte, weil ich kostbar auftragen ließ. Es war mir aber alles nur um die lieben Jungfrauen zu thun, und obgleich ich bei einer oder der andern nicht fand, was ich suchte, so ging ich doch einen Weg nach dem andern zu ihnen, damit sie, die mir mehr Gunst erzeigten, als ehrlichen Jungfern gebührt, in keinen bösen Verdacht bringen, sondern glauben sollten, daß ich mich bei ihnen auch nur Gesprächs halb aufhielte. So überredete ich eine jede insbesondere, daß sie das von den andern glaubte und nicht anders meinte, als wäre sie allein, die sich meiner erfreute.

Ich hatte gerade Sechs, die mich liebten, und ich

sie hinwiederum, doch hatte keine mein Herz gar, oder mich allein. An der Einen gefielen mir die schwarzen Augen, an der Anderen die goldgelben Haare, an der Dritten die liebliche Holdseligkeit und an den Uebrigen auch so etwas, daß die Anderen nicht hatten. Wenn ich aber ohne diese Andere besuchte, so geschah es entweder aus obgesagter Ursache, oder weil es fremd und neu war, und ich ohnedies nichts ausschlug oder verachtete, indem ich nicht immer an demselben Orte zu bleiben gedachte. Mein Junge, der ein Erzschelm war, hatte genug zu thun mit kuppeln und Buhlbrieflein hin und wieder zu tragen, und wußte reinen Mund, und meine losen Händel gegen die Eine oder die Andere so geheim zu halten, daß nichts darüber war. Davon bekam er von den Dirnen einen Haufen Gunst; was mich aber am meisten kostete, insofern ich hierdurch ein Ansehnliches verschwendete nnd wol sagen konnte: Was mit Trommeln gewonnen wird, geht mit Pfeifen wieder hin. Dabei hielt ich meine Sachen so geheim, daß mich der Hundertste für keinen Buhlen halten konnte, ohne der Pfarrer, von dem ich nicht mehr so viel geistliche Bücher entlehnte, als zuvor.

19.

Wenn das Glück Einen stürzen will, hebt es ihn zuvor in alle Höhe und der gütige Gott läßt einen Jeden vor seinem Falle treulich warnen. Das widerfuhr mir auch, ich nahm's aber nicht an. Ich hielt in meinem Sinne gänzlich dafür, mein damaliger Stand wäre so fest gegründet, daß mich kein Unglück davon stürzen könnte, weil mir jedermann, insonderheit der Kommandant selbst, so wol wollte. Die, auf welche er

viel hielt, gewann ich mit allerhand Ehrerbietungen, seine getreuen Diener brachte ich durch Geschenke auf meine Seite, und mit denen, die etwas mehr als meines gleichen waren, trank ich Brüderschaft und schwur ihnen unverbrüchliche Treue und Freundschaft. Die gemeinen Bürger und Soldaten waren mir dagegen hold, weil ich jedem freundlich zusprach. Ach! was für ein freundlicher Mensch, sagten sie oft zusammen, ist doch der Jäger, er redet ja mit dem Kinde auf der Gasse, und erzürnt keinen Menschen! Wenn ich ein Häschen oder etliche Feldhühner fing, so schickte ich's denen in die Küchen, deren Freundschaft ich suchte, lud mich dabei zu Gaste, und ließ etwa einen Trunk Wein dazu holen, der der Orten theuer war, ja, ich stellte es also an, daß schier alle Kosten über mich gingen. Wenn ich dann bei solchen Gelagen mit Jemand in ein Gespräch kam, lobte ich Jedermann, außer mich selbst nicht, und wußte mich so demüthig zu stellen, als ob ich die Hoffart nie gekannt hätte. Wie ich nun hierdurch eines Jeden Gunst kriegte und Jedermann viel von mir hielt, dachte ich nicht, daß mir etwas Unglückliches widerfahren könnte, vornehmlich weil mein Seckel noch ziemlich gespickt war.

Ich ging oft zum ältesten Pfarrer derselben Stadt, der mir aus seiner Bibliothek viel Bücher lieh, und wenn ich ihm eins wiederbrachte, so unterhielt er sich von allerhand Sachen mit mir, denn wir schickten uns so in einander, daß einer den andern gern leiden mochte. Als nun nicht nur die Martinsgänse und Metzelsuppen hin und wieder, sondern auch die heiligen Weihnachtsfeiertage vorbei waren, so verehrte ich ihm eine Flasche voll Straßburger Branntwein zum neuen Jahr, den er, dem westphälinger Gebrauch nach, mit Kandelzucker gern einläpperte, und kam darauf hin, ihn zu besuchen, als er eben in meinem Joseph las, den mein Wirth ihm, ohne mein Wissen, geliehen hatte. Ich entfärbte

mich, daß einem so gelehrten Mann meine Arbeit in die Hände kommen sollte, sonderlich weil man dafür hält, daß einer am besten aus seinen Schriften erkannt werde. Er aber ließ mich zu sich sitzen und lobte zwar meine Erfindung; schalt aber, daß ich mich so lange in der Seliche, die Potiphars Weib gewesen, Liebeshändeln aufgehalten hätte. Wessen das Herz voll ist, geht der Mund über, sagte er ferner: Wenn der Herr nicht selbst wüßte, wie einem Buhler um's Herz ist, so hätte er dieses Weibes Leidenschaften nicht sowol ausführen, oder vor Augen stellen können. Ich antwortete: Was ich geschrieben, wäre meine eigene Erfindung nicht, sondern ich hätte aus anderen Büchern gezogen, um mich im Schreiben zu üben. Ja, ja! sprach er: das glaub' ich gern! Aber er versichere sich, daß ich mehr von ihm weiß, als er sich einbildet. Ich erschrak, als ich diese Worte hörte, und dachte: Hat dir's denn Sankt Velten gesagt! Und weil er sah, daß sich meine Farbe änderte, fuhr er fort und sagte: Der Herr ist frisch und jung, er ist müßig und schön, er lebt ohne Sorge, und, wie ich vernehme, in allem Ueberfluß, darum bitte und ermahne ich ihn im Herrn, daß er bedenken wolle, in welch gefährlichem Stand er sich befindet. Er hüte sich vor dem Thier, das Zöpfe hat, will er anders sein Glück und Heil beobachten. Der Herr möchte zwar denken: was geht's den Pfaffen an, was ich thu und lasse? — Ich dachte: Du hast es errathen! — oder, was hat er mir zu befehlen: Es ist wahr, ich bin ein Seelsorger; aber, Herr, seid versichert, daß mir eure, als meines Gutthäters, zeitige Wohlfahrt aus christlicher Liebe so hoch angelegen ist, als ob ihr mein eigner Sohn wäret. Immer Schade ist es, und ihr könnt es bei eurem himmlischen Vater in Ewigkeit nicht verantworten, wenn ihr euer Talent, das er euch verliehen, vergrabt und euer edles Ingenium, das ich aus gegenwärtiger Schrift erkenne, verderben laßt. Mein ge-

treuer und väterlicher Rath wäre, ihre legtet eure Jugend und eure Mittel, die ihr hier so unnützlich verschwendet, zum Studiren an, damit ihr heut oder morgen Gott sowol als Menschen, und euch selbst dienlich sein könnt, und ließet das Kriegswesen, zu dem ihr, wie ich höre, so große Lust tragt, sein wie es ist, eh' ihr unversehens einmal eine Schlappe davon tragt, und das Sprüchwort an euch bewährt findet, welches heißt: Junge Soldaten, alte Bettler. Ich hörte diesen Spruch mit großer Ungeduld an, weil ich nicht gewohnt war, dergleichen zu vernehmen; jedoch stellte ich mich viel anders, als es mir um's Herz war, damit ich mein Lob, ein feiner Mensch zu sein, nicht verlöre, bedankte mich zumal auch sehr für seine erwiesene Treuherzigkeit, und versprach, mich auf sein Einrathen zu bedenken; dachte aber bei mir selbst, wie des Goldschmidts Junge, und was es den Pfaffen geheie, wie ich mein Leben anstelle, weil es damals mit mir auf's höchste kommen war, und ich die nunmehr gekosteten Liebeswollüste nicht mehr entbehren wollte. Es geht aber mit solchen Warnungen nicht anders her, wenn die Jugend schon Zaum und Sporen entwohnt ist und in vollen Sprüngen ihrem Verderben zurennt.

20.

Ich war in den Wollüsten doch nicht so gar versunken, oder so dumm, daß ich nicht gedacht hätte, jedermanns Freundschaft zu behalten, so lang ich noch, nehmlich bis der Winter vorüber, in der Festung zu bleiben Willens war. So erkannte ich auch wol, was es einem für Unrath bringen könnte, wenn er der Geistlichen Haß hätte, als welche Leute bei allen Völkern,

sie seien wes Religion sie wollen, ein großes Ansehen haben. Deswegen nahm ich meinen Kopf zwischen die Ohren, trat gleich den andern Tag auf frischem Fuße zu obgedachtem Pfarrer und log ihm mit gelehrten Worten solch zierlichen Haufen daher, was gestalt ich mich entschlossen hätte, ihm zu folgen, daß er sich, wie ich aus seinen Geberden sehen konnte, herzlich darüber freute. Ja, sagte ich, es hat mir seither, schon in Soest, nichts anderes als solch englischer Rathgeber gemangelt, wie ich einen an dem Herrn angetroffen habe. Wenn nur der Winter bald vorüber, oder sonst das Wetter bequem wäre, daß ich fort reisen könnte, und bat ihn daneben, er wollte mir ferner mit gutem Rathe beförderlich sein, auf welche Akademie ich mich begeben sollte? Er antwortete: was ihn anlange, so hätte er zu Leiden studirt; mir aber wollte er nach Genf gerathen haben, weil ich, der Aussprache nach, ein Hochdeutscher wäre. Jesus Maria! erwiederte ich, Genf ist weiter von meiner Heimath, als Leiden. Was vernehme ich? sagte er hierauf mit großer Bestürzung, ich höre, der Herr ist ein Papist! O, mein Gott, wie finde ich mich betrogen! Wie so, wie so, Herr Pfarrer? sprach ich: Muß ich darum ein Papist sein, weil ich nicht nach Genf will? O, nein! sagte er, sondern daran höre ich's, weil ihr die Maria anruft. Ich versetzte: sollte einem Christen nicht gebühren, die Mutter seines Erlösers zu nennen? Das wol, antwortete er, aber ich ermahne und bitte ihn, so hoch ich kann, er wolle Gott die Ehre geben, und mir gestehen, welcher Religion er beigethan sei? denn ich zweifle sehr, daß er dem Evangelium glaube, ob zwar ich ihn alle Sonntage in meiner Kirche gesehen, weil er das verwichene Fest der Geburt Christi weder bei uns noch den Lutherischen zum Tisch des Herrn gangen. Ich entgegnete: Der Herr Pfarrer hört ja, daß ich ein Christ bin, und wenn ich keiner wäre, würde ich mich nicht so oft in der Predigt eingefunden

haben; im übrigen gestehe ich, daß ich weder Petrisch noch Paulisch bin, sondern allein einfältiglich glaube, was die zwölf Artikel des allgemeinen heiligen christlichen Glaubens in sich halten. Ich werde mich auch zu keinem Theile vollkommen verpflichten, bis mich Einer oder der Andere durch genugsame Erweisungen überredet, zu glauben, daß er vor dem Andern die rechte, wahre, alleinseligmachende Religion habe. Jetzt, sagte er, glaube ich erst recht, daß er ein kühnes Soldatenherz habe, sein Leben wacker daran zu wagen, weil er, gleichsam ohne Religion und Gottesdienst, auf den alten Kaiser hinein leben und so frevelhaft seine Seligkeit in die Schanze schlagen darf. Mein Gott! Wie kann ein sterblicher Mensch, der entweder verdammt oder selig werden muß, immermehr so keck sein? Ist der Herr in Hanau erzogen und nicht anders im Christenthum unterrichtet worden? Er sage mir doch, warum er seiner Eltern Fußtapfen in der christlichen Religion nicht nachfolgt? Oder warum er sich eben so wenig zu dieser, als zu einer anderen begeben will, deren Fundamente in der Natur wie heiligen Schrift so sonnenklar am Tage liegen, daß sie in Ewigkeit weder Papist noch Lutheraner wird umstoßen können? Ich antwortete: Herr Pfarrer! das sagen auch alle Anderen von ihrer Religion; welchen soll ich glauben? Meint der Herr, es sei so ein Geringes, wenn ich einem Theile, den die anderen zwei lästern und einer falschen Lehre bezüchtigen, meiner Seele Seligkeit vertraute? Er sehe doch, aber mit meinen unpartheiischen Augen, was Konrad Vetter und Johannes Naß wider Luther, und hingegen Luther und die Seinigen wider den Pabst, sonderlich aber Spangenberg wider Franziskus, der einige hundert Jahre für einen heiligen und gottseligen Mann gehalten worden, in offenem Druck ausgehen lassen! Zu welchem Theile soll ich mich denn thun, wenn je Eines das Andere ausschreit, es sei kein gut Haar an ihm? Meint der Herr

Pfarrer, ich thue Unrecht, wenn ich einhalte, bis ich meinen Verstand völliger bekomme, und weiß, was Schwarz oder Weiß ist? Sollte mir wol Jemand rathen, hinein zu plumpen, wie die Fliege in einen heißen Brei? O, nein! das wird der Herr Pfarrer mit gutem Gewissen nicht thun können. Es muß unumgänglich eine Religion Recht haben und die anderen beiden Unrecht. Sollte ich mich nun zu einer ohne reiflichen Vorbedacht bekennen, so könnte ich eben sobald eine unrechte als die rechte erwischen, was mich hernach in Ewigkeit reuen würde. Ich will lieber gar von der Straße bleiben, als nur irr laufen. Zudem sind noch mehr Religionen, denn nur die in Europa, als der Armenier, Abissiner, Griechen, Georgier und dergleichen; und Gott gebe, was ich für eine davon annehme, so muß ich mit meinen Religionsgenossen den anderen Allen widersprechen. Wird nun der Herr Pfarrer mein Ananias sein, so will ich ihm mit großer Dankbarkeit folgen, und die Religion annehmen, die er selbst bekennt.

Darauf sagte er: Der Herr steckt in großem Irrthum; aber ich hoffe zu Gott, er werde ihn erleuchten und aus dem Schlamme helfen, zu welchem Ende ich ihm unsere Confession in'skünftige dergestalt aus heiliger Schrift bewähren will, daß sie auch wider die Pforten der Hölle bestehen soll. Ich entgegnete: Dessen würde ich mit großem Verlangen gewärtig seyn; dachte aber bei mir selbst: wenn du mir nur nichts mehr von meinen Liebgern vorhältst, so bin ich mit deinem Glauben zufrieden. Hieraus kann der Leser abnehmen, was ich damals für ein gottloser böser Bub gewesen, denn ich machte dem guten Pfarrer deshalb vergebliche Mühe, damit er mich in meinem ruchlosen Leben ungehindert ließe, und gedachte: Eh' du mit deinen Beweisthümern fertig bist, bin ich vielleicht schon wo der Pfeffer wächst.

21.

Gegen mein Quartier über wohnte ein reformirter Obristleutnant, der hatte eine überaus schöne Tochter, die sich ganz adlich trug. Ich hätte längst gern Bekanntschaft mit ihr gemacht, unangesehen sie mir anfänglich nicht so beschaffen zu sein däuchte, daß ich sie allein lieben und auf ewig haben möchte. Doch schenkte ich ihr manchen Gang und noch vielmehr liebreiche Blicke; sie wurde mir aber so fleißig verhütet, daß ich kein einzigmal, wie ich mir wünschte, mit ihr zu reden kommen konnte. Ich durfte auch so unverschämt nicht hineinplatzen, weil ich mit ihren Eltern keine Kundschaft hatte, und mir der Ort für einen Kerl von so geringem Herkommen als mir das meinige bewußt war, viel zu hoch vorkam. Am allernächsten gelangte ich zu ihr, wann wir etwa in die oder aus der Kirche gingen. Da nahm ich denn die Zeit so fleißig in Acht, mich ihr zu nähern, daß ich oft ein paar Seufzer anbrachte, was ich meisterlich konnte, ob zwar sie alle aus falschem Herzen gingen. Hingegen nahm sie solche auch so kaltsinnig an, daß ich mir einbilden mußte, sie würde sich nicht so leicht wie eines schlechten Bürgers Tochter verführen lassen, und indem ich dachte, sie würde mir schwerlich zu Theil, wurden meine Begierden nach ihr desto heftiger.

Mein Stern, der mich das erstemal zu ihr vermittelte, war derjenige, den die Schüler zu immerwährendem Gedächtniß um selbige Zeit des Jahres herumtragen, damit anzuzeigen, daß die drei Weisen durch einen solchen nach Bethlehem begleitet wurden, und ich hielt es anfänglich für ein gut Omen, daß mir deren einer in ihre Wohnung leuchtete, alß ihr Vater selbst nach mir schickte. Herr, sagte er zu mir, seine Neutralität, die er zwischen Bürgern und Soldaten hält, ist eine Ursache, daß ich ihn zu mir bitten lassen, weil

ich wegen einer Sache, die ich zwischen beiden Theilen in's Werk zu richten vorhabe, einen unparteiischen Zeugen bedarf. Ich meinte, er hätte was wundergroßes in Sinn, weil Schreibzeug und Papier auf dem Tische war, und bot ihm deswegen zu allen ehrlichen Geschäften meine bereitfertigen Dienste an, mit sonderen Umständen, daß ich mir es für eine große Ehre halten würde, wenn ich so glücklich sei, ihm beliebige Dienste zu leisten. Es war aber nichts anderes, als, wie an vielen Orten der Gebrauch ist, ein Königreich zu machen, maßen es eben an der heiligen drei Könige Abend war. Dabei sollte ich zusehen, daß es recht zuginge und daß die Aemter ohne Ansehen der Personen durch das Loos ausgetheilt würden. Zu diesem Geschäfte, bei welchem des Obristen Schreiber auch war, ließ der Obristleutnant Wein und Konfekt langen, weil er ein trefflicher Zechbruder und es ohnedas nach dem Nachtessen war. Der Schreiber schrieb, ich las die Namen und die Jungfer zog die Zettel; ihre Eltern aber sahen zu, und ich mag eben nicht ausführlich erzählen, wie es hergegangen, da ich die erste Kundschaft an diesem Ort machte. Sie beklagten sich über die langen Winternächte und gaben mir damit zu verstehen, daß ich, um sie desto leichter zu verbringen, zu Licht zu ihnen kommen dürfte, indem sie ohnedies keine besonders großen Geschäfte hätten. Das war nun eben, was ich vorlängst gewünscht.

Von diesem Abend an, da ich mich zwar nur ein wenig bei der Jungfer zutäppisch machte, fing ich wieder auf ein neues an, mit der Leimstange zu laufen, und am Narrenseil zu ziehen, also, daß sich die Jungfer gleichwie ihre Eltern einbilden mußten, ich hätte den Angel geschluckt, obwol es mir nicht halber Ernst war. Ich putzte mich nur gegen die Nacht, wann ich zu ihr wollte, wie die Hexen, und den Tag über hatte ich mit den Liebesbüchern zu thun. Daraus stellte ich

Buhlbrieflein an meine Liebste, eben als ob ich hundert Meilen Weges von ihr gewohnt hätte, oder in vielen Jahren nicht zu ihr käme. Zuletzt machte ich mich gar gemein, weil mir meine Löffelei nicht sonderlich von den Eltern gewehrt, sondern zugemuthet ward, ich sollte ihre Tochter auf der Laute schlagen lehren. Da hatte ich nun einen freien Zutritt, bei Tage wie zuvor des Abends, also, daß ich meinen gewöhnlichen Reim: Ich und eine Fledermaus, fliegen nur bei Nachtzeit aus, änderte und ein Liedlein machte, worin ich mein Glück lobte, weil es mir auf so manchen guten Abend so freudenreiche Tage verlieh, an denen ich in meiner Liebsten Gegenwart meine Augen weiden und mein Herz erquicken könnte. Hingegen klagte ich in eben dem Liede über mein Unglück und bezüchtigte dasselbe, daß es mir die Nächte verbitterte und mir nicht gönnte, sie wie die Tage mit liebreicher Ergötzung hinzubringen, und ob zwar es etwas zu frei kam, sang ich es doch meiner Liebsten mit andächtigen Seufzen und einer lustreizenden Melodie, wozu die Laute das Ihrige that, und gleichsam die Jungfer mit mir bat, sie wolle mitwirken, daß mir die Nächte so glücklich als die Tage bekämen. Aber ich erhielt ziemlich abschlägige Antwort, denn sie war klug genug und konnte mich auf meine Erfindungen, die ich bisweilen artlich anbrachte, gar höflich beschlagen.

Ich nahm mich wohl in Acht, von der Verehlichung zu schweigen, ja, wenn schon gesprächsweise davon geredet wurde, stellte ich doch alle meine Worte auf Schrauben, was die schon verheirathete Schwester meiner Jungfer bald merkte, und mir und meinem lieben Mägdlein daher alle Pässe verlegte, auf daß wir nicht so oft wie vorher allein beisammen sein sollten, denn sie sah wol, daß mich ihre Schwester von Herzen liebte und daß die Sache in die Länge kein gut thun würde.

Es ist unnöthig, alle Thorheiten meiner Löffelei umständlich zu erzählen, weil dergleichen Possen ohnedies alle Liebesschriften voll sind. Genug ist es, wenn der günstige Leser weiß, daß es zuletzt dahin kam, daß ich erstlich mein Liebchen zu küssen und endlich auch andere Narrenpossen zu thun mich erkühnen durfte. Diesen erwünschten Fortgang verfolgte ich mit allerhand Reizungen, bis ich bei Nacht eingelassen wurde. Weil Jedermann weiß, wie es bei dergleichen Besuchen gemeiniglich hergeht, dürfte sich wohl der Leser einbilden, ich hätte etwas Ungebührliches begangen. Ja wohl, nein! denn alle meine Gedanken waren umsonst. Ich fand einen solchen Widerstand, dessen gleichen ich mir nimmermehr denken können, bei einem Weibsbilde anzutreffen, weil ihr Absehen einzig und allein auf Ehre und den Ehestand gerichtet war, und wenn gleich ich ihr diesen mit den grausamsten Flüchen versprach, gönnte sie mir doch vor der Trauung kurzum nur neben ihr auf dem Bette zu liegen, wo ich ganz ermüdet vor Unmuth einschlummerte. Ich wurde jedoch gar ungestüm aufgeweckt, denn des Morgens um vier Uhr stund der Obristleutnant vor dem Bette mit einer Pistole in der einen und einer Fackel in der anderen Hand. Krabat! schrie er überlaut seinem Diener zu, der mit einem bloßen Säbel neben ihm stund, geschwind Krabat, hole den Pfaffen! Wovon ich dann erwachte, und sah, in was für einer Gefahr ich mich befand. O, weh! dachte ich, du sollst gewiß zuvor beichten, ehe er dir den Rest gibt. Es ward mir ganz grün und gelb vor den Augen, und ich wußte nicht, ob ich sie recht aufthun sollte oder nicht? Du leichtfertiger Geselle! sagte er zu mir, soll ich dich finden, daß du mein Haus schändest? Thäte ich dir unrecht, wenn ich dir und dieser Dirne den Hals bräche? Auf, du Bestie! wie kann ich mich doch enthalten, dir das Herz aus dem Leibe herauszureißen und, zu kleinen Stücken zerhackt, den Hunden

vorzuwerfen! Damit biß er die Zähne übereinander, und verkehrte die Augen, wie ein unsinnig Thier. Ich wußte nicht, was ich sagen sollte, und meine Bettgenossin konnte nichts als weinen. Endlich, als ich mich ein wenig erholte, wollte ich etwas von unserer Unschuld vorbringen; er aber hieß mich das Maul halten, indem er auf's neue anfing, mir aufzurücken, daß er mir viel ein anderes vertraut; ich hingegen ihn mit der größten Untreue von der Welt gemeint hätte. Indessen kam seine Frau auch dazu, die fing eine nagelneue Predigt an, also daß ich wünschte, ich läge irgends in einer Dornenhecke; ich glaube auch, sie hätte in zwei Stunden nicht aufgehört, wenn der Krabat mit dem Pfarrer nicht kommen wäre.

Ehe dieser kam, unterstund ich etliche Male aufzustehen; aber der Obristleutnant machte mich mit bedrohlichen Mienen liegen bleiben, also, daß ich erfahren mußte, wie gar keinen Muth Einer hat, der auf einer bösen That ertappt wird, und wie einem Diebe um's Herz ist, den man erwischt, wenn er eingebrochen, obgleich er noch nichts gestohlen hat. Ich gedenke der Zeit, wann mir der Obristleutnant sammt zwei solchen Croaten aufgestoßen wäre, daß ich sie alle drei zu jagen unterstanden; aber jetzt lag ich da wie ein anderer Bärenhäuter und hatte nicht das Herz, nur den Mund, geschweige die Fäuste recht aufzuthun. Seht, Herr Pfarrer! sagte er, das schöne Spektakel, zu welchem ich euch als Zeugen meiner Schande berufen muß! Und kaum hatte er die Worte ordentlich vorgebracht, da fing er wieder an zu wüten und das Tausendste in's Hundertste zu werfen, daß ich nichts anderes als vom Hals brechen und Hände in Blut waschen verstehen konnte. Er schäumte um den Mund wie ein Eber, und stellte sich, als ob er gar von Sinnen kommen wollte, also daß ich alle Augenbicke dachte: jetzt jagt er dir eine Kugel durch den Kopf! Der Pfarrer wehrte mit Händen

und Füßen, daß nichts tödtliches geschehe, was ihn hernach reuen möchte. Was? sagte er, Herr Obristleutnant, braucht eure hohe Vernunft, und bedenkt das Sprüchwort: daß man zu geschehenen Dingen das Beste reden soll. Dies schöne junge Paar, das seines Gleichen schwerlich im Lande hat, ist nicht das erste und auch nicht das letzte, das sich von den unüberwindlichen Kräften der Liebe meistern lassen. Der Fehler, den sie Beide begangen, kann auch durch sie, da es anders ein Fehler zu nennen, leicht wieder gebessert werden. Zwar lobe ich es nicht, sich auf diese Art zu verehelichen; aber gleichwol hat das junge Paar weder Galgen noch Rad verdient, der Herr Obristleutnant auch keine Schande davon zu gewarten, wenn er nur diesen Fehler, der ohnedies Niemand bewußt, heimlich halten und verzeihen, seine Einwilligung zu Beider Verehlichung geben, und diese durch den gewöhnlichen Kirchgang öffentlich bestätigen lassen wird. Was? antwortete er: sollte ich ihnen, anstatt billiger Strafe, noch große Ehre anthun? Ich wollte sie eh' morgenden Tages Beide zusammen binden und in der Lippe ertränken lassen! Ihr müßt mir sie in diesem Augenblicke trauen, weswegen ich euch holen lassen, oder ich will sie Beide wie die Hühner erwürgen.

Ich dachte: was willt du thun! Es heißt: Vogel, friß, oder stirb. Zudem ist es eine Jungfer, der du dich nicht schämen darfst, ja, wenn du dein Herkommen bedenkst, bist du kaum werth, hinzusitzen, wo sie ihre Schuh hinstellt. Doch schwur ich und bezeugte hoch und theuer, daß wir nichts unehrliches mit einander zu schaffen gehabt hätten. Aber mir wurde geantwortet: Wir sollten uns gehalten haben, daß man nichts Böses von uns argwöhnen können, auf diesem Wege würden wir den einmal gefaßten Argwohn Niemand benehmen. Hierauf wurden wir von gemeldtem Pfarrer im Bette sitzend zusammen gegeben, und nachdem dies

geschehen, aufzustehen, und mit einander aus dem Hause zu gehen gemüßigt. Unter der Thüre sagte der Obristleutnant: Wir sollten uns in Ewigkeit vor seinen Augen nicht mehr sehen lassen. Ich aber, als ich mich wieder erholte, und den Degen auch an der Seite hatte, antwortete gleichsam im Scherz: Ich weiß nicht, Herr Schwiegervater, warum er Alles so widersinns anstellt? Wenn Andere neue Eheleute getraut werden, so führen die nächsten Verwandten sie schlafen; er aber jagt mich nach der Trauung nicht allein aus dem Bette, sondern gar aus dem Hause, und anstatt des Glückes, das er mir im Ehestande wünschen sollte, will er mich nicht so glückselig wissen, meines Schwähers Angesicht zu sehen und ihm zu dienen. Wahrlich, wenn dieser Brauch aufkommen sollte, so würden die Verehlichungen wenig Freundschaft mehr in der Welt stiften.

22.

Die Leute in meiner Wohnung verwunderten sich alle, da ich diese Jungfer mit mir heimbrachte, und noch vielmehr, da sie sahen, daß sie so ungescheut mit mir schlafen ging, denn obwol mir dieser widerfahrene Possen grandige Grillen in den Kopf brachte, war ich doch so närrisch nicht, meine Braut zu verschmähen. Ich hatte zwar die Liebste im Arm; hingegen aber tausenderlei Gedanken im Kopf, wie ich meine Sachen heben und legen wollte. Bald gedachte ich: es ist dir recht geschehen, und bald meinte ich, es wäre mir der allergrößte Schimpf von der Welt widerfahren, den ich ohne billige Rache nicht mit Ehren verschmerzen könnte. Wenn ich mich aber besann, daß solche Rache wider meinen Schwähervater und also auch wider meine un-

schuldige fromme Liebste laufen mußte, so fielen alle meine Anschläge dahin. Ich schämte mich so sehr, daß ich mir vornahm, mich einzuhalten, und vor keinem Menschen mehr sehen zu lassen; befand aber, daß ich dann erst die ärgste Narrheit begehen würde. Endlich war mein Schluß: ich wollte vor allen Dingen meines Schwähervaters Freundschaft wieder gewinnen und mich im übrigen gegen Jedermann anlassen, als ob mir nichts übles widerfahren wäre und ich wegen meiner Hochzeit Alles wol ausgerichtet hätte. Ich sagte zu mir selber: Weil Alles auf eine ungewöhnliche Weise sich geschickt und seinen Anfang genommen, so mußt du es auch auf solche Gattung ausmachen. Sollten die Leute erfahren, daß du Verdruß an deiner Heirath hättest und wider deinen Willen getraut worden wärest, wie eine arme Jungfer an einen alten reichen Ehekrüppel, so hättest du nur Spott davon.

In solchen Gedanken ließ ich mir früh tagen, wiewol ich lieber länger im Bette geblieben wäre. Ich schickte zuerst nach meinem Schwager, der meines Weibes Schwester hatte, und hielt ihm kurz vor, wie nahe ich ihm verwandt worden, daneben ihn ersuchend, er wolle seine Liebste kommen lassen, etwas zurichten zu helfen, damit ich den Leuten bei meiner Hochzeit zu essen geben könnte; er aber wollte belieben, unsern Schwäher und unsern Schwieger meinetwegen zu begütigen, indessen ich ausginge, Gäste zu bitten, die den Frieden zwischen mir und ihnen vollends machten. Solches nahm er zu verrichten auf sich, und ich verfügte mich zum Kommandanten, dem erzählte ich mit einer kurzweiligen und artlichen Weise, was ich und mein Schwähervater für eine neue Mode angefangen hätten, Hochzeit zu machen, welche Gattung so geschwind zugehe, daß ich in einer Stunde die Heirathsabrede, den Kirchgang und die Hochzeit auf einmal vollzogen. Allein, weil mein Schwähervater die Morgensuppe gespart hätte, so wäre

ich bedacht, ehrlichen Leuten von der Speckſuppe mitzutheilen, zu der ich unterthänig eingeladen haben wollte. Der Kommandant wollte ſich meines luſtigen Vortrags ſchier in Stücken lachen, und weil ich ſah, daß ſein Kopf recht ſtund, ließ ich mich noch freier heraus und entſchuldigte mich deswegen, daß ich nothwendig jetzt nicht klug ſein müßte, weil andere Hochzeiter vier Wochen vor und nach der Hochzeit nicht recht bei Sinnen ſeien. Andere Hochzeiter zwar hätten vier Wochen Zeit, in welchen ſie allgemach ihre Thorheiten unvermerkt herauslaſſen und ihren Mangel an Witz ziemlich verbergen könnten; weil mich aber die ganze Bräuterei vollkommen überfallen, ſo müßte ich auch die Narrenspoſſen häufig fliegen laſſen, damit ich mich hernach deſto vernünftiger im Eheſtand anlaſſen könnte. Er fragte mich, wie es mit dem Heirathsvertrag beſchaffen wäre, und wie viel mir mein Schwähervater Füchſe, deren der alte Schabhals viele hätte, zum Heirathsgut gäbe? Ich antwortete, daß unſere Heirathabrede nur in einem Punkte beſtünde, der laute: daß ich und ſeine Tochter ſich in Ewigkeit vor ſeinen Augen nicht mehr ſollten ſehen laſſen. Weil aber weder Notarien noch Zeugen dabei geweſen, ſo hoffe ich, er ſollte widerrufen werden, vornehmlich weil alle Heirathen zu Fortpflanzung guter Freundſchaft geſtiftet würden, es wäre denn die Sache, daß er mir ſeine Tochter wie Pythagoras die ſeinige verheirathet hätte, was ich nimmermehr glauben könnte, weil ich ihn niemals beleidigt.

Mit ſolchen Schwänken, deren man an mir dies Orts nicht gewohnt war, erhielt ich, daß der Kommandant, ſammt meinem Schwähervater, den er hierzu wol überreden wollte, bei meiner Speckſuppe zu erſcheinen verſprach. Er ſchickte auch gleich ein Faß köſtlichen Wein und einen Hirſch in meine Küche; ich aber ließ dergeſtalt zurichten, als ob ich Fürſten hätte bewirthen wollen, und brachte eine anſehnliche Geſellſchaft zuwege,

die sich nicht allein brav mit einander lustig machten, sondern auch vor allen Dingen meinen Schwähervater und meine Schwieger dergestalt mit mir und meinem Weibe versöhnten, daß sie uns mehr Glück wünschten, als sie uns die vorige Nacht fluchten. In der ganzen Stadt ward ausgesprengt, daß unsere Trauung mit Fleiß auf so fremde Art wäre angestellt worden, damit uns Beiden kein Possen von bösen Leuten widerfahre. Mir war diese schnelle Heirath trefflich gesund, denn wenn ich doch verehlicht und, gemeinem Gebrauche nach, über die Kanzel hätte abgeworfen werden sollen, so würden sich besorglich Schleppsäcke gefunden haben, mir ein verhinderliches Geschrei darein zu machen. Ich hatte ihrer unter den Bürgerstöchtern wenigstens ein halbes Dutzend, die mich mehr als zuwol kannten.

Den andern Tag bewirthete mein Schwähervater die Hochzeitgäste; aber bei weitem nicht sowol als ich, denn er war karg. Da wurde erst mit mir geredet, was ich für eine Handtierung treiben und wie ich den Haushalt anstellen wollte, und da merkte ich erst, daß ich meine edle Freiheit verloren hatte und unter einer Botmäßigkeit leben sollte. Ich ließ mich gar gehorsamlich an und begehrte zuvor meines lieben Schwähervaters, als eines verständigen Kavaliers getreuen Rath zu vernehmen und dem zu folgen. Die Antwort lobte der Kommandant und sagte: Dieweil er ein junger frischer Soldat ist, wäre es eine große Thorheit, wenn er mitten in jetzigen Kriegsläuften ein anderes als das Soldatenhandwerk zu treiben vor die Hand nähme: es ist weit besser, sein Pferd in eines Andern Stall zu stellen, als das eines Andern in dem seinigen zu füttern. Was mich anlangt, so will ich ihm ein Fähnlein geben, wenn er will. Mein Schwäher und ich bedankten uns und ich schlug's nicht mehr aus wie zuvor; wieß jedoch dem Kommandanten des Kaufmanns Handschrift, der meinen Schatz zu Köln in Verwahrung habe. Dieses,

sagte ich, muß ich zuvor holen, eh ich schwedische Dienste annehme, denn sollten sie gewahr werden, daß ich ihrem Gegentheil diene, so werden sie mir zu Köln das Meinige behalten, was sich nicht so leicht im Wege finden läßt. Sie gaben mir Beide Recht, und es wurde zwischen uns Dreien abgeredet, zugesagt und beschlossen, daß ich in wenigen Tagen mich nach Köln begeben, meinen Schatz dort erheben und mich nachgehends wieder damit in der Festung einstellen und ein Fähnlein annehmen sollte. Dabei wurde auch ein Tag ernannt, an dem meinem Schwähervater eine Kompagnie sammt der Obristleutnant-Stelle bei des Kommandanten Regiment übergeben werden sollte, denn sintemal der Graf von Götz damals mit vielen kaiserlichen Völkern in Westfalen lag und sein Quartier zu Dortmund hatte, versah sich der Kommandant auf den künftigen Frühling einer Belagerung und bewarb sich daher um gute Soldaten, wiewol diese Sorge vergeblich war, weil der Graf von Götz, nachdem Johann de Werd im Breisgau geschlagen worden, selbigen Frühling Westfalen verlassen und am Oberrheinstrome wegen Breisach wider den Fürsten von Weimar agiren mußte.

23.

Es schickt sich ein Ding auf mancherlei Weise. Des Einen Unstern kommt staffelweis und allgemach, und einem Andern überfällt das seinige mit Haufen. Das meine hatte einen so süßen und angenehmen Anhang, daß ich mir's wol für kein Unglück, sondern für das höchste Glück rechnete. Kaum über acht Tage hatte ich mit meinem lieben Weib im Ehestand zugebracht, als ich in meinem Jägerkleide, mit einem Feuerrohr auf

der Achsel von ihr und ihren Freunden meinen Abschied nahm. Ich schlich mich glücklich durch, weil mir alle Wege bekannt waren, also, daß mir keine Gefahr unterwegs aufstieß, ja ich wurde von keinem Menschen gesehen, bis ich nach Duytz, so gegen Köln über, diesseits des Rheins liegt, vor den Schlagbaum kam. Ich meinerseits sah viele Leute, sonderlich einen Bauer im Bergschen Lande, der mich allerdings an meinen Knan im Spessart gemahnte, und dessen Sohn am Besten sich dem Simplicius verglich. Dieser Bauernbub hütete der Schweine, als ich bei ihm vorübergehen wollte, und weil die Säue mich spürten, fingen sie an zu grunzen; der Knabe aber über sie zu fluchen, daß sie der Donner und Hagel erschlagen und de Tüfel dartho halen skolde. Das hörte die Magd und schrie dem Jungen zu: er sollte aufhören zu fluchen, oder sie wollt's dem Vater sagen. Der Vater aber hatte seinem Sohne gleichfalls zugehört, lief mit seinem Prügel aus dem Hause, ehe der Knabe ihr noch auf seine Weise antworten konnte, und schrie: Halt, du hundert tausend u. s. w. Schelm! Ick sall di lehren sweren, de Hagel schla di dan, dat di der Tüfel int Liff fahr, indem er ihn bei der Karthause erwischte und wie einen Tanzbär prügelte, zu jedem Streiche sagend: Du böse Bof, ick sall die leeren flocken, de Tüfel hal di dan. Diese Zucht erinnerte mich natürlich an mich und meinen Knan, und ich war doch nicht so ehrlich oder gottselig, daß ich Gott gedankt hätte, weil er mich aus solcher Unwissenheit gezogen und zu einer besseren Wissenschaft und Erkenntniß gebracht: warum wollte denn mein Glück, daß er mir täglich zuschickte, in die Länge haben ausharren können? Da ich nach Köln kam, kehrte ich bei meinem Jupiter ein, der damals ganz klug war, und mir gleich sagte, als ich ihm vertraute, warum ich da wäre, daß ich besorglich leer Stroh dreschen würde, weil der Kaufmann, dem ich das Meinige aufzuheben gegeben, bankerott ge-

spielt hätte und ausgerissen wäre. Zwar seien meine Sachen obrigkeitlich versiegelt, und er selbst sich wieder einzustellen vorgeladen worden; man zweifle aber sehr an seiner Wiederkunft, weil er das Beste, so fortzubringen gewesen, mit sich genommen. Bis nun die Sache erörtert würde, könnte viel Wasser den Rhein hinunterlaufen. Wie angenehm mir diese Botschaft war, kann ein Jeder leicht ermessen! Ich fluchte ärger als ein Fuhrmann; aber was half's, ich hatte darum meine Sachen nicht wieder, und nicht einmal Hoffnung, sie zu bekommen. So hatte ich auch über zehn Thaler Zehrgeld nicht zu mir genommen, daß ich mich also nicht so lange aufhalten konnte, als die Zeit erforderte. Ueberdies hatte es Gefahr auf sich, lange da zu bleiben, denn ich mußte sorgen, weil ich einer feindlichen Garnison zugethan, erkundschaftet zu werden und nicht allein gar um das Meinige, sondern noch dazu in größere Ungelegenheit zu kommen. Sollte ich unverrichteter Sache zurück, das Meinige muthwillig dahinten lassen und den Hingang für den Hergang haben, das dünkte mich auch nicht rathsam zu sein. Zuletzt wurde ich mit mir selber eins, ich wollte mich in Köln aufhalten, bis die Sache erörtert würde, und die Ursache meines Ausbleibens meiner Liebsten berichten. Demnach verfügte ich mich zu einem Sachwalter, der ein Notar war, und erzählte ihm mein Thun, indem ich ihn bat, mir um die Gebühr mit Rath und That beizuspringen: ich wollte ihm neben dem Satze, wenn er meine Sache beschleunigte, mit einer guten Verehrung begegnen. Weil er dann hoffte, es würde an mir etwas zu fischen sein, nahm er mich gutwillig an, und dingte mich auch in die Kost. Darauf ging er andern Tags mit zu den Herren, die die Fallimentsachen zu erörtern haben, gab eine beglaubigte Kopei der Handschrift des Kaufmanns ein und legte diese selbst vor, worauf wir zur Antwort bekamen, daß wir uns bis zu gänzlicher Erörterung

der Sache gedulden müßten, weil die Gegenstände, davon die Handschrift sage, nicht alle vorhanden wären.

Also versah ich mich des Müssigganges wieder auf eine Zeitlang, bis ich sehen wollte, wie es in großen Städten hergeht. Mein Kostherr war, wie gehört, ein Notarius und Sachwalter, der daneben ein halb Dutzend Kostgänger hatte, und stets acht Pferde auf der Streu hielt, die er den Reisenden für Geld zu leihen pflegte, und deren ein deutscher und ein welscher Knecht warteten, die sich zum fahren und reiten gebrauchen ließen; mit welcher drei- oder viertehalbfachen Handtierung er nicht allein seinen Unterhalt reichlich gewann, sondern auch ohne Zweifel trefflich vorschlug, denn weil keine Juden in selbige Stadt kommen durften, konnte er mit allerlei Sachen desto besser wuchern.

Ich lernte viel in der geringen Zeit, die ich bei ihm war; vornehmlich aber alle Krankheiten kennen, was die größte Kunst an einem Doktor der Medizin ist, denn, man sagt, wenn man eine Krankheit recht erkenne, so sei dem Kranken schon halb geholfen. Daß ich nun solche Wissenschaft begriff, daran war mein Wirth Ursache, denn von seiner Person fing ich an auf Andere und deren Leibesbeschaffenheit zu sehen. Da fand ich Manchen todt krank, der seine Krankheit oft selbst nicht wußte, und auch von anderen Menschen, ja, von den Doktoren selbst für einen Gesunden gehalten wurde. Ich fand Leute, die waren vor Zorn krank, und wann sie die Krankheit anstieß, verstellten sie die Gesichter wie die Teufel, brüllten wie die Löwen, krazten wie die Katzen, schlugen um sich wie die Bären, bissen drein wie die Hunde, und damit sie sich ärger anstellten als die rasenden Thiere, warfen sie mit allem, was sie in die Hände kriegten, um sich, wie die Narren. Man sagt, diese Krankheit komme von der Galle her; aber ich glaube, daß sie ihren Ursprung daher habe, wenn ein Narr hoffärthig sei; deshalb, wenn du einen Zorni-

gen rasen hörst, sonderlich über ein geringes Ding, so halte kecklich dafür, daß er mehr stolz als klug sei. Aus dieser Krankheit folgt unzählig Unglück, sowol dem Kranken selbst als Anderen, dem Kranken zwar endlich die Lähme, Gicht und ein frühzeitiger, wo nicht gar ewiger Tod! und man kann diese Kranken, obschon sie gefährlich krank seien, mit gutem Gewissen keine Patienten nennen, weil ihnen die Patienz zu meist mangelt. Einige sah ich am Neid darnieder liegen, von denen man sagt, daß sie ihr eigen Herz fressen, weil sie immer bleich und traurig daher treten. Diese Krankheit halte ich für die allergefährlichste, weil sie vom Teufel ihren Ursprung, wiewol sie von lauter Glück herrührt, das des Kranken Feind hat, und wer einen solchen von Grund aus heilt, der dürfte sich beinahe rühmen, er hätte einen Verlornen zum christlichen Glauben bekehrt, weil diese Krankheit keinen rechtschaffenen Christen anstößt, als die da nur die Sünde und Laster neiden. So befand ich, daß Fressen und Saufen auch eine Krankheit ist, und aus der Gewohnheit, nicht aus dem Ueberflusse herkommt. Armuth ist zwar gut dafür; aber sie wird dadurch nicht von Grund aus geheilt, denn ich sah Bettler ludern, und reiche Filze Hunger leiden. Sie bringt ihre Arznei auf dem Rücken mit sich, die heißt Mangel, wo nicht an Gut, doch an der übrigen Gesundheit des Leibes, also, daß endlich diese Kranken gemeiniglich von selbst gesund werden müssen, wenn sie nehmlich, entweder aus Armuth, oder anderer Krankheit halb nicht mehr zehren können. Die Hoffahrt hielt ich für eine Art der Phantasterei, die ihren Ursprung aus der Unwissenheit habe, denn wenn Einer sich selbst kennt, und weiß, wo er her ist, und endlich heimkömmt, so ist's unmöglich, daß er mehr ein hoffärtiger Narr sein kann. Wenn ich einen Pfau oder welschen Hahn sehe, der sich ausspreitet, und etwas daher kollert, muß ich mich vernarren, daß diese

unvernünftigen Thiere dem armen Menschen in seiner großen Krankheit so artlich spotten. Ich habe keine sonderliche Arzenei dawider finden können, weil die, so daran krank liegen, ohne die Demuth eben so wenig als andere Narren zu heilen sind. Ich fand auch, daß Lachen eine Krankheit ist, denn Philemon ist ja daran gestorben und Democritus bis an sein Ende damit angesteckt gewesen. So sagen auch noch bis auf den heutigen Tag unsere Weiber, sie möchten sich zu todt lachen! Man sagt, es habe seinen Ursprung von der Leber; aber ich glaube ehender, es komme aus übriger Thorheit her, sintemal viel Lachen kein Anzeichen eines vernünftigen Mannes ist. Es ist unvonnöthen, eine Arzenei dawider zu verordnen, weil es nicht allein eine lustige Krankheit ist, sondern auch manchem vergeht, eh' er's gern hat. Nicht weniger merkte ich, daß der Fürwitz eine Krankheit, die sonderlich dem weiblichen Geschlecht schier angeboren sei, und zwar gering anzusehen; aber in Wahrheit sehr gefährlich ist, maßen wir noch Alle an unserer ersten Mutter Neugier zu däuen haben. Von den übrigen, als Faulheit, Rachgier, Eifer, Frevel, Gebrechen der Liebe und anderen dergleichen Krankheiten und Lastern, will ich für diesmal schweigen, weil ich mir niemals vorgenommen, etwas davon zu schreiben, sondern wieder auf meinen Kostherrn kommen, der mir Ursache gab, dergleichen Gebrechen nachzusinnen, weil er vom Geize bis auf das äußerste Haar eingenommen und besessen war.

24.

Dieser hatte, wie oben gemeldet, unterschiedliche Handtierungen, durch die er Geld zusammen kratzte. Er zehrte

mit seinen Kostgängern, und seine Kostgänger nicht mit ihm, und er hätte sich und sein Hausgesinde mit dem, was sie ihm eintrugen, gar reichlich ernähren können, wenn es der Knauser nur dazu angewendet; aber er mästete uns auf schwäbisch und hielt gewaltig zurück. Ich aß Anfangs nicht mit seinen Kostgängern, sondern mit seinen Kindern und Gesinde, weil ich nicht viel Geld bei mir hatte. Da setzte es schmale Bißlein, was meinem an die westfälischen Schmäuse gewöhnten Magen ganz spanisch vorkam. Kein gut Stück Fleisch kriegten wir auf den Tisch, sondern nur, was acht Tage zuvor von der Studenten Tafel getragen, von denen überall benagt und nunmehr vor Alter so grau wie Methusalem worden war. Darüber machte die Kostfrau, welche die Küche selbst versehen mußte, denn er dingte ihr keine Magd, eine schwarze, saure Brühe und überteufelte's mit Pfeffer, und dann wurden die Beiner so sauber abgeschleckt, daß man alsbald Schachsteine daraus hätte drehen können. Dennoch waren sie also noch nicht recht ausgenutzt, sondern kamen in einen hierzu verordneten Behälter, und wenn unser Geizhals deren eine Anzahl beisammen hatte, mußten sie erst klein zerhackt und das übrige Fett bis auf das Aeußerste herausgesotten werden, nicht weiß ich, wurden die Suppen daraus geschmalzt, oder die Schuhe damit geschmiert. An den Festtagen, deren mehr als genug einfielen und die alle feierlich gehalten wurden, weil der Hausvater diesfalls gar gewissenhaft war, mußten wir uns mit stinkenden Bückingen, versalzenen Bolchen, faulen Stock- und anderen abgestandenen Fischen herum beißen, denn er kaufte Alles der Wohlfeile nach, und ließ sich die Mühe nicht dauern, zu dem Ende selbst auf den Fischmarkt zu gehen und anzupacken, was die Fischer eben auszuschmeißen im Sinn hatten. Unser Brod war gemeiniglich schwarz und altbacken, der Trank aber ein dünn, sauer Bier, das mir die Därme hätte zerschneiden mögen, und mußte doch gut abgelegen März-

bier heißen. Ueberdies vernahm ich von dem deutschen Knechte, daß es Sommerszeit noch viel schlimmer hergehe, denn da sei das Brod schimmlig, das Fleisch voller Würme und ihre besten Speisen wären irgends zu Mittag ein Paar Rettige und auf den Abend eine Hand voll Sallat. Ich fragte, warum er denn bei dem Filz bleibe? da antwortete er mir, daß er die meiste Zeit auf der Reise sei, und deshalb mehr auf der Reisenden Trinkgelder, als auf seinen Schimmeljuden bedacht sein müßte. Er traue seinem Weib und Kindern nicht im Keller, weil er ihnen selbst den Tropfen Wein kaum gönne, und sei mit einem Worte ein solcher Geldwolf, desgleichen nicht noch einer zu finden. Was ich bisher gesehen, sei nichts, wenn ich noch eine Weile dabliebe, würde ich gewahr werden, daß er sich nicht schäme, einen Esel um einen Fettmönch zu schinden. Einstmals brachte er sechs Pfund Sülze oder Rinderkutteln heim, das setzte er in seinen Speisekeller, und weil zu seiner Kinder großem Glück das Tagfenster offen stund, banden sie eine Eßgabel an einen langen Stecken und angelten damit alle Kuttelflecke heraus, welche sie also halb gekocht in großer Eile verschlangen und vorgaben, die Katze hätte es gethan. Aber der Erbsenzähler wollte es nicht glauben, fing die Katze, wug sie und befand, daß sie mit Haut und Haar nicht so schwer war, als seine Kutteln gewesen. Weil er denn so gar unverschämt handelte, begehrte ich nicht mehr an seiner Leute, sondern an gemeldter Studenten Tafel, es koste, was es wolle, zu essen, wobei es zwar etwas herrlicher herging, mir aber wenig geholfen wurde, denn alle Speisen, die man uns vorsetzte, waren nur halb gar, was unserem Kostherrn an zwei Orten zu paß kam, am Holze, das er gespart, und daß wir nicht so viel verdauen konnten. Ueberdies, dünkte mich, zählte er uns alle Mundvoll in Hals hinein und kratzte sich hinter den Ohren, wenn wir recht fütterten. Sein Wein war ziemlich gewässert und nicht der Art,

die Dauung zu befördern. Der Käs, den man am Ende jeder Malzeit aufstellte, war gemeiniglich steinhart; die holländische Butter aber dermaßen versalzen, daß Keiner über ein Loth davon auf einen Imbiß genießen konnte. Das Obst mußte man so lange auf und abtragen, bis es mürbe und zu essen tauglich war. Wenn dann etwa Einer oder der Andere darauf stichelte, so fing er einen erbärmlichen Hader mit seinem Weibe an, daß wir es hörten; heimlich aber befahl er ihr, sie sollte nur bei ihren alten Geigen bleiben. Einesmals brachte ihm einer seiner Clienten einen Hasen zur Verehrung, den sah ich in der Speiskammer hangen und dachte, wir würden einmal Wildpret essen dürfen. Aber der deutsche Knecht sagte mir, daß er uns nicht an die Zähne brennen würde, denn sein Herr hätte den Kostgängern ausgedingt, daß er so keine Schnabelweide speisen dürfte; ich sollte nur Nachmittag auf den alten Markt gehen und sehen, ob ich ihn nicht dort zu verkaufen finden würde. Darauf schnitt ich dem Hasen ein Stücklein vom Ohr, und als wir über dem Mittagsimbiß saßen und unser Kostherr nicht bei uns war, erzählte ich, daß unser Geizhals einen Hasen zu verkaufen hätte, um den ich ihn zu betrügen gedächte, wenn mir einer von ihnen folgte, also daß wir nicht allein Kurzweile anrichten, sondern den Hasen selbst kriegen wollten. Jeder sagte ja, denn sie hätten unserm Wirthe gern vorlängst einen Schabernack angethan, dessen er sich nicht beklagen dürfte. Also verfügten wir uns den Nachmittag an den Ort, den ich vom Knecht erlernt hatte, wo unser Kostherr zu stehen pflegte, wenn er so etwas zu verkaufen hingab, um aufzupassen, was der Verkäufer löste, damit er nicht etwa um einen Fettmönch betrogen würde. Wir sahen ihn bei vornehmen Leuten, mit denen er sprach. Ich hatte einen Kerl angestellt, der ging zu dem Höker, der den Hasen verkaufen sollte und sagte: Landsmann! der Hase ist mein, und ich nehme ihn als ein gestohlen Gut

mit Recht hinweg, er ist mir heut Nacht von meinem Fenster hinweggefischt worden, und läßt du ihn nicht gutwillig folgen, so gehe ich auf deine Gefahr und Unrechtskosten mit dir hin, wo du willst. Der Unterkäufer antwortete: Er sollte sehen, was er zu thun hätte, dort stünde ein vornehmer Herr, der ihm den Hasen zu verkaufen gegeben, und ihn ohne Zweifel nicht gestohlen haben würde. Als nun die Zwei so wortwechselten, bekamen sie gleich einen Umstand und unser Geizhals, der das stracks in acht nahm und hörte, wie viel die Glocke schlug, winkte deshalb dem Unterkäufer, daß er den Hasen folgen lassen sollte, weil er wegen der vielen Kostgänger noch mehr Schimpf besorgte. Mein Kerl aber, den ich hierzu angestellt hatte, wußte dem Umstand gar artlich das Stück vom Ohr zu weisen und es in dem Ritz zu messen, so daß ihm Jedermann Recht gab und den Hasen zusprach. Indessen näherte ich mich mit meiner Gesellschaft, als ob wir von ungefähr daher kämen, trat zu dem Kerl, der den Hasen hatte und fing an mit ihm darum zu marken. Und nachdem wir des Kaufs eins worden, stellte ich den Hasen meinem Kostherrn zu, mit Bitte, ihn mit sich heim zu nehmen und auf unsern Tisch zurichten zu lassen; dem Kerl aber, den ich hierzu bestellt, gab ich anstatt der Bezahlung für den Hasen, ein Trinkgeld zu zwei Kannen Bier Also mußte uns unser Geizhals wider seinen Willen den Hasen zukommen lassen und durfte noch dazu nichts sagen, dessen wir genug zu lachen hatten, und wenn ich in seinem Hause länger hätte verbleiben sollen, wollte ich ihm noch viel dergleichen Stücklein bewiesen haben.

Viertes Buch.

1.

Allzuscharf macht schartig, und wenn man den Bogen überspannt, so muß er endlich brechen. Der Possen, den ich meinem Kostherrn mit dem Hasen riß, war mir nicht genug, sondern ich unterstund mich noch mehr, seinen unersättlichen Geiz zu strafen. Ich lehrte seine Kostgänger, wie sie die versalzene Butter wässern und dadurch das überflüssige Salz herausziehen; die harten Käse aber wie die Parmesaner schaben, und mit Wein anfeuchten sollten, was dem Geizhals lauter Stiche in's Herz waren. Ich zog durch meine Kunststücke über Tisch das Wasser aus dem Wein nnd machte ein Lied, worin ich den Geizigen einer Sau verglich, von der man nichts Gutes zu hoffen, bis der Metzger sie todt auf dem Schragen liegen hätte. Ich verursachte aber durch mein damaliges Verhalten, daß er mich mit folgender Untreue wieder brav bezahlte, weil ich solche Sachen in seinem Hause zu üben nicht bestellt war. Die zwei Jungen von Adel bekamen einen Wechsel und Befehl von ihren Eltern, sich nach Frankreich zu begeben und die Sprache zu lernen, eben als unsers Kostherrn deutscher Knecht anderwärts auf der Reise war. Dem welschen, sagte unser Kostherr, dürfte er die Pferde in Frankreich nicht vertrauen, weil er ihn noch nicht recht kenne,

denn er besorge, wie er vorgab, er möchte das Wiederkommen vergessen und ihn um die Pferde bringen. Deswegen bat er mich nun, ob ich ihm nicht den großen Dienst thun und beide Edelleute mit seinen Pferden nach Paris führen wollte, weil ohnedas meine Sache in vier Wochen noch nicht erörtert werden könnte. Er hingegen wollte indessen, wenn ich ihm deswegen vollkommene Gewalt geben würde, meine Geschäfte so getreulich befördern, als ob ich persönlich gegenwärtig wäre. Die von Adel ersuchten mich auch darum, und mein eigner Fürwitz, Frankreich zu besehen, rieth solches mir gleichfalls, weil ich es jetzt ohne sondere Unkosten thun konnte, und ohnedas die vier Wochen auf der Bärenhaut liegen und noch viel Geld dazu hätte verzehren müssen. Also machte ich mich mit den Edelleuten anstatt eines Postillons auf den Weg, auf dem mir nichts Merkwürdiges zu handen stieß. Als wir aber nach Paris kamen und bei unseres Kostherrn Geschäftsmann einkehrten, wo die Edelleute auch ihren Wechsel empfingen, wurde ich den andern Tag nicht allein mit den Pferden verhaftet, sondern der, so vorgab, mein Kostherr wäre ihm eine Summe Geldes zu zahlen schuldig, griff mit Gutheißung des Viertelsmeisters zu und versilberte die Pferde, Gott gebe, was ich dazu sagte! Also saß ich da, wie Matz von Dresden, und wußte mir selbst nicht zu helfen, viel weniger zu rathen, wie ich einen so weiten und damals sehr unsichern Weg zurückkommen sollte. Die von Adel bezeigten ein groß Mitleiden mit mir und gaben mir desto ehrlicher ein gutes Trinkgeld, wollten mich auch nicht eher von sich lassen, bis ich entweder einen Herrn, oder eine Gelegenheit hätte, wieder nach Deutschland zu kommen. Sie dingten sich eine Wohnung und ich hielt mich einige Tage bei ihnen auf, des Einen zu warten, der wegen der fernen Reise, der er nicht gewohnt, unpäßlich worden war. Da ich mich denn so fein anließ, schenkte er mir sein Kleid, das er ablegte, weil er sich

auf die neue Mode kleiden ließ. Ihr Rath war, ich sollte immer ein Paar Jahre in Paris bleiben und die Sprache lernen; was ich in Köln zu holen hätte, würde mir nicht entlaufen. Da ich nun so in der Wahl stund, und zweifelte, was ich thun wollte, hörte der Arzt, der meinen kranken Junker zu heilen alle Tage zu uns kam, mich einesmals auf der Laute schlagen und ein deutsch Liedlein darein singen, das ihm so wol gefiel, daß er mir eine gute Bestallung sammt seinem Tische anbot, wenn ich mich zu ihm begeben und seine zwei Söhne unterrichten wollte, denn er wußte schon besser wie mein Handel stund, als ich selbst, und daß ich einen guten Herrn nicht ausschlagen würde. Also wurden wir bald Handels eins, weil beide Edelleute das Beste dazu redeten und mich trefflich empfahlen; ich verdingte mich aber nicht länger, als von einem Vierteljahre zum andern.

Dieser Doktor redte so gut deutsch als ich, und das Italienische wie seine Muttersprache, deshalb versprach ich mich desto lieber zu ihm. Als ich nun die Letze mit meinen Edelleuten zehrte, war er auch dabei, und mir gingen üble Grillen im Kopf herum, denn da lag mir mein frisch genommen Weib, mein versprochen Fähnlein und mein Schatz zu Köln im Sinn, von welchem Allem ich mich so leichtfertig bereden lassen, mich hinweg zu begeben, und als wir von unseres gewesenen Kostherrn Geiz zu reden kamen, fiel mir ein und sagte ich über Tisch: Wer weiß, ob nicht unser Kostherr mich mit Fleiß hierher gebracht, damit er das Meinige zu Köln erheben und behalten möge? Der Doktor antwortete: das könne wol sein, vornehmlich wenn er glaube, daß ich ein Kerl von geringem Herkommen sei. Nein, antwortete der eine Edelmann, wenn er zu dem Ende hergeschickt worden, daß er hier bleiben soll, ist es geschehen, weil er ihm seines Geizes wegen so viel Drangsal anthat. Der Kranke fing an: Ich glaube aber eine andere Ursache: Als ich neulich in meiner Kammer

stund und unser Kostherr mit seinem Welschen ein laut Gespräch hielt, horchte ich, um was es doch zu thun sein möchte, und vernahm endlich aus des Welschen gerabbrechten Worten, der Jäger verfuchsschwänze ihn bei der Frau und sage: er warte der Pferde nicht recht! Was der eifersüchtige Gauch, wegen seiner üblen Redekunst unrecht und auf etwas Unehrliches verstund, und deshalb dem Welschen zusprach, er sollte nur bleiben, der Jäger müsse bald hinweg. Er hatte auch seither sein Weib scheel angesehen und mit ihr viel ernstlicher gekollert, als zuvor, was ich an dem Narrn mit Fleiß in acht genommen.

Der Doktor sagte: es sei geschehen aus was Ursache es wolle, so lasse ich gelten, daß die Sache so angestellt worden, daß er hier bleiben muß. Er lasse sich aber das nicht irren, ich will ihm schon wieder mit Gelegenheit nach Deutschland verhelfen, er schreibe ihm nur, daß er den Schatz wol beobachte, sonst werde er scharfe Rechenschaft geben müssen. Dies gibt mir einen Argwohn, daß es ein angestellter Handel sei, weil der, so sich für den Gläubiger ausgegeben, eures Kostherrn und seines hiesigen Geschäftsmannes sehr guter Freund ist, und ich will glauben, daß ihr den Schuldbrief, kraft dessen er die Pferde angepackt und verkauft, jetzt erst mit euch gebracht habt.

2.

Monsieur Canard, so hieß mein neuer Herr, erbot sich, mir mit Rath und That behülflich zu sein, damit ich des Meinigen zu Köln nicht verlustigt würde, denn er sah wol, daß ich traurig war. Sobald er mich in seine Wohnung brachte, begehrte er, ich wollte ihm er-

zählen, wie meine Sachen beschaffen wären, damit er sich drein finden und Rathschläge ersinnen könnte, wie mir am Besten zu helfen sei. Ich dachte wol, daß ich nicht viel gälte, wenn ich mein Herkommen eröffnete, und gab mich deshalb für einen armen deutschen Edelmann aus, der weder Vater noch Mutter, sondern nur etliche Verwandte in einer Festung hätte, darin schwedische Besatzung läge; was ich aber vor meinem Kostherrn und denen von Adel, welche kaiserliche Partei hielten, verborgen halten müssen, damit sie das Meinige, als ein dem Feinde zuständiges Gut, nicht an sich zögen. Meine Meinung wäre, ich wollte an den Kommandanten der Festung schreiben, unter dessen Regiment ich die Stelle eines Fähndrichs hätte und ihm nicht allein berichten, was gestalt ich hierher gerathen, sondern ihn auch bitten, sich des Meinigen habhaft zu machen und es indessen meinen Freunden zuzustellen, bis ich Gelegenheit kriege, zum Regiment zu kommen. Canard fand mein Vorhaben rathsam und versprach mir die Schreiben an ihren Ort zu bestellen, sollten sie gleich nach Mexico oder China lauten. Demnach verfertigte ich Schreiben an meine Liebste, an meinen Schwähervater und an den Obristen de S. A., Kommandanten in Lippstadt, an den ich auch den Umschlag richtete, dem ich die übrigen beiden beischloß. Der Inhalt war, daß ich mit Ehestem mich wieder einstellen wollte, wann ich nur Mittel an die Hand kriegte, eine so weite Reise zu vollenden; auch bat ich meinen Schwäher und den Obristen, daß sie mittelst militairischer Gewalt das Meinige zu bekommen suchen wollten, ehe Gras darüber wüchse, und berichtete daneben, wie viel es an Gold, Silber und Kleinodien sei. Diese Briefe fertigte ich doppelt an, die einen bestellte Monsieur Canard, die andern gab ich auf die Post, damit, wenn irgend die einen nicht überkämen, doch die andern einliefen. Also wurde ich wieder fröhlich und unterrichtete meines Herrn Söhne desto leichter,

die als junge Prinzen erzogen wurden, denn weil Monsieur Canard sehr reich, also war er auch überaus hoffärtig und wollte sich sehen lassen, welche Krankheit er von großen Herren an sich genommen, weil er gleichsam täglich mit Fürsten umging und ihnen Alles nachäffte. Sein Haus war wie eines Grafen Hofhaltung, worin kein anderer Mangel erschien, als daß man ihn nicht auch einen gnädigen Herrn nannte, und seine Einbildung war so groß, daß er so einen Markis, wenn ihn einer zu besuchen kam, nicht höher als seines Gleichen behandelte. Er theilte zwar geringen Leuten auch von seinen Mitteln mit, nahm aber kein gering Geld, sondern schenkte ihnen eher ihre Schuld, damit er einen großen Namen haben möchte. Weil ich ziemlich neugierig war und wußte, daß er mit meiner Person prangte, wenn ich neben andern Dienern hinter ihm hertrat und er Kranke besuchte, so half ich ihm auch stets in seinem Laboratorium arzneien. Davon wurde ich ziemlich gemein mit ihm, wie er denn ohnedas die deutsche Sprache gern redete und fragte ihn deswegen einst: Warum er sich nicht von seinem adlichen Sitz schreibe, den er neulich nahe bei Paris für zwanzig tausend Kronen gekauft? Und warum er lauter Doktoren aus seinen Söhnen zu machen gedenke, und sie so streng studiren lasse? Ob es nicht besser wäre, daß er ihnen, indem er doch den Adel schon hätte, wie andere Edelleute, irgend Aemter kaufe und sie also vollkommen in den adlichen Stand treten lasse? Nein! antwortete er, wenn ich zu einem Fürsten komme, so heißt es: Herr Doktor, er setze sich nieder! zum Edelmann aber wird gesagt: Wart' auf! Ich sagte: Weiß der Herr Doktor nicht, daß ein Arzt dreierlei Angesichter hat, das erste eines Engels, wann ihn der Kranke ansichtig wird, das andere eines Gottes, wann er hilft, das dritte eines Teufels, wann man gesund ist und ihn wieder abschafft? So währt denn solche Ehre nicht länger, als so lange dem Kranken der

Wind im Leibe herum geht; sobald das Rumpeln aufgehört, hat die Ehre ein Ende und es heißt alsdann: Doktor, vor der Thüre ist dein! Es hat demnach der Edelmann mehr Ehre von seinem Stehen als der Doktor von seinem Sitzen, weil er nehmlich seinem Prinzen beständig aufwartet und die Ehre hat, niemals von seiner Seite zu kommen. Der Herr Doktor hat neulich etwas von einem Fürsten in Mund genommen und demselben den Geschmack abgewinnen müssen, ich wollte lieber zehn Jahre stehen und aufwarten, ehe ich das thäte, wenngleich man mich auf lauter Rosen setzte. Er antwortete: Das mußte ich nicht thun, sondern that's gern, damit der Fürst sähe, wie sauer mich's ankäme, seinen Zustand recht zu erkunden und meine Verehrung desto größer würde. Und warum sollte ich so etwas nicht von einem versuchen, der mir einige hundert Pistolen dafür zu Lohn gibt und dem ich hingegen nichts gebe, wenn er noch gar was anderes von mir essen muß? Ihr redet von der Sache wie ein Deutscher, wenn ihr eines andern Volkes währt, wollte ich sagen, ihr hättet davon geredet wie ein Narr! Mit diesem Ausspruche nahm ich vorlieb, weil ich sah, daß er sich erzürnte und damit ich ihn wieder guter Laune machte, bat ich, er wollte das meiner Einfalt zu gut halten, und brachte etwas Annehmliches auf die Bahn.

3.

Gleichwie Monsieur Canard mehr Wildpret hinwegzuwerfen, als Mancher zu essen hatte, der eine eigne Wildbahn vermag, und ihm mehr Zahmes geschenkt ward, als er und die Seinigen verzehren konnten, also hatte er täglich viel Schmarotzer, daß es bei ihm sah,

als ob er freie Tafel gehalten hätte. Einstmals besuchten ihn des Königs Ceremonienmeister und andere vornehme Personen vom Hofe, denen er einen fürstlichen Inbiß darstellte, weil er wol wußte, wen er zum Freund behalten sollte, nehmlich die, so stets um den König waren oder sonst bei ihm wol stunden. Damit er ihnen nun den geneigtesten Willen erzeigte und alle Lust machen möchte, so begehrte er, ich wollte ihm zu Ehren und der ansehnlichen Gesellschaft zu Gefallen, ein deutsch Liedlein in meine Laute hören lassen. Ich folgte gern, weil ich eben in Laune war, wie denn die Musiker gemeiniglich seltsame Grillenfänger sind, befliß mich, das beste Geschirr zu machen und befriedigte die Anwesenden so wol, daß der Ceremonienmeister sagte: Es wäre immer Schade, daß ich nicht die französische Sprache könnte, er wollte mich sonst beim Könige und der Königin anbringen. Mein Herr aber, der besorgte, ich möchte ihm aus seinen Diensten entrückt werden, antwortete, daß ich einer von Adel sei, der nicht lang in Frankreich zu bleiben dächte, und sich schwerlich für einen Musikanten gebrauchen lassen würde. Darauf sagte der Ceremonienmeister: daß er sein Tage keine so seltene Schönheit, so klare Stimme und so künstlichen Lautenmeister in einer Person gefunden, es sollte ehest vor dem Könige im Louvre eine Komödie gespielt werden, wenn er mich dazu gebrauchen könnte, hoffte er, große Ehre mit mir einzulegen. Das hielt mir Monsieur Canard vor. Ich antwortete: wenn man mir sagt, was für eine Person ich vorstellen und was für Lieder ich in meine Laute singen soll, so könnte ich ja Melodeien und Lieder auswendig lernen und zu meiner Laute singen, wenn schon sie in französischer Sprache wären; es möchte doch leicht mein Verstand so gut sein, als der eines Schulknabens, die man hierzu zu gebrauchen pflege, unangesehen sie erst Worte und Geberden lernen müßten.

Da mich der Ceremonienmeister so willig sah, mußte

ich ihm versprechen, den andern Tag in's Louvre zu kommen, um zu versuchen, ob ich mich dazu schickte. Also stellte ich mich auf die bestimmte Zeit ein. Die Melodeien der verschiedenen Lieder, die ich zu singen hatte, schlug ich gleich vollkommen auf dem Instrumente, weil ich das Tabulaturbuch vor mir hatte, und ich empfing demnach die französischen Lieder, die mir zugleich verdeutscht wurden, damit ich mich mit den Geberden darnach richten könnte, um sie auswendig und die Aussprache recht zu lernen. Das kam mir gar nicht schwer an, so daß ich es eher konnte, als sich's Jemand versah, und zwar dergestalt, daß, wie Monsieur Canard mir das Lob gab, wenn man mich singen hörte, der Tausendste geschworen hätte, ich wäre ein geborner Franzos. Ja, als wir, die Komödie zu probiren, das erstemal zusammen kamen, wußte ich mich so kläglich mit meinen Liedern, Melodeien und Geberden anzulassen, daß Alle glaubten, ich hätte des Orpheus Person, den ich damals vorstellen und als der ich mich um meine Eurydice so übel gehaben mußte, mehr gespielt. Ich habe Zeit meines Lebens keinen so angenehmen Tag gehabt, als mir der war, da die Komödie gespielt wurde. Monsieur Canard gab mir etwas ein, meine Stimme desto klarer zu machen, als er jedoch meine Schönheit mit Talköl erhöhen und meine halbkrausen Haare, die vor Schwärze glitzerten, verpudern wollte, fand er, daß er mich nur damit verstellte. Ich ward mit einem Lorbeerkranze bekrönt, und mit einem antiken meergrünen Kleid angethan, in dem man von mir den ganzen Hals, das Obertheil der Brust, die Arme bis hinter die Ellbogen und die Knie, von den halben Schenkeln an bis auf die halben Waden, nackend und bloß sehen konnte. Darum schlug ich einen leibfarbenen taffetnen Mantel, der sich mehr einem Feldzeichen verglich, und in solchem Kleid löffelte ich um meine Eurydice, rufte die Venus mit einem schönen Liedlein um Beistand an und brachte end-

lich meine Liebste davon, wo ich mich trefflich anlies und sie mit Seufzern und spielenden Augen anzublicken wußte. Nachdem ich aber meine Eurydice verloren, zog ich ein ganz schwarzes auf die vorige Mode gemachtes Kleid an, woraus meine weiße Haut hervorschien wie der Schnee. In solchem beklagte ich meine verlorne Gemahlin und bildete mir die Sache so erbärmlich ein, daß mir mitten in meinen traurigen Liedern und Melodeien die Thränen heraus rücken und das Weinen dem Singen den Paß verlegen wollte. Dennoch langte ich mit einer schönen Manier hinaus, bis ich vor Pluto und Proserpina in die Hölle kam. Denen stellte ich in einem sehr beweglichen Liede ihre Liebe, die sie zusammen trügen, vor Augen, vermochte sie, dabei abzunehmen, mit was großen Schmerzen ich und Eurydice von einander geschieden worden und bat sie mit den andächtigsten Geberden, alles in meine Harfe singend, sie wollten mir sie wieder zukommen lassen. Worauf ich, das Jawort erhalten habend, mit einem fröhlichen Liede mich gegen sie bedankte und das Angesicht, sammt Geberden und Stimme, so fröhlich zu verkehren wußte, daß alle Zuhörer sich darüber verwunderten. Da ich aber meine Eurydice unversehens wieder verlor, bildete ich mir die größte Gefahr ein, in die je ein Mensch gerathen könnte und wurde davon so bleich, als ob mir ohnmächtig werden wollte, denn weil ich damals allein auf der Schaubühne war und alle Zuschauer auf mich sahen, befliß ich mich meiner Sachen desto eifriger und bekam die Ehre davon, daß ich am Besten gespielt hätte. Nachgehends setzte ich mich auf einen Fels und fing an, den Verlust meiner Liebsten mit erbärmlichen Worten und einer traurigen Melodei zu beklagen und alle Geschöpfe um Mitleid anzurufen. Darauf stellten sich allerhand zahme und wilde Thiere, Berge, Bäume und dergleichen bei mir ein, daß es in Wahrheit ein Ansehen hatte, als ob Alles mit Zauberei übernatürlicherweise wäre zugerichtet

worden. Auch beging ich keinen andern Fehler als zuletzt, da ich allen Weibern abgesagt und von den Bacchantinnen erwürgt und in's Wasser geworfen war, welches zugerichtet gewesen, daß man nur meinen Kopf sah und daß mein übriger Leib unter der Schaubühne in guter Sicherheit stund. Denn da mich der Drache benagen sollte, der Kerl aber, der in ihm stak, ihn zu lenken, meinen Kopf nicht sehen konnte und daher den Drachenkopf nebenbei grasen ließ, kam mir das so lächerlich vor, daß ich mich nicht entbrechen konnte, darüber zu schmollen, was die Damen, die mich gar wol betrachteten, in acht nahmen.

Von dieser Komödie bekam ich neben dem Lobe, das mir männiglich gab, nicht allein eine treffliche Verehrung, sondern ich kriegte auch einen andern Namen, indem forthin die Franzosen mich nicht anders nannten, als le bel allemand. Es wurden noch mehr dergleichen Spiele und Ballette gehalten, derweil man die Fastnacht feierte, in denen ich mich gleichfalls gebrauchen ließ. Ich fand aber zuletzt, daß ich von Andern geneidet wurde, weil ich die Zuschauer und sonderlich die Weiber gewaltig zog, ihre Augen auf mich zu wenden, und that mich's deswegen ab, sonderlich weil ich einmal ziemliche Stöße kriegte, da ich, als Herkules, gleichsam nackend in einer Löwenhaut, mit dem Achelous um die Dejanira kämpfte und man mir es gröber machte, als in einem Spiele Gebrauch ist.

4.

Hierdurch wurde ich bei hohen Personen bekannt, und es schien, als ob mir das Glück wieder auf's Neue hätte leuchten wollen, denn mir wurden gar des Königs

Dienste angeboten, was manchem großen Hansen nicht widerfährt. Einstmals kam ein Lakai, der sprach meinen Monsieur Canard an und brachte ihm meinetwegen ein Brieflein, eben als ich bei ihm in seinem Laboratorium saß und reverberirte, denn ich hatte aus Lust bei meinem Doktor schon perludiren, resolviren, sublimiren, coaguliren, digeriren, calciniren, filtriren und dergleichen unzählig viel alchymische Arbeit gelernt, wodurch er seine Arzneien zuzurichten pflegte. Monsieur le bel allemand! sagte er zu mir, dies Schreiben betrifft euch. Es schickt ein vornehmer Herr nach euch, der begehrt, daß ihr gleich zu ihm kommt, er wolle euch ansprechen und vernehmen, ob euch nicht beliebe, seinen Sohn auf der Laute zu unterrichten? Er bittet mich, euch zuzureden, daß ihr ihm diesen Gang nicht abschlagen wollt, mit sehr zuvorkommendem Versprechen, euch diese Mühe mit freundlichem Danke zu lohnen. Ich antwortete Monsieur Canard, wenn ich seinetwegen Jemand dienen könne, so würde ich meinen Fleiß nicht sparen. Darauf sagte er, ich sollte mich nur anders anziehen, um mit dem Lakai zu gehen. Indessen, bis ich fertig, wollte er mir etwas zu essen machen lassen, denn ich hätte einen weiten Weg zu gehen, so daß ich kaum vor Abend an den bestimmten Ort kommen würde. Also putzte ich mich ziemlich, verschluckte in Eile etwas von dem Imbiß, sonderlich ein Paar schmackhafte Würstlein, die, wie mich däuchte, stark apothekerten, und ging mit dem Lakai durch seltsame Umwege eine Stunde lang, bis wir gegen Abend vor eine Gartenthür kamen, die nur angelehnt war. Dieselbe stieß der Lakei vollends auf und nachdem ich hinter ihm hinein getreten, schlug er sie wieder zu und verschloß inwendig das Nachtschloß. Nachgehends führte er mich in ein Lusthaus, das in einer Ecke des Gartens stund, und nachdem wir einen langen Gang durchschritten waren, klopfte er an eine Thüre, die von einer alten adlichen Dame stracks aufgemacht

wurde. Diese hieß mich in deutscher Sprache sehr höflich willkommen und zu ihr vollends hineintreten; der Lakai aber, der kein deutsch konnte, nahm mit einem tiefen Bücklinge seinen Abschied. Die Alte nahm mich bei der Hand und führte mich vollends in das Zimmer, das rund umher mit den köstlichsten Tapeten behängt und sonst auch zumal schön geziert war. Sie hieß mich niedersitzen, damit ich verschnauben und zugleich vernehmen könnte, aus was Ursachen man mich an diesen Ort geholt. Ich folgte gern und setzte mich auf einen Sessel, den sie mir zu dem Feuer stellte, das der Kälte wegen im Saale brannte; sie aber setzte sich neben mich auf einen andern und sagte: Monsieur! wenn er etwas von den Kräften der Liebe weiß, daß nehmlich solche die allertapfersten, stärksten und klügsten Männer überwältige und zu beherrschen pflege, so wird er sich um so weniger verwundern, wenn dieselbe auch ein schwaches Weibsbild meistert. Er ist nicht seiner Laute halb, wie man ihn und Monsieur Canard überredet hat, von einem Herrn, aber wol seiner übertrefflichen Schönheit halb von der allerfürtrefflichsten Dame in Paris hierher berufen worden, die sich bereits des Todes versieht, wenn sie nicht bald des Herrn überirdische Gestalt zu beschauen und sich damit zu erquicken das Glück haben sollte. Deswegen hat sie mir befohlen, dem Herrn, als meinem Landsmanne, dies anzuzeigen und ihn höher zu bitten, als Venus den Adonis, daß er diesen Abend sich bei ihr einfinde und seine Schönheit genugsam von ihr betrachten lasse, was er ihr als einer vornehmen Dame hoffentlich nicht abschlagen wird. Ich antwortete: Madame, ich weiß nicht, was ich denken, viel weniger hierauf sagen soll. Ich erkenne mich nicht darnach beschaffen zu sein, daß eine Dame von so hohem Stande nach meiner Wenigkeit verlangen sollte. Ueberdas kommt mir in Sinn, wenn die Dame, die mich zu sehen begehrt, so vortrefflich und vornehm sei, als die Frau Landsmännin vorge-

bracht hat, hätte sie wol bei früher Tageszeit nach mir schicken und mich nicht erst an diesen einsamen Ort bei so spätem Abend berufen lassen dürfen. Warum hat sie nicht befohlen, ich solle gerades Weges zu ihr kommen? Was habe ich in diesem Garten zu thun? Die Frau Landsmännin vergebe mir, wenn ich, als ein verlassener Fremder, in die Furcht gerathe, man wollte mich sonst hintergehen, sintemal man mir gesagt, ich sollte zu einem Herrn kommen, was sich schon im Werke anders befindet. Sollte ich aber merken, daß man mir mit bösen Tücken an den Leib kommen wollte, so würde ich vor meinem Tode noch meinen Degen zu gebrauchen wissen! — Sachte, sachte! Herr Landsmann, er lasse diese unnöthigen Gedanken aus dem Sinn! antwortete sie, die Weibsbilder sind seltsam und vorsichtig in ihren Anschlägen, so daß man sich nicht gleich anfangs darein schicken kann. Wenn diejenige, die ihn über Alles liebt, wollte, daß er Wissenschaft von ihrer Person hätte, so würde sie ihn freilich nicht erst hierher, sondern den geraden Weg haben zu sich kommen lassen. Dort liegt eine Kappe, sie wieß damit auf den Tisch, die muß der Herr ohnedas aufsetzen, wenn er von hieraus zu ihr geführt wird, weil sie auch so gar nicht will, daß er den Ort, geschweige bei wem er gewesen, wisse. Ich bitte und ermahne ihn demnach, so hoch ich immer kann, er erzeige sich gegen diese Dame, wie es ihre Hoheit und ihre unaussprechliche Liebe zu ihm verdient, wenn er anders nicht gewärtig sein will, zu erfahren, daß sie mächtig genug ist, seinen Hochmuth und seine Verachtung auch in diesem Augenblicke zu strafen. Wird er sich der Gebühr nach gegen sie anstellen, so sei er versichert, daß ihm auch der geringste Tritt, den er ihretwegen gethan, nicht unbelohnt bleibt.

Es ward allgemach finster, und ich hatte allerhand Sorgen und furchtsame Gedanken, also daß ich dasaß wie ein geschnitzt Bild; auch konnte ich mir wol einbil-

den, daß ich von diesem Orte so leicht nicht entrinnen dürfte, ich willigte denn in Alles, was man mir zumuthete. Ich sagte deshalb zu der Alten: Nun denn, meine Frau Landsmännin, wenn dem so ist, wie sie mir vorgebracht, so vertraue ich meine Person ihrer angebornen deutschen Redlichkeit, der Hoffnung, sie werde nicht zulassen, viel weniger selbst vermitteln, daß einem unschuldigen Deutschen eine Untreue widerfahre. Sie vollbringe, was ihr meinetwegen befohlen ist, die Dame, von der sie mir gesagt, wird hoffentlich keine Basiliskenaugen haben, mir den Hals abzusehen. Ei, behüte Gott! sagte sie, es wäre Schade, wenn ein solcher Leib, mit dem unser ganzes Volk prangen kann, jetzt schon sterben sollte. Er wird mehr Ergötzung finden, als er sich sein Tage hat einbilden dürfen. — Wie sie meine Einwilligung hatte, rufte sie Jean und Pierre. Diese traten alsobald, jeder in vollem blanken Panzer, von dem Scheitel bis auf die Fußsohlen gewaffnet, mit einer Hellebarde und Pistole in der Hand, hinter einer Tapezerei hervor, und ich erschrak darob dergestalt, daß ich mich ganz entfärbte. Die Alte nahm das wahr und sagte lächelnd: Man muß sich so nicht fürchten, wenn man zum Frauenzimmer geht und befahl den Beiden, sie sollten ihren Harnisch ablegen, die Laterne nehmen und nur mit ihren Pistolen mitgehen. Darauf streifte sie mir die Kappe, die von schwarzem Sammet war, über'n Kopf, trug meinen Hut unter'm Arme und führte mich durch seltsame Wege an der Hand. Ich spürte, daß ich durch viele Thüren und auch über einen gepflasterten Weg kam und endlich, etwa nach einer Viertelstunde, mußte ich eine kleine steinerne Stiege steigen. Da that sich ein Thürlein auf, von dannen kam ich über einen bedeckten Gang, mußte eine Wendelstiege hinauf und folgends etliche Staffeln wieder hinab, allwo sich sechs Schritte weiter eine Thür öffnete. Als ich zuletzt durch diese getreten, zog mir die Alte die Kappe wieder herun-

ter. Da befand ich mich in einem Saale, der überaus zierlich aufgeputzt war, die Wände waren mit schönen Gemählden, das Tresor mit Silbergeschirr und das Bette, so darin stund, mit Umhängen von güldenen Stücken geziert. In der Mitte stund der Tisch prächtig gedeckt, und bei dem Feuer befand sich eine Badwanne, die wol hübsch war, aber meinem Bedünken nach schändete sie den ganzen Saal. Die Alte sagte zu mir: Nun, willkommen Herr Landsmann! kann er noch sagen, daß man ihn mit Verrätherei hintergehe? Er lege nur allen Unmuth ab und erzeige sich wie neulich auf dem Theater, da er seine Eurydice vom Pluto wieder erhielt, ich versichere ihn, er wird hier eine schönere antreffen, als er dort eine verloren.

5.

Ich hörte schon an diesen Worten, daß ich mich hier nicht nur beschauen lassen sollte, und sagte deswegen zu meiner alten Landsmännin: Es wäre einem Durstigen wenig damit geholfen, wenn et bei einem verbotenen Brunnen säße. Sie aber sagte: man sei in Frankreich nicht so mißgünstig, daß man einem das Wasser verbiete, sonderlich wo dessen ein Ueberfluß sei. Ja, sagte ich, Madame, sie sagt mir wol davon, wenn ich nicht schon verheirathet wäre! Das sind Possen, antwortete das gottlose Weib, man wird es euch heute Nacht nicht glauben, denn verehelichte Kavaliers ziehen selten nach Frankreich und wenn dem auch so wäre, kann ich doch nicht glauben, daß der Herr so albern sei, eher Durst zu sterben, als aus einem fremden Brunnen zu trinken, sonderlich wenn er vielleicht lustiger ist, als sein eigner. Dies war unser Gespräch, derweil mir eine

adliche Jungfer, so dem Feuer pflegte, Schuhe und Strümpfe auszog, die ich überall im Finstern besudelt hatte, wie denn Paris ohnedas eine sehr kothige Stadt ist. Gleich hierauf kam Befehl, daß man mich vor dem Essen baden sollte, denn bemeldtes Jungfräulein ging ab und zu und brachte das Badezeug, was alles nach Bisam und wolriechender Seife roch. Das leinen Geräth war vom reinsten Kammertuch und mit theuren holländischen Spitzen besetzt. Ich wollte mich schämen und vor der Alten nicht nackend sehen lassen, aber es half nichts, ich mußte dran und mich von ihr ausreiben lassen; indem das Jungferchen eine Weile abtrat. Nach dem Bade wurde mir ein zartes Hemd gegeben, und ein köstlicher Schlafpelz von veielblauem Taffet angelegt, sammt einem Paar seidenen Strümpfen von gleicher Farbe. So war die Schlafhaube sammt den Pantoffeln mit Gold und Perlen gestickt, also daß ich nach dem Bade dort saß zu protzen wie der Herz-König. Indessen mir nun die Alte das Haar trocknete und kämmte, denn sie pflegte mein wie eines Fürsten oder kleinen Kindes, trug das Jungfräulein die Speisen auf, und nachdem der Tisch überstellt war, traten drei heroische junge Damen in den Saal, die ihre alabasterweißen Brüste zwar ziemlich weit entblößt trugen, vor den Angesichtern aber ganz verlarvt waren. Sie dünkten mich alle drei trefflich schön zu sein; aber doch war eine schöner als die andern. Ich machte ihnen stillschweigend einen tiefen Bückling und sie bedankten sich gegen mich mit gleichen Umständen, was natürlich sah, als ob einige Stumme bei einander wären, die die Reden mit Geberden ausdrückten. Sie setzten sich alle drei zugleich nieder, daß ich also nicht errathen konnte, welche die vornehmste unter ihnen, viel weniger, welcher ich zu dienen da sei. Die erste Rede war, ob ich nicht französisch könnte? Meine Landsmännin sagte, nein. Hierauf versetzte die andere, sie sollte mir sagen, ich wollte mir belieben lassen, nieder zu sitzen. Als das geschehen, befahl die dritte meiner Dolmetschin, sie sollte sich auch setzen, woraus ich abermals

nicht abnehmen konnte, welche unter ihnen die vornehmste war. Ich saß neben der Alten, gerade gegen diesen Damen über, und es ist ohne Zweifel neben einem so alten Gerippe meine Schönheit desto besser hervorgeschienen. Sie blickten mich alle drei sehr andächtig an und ich durfte schwören, daß sie viele hundert Seufzer gehen ließen. Ihre Augen konnte ich wegen der Masken, die sie vorhatten, nicht funkeln sehen. Meine Alte fragte mich, denn sonst konnte Niemand mit mir reden, welche von diesen Dreien ich für die Schönste hielte? Ich antwortete, daß ich keine Wahl darunter sehen könnte. Hierüber fing sie an zu lachen, daß man ihr alle vier Zähne sah, die sie noch im Munde hatte und fragte: warum das? Ich antwortete: weil ich sie nicht recht sehen könnte, doch so viel ich sähe, wären sie alle drei nicht häßlich. Dieses, was die Alte gefragt und ich geantwortet, wollten die Damen wissen. Meine Alte verdolmetschte es und log noch dazu, ich hätte gesagt, einer Jeden Mund wäre hunderttausendmal Küssens werth, denn ich könnte ihre Münder unter den Masken sehen, sonderlich derjenigen, die gerade mir gegenüber säße. Mit diesem Fuchsschwanze machte die Alte, daß ich sie für die Vornehmste hielt und sie desto eifriger betrachtete. Das war all unser Gespräch über Tisch und ich stellte mich, als ob ich kein französisch Wort verstünde. Weil es denn so still herging, machten wir desto eher Feierabend. Darauf wünschten mir die Damen eine gute Nacht und gingen ihres Weges, und ich durfte ihnen das Geleite nicht weiter als bis an die Thür geben, die die Alte gleich nach ihnen zuriegelte. Als ich das sah, fragte ich, wo ich denn schlafen müßte? Sie antwortete, ich müßte bei ihr in gegenwärtigem Bette vorlieb nehmen. Ich sagte, das Bette wäre gut genug, wenn nur auch eine von den dreien darin läge. Ja, sagte die Alte, es wird euch fürwahr heute keine von ihnen zu Theil. Indem wir so plauderten, zog eine schöne Dame,

die im Bette lag, den Umhang etwas zurück und sagte zu der Alten, sie sollte aufhören zu schwatzen und schlafen gehen! Darauf nahm ich ihr das Licht und wollte sehen, wer im Bette läge. Sie aber löschte es aus und sagte: Herr! wenn ihm sein Kopf lieb ist, so unterstehe er sich dessen nicht, was er im Sinn hat. Er lege sich nieder und sei versichert, daß, wenn er sich mit Ernst bemüht, diese Dame wider ihren Willen zu sehen, er nimmermehr lebendig von hinnen kommt. Damit ging sie durch und verschloß die Thüre; die Jungfer aber, die dem Feuer gewartet, löschte das vollends aus und ging hinter einer Tapezerei, durch eine verborgene Thür auch hinweg. Hierauf sagte die Dame im Bette: Allez, Monsieur le bel allemand! gee, schlaff, mein Herz, gom, rick su mir! So viel hatte die Alte ihr Deutsch gelehrt. Ich begab mich zum Bette, zu sehen, wie dem Ding zu thun sein möchte, und sobald ich hinzukam, fiel sie mir um den Hals, bewillkommte mich mit vielen Küssen und zog mich zu sich, indem sie sich vor unsinniger Liebe also anstellte, das nicht auszusagen. Ich dachte zwar heim an meine Liebste, aber was half es, ich war leider ein Mensch, und fand eine so wolgestaltete Kreatur, von solcher Lieblichkeit, daß ich ein Block hätte sein müssen, wenn ich keusch davonkommen sollen.

Dergestalt brachte ich acht Tage und so viele Nächte an diesem Orte zu und ich glaube, daß die andern drei auch bei mir gewesen seien, denn sie redeten nicht alle wie die erste und stellten sich auch nicht so närrisch an. Ich kann jedoch nicht sagen, daß mir zugelassen worden, eine einzige von den vier Damen anders als durch eine Florhaube, oder, es sei denn finster gewesen, im bloßen Angesichte zu beschauen. Nach geendigter Zeit setzte man mich im Hofe mit verbundenen Augen in eine zugemachte Kutsche zu meiner Alten, die mir unterweges die Augen wieder aufband und führte mich in meines Herrn Hof, worauf die Kutsche schnell von dannen fuhr. Meine Verehrung war zweihundert Pistolen und nachgehends bekam ich noch mehr dergleichen Kun-

den; sie machten es mir aber am Ende so grob, daß ich Ursache hatte, der Narrenpossen ganz überdrüssig zu werden.

6.

Durch diese meine Handtierung brachte ich an Geld und andern Sachen so viel zusammen, daß mir angst dabei wurde, und ich darüber anfing, in mich selber zu gehen, nicht zwar aus Gottseligkeit oder Trieb meines Gewissens, sondern aus Sorge, daß ich einmal ertappt und nach Verdienst bezahlt werden möchte. Deshalb trachtete ich, wieder nach Deutschland zu kommen, und das um so mehr, weil der Kommandant zur Lippstadt mir geschrieben, daß er einige Kölnische Kaufleute bei den Köpfen gekriegt, die er nicht aus Händen lassen wollte, es seien ihm denn meine Sachen zuvor eingehändigt, so wie, daß er mir das versprochene Fähnlein noch aufhalte und meiner vor dem Frühlinge gewärtig sein wollte, denn wenn ich in der Zeit nicht käme, müßte er die Stelle sonst mit einem Andern besetzen. So schickte mir mein Weib auch ein Brieflein dabei, das voll liebreicher Bezeigungen ihres großen Verlangens war. Hätte sie gewußt, wie ich so ehrbar gelebt, sie sollte mir einen andern Gruß hineingesetzt haben!

Ich konnte mir wol einbilden, daß ich mit Monsieur Canard's Bewilligung schwerlich hinweg käme und dachte deshalb, heimlich durchzugehen, sobald ich Gelegenheit haben könnte, was mir auch zu meinem Unglücke anging. Denn als ich einstmals einige Offiziere von dem Weimarschen Heere antraf, gab ich mich ihnen zu erkennen, daß ich nehmlich ein Fähndrich von des Obristen de S. A. Regiment und in eignen Geschäften eine

Zeitlang in Paris gewesen, nunmehr aber entschlossen sei, mich wieder heim zu begeben, mit Bitte, sie wollten mich zu ihrem Reisegefährten annehmen. Sie eröffneten mir darauf den Tag ihrer Abreise und willigten in mein Gesuch, und ich kaufte mir einen Klepper und rüstete mich zur Reise aus, so heimlich ich konnte. Sodann packte ich mein Geld, ungefähr fünfhundert Dublonen, zusammen, die ich den gottlosen Weibsbildern abverdient hatte und machte mich, ohne Monsieur Canard's Erlaubniß, mit ihnen fort; diesem schrieb ich aber zurück und datirte das Schreiben aus Mastricht, daß er meinen sollte, ich wäre auf Köln gangen, indem ich meinen Abschied mit dem Vermelden nahm, daß es mir unmöglich gewesen, länger zu bleiben, weil ich seine würzigen Würste nicht mehr hätte verdauen können.

Im zweiten Nachtlager von Paris aus wurde mir gerade wie einem, der den Rothlauf bekommt, und mein Kopf that mir so grausam weh, daß es mir unmöglich war aufzustehen. Es war in einem gar schlechten Dorfe, darin ich keinen Arzt haben konnte, und was das ärgste, so hatte ich Niemand, der mich wartete, denn die Offiziere reisten des Morgens früh ihres Weges gegen den Elsaß zu und ließen mich als einen, der sie nichts anginge, gleichsam todtkrank liegen. Doch befahlen sie bei ihrem Abschiede mich und mein Pferd dem Wirthe, und hinterließen bei dem Schulzen im Dorfe, daß er mich, als einen Kriegsoffizier des Königs, beobachten sollte.

Also lag ich ein Paar Tage dort, daß ich nichts von mir selber wußte, sondern wie ein Hirnschelliger fabelte. Man brachte den Pfaffen, derselbe konnte aber nichts Verständiges von mir vernehmen, und weil er sah, daß er mir die Seele nicht arzneien konnte, dachte er auf Mittel, dem Leibe nach Vermögen zu Hülfe zu kommen, allermaßen er mir eine Ader öffnen, einen Schweißtrank eingeben und mich in ein warmes Bett legen ließ, zu schwitzen. Das bekam mir so wol, daß

ich mich in derselben Nacht wieder besann, wo ich war und wie ich dahin kommen und krank worden wäre. Am folgenden Morgen kam der Pfaffe wieder zu mir und fand mich ganz verzweifelnd, weil mir nicht allein all mein Geld entführt war, sondern ich auch nicht anders meinte, als daß ich die Krankheit hätte, die mir billiger als so viele Pistolen gebührte, weil ich über den ganzen Leib voller Flecken war wie ein Tiger. Ich konnte weder gehen, stehen, sitzen, noch liegen, da war keine Geduld bei mir, denn gleichwie ich nicht zu glauben vermochte, daß mir Gott das verlorne Geld bescheert hätte, also war ich jetzt so ungehalten, daß ich sagte, der Teufel hätte mir's wieder weggeführt. Ja, ich stellte mich nicht anders an, als ob ich ganz hätte verzweifeln wollen, so daß der gute Pfarrer genug an mir zu trösten hatte, weil mich der Schuh an zwei Orten so heftig drückte. Mein Freund! sagte er, stellt euch doch wie ein vernünftiger Mensch, wenn ihr euch in eurem Kreuze ja nicht anlassen könnt, wie ein frommer Christ. Was macht ihr? wollt ihr zu eurem Gelde auch das Leben, und was mehr ist, die Seligkeit verlieren? Ich antwortete: Nach dem Gelde frage ich nichts, wenn ich nur die abscheuliche Krankheit nicht am Hals hätte, oder an Orten und Enden wäre, wo ich wieder geheilt werden könnte! Ihr müßt euch gedulden, antwortete der Geistliche, wie müssen die armen kleinen Kinder thun, deren in hiesigem Dorfe über funfzig daran krank liegen? Wie ich hörte, daß auch Kinder damit behaftet, war ich bald herzhafter, denn ich konnte ja leicht denken, daß sie die garstige Seuche nicht kriegen würden. Ich nahm deswegen mein Felleisen zur Hand und suchte, was es etwa noch vermöchte; aber da war ohne das weiße Zeug nichts Schätzbares in, als eine Kapsel mit einer Dame Konterfei, rund herum mit Rubinen besetzt, das mir eine zu Paris geschenkt hatte. Ich nahm das Konterfei heraus und stellte das Uebrige

dem Geistlichen zu, mit Bitte, es in der nächsten Stadt zu versilbern, damit ich etwas zu verzehren hätte. Das ging dahin, daß ich kaum den dritten Theil seines Werthes dafür kriegte, und weil es nicht lange dauerte, mußte auch mein Klepper fort, damit reichte ich kärglich aus, bis die Purpeln anfingen zu dörren und mir wieder besser wurde.

7.

Womit einer sündigt, damit pflegt einer auch gestraft zu werden. Diese Kindsblattern richteten mich dergestalt zu, daß ich hinfort vor den Weibsbildern gute Ruhe hatte. Ich kriegte Gruben im Gesicht, daß ich aussah, wie eine Scheuertenne, auf der man Erbsen gedroschen, ja, ich wurde so häßlich, daß meine schönen krausen Haare, in die sich manch Weibsbild verstrickt, sich meiner schämten und ihre Heimath verließen. Anstatt deren bekam ich andere, die sich den Sauborsten vergleichen ließen, so daß ich nothwendig eine Perücke tragen mußte. Und gleichwie auswendig an der Haut keine Zierde mehr übrig blieb, also ging meine liebliche Stimme auch dahin, denn ich hatte den Hals voller Blattern gehabt. Meine Augen, die man zuvor nicht ohne Liebesfeuer hatte finden können, eine Jede zu entzünden, sahen jetzt so roth und triefend aus, wie die eines achtzigjährigen Weibes, das den Cornelius hat. Und über das alles war ich in fremden Landen, kannte weder Hund noch Menschen, der es treulich mit mir meinte, verstund die Sprache nicht und hatte bereits kein Geld mehr.

Da fing ich erst an, hinter mich zu denken, und die herrlichen Gelegenheiten zu bejammern, die mir vor-

dem zu Beförderung meiner Wolfahrt angestanden, die ich aber so liederlich hatte verstreichen lassen. Ich sah zurück und merkte, daß mein außerordentlich Glück im Kriege und mein gefundener Schatz nur eine Ursache und Vorbereitung zu meinem Unglücke gewesen, das mich nimmer so weit hinunter werfen können, wenn es mich nicht zuvor durch falsche Blicke angeschaut und so hoch erhoben hätte. Ja, ich fand, daß das Gute, was mir begegnet und ich für gut gehalten, bös gewesen und mich in das äußerste Verderben geleitet hatte. Da war kein Einsiedel mehr, der es treulich mit mir gemeint, kein Obrister Ramsay, der mich in meinem Elend aufgenommen, kein Pfarrer, der mir das Beste gerathen, kurz, kein einziger Mensch, der mir etwas zu gut gethan hätte, sondern da mein Geld hin war, hieß es, ich sollte auch fort und meine Gelegenheit anderswo suchen, und hätte ich wie der verlorne Sohn mit den Säuen vorlieb nehmen müssen. Damals dachte ich erst an jenes Pfarrherrn guten Rath, der da meinte, ich sollte meine Mittel und Jugend zu den Studien anwenden; aber es war viel zu spät, mit der Scheere dem Vogel die Flügel zu beschneiden, weil er schon entflogen. O, schnelle und unglückselige Veränderung! Vor vier Wochen war ich ein Kerl, der die Fürsten zur Verwunderung bewegte, das Frauenzimmer entzückte und dem Volke wie ein Meisterstück der Natur, ja wie ein Engel vorkam und jetzt so unwerth, daß mich die Hunde verunehrten. Ich machte tausend- und aber tausenderlei Gedanken, was ich angreifen wollte, denn der Wirth stieß mich aus dem Hause, als ich nicht mehr bezahlen konnte. Ich hätte mich gern unterhalten lassen, es wollte mich aber kein Werber als einen Soldaten annehmen, weil ich wie ein grindiger Kuckuk aussah. Arbeiten konnte ich nicht, denn ich war noch zu matt und überdies keiner Arbeit gewohnt. Nichts tröstete mich mehr, als daß es gegen den Sommer ging, und ich mich zur Noth hinter einer

Hecke behelfen konnte, weil mich Niemand mehr im Hause leiden wollte. Ich hatte mein stattlich Kleid noch, daß ich mir auf die Reise machen lassen, sammt einem Felleisen voll kostbar Leinenzeug, das mir aber Niemand abkaufen wollte, weil Jeder sorgte, ich möchte ihm auch eine Krankheit damit an den Hals hängen. Solches nahm ich auf den Rücken, den Degen in die Hand und den Weg unter die Füße, der mich in ein klein Städtlein trug, das gleichwol eine eigne Apotheke vermochte. In dieselbe ging ich und ließ mir eine Salbe zurichten, die mir die urschlechten Mähler im Gesicht vertreiben sollte, und weil ich kein Geld hatte, gab ich dem Apothekergesellen ein schön zart Hemd dafür, der nicht so ekel war, wie andere Narren, die keine Kleider von mir haben wollten. Ich dachte: wenn du nur der schändlichen Flecken los wirst, so wird es sich schon wieder mit deinem Elend bessern, und weil mich der Apotheker tröstete, man würde mir über acht Tage, ohne die tiefen Narben, die mir die Purpeln in die Haut gefressen, wenig mehr ansehen, so ward ich noch beherzter. Es war eben Markt daselbst und auf dem befand sich ein Zahnbrecher, der viel Geld löste, obwol er liederlich Ding den Leuten dafür anhing. Narr! sagte ich zu mir selber, was machst du, daß du nicht auch so einen Kram aufrichtest? Bist du so lange bei Monsieur Canard gewesen und hast nicht so viel gelernt, einen einfältigen Bauer zu betrügen und dein Maulfutter davon zu gewinnen, so mußt du ein elender Tropf sein!

8.

Ich mochte damals essen wie ein Drescher, denn mein Magen war nicht zu ersättigen, wiewol ich nichts

mehr im Vorrath hatte, als noch einen einzigen güldenen Ring mit einem Diamant, etwa zwanzig Kronen werth. Den versilberte ich für zwölfe, und da ich mir leicht einbilden konnte, daß dies bald aus sein würde, wenn ich nichts dazu gewönne, so entschloß ich mich, ein Arzt zu werden. Ich kaufte mir, was zu dem Theriaca Diatessaron nöthig war und richtete mir denselben zu. Alsdann bereitete ich aus Kräutern, Wurzeln, Butter und einigen Oelen eine grüne Salbe zu allerhand Wunden, damit man auch wol ein gedrückt Pferd hätte heilen können, sowie aus Galmei, Kieselsteinen, Krebsaugen, Schmirgel und Trippel ein Pulver, weiße Zähne zu machen; ferner ein blau Wasser aus Lauge, Kupfer, Salmiak und Kampher gegen den Scharbock, Mundfäule, Zähn- und Augenweh, bekam auch einen Haufen blecherne und hölzerne Büchslein, Papier und Gläslein, meine Waare darein zu schmieren, und auf daß es ein Ansehen haben möchte, ließ ich mir einen französischen Zettel abfassen und drucken, aus dem man sehen konnte, wozu ein und anderes gut war. In drei Tagen war ich mit meiner Arbeit fertig und hatte kaum drei Kronen in die Apotheke und für Geschirr angewendet, als ich das Städtlein verließ. Also packte ich auf und nahm mir vor, von einem Dorfe zum andern bis in das Elsaß hinein zu wandern und meine Waare unterweges an Mann zu bringen, folgends zu Strasburg, als in einer neutralen Stadt, mich mit Gelegenheit auf den Rhein zu setzen, mit Kaufleuten wieder nach Köln zu fahren, und von dort aus meinen Weg zu meinem Weibe zu nehmen. Das Vorhaben war gut, aber der Anschlag fehlte weit!

Als ich das erstemal mit meiner Quacksalberei vor eine Kirche kam und feil hatte, war die Lösung gar schlecht, weil ich viel zu blöde war und mir auch sowol die Sprache, als die storgerische Aufschneiderei nicht von statten ging. Ich sah demnach gleich, daß ich es anders

angreifen müßte, wenn ich Geld einnehmen wollte. Ich begab mich mit meinem Krame in das Wirthshaus und vernahm über Tische vom Wirth, daß den Nachmittag allerhand Leute unter der Linde vor seinem Haus zusammen kommen würden. Da dürfte ich denn so etwas verkaufen, wenn ich gute Waare hätte; allein es gäbe der Betrüger so viele im Lande, daß die Leute gewaltig mit dem Gelde zurückhielten, wenn sie keine gewisse Probe vor Augen sähen, daß der Theriak ausbündig gut wäre. Als ich dergestalt hörte, wo es mangele, nahm ich ein halbes Trinkgläslein voll guten Strasburger Branntewein und fing eine Art Kröten, die im Frühling und Sommer in den unsaubern Pfützen sitzen und singen und goldgelb oder rothgelb, unten am Bauche aber schwarzscheckig und gar unlustig anzusehen sind. Eine solche setzte ich in ein Schoppenglas mit Wasser und stellte es neben meine Waare auf einen Tisch unter der Linde. Wie nun die Leute anfingen, sich häufig zu versammeln und um mich herumstunden, meinten einige, ich würde mit der Kluft, die ich von der Wirthin aus ihrer Küche entlehnt, die Zähne ausbrechen. Ich aber fing an: Ihr Herrn und guten Freunde! denn ich konnte noch gar wenig französisch reden, bin ich kein brech dir die Zahn aus, allein hab ich gut Wasser vor die Aug, es mack all die Flüss' aus die rode Aug. Ja, antwortete einer, man sieht's an euren Augen, die sehen ja aus, wie zwei Irrwische. Ich sagte: das ist wahr, wann ich aber der Wasser vor mich nicht hab, so wär' ich wohl gar blind werd. Ich verkauf' sonst der Wasser nit, der Theriak und der Pulver vor die weiße Zähn, und das Wundsalb will ich verkauf, und der Wasser noch dazu schenk. Ich bin kein Schreier, oder beschupp dir die Leut, hab' ich mein Theriak feil. Wann ich sie habe probirt und sie dir nicht gefallt, so darfst du sie mir nit kauf ab. Indem ließ ich einen von dem Umstande eines meiner Theriakbüchslein auswählen. Aus

demselben that ich etwa einer Erbse groß in meinen Branntwein, den die Leute für Wasser ansahen, zertrieb ihn darin und kriegte hierauf mit der Kluft das Krötlein aus dem Glas mit Wasser, indem ich sagte: Seht, ihr gueti Freund! wann dies giftig Wurm kann mein Theriak trink und sterbe nit, so ist der Ding nit nutz, dann kauf ihr mir nit ab. Hiermit steckte ich die arme im Wasser geborene und erzogene Kröte, die kein ander Element oder Flüssigkeit leiden konnte, in meinen Branntwein und hielt das Glas mit einem Papiere zu, so daß sie nicht herausspringen konnte. Da fing sie dergestalt an zu wüthen und zu zappeln, ja, viel ärger zu thun, als ob ich sie auf glühende Kohlen geworfen hätte, weil ihr der Branntwein zu stark war, und nachdem sie eine kleine Weile es also getrieben, verreckte sie und streckte alle Viere von sich.

Die Bauern sperrten Maul und Beutel auf, da sie diese gewisse Probe mit ihren Augen angesehen hatten. Da war in ihrem Sinne kein besserer Theriak in der Welt, als der meinige, und hatte ich genug zu thun, den Plunder in die Zettel zu wickeln und Geld dafür einzunehmen. Es waren einige unter ihnen, die kauften es drei-, vier-, fünf- und sechsfach, damit sie auf den Nothfall mit so köstlicher Giftlatwerge versehen wären, ja, sie kauften auch für ihre Freunde und Verwandte, die an anderen Orten wohnten, so daß ich mit der Narrenweise, da doch kein Markttag war, an dem Abende zehn Kronen löste und mehr als die Hälfte meiner Waare behielt. Ich machte mich noch dieselbe Nacht in ein ander Dorf, weil ich besorgte, es möchte etwan auch ein Bauer so wunderlich sein und eine Kröte in ein Wasser setzen, meinen Theriak zu versuchen und wenn es mislinge, mir der Buckel geraumt werden.

Damit ich aber die Vortrefflichkeit meiner Giftlatwerge auch auf andere Art erweisen könnte, machte ich mir aus Mehl, Safran und Galläpfel einen gelben Ar-

senik, und aus Mehl und Vitriol ein geläutertes Quecksilber, und wenn ich die Probe thun wollte, hatte ich zwei gleiche Gläser mit frischem Wasser auf dem Tische, von denen das eine ziemlich stark mit Scheidewasser oder Vitriolgeist vermischt war. In dasselbe zerrührte ich ein wenig von meinem Theriak und schabte alsdann von meinen beiden Giften so viel als genug war hinein, davon wurde das eine Wasser, das keinen Theriak und also auch kein Scheidewasser hatte, so schwarz wie Dinte, das andre blieb wegen des Scheidewassers wie es war. Ha! sagten dann die Leute, seht, das ist fürwahr ein köstlicher Theriak, um so ein gering Geld! Und wenn ich beide unter einander goß, wurde wieder alles klar. Davon zogen die guten Bauern ihre Beutel und kauften mir ab, was nicht allein meinem hungrigen Magen zu paß kam, sondern ich machte mich auch wieder beritten, gewann noch dazu viel Geld auf meiner Reise und kam glücklich an die deutsche Grenze. Darum, ihr lieben Bauern! glaubt den fremden Marktschreiern so leicht nicht, ihr werdet sonst von ihnen betrogen, die nicht eure Gesundheit, sondern euer Geld suchen.

9.

Als ich durch Lothringen kam, ging mir meine Waare aus, und weil ich die Garnisonen scheute, hatte ich keine Gelegenheit, andre zuzurichten, deshalb mußte ich was anderes anfangen, bis ich wieder Theriak machen könnte. Ich kaufte mir zwei Maaß Branntwein, färbte ihn mit Saffran, füllte ihn in halblöthige Gläslein und verkaufte ihn den Leuten für ein köstlich Goldwasser, das gut für's Fieber sei, so daß ich den Branntwein auf dreißig Gulden brachte. Als es mir an Gläs-

lein zerrinnen wollte und ich von einer Glashütte hörte, die in dem Fleckenstein'schen Gebiet läge, begab ich mich darauf zu, mich wieder zu versorgen; indem ich aber so Abwege suchte, ward ich ungefähr von einer Partei aus Philipsburg, die sich auf dem Schlosse Wagelnburg aufhielt, gefangen und kam also um Alles, was ich den Leuten auf der Reise durch meine Betrügerei abgezwackt hatte, ja, da der Bauer, der mir den Weg zu weisen mitging, zu den Kerlen gesagt, ich wäre ein Doktor, so wurde ich wider des Teufels Dank als ein Doktor nach Philipsburg geführt.

Daselbst wurde ich verhört, und scheute mich gar nicht, zu sagen, wer ich wäre; was man mir aber nicht glaubte, weil man mehr aus mir machen wollte, als ich hätte sein können, denn ich sollte und mußte ein Doktor sein. Ich mußte schwören, daß ich unter die kaiserlichen Dragoner in Soest gehörig, und erzählte ferner bei Eidespflicht, was mir von der Zeit an bis hierher begegnet und was ich jetzt zu thun vorhabe; aber es hieß, der Kaiser brauche sowol in Philipsburg, als in Soest Soldaten und man würde mir bei ihnen Aufenthalt geben, bis ich mit guter Gelegenheit zu meinem Regiment kommen könnte. Wenn mir dieser Vorschlag nicht schmecke, so möchte ich im Stockhaus vorlieb nehmen und mich, bis ich wieder los käme, als einen Doktor behandeln lassen, für welchen sie mich gefangen bekommen hätten.

Also gerieth ich vom Pferde auf den Esel und mußte wider meinen Willen ein Musketier werden. Das kam mich blutsauer an, weil der Schmalhans dort herrschte und das Kommisbrod daselbst schrecklich klein war. Ich sage nicht vergeblich schrecklich klein, denn ich erschrak alle Morgen, wenn ich's empfing, weil ich wußte, daß ich mich den ganzen Tag damit behelfen mußte, da ich es doch ohne Mühe auf einmal aufreiben konnte. Die Wahrheit zu bekennen, so ist ein Musketier ein elend Geschöpf, der sein Leben in einer Garnison zubringen und

sich allein mit dem lieben trocknen Brode, und noch dazu kaum halb satt, behelfen muß. Denn da ist Keiner anders dran, als ein Gefangener, der mit Wasser und Brod der Trübsal sein armselig Leben verzögert, ja, ein Gefangener hat es besser, denn er darf weder wachen, Runden gehen, noch Schildwacht stehen, sondern bleibt in seiner Ruhe liegen, und hat sowol als ein elender Garnisoner Hoffnung, mit der Zeit aus seinem Gefängniß zu kommen. Zwar waren auch einige, die ihr Auskommen um ein kleines besser hatten und auf unterschiedliche Gattungen; doch keine einzige davon beliebte mir und wollte mir anständig sein, mein Maulfutter zu erobern. Einige nehmlich nahmen und sollten es verlaufene Dirnen gewesen sein, in solchem Elende keiner andern Ursache halb Weiber, als daß sie durch sie, entweder mit Arbeiten, als Nähen, Waschen, Spinnen oder mit Kramen und Schachern, oder gar mit Stehlen ernährt würden. Da war ein Fähndrich unter den Weibern, die hatte ihren Sold wie ein Gefreiter. Eine andere war Hebamme und brachte dadurch sich selbst und ihrem Manne manchen guten Schmauß zu wege. Andere konnten färben und waschen, die wuschen den ledigen Offizieren und Soldaten Hemden und Strümpfe, wovon sie ihre besondern Namen kriegten. Aber andere verkauften Tabak und versahen die Pfeifen derer, die daran Mangel hatten. Etliche handelten mit verfälschtem Branntwein. Diese war eine Nähterin und konnte allerhand Stiche und Model machen, mit denen sie Geld erwarb; jene wußte sich blos aus dem Felde zu ernähren, im Winter grub sie Schnecken, im Frühling graste sie, im Sommer nahm sie Vogelnester aus und im Herbste wußte sie sonst tausenderlei Schnabelweide zu kriegen. Einige trugen Holz zu verkaufen, wie die Esel, und manche handelten auch mit was anderem.

Solchergestalt meine Nahrung zu haben, war nicht für mich, denn ich hatte schon ein Weib. Einige Kerls

ernährten sich mit Spielen, weil sie es besser als Spitzbuben konnten und ihren einfältigen Kameraden das Ihrige mit falschen Würfeln und Karten abzuzwacken wußten; solch Gewerbe aber war mir ein Ekel. Andere arbeiteten auf der Schanze und sonst wie die Bestien; hierzu war ich zu faul. Unterschiedliche konnten und trieben etwan ein Handwerk; ich Tropf hatte keines gelernt. Zwar, wenn man einen Musikanten vonnöthen gehabt hätte, so wäre ich wol bestanden; allein das Hungerland behalf sich mit Trommeln und Pfeifen. Etliche schilderten für Andere und kamen Tag und Nacht nicht von der Wacht; ich wollte doch lieber hungern, als meinen Leib so abmergeln. Theils brachten sich mit Partei gehen durch; mir aber wurde nicht einmal vor das Thor zu gehen vertraut. Theils konnten besser mausen als Katzen; ich dagegen haßte solche Handtierung wie die Pest. Kurz, wo ich mich nur hinkehrte, da konnte ich nichts ergreifen, was meinen Magen hätte stillen mögen. Und was mich am meisten verdroß, war, daß ich mich noch dazu mußte foppen lassen, wenn die Burschen sagten: solltest du ein Doktor sein und kannst keine andere Kunst, als Hunger leiden? Endlich zwang mich die Noth, daß ich etliche schöne Karpfen aus dem Graben zu mir auf den Wall gaukelte; sobald es aber der Obriste innen ward, mußte ich den Esel dafür reiten und war mir, meine Kunst ferner zu üben, bei Hängen verboten. Zuletzt war Anderer Unglück mein Glück, denn, nachdem ich ein Paar Gelbsüchtige und Fieberkranke wieder herstellte, die einen besondern Glauben an mich gehabt haben müssen, wurde mir erlaubt, vor die Festung zu gehen, meinem Vorwande nach, Wurzeln und Kräuter zu meinen Arzeneien zu sammeln. Da richtete ich hingegen den Hasen mit Stricklein, und hatte das Glück, daß ich die erste Nacht zwei bekam. Die brachte ich dem Obristen und erhielt dadurch nicht allein einen Thaler zur Verehrung, sondern auch Erlaubniß, daß ich hinaus ge-

hen dürfte, den Hasen nachzustellen, wenn ich die Wacht nicht hätte.

Weil denn nun das Land ziemlich verödet und Niemand war, der diese Thiere auffing, zumal sie sich trefflich gemehrt hatten, also kam das Wasser wieder auf meine Mühle, maßen es das Ansehen hatte, als ob es mit Hasen schneite, oder ich in meine Stricke bannen könnte. Da die Offiziere sahen, daß man mir trauen dürfte, wurde ich auch mit Anderen hinaus auf Partei gelassen, und fing nun mein Soestisch Leben wieder an, außer daß ich keine Parteien führen und befehligen durfte, wie vordem in Westfalen, denn es war von nöthen, zuvor Wege und Stege zu wissen und den Rheinstrom zu kennen.

10.

Noch ein Paar Stücklein will ich erzählen, eh' ich sage, wie ich wieder von der Muskete erlöst worden, eines von großer Leibes- und Lebensgefahr, daraus ich durch Gottes Gnade entronnen, das andere von der Seelengefahr, darin ich hartnäckigerweise stecken blieb, denn ich will meine Untugenden so wenig verhehlen, wie meine Tugenden, auf daß nicht allein meine Historie ziemlich ganz sei, sondern der ungewanderte Leser auch erfahre, was für seltsame Käuze es in der Welt gibt.

Wie so eben gemeldet, durfte ich mit Anderen auf Partei, was in Garnisonen nicht jedem liederlichen Kunden, sondern nur rechtschaffenen Soldaten gegönnt wird. Also gingen unser neunzehn einstmals mit einander durch die untere Markgrafschaft hinauf, oberhalb Strasburg einem Baseler Schiffe aufzupassen, wobei heimlich Weimarische Offiziere und Güter sein sollten. Wir kriegten

oberhalb Ottenheim einen Fischernachen, uns damit überzusetzen und in einem Werder zu bergen, der gar vortheilhaft lag, die ankommenden Schiffe an's Land zu zwingen, maßen unser zehn durch den Fischer glücklich übergeführt wurden. Als aber einer von uns, der sonst wol fahren konnte, die übrigen neune, darunter ich mich befand, holte, schlug der Nachen unversehens um, so daß wir urplötzlich mit einander im Rhein lagen. Ich sah nicht viel nach den anderen aus, sondern dachte auf mich selbst. Obzwar nun ich mich aus allen Kräften spreizte und alle Vortheile der guten Schwimmer brauchte, spielte dennoch der Strom mit mir wie mit einem Balle, indem er mich bald über, bald unter sich in Grund warf. Ich hielt mich so ritterlich, daß ich oft auf die Oberfläche kam, um Athem zu schöpfen; wäre es aber etwas kälter gewesen, so hätte ich mich nimmermehr so lange enthalten, und mit dem Leben entrinnen können. Ich versuchte wiederholt, an's Ufer zu gelangen, das ließen mir aber die Wirbel nicht zu, die mich von einer Seite zur andern warfen, und obzwar ich in Kürze unter Goldscheuer kam, wurde mir doch die Zeit so lang, daß ich schier an meinem Leben verzweifelte. Nachdem ich endlich der Gegend bei dem Dorfe Goldscheuer vorüber getrieben war und mich bereits drein ergeben hatte, meinen Weg durch die Straßburger Rheinbrücke todt oder lebendig nehmen zu müssen, wurde ich eines großen Baums gewahr, dessen Aeste unweit von mir aus dem Wasser hervor reichten. Der Strom ging streng und gerade darauf zu, deshalb wandte ich alle übrigen Kräfte an, den Baum zu erlangen, was mir glückte, also daß ich sowol durch's Wasser, wie durch meine Mühe, auf den größten Ast, den ich anfänglich für einen Baum angesehen, zu sitzen kam. Derselbe wurde aber von den Strudeln und Wellen dergestalt gedrillt, daß er ohne Unterlaß auf und nieder knappen mußte, und deshalb mein Magen dermaßen erschüttert, daß ich Lunge und Leber

hätte ausspeien mögen. Ich konnte mich kümmerlich darauf halten, weil mir ganz seltsam vor den Augen wurde. Ich hätte mich gern wieder in's Wasser gelassen, befand aber, daß ich nicht Manns genug wäre, nur den hundertsten Theil solcher Arbeit auszustehen, dergleichen ich schon überstritten hatte. Deswegen mußte ich verbleiben und auf eine ungewisse Erlösung hoffen, die mir etwa Gott von ungefähr schickte, wenn ich anders mit dem Leben davon kommen sollte.

Zwar mein Gewissen gab mir hierzu einen schlechten Trost, indem es mir vorhielt, daß ich solch gnadenreiche Hülfe nur ein Paar Jahre her liederlich verscherzt; jedoch hoffte ich ein besseres und fing so andächtig an zu beten, als ob ich in einem Kloster wäre erzogen worden. Ich setzte mir vor, inskünftige frömmer zu leben, und that unterschiedliche Gelübde. Ich entsagte dem Soldatenleben und verschwur das Parteigehen auf ewig, warf auch meine Patrontasche sammt dem Ranzen von mir und ließ mich nicht anders an, als ob ich wieder ein Einsiedel worden, meine Sünden büßen und der Barmherzigkeit Gottes für meine zu erhoffende Erlösung bis in mein Ende danken wollte. Indem ich nun dergestalt bei zwei oder drei Stunden zwischen Furcht und Hoffnung auf dem Aste zugebracht, kam das Schiff den Rhein herunter, dem ich hätte aufpassen helfen sollen. Ich erhub meine Stimme erbärmlich und schrie um Gottes und des jüngsten Gerichts willen um Hülfe, und da sie unweit von mir vorüber fahren mußten und meine Gefahr und elenden Stand desto eigentlicher sahen, wurde ein Jeder im Schiffe zur Barmherzigkeit bewegt, maßen sie gleich an's Land fuhren, sich zu unterreden, wie mir möchte zu helfen sein?

Weil wegen der vielen Strudel und Wirbel, die es rund um mich her gab und von den Wurzeln und Aesten des Baums verursacht wurden, ohne Lebensgefahr weder zu mir zu schwimmen, noch mit großen und klei-

nen Schiffen zu mir zu fahren war, so erforderte meine Hülfe lange Bedenkzeit. Wie mir unterdessen zu Muth gewesen, ist leicht zu erachten. Zuletzt schickten sie zwei Kerle mit einem Nachen oberhalb meiner in den Fluß, die mir ein Seil zufließen ließen, und das eine Ende davon bei sich behielten; das andere Ende dagegen brachte ich mit großer Mühe zu wege und band es um meinen Leib so gut ich konnte, so daß ich daran wie ein Fisch an einer Angelschnure in den Nachen gezogen und auf das Schiff gebracht wurde. Als ich dergestalt dem Tode entronnen war, hätte ich billig auf die Knie fallen und der göttlichen Güte für meine Erlösung danken, auch sonst, mein Leben zu bessern, einen Anfang machen sollen, wie ich es in meinen höchsten Nöthen gelobt und versprochen. Ja, nichts weniger als das! denn, da man mich fragte, wer ich sei und wie ich in die Gefahr gerathen? fing ich an, den Burschen vorzulügen, daß der Himmel hätte erschwarzen mögen. Ich dachte nehmlich, wenn du ihnen sagst, daß du sie hast plündern helfen wollen, so werfen sie dich alsbald wieder in den Rhein, und gab mich drum für einen vertriebenen Organisten aus, indem ich sagte: nachdem ich auf Straßburg gewollt, über dem Rheine irgend einen Schul- oder anderen Dienst zu suchen, hätte mich eine Partei ertappt, ausgezogen und in den Rhein geworfen, der mich auf gegenwärtigen Baum geführt. Ich konnte diese meine Lügen so wol füttern, und bekräftigte sie zumal dergestalt mit Schwüren, daß mir geglaubt und mit Speise und Trank alles Gute erwiesen wurde, mich wieder zu erquicken, wie ich's vonnöthen hatte.

Beim Zoll zu Straßburg stiegen die Meisten an das Land, und ich mit ihnen, wo ich mich denn gegen sie hoch bedankte und unter anderen eines jungen Kaufherrn gewahr wurde, dessen Angesicht, Gang und Geberden mir zu erkennen gaben, daß ich ihn zuvor mehr gesehen, wiewol ich mich nicht besinnen konnte, wo? Da vernahm ich an der Sprache, daß es eben der Kornet war, der mich ehedem

gefangen bekommen hatte. Ich wußte aber nicht zu ersinnen, wie er aus einem wackern jungen Soldaten ein Kaufmann worden, vornehmlich weil er ein geborner Edelmann war. Die Begierde, zu wissen, ob mich meine Augen und Ohren betrögen oder nicht, trieben mich an, daß ich zu ihm ging und sagte: Herr Schönstein! ist er's oder ist er's nicht? Er antwortete: Ich bin keiner von Schönstein, sondern ein Kaufmann. Da sagte ich: so bin ich auch kein Jäger von Soest, sondern ein Organist, oder vielmehr ein landläufiger Bettler! O Bruder! sagte hingegen jener, was Teufel machst du? wo ziehst du herum? Ich sagte: Bruder! wenn du vom Himmel ausersehen bist, mir das Leben erhalten zu helfen, wie nun zum zweitenmale geschehen ist, so erfordert ohne Zweifel mein Schicksal, daß ich alsdann nicht weit von dir sei.

Hierauf nahmen wir einander in die Arme, als zwei getreue Freunde, die vordem beiderseits versprochen, sich bis in den Tod zu lieben, und ich mußte bei ihm einkehren und erzählen, wie mir's ergangen, seit ich von Lippstadt nach Köln gereist, meinen Schatz abzuholen, verschwieg ihm auch nicht, das ich mit einer Partei ihrem Schiffe aufpassen wollen und was uns darüber zugestoßen. Wie ich aber zu Paris gehaust, davon schwieg ich stockstill, denn ich sorgte, er möchte es zu Lippstadt ausbringen und mir deswegen bei meinem Weibe einen bösen Rauch machen. Hingegen vertraute er mir, daß er von der hessischen Generalität zu Herzog Bernhard, dem Fürsten von Weimar, geschickt worden, wegen allerhand Sachen von Wichtigkeit, das Kriegswesen betreffend, Bericht zu erstatten, und künftigen Feldzuges und Anschläge halb zu verhandeln, was er nunmehr verrichtet, und worauf er in Gestalt eines Kaufmanns, wie ich vor Augen sehe, auf der Rückreise begriffen sei. Daneben erzählte er mir, daß meine Liebste bei seiner Abreise großen Leibes und sowie ihre Eltern und Verwandte

in Wohlstand gewesen, und daß mir der Obrist das Fähnlein noch aufhalte, auch neckte er mich damit, wie die Urschlechten mich also verderbt hätten, daß mich weder mein Weib noch die anderen Frauenzimmer zu Lippstadt für den Jäger mehr annehmen würden. Darauf redten wir mit einander ab, daß ich bei ihm bleiben, und mit der Gelegenheit wieder nach Lippstadt kehren sollte, was eine erwünschte Sache für mich war. Und weil ich nichts als Lumpen an mir hatte, streckte er mir etwas an Geld vor, womit ich mich wie ein Gabendiener kleidete.

Man sagt aber, wenn ein Ding nicht sein soll, so geschieht es nicht. Das erfuhr ich auch, denn da wir den Rhein hinunter fuhren und das Schiff zu Rheinhausen untersucht ward, erkannten mich die Philipsburger, die mich wieder anpackten und nach Philipsburg führten, wo ich wie zuvor einen Musketier abgeben mußte. Meinen guten Kornet verdroß es so sehr wie mich selbst, daß wir wiederum scheiden mußten; er durfte sich aber meiner nicht hoch annehmen, denn er hatte zu thun, sich selbst durchzubringen.

11.

Also hat nun der günstige Leser vernommen, in was für einer Lebensgefahr ich gesteckt. Betreffend die Gefahr meiner Seele, ist zu wissen, daß ich unter meiner Muskete ein recht wilder Mensch war, der sich um Gott und sein Wort nicht kümmerte. Keine Bosheit war mir zu viel, da waren alle Gnaden und Wohlthaten, die ich von Gott jemals empfangen, allerdings vergessen, so bat ich auch weder um das Zeitliche noch Ewige, sondern lebte auf den alten Kaiser hinein wie ein Vieh. Niemand hätte mir glauben können, daß

ich bei einem so frommen Einsiedel wäre erzogen worden. Selten kam ich in die Kirche und gar nicht in die Beichte, und gleichwie mir meiner Seele Heil nichts anlag, also betrübte ich meinen Nebenmenschen desto mehr. Wo ich nur Jemand berücken konnte, unterließ ich's nicht, ja, ich wollte noch Ruhm davon haben, so daß schier Keiner ungeschimpft von mir kam. Davon kriegte ich oft dicke Stöße und noch öfter den Esel zu reiten, ja man bedrohte mich mit Galgen und Wippe; aber es half Alles nichts, ich trieb meine gottlose Weise fort, daß es das Ansehen hatte, als ob ich verzweifelt spielte, und mit Fleiß der Hölle zurennte. Und obgleich ich keine Uebelthat beging, dadurch ich das Leben verwirkt, war ich doch so ruchlos, daß man, außer den Zauberern und Sodomiten, kaum einen wüsteren Menschen hätte antreffen mögen.

Dies nahm unser Regimentskaplan an mir in Acht, und weil er ein rechter frommer Seeleneiferer war, schickte er auf die österliche Zeit nach mir, zu vernehmen, warum ich mich nicht bei Beichte und Abendmal eingestellt hätte? Ich behandelte ihn aber, nach seinen vielen treuherzigen Erinnerungen, wie dereinst den Pfarrer zu Lippstadt, also daß der gute ehrliche Herr nichts mit mir ausrichten konnte. Und indem es schien, als ob Weihöl und Taufe an mir verloren wäre, sagte er zum Beschluß: Ach, du elender Mensch! ich habe vermeint, du irrst aus Unwissenheit; aber nun merke ich, daß du aus lauter Bosheit und gleichsam vorsätzlicherweise zu sündigen fortfährst. Ach! wer meinst du wohl, der ein Mitleiden mit deiner armen Seele und ihrer Verdammniß haben werde? Meines Theils betheure ich vor Gott und der Welt, daß ich an deiner Verdammniß keine Schuld habe, weil ich gethan und noch ferner gern unverdrossen thun wollte, was zur Beförderung deiner Seligkeit vonnöthen wäre. Es wird mir aber besorglich künftig nichts mehr zu thun obliegen,

als daß ich deinen Leib, wann ihn deine arme Seele in solch verdammten Stand verläßt, an keinen geweihten Ort zu anderen frommen, abgestorbenen Christen begraben, sondern auf den Schindwasen zu den Kadavern des verreckten Viehs, oder dahin schleppen lasse, wo man Gottesvergessene und Verzweifelte hinthut.

Diese ernstliche Bedrohung fruchtete so wenig als die vorigen Ermahnungen, und zwar nur der Ursache halb, weil ich mich vor dem beichten schämte. O, ich großer Narr! Ich erzählte oft meine Bubenstücke bei ganzen Gesellschaften, und log noch dazu; aber jetzt, da ich mich bekehren und einem einzigen Menschen, anstatt Gottes, meine Sünde demüthig bekennen sollte, Vergebung zu empfangen, war ich ein verstockter Stummer. Ich sage recht verstockt, und blieb auch verstockt, denn ich antwortete: Ich diene dem Kaiser als ein Soldat, und wenn ich nun sterbe als ein Soldat, so wird's kein Wunder sein, da ich gleich anderen Soldaten, die nicht allzeit auf das Geweihte begraben werden können, sondern irgends auf dem Felde, in Gräben, oder in der Wölfe und Raben Mägen vorlieb nehmen müssen, mich auch außerhalb des Kirchhofs behelfen werde.

Ich schied vom Geistlichen, der mit seinem heiligen Seeleneifer nichts anderes um mich verdient, als daß ich ihm einmal einen Hasen abschlug, den er inständig von mir begehrte, mit Vorwand: weil er sich selbst an einem Strick erhangen und ums Leben gebracht, so gebühre es sich nicht, daß er, als ein Verzweifelter, in ein geweihtes Erdreich begraben würde.

12.

Also folgte bei mir keine Besserung, sondern ich ward je länger je ärger. Der Obriste sagte einst zu mir: Er wollte mich mit einem Schelm hinwegschicken, da ich nicht gut thäte; weil ich aber wußte, daß es ihm nicht Ernst war, sagte ich: dies könne leicht geschehen, wenn er mir nur den Steckenknecht mitgebe, und er ließ mich denn wieder durch, weil er sich einbilden konnte, daß ich's für keine Strafe, sondern für eine Wohlthat halten würde, wenn er mich laufen ließe. Ich mußte demnach, wider meines Herzens Willen, ein Musketier bleiben und Hunger leiden, bis in den Sommer hinein. Jemehr sich aber der Graf von Götz mit seinem Heere näherte, jemehr näherte sich meine Erlösung. Denn als er zu Bruchsal das Hauptquartier hatte, ward mein Herzbruder, dem ich im Lager vor Magdeburg getreulich mit meinem Gelde geholfen, von der Generalität mit einigen Verrichtungen in die Festung geschickt, wo man ihm die höchste Ehre anthat. Ich stund eben vor des Obristen Hause Schildwacht, und ob zwar er einen schwarzen Sammtrock trug, erkannte ich ihn doch im ersten Anblick; hatte aber nicht das Herz, ihn alsobald anzusprechen, denn ich mußte sorgen, er würde, der Welt Lauf nach, sich schämen, oder mich sonst nicht kennen wollen, weil er, den Kleidern nach, in einem hohen Stande, und ich nur ein lumpiger Musketier wäre. Nachdem ich abgelöst worden, erkundigte ich bei seinen Dienern seinen Stand und Namen, damit ich versichert sei, nicht vielleicht einen Anderen für ihn anzusprechen, und hatte dennoch das Herz nicht, ihn anzureden, sondern schrieb dieses Brieflein und ließ es ihm am Morgen durch seinen Kammerdiener einhändigen:

„Wenn dem hochgeehrten Herrn beliebte, denjeni-
„gen, den er hierbevor durch seine Tapferkeit in der

„Schlacht bei Wittstock aus Eisen und Banden er-
„rettet, auch anjetzt durch sein vortrefflich Ansehen
„aus dem armseligsten Stande von der Welt zu er-
„lösen, wohinein er als ein Ball des unbeständigen
„Glücks gerathen ist; so würde ihm dies allein
„nicht schwer fallen, sondern er würde sich auch als
„einen ewigen Diener verpflichten, seinen ohnedies ihm
„getreu verbundenen, gegenwärtig aber allerelendesten
„und verlassenen

Simplicius Simplicissimus."

Sobald er das gelesen, ließ er mich zu sich hinein kommen und sagte: Landsmann, wo ist der, der euch dies Schreiben gegeben hat? Ich antwortete: Herr, er liegt in hiesiger Festung gefangen! Wohl! sagte er, so geht zu ihm und sagt, ich wolle ihm davon helfen, und sollte er schon den Strick an Hals kriegen. Ich sagte: Herr, es wird solcher Mühe nicht bedürfen. Ich bin der arme Simplicius selbst, der jetzt kommt, euch sowol für die Erlösung bei Wittstock zu danken, als zu bitten, mich wieder von der Muskete zu erledigen, die ich wider meinen Willen zu tragen gezwungen werde. Er ließ mich nicht völlig ausreden, sondern bezeigte mit umfahen, wie geneigt er sei, mir zu helfen. Kurz, er that, was ein getreuer Freund gegen den andern thun soll, und eh' er mich fragte, wie ich in die Festung und in solche Dienstbarkeit gerathen? schickte er seinen Diener zum Juden, Pferd und Kleider für mich zu kaufen. Indessen erzählte ich ihm, wie mir's gangen, seit sein Vater vor Magdeburg gestorben, und als er vernahm, daß ich der Jäger von Soest gewesen, von dem er so manch rühmlich Soldatenstück gehört, beklagte er, daß er es nicht eher gewußt, weil er mir damals gar zu einer Kompagnie hätte verhelfen können.

Als der Jude mit einer ganzen Taglöhnerlast von Soldatenkleidern daher kam, las er mir das Beste her-

aus, ließ mich's anziehen und nahm mich mit sich zum Obristen, zu dem sagte er: Herr! ich habe in seiner Garnison gegenwärtigen Kerl angetroffen, dem ich so hoch verpflichtet bin, daß ich ihn in so niedrigem Stande, wenn schon seine Eigenschaften keinen besseren verdienten, nicht lassen kann. Ich bitte deswegen den Herrn Obristen, er wolle mir den Gefallen erweisen, und ihn entweder besser versorgen, oder zulassen, daß ich ihn mit mir nehme, um ihn bei dem Heere fortzuhelfen, wozu vielleicht der Herr Obrist hier die Gelegenheit nicht hat.

Der Obrist verkreuzigte sich vor Verwunderung, daß er mich einmal loben hörte, und sagte: Der Herr vergebe mir, wenn ich glaube, ihm beliebe nur zu versuchen, ob ich auch so willig ihm zu dienen sei, als er dessen werth ist, und wofern er so gesinnt, begehre er etwas anderes, das in meiner Gewalt steht, und er wird meine Willfährigkeit im Werk erfahren. Was den Kerl anlangt, so ist solcher nicht eigentlich mir, sondern, seinem Vorgeben nach, unter ein Regiment Dragoner gehörig, und daneben ein gar abenteuerlicher und schlimmer Gast, der meinem Profose, seit er hier ist, mehr Arbeit gegeben, als sonst eine ganze Kompagnie, so daß ich von ihm glauben muß, er könne in keinem Wasser ersaufen. Damit endete er seine Rede lächelnd und wünschte mir Glück in's Feld.

Dies war meinem Herzbruder noch nicht genug, sondern er bat den Obristen: er wolle sich nicht zuwider sein lassen, mich mit an seine Tafel zu nehmen, was er auch erhielt. Er that es aber zu dem Ende, daß er dem Obristen in meiner Gegenwart erzähle, was er in Westfalen nur gesprächsweise von dem Grafen von der Wahl und dem Kommandanten in Soest von mir gehört hätte. Welches Alles er dergestalt herausstrich, daß seine Zuhörer mich für einen guten Soldaten halten mußten. Dabei hielt ich mich so bescheiden, daß der Obrist und

seine Leute, die mich zuvor gekannt, nicht anders glauben konnten, als ich wäre mit den andern Kleidern auch ein anderer Mensch worden. Und insofern der Obrist wissen wollte, woher mir der Name Doktor gekommen wäre? erzählte ich ihm meine Reise von Paris nach Philipsburg, und wie viel Bauern ich betrogen, meinen Unterhalt zu gewinnen, worüber sie ziemlich lachten. Endlich gestund ich unverholen, daß ich Willens gewesen, ihn, den Obristen, mit allerhand Bosheiten dergestalt zu beunruhigen und abzumatten, daß er mich endlich aus der Garnison hätte schaffen müssen, wofern er anders wegen der vielen Klagen in Ruhe vor mir leben wollen.

Darauf erzählte der Obrist viel Bubenstücklein, die ich begangen, so lange ich in der Garnison gewesen, wie ich nehmlich Erbsen gesotten, oben mit Schmalz übergossen und sie für eitel Schmalz verkauft; desgleichen, ganze Säcke voll Sand für Salz, indem ich die Säcke unten mit Sand und oben mit Salz gefüllt; sodann, wie ich Einem hier, dem Andern dort einen Bär angebunden und die Leute mit Pasquillen gefoppt. Also, daß man die ganze Mahlzeit nur von mir zu reden hatte, was Alles zur Verwunderung und zu Gelächter taugte. Hätte ich aber keinen so ansehnlichen Freund gehabt, so wären alle meine Thaten strafwürdig gewesen. Dabei nahm ich ein Beispiel, wie es bei Hof hergehen müsse, wenn ein böser Bub des Fürsten Gunst hat.

Nach geendigtem Imbiß hatte der Jude kein Pferd, das meinem Herzbruder für mich gefallen wollte; weil er aber in solchem Ansehen stand, daß der Obrist seine Gunst schwerlich entbehren konnte, so verehrte er ihm eins mit Sattel und Zeug aus seinem Stalle, auf welches Herr Simplicius sich setzte, und mit seinem Herzbruder freudenvoll zur Festung hinausritt. Theils seiner Kameraden riefen ihm nach: Glück zu, Bruder! Glück

zu! theils aber aus Neid: Je größer Tück, je größer Glück!

13.

Unterweges redete Herzbruder mit mir ab, daß ich mich für seinen Vetter ausgeben sollte, damit ich desto mehr geehrt würde. Hingegen wollte er mir noch ein Pferd sammt einem Knechte verschaffen und mich zum Neun-Eckischen Regimente thun, bei dem ich mich als Freireiter aufhalten könnte, bis eine Offizierstelle bei dem Heere ledig würde, zu der er mir helfen möchte.

Also wurde ich in Eile wieder ein Kerl, der einem braven Soldaten gleich sah; ich that aber denselben Sommer wenig Thaten, als daß ich am Schwarzwalde hin und wieder einige Kühe stehlen half und mir das Breisgau und Elsas ziemlich bekannt machte. Im übrigen hatte ich einmal wenig Stern, denn seit mir mein Knecht sammt dem Pferde bei Kentzingen von den Weimarischen gefangen wurde, mußte ich das andere desto härter anstrengen und endlich gar hinreiten, so daß ich mich in den Orden der Merodebrüder zu begeben hatte. Mein Herzbruder hätte mich zwar gern wieder beritten gemacht; weil ich aber sobald mit den ersten zwei Pferden fertig worden, hielt er zurück und gedachte, mich zappeln zu lassen, bis ich mich besser vorsehen lernte. Ich begehrte es auch nicht, denn ich fand an meinen Mitgenossen eine so angenehme Gesellschaft, daß ich mir bis zu den Winterquartieren keinen besseren Handel wünschte.

Ich muß nur ein wenig erzählen, was die Merodebrüder für Leute sind, weil sich ohne Zweifel Einige finden, sonderlich die Kriegsunerfahrenen, die nichts davon wissen. So habe ich bisher noch keinen Skriben-

ten angetroffen, der etwas von ihren Gebräuchen, Gewohnheiten, Rechten und Vorrechten seinen Schriften einverleibt hätte, unangesehen es werth ist, daß nicht allein die jetzigen Feldherren, sondern auch der Bauersmann wisse, was es für eine Zunft sei.

Betreffend erstlich ihren Namen, will ich nicht hoffen, daß es dem tapferen Edelmanne, unter dem sie ihn bekommen, ein Schimpf sei, sonst wollte ich's nicht einem Jeden so öffentlich auf die Nase binden. Ich habe eine Art Schuhe gesehen, die hatten anstatt der Löcher krumme Nähte, und wurden mannsfelder Schuhe genannt, weil dessen Kriegsknecht sie erfunden, damit sie desto besser durch den Koth stampfen sollten. Sollte nun einer deswegen den Mannsfelder selbst einen Schuster schelten, den wollte ich für einen Phantasten halten. Eben so muß man diesen Namen auch verstehen, der nicht abgehen wird, so lange die Deutschen kriegen. Es hat diese Beschaffenheit damit: Als der genannte Edelmann dereinst ein neugeworben Regiment zum Heere brachte, waren die Kerle so schwacher, baufälliger Natur, wie die französischen Bretagner, der zu Folge sie das Marschiren und ander Ungemach, das ein Soldat im Felde ausstehen muß, nicht erleiden konnten, und ihre Brigade bei Zeiten so schwach wurde, daß sie kaum die Fähnlein mehr bedeckte. Wo man einen oder mehr Kranke und Lahme auf dem Markte, in Häusern und hinter den Zäunen und Hecken antraf und fragte: Wes Regiments? Da war gemeiniglich die Antwort: von Merode! Davon entsprang, daß man endlich Alle, sie wären gleich krank oder gesund, verwundt oder nit, die außerhalb der Zugordnung daher zottelten, oder sonst nicht bei ihren Regimentern ihr Quartier im Feld nahmen, Merodebrüder nannte, welche Burschen man zuvor Sauensenger oder Immenschneider geheißen hatte, denn sie sind wie die Brummser in den Immenfässern, welche, wenn sie ihren Stachel verloren haben, nicht

mehr arbeiten noch Honig machen, sondern nur fressen können. Wenn ein Reiter sein Pferd, oder ein Musketier seine Gesundheit verliert, oder ihm Weib und Kind erkrankt und zurückbleiben will, so ist es schon anderthalb Paar Merodebrüder, ein Gesindlein, daß sich mit nichts besser als mit den Zigeunern vergleicht, weil es nicht allein, nach seinem Belieben, vor, nach, neben und mitten unter dem Heere herumstreicht, sondern auch denselben an Sitten wie an Gewohnheit ähnlich ist. Da sieht man sie haufenweise bei einander, wie die Feldhühner im Winter, hinter den Hecken, im Schatten, oder nach ihrer Gelegenheit an der Sonne, oder irgends um ein Feuer herumliegen, Tabak zu schmauchen und zu faullenzen, wenn unterdessen anderwärts ein rechtschaffener Soldat beim Fähnlein Hitze, Durst, Hunger, Frost und allerhand Elend übersteht. Dort geht eine Schaar neben dem Marsche her auf die Mauserei, derweil manch armer Soldat vor Mattigkeit unter seinen Waffen versinken möchte. Sie plündern Alles was sie antreffen und was sie nicht genießen können, verderben sie, also daß die Regimenter, wenn sie in die Quartiere oder in's Lager kommen, oft nicht einen guten Trunk Wasser finden, und wenn sie alles Ernstes angehalten werden, bei dem Gepäck zu bleiben, wird man sie oft beinahe stärker finden, als das Heer selbst ist. Wenn sie aber Gesellenweis marschiren, quartiren, lagern und hausiren, haben sie keinen Wachtmeister, der sie befehligt, keinen Feldwebel oder Serschanten, der ihnen das Wamms ausklopft, keinen Korporal, der sie wachen heißt, keinen Trommler, der sie des Zapfenstreichs, der Schaar- und Tagwache erinnert, und kurz Niemand, der sie anstatt des Adjutanten in Schlachtordnung stellt, oder anstatt des Furiers unterbringt, sondern leben vielmehr wie die Freiherren. Wenn etwas an Commiß der Soldatesca zukommt, so sind sie die Ersten, die ihr Theil holen, obgleich sie es nicht ver-

dient. Hingegen sind die Rumormeister und General-Gewaltiger ihre ärgste Pest, als welche ihnen zu Zeiten, wenn sie es zu bunt machen, eiserne Geschirre an Hände und Füße legen, oder sie gar mit einem hänfenen Kragen zieren.

Was der Feldherr, der Landmann und das Heer selbst, bei dem sich viel solches Gesindel befindet, für Schaden davon haben, ist nicht zu beschreiben. Der heillooseste Reiterjunge, der nichts thut, als furagiren, ist dem Feldherrn nützlicher, als tausend Merodebrüder, die ein Handwerk daraus machen, und ohne Noth auf der Bärenhaut liegen. Sie werden vom Gegentheile hinweggefangen und von den Bauern an theils Orten auf die Finger geklopft, dadurch wird das Heer gemindert und der Feind gestärkt, und wenn gleich so ein liederlicher Schlingel, ich meine nicht die armen Kranken, sondern die unberittenen Reiter, die unachtsamerweise ihre Pferde verderben lassen, und sich auf Merode begeben, damit sie ihre Haut schonen, durch den Sommer davon kömmt, hat man nichts Anderes von ihm, als daß man ihn auf den Winter mit großen Kosten neu ausrüsten muß, damit er künftigen Feldzug wieder etwas zu verlieren habe. Man sollte sie zusammen koppeln wie die Windhunde und sie in den Garnisonen kriegen lehren, oder gar auf die Galeien schmieden, wenn sie nicht auch zu Fuß im Felde das Ihrige thun wollten, bis sie wieder Pferde kriegten. Ich geschweige hier, wie manches Dorf durch sie sowol unachtsamer als vorsätzlicher Weise verbrennt wird, wie manchen Mann sie von ihrem eignen Heere absetzen, plündern, heimlich bestehlen, oder gar niedermachen, auch wie mancher Spion sich unter ihnen aufhalten kann, wenn er nur ein Regiment oder eine Kompagnie des Heeres zu nennen weiß.

Solch ein ehrbarer Bruder nun war ich auch und verblieb ich bis den Tag vor der Wittenweier Schlacht,

zu welcher Zeit das Hauptquartier in Schuttern war, und ich mit meinen Kameraden in das Geroldseck'sche ging, Kühe oder Ochsen zu stehlen, wie unsere Gewohnheit war. Damals wurde ich aber von den Weimarischen gefangen, die uns viel besser zu behandeln wußten, denn sie luden uns Musketen auf, stießen uns hin und wieder unter die Regimenter, und mich zwar unter das Hattsteinsche.

14.

Ich konnte zu der Zeit greifen, daß ich nur zum Unglück geboren, denn ungefähr vier Wochen bevor das gedachte Treffen geschah, hörte ich einige götzische gemeine Offiziere von ihrem Kriege sprechen. Da sagte Einer: Ungeschlagen geht's diesen Sommer nicht ab! Schlagen wir dann den Feind, so müssen wir den künftigen Winter Freiburg und die Waldstädte einnehmen; kriegen wir aber Stöße, so kriegen wir auch Winterquartiere. Auf diese Prophezeihung machte ich meinen richtigen Schluß und sagte bei mir selbst: Nun freue dich, Simplicius! du wirst künftigen Frühling guten See- und Neckarwein trinken, und genießen, was die Weimarischen verdienen werden. Aber ich betrog mich weit, denn weil ich nunmehr Weimarisch, war ich vorbestimmt, Breisach belagern zu helfen, maßen diese Belagerung gleich nach eben der Wittenweier Schlacht völlig in's Werk gesetzt wurde, wo dann ich wie andere Musketiere Tag und Nacht wachen und schanzen mußte, und nichts davon hatte, als daß ich lernte, wie man einer Festung mit den Laufgräben zusetzen muß, auf was ich vor Magdeburg wenig Achtung geben. Uebrigens war es übel genug mit mir bestellt,

weil je zwei oder drei auf einander saßen. Der Beutel war leer, Wein, Bier und Fleisch eine Seltenheit, Aepfel und halb Brod mein bestes Wildpret.

Das war mir sauer zu ertragen, Ursache, wenn ich zurück an die ägyptischen Fleischtöpfe, das ist, an die westfälischen Schinken und Knackwürste zu Lippstadt dachte. Ich dachte niemals mehr an mein Weib, als wenn ich in meinem Zelte lag und vor Frost halb erstarrt war. Da sagte ich oft zu mir selber: Hui, Simplicius! meinst du etwa, es geschähe dir Unrecht, wenn dir Einer wieder wett spielte, was du zu Paris begangen? Und mit solchen Gedanken quälte ich mich wie ein anderer eifersüchtiger Tropf, da ich doch meinem Weibe nichts als Ehre und Tugend zutrauen konnte. Zuletzt wurde ich so ungeduldig, daß ich meinem Hauptmann eröffnete, wie meine Sachen bestellt wären. Ich schrieb auch mit der Post nach Lippstadt und erhielt vom Obristen de S. A. und meinem Schwähervater, mittelst ihrer Schreiben an den Fürsten von Weimar, daß mich mein Hauptmann mit einem Passe mußte laufen lassen.

Ungefähr ein vier Wochen vor Weihnachten marschirte ich mit einem guten Feuerrohr vom Lager ab, das Breisgau hinunter, der Meinung, in der Weihnachtmesse zu Strasburg zwanzig Thaler von meinem Schwäher übermacht zu empfahen, und mich mit Kaufleuten, den Rhein hinunter zu begeben, da es doch unterweges viel kaiserliche Besatzungen hatte. Als ich aber bei Endingen vorbei zu einem einzelnen Hause kam, geschah ein Schuß nach mir, so daß mir die Kugel den Rand am Hut verletzte, und gleich darauf sprang ein starker, vierschrötiger Kerl aus dem Hause auf mich los, der schrie, ich sollte das Gewehr ablegen. Ich antwortete: Bei Gott! Landsmann, dir zu Gefallen nicht, und zog den Hahn über. Er hingegen wischte mit einem Ding vom Leder, das mehr einem Henkersschwerte als Degen glich, und eilte damit auf mich zu. Wie ich

nun seinen Ernst spürte, schlug ich an und traf ihn dergestalt an die Stirn, daß er herum türmelte und endlich zu Boden fiel. Dieses mir zu nutz machend, rang ich ihm geschwind sein Schwert aus der Faust und wollt's ihm in Leib stoßen; da es aber nicht durchgehen wollte, sprang er wieder unversehens auf die Füße und erwischte mich so wie ich ihn beim Haar. Sein Schwert hatte ich indessen schon weggeworfen, und darauf fingen wir ein ernstlich Spiel mit einander an, das eines Jeden erbitterte Stärke genugsam zu erkennen gab, obschon Keiner des Anderen Meister werden konnte. Bald lag ich, bald er oben, und im Hui kamen wir wieder auf die Füße; das dauerte jedoch nicht lange, weil je Einer des Anderen Tod suchte. Das Blut, das mir stromweis zu Nase und Mund herauslief, spie ich meinem Feinde in's Gesicht, weil er es so hitzig begehrte, und das war mir gut, denn es hinderte ihn am sehen. Also zogen wir einander bei anderthalb Stunden im Schnee herum und wurden davon so matt, daß allem Ansehen nach des Einen Unkräfte des Andern Müdigkeit mit den Fäusten allein nicht völlig überwinden, noch Einer den Andern aus eigner Kraft und ohne Waffen vollends zum Tode hätten bringen mögen.

Die Ringkunst, in der ich mich zu Lippstadt oft übte, kam mir damals zu statten, sonst hätte ich ohne Zweifel eingebüßt, denn mein Feind war viel stärker als ich und überdies eisenfest. Als wir einander fast tödtlich abgemattet, sagte er endlich: Bruder, höre auf! ich ergebe mich dir zu eigen. Ich sagte: du solltest mich anfänglich haben ziehen lassen. Was hast du mehr, versetzte Jener, wenn ich sterbe? Und was hättest du gehabt, sagte ich, wenn du mich niedergeschossen, sintemal ich keinen Heller Geld bei mir habe? Darauf bat er um Verzeihung und ich ließ mich erweichen und ihn aufstehen, nachdem er mir zuvor theuer geschworen, daß er nicht allein Frieden halten, sondern auch mein treuer

Freund und Diener sein wollte. Ich hätte ihm aber weder geglaubt noch getraut, wenn mir seine verübten leichtfertigen Handlungen bekannt gewesen wären.

Da wir nun Beide auf waren, gaben wir einander die Hände, daß Alles was geschehen, vergessen sein sollte, und verwunderte sich Einer über den Andern, daß er seinen Meister gefunden, den Jener meinte, ich sei auch mit einer solchen Schelmenhaut wie er überzogen gewesen. Ich ließ ihn dabei bleiben, damit er, wenn er sein Gewehr bekäme, sich nicht noch einmal an mich reiben dürfte. Er hatte von meinem Schuß eine große Beule an der Stirn, und ich hatte mich sehr verblutet, doch klagte Jeder zumeist über den Hals, der bei Beiden so zugerichtet war, daß Keiner den Kopf aufrecht tragen konnte.

Weil es dann gegen Abend war und mein Gegentheil mir erzählte, daß ich bis an die Kinzig weder Hund noch Katze, viel weniger einen Menschen antreffen würde; er hingegen unweit der Straße in einem abgelegnen Häuslein ein gut Stück Fleisch und einen Trunk zum Besten hätte, so ließ ich mich überreden und ging mit ihm, der unterweges oft mit seufzen bezeigte, wie leid ihm sei, daß er mich beleidigt habe.

15.

Ein entschlossener Soldat, der sich darein ergeben, sein Leben zu wagen und gering zu achten, ist ein dummer Kerl, der sich wie ein Schaf zur Schlachtbank führen läßt. Man hätte Tausende gefunden, darunter kein einziger das Herz gehabt, mit einem der ihn erst als Mörder angegriffen, an einen unbekannten Ort zu Gaste zu gehen. Ich fragte auf dem Wege: Wes Volks er

sei? Da sagte er: er hätte für diesmal keinen Herrn, sondern kriege für sich selbst und fragte zugleich: Wes Volks denn ich sei? Ich sagte, daß ich Weimarisch gewesen; nunmehr aber meinen Abschied hätte und gesinnt wäre, mich nach Haus zu begeben. Darauf fragte er: Wie ich hieße? Und da ich antwortete: Simplicius, kehrte er sich um, denn ich ließ ihn voran gehen, weil ich ihm nit traute, und sah mir steif in's Gesicht. Heißt du nicht auch Simplicissimus? Ja, erwiederte ich, der ist ein Schelm, der seinen Namen verleugnet; Wie heißt aber du? Ach, Bruder! antwortete er: ich bin Olivier, den du vor Magdeburg gekannt haben wirst, warf damit sein Rohr von sich und fiel auf die Knie nieder, mich um Verzeihung zu bitten, daß er es mit mir so übel gemeint hätte, sagend, er könnte sich wol einbilden, daß er keinen besseren Freund in der Welt bekomme, als er an mir einen haben würde, weil ich, nach des alten Herzbruders Prophezeihung, seinen Tod rächen sollte. Ich wollte mich über eine so seltsame Zusammenkunft verwundern; er hingegen sagte: Das ist nichts Neues, Berg und Thal kommt nicht zusammen; das ist mir aber seltsam, daß wir Beide uns so verändert haben, sintemal ich aus einem Schreiber ein Waldfischer und du aus einem Narrn ein so tapferer Soldat worden. Sei versichert, Bruder! wenn unser zehntausend wären, daß wir morgenden Tages Dreifach entsetzen und uns endlich zu Herren der ganzen Welt machen wollten.

Unter solchem Gespräche traten wir, als es eben Nacht worden, in ein abgelegen Taglöhner Häuslein; und ob zwar mir die Prahlerei nit gefiel, gab ich ihm doch recht, vornehmlich weil mir sein schelmisch falsch Gemüth bekannt war und ging mit ihm, wie so gar nichts Gutes ich ihm auch zutraute, in das Häuslein ein, darin ein Bauer eben die Stube heizte. Zu dem sagte er: Hast du etwas gekocht? Nein, sagte der

Bauer, ich habe ja den gebratenen Kalbsschlägel noch, den ich heute von Waldkirch brachte. Nun dann, antwortete Olivier, so geh und lange her, was du hast, und bringe zugleich das Fäßlein Wein mit.

Als der Bauer fort war, sagte ich zu Olivier: Bruder! ich nannte ihn so, damit ich desto sicherer vor ihm wäre, du hast einen willigen Wirth. Das danke dem Schelm der Teufel, sprach er, ich ernähre ihn ja mit Weib und Kind, und er macht noch dazu für sich selbst gute Beute, ich lasse ihm alle Kleider, die ich erobere, sie zu seinem Nutzen anzuwenden. Ich fragte: wo er denn sein Weib und Kinder hätte? Da sagte Olivier, daß er sie nach Freiburg geflüchtet, wo er sie alle Wochen zweimal besuchte und von wannen er ihm sowol die Lebensmittel als auch Kraut und Loth zubrächte. Ferner berichtete er mich, daß er diese Freibeuterei schon lange getrieben, und daß sie ihm besser zuschlage als wenn er einem Herrn diene, er gedächte auch nit aufzuhören, bis er seinen Beutel rechtschaffen gespickt hätte. Ich sagte: Bruder! du lebst in einem gefährlichen Stande und wenn du über solcher Räuberei ergriffen würdest, wie meinst du wol, daß man mit dir umginge? Ha! sagte er, ich höre, daß du noch der alte Simplicius bist. Ich weiß es, daß wer kegeln will, auch aufsetzen muß; du mußt aber wissen, daß die Herren von Nürnberg keinen henken lassen, sie haben ihn dann. Ich entgegnete: Gesetzt aber auch, Bruder, du werdest nicht ertappt, was doch mißlich steht, denn der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er einmal zerbricht, so ist dennoch ein solch Leben, wie du führst, das allerschändlichste von der Welt, und ich glaube nicht, daß du darin zu sterben begehrst. Was! sagte er, das schändlichste? Mein tapferer Simplicius! ich versichere dich, daß die Räuberei das artlichste Gewerbe ist, daß man dieser Zeit auf der Welt haben kann. Sage mir, wie viel Königreiche und Fürsten-

thümer sind nicht erraubt worden? Oder wo wird es einem Könige oder Fürsten auf dem ganzen Erdboden übel aufgenommen, wenn er seiner Länder Einkünfte genießt, die doch gemeiniglich durch seiner Vorfahren verübte Gewalt zuwege gebracht sind? Was könnte doch adlicher genannt werden, als eben das Handwerk, dessen ich mich jetzt bediene! Ich merke dir an, daß du mir gern vorhalten willst, daß ihrer Viele Mordens, Raubens und Stehlens wegen seien gerädert, gehenkt und geköpft worden. Das weiß ich zuvor wol, denn das befehlen die Gesetze; du wirst aber keine Anderen, als arme und geringe Diebe haben henken sehen, was auch billig ist, weil sie sich dieser vortrefflichen Uebung unterfingen, die keinen als herzhaften Gemüthern gebührt und vorbehalten ist. Wo hast du jemals eine vornehme Standesperson darum durch die Gerechtigkeit strafen sehen, daß sie ihr Land zu viel beschwert habe? Ja, was noch mehr ist, wird doch kein Wucherer gestraft, der die herrliche Kunst heimlich treibt und zwar unter dem Deckmantel der christlichen Liebe: warum sollte denn ich strafbar sein, der ich sie öffentlich, auf gut altteutsch, ohne einige Bemäntelung und Gleisnerei übe? Mein lieber Simplicius! du hast den Machiavel noch nicht gelesen. Ich bin eines aufrichtigen Gemüths und treibe diese Art zu leben frei öffentlich ohne alle Scheu. Ich fechte und wage mein Leben daran, wie die alten Helden, und weiß auch, daß Handtierungen zugelassen sind, bei denen, wer sie treibt, die Gefahr bestehen muß, woraus unwidersprechlich folgt, daß mir's billig und erlaubt sei, diese Kunst zu üben, weil ich mein Leben in die Schanze schlage. Hierauf antwortete ich: Gesetzt, rauben und stehlen sei dir erlaubt oder nicht, so weiß ich gleichwol, daß es wider das Gesetz der Natur ist, das da nicht will, daß Einer einem Andern thun solle, was er nicht will, daß ihm geschehe. So ist solche Unbilligkeit auch nicht nur, wie du selbst

sagtest, wider die weltlichen Gesetze, sondern, was das fürnehmste ist, letztlich wider Gott, der keine Sünde ungestraft läßt. Es ist, wie ich vorgesagt, antwortete Olivier, du bist noch Simplicius, der den Machivel nicht studirt hat. Könnte ich auf solche Art eine Monarchie aufrichten, so wollte ich sehen, wer mir viel dawider predigte. Wir hätten noch mehr mit einander gestritten; weil aber der Bauer mit dem Essen und Trinken kam, saßen wir zusammen und stillten unsere Mägen, wessen ich hoch vonnöthen hatte.

16.

Unser Essen war weiß Brod und ein gebratener kalter Kalbsschlägel. Dabei hatten wir einen guten Trunk Wein und eine warme Stube. Gelt, Simplicius! sprach Olivier, hier ist es besser, als vor Breisach in den Laufgräben? Ich sagte: das wol, wenn man solch Leben mit Sicherheit und besseren Ehren zu genießen hätte. Darob lachte er überlaut und sagte: Sind denn die armen Teufel in den Laufgräben sicherer als wir, die alle Augenblicke einen Ausfall besorgen müssen? Mein lieber Simplicius! Ich sehe zwar, daß du deine Narrnkappe abgelegt; hingegen aber deinen närrischen Kopf behalten hast, der nit begreifen kann, was gut oder bös ist. Wenn du ein Anderer wärest, als der, nach des alten Herzbruders Wahrsagung, meinen Tod rächen soll, so wollte ich dich bekennen lehren, daß ich ein edler Leben führe, als ein Freiherr. Ich dachte, was will das werden? du mußt andere Worte hervorsuchen als bisher, sonst möchte dich dieser Unmensch, der jetzt den Bauer fein zu Hülfe hat, erst caput machen. Ich sagte deshalb: Wo ist sein Tag je erhört

worden, daß der Lehrjunge das Handwerk besser verstehe als der Meister? Bruder! hast du ein so edel glückselig Leben wie du vorgibst, so mache mich deiner Glückseligkeit theilhaft, sintemal ich eines guten Glückes vonnöthen habe. Olivier antwortete: Sei versichert, daß ich dich so hochliebe wie mich selbst, und daß mir die Beleidigung, die ich dir heute zugefügt, viel weher thut, als die Kugel, mit der du mich an meine Stirn getroffen, als du dich meiner wie ein tapferer Kriegsmann erwehrtest: wie könnte ich dir denn etwas versagen! Bleibe bei mir, wenn dir's beliebt, ich will für dich sorgen, wie für mich selbst; hast du aber keine Lust bei mir zu sein, so will ich dir ein gut Stück Geld geben und dich begleiten, wohin du willt. Damit du glaubest, daß mir diese Worte von Herzen gehen, so laß dir die Ursache sagen, warum ich dich so herzlich lieb und werth halte: Du weißt dich zu erinnern, wie richtig des alten Herzbruders Prophezeihungen zugetroffen. Schaue! derselbe hat mir vor Magdeburg diese Worte geweissagt, die ich bisher fleißig im Gedächtniß behalten: Olivier! sieh unsern Narrn an, wie du willt, so wird er dennoch durch seine Tapferkeit dich erschrecken, und dir den größten Possen erweisen, der dir dein Lebtage je geschehen, und zu dem du ihn in einer Zeit veranlassest, wann ihr Beide einander nicht erkennt. Des ungeachtet wird er dir nicht allein dein Leben schenken, das in seinen Händen gestanden, sondern auch über eine Zeit hernach an den Ort kommen, wo du erschlagen wirst und er deinen Tod rächt. Dieser Weissagung halb, liebster Simplicius! bin ich bereit, mit dir das Herz im Leibe zu theilen, denn gleichwie schon ein Theil davon erfüllt ist, indem ich dir Ursache gegeben, daß du mich als ein tapferer Soldat vor den Kopf geschossen und mir mein Schwert genommen, was mir freilich noch Keiner gethan, ja, mir das Leben gelassen hast, als ich unter dir lag, und gleichsam im Blut erstickte: Also zweifle

ich nicht, daß auch das übrige, von meinem Tode nicht fehlschlagen werde, und ich muß aus solcher Sache schließen, daß du mein getreuer Freund seist, weil du, dafern du es nicht wärest, sie nicht über dich nehmen würdest. Da hast du nun die Entwürfe meines Herzens, jetzt sage mir, was du zu thun gesinnt bist. Ich dachte: traue dir der Teufel, ich nicht! nehme ich Geld von dir auf den Weg, so möchtest du mich erst niedermachen, bleibe ich bei dir, so muß ich sorgen, mit dir geviertheilt zu werden. Demnach setzte ich mir vor, ihm eine Nase zu drehen und bei ihm zu bleiben, bis ich mit Gelegenheit von ihm kommen könnte, und sagte: Wenn er mich leiden möchte, so wollte ich mich ein acht Tage bei ihm aufhalten, um zu sehen, ob ich mich an solche Lebensart gewöhnen könnte. Gefiele mir's, so sollte er einen getreuen Freund und guten Soldaten an mir haben, gefiele mir's nicht, so sei allezeit gut von einander scheiden. Darauf setzte er mir mit dem Trunke zu; ich traute aber auch nit, sondern stellte mich voll, eh' ich's war, damit ich sähe, ob er vielleicht an mich wollte, wenn ich mich nicht mehr vertheidigen könnte.

Indessen plagten mich die Müllerflöhe arg, deren ich eine ziemliche Menge von Breisach mit mir gebracht hatte, denn sie wollten sich in der Wärme nicht mehr in meinen Lumpen behelfen und spazierten heraus, sich auch lustig zu machen. Dieses nahm Olivier an mir gewahr, und fragte: ob ich Läuse hätte? Ich sagte: Ja, freilich! mehr als ich mein Lebtag Dukaten zu bekommen getraue. So mußt du nit reden, sprach Olivier, wenn du bei mir bleibst, kannst du mehr Dukaten kriegen als du jetzt Läuse hast. Ich antwortete: Das ist so unmöglich, als ich jetzt meine Läuse abschaffen kann, die mich grausam quälen. O, ja, sagte er, es ist beides möglich! und befahl gleich dem Bauer, mir ein Kleid zu holen, das unsern vom Hause in ei-

nem hohlen Baume stak, das war ein grauer Hut, ein Koller von Elend, ein Paar scharlachne Hosen und ein grauer Rock. Strümpfe und Schuhe wollte er mir morgen geben. Da ich solche Gutthat von ihm sah, traute ich ihm schon etwas Besseres zu als zuvor und ging fröhlich schlafen.

17.

Als es tagte, sagte Olivier: Auf, Simplicius! Wir wollen in Gottes Namen hinaus, zu sehen, was etwa zu bekommen ist? Ach, Gott! dachte ich, soll ich denn nun in deinem hochheiligen Namen auf den Raub ausgehen? O, himmlischer Vater, wie habe ich mich verändert, seit ich von meinem Einsiedel kam! Getreuer Gott! was wird endlich aus mir werden, wenn ich nicht wieder umkehre? Ach, hemme meinen Lauf, der mich so richtig zur Hölle bringt, wenn ich nicht Buße thue! Mit dergleichen Worten und Gedanken folgte ich Olivier in ein Dorf, wo keine menschliche Seele war. Da stiegen wir, des fernen Aussehens halb, auf den Kirchthurm. Auf demselben hatte er die Strümpfe und Schuhe verborgen, die er mir den Abend zuvor versprochen, sowie darneben zwei Laib Brod, einige Stücken gesotten Dörrfleisch und ein Fäßlein halb voll Wein in Vorrath, womit er sich allein gern acht Tage hätte behelfen können.

Indem ich nun sein Geschenk anzog, erzählte er mir, daß er hier aufzupassen pflege, wenn er eine gute Beute zu holen gedächte, und daß er sich deswegen sowol mit Lebensmitteln versorgt, mit dem Zusatze, daß er noch einige solcher Orte hätte, die mit Speise und Trank versehen wären, damit, wenn Bläsi an einem

nicht zu Hause, er ihn am andern finden könnte. Ich mußte zwar seine Klugheit loben; gab ihm aber zu verstehen, daß es doch nicht schön stünde, eine heilige Gott gewidmete Stätte dergestallt zu beflecken. Was! sagte er, beflecken? die Kirchen, wenn sie reden könnten, würden gestehen, daß sie, was ich in ihnen begehe, gegen die Laster, die vordem in ihnen begangen worden, noch gar für gering aufnehmen müssen. Wie Mancher und wie Manche, meinst du wol, seien seit Erbaung dieser Kirche hereingetreten, unter dem Scheine, Gott zu dienen, da sie doch nur herkommen, ihre neuen Kleider, schöne Gestalt, Vorzüge und sonst was sehen zu lassen? Da kommt Einer zur Kirche wie ein Pfau, und stellt sich doch vor den Altar, als ob er den Heiligen bei Füße abbeten wollte. Dort steht Einer in einer Ecke, zu seufzen, wie der Zöllner im Tempel; welche Seufzer aber nur zu seiner Liebsten gehen, in deren Angesicht er seine Augen weidet und um deretwillen er sich eingestellt hat. Ein Anderer kommt vor, oder, wenn's wolgeräth, in die Kirche mit einem Gebund Briefen, wie Einer, der eine Brandsteuer sammelt, mehr, seine Zinsleute zu mahnen, als zu beten; hätte er aber nicht gewußt, daß seine Gläubiger zur Kirche kommen müßten, so wäre er fein daheim über seinen Schuldbüchern sitzen blieben. Ja, es geschieht zu Zeiten, wenn eine Obrigkeit der Gemeinde im Dorfe etwas anzudeuten hat, daß es der Bote Sonntags bei der Kirche thun muß, daher sich mancher Bauer vor der Kirche ärger als ein armer Sünder vor dem Richthaus fürchtet. Meinst du nicht, es werden auch von denen in die Kirche begraben, die Schwert, Galgen, Feuer und Rad verdient hätten? Ist etwas zu verkaufen oder zu verleihen, so wird es an theils Orten an die Kirchthür geschlagen. Wenn mancher Wucherer die ganze Woche sich keine Zeit nimmt, seiner Betrügerei nachzusinnen, so sitzt er während des Gottesdienstes in der Kirche und

tichtet, wie der Judenspies zu führen sei. Da sitzen sie hier und dort, unter der Messe und Predigt mit einander zu plaudern, gerad als ob die Kirche nur zu dem Ende gebaut wäre. Da werden dann oft Sachen berathschlagt, deren man an Privatorten nicht gedenken dürfte. Theils sitzen dort und schlafen, als ob sie es verdingt hätten. Einige thun nichts als Leute ausrichten und sagen: Ach, wie hat der Pfarrer den oder jenen in seiner Predigt so artlich getroffen! Andere geben fleißig Acht auf des Pfarrers Vorbringen; aber nicht zu dem Ende, daß sie sich bessern, sondern, damit sie ihren Seelsorger, wenn er nur im geringsten anstößt, wie sie es verstehen, durchziehen und tadeln möchten. Es fällt mir, was ich von diesem Gegenstand zu reden hätte, jetzt nicht alles ein. Dies mußt du jedoch noch wissen, daß die Menschen nicht allein in ihrem Leben die Kirche mit Lastern beschmitzen, sondern sie auch nach ihrem Tode mit Eitelkeit und Thorheit erfüllen. Sobald du in eine Kirche kommst, wirst du an den Grabsteinen und Grabschriften sehen, wie diejenigen noch prangen, die die Würmer längst gefressen. Siehst du in die Höhe, so kommen dir mehr Schilde, Helme, Waffen, Degen, Fahnen, Stiefeln, Sporen und dergleichen Dinge in's Gesicht, als in mancher Rüstkammer, so daß es kein Wunder, wenn sich die Bauern diesen Krieg über an einigen Orten aus den Kirchen wie aus Festungen um das Ihrige gewehrt haben. Warum sollte dann mir nicht erlaubt sein, als einem Soldaten, mein Handwerk in der Kirche zu treiben? da doch dereinst zwei geistliche Väter in einer Kirche nur des Vorsitzes halb ein solches Blutbad angestellt, daß die Kirche mehr einem Schlachthause der Metzger als heiligem Orte gleich gesehen? Ich zwar ließe es noch unterweges, wenn man nur den Gottesdienst zu verrichten herkäme, da ich doch ein Weltmensch bin. Jene aber, als Geistliche, achteten die Majestät des römischen Kaisers nit.

Warum sollte mir verboten sein, meine Nahrung mittels der Kirche zu suchen, da sich doch sonst viele Menschen von ihr ernähren? Ist es billig, daß mancher Reicher für ein Stück Geld in die Kirche begraben wird, seine und seiner Freundschaft Hoffart zu bezeugen, und daß hingegen der Arme, der sowol ein Christ als jener, ja vielleicht ein frömmerer Mensch gewesen, der nichts zu geben hatte, außerhalb, in einem Winkel verscharrt werden muß? Es ist ein Ding, wie man es macht, wenn ich gewußt hätte, daß du Bedenken trügest, in der Kirche aufzupassen, so hätte ich mich bedacht, dir anders zu antworten, indessen nimm eine Weile mit diesem vorlieb, bis ich dich einmal eines Anderen berede.

Ich hätte dem Olivier gern geantwortet, daß die auch liederliche Leute wären, sowol als er, die die Kirchen verunehrten, und daß sie ihren Lohn darum schon finden würden. Weil ich ihm aber ohnedies nicht traute, und ungern noch einmal mit ihm gestritten hätte, so ließ ich ihn recht haben. Hiernach begehrte er, ich wollte ihm erzählen, wie mir's ergangen, seit wir vor Wittstock von einander kommen, und warum ich Narrenkleider angehabt, als ich im magdeburgschen Lager angelangt? Weil ich aber wegen Halsschmerzen gar zu unlustig, entschuldigte ich mich, mit Bitte, er wollte mir zuvor seinen Lebenslauf kund thun, der vielleicht possirliche Schnitzer genug in sich hielte. Dies sagte er mir zu und fing an, sein ruchlos Leben folgendermaßen zu erzählen.

18.

Mein Vater, sagte Olivier, ist unweit der Stadt Aach von geringen Leuten geboren, weswegen er bei ei-

nem reichen Kupferhändler in seiner Jugend dienen mußte. Bei demselben hielt er sich so fein, daß er ihn schreiben, lesen und rechnen lehren ließ und ihn über seinen ganzen Handel setzte, wie Potiphar den Joseph. Dies schlug auch beiden Theilen wol zu, denn der Kaufmann ward wegen meines Vaters Fleiß und Vorsichtigkeit je länger je reicher; mein Vater selbst aber, der guten Tage halb, je länger je stolzer, sogar, daß er sich seiner Eltern schämte und sie verachtete, was sie oft vergeblich beklagten. Wie mein Vater das fünf und zwanzigste Jahr seines Alters erreichte, starb der Kaufmann und verließ seine alte Witwe, sammt ihrer einzigen Tochter, die kürzlich in eine Pfanne getreten war und von einem Gadendiener ein Kind bekommen hatte; das aber seinem Großvater im Todtenreihen bald nachfolgte. Da nun mein Vater sah, daß die Tochter Vater- und Kind- aber nicht Geldlos worden, achtete er nicht, daß sie keinen Kranz mehr tragen durfte, sondern erwug ihren Reichthum und machte sich bei ihr zutäppisch, was ihre Mutter gern zuließ, nicht allein, damit ihre Tochter wieder zu Ehren käme, sondern weil mein Vater um den Handel alle Wissenschaft hatte. Also wurde derselbe durch Heirath unversehens ein reicher Kaufmann; ich aber sein erster Erbe, den er wegen seines Ueberflusses zärtlich aufziehen ließ. Ich wurde in Kleidungen gehalten wie ein Edelmann, in Essen wie ein Freiherr und in der übrigen Wartung wie ein Graf, was ich alles mehr dem Kupfer und Galmei, als dem Silber und Gold zu danken hatte.

Ehe ich das siebente Jahr völlig überlebte, erzeigte sich schon, was aus mir werden wollte, denn was zur Nessel werden soll, brennt bei Zeiten. Kein Schelmstück war mir zu viel, und wo ich Einem konnte einen Possen reißen, unterließ ich's nicht, weil mich weder Vater noch Mutter hierum strafte. Ich strich mit meines

gleichen bösen Buben durch dick und dünn auf der Gasse herum, und hatte schon das Herz, mich mit Stärkeren, als ich war, zu schlagen. Kriegte ich dann Stöße, so sagten meine Eltern: was ist das? soll so ein großer Flegel sich mit einem Kinde schlagen? Ueberwand ich, maßen ich kratzte, biß und warf, so sagten sie: unser Olivierchen wird ein braver Kerl werden!

Davon wuchs mir der Muth, zum beten war ich noch zu klein; wenn ich aber fluchte wie ein Fuhrmann, so hieß es: ich verstünde es nicht. Also wurde ich immer ärger, bis man mich zur Schule schickte. Was dann andere böse Buben aus Bosheit ersannen und nicht ausführen durften, das setzte ich in's Werk. Wenn ich meine Bücher verknitterte oder zerriß, so schaffte mir die Mutter andere, damit mein geiziger Vater sich nicht erzürnte. Meinem Schulmeister that ich großen Dampf an, denn er durfte mich nicht hart halten, weil er ziemliche Geschenke von meinen Eltern bekam, deren unziemliche Affenliebe zu mir ihm bekannt war. Im Sommer fing ich Feldgrillen, und setzte sie fein heimlich in die Schule, die uns einen lieblichen Gesang machten; im Winter stahl ich Nieswurz und stäubte es an den Ort, wo man die Knaben zu züchtigen pflegte. Wenn sich dann etwa ein Halsstarriger wehrte, so stob mein Pulver herum, und machte mir eine angenehme Kurzweile, weil Alles nießen mußte. Ich stahl oft dem Einen etwas und steckte es einem Andern in den Sack, dem ich gern Stöße angerichtet, und mit solchen Griffen konnte ich so behutsam umgehen, daß ich fast niemals darüber ertappt ward. Von den Kriegen, die wir damals geführt, bei denen ich gemeiniglich ein Obrister gewesen, und von den Stößen, die ich oft bekommen, denn ich hatte stets ein zerkratzt Gesicht und den Kopf voll Beulen, mag ich jetzt nichts sagen, es weiß ja Jedermann ohnedas, was die Buben oft anstellen. So

kannst du auch an oberzählten Stücken leicht abnehmen, wie ich mich sonst in meiner Jugend angelassen.

19.

Weil sich meines Vaters Reichthum täglich mehrte, bekam er desto mehr Schmarotzer und Fuchsschwänzer, die meinen guten Kopf zum Studiren lobten; sonst aber alle meine Untugenden verschwiegen, oder wenigstens zu entschuldigen wußten, denn sie spürten, daß wer dies nicht thäte, weder bei Vater noch Mutter wol daran sein könnte, deswegen hatten meine Eltern größere Freude über ihren Sohn, als die Grasmücke, die einen Kuckuk aufzieht. Sie dingten mir einen eignen Hofmeister und schickten mich mit ihm nach Lüttich, mehr, daß ich dort Welsch lernen als studiren sollte, weil sie keinen Theologen, sondern einen Handelsmann aus mir ziehen wollten. Dieser hatte Befehl, mich bei Leibe nicht streng zu halten, damit ich kein furchtsam, knechtisch Gemüth überkäme. Er sollte mich fein unter die Burschen lassen, damit ich nicht leutescheu würde, und gedenken, daß sie keinen Mönch, sondern einen Weltmann aus mir machen wollten, der wissen müsse, was schwarz oder weiß sei.

Mein Hofmeister war aber dieser Unterweisung unbedürftig, und von selbst zu aller Büberei geneigt: wie hätte er mir denn solche verbieten, oder mich um meine geringen Fehler hart halten sollen, da er selbst gröbere beging? Zum Buhlen und Trinken war er am meisten geneigt; ich dargegen von Natur zum Balgen und Schlagen, daher ging ich schon bei Nacht mit ihm und seines Gleichen Gassatim und lernte ihm in Kürze mehr Untugenden ab, als Latein. Soviel das Studiren an-

belangte, verließ ich mich auf mein gut Gedächtniß und scharfen Verstand, und war deswegen desto fahrlässiger; übrigens aber in allen Lastern, Bubenstücken und Muthwillen ersoffen. Mein Gewissen war bereits so weit, daß ein großer Heuwagen hätte hindurch fahren mögen. Ich fragte nichts darnach, wenn ich in der Kirche unter der Predigt den Berei, Burchiello oder Aretino las, und hörte nichts lieber vom ganzen Gottesdienste, als wenn man sagte: Ite, missa est! Daneben dünkte ich mich nichts Geringes zu sein, sondern hielt mich recht stutzerisch. Alle Tage war mir's Martinsabend oder Fastnacht, und weil ich mich dergestalt hielt, wie ein gemachter Herr, und nicht nur was mein Vater zur Nothdurft reichlich schickte, sondern auch meiner Mutter fette Milchpfennige tapfer durchgehen ließ, so lockten uns auch die Frauenzimmer an sich, sonderlich meinen Hofmeister. Bei denen lernte ich nun Löffeln, Buhlen und Spielen, Hadern, Balgen und Schlagen konnte ich zuvor, und das Schlemmen wehrte mir mein Lehrer nicht, weil er selbst gern mitmachte.

Dieses herrliche Leben währte anderthalb Jahr, ehe es mein Vater durch seinen Faktor zu Lüttich erfuhr, bei dem wir anfangs in Kost gingen. Der bekam nun hingegen Befehl, auf uns genauer Achtung zu geben, den Hofmeister abzuschaffen, mir den Zügel fürder nicht so lang zu lassen, und mich mit Geldgeben strenger zu halten. Das verdroß uns Beide, und obschon der Hofmeister geurlaubt wurde, staken wir doch auf die eine oder andere Weise Tag und Nacht bei einander. Ja, nachdem wir nicht mehr wie zuvor spenden konnten, gesellten wir uns zu einigen Burschen, die den Leuten des Nachts auf der Gasse die Mäntel abzwackten oder sie gar in der Maas ersäuften. Was wir solchergestalt mit höchster Gefahr eroberten, verpraßten wir mit unseren Dirnen, und ließen dann das Studiren beinahe ganz unterweges.

Als wir nun dereinst, unserer Gewohnheit nach, bei der Nacht herum schlingelten, den Studenten ihre Mäntel weg zu nehmen, wurden wir überwunden, mein Lehrer erstochen, und ich, nebst anderen fünfen, die rechte Spitzbuben waren, ertappt und eingezogen. Wir wurden hierauf anderen Tages vernommen, und da ich meines Vaters Geschäftsfreund nannte, der ein angesehener Mann war, so wurde derselbe beschickt, meinetwegen befragt, und ich zwar auf seine Verbürgung losgelassen, jedoch angehalten, bis auf weiteren Bescheid in seinem Hause in Haft zu bleiben. Indessen wurde mein Hofmeister begraben, jene fünf als Spitzbuben, Räuber und Mörder gestraft; mein Vater aber berichtet, wie mein Handel stünde. Der kam eiligst selbst nach Lüttich, richtete meine Sache mit Geld aus und hielt mir eine scharfe Predigt, in der er mir verwies, was ich ihm für Kreuz, Herzeleid und Unglück machte, und mir vorhielt, daß meine Mutter sich stelle, als ob sie wegen meines Uebelverhaltens verzweifeln wolle, auch mich bedrohte, dafern ich mich nicht bessere, mich zu enterben und zum Teufel zu jagen. Ich versprach Besserung und ritt mit ihm nach Haus, und also hatte mein Studiren ein Ende genommen.

20.

Als mich mein Vater heimbrachte, fand er, daß ich in Grund verderbt war. Ich war kein ehrbarer Domine worden, wie er gehofft hatte, sondern ein Rechthaber und Schnarcher, der sich einbildete, er verstehe wer weiß wie viel. Ich war kaum ein wenig daheim erwarmt, als er zu mir sagte: Höre, Olivier, ich sehe deine Eselsohren je länger jemehr hervorreichen, du

bist eine unnütze Last der Erde, ein Schlingel, der zu nichts mehr taugt! Ein Handwerk zu lernen, bist du zu groß, einem Herrn zu dienen, zu flegelhaft, und meine Handtierung zu begreifen und zu treiben, durchaus nicht nutz. Ach, was habe ich doch mit den großen Kosten, die ich an dich gewendet, ausgericht't! Ich hatte gehofft, Freude an dir zu erleben und dich zum Manne zu machen, und dagegen habe ich dich jetzt aus des Henkers Händen kaufen müssen! Pfui, der Schande! Das Beste wird sein, daß ich dich in eine Kalmusmühle thue und dich schmelzen lasse, bis dir ein besseres Glück aufstößt, wenn du dein übel Verhalten abgebüßt haben wirst.

Solche und dergleichen Belehrungen mußte ich täglich hören, bis ich zuletzt ungeduldig wurde und zu meinem Vater sagte: Ich wäre an Allem nicht schuld, sondern er und mein Hofmeister, der mich verführt hätte. Daß er keine Freude an mir erlebte, wäre billig, insofern seine Eltern sich seiner auch nicht zu erfreuen hätten, die er gleichsam im Bettel verhungern lasse. Er aber ertappte einen Prügel und wollte mir für meine Wahrsagung lohnen, hoch und theuer sich verschwörend, mich nach Amsterdam in's Zuchthaus zu thun. Da ging ich durch und verfügte mich dieselbe Nacht auf seinen unlängst erkauften Meierhof, sah meinen Vortheil aus und ritt seinem Meier den besten Hengst, den er im Stall hatte, auf Köln zu.

Den versilberte ich und kam abermals in eine Gesellschaft Spitzbuben und Diebe, wie ich zu Lüttich eine verlassen hatte. Diese erkannten mich gleich am Spielen und ich sie hinwieder, weil wir es beiderseits sowol konnten. Ich verfügte mich in ihre Zunft und half bei Nacht einfahren, wo ich zukommen möchte. Daß aber kurz nachher Einer von uns ertappt wurde, als er einer vornehmen Frau auf dem alten Markte ihren schweren Beutel toll machen wollte, zumal ich ihn einen halben

Tag mit einem eisernen Halskragen am Pranger stehen, ihm ein Ohr abschneiden und ihn mit Ruthen aushauen sah, verleitete mir das Handwerk und ich ließ mich deswegen als einen Soldaten unterhalten, weil eben damals unser Obrister, bei dem wir vor Magdeburg gewesen, sein Regiment zu verstärken, Knechte annahm. Indessen hatte mein Vater erfahren, wo ich hinkommen, und schrieb an seinen Geschäftsmann, daß er mich auskunden sollte. Dies geschah als ich bereits Geld auf die Hand empfangen hatte. Der Geschäftsfreund berichtete es meinem Vater wieder, und der befahl, er sollte mich ledig kaufen, es koste, was es wolle. Da ich dies hörte, fürchtete ich das Zuchthaus, und wollte einmal nicht ledig sein. Hierdurch vernahm mein Obrister, daß ich eines reichen Kaufmanns Sohn wäre und spannte den Bogen so gar hoch, daß mich mein Vater ließ wie ich war, der Meinung, mich eine Weile im Kriege zappeln zu lassen, ob ich mich bessern möchte.

Nachgehends stund es nicht lange an, daß meinem Obristen sein Schreiber mit Tod abging, an dessen Statt er mich zu sich nahm, wie dir bewußt. Damals fing ich an, hohe Gedanken zu machen, der Hoffnung, von einer Staffel zur anderen höher zu steigen und endlich gar ein General zu werden. Ich lernte von unserem Regimentsschreiber, wie ich mich halten sollte, und mein Vorsatz, groß zu werden, verursachte, daß ich mich ehrbar und reputirlich anstellte, und nicht mehr wie vor dem, meiner Art nach, mich mit Lumpenpossen schleppte. Es wollte gleichwol nicht hotten, bis mein Rathgeber starb. Da dachte ich, du mußt sehen, daß du dessen Stelle bekommst. Ich spendete, wo ich konnte, denn als meine Mutter erfuhr, daß ich anfing, gut zu thun, schickte sie mir immer Geld; weil nun aber der junge Herzbruder dem Obristen gar an's Herz gewachsen war, und mir vorgezogen wurde, so trachtete ich, ihn aus dem Wege zu räumen, vornehmlich da

ich inne ward, daß der Obriſte gänzlich gewillt war, ihm die offene Stelle zu geben. In Verzögerung dieſer meiner Beförderung, die ich ſo heftig ſuchte, ward ich ſo ungeduldig, daß ich mich von unſerem Profoſe feſt wie Stahl machen ließ, des Willens, mit dem Herzbruder zu duelliren und ihn durch die Klinge hinzurichten. Aber ich konnte niemals mit Art an ihn kommen. So wehrte mir auch unſer Profos mein Vorhaben und ſagte: Wenn gleich du ihn aufopferſt, wird es dir doch ſchädlicher als nützlich ſein, weil du des Obriſten liebſten Diener würdeſt ermordet haben; gab mir jedoch den Rath, daß ich etwas in Herzbruders Gegenwart ſtehlen und ihm zuſtellen ſollte, er wollte dann ſchon zuwege bringen, daß er des Obriſten Gnade verliere. Ich folgte, nahm bei der Kindtaufe des Obriſten ſeinen übergoldten Becher und gab ihn dem Profoſe, der damit den jungen Herzbruder abgeſchafft hat, wie du dich noch zu erinnern wiſſen wirſt, als er auch dir in des Obriſten großem Zelte die Kleider voll junger Hündlein gaukelte.

21.

Es wurde mir grün und gelb vor den Augen, als ich aus Oliviers eignem Munde hörte, wie er mit meinem wertheſten Freunde umgangen, und gleichwol keine Rache vornehmen durfte. Ja, ich mußte noch dazu mein Anliegen verbeißen, damit er's nicht merkte, und ſagte alſo, er ſollte mir auch erzählen, wie es ihm nach der Schlacht vor Wittſtock ferner ergangen wäre?

In demſelben Treffen, ſagte Olivier, hielt ich mich nicht wie ein Federſpitzer, der nur auf das Dintenfaß beſtellt iſt, ſondern wie ein rechtſchaffener Soldat, denn

ich war wol beritten und so fest wie Eisen, zumal in keine Schwadron eingeschlossen. Ich ließ deshalb meine Tapferkeit sehen, wie einer der auch durch den Degen hoch zu kommen, oder zu sterben gedenkt, und schwärmte um unsere Brigade herum, wie eine Windsbraut, mich zu üben, und den Unsern zu weisen, daß ich besser zu den Waffen als zu der Feder tauge. Aber es half nichts, das Glück der Schweden überwand, und ich mußte der Unsern Unglück theilhaft werden und Quartier nehmen, wiewol ich es kurz zuvor keinem geben wollte.

Also wurde ich wie andere Gefangene unter ein Regiment zu Fuß gestoßen, das, um sich wieder zu erholen, nach Pommern gelegt wurde. Und da es viel neugeworbene Bursche gab; ich aber einen trefflichen Muth verspüren ließ, so wurde ich zum Korporal gemacht. Aber ich dachte da nicht lange zu verweilen, sondern bald wieder unter die Kaiserlichen zu kommen, deren Partei ich besser gewogen war, obwol ich ohne Zweifel bei den Schweden bessere Beförderung gefunden hätte.

Mein Ausreißen setzte ich folgendermaßen in's Werk: Ich wurde mit sieben Musketieren ausgeschickt, in unseren abgelegenen Quartieren die ausständige Kriegssteuer zu erpressen. Als ich nun über achthundert Gulden zusammengebracht, zeigte ich meinen Burschen das Geld, und machte ihre Augen darnach so lüstern, daß wir des Handels mit einander einig wurden, es unter uns zu theilen und damit durchzugehen. Sobald dies geschehen, überredete ich ihrer drei, daß sie mir halfen die anderen vier todt schießen, und nach solcher Verrichtung theilten wir das Geld, nehmlich jedem zweihundert Gulden zu, womit wir nach Westfalen marschirten. Unterweges überredete ich noch einen von den dreien, daß er mir die zwei übrigen niederschießen half, und als wir das Geld abermals mit einander theilen sollten,

erwürgte ich den letzten auch und kam glücklich nach Werle; wo ich mich unterhalten ließ und mich mit dem Gelde lustig machte.

Als das Geld auf die Neige ging und ich auf die eine oder andere Art gern bankettirt hätte, zumal viel von einem jungen Soldaten in Soest rühmen hörte, was treffliche Beute und großen Namen er sich machte, wurde ich angefrischt, ihm nachzufolgen. Man nannte ihn wegen seiner grünen Kleidung den Jäger und deshalb ließ ich mir auch eine solche machen, und stahl auf ihn, in seinen und unseren eignen Quartieren, mit Verübung allerhand sonstiger Ausschweifungen dermaßen, daß uns Beiden das Parteigehen niedergelegt werden sollte. Jener zwar blieb daheim; ich aber mauste immerfort in seinem Namen soviel ich konnte, daß er mich darum herausfordern ließ. Der Teufel hätte jedoch mit ihm fechten mögen, der, wie mir gesagt wurde, ihn in Haaren sitzen hatte. Er würde mir meine Festigkeit schön aufgethan haben!

Ich konnte freilich seiner List nicht entgehen, denn er lockte mich mit Hülfe seines Knechts in eine Schäferei, sammt meinem Kameraden, und wollte mich zwingen, daselbst beim Mondenschein in Gegenwart zwei leibhafter Teufel, die er als Sekundanten bei sich hatte, mit ihm zu raufen. Weil ich es nicht thun wollte, zerkratzten sie mich jo schmählich im Angesicht, daß ich mich dessen und der ganzen Geschichte, die mein Kamerad unter die Leute brachte, schämte, und hinweg auf Lippstadt lief, wo ich bei den Hessen Dienst nahm. Ich verblieb aber auch dort nicht lange, weil man mir nicht traute, sondern trabte fürder in holländische Dienste, wo ich zwar richtigere Bezahlung, aber einen langweiligen Krieg für meinen Humor fand, denn da wurden wir eingehalten wie die Mönche, und sollten züchtiger leben als die Nonnen.

Weil ich mich nun weder mehr unter den Kaiserlichen, Schwedischen, noch Hessischen durfte sehen lassen, ich hätte mich denn muthwillig in Gefahr begeben, indem ich bei allen Dreien ausgerissen war, und dazu unter den Holländern nicht länger zu bleiben hatte, weil ich ein Mägdlein mit Gewalt entehrt, was allem Ansehen nach in Bälde seinen Ausbruch nehmen würde, dachte ich, meine Zuflucht bei den Spanischen zu haben, der Hoffnung, von denen heimzugehen und zu sehen, was meine Eltern machten. Aber als ich das in's Werk zu setzen ausging, wurde mir der Kompaß so verrückt, daß ich unversehens unter die Baierischen gerieth. Mit denen marschirte ich unter den Merodebrüdern aus Westfalen bis in's Breisgau, und ernährte mich mit Spielen und Stehlen. Hatte ich etwas, so lag ich Tags damit auf dem Spielplatz und bei Nacht bei den Marketendern. Hatte ich nichts, so stahl ich hinweg was ich kriegen konnte. Ich stahl oft einen Tag zwei oder drei Pferde, von der Weide wie aus den Quartieren, verkaufte sie, verspielte hinwieder was ich löste, und minirte dann bei Nacht den Leuten in die Zelte, wo ich ihnen ihr Bestes unter den Köpfen hervor zwackte. War es auf dem Marsche, so hatte ich an den engen Pässen ein wachsames Auge auf die Felleisen, die die Weiber hinter sich führten. Die schnitt ich ab und brachte mich also durch, bis das Treffen vor Wittenweyer vorüber ging, in dem ich gefangen, abermals unter ein Regiment zu Fuß gestoßen und zu einem weimarischen Soldaten gemacht wurde. Da es mir indessen im Lager vor Breisach nicht gefallen wollte, so verließ ich es bei Zeiten, und ging davon, für mich selbst zu kriegen, wie du siehst, daß ich thue. Sei versichert, Bruder, daß ich seither manchen stolzen Kerl niedergelegt und ein herrlich Stück Geld erschwungen habe, und daß ich nicht aufzuhören gedenke,

bis ich sehe, daß ich nichts mehr bekommen kann. Jetzund nun wird es an dir sein, mir deinen Lebenslauf zu erzählen.

22.

Als Olivier seine Rede dergestalt vollführte, konnte ich mich nicht genugsam über die göttliche Vorsehung verwundern. Ich erkannte, wie mich der liebe Gott ehedem in Westfalen vor diesem Unmenschen nicht allein väterlich bewahrt, sondern mich dazu ersehen hatte, ihm Entsetzen einzuflößen. Damals sah ich erst, was ich dem Olivier für einen Possen erwiesen, wovon ihm der alte Herzbruder prophezeiht, wenn gleich er selber es zu meinem großen Vortheil anders ausgelegt hatte, denn sollte die Bestie gewußt haben, daß ich der Jäger von Soest gewesen, so hätte er mir gewiß eingetränkt, was ich ihm auf der Schäferei gethan. Ich betrachtete, wie weislich und dunkel Herzbruder seine Weissagung gegeben, und dachte bei mir selbst: obzwar seine Wahrsagungen gemeiniglich unfehlbar einzutreffen pflegten, wie schwer es dennoch fallen und wie seltsam es herausgehen müßte, sollte ich eines Solchen Tod, der Galgen und Rad verdient hätte, rächen. Ich fand auch, wie gar gesund es mir gewesen, daß ich ihm meinen Lebenslauf nicht zuerst erzählt, denn mit der Weise hätte ich ihm ja selber gesagt, womit ich ihn dereinst beleidigt.

Indem ich solche Gedanken machte, wurde ich in Oliviers Antlitz etliche Ritze gewahr, die er vor Magdeburg nicht gehabt. Ich bildete mir darum ein, diese Narben seien die Wahrzeichen des Springinsfeld, als er ihm in Gestalt eines Teufels das Angesicht zerkratzte, und fragte: Woher ihm die Zeichen kämen? mit dem Anhange: ob er mir gleich seinen Lebenslauf erzählt,

könne ich doch unschwer abnehmen, er verschweige mir das beste Theil, weil er mir nicht gesagt, wer ihn so gezeichnet hätte? Ach, Bruder! antwortete er, wenn ich dir alle meine Bubenstücke und Schelmereien erzählen sollte, so würde mir und dir die Zeit dabei lang werden. Damit du aber siehst, daß ich dir von meinen Begegnissen nichts verhehle, will ich dir hiervon auch die Wahrheit sagen, obschon es scheint, als gereiche es mir zum Spott.

Ich glaube durchaus, daß ich von Mutterleib an zu einem gezeichneten Angesichte vorbestimmt gewesen sei, denn schon in meiner Jugend wurde ich von meines Gleichen Schülerjungen zerkratzt, wenn ich mich mit ihnen raufte. So hielt mich auch einer der Teufel, die dem Jäger von Soest aufwarteten, überaus hart, maßen man seine Klauen sechs Wochen in meinem Gesicht spürte; aber das alles heilte ich sauber hinweg. Die Striemen dagegen, die du jetzt in meinem Angesichte siehst, haben einen andern und zwar diesen Ursprung. Als ich noch unter den Schweden in Pommern in Quartier lag und eine schöne Mätresse hatte, mußte mein Wirth aus seinem Bette weichen und uns drinn liegen lassen. Seine Katze aber, die gewohnt war, auch in dem Bette zu schlafen, kam alle Nächte dazu und machte uns große Ungelegenheit, indem sie ihre Lagerstatt nicht so schlechtlich entbehren wollte, wie ihr Herr und Frau gethan. Das verdroß meine Dirne, die ohnedies keine Katze leiden konnte, so sehr, daß sie sich hoch verschwur, mir in keinem Falle mehr Liebes zu erweisen, bis ich ihr zuvor die Katze abgeschafft hätte. Da ich nun ihrer Freundlichkeit länger genießen wollte, so gedachte ich nicht allein, ihr zu willfahren, sondern mich auch dergestalt an der Katze zu rächen, daß ich eine Lust daran hätte. Ich steckte sie deshalb in einen Sack, nahm meines Wirths zwei starke Bauerhunde, die den Katzen ziemlich grämisch, mich aber gewohnt waren, mit mir und trug die Katze

im Sack auf eine breite, luſtige Wieſe, wo ich meinen Spaß zu haben dachte, denn ich meinte, weil kein Baum in der Nähe war, auf den ſich die Katze flüchten könnte, würden die Hunde ſie eine Weile auf der Ebene hin und wieder jagen wie einen Haſen und mir eine Kurzweil anrichten. Aber, potz Stern! es ging mir nicht allein Hunds-übel, wie man zu ſagen pflegt, ſondern auch Katzen-übel, welches Uebel Wenige erfahren haben werden, weil man ſonſt ohne Zweifel vorlängſt auch ein Sprüchwort daraus gemacht haben würde. Wie nehmlich die Katze, ſobald ich den Sack aufthat, nur ein weites Feld, darauf ihre zwei ſtarken Feinde, und nichts Hohes vor ſich ſah, wohin ſie ihre Zuflucht hätte nehmen können, wollte ſie ſich doch nicht ſo ſchlechthin in die Niedere begeben und ſich das Fell zerreißen laſſen, ſondern ſetzte ſich auf meinen eignen Kopf, weil ſie keinen höheren Ort wußte, von dem mir, als ich ihr wehrte, der Hut herunter fiel. Jemehr ich ſie nun herunter zu zerren trachtete, je feſter ſchlug ſie ihre Nägel ein, ſich zu halten. Dieſem unſerem Gefechte konnten jedoch beide Hunde nicht lange zuſehen, ſondern mengten ſich mit in's Spiel und ſprangen mit offenem Rachen von hinten, vorn und der Seite nach der Katze, die ſich gleichwol nicht von meinem Kopfe hinweg begab und ſich in meinem Angeſichte eben ſo wie auf dem Kopfe, mit Einſchlagung ihrer Krallen hielt, ſo gut ſie konnte. That ſie nun mit ihrem Dorn-Handſchuh einen Fehlſtreich nach den Hunden, ſo traf mich derſelbe gewiß; weil ſie bisweilen aber auch die Hunde auf die Naſe ſchlug, befliſſen ſich dieſe, ſie mit ihren Talpen herunter zu bringen, und gaben mir damit manchen unfreundlichen Griff ins Geſicht. Taſtete ich ſelbſt mit beiden Händen nach der Katze, ſie herab zu reißen, ſo biß und kratzte ſie nach ihrem beſten Vermögen. Und alſo ward ich von den Hunden und von der Katze zugleich bekriegt, zerkratzt und dergeſtalt zugerichtet, daß ich ſchwerlich mehr einem Menſchen gleichſah. Ja,

was das Schlimmste war, ich mußte noch dazu in Gefahr stehen, wenn sie so nach der Katze schnappten, möchte mir einer von ungefähr die Nase oder ein Ohr erwischen und ganz hinweg beißen. Mein Kragen und Koller sah so blutig aus, wie eines Schmieds Nothstall an St. Stephanstag, wenn man den Pferden zur Ader läßt, und ich wußte gar kein Mittel zu ersinnen, mich aus diesen Aengsten zu erretten. Zuletzt mußte ich von freien Stücken auf die Erde niederfallen, damit die Hunde die Katze erwischen könnten, wollte ich anders nicht, daß mein Capitolium noch länger ihr Fechtplatz sein sollte. Die Hunde erwürgten zwar die Katze, ich hatte aber bei weitem keinen so herrlichen Spaß davon, als ich gehofft, sondern nur Spott und ein solch Angesicht, wie du noch vor Augen siehst. Deswegen ward ich so ergrimmt, daß ich nachgehends beide Hunde todt schoß und meine Mätresse, die mir zu der Thorheit Anlaß gegeben, dergestalt abprügelte, daß sie darüber von mir hinweglief, weil sie ohne Zweifel keine so abscheuliche Larve länger lieben konnte.

23.

Ich hätte über diese Erzählung Oliviers gern gelacht, und mußte mich doch mitleidig erzeigen, und als ich eben anfing, meines Lebens Lauf zu erzählen, sahen wir eine Kutsche sammt zweien Reitern das Land herauf kommen. Deshalb stiegen wir vom Kirchthurm und setzten uns in ein Haus, das an der Straße lag und sehr bequem war, die Vorüberreisenden anzugreifen. Mein Rohr mußte ich zum Vorrath geladen halten; Olivier aber erlegte mit seinem Schusse den einen Reiter und das Pferd, ehe sie unserer inne wurden, weswegen der andre durchging, und indem ich mit gezogenem Hahne den Kutscher halten und

absteigen gemacht, sprang Olivier auf ihn los und spaltete ihm mit seinem breiten Schwerte den Kopf von einander, bis auf die Zähne hinunter, wollte auch gleich die Frauenzimmer und Kinder metzgern, die in der Kutsche saßen und bereits mehr den Todten als den Lebenden gleich sahen. Ich gestattete das indessen rund nicht, sondern sagte: wenn er es ja in's Werk setzen wollte, müßte er mich zuvor erwürgen. Ach, sagte er, du närrischer Simplicius! ich hätte mein Tage nicht gemeint, daß du so ein heilloser Kerl wärest, als du dich anläßt. Ich antwortete: Bruder, wes willst du die unschuldigen Kinder zeihen? Wenn es Kerle wären, die sich wehren könnten, so wär es ein Anderes. Was! versetzte er, Eier in die Pfanne, so werden keine Jungen daraus. Ich kenne die jungen Blutsauger wol, ihr Vater, der Major, ist der ärgste Wammsklopfer von der Welt! Und mit solchen Worten wollte er immer fortwürgen, doch enthielt ich ihn so lange, bis er sich endlich erweichen ließ. Es waren aber eines Majors Weib, ihre Mägde und drei schöne Kinder, die mich von Herzen dauerten. Diese sperrten wir, auf daß sie uns sobald nicht verrathen sollten, in einen Keller, wo sie sonst nichts als Obst und weiße Rüben zu beißen hatten, bis sie wiederum von Jemand erlöst würden, und nachdem wir die Kutschen geplündert, ritten wir mit sieben schönen Pferden in Wald, wo er am dicksten war.

Als wir die Pferde angebunden hatten und ich mich ein wenig umschaute, sah ich unweit von uns einen Kerl stockstill an einem Baume stehen. Den wieß ich dem Olivier und meinte, es wäre sich vorzusehen. Ha, Narr! antwortete er, es ist ein Jud, den hab' ich hingebunden; der Schelm ist vorlängst erfroren. Indem ging er zu ihm, klopfte ihn mit der Hand unten an's Kinn und sagte: Ha, du Hund hast mir viel schöne Dukaten verschafft. Und als er ihm dergestalt das Kinn bewegte, rollten ihm noch einige Dublonen zum Munde

heraus, die der arme Schelm bis in seinen Tod davon gebracht. Olivier griff ihm darauf in den Mund und brachte zwölf Dublonen und einen köstlichen Rubin zusammen. Diese Beute, sagte er, habe ich dir, Simplicius, zu danken! schenkte mir sodann den Rubin, steckte das Geld zu sich und ging hin, seinen Bauer zu holen, mit Befehl, ich sollte indessen bei den Pferden verbleiben, aber wol zusehen, daß mich der todte Jude nicht beiße, womit er mir verwies, daß ich keinen solchen Muth hätte wie er.

Als er nach dem Bauer aus war, machte ich derweil sorgsame Gedanken und betrachtete, in was für einem gefährlichen Stand ich lebe. Ich nahm mir vor, auf ein Pferd zu sitzen und durchzugehen; besorgte aber, Olivier möchte mich über der Arbeit ertappen und erst niederschießen, denn ich argwöhnte, daß er meine Beständigkeit für diesmal nur versuche und irgendwo stehe, mir aufzupassen. Bald gedachte ich, zu Fuß davon zu laufen, mußte jedoch sorgen, wenn ich gleich dem Olivier entkäme, daß ich nichts destoweniger den Bauern auf dem Schwarzwalde, die damals im Rufe waren, den Soldaten auf die Hauben zu klopfen, nicht würde entrinnen können. Nimmst du, dachte ich, alle Pferde mit dir, auf daß Olivier kein Mittel hat, dir nachzujagen, und wirst von den Weimarischen erwischt, so legen sie dich als einen überführten Mörder auf's Rad. Kurz ab, ich wußte kein sicher Mittel zu meiner Flucht zu ersinnen, vornehmlich, da ich mich in einem wilden Walde befand und weder Weg noch Steg kannte. Ueberdies erwachte mir mein Gewissen auch und quälte mich, weil ich die Kutsche aufgehalten und eine Ursache gewesen, daß der Kutscher so erbärmlich um's Leben kommen und beide Weibsbilder und unschuldigen Kinder in Keller versperrt worden, worin sie vielleicht wie dieser Jude sterben und verderben müßten. Bald wollte ich mich meiner Unschuld getrösten, weil ich wider Willen und gleichsam

gezwungen angehalten würde; aber mein Gewissen warf mir vor, ich hätte vorlängst mit andern begangenen bösen Stücken verdient, in Gesellschaft dieses Erzmörders in die Hände der Gerechtigkeit zu gerathen und meinen Lohn zu empfangen, und vielleicht hätte der gerechte Gott verhängt, daß ich solcher Gestalt gestraft werden sollte. Zuletzt fing ich an, ein Besseres zu hoffen und bat die Güte Gottes, daß sie mich aus diesem Stand erretten wollte, und als mich so eine Andacht ankam, sagte ich zu mir selbst: du Narr, bist ja nicht eingesperrt oder angebunden, die ganze weite Welt steht dir offen, hast du jetzt nicht Pferde genug, zu deiner Flucht zu greifen? oder, wenn du nicht reiten willst, so sind ja deine Füße schnell genug, dich davon zu tragen! Indem ich mich nun selbst so marterte und quälte und doch nicht entschließen konnte, kam Olivier mit unserem Bauer daher, der uns mit unseren Pferden auf einen Hof führte, wo wir fütterten und einer um den andern ein paar Stunden schliefen. Nach Mitternacht ritten wir weiter und gegen Mittag kamen wir an die äußerste Grenze der Schweizer, wo Olivier bekannt war und uns stattlich auftragen ließ. Derweil wir uns lustig machten, schickte der Wirth nach zwei Juden, die uns die Pferde gleichsam um halb Geld abhandelten. Es war Alles so nett und eben bestellt, daß es wenig Wortwechselns brauchte. Der Juden größte Frage war, ob die Pferde kaiserlich oder schwedisch gewesen? und als sie vernahmen, daß sie von den Weimarischen herkämen, sagten sie: so müssen wir sie nicht nach Basel, sondern in das Schwabenland zu den Baiern reiten; über welche große Kundschaft und Vertraulichkeit ich mich wunderte.

Wir schmausten Edelmännisch und ich ließ mir die guten Waldforellen und köstlichen Krebse daselbst wolschmecken. Wie es Abend war, machten wir uns wieder auf den Weg und hatten unsern Bauer mit Gebratenem und anderen Lebensmitteln wie einen Esel bela-

den. Damit kamen wir den andern Tag auf einen einzelnen Bauerhof, wo wir freundlich bewillkommt und aufgenommen wurden und uns wegen ungestümen Wetters ein Paar Tage aufhielten. Folgends gelangten wir durch lauter Wald und Abwege wieder in eben das Häuslein, wohin mich Olivier anfänglich führte, als er mich zu sich bekam.

24.

Wie wir so da saßen, unserer Leiber zu pflegen und auszuruhen, schickte Olivier den Bauer aus, Essenspeise, sammt etwas Kraut und Lyth einzukaufen. Als er hinweg war, zog er seinen Rock aus und sagte zu mir: Bruder! ich mag das Teufelsgeld nicht mehr allein herumschleppen, band ein Paar Würste oder Wülste, die er auf bloßem Leibe trug, herunter, warf sie auf den Tisch und sagte ferner: Du wirst dich hiermit bemühen müssen, bis ich einmal Feierabend mache und wir beide genug haben. Das Donnergeld hat mir Beulen gedrückt. Ich antwortete: Bruder, hättest du so wenig als ich, so würde es dich nicht drücken. Was! fiel er mir in die Rede, was mein ist, ist auch dein, und was wir ferner miteinander erobern, soll gleiche Part gelten. Ich ergriff beide Wülste und fand sie gewichtig, weil es lauter Goldsorten waren. Ich sagte: es sei alles gar unbequem gepackt. Wenn es ihm gefiele, wollte ich es einnähen, das einen das Tragen nicht halb so sauer ankäme. Als er mir es heimstellte, ging ich mit ihm in einen hohlen Eichbaum, woraus er Scheere, Nadeln und Faden brachte. Da machte ich mir und ihm ein Skapulier oder Schulterkleid aus einem Paar Hosen und versteppte manchen schönen rothen Batzen darein, so daß

es nicht anders war, da wir dieselben unter die Hemden anzogen, als ob wir vorn und hinten mit Gold gewappnet gewesen wären. Da es mich Wunder nahm und ich ihn fragte, warum er kein Silbergeld hätte? bekam ich zur Antwort, daß er mehr als tausend Thaler in einem Baume liegen, aus dem er den Bauer hausen ließe und um welches er nie eine Rechnung begehrt, weil er solchen Mist nicht hoch achte.

Als dies geschehen und das Geld eingepackt war, gingen wir nach unserer Wohnung, worin wir dieselbe Nacht über kochten und uns beim Ofen ausbähten. Nachdem es aber eine Stunde Tag war, kamen, als wir uns dessen am wenigsten versahen, sechs Musketiere sammt einem Korporal, mit fertigem Gewehre und aufgepaßten Lunten in's Häuslein, stießen die Stubenthür auf und schrien: wir sollten uns gefangen geben! Olivier dagegen, der, sowol als ich, jederzeit seine gespannte Muskete neben sich liegen und sein scharf Schwert allzeit an der Seite hatte, und damals eben hinter'm Tische saß, gleichwie ich hinter der Thüre beim Ofen stund, antwortete ihnen mit einem Paar Kugeln, durch die er zwei zu Boden fällte. Ich erlegte den dritten und beschädigte den vierten durch einen gleichmäßigen Schuß. Darauf wischte Olivier mit seinem nothfesten Schwerte, das Haare schur, und wol mit des Königs Arthur von England Caliburn verglichen werden mochte, von Leder und hieb den fünften von der Achsel an bis auf den Bauch hinunter, daß ihm das Eingeweide heraus und er daneben niederfiel. Indessen schlug ich den sechsten mit meinem umgekehrten Feuerrohr auf den Kopf, daß er alle Vier von sich streckte. Olivier seinerseits kriegte jedoch einen Streich von dem siebenten, und zwar mit solcher Gewalt, daß ihm das Hirn herausspritzte, worauf ich wiederum den, der's ihm gethan, dermaßen traf, daß er gleich seinen Kameraden am Todten-Reihen Gesellschaft leisten mußte. Sobald der Beschädigte, den ich anfäng-

lich durch meinen Schuß getroffen, dieser Püffe gewahr ward und sah, daß ich mit umgekehrtem Rohr auch ihm an's Leder wollte, warf er sein Gewehr hinweg und fing an zu laufen, als ob ihn der Teufel selbst gejagt hätte. Dies Gefecht währte nicht länger als ein Vater Unser, in welcher kurzen Zeit die sieben tapfern Soldaten in's Gras bissen.

Solchergestalt nun allein Meister auf dem Platze bleibend, beschaute ich den Olivier, ob er vielleicht noch einen lebendigen Athem in sich hätte. Da ich ihn aber ganz entseelt fand, dünkte es mich ungereimt, einem todten Körper so vieles Geld zu lassen, dessen er nicht vonnöthen, zog ihm deswegen das güldene Fell ab, das ich erst gestern gemacht hatte und hing es zu dem anderen an den Hals. Angesehen, daß ich mein Rohr zerschlagen, nahm ich auch Oliviers Muskete und Schwert zu mir auf den Nothfall, und machte mich dann aus dem Staube und zwar auf den Weg, auf dem, wie ich wußte, unser Bauer herkommen müßte. Ich setzte mich beiseit an einen Ort, seiner zu erwarten und mich zugleich zu bedenken, was ich ferner anfangen wollte.

25.

Ich saß kaum eine halbe Stunde in meinen Gedanken, so kam unser Bauer daher und schnaubte wie ein Bär. Er lief aus allen Kräften und wurde meiner nicht gewahr, bis ich ihm auf den Leib trat. Warum so schnell? fragte ich, was Neues? Er antwortete: Geschwind macht euch abwegs! es kommt ein Korporal mit sechs Musketieren, die sollen euch und den Olivier aufheben und entweder todt oder lebendig nach Lichteneck liefern. Sie haben mich gefangen gehabt, daß ich sie

zu euch führen sollte; ich bin ihnen aber glücklich entronnen und hierher kommen, euch zu warnen. Ich dachte: O, Schelm, du hast uns verrathen, damit dir Oliviers Geld, das im Baum liegt, zu Theil werden möge; ließ mir jedoch nichts merken, weil ich mich seines als eines Wegweisers bedienen wollte, sondern sagte ihm, daß Olivier sowol, als die ihn hätten fangen sollen, todt wären. Da es der Bauer nicht glauben wollte, war ich noch so gut und ging mit ihm hin, daß er das Elend an den sieben Körpern sehen konnte. Den siebenten von denen, die uns fangen sollten, sagte ich habe ich laufen lassen, und wollte Gott! ich könnte auch diese wieder lebendig machen, ich würde es nicht unterlassen. Der Bauer staunte vor Schrecken und fragte: was Raths? Ich versetzte: Der Rath ist schon beschlossen. unter drei Dingen gebe ich dir die Wahl. Entweder führe mich alsbald auf sicheren Abwegen zum Walde hinaus nach Villingen, oder zeige mir Oliviers Geld, das im Baume liegt, oder stirb hier und leiste gegenwärtigen Todten Gesellschaft! Führst du mich nach Villingen, so bleibt dir Oliviers Geld allein, wirst du mir es weisen, so will ich's mit dir theilen; thust du aber des keines, so schieß ich dich todt und gehe gleichwol meines Wegs. Der Bauer wäre gern entlaufen, aber er fürchtete die Muskete, fiel deshalb auf die Knie nieder und erbot sich, mich über Wald zu führen.

Also wanderten wir eilend fort und gingen denselben Tag und folgende ganze Nacht, weil es zu allem Glücke sehr hell war, ohne Essen, Trinken und einige Ruhe immer hin, bis wir gegen Tag die Stadt Villingen vor uns liegen sahen, wo ich meinen Bauer wieder von mir ließ. Auf diesem Wege trieb den Bauer die Todesfurcht, mich aber die Begierde, mich selbst und mein Geld davon zu bringen, und ich muß fast glauben, daß einem Menschen das Gold große Kräfte mittheilt, denn obzwar

ich schwer genug daran trug, empfand ich doch keine besondere Müdigkeit.

Ich hielt es für ein glücklich Omen, daß man die Pforte eben öffnete, als ich vor Villingen kam. Der Offizier von der Wacht verhörte mich, und als er vernahm, daß ich mich für einen Freireiter ausgab, von dem Regimente, wozu mich Herzbruder gethan, als er mich zu Philipsburg von der Muskete erlöste, wie auch, daß ich aus dem Lager vor Breisach von den Weimarischen herkäme, von denen ich vor Wittenweyr gefangen und untergestoßen worden, und nunmehr wieder zu meinem Regimente unter die Baierischen begehrte, gab er mir einen Musketier zu, der mich zum Kommandanten führte. Derselbe lag noch in seiner Ruhe, weil er wegen seiner Geschäfte mehr als die halbe Nacht wachend zugebracht hatte, also daß ich anderthalbe Stunde vor seinem Quartier warten mußte, und, weil eben die Leute aus der Frühmesse gingen, einen großen Umstand von Bürgern und Soldaten bekam, die alle wissen wollten, wie es vor Breisach stünde, von welchem Geschrei der Kommandant erwachte, der mich vor sich kommen ließ.

Er fing an, mich zu vernehmen und meine Aussage war wie unter'm Thore. Hiernach fragte er mich um Einzelheiten von der Belagerung und sonst, und damit bekannte ich Alles, daß ich nehmlich ein vierzehn Tage mich bei einem Kerl aufgehalten, der auch durchgangen und mit demselben eine Kutsche angegriffen und geplündert hätte, der Meinung, von den Weimarischen so viel Beute zu holen, daß wir uns daraus beritten machen und, rechtschaffen ausgerüstet, wieder zu unseren Regimentern kommen möchten. Wir seien aber gestern von einem Korporal mit sechs Musketieren, die uns aufheben sollen, überfallen worden, wobei mein Kamerad mit sechsen vom Gegentheil auf dem Platze geblieben, deren siebenter sowol als ich und zwar jeder zu seiner Partei entlaufen sei. Davon, daß ich nach Lippstadt in West-

falen zu meinem Weibe gewollt, und daß ich zwei so wolgefütterte Hinter- und Vorderstücke anhatte, schwieg ich stockstill, und zwar machte ich mir kein Gewissen daraus, daß ich's verhehlte, denn was ging es ihn an? Er fragte mich auch nicht einmal darum, sondern verwunderte sich vielmehr und wollte es fast nicht glauben, daß ich und Olivier sollten sechs Mann niedergemacht und den siebenten verjagt haben, obzwar mein Kamerad mit eingebüßt.

In diesem Gespräche gab es Gelegenheit, von Oliviers Schwert zu reden, das ich lobte und an der Seite hatte. Das gefiel ihm so wol, daß ich's ihm, wollte ich anders mit guter Art von ihm kommen und Paß erlangen, gegen einen andern Degen, den er mir gab, überlassen mußte. In Wahrheit war dasselbe trefflich, schön und gut, es war ein ganzer, ewig währender Kalender darauf geätzt, und ich lasse mir nicht ausreden, daß es in Hora Martis von Vulkan selbst geschmiedet und allerdings zugerichtet worden sei, wie im Heldenschatz eines beschrieben wird, wovon alle anderen Klingen entzwei springen, und wovor die beherztesten Feinde und Löwengemüther wie furchtsame Hasen entlaufen müssen.

Nachdem er mich entlassen und befohlen hatte, einen Paß für mich zu schreiben, ging ich den nächsten Weg in's Wirthshaus und wußte nicht, ob ich zuerst schlafen oder essen sollte, denn es war mir beides nöthig. Doch wollte ich zuvor meinen Magen stillen und ließ mir etwas zu essen und einen Trunk langen. Daneben machte ich Gedanken, wie ich meine Sachen anstellen, daß ich mit meinem Gelde sicher nach Lippstadt zu meinem Weibe kommen möchte, denn ich hatte so wenig im Sinn, zu meinem Regimente zu gehen, als, den Hals abzufallen.

Indem ich so grübelte, hinkte ein Kerl an einem Stecken in der Hand in die Stube, der hatte einen verbundenen Kopf, einen Arm in der Schlinge und so elende Kleider an, daß ich ihm keinen Heller dafür geben hätte.

Sobald ihn der Hausknecht sah, wollte er ihn austreiben, weil er übel roch und so voll Ungeziefer war, daß man die ganze Schwabenheide damit besetzen konnte. Er bat, man wollte ihm doch um Gottes willen zulassen, sich ein wenig zu wärmen, wiewol es ihm nichts half. Als ich mich aber seiner erbarmte und für ihn bat, ward er kümmerlich zum Ofen gelassen. Er sah mir, wie mich dünkte, mit Begierde und großer Andacht zu, wie ich darauf hieb und ließ etliche Seufzer laufen, und als der Hausknecht ging, mir ein Stück Gebratenes zu holen, trat er zu mir zum Tisch und reichte ein irden Pfennig-Häflein in der Hand dar. Ich konnte mir wol einbilden, warum er käme, nahm deshalb die Kanne und goß ihm seinen Hafen voll, ehe er hinsah. Ach, Freund, sagte er, um Herzbruders willen gebt mir auch zu essen! Da er das sagte, ging mir's durch das Herz und ich befand, daß es Herzbruder selbst war. Ich wäre beinah in Ohnmacht gesunken, da ich ihn in einem so elenden Stande sah, jedoch erhielt ich mich, fiel ihm um den Hals und setzte ihn zu mir, da uns denn Beiden, mir aus Mitleiden und ihm aus Freude, die Augen übergingen.

26.

Unsere unversehene Zusammenkunft machte, daß wir fast weder essen noch trinken konnten, nur fragte Einer den Andren: wie es ihm ergangen, seit wir das letztemal beisammen gewesen? Weil aber der Wirth und Hausknecht stets ab- und zugingen, konnten wir einander nichts Vertrauliches erzählen. Der Wirth wunderte sich, daß ich einen so lumpigen Kerl bei mir litte; ich aber sagte, das sei im Kriege unter rechtschaffenen Sol-

daten, die Kameraden wären, der Brauch. Da ich auch verstund, daß Herzbruder sich bisher im Spital aufgehalten und von Almosen ernähret, seine Wunden aber liederlich verbunden worden, so dingte ich dem Wirthe ein besonder Stüblein ab, legte Herzbrudern in ein Bette und ließ ihm den besten Wundarzt kommen, den ich haben konnte, wie auch einen Schneider und eine Nähterin, ihn zu kleiden und den Läusen aus den Zähnen zu ziehen. Ich hatte eben die Dublonen, die Olivier dem todten Juden aus dem Munde genommen, bei mir in einem Seckel. Die schlug ich auf den Tisch und sagte, dem Wirthe zu Gehör, zu Herzbrudern: Schau, Bruder! das ist mein Geld, das will ich an dich wenden und mit dir verzehren! wovon der Wirth uns brav aufwartete. Dem Barbier aber wies ich den Rubin, der auch des Juden gewesen und ungefähr zwanzig Thaler werth war und sagte: Weil ich mein wenig Geld, das ich hätte, für uns zur Zehrung und meinem Kameraden zur Kleidung aufwenden müßte, so wollte ich ihm den Ring geben, wenn er diesen in Bälde von Grund aus dafür heilen wollte, dessen er zufrieden war und worauf er seinen besten Fleiß zur Heilung anwandte.

Also pflegte ich Herzbrudern wie mein anderes Ich und ließ ihm ein schlecht Kleidlein von grauem Tuch machen. Zuvor aber ging ich zum Kommandanten wegen des Passes und zeigte ihm an, daß ich einen übel beschädigten Kameraden angetroffen hätte, auf den wollte ich warten, bis er vollends heilte, denn ihn hinter mir zu lassen, getraute ich bei meinem Regimente nicht zu verantworten. Der Kommandant lobte meinen Vorsatz und gönnte mir zu bleiben, so lang' ich wollte, mit fernerem Anerbieten, uns Beide mit genugsamem Paß zu versehen, sobald mein Kamerad würde folgen können.

Als ich wieder zu Herzbruder kam und allein neben seinem Bette bei ihm saß, bat ich ihn, mir unbeschwert zu erzählen, wie er in einen so armseligen Stand gera-

then? denn ich bildete mir ein, er möchte vielleicht wichtiger Ursachen oder sonst eines Uebersehens halb, von seiner vorigen Würde verstoßen, unredlich gemacht und in gegenwärtig Elend gesetzt worden sein. Er sagte: Bruder! du weißt, daß ich des Grafen von Götz rechte Hand und geheimster Freund gewesen; hingegen ist dir auch genugsam bekannt, was der verwichene Feldzug unter seinem Generalat und seiner Anführung für eine unglückliche Endschaft erreicht, indem wir nicht allein die Schlacht bei Wittenweyer verloren, sondern noch dazu nicht vermocht haben, das belagerte Breisach zu entsetzen. Weil denn nun deswegen vor aller Welt sehr ungleich hin und wieder geredet wird, zumal auch der Graf nach Wien geladen worden, sich zu verantworten, so lebe ich sowol vor Scham als vor Furcht freiwillig in dieser Niedere und wünsche mir oft, entweder im Elende zu sterben, oder wenigstens mich so lange verborgen zu halten, bis der Graf seine Unschuld an den Tag gebracht habe, denn, so viel ich weiß, ist er dem römischen Kaiser allezeit getreu gewesen, und daß er verwichenen Sommer kein Glück gehabt, ist, meines Erachtens, mehr der göttlichen Vorsehung, die die Siege gibt, wem sie will, als des Grafen Versehen beizumessen. Als wir Breisach zu entsetzen im Werke waren und ich sah, daß es unserseits so schläfrig herging, bewaffnete ich mich selbst und ging dergestalt auf die Schiffbrücke mit an, als ob ich's allein hätte vollenden wollen, obwol es damals weder meine Sache noch Schuldigkeit war. Ich that es aber den Anderen zum Beispiel, und weil wir den vergangenen Sommer so gar nichts ausgerichtet hatten. Das Glück oder Unglück wollte mir dann, daß ich unter den ersten Angängern dem Feinde auf der Brücke das Weiße in Augen sah, wobei es scharf herging, und wie ich im Angriff der Erste gewesen, also wurde ich, da wir der Franzosen ungestümem Ansetzen nicht widerstunden, der Allerletzte und kam dem Feinde zuerst in die Hände. Ich

empfing zugleich einen Schuß in meinen rechten Arm, und einen in den Schenkel, so daß ich weder ausreißen, noch meinen Degen mehr gebrauchen konnte; und da die Enge des Orts und der große Ernst nicht zuließ, viel von Quartier geben und nehmen zu verhandeln, kriegte ich einen Hieb in Kopf, davon ich zu Boden fiel, wodann ich, weil ich fein gekleidet war, von Einigen in der Wuth ausgezogen und für todt in den Rhein geworfen ward. In solchen Nöthen schrie ich zu Gott und stellte Alles seinem heiligen Willen heim, und indem ich unterschiedliche Gelübde that, spürte ich auch seine Hülfe. Der Rhein warf mich an's Land, wo ich meine Wunden mit Moos verstopfte, und obzwar ich beinah erfror, spürte ich doch eine absonderliche Kraft, davon zu kriechen, maßen mir Gott half, daß ich zu etlichen Merode-Brüdern und Soldatenweibern kam, die sämmtlich ein Mitleiden mit mir hatten, wenn sie mich auch nicht kannten. Diese verzweifelten bereits an einem glücklichen Entsatze der Festung, was mir weher that, als meine Wunden. Sie erquickten und bekleideten mich bei ihrem Feuer, und eh ich ein wenig meine Wunden verband, mußte ich sehen, daß die Unsrigen sich zu einem spöttlichen Abzuge rüsteten und die Sache für verloren gaben, was mich sehr schmerzte. Ich beschloß deshalb bei mir selbst, mich Niemand zu offenbaren, damit ich mich keines Spotts theilhaft machte, und gesellte mich zu einigen Beschädigten von unserem Heere, die einen eignen Feldscheerer bei sich hatten. Dem gab ich ein gülden Kreuzlein, das ich noch am Halse davon gebracht und dafür hat er mir bisher meine Wunden verbunden. In solchem Elend nun, werther Simplicius, habe ich mich beholfen, und ich gedenke mich keinem Menschen zu offenbaren, bis ich zuvor sehe, wie des Grafen von Götz Sache einen Ausgang gewinnt. Deine Gutherzigkeit und Treue gibt mir den großen Trost, daß der liebe Gott mich noch nicht verlassen hat, denn als

ich heute morgen aus der Frühmesse kam und dich vor des Kommandanten Quartier stehen sah, bildete ich mir ein, Gott hätte dich anstatt eines Engels zu mir geschickt, der mir in meiner Armseligkeit zu Hülfe kommen sollte.

Ich tröstete Herzbrudern so gut ich konnte und vertraute ihm, daß ich noch mehr Geld hätte, als die Dublonen, die er gesehen, was alles zu seinen Diensten stünde; auch erzählte ich ihm Oliviers Untergang und was gestalt ich seinen Tod rächen müssen. Davon wurde sein Gemüth dermaßen erquickt, daß es ihm auch an seinem Leibe zu statten kam, und es sich an allen Wunden täglich mit ihm besserte.

Fünftes Buch.

1.

Nachdem Herzbruder wieder allerdings erstarkt und an seinen Wunden geheilt war, vertraute er mir, daß er in den höchsten Nöthen eine Wallfahrt nach Einsiedeln zu thun gelobt. Weil er denn ohnedies jetzt so nahe am Schweizerland wäre, so wollte er sie verrichten und sollte er dahin betteln. Das war mir sehr angenehm zu hören, deshalb bot ich ihm Geld und meine Gesellschaft an, ja, ich wollte gleich zwei Klepper kaufen, darauf die Reise zu verrichten, nicht zwar der Ursache, daß mich die Andacht dazu getrieben und angehalten, sondern, die Eidgenossenschaft als das einzige Land, darin der liebe Friede noch grünte, zu besehen. So freute mich auch nicht wenig, daß ich die Gelegenheit hatte, auf solcher Reise Herzbrudern zu dienen, den ich fast höher als mich selbst liebte. Er aber schlug meine Hülfe wie meine Gesellschaft ab, mit Vorwand, seine Wallfahrt müßte zu Fuß und dazu auf Erbsen geschehen. Sollte ich in seiner Gesellschaft sein, so würde ich ihn nicht allein an seiner Andacht verhindern, sondern auch mir selbst wegen seines langsamen mühseligen Gangs große Ungelegenheit aufladen. Das redete er aber, mich von sich zu schieben, weil er sich ein Gewissen machte, auf einer so heiligen Reise von dem Gelde zu zehren, das mit morden

und rauben erobert worden. Ueberdies wollte er mich nicht in allzugroße Unkosten bringen, und sagte unverholen, daß ich bereits mehr an ihm gethan, als ich schuldig gewesen und er zu erwiedern getraue. Hierüber geriethen wir in ein freundlich Gezänk, das war so lieblich, daß ich desgleichen noch niemals habe hadern hören, denn wir brachten nichts anderes vor, als daß Jeder sagte, er hätte gegen den Andern noch nicht gethan, was ein Freund thun sollte, ja bei weitem die Gutthaten, die er von ihm empfangen, nicht wett gemacht.

Das alles wollte ihn aber noch nicht bewegen, mich als Reisegefährten zu dulden, bis ich endlich merkte, daß er an Oliviers Geld und meinem gottlosen Leben einen Ekel hatte. Deshalb behalf ich mich mit Lügen und überredete ihn, daß mich mein Bekehrungsvorsatz nach Einsiedeln triebe. Sollte er mich nun von einem so guten Werke abhalten und ich darüber sterben, so würde er es schwerlich verantworten können. Hierdurch überredete ich ihn, daß er mir gestatte, den heiligen Ort mit ihm zu besuchen, sonderlich weil ich, wiewol Alles erlogen war, eine große Reue über mein böses Leben von mir scheinen ließ, so wie ich ihn denn auch glauben machte, daß ich mir selbst zur Buße aufgelegt, gleich ihm auf Erbsen nach Einsiedeln zu gehen.

Dieser Zank war kaum vorbei, da geriethen wir schon in einen andern, denn Herzbruder war gar zu gewissenhaft. Er wollte kaum zugeben, daß ich einen Paß vom Kommandanten nahm, der nach meinem Regiment lautete. Was! sagte er, haben wir nicht im Sinn, unser Leben zu bessern und nach Einsiedeln zu gehen? und nun sieh, um Gottes willen! du willst den Anfang mit Betrug machen und den Leuten mit Falschheit die Augen verkleiben. Wer mich vor der Welt verläugnet, den will ich auch vor meinem himmlischen Vater verläugnen! sagt Christus. Was sind wir für verzagte Maulaffen? Wenn alle Märtyrer und Bekenner Christi

so gethan hätten, so wären wenig Heilige im Himmel! Laß uns in Gottes Namen und Schutzempfehlung gehen, wohin uns unser heiliger Vorsatz und Begierden treiben und im übrigen Gott walten, so wird uns Gott schon hinführen, wo unsere Seelen Ruhe finden. Als ich ihm aber vorhielt: man müßte Gott nicht versuchen, sondern sich in die Zeit schicken und die Mittel gebrauchen, deren wir nicht entbehren könnten, vornehmlich, weil das Wallfahrten bei der Soldatesca ein ungewöhnlich Ding sei, und wenn wir unser Vorhaben entdecken, wir eher für Ausreißer als Pilger gehalten werden würden, was uns große Ungelegenheit und Gefahr bringen könnte, zumal auch der heilige Apostel Paulus, dem wir noch bei weitem nicht zu vergleichen, sich wunderbarlich in die Zeit und Gebräuche dieser Welt geschickt; ließ er endlich zu, daß ich einen Paß nahm, nach meinem Regimente zu gehen. Mit demselben gingen wir bei Beschließung des Thores sammt einem getreuen Wegweiser aus der Stadt, als wollten wir auf Rottweil; wandten uns aber kurz durch Nebenwege und kamen noch dieselbe Nacht über die schweizerische Grenze und den folgenden Morgen in ein Dorf, wo wir uns mit schwarzen langen Röcken, Pilgerstäben und Rosenkränzen versahen und den Boten mit guter Bezahlung zurück schickten.

Das Land kam mir so fremd vor gegen andere deutsche Länder, als ob ich in Brasilien oder China gewesen wäre. Da sah ich die Leute im Frieden handeln und wandeln, die Ställe stunden voll Vieh, die Bauerhöfe liefen voll Hühner, Gänse und Enten, die Straßen wurden sicher von den Reisenden gebraucht, die Wirthshäuser saßen voll Leute, die sich lustig machten. Da war gar keine Furcht vor dem Feinde, keine Sorge vor der Plünderung und keine Angst, sein Gut, Leib und Leben zu verlieren. Ein Jeder lebte sicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum, und zwar, gegen andere deutsche Länder zu rechnen, in lauter Lust und Freude, also daß

ich dieses Land für ein irdisch Paradies hielt, wiewol es von Art rauh genug zu sein schien. Das machte, daß ich auf dem ganzen Wege nur hin und her gaffte, wenn hingegen Herzbruder an seinem Rosenkranz betete, weswegen ich manchen Filz bekam, denn er wollte haben, ich sollte wie er in einem Stück beten, woran ich mich doch nicht gewöhnen konnte.

Zu Zürich kam er mir recht hinter die Schliche und daher sagte er mir die Wahrheit auch am trockensten heraus, denn als wir zu Schaafhausen, wo mir die Füße von den Erbsen sehr weh thaten, die Nacht geherbergt hatten und ich mich fürchtete, den künftigen Tag wieder auf den Erbsen zu gehen, ließ ich sie kochen und that sie wieder in die Schuhe, weswegen ich dann wol zu Fuß nach Zürich gelangte; er aber sich gar übel gehub und zu mir sagte: Bruder! du hast große Gnade von Gott, daß du, unangesehen der Erbsen in den Schuhen, so wol fortkommen kannst. Ja, sagte ich, liebster Herzbruder, ich habe sie gekocht, sonst hätte ich so weit nicht drauf gehen können. Ach, daß Gott erbarme! antwortete er, was hast du gethan? du hättest sie lieber gar aus den Schuhen gelassen, wenn du nur dein Gespötte damit treiben willst! Ich muß sorgen, daß Gott dich und mich zugleich strafe. Halt mir's nicht für ungut, Bruder, wenn ich dir aus brüderlicher Liebe deutsch heraussage, wie mir es um's Herz ist, nehmlich, daß ich besorge, wofern du dich nicht anders gegen Gott schickest, es stehe deine Seligkeit in höchster Gefahr. Ich versichere dich, daß ich keinen Menschen in der Welt mehr liebe, als eben dich; läugne aber auch nicht, daß, wofern du dich nicht besserst, ich mir ein Gewissen machen muß, diese Liebe fortzusetzen. Ich verstummte vor Schrecken, daß ich mich schier nicht wieder erholen konnte und zuletzt bekannte ich ihm frei, daß ich die Erbsen nicht aus Andacht, sondern allein, ihm zu gefallen, in die Schuhe gethan, damit er mich mit sich auf die Reise

genommen hätte. Ach, Bruder, antwortete er, ich sehe, daß du weit vom Wege der Seligkeit bist, wenn gleich die Erbsen nicht wären. Gott verleihe dir Besserung, denn ohne dieselbe kann unsre Freundschaft nicht bestehen.

Von dieser Zeit an folgte ich ihm traurig nach, gleichsam wie einer, den man zum Galgen führt. Mein Gewissen fing an, mich zu drücken, und indem ich allerlei Gedanken machte, stellten sich die Bubenstücke vor meine Augen, die ich mein Lebtage je begangen. Da beklagte ich erst die verlorne Unschuld, die ich aus dem Walde gebracht und in der Welt so vielfältig verscherzt hatte, und was meinen Jammer vermehrte, war dieses, daß Herzbruder nicht viel mehr mit mir redete und mich nur mit Seufzen anschaute, was mir vorkam, als hätte er meine Verdammniß gewußt und an mir bejammert.

2.

Solchergestalt langten wir zu Einsiedeln an und kamen eben an die Kirche, als ein Priester einen Besessenen beschwor. Das war mir nun etwas Neues und Seltsames, deswegen ließ ich Herzbrudern knieen und beten, so lange er mochte und ging hin, diesem Schauspiele aus Fürwitz zuzusehen. Aber ich hatte mich kaum ein wenig genähert, da schrie der böse Geist aus dem armen Menschen: Oho, du Kerl! schlägt dich der Hagel auch her? Ich habe gemeint, dich zu meiner Heimkunft bei dem Olivier in unserer höllischen Wohnung anzutreffen! So sehe ich, du läßt dich hier finden. Du ehebrecherischer, mörderischer Kerl, darfst du dir einbilden, uns zu entrinnen? O, ihr Pfaffen, nehmt ihn nur nicht an! er ist ein Gleisner und ärgerer Lügner als ich, er foppt euch nur und spottet Gott und der Religion.

Der Teufelsbanner befahl dem Geiste, zu schweigen, weil man ihm als einen Erzlügner ohne das nicht glaube. Ja, ja, antwortete er, fragt dieses ausgesprungenen Mönchs Reisegesellen, der wird euch erzählen können, daß dieser Atheist sich nicht gescheut, die Erbsen zu kochen, auf denen er hierher zu gehen versprochen hat. Ich wußte nicht, ob ich auf Kopf oder Füßen stund, da ich dies Alles hörte und Jedermann mich ansah. Aber der Priester strafte den Geist und machte ihn stillschweigen, wiewol er ihn denselben Tag nicht austreiben konnte.

Indessen kam Herzbruder auch herzu, als ich eben vor Angst mehr einem Todten als Lebendigen gleich sah, und zwischen Hoffnung und Furcht nicht wußte, was ich thun sollte. Der tröstete mich so gut er konnte, versicherte daneben die Umstehenden und sonderlich die Patres, daß ich mein Tage kein Mönch gewesen, aber wol ein Soldat, der vielleicht mehr Böses als Gutes gethan haben möchte, und sagte daneben: der Teufel wäre ein Lügner, wie er denn auch das von den Erbsen viel ärger gemacht hätte, als es an sich selbst gewesen. Ich hingegen war in meinem Gemüthe dermaßen verwirrt, als ob ich bereits die höllische Pein selbst empfände, also daß die Geistlichen genug an mir zu trösten hatten. Sie vermahnten mich ihrerseits zu Beichte und Abendmahl; aber der Geist schrie auf's Neue aus dem Besessenen: Ja, ja, er wird fein beichten, er weiß nicht einmal, was beichten ist und zwar, was wollt ihr aus ihm machen? er ist einer ketzerischen Art und uns zuständig, seine Eltern sind mehr Wiedertäuferisch als Calvinisch gewesen! Der Beschwörer befahl dem Geiste abermals, still zu schweigen und sagte zu ihm: So wird es dich desto mehr verdrießen, wenn dir das arme verlorne Schäflein wieder aus dem Rachen gezogen und der Heerde Christi einverleibt wird! Darauf fing der Geist so grausam an zu brüllen, daß es schrecklich zu hören war. Jedoch aus dem greulichen Gesange schöpfte ich meinen

größten Troſt, denn ich dachte: wenn ich keine Gnade von Gott mehr erlangen könnte, ſo würde ſich der Teufel nicht ſo übel gehaben.

Wiewol ich mich damals auf die Beichte nicht gefaßt gemacht, auch mein Lebtag nie in Sinn genommen, zu beichten, ſondern mich jederzeit aus Schaam davor gefürchtet, wie der Teufel vor'm heiligen Kreuze, ſo empfand ich doch in dem Augenblick in mir eine ſolche Reue über meine Sünden und eine ſolche Begierde, mein Leben zu büßen und zu beſſern, daß ich alsbald einen Beichtvater begehrte, über welche jählinge Bekehrung und Beſſerung ſich Herzbruder höchlich erfreute, weil er wahrgenommen und wol gewußt, daß ich bisher noch keiner Religion beigethan geweſen. Demnach bekannte ich mich öffentlich zu der katholiſchen Kirche, ging zur Beichte und communicirte nach empfangenem Sündenerlaß, worauf mir dann ſo leicht und wol um's Herz ward, daß ich es nicht ausſprechen kann, ja, was das Verwunderlichſte war, iſt, daß mich der Geiſt in dem Beſeſſenen fürder zufrieden ließ, da er mir doch vor der Beichte und Abſolution unterſchiedliche Bubenſtücke, die ich begangen gehabt, ſo eigentlich vorgeworfen, als wenn er auf ſonſt nichts, als meine Sünden anzumerken, beſtellt geweſen wäre. Jedoch glaubten ihm als einem Lügner die Zuhörer nichts, ſonderlich weil mein ehrbar Pilgerkleid ein anderes vor die Augen ſtellte.

Wir blieben vierzehn ganzer Tage an dieſem gnadenreichen Orte, wo ich Gott für meine Bekehrung dankte und die Wunder, ſo allda geſchehen, betrachtete. Dies Alles reizte mich zwar zu ziemlicher Andacht und Gottſeligkeit, aber es währte eben ſo lang' es mochte, denn gleichwie meine Bekehrung ihren Urſprung nicht aus Liebe zu Gott genommen, ſondern aus Angſt und Furcht, verdammt zu werden, alſo wurde ich nach und nach wieder ganz lau und träge, weil ich allmälig des Schreckens vergaß, den mir der böſe Feind eingejagt hatte und,

nachdem wir die Reliquien der Heiligen, die Ornate und andere sehenswürdige Sachen des Gotteshauses genugsam beschaut, begaben wir uns nach Baden, dort vollends auszuwintern.

3.

Ich dingte daselbst eine lustige Stube und Kammer für uns, deren sich sonst, sonderlich Sommerszeit, die Badegäste zu gebrauchen pflegen, welche gemeiniglich reiche Schweizer sind, die mehr hinziehen, sich zu erlustigen und zu prangen, als einiger Gebrechen halb zu baden. So verdingte ich uns auch zugleich in die Kost, und als Herzbruder sah, daß ich es so herrlich angriff, vermahnte er mich zur Sparsamkeit und erinnerte mich des langen, rauhen Winters, den wir noch zu überstehen hätten, indem er nicht traue, daß mein Geld so weit hinaus lange. Ich würde meinen Vorrath, sagte er, auf den Frühling brauchen, wann wir wieder von hinnen wollten. Viel Geld sei bald verthan, wenn man nur davon und nichts dazu thue. Es stäube hinaus wie der Rauch und verspreche nimmermehr wieder zu kommen. Auf solche treuherzige Erinnerung konnte ich Herzbrudern nicht länger verbergen, wie reich mein Seckel wäre und daß ich bedacht, uns Beiden Gutes davon zu thun, sintemal dessen Ankunft und Erwerbung ohne das alles Segens so unwürdig, daß ich keinen Meierhof daraus zu erkaufen gedächte; obwol es billig wäre, daß, wenn ich es auch nicht anlegen wollte, meinen liebsten Freund auf Erden damit zu unterhalten, er doch von Oliviers Geld für die Schmach vergnügt würde, die er dereinst vor Magdeburg von ihm empfangen. Da ich mich sodann in aller Sicherheit wußte, zog ich meine

beiden Skapuliere ab, trennte die Dukaten und Pistolen heraus und sagte zu Herzbrudern: er möge über dies Geld nach seinem Belieben verfügen und es anlegen und austheilen, wie er meine, daß es uns Beiden am nützlichsten wäre.

Da er neben meinem Vertrauen zu ihm so viel Geld sah, mit dem ich auch ohne ihn ein ziemlicher Herr hätte sein können, sagte er: Bruder! du thust, so lang ich dich kenne, nichts als deine Liebe und Treue zu mir bezeigen. Sage mir, womit ich es um dich werde beschulden können? Es ist nicht nur um das Geld zu thun, das ist vielleicht mit der Zeit wieder zu bezahlen, sondern eben um deine Liebe und Treue, und vornehmlich um dein hohes Vertrauen zu mir, das nicht zu schätzen ist. Mit einem Worte, Bruder, dein tugendhaft Gemüthe macht mich zu deinem Sklaven und was du für mich thust, ist mehr zu verwundern als möglicherweise zu vergelten. O, ehrlicher Simplicius! dem bei den gottlosen Zeiten, darin die Welt voll Untreue steckt, nicht in Sinn kommt, der arme hochbedürftige Herzbruder möchte mit einem so ansehnlichen Stück Geld fortgehen und ihn anstatt seiner in Mangel setzen. Sei versichert, Bruder, durch diesen Beweis deiner wahren Freundschaft verbindest du mich dir mehr als etwa ein reicher Herr, der mir viele Tausende schenkte. Allein, ich bitte dich, bleibe selber Herr, Verwahrer und Austheiler deines Geldes; mir ist es genug, daß du mein Freund bist! Ich antwortete: Was für wunderliche Reden sind das, hochgeehrter Herzbruder! er gibt mündlich zu vernehmen, daß er mir verbunden sei und will doch nichts dafür thun, daß ich nicht unser Geld, mir und ihm zu Schaden, unnütz verschwende? Also redeten wir beiderseits läppisch genug gegen einander, weil je einer in des andern Liebe trunken war. Herzbruder wurde zugleich mein Hofmeister, mein Seckelmeister, mein Diener und mein Herr, und in solch müßiger Zeit erzählte

er mir seinen Lebenslauf und durch was für Mittel er bei dem Grafen von Götz bekannt und befördert worden, so wie ich ihm dagegen zu wissen that, wie mir's ergangen, seit sein Vater gestorben, wozu wir uns bisher noch niemals Zeit genommen hatten. Als er hörte, daß ich ein junges Weib zu Lippstadt hatte, verwies er mir, daß ich mich nicht eher zu ihr als mit ihm in das Schweizerland begeben, denn das wäre mir anständiger und meine Schuldigkeit gewesen. Nachdem ich mich aber entschuldigt, daß ich ihn als meinen liebsten Freund in seinem Elende zu verlassen nicht über's Herz bringen können, beredete er mich, daß ich meinem Weibe schrieb und ihr meine Gelegenheit zu wissen that, mit dem Versprechen, mich mit Ehestem wieder zu ihr zu begeben. Ich machte ihr auch wegen meines langen Ausbleibens meine Entschuldigungen, daß ich allerhand widriger Begegnisse halb, wie gern ich gewollt, mich nicht eher bei ihr hätte einfinden können.

Dieweil dann Herzbruder aus den gemeinen Zeitungen erfuhr, daß es um den Grafen von Götz wol stünde, sonderlich, daß er mit seiner Verantwortung bei der kaiserlichen Majestät hinaus langen, wieder auf freien Fuß kommen und gar neuerdings den Befehl über ein Heer kriegen würde, berichtete er demselben seinen Zustand nach Wien und schrieb auch nach dem Churbaierischen Heere wegen seines Gepäcks, das er noch dort hatte, indem er anfing, zu hoffen, sein Glück würde wieder grünen. Deshalb machten wir den Schluß, künftigen Frühling von einander zu scheiden, so daß er sich zu dem Grafen und ich mich nach Lippstadt zu meinem Weibe begeben wollte. Damit wir aber denselben Winter nicht müßig zubrächten, lernten wir von einem Ingenieur auf dem Papier mehr befestigen als die Könige in Spanien und Frankreich in's Werk setzen können. Daneben kam ich mit einigen Alchymisten in Bekanntschaft, die wollten mich, weil sie Geld hinter mir merk-

ten, Gold machen lehren, wenn ich nur den Verlag dazu hergeben würde, und ich glaube, sie hätten mich überredet, wofern Herzbruder sie nicht abgedankt, der da sagte: Wer solche Kunst könnte, würde nicht so bettelhaft einhergehen, noch Andere um Geld ansprechen.

Gleichwie nun Herzbruder von dem Grafen eine angenehme Antwort und treffliche Versprechungen aus Wien erhielt, also bekam ich von Lippstadt keinen einzigen Buchstaben, unangesehen ich unterschiedliche Posttage doppelt hinschrieb. Das machte mich unwillig und verursachte, daß ich den Frühling meinen Weg nicht nach Westfalen antrat, sondern von Herzbrudern erlangte, daß er mich mit sich nach Wien nahm, mich seines verhofften Glückes genießen zu lassen. Also versahen wir uns von meinem Gelde wie zwei Edelleute mit Kleidungen, Pferden, Dienern und Gewehr, gingen durch Constanz auf Ulm, wo wir uns auf die Donau setzten, und langten von dort aus in acht Tagen glücklich zu Wien an.

4.

Es geht wol seltsam in der veränderlichen Welt her! Man pflegt zu sagen: Wer Alles wüßte, würde bald reich; ich aber sage: Wer sich allweg in die Zeit schicken könnte, der würde bald groß und mächtig. Mancher Schabhals wird schnell reich, weil er einen und anderen Vortheil weiß und gebraucht; er ist aber darum nicht groß, sondern ist und verbleibt vielmals in so geringem Ansehen, wie er vorher in seiner Armuth war. Wer sich dagegen groß und mächtig zu machen weiß, dem folgt der Reichthum auf dem Fuße nach.

Das Glück, das Macht und Reichthum zu geben pflegt, blickte mich holdselig an und gab mir, nachdem

ich ein acht Tage zu Wien gewesen, Gelegenheit genug an die Hand, ohne Verhinderung auf die Staffeln der Hoheit zu steigen. Ich that es dennoch nicht. Warum? Ich halte dafür, weil mein Geschick ein anderes beschlossen, wohin mich nehmlich mein Ungeschick verleitete.

Der Graf von der Wahl, unter dessen Befehlshaberschaft ich mich dereinst in Westfalen bekannt gemacht, war eben auch zu Wien, als ich mit Herzbrudern hinkam. Dieser wurde bei einem Banket, wo sich verschiedene kaiserliche Kriegsräthe nebst dem Grafen von Götz und andern mehr befanden, als man von allerhand seltsamen Köpfen, Soldaten und berühmten Parteigängern redete, auch des Jägers von Soest eingedenk, und erzählte etliche Stücklein von ihm so rühmlich, daß sich theils über einen so jungen Kerl verwunderten und bedauerten, daß der listige hessische Obriste S. A. ihm einen Wehbengel angehängt, damit er entweder den Degen beiseit legen, oder doch schwedische Waffen tragen sollte. Denn der Graf von der Wahl hatte Alles erkundet, wie der Obrist zu Lippstadt mit mir gespielt. Herzbruder, der eben dort stund und meine Wolfahrt gern befördert hätte, bat um Verzeihung und Erlaubniß zu reden und sagte, daß er den Jäger von Soest besser kenne, als sonst einen Menschen in der Welt; er sei nicht blos ein guter Soldat, der Pulver riechen könne, sondern auch ein ziemlicher Reiter, ein vollkommener Fechter, trefflicher Büchsenmeister und Feuerwerker, und über dies Alles einer, der einem Ingenieur nichts nachgeben würde. Weil er mit seinem Weibe so schändlich hintergangen worden, habe er nicht nur sie allein, sondern auch Alles, was er gehabt, zu Lippstadt hinterlassen und wiederum kaiserliche Dienste gesucht, maßen er in verwichenem Feldzuge sich unter dem Grafen von Götz befunden. Sodann aber von den Weimarischen gefangen genommen, habe er sich von ihnen wieder zu den

Kaiserlichen begeben wollen und nebst einem Kameraden einen Korporal sammt sechs Musketieren, die ihnen nachgesetzt und sie zurück führen sollen, niedergemacht und ansehnliche Beute davon gebracht. Gegenwärtig sei er mit ihm selbst nach Wien kommen, des Willens, sich abermals wider der römisch kaiserlichen Majestät Feinde gebrauchen zu lassen, in sofern er solche Bedingungen haben könne, die ihm anständig, denn einen gemeinen Knecht begehre er nicht mehr vorzustellen.

Damals war diese ansehnliche Gesellschaft von dem lieben Trunk schon dergestalt begeistert, daß sie ihre Neugier, den Jäger zu sehen, befriedigt haben wollte und Herzbruder geschickt wurde, mich in einer Kutsche zu holen. Derselbe belehrte mich unterweges, wie ich mich bei diesen vornehmen Leuten halten sollte, weil mein künftig Glück daran gelegen wäre. Ich antwortete deshalb, als ich hinkam, auf Alles kurz und bündig, so daß man sich über mich zu wundern begann, denn ich redete nichts, es müßte denn einen klugen Nachdruck gehabt haben. Mit einem Worte, ich erschien dergestalt, daß ich Jedem angenehm war, weil ich ohnedas vom Grafen von der Wahl das Lob eines guten Soldaten hatte. Mithin kriegte ich auch einen Rausch und glaube schon, daß ich alsdann eben so habe scheinen lassen, wie wenig ich bei Hof gewesen. Das Ende war, daß mir ein Obrist zu Fuß eine Kompagnie unter seinem Regimente versprach, was ich dann gar nicht ausschlug, denn ich dachte: Ein Hauptmann zu sein, ist fürwahr kein Kinderspiel! Aber Herzbruder verwies mir den andern Tag meine Leichtfertigkeit und sagte: wenn ich nur noch länger gehalten hätte, so wäre ich wol höher ankommen.

Also wurde ich einer Kompagnie als ihr Hauptmann vorgestellt, welche, obzwar sie sammt mir vollzälig war, nicht mehr als sieben Schilderer hatte. Zudem waren meine Unteroffiziere mehrentheils alte Krachwedel, worüber ich mich hinter den Ohren kratzte. Und ich wurde

denn auch mit ihnen bei dem bald darauf vorgegangenen scharfen Treffen desto leichter gemartscht, in dem der Graf von Götz das Leben einbüßte; Herzbruder aber einen gefährlichen Schuß bekam und ich für mein Theil, wenn auch nur leicht, verwundet wurde.

Wir begaben uns von dannen auf Wien, uns heilen zu lassen, weil wir ohnedies unser Vermögen dort hatten. Außer seiner Wunde, die dennoch bald geheilt wurde, ereignete sich an Herzbrudern ein anderer gefährlicher Zustand, den die Aerzte anfänglich nicht erkennen konnten, denn er wurde an allen Vieren lahm, wie ein Heißblütiger, den die Galle verderbt, und war doch dieser Gemüthsart und dem Zorne durchaus nicht zugethan. Nichts desto weniger wurde ihm die Sauerbrunner Kur gerathen und hierzu der Grießbach am Schwarzwalde vorgeschlagen. Also veränderte sich das Glück unversehens. Herzbruder hatte kurz zuvor den Willen gehabt, sich mit einem vornehmen Fräulein zu verheirathen, und zu dem Ende sich zu einen Freiherrn, wie mich zu einem Edelmann machen zu lassen; nunmehr mußte er aber andere Gedanken fassen, und da er von seiner Lähme mit einer langwierigen Krankheit bedroht ward, in der er guter Freunde von Nöthen hatte, machte er sein Testament und setzte mich zum einzigen Erben all seiner Verlassenschaft ein, vornehmlich weil er sah, daß ich seinetwegen mein Glück in Wind schlug und meine Kompagnie verließ, damit ich ihn nach Sauerbrunn begleiten und daselbst, bis er seine Gesundheit wieder erlange, auswarten möchte.

5.

Als Herzbruder wieder reiten konnte, übermachten wir unsere Baarschaft, denn wir hatten nur einen Seckel

mit einander, durch Wechsel nach Basel, versorgten uns mit Pferden und Dienern, und begaben uns die Donau hinauf nach Ulm und von dannen in den obgedachten Sauerbrunnen, weil es eben im Mai und lustig zu reisen war. Daselbst mietheten wir eine Wohnung und ich ritt nach Straßburg, nicht nur unser Geld, das wir von Basel aus dorthin übermacht, zum Theil zu empfangen, sondern auch, mich nach erfahrnen Aerzten umzusehen, die Herzbrudern Rezepte und Badeordnung vorschreiben sollten. Dieselben begaben sich mit mir und befanden, daß Herzbruder vergeben worden, und daß das Gift, weil es nicht stark genug gewesen, ihn gleich hinzurichten, ihm in die Glieder geschlagen wäre, woraus es durch Arzneimittel, Gegengifte und Schweißbäder wieder vertrieben werden müßte, welche Kur sich auf ungefähr acht Wochen belaufen würde.

Da erinnerte sich Herzbruder gleich, wann und durch wen er wäre vergeben worden, nehmlich durch diejenigen, so gern seine Stelle im Kriege betreten hätten, und weil er auch von den Aerzten verstund, daß seine Heilung eben keinen Sauerbrunn erfordert hätte, glaubte er festiglich, daß sein Arzt im Felde durch eben seine Nebenbuhler mit Geld bestochen worden, ihn so weit hinweg zu weisen. Jedoch entschloß er sich, in Sauerbrunn seine Kur zu vollenden, weil da nicht allein eine gesunde Luft, sondern auch allerhand anmuthige Gesellschaft unter den Badegästen war.

Solche Zeit mochte ich nicht vergeblich hinbringen, der ich eine Begierde hatte, mein Weib einmal wieder zu sehen, und da Herzbruder meiner nicht sonderlich von nöthen, eröffnete ich ihm mein Anliegen. Der lobte meine Gedanken und gab mir den Rath, sie zu besuchen, händigte mir auch einige kostbare Kleinodien ein, die sollte ich ihr seinetwegen verehren, um sie damit für ihn um Verzeihung zu bitten, daß er eine Ursache gewesen, derethalb ich nicht eher zu ihr gekommen sei.

Ich ritt also nach Straßburg, machte mich mit Geld gefaßt und erkundigte, wie ich meine Reise anstellen möchte, daß ich am sichersten fortkäme. Da befand ich, daß es so allein zu Pferde nicht geschehen könne, weil es zwischen den vielen Garnisonen, der beiderseits kriegenden Theile von den Parteien ziemlich unsicher war. Ich ließ mir deswegen einen Paß für einen Straßburger Botenläufer geben und machte etliche Schreiben an mein Weib, ihre Schwester und Eltern, als wenn ich ihn damit nach Lippstadt schicken wollte, stellte mich aber, als ob ich anderen Sinnes worden wäre, nahm den Paß dem Boten wieder ab, schickte meine Pferde und Diener zurück und verkleidete mich in eine weiß und rothe Liverei, in welcher ich in einem Schiffe nach Köln fuhr, das damals zwischen den kriegenden Parteien neutral war.

Ich ging zuvörderst hin, meinen Jupiter zu besuchen, der mich vordem für seinen Ganymed erklärt hatte, um zu erkundigen, welche Bewandniß es mit meinen hinterlegten Sachen hätte. Der war aber damals wieder ganz hirnschellig und unwillig über das menschliche Geschlecht. O, Merkurius! sagte er zu mir, als er mich sah, was bringst du Neues von Münster? vermeinen die Menschen, ohne meinen Willen Frieden zu machen? Nimmermehr! Sie hatten ihn, warum haben sie ihn nicht behalten? Gingen nicht alle Laster im Schwange, als sie mich bewegten, ihnen den Krieg zu senden? womit haben sie seither verdient, daß ich ihnen den Frieden wieder geben sollte? haben sie sich zeither bekehrt? sind sie nicht ärger worden und selbst mit in Krieg gelaufen, wie zu einer Kirchmeß? oder haben sie sich vielleicht wegen der Theuerung bekehrt, die ich ihnen zugesandt, darin so viele tausend Seelen Hungers gestorben? oder hat sie das grausame Sterben erschreckt, das Millionen hingerafft, daß sie sich gebessert? Nein, nein, Merkurius! die übrig Verbliebenen, die den elenden

Jammer mit ihren Augen angesehen, haben sich nicht allein nicht gebessert, sondern sind viel ärger worden, als sie zuvor jemals gewesen! Haben sie nun wegen so vieler scharfen Heimsuchungen sich nicht bekehrt, sondern unter so schwerem Kreuze und Trübsal gottlos zu leben nicht aufgehört, was würden sie erst thun, wann ich ihnen den lustbarlichen güldenen Frieden wieder zusendete? Ich müßte sorgen, daß sie mir, wie vor Zeiten die Riesen gethan, den Himmel abzustürmen sich unterstehen würden. Aber ich will solchem Muthwillen bei Zeiten steuern und sie im Kriege stecken lassen.

Weil ich nun wußte, wie man mit diesem Gott umspringen mußte, wenn man ihn recht stimmen wollte, sagte ich: Ach, großer Gott! es seufzt aber alle Welt nach dem Frieden und verspricht große Besserung, warum wolltest du ihnen den länger verweigern? Ja, ja! versetzte Jupiter, sie seufzen wol, aber nicht meinet- sondern ihretwegen. Nicht, daß Jeder unter seinem Weinstock und Feigenbaum Gott loben, sondern daß sie deren edle Früchte mit guter Ruhe und in aller Wollust genießen möchten. Ich fragte neulich einen lumpigen Schneider, ob ich den Frieden geben sollte? der antwortete mir, was er sich darum kümmere! er müsse zu Kriegs- wie zu Friedenszeiten mit der stählernen Stange fechten. Eine solche Antwort kriegte ich auch von einem Rothgießer, der sagte: wenn er im Frieden keine Glocken zu gießen, so hätte er im Kriege genug mit Stücken und Feuermörsern zu thun. Eben so erwiederte mir ein Schmied und sagte: habe ich keine Pflüge und Bauerwagen in Friedenszeiten zu beschlagen, so kommen mir im Kriege genug Reiterpferde und Heerwagen unter die Hände, daß ich des Friedens entbehren kann. Siehe nun, lieber Merkur! warum sollte ich ihnen denn den Frieden verleihen? Ja, es sind Einige, die ihn um ihres Bauchs und Wollust willen, wie gesagt, wünschen, hingegen sind Andere, die den Krieg behalten wollen,

nicht zwar, weil es mein Wille ist, sondern weil er ihnen einträgt. Und gleichwie die Maurer und Zimmerleute den Frieden wünschen, damit sie in Auferbauung der eingeäscherten Häuser Geld verdienen, also verlangen Andere, die im Frieden mit ihrer Hand Arbeit sich nicht zu ernähren getrauen, die Fortsetzung des Krieges, um darin zu stehlen.

Dieweil mein Jupiter mit diesen Sachen umging, konnte ich mir leicht einbilden, daß er mir in den verwirrtem Stande von dem Meinigen wenig Nachricht geben würde. Ich entdeckte mich ihm deshalb nicht, sondern nahm meinen Kopf zwischen die Ohren und ging durch Abwege, die mir wol bekannt waren, nach Lippstadt, fragte daselbst nach meinem Schwäher, allerdings wie ein fremder Bote und erfuhr gleich, daß er, sammt meiner Schwieger, bereits vor einem halben Jahre diese Welt gesegnet und sodann, daß meine Liebste, nachdem sie mit einem jungen Sohne niederkommen, den ihre Schwester bei sich hätte, gleichfalls stracks nach ihrem Kindbette die Zeitlichkeit verlassen. Darauf lieferte ich meinem Schwager die Schreiben ab, die ich an meinen Schwäher, meine Liebste und an ihn geschrieben, und er wollte mich selbst beherbergen, damit er von mir als einem Boten erführe, wes Standes Simplicius sei und wie er sich verhielte? Zu dem Ende schwatzte meine Schwägerin lange mit mir von mir selbst, und ich redete auch von mir, was ich nur Löbliches von mir wußte, denn die Urschlechten hatten mich dergestalt verderbt und verändert, daß mich kein Mensch mehr kannte, außer der von Schönstein, der aber als mein getreuster Freund reinen Mund hielt.

Als ich ihr dann der Länge nach erzählte, daß Herr Simplicius viel schöne Pferde und Diener hätte, und in einer schwarzen sammetnen Mütze aufzöge, die überall mit Gold verbrämt, sagte sie: Ja, ich habe mir jeoerzeit eingebildet, daß er keines so schlechten Herkom-

mens sei, als wofür er sich ausgeben. Der hiesige Kommandant hat meine seligen Eltern mit großen Verheißungen beredet, daß sie ihm meine Schwester, die eine fromme Jungfer gewesen, vortheilhafterweise aufgesattelt, wovon ich niemals ein gutes Ende habe hoffen können. Nichts desto weniger hat er sich wol angelassen und entschlossen, in hiesiger Garnison Dienste zu nehmen, zu welchem Ende er, was er zu Köln gehabt, hierher holen wollen, wiewol sich das gesteckt und er darüber schelmischerweise nach Frankreich geschafft worden, meine Schwester, die ihn kaum vier Wochen gehabt und sonst noch wol ein halb Dutzend Bürgerstöchter schwanger hinterlassend, wie denn eine nach der andern, und zwar meine Schwester zuletzt, mit lauter jungen Söhnen niederkommen sind. Weil nunmehr mein Vater und Mutter todt, ich und mein Mann aber keine Kinder mit einander zu hoffen, so haben wir meiner Schwester Kind zum Erben unserer Verlassenschaft angenommen und mit Hülfe des hiesigen Kommandanten seines Vaters Habe zu Köln erhoben, die sich ungefähr auf drei tausend Gulden beläuft, also daß der junge Knabe, wann er einmal zu Jahren kommt, keine Ursache haben wird, sich unter die Armen zu rechnen. Ich und mein Mann lieben das Kind so sehr, daß wir's seinem Vater nicht ließen, wenn schon er selbst käme und es abholen wollte. Ueberdas ist er der Schönste unter allen seinen Stiefbrüdern und sieht seinem Vater so gleich, als ob er ihm aus den Augen geschnitten wäre. Ich weiß, wenn mein Schwager wüßte, was für einen schönen Sohn er hier hat, er würde sich nicht entbrechen können, her zu kommen, obschon er seine übrigen Kinder scheuen möchte, nur das liebe Herzchen zu sehen.

Solche und dergleichen Sachen brachte mir meine Schwägerin vor, woraus ich ihre Liebe gegen mein Kind leicht spüren konnte, das in seinen ersten Hosen herumlief und mich im Herzen erfreute. Deshalb suchte ich

die Kleinodien hervor, die mir Herzbruder geben, sie seinetwegen meinem Weibe zu verehren. Dieselben, sagte ich, hätte mir Herr Simplicius mitgeben, sie seiner Liebsten zum Gruß einzuhändigen, weil die nun aber todt wäre, so schätzte ich es für billig, sie seinem Kinde zu hinterlassen. Mein Schwager und seine Frau empfingen die Geschenke mit Freuden und schlossen daraus, daß ich an Mitteln keinen Mangel haben, sondern viel ein anderer Kerl sein müßte, als sie sich zuvor von mir eingebildet. Mithin drang ich auf meine Abfertigung und als ich diese bekam, begehrte ich in Simplicius Namen, den jungen Simplicius zu küssen, damit ich seinem Vater das als ein Wahrzeichen erzählen könnte. Als das nun auf Vergünstigung meiner Schwägerin geschah, fing mir und dem Kinde die Nase an zu bluten, worüber mir das Herz hätte brechen mögen. Jedoch verbarg ich meine Rührung, und damit man nicht Zeit haben möchte, der Ursache dieser Sympathie nachzudenken, machte ich mich stracks aus dem Staube und kam nach vierzehn Tagen durch viele Mühe und Gefahr in Bettlergestalt, weil ich unterwegs ausgeschält worden, wieder in Sauerbrunn an.

6.

Nach meiner Ankunft ward ich gewahr, daß es sich mit Herzbrudern mehr gebösert als gebessert hatte, wiewol ihn die Doktoren und Apotheker strenger als eine fette Gans gerupft. Ueberdies kam er mir ganz kindisch vor, und konnte er nur kümmerlich mehr recht gehen. Ich ermunterte ihn so gut ich vermochte, aber es war schlecht bestellt. Er selbst merkte an der Abnahme seiner Kräfte, daß er nicht lange mehr würde dauern können.

Sein größter Trost war, daß ich bei ihm sein sollte, wann er die Augen zuthäte.

Hingegen machte ich mich lustig und suchte meine Freude, wo ich sie zu finden meinte, doch solchergestalt, daß meinem Herzbruder an seiner Pflege nichts mangelte. Und weil ich mir bewußt war, ein Witwer zu sein, reizten mich die guten Tage und meine Jugend wiederum zur Buhlerei, der ich denn trefflich nachhing, weil mir der zu Einsiedeln eingenommene Schrecken allerdings vergessen war.

Es befand sich zu Sauerbrunn eine schöne Dame, die sich für eine von Adel ausgab, und meines Erachtens doch mehr Mobilis als Nobilis war. Deren Mannsfallen wartete ich auf, weil sie ziemlich glattharig zu sein schien. Ich erhielt auch in kurzer Zeit nicht allein freien Zutritt, sondern alle Vergnügung, die ich hätte wünschen und begehren mögen. Aber ich hatte gleich ein Abscheuen vor ihrer Leichtfertigkeit und trachtete deshalb, wie ich ihrer mit einer Art wieder los werden könnte, denn, wie mich dünkte, ging sie mehr darnach um, meinen Säckel zu scheeren, als, mich zur Ehe zu bekommen. Zu dem übertrieb sie mich mit liebreizenden feurigen Blicken und anderen Bezeigungen ihrer brennenden Leidenschaft, wo ich ging und stund, so daß ich mich vor mir und ihr schämen mußte.

Nächstdem befand sich ein vornehmer reicher Schweizer im Bade, dem ward nicht nur sein Geld, sondern sogar seines Weibes Schmuck, der in Gold, Silber, Perlen und Edelgesteinen bestund, entfremdet. Weil denn nun solche Sachen eben so ungern verloren werden, als schwer sie zu erobern sind, so suchte bemeldter Schweizer allerhand Rath und Mittel, wodurch er sie wieder zur Hand bringen möchte, maßen er den berühmten Teufelsbanner aus der Geishaut kommen ließ, der durch seinen Bann den Dieb dergestalt peinigte, daß er das gestohlene Gut in eigner Person wieder an seine

Behörde liefern mußte, weswegen der Hexenmeister zehn Reichsthaler zur Verehrung bekam.

Diesen Schwarzkünstler hätte ich gern gesehen und mit ihm verhandelt; es mochte aber, wie ich dafür hielt, ohne Schmälerung meines Ansehens, das mir damals gewaltig groß zu sein dünkte, nicht geschehen. Deshalb stellte ich meinen Knecht an, mit ihm denselben Abend zu zechen, weil ich vernommen, daß er ein Ausbund eines Weinbeißers sei, um zu sehen, ob ich etwa hierdurch mit ihm in Kundschaft kommen möchte, denn es wurden mir so viel seltsame Sachen von ihm erzählt, die ich nicht glauben konnte, ich hätte sie denn selbst erfahren. Ich verkleidete mich wie ein Landfahrer, der Salben feil hat, setzte mich zu ihm an Tisch und wollte vernehmen, ob er errathen, oder ihm der Teufel eingeben würde, wer ich wäre? Aber ich konnte nicht das Geringste an ihm spüren, denn er soff immerhin und hielt mich für einen, wie meine Kleider anzeigten, also daß er mir auch einige Gläser zubrachte und doch meinen Knecht höher als mich ehrte. Demselben erzählte er vertraulich, wenn der, so den Schweizer bestohlen, nur das Geringste davon in ein fließend Wasser geworfen und dem leidigen Teufel also ein Theil geben hätte, so wäre es nicht möglich gewesen, weder den Dieb zu nennen, noch das Verlorne wieder zur Hand zu bringen.

Diese närrischen Possen hörte ich an und verwunderte mich, daß der heimtückische und tausendlistige Feind den armen Menschen durch so geringe Sachen in seine Klauen kriegt. Ich konnte leicht ermessen, daß dieses Stücklein ein Theil des Pakts sei, den er mit dem Teufel getroffen, und wol denken, daß solche Kunst dem Diebe nichts helfen, wenn ein anderer Teufelsbanner geholt würde, den Diebstahl zu offenbaren, in dessen Pakt diese Klausel nicht stünde. Demnach befahl ich meinem Knechte, der ärger stehlen konnte, als ein Böhme, daß er ihn gar voll trinken und ihm sodann seine zehn Reichsthaler

stehlen, alsobald aber ein Paar Batzen davon in die Rench werfen sollte. Dies that mein Knecht gar fleißig, und als dem Teufelsbanner am Morgen früh sein Geld mangelte, begab er sich gegen die wüste Rench in einen Busch, ohne Zweifel, seinen Schutzgeist deswegen zu besprechen. Er wurde aber so übel abgefertigt, daß er mit einem blauen und zerkratzten Angesichte zurück kam. Weshalb mich der arme Schelm dergestalt dauerte, daß ich ihm sein Geld wieder geben und dabei sagen ließ, weil er nunmehr sehe, was für ein betrüglicher böser Gast der Teufel sei, so könne er hinfort dessen Dienst und Gesellschaft aufkündigen und sich wieder zu Gott bekehren. Aber solche Vermahnung bekam mir, wie dem Hunde das Gras, denn ich hatte von dieser Zeit an weder Glück noch Stern mehr, maßen mir gleich hernach meine schönen Pferde durch Zauberei hinfielen. Und zwar, was hätte davor sein sollen? Ich lebte wie ein Epikuräer und befahl das Meine niemals in Gottes Schutz, warum hätte sich dieser Zauberer nicht an mir sollen rächen können?

7.

Der Sauerbrunn schlug mir je länger je besser zu, weil sich nicht allein die Badegäste fast täglich mehrten, sondern der Ort selbst und die Art zu leben mich anmuthig zu sein dünkte. Ich machte mit den Lustigsten Kundschaft, die dahin kamen und fing an, höfliche Reden und Schmeicheleien zu lernen, die ich mein Tage sonst nicht geachtet hatte. Ich wurde für einen vom Adel gehalten, weil mich meine Leute Herr Hauptmann nannten, sintemal dergleichen Stellen kein Soldat von Fortun in einem solchen Alter, darin ich mich befand,

leichtlich erlangt. Dannenher machten die reichen Stutzer mit mir und ich mit ihnen nicht nur Bekanntschaft, sondern gar Brüderschaft und war alle Kurzweile, Spielen, Essen und Trinken meine größte Arbeit und Sorge, was aber manchen schönen Dukaten hinwegraffte, ohne daß ich es sonderlich wahrgenommen und geachtet hätte, denn mein Seckel von dem Olivierschen Erbgut war noch gehörig schwer.

Unterdessen ward es mit Herzbrudern je länger je ärger, also daß er endlich die Schuld der Natur bezahlen mußte, nachdem ihn die Aerzte, die sich zuvor genugsam an ihm begraset, verlassen hatten. Er bestätigte nochmals seinen letzten Willen und machte mich zum Erben über das, was er von seines Vaters Verlassenschaft empfangen hatte, wo hingegen ich ihn herrlich begraben und seine Diener mit Trauerkleidern und einem Stück Geld ihres Weges laufen ließ. Sein Abschied that mir schmerzlich weh, vornehmlich weil er vergeben worden, und obzwar ich das nicht ändern konnte, so ändert's doch mich, denn ich floh alle Gesellschaften und suchte nur die Einsamkeit, meinen betrübten Gedanken Audienz zu geben. Zu dem Ende verbarg ich mich irgends in einen Busch und betrachtete nicht nur, was ich für einen Freund verloren, sondern auch, daß ich mein Lebtage seines Gleichen nicht mehr bekommen würde. Mithin machte ich von Anstellung meines künftigen Lebens allerhand Anschläge und beschloß doch nichts Gewisses. Bald wollte ich wieder in Krieg, und unversehens dachte ich: es hätten's die geringsten Bauern in selbiger Gegend besser als ein Obrister, denn in dies Gebirge kamen keine Parteien. So konnte ich mir auch nicht einbilden, was ein Heer darin zu schaffen haben müßte, das Land zu verheeren, denn alle Bauerhöfe waren noch wie zu Friedenszeiten in trefflichem Bau und alle Ställe voll Vieh, unangesehen auf dem ebenen Lande in den Dörfern weder Hund noch Katze anzutreffen.

Als ich mich nun mit Anhörung des lieblichsten Vogelgesangs ergötzte und mir einbildete, daß die Nachtigall durch ihre Lieblichkeit andere Vögel banne, still zu schweigen und ihr zuzuhören, entweder aus Scham oder um ihr etwas von solch anmuthigem Klange abzustehlen, da näherte sich jenseit des Wassers eine Schönheit dem Gestade, die mich mehr bewegte, weil sie nur das Kleid einer Bauerdirne trug, als ein stattliches Fräulein sonst hätte thun mögen. Diese hub einen Korb vom Kopfe, darin sie einen Ballen frische Butter trug, ihn im Sauerbrunnen zu verkaufen. Denselben erfrischte sie im Wasser, damit er wegen der großen Hitze nicht schmelzen sollte. Unterdessen setzte sie sich ins Gras nieder, warf ihren Schleier und Bauernhut von sich und wischte den Schweiß vom Angesichte, also daß ich sie genug betrachten und meine vorwitzigen Augen an ihr weiden konnte. Da dünkte mich, ich hätte die Tage meines Lebens kein schöner Mensch gesehen. Das Ebenmaß ihres Leibes schien vollkommen und ohne Tadel, Arme und Hände schneeweiß, das Angesicht frisch und lieblich, die schwarzen Augen voller Feuer und liebreizender Blicke. Als sie ihre Butter wieder einpackte, schrie ich hinüber: Ach, Jungfer! ihr habt zwar mit euren schönen Händen eure Butter im Wasser abgekühlt, dagegen aber mein Herz durch eure klaren Augen in's Feuer gesetzt! Sobald sie mich sah und hörte, lief sie davon, als ob man sie gejagt hätte, ohne mir ein Wörtlein zu antworten, mich mit allen Thorheiten beladen hinterlassend, womit verliebte Phantasten gepeinigt zu werden pflegen.

Meine Begierden, von dieser Sonne mehr beschienen zu werden, ließen mich nicht in meiner Einsamkeit, die ich mir auserwählt, sondern machten, daß ich den Gesang der Nachtigallen nicht höher achtete, als ein Geheul der Wölfe. Deshalb trollte ich dem Sauerbrunn zu und schickte meinen Jungen voran, die Butterverkäuferin anzupacken und mit ihr zu markten, bis ich nach-

käme. Der that das Seinige und ich nach meiner Ankunft das Meinige; aber ich fand ein steinern Herz und eine Kaltsinnigkeit, deren gleichen ich hinter einem Bauermägdlein mir nimmer zu finden getraut hätte, was mich außermaßen verliebt machte, unangesehen ich als einer der mehr in solchen Schulen gewesen, mir hätte vorstellen können, daß sie sich nicht so leicht bethören lassen würde.

Damals hätte ich entweder einen strengen Feind oder einen guten Freund haben sollen: einen Feind, damit ich meine Gedanken gegen ihn richten und der närrischen Liebe vergessen müssen, einen Freund, der mir anders gerathen und mich von der Thorheit, die ich vornahm, hätte abmahnen mögen. Aber leider! hatte ich nichts als mein Geld, das mich verblendete, meine blinden Begierden, die mich verführten, weil ich ihnen den Zaum schießen ließ und meine grobe Unbesonnenheit, die mich verderbte und in alles Unglück stürzte. Ich Narr! hätte ja aus unseren Kleidungen, als aus einem bösen Omen abnehmen sollen, daß mir ihre Liebe nicht wol ausschlagen würde, denn da mir Herzbruder, dem Mägdlein aber ihre Eltern gestorben und wir beide in Trauerkleidern aufzogen, als wir einander das erstemal sahen: was hätte unsere Buhlschaft für Fröhlichkeit bedeuten können? Mit einem Worte: ich war in dem Narrenseil rechtschaffen verstrickt und deshalb ganz blind und ohne Verstand, wie das Kind Cupido selbst, und weil ich meine Begierden nicht anders zu stillen getraute, entschloß ich mich, sie zu heirathen. Was! dachte ich, du bist deines Herkommens doch nur ein Bauerssohn und wirst dein Tage kein Schloß besitzen, dieses Revier ist ein edel Land, das sich solch grausames Kriegswesen hindurch im Wohlstand und Flor befunden. Ueber das hast du noch Geld genug, auch den besten Bauerhof der Gegend zu bezahlen, du willst dies ehrliche Bauergretlein heirathen und dir einen geruhigen Herrnhandel mitten unter den Bauern

schaffen; wo wolltest du dir eine lustigere Wohnung aussehen, als bei dem Sauerbrunn, wo du wegen der zu- und abreisenden Badgäste gleichsam alle sechs Wochen eine neue Welt sehen und dir dabei einbilden kannst, wie sich der Erdkreis von einem Jahrhundert zum andern verändert. Solche und dergleichen mehr tausendfältige Gedanken machte ich, bis ich endlich meine Geliebte zur Ehe begehrte und, wiewol nicht ohne Mühe, das Jawort erhielt.

8.

Ich ließ trefflich zur Hochzeit zurüsten, denn der Himmel hing mir voller Geigen. Das Bauergut, auf dem meine Braut geboren worden, löste ich nicht allein ganz an mich, sondern fing noch dazu einen schönen neuen Bau an, gleich als ob ich daselbst hätte mehr Hof- als Haus halten wollen, und eh' ich die Hochzeit vollzogen, hatte ich bereits über dreißig Stück Vieh da stehen, so viel man das Jahr hindurch auf dem Gute halten konnte. Kurz, ich bestellte Alles auf das Beste, auch sogar mit köstlichem Hausrathe, wie es mir nur meine Thorheit eingab. Aber die Pfeife fiel mir bald in Koth und ich wurde nur zu spät gewahr, was Ursache mich meine Braut so ungern nehmen wollen, ja, was mich am meisten schmerzte, war, daß ich mein spöttlich Anliegen keinem Menschen klagen durfte. Ich konnte zwar erkennen, daß ich nach dem Maße der Billigkeit Schulden bezahlen mußte; aber solche Erkenntniß machte mich darum nicht geduldiger, viel weniger frömmer, sondern, weil ich mich betrogen fand, dachte ich meine Betrügerin wieder zu betrügen und stak mehr bei guter Ge-

sellschaft im Sauerbrunn als zu Haus. Kurz, ich ließ meine Haushaltung allerdings ein gut Jahr haben.

Anderntheils war meine Frau eben so liederlich: sie ließ einen Ochsen, den ich in's Haus schlagen lassen, in etliche Körbe einsalzen, und als sie mir auf eine Zeit ein Spansau zurichten sollte, unterstund sie, solche wie einen Vogel zu rupfen, wie sie mir denn auch Krebse auf dem Roste und Forellen an einem Spieße braten wollte. Von diesem Paar Beispielen kann man unschwer abnehmen, wie ich im Uebrigen mit ihr versorgt gewesen bin; nicht weniger trank sie das liebe Weinchen gern und theilte anderen guten Leuten mit, was mir denn mein künftig Verderben vorausſagte.

Einesmals spazierte ich mit etlichen Stutzern das Thal hinunter, eine Gesellschaft im untern Bade zu besuchen. Da begegnete uns ein alter Bauer mit einer Geis am Strick, die er verkaufen wollte, und weil mich dünkte, ich hätte dieselbe Person mehr gesehen, fragte ich ihn, woher er mit der Geis käme? Er zog sein Hütlein ab und sagte: Gnädiger Hearr, eich darf's ouch werli neit sän. Ich sprach: Du wirst sie ja nicht gestohlen haben. Nein, antwortete der Bauer, ich bringe sie aus dem Städtchen unten im Thal, das ich eben dem Herrn nicht nennen darf, weil wir von einer Geis reden. Solches bewegte meine Gesellschaft zum Lachen und weil ich mich im Angesicht entfärbte, dachten sie, ich hätte einen Verdruß, oder schämte mich, daß mir der Bauer so artlich eingeschenkt. Aber ich hatte andere Gedanken, denn an der großen Warze, die der Bauer wie das Einhorn mitten auf der Stirn stehen hatte, ward ich eigentlich versichert, daß es mein Knan aus dem Spessart war.

Ich wollte deshalb zuvor einen Wahrsager spielen, eh ich mich ihm offenbarte und mit einem so stattlichen Sohn als damals meine Kleider auswiesen, erfreute und sagte zu ihm: Mein lieber alter Vater! seid ihr nicht im Spessart zu Hause? Ja, Hearr! versetzte der Bauer.

Da fragte ich weiter: Haben euch nicht vor etwa achtzehn Jahren die Reiter euer Haus und Hof geplündert und verbrannt? Ja, Gott erbarm's! antwortete der Bauer, es ist aber noch nicht so lange. Ich fuhr fort: Habt ihr nicht damals zwei Kinder, eine erwachsene Tochter und einen jungen Knaben gehabt, der euch die Schaafe gehütet? Hearr! entgegnete mein Knan, die Tochter war mein Kind, aber der Bube nicht, den habe ich an Kindesstatt aufziehen wollen. Hieraus verstund ich, daß ich dieses groben Knollfinken Sohn nicht sei, was mich einestheils erfreute; hingegen aber auch betrübte, weil mir zugefallen, ich müßte sonst ein Bankert oder Findling sein. Ich fragte deswegen meinen Knan, wo er den Buben aufgetrieben? oder was für Ursache er gehabt, ihn an Kindesstatt zu erziehen? Ach! sagte er, es ist mir seltsam mit ihm gangen, der Krieg hat mir ihn gegeben, und der Krieg hat ihn mir wieder genommen.

Weil ich besorgte, es dürfte ein Ergebniß herauskommen, das mir wegen meiner Geburt nachtheilig sei, wandte ich meine Rede wieder auf die Geis und fragte, ob er sie der Wirthin in die Küche verkauft hätte? was mich befremde, weil die Sauerbrunnen Gäste kein alt Geisfleisch zu genießen pflegten. Ach nein, Hearr! antwortete der Bauer, die Wirthin hat selber Geisen genug und gibt auch nichts für ein Ding. Ich bringe sie der Gräfin, die im Sauerbrunn badet. Der hat der Doktor Hans in allen Gassen Kräuter verordnet, die die Geis fressen muß, und was sie denn für Milch gibt, die nimmt der Doktor und macht der Gräfin noch so ein Erznei drüber. So muß sie die Milch trinken und wieder gesund davon werden. Man sait, es mangle der Gräfin am Geheng, und wenn ihr die Geis hilft, so vermag sie mehr als der Doktor und seine Abdecker mit einander.

Während solcher Berichterstattung besann ich mich,

auf was Weise ich mit dem Bauer mehr reden möchte, und bot ihm deshalb einen Thaler mehr für die Geis, als der Doktor oder die Gräfin darum geben wollten. Das ging er gleich ein, denn ein geringer Gewinn überredet die Leute bald anders, doch mit dem Beding, er sollte der Gräfin zuvor anzeigen, daß ich ihm einen Thaler mehr geboten. Wollte sie dann so viel dafür geben als ich, so sollte sie den Vorkauf haben, wo nicht, so wollte er mir die Geis zukommen lassen und, wie der Handel stünde, mir auf den Abend anzeigen.

Also ging mein Knan seines Wegs und ich mit meiner Gesellschaft den unsrigen, doch konnte und mochte ich nicht länger bei den Andern bleiben, drehte mich ab und ging hin, wo ich meinen Knan wieder fand. Der hatte seine Geis noch, weil ihm Andere nicht so viel als ich dafür geben wollten, was mich an so reichen Leuten wunderte und doch nicht karger machte. Ich führte ihn auf meinen neu erbauten Hof und bezahlte ihm seine Geis, und nachdem ich ihm einen halben Rausch angehängt, fragte ich ihn: woher ihm jener Knabe zugestanden wäre, von dem wir heut geredet? Ach, Herr! sagte er, der Mannsfelder Krieg hat mir ihn beschеert und die Nördlinger Schlacht hat mir ihn genommen. Ich sagte, das muß wol eine lustige Historie sein, mit Bitte, weil wir sonst nichts zu reden hätten, mir es für die lange Weile zu erzählen. Darauf fing er an und sagte: Als der Mannsfelder bei Höchst die Schlacht verlor, zerstreute sich sein flüchtig Volk weit und breit herum, weil sie nicht alle wußten, wohin sie sich flüchten sollten. Viele kamen in Spessart, weil sie die Büsche suchten, sich zu verbergen; aber indem sie dem Tode auf der Ebene entgingen, fanden sie ihn bei uns in den Bergen, und insofern beide kriegende Theile für billig achteten, einander auf unserem Grund und Boden zu berauben und niederzumachen, griffen wir ihnen auch auf die Hauben. Damals ging

selten ein Bauer in den Büschen ohne Feuerrohr, weil wir zu Hause bei unseren Hauen und Pflügen nicht bleiben konnten. In dem Tumulte bekam ich nicht weit von meinem Hofe in einem wilden ungeheuern Walde eine schöne junge Edelfrau, sammt einem stattlichen Pferde zu Gesicht, nachdem ich unfern davon etliche Büchsenschüsse gehört hatte. Ich sah sie anfänglich für einen Mann an, weil sie so mannlich daher ritt; aber indem ich sie Hände und Augen gegen den Himmel aufheben sah und auf Welsch mit einer erbärmlichen Stimme zu Gott rufen hörte, ließ ich mein Rohr, damit ich Feuer auf sie geben wollte, sinken und zog den Hahn zurück, weil ihr Geschrei und ihre Geberden mich versicherten, daß sie ein betrübt Weibsbild wäre, das mich alsobald zum Mitleiden bewegte.

Mithin näherten wir uns einander und da sie mich sah, sagte sie: Ach, wenn ihr ein Christenmensch seid, so bitte ich euch um Gottes und seiner Barmherzigkeit, ja um des jüngsten Gerichts willen, vor dem wir Alle um unser Thun und Lassen Rechenschaft geben müssen: ihr wollet mich zu ehrlichen Weibern führen, die durch göttliche Hülfe von meiner Leibesbürde mich entledigen helfen! Diese Worte, die mich so großer Dinge erinnerten, sammt der holdseligen Aussprache und zwar betrübten, doch überaus schönen und anmuthigen Gestalt der Frau, zwangen mich zu solcher Erbärmde, daß ich ihr Pferd beim Zügel nahm und sie durch Hecken und Stauden an den allerdicksten Ort des Gesträuches führte, wo ich mein Weib, Kind, Gesind und Vieh hingeflüchtet hatte. Daselbst genas sie ehender, als in einer halben Stunde, eben des jungen Knaben, von dem wir heute mit einander geredet haben.

Hiermit beschloß mein Knan seine Erzählung, weil er eins trank, denn ich sprach ihm gar gütlich zu. Als er aber das Glas ausgeleert hatte, fragte ich: und wie ist es danach weiter mit der Frau gangen? Er antwor-

tete: Als sie dergestalt Kindbetterin worden, bat sie mich zu Gevattern und, daß ich das Kind ehestens zu der Taufe fördern wollte, und sagte mir ihres Mannes und ihren Namen, damit sie möchten in das Taufbuch geschrieben werden. Zugleich that sie auch ihr Felleisen auf, in dem sie köstliche Sachen hatte und schenkte mir, meinem Weib und Kinde, der Magd und sonst noch einer Frau so viel, daß wir mit ihr zufrieden sein konnten. Aber derweil sie damit umging und uns von ihrem Mann erzählte, starb sie uns unter den Händen, nachdem sie uns ihr Kind befohlen hatte. Weil nun so gar ein großer Lärmen im Lande war, daß Niemand bei Haus bleiben konnte, vermochten wir kaum einen Pfarrherrn, der bei dem Begräbniß war und das Kind taufte. Als endlich Beides geschehen, wurde mir von unserm Schulzen und Pfarrherrn befohlen, das Kind aufzuziehen, bis es groß würde und für meine Mühe und Kosten der Frauen ganze Verlassenschaft zu behalten, ausgenommen etliche Paternoster, Edelgesteine und so Geschmeiß, was ich für das Kind aufbewahren sollte. So ernährte denn meine Frau das Kind mit Geismilch und wir behielten den Buben gar gern, und dachten, wir wollten ihm, wann er groß würde, unser Mädchen zur Frau geben; aber nach der Nördlinger Schlacht habe ich das Mägdlein und den Buben verloren, sammt Allem, was wir vermochten.

Ihr habt mir eine artliche Geschicht erzählt, sagte ich zu meinem Knan, und doch das Beste vergessen, denn ihr habt nicht gesagt, weder wie die Frau, noch wie ihr Mann oder das Kind geheißen. Herr, antwortete er, ich habe nicht gemeint, daß ihr's auch hättet wissen mögen. Die Edelfrau hieß Susanne Ramsy, ihr Mann Kapitain Sternfels von Fuchsheim und, weil ich Melchior hieß, so ließ ich den Buben bei der Taufe auch Melchior Sternfels von Fuchsheim nennen und in's Taufbuch schreiben.

Hieraus vernahm ich umständlich, daß ich meines Einsiedlers und des Gubernators Ramsy Schwester leiblicher Sohn gewesen; aber, ach, leider! viel zu spät, denn meine Eltern waren beide todt, und von meinem Vetter Ramsy konnte ich nichts erfahren, als daß die Hanauer ihn sammt der schwedischen Besatzung ausgeschafft hätten, weswegen er vor Zorn und Ungeduld ganz unsinnig worden wäre.

Ich deckte meinen Peter vollends mit Wein zu und ließ den andern Tag sein Weib holen. Da ich mich ihnen nun offenbarte, wollten sie es nicht eher glauben, als bis ich ihnen einen schwarzen haarigen Fleck aufgewiesen, den ich vorn auf der Brust hatte.

9.

Ohnlängst hernach nahm ich meinen Peter zu mir und that mit ihm einen Ritt hinunter in Spessart, glaubwürdigen Schein und Urkund meines Herkommens und ehelicher Geburt zu Wege zu bringen, was ich aus dem Taufbuche unschwer auf meines Peters Zeugniß erhielt. Ich kehrte auch gleich bei dem Pfarrer ein, der sich zu Hanau aufgehalten und meiner angenommen. Derselbe gab mir einen schriftlichen Beweis mit, wo mein Vater gestorben und daß ich bis in seinen Tod bei ihm, gleich wie unter dem Namen Simplicius eine Zeit lang bei Herrn Ramsy, dem Gubernator in Hanau, gewesen wäre. Ja, ich ließ über meine ganze Historie aus der Zeugen Mund durch einen Notar eine Urkunde aufrichten, denn ich dachte, wer weiß, wo du es noch einmal brauchst. Solche Reise kostete mich über vierhundert Thaler, denn auf dem Rückwege ward ich von einer Partei erhascht, abgesetzt und geplündert, also daß

ich und mein Knan oder Peter allerdings nackend und kaum mit dem Leben davon kamen.

Indessen ging es daheim schlimm zu, denn nachdem mein Weib vernommen, daß ihr Mann ein Junker sei, spielte sie nicht allein die große Frau, sondern verliederlichte auch Alles in der Haushaltung, was ich, weil sie großen Leibes war, stillschweigend ertrug. Ueber das war mir ein Unglück in den Stall kommen, das mir das meiste und beste Vieh hingerafft.

Dieses Alles wäre noch zu verschmerzen gewesen, aber, o Wunder! kein Unglück allein. In der Stunde, darin mein Weib genas, wurde die Magd auch Kindbetterin. Das Kind zwar, das sie brachte, sah mir allerdings ähnlich, das aber mein Weib gebar, sah dem Knechte so gleich, als ob es ihm aus dem Gesicht geschnitten wäre. Zudem hatte die Dame, deren oben gedacht, in derselben Nacht auch eines vor meine Thür legen lassen, mit schriftlichem Bericht, daß ich der Vater, also daß ich auf einmal drei Kinder zusammenbrachte und mir nicht anders zu Sinn war, als ob aus jedem Winkel noch eins hervorkriechen würde, was mir nicht wenig graue Haare machte. Aber es geht nicht anders her, wenn man in einem so gottlosen und verruchten Leben, wie ich eins geführt, seinen rohen Begierden folgt.

Nun, was half's? Ich mußte taufen und mich noch dazu von der Obrigkeit tüchtig strafen lassen. Und weil die Herrschaft damals eben schwedisch war, ich aber zuvor dem Kaiser gedient, ward mir die Zeche desto höher gemacht, was lauter Vorspiele meines abermaligen Verderbens waren. Gleich wie mich nun so vielerlei unglückliche Zufälle höchlich betrübten, also nahm es andern Theils mein Weibchen nur auf die leichte Achsel, ja sie drillte mich dazu Tag und Nacht wegen des schönen Fundes, der mir vor die Thüre gelegt, und daß ich um so viel Geld wäre gestraft worden. Hätte sie gewußt, wie es mit mir und der Magd beschaffen gewe-

sen, so würde sie mich noch ärger gequält haben; aber das gute Mensch war so aufrichtig, daß sie für so viel Geld, als ich sonst ihretwegen hätte Strafe geben müssen, sich bereden ließ, ihr Kind einem Stutzer zuzuschreiben, der mich das Jahr zuvor unterweilen besucht und bei meiner Hochzeit gewesen; den sie aber sonst weiter nicht gekannt hatte. Jedoch mußte sie aus dem Hause, denn mein Weib argwöhnte, was ich ihretwegen vom Knecht gedachte, und durfte nur nichts ahnden, weil ich ihr sonst vorgehalten, daß ich in einer Stunde nicht zugleich bei ihr und der Magd hätte sein können. Indessen wurde ich mit der Anfechtung heftig gepeinigt, daß ich meinem Knechte ein Kind aufziehen und die meinigen nicht meine Erben sein sollten, ja daß ich noch dazu still schweigen und froh sein mußte, wenn sonst Niemand etwas davon wußte.

Mit solchen Gedanken marterte ich mich täglich, wogegen mein Weib sich stündlich mit Wein gütlich that, denn sie hatte sich das Kännchen seit unserer Hochzeit dergestalt angewöhnt, daß es ihr selten vom Munde und sie selbst kaum eine Nacht ohne einen ziemlichen Rausch schlafen ging. Davon trank sie ihrem Kinde zeitlich das Leben ab und entzündete sich selbst das Gehänge dergestalt, daß es ihr bald hernach entfiel und sie mich wiederum zu einem Witwer machte, was mir so zu Herzen ging, daß ich mich darüber hätte krank lachen können.

10.

Als ich mich solchergestalt wieder in meine erste Freiheit gesetzt fand, mein Beutel aber von Geld ziemlich geleert, hingegen meine große Haushaltung mit vielem Viehe und Gesind beladen war, nahm ich meinen Peter

Melchior zu meinem Vater, meine Göth, seine Frau, zu meiner Mutter, und den Bankert Simplicius, der mir vor die Thür gelegt worden, zu meinen Erben an und übergab den beiden Alten Haus und Hof, sammt meinem ganzen Vermögen, bis auf gar wenige gelbe Batzen und Kleinodien, die ich auf die äußerste Noth gespart und hinterhalten, denn ich hatte einen Ekel an aller Weiber Gemeinschaft gefaßt und mir vorgenommen, weil mir es so übel mit ihnen gangen, mich nicht mehr zu verheirathen. Die beiden alten Eheleute, die in der Landwirthschaft nicht ihres Gleichen mehr hatten, gossen meine Haushaltung gleich in eine andere Form, schafften von Gesind und Vieh ab, was nichts nützte, und bekamen hingegen auf den Hof, was eintrug. Mein alter Knan und meine Meuder vertrösteten mich alles Guten und versprachen, wenn ich sie hausen ließe, mir allweg ein gut Pferd auf der Streu zu halten und so viel zu verschaffen, daß ich je zu Zeiten mit einem Biedermanne ein Maaß Wein trinken könnte. Ich spürte auch bald, was für Leute meinem Hofe vorstunden: Mein Peter bestellte mit dem Gesinde den Feldbau, schacherte mit dem Vieh und mit dem Holz- und Harzhandel ärger als ein Jude, und meine Göth legte sich auf die Viehzucht und wußte die Milchpfennige besser zu gewinnen und zusammen zu halten, als zehn solcher Weiber wie ich eins gehabt hatte. Auf die Weise wurde mein Bauernhof in kurzer Zeit mit allerhand nothwendigem Vorrath, auch groß und kleinem Viehe genugsam versehen, also daß er in Bälde für den besten in der ganzen Gegend galt. Ich aber ging dabei spazieren und wartete allerhand Betrachtungen ab, denn weil ich sah, daß meine Göth mehr aus den Immen an Wachs und Honig vorschlug, als mein Weib zuvor aus Rindvieh, Schweinen und anderem eroberte, konnte ich mir leicht einbilden, daß sie im übrigen nichts verschleudern würde.

Einesmals spazierte ich im Sauerbrunn, mehr einen

Trunk frisch Wasser zu thun, als mich, meiner vorigen Gewohnheit nach, mit den Stutzern bekannt zu machen, denn ich fing an, meiner Alten Kargheit nachzuahmen, die mir riethen, mit den Leuten, die ihre und ihrer Eltern Habe so unnützlich verschwendeten, nicht viel umzugehen. Gleichwol gerieth ich zu einer Gesellschaft mittelmäßigen Standes, weil sie von einer seltenen Sache, nehmlich von dem Mummel-See, sich unterhielten, der unergründlich, und in der Nachbarschaft auf einem der höchsten Berge gelegen sei. Sie hatten auch unterschiedliche alte Bauersleute beschickt, die erzählen mußten, was einer oder der andere von der wunderlichen See gehört hätte, deren Bericht ich mit großer Lust zuhörte, wiewol ich es für eitel Fabeln hielt, denn es lautete so lügenhaft, wie etliche Schwänke des Plinius.

Einer sagte, wenn man ungerad, es seien Erbsen, Steinlein oder was Anderes in ein Nastüchlein binde und hineinhänge, so verändere es sich in gerad, und umgekehrt, wenn man es gerad hinein hänge, finde man ungerad. Ein Anderer, und zwar die Meisten, gaben vor und bestätigten es mit Beispielen, wenn man einen oder mehr Steine hinein werfe, so erhebe sich gleich, Gott gebe, wie schön der Himmel vorher gewesen! ein grausam Ungewitter, mit schrecklichem Regen, Schloßen und Sturmwinden. Von diesem kamen sie auf allerhand seltsame Historien, die sich dabei zugetragen, und was für wunderbarliche Gespenster von Erd- und Wassermännlein sich sehen lassen und mit den Leuten geredet. Einer erzählte, daß auf eine Zeit, da einige Hirten ihr Vieh bei der See gehütet, ein brauner Stier herausgestiegen, der sich zu dem anderen Rindvieh gesellt, dem aber gleich ein kleines Männlein nachgefolgt, ihn wieder in See zu treiben, das, da er nicht gehorchen wollen, ihm gewünscht hätte, es sollte ihn aller Menschen Leiden ankommen, wenn er nicht zurückkehre, auf welche Worte er und das Männlein sich wieder in die See begeben

hätten. Ein anderer sagte, es sei dereinst, als die See überfroren gewesen, ein Bauersmann mit seinen Ochsen und etlichen Blöcken, daraus man Dielen schneidet, über die See gefahren, ohne einigen Schaden, als ihm aber sein Hund nachkommen, sei das Eis mit ihm gebrochen und der arme Hund allein hinunter gefallen und nicht mehr gesehen worden. Noch ein Anderer behauptete bei großer Wahrheit, es sei ein Schütze auf der Spur des Wildes an der See vorüber gangen, der hätte darauf ein Wassermännlein sitzen sehen, das einen ganzen Schooß voll gemünzte Goldsorten gehabt und gleichsam damit gespielt. Als er nach ihm Feuer geben wollen, hätte sich das Männlein geduckt und diese Stimme hören lassen: Wenn du mich gebeten, deiner Armuth zu Hülfe zu kommen, so wollte ich dich und die Deinen reich genug gemacht haben!

Solche und dergleichen Historien mehr, die mir alle als Mährlein vorkamen, womit man die Kinder aufhält, hörte ich an, verlachte sie und glaubte nicht einmal, daß solch unergründliche See auf einem hohen Berge sein könnte. Aber es fanden sich andere Bauersleute, und zwar alte glaubwürdige Männer, die erzählten, daß noch bei ihrem und ihrer Väter Gedenken hohe fürstliche Personen die besagte See zu beschauen sich erhoben, wie denn ein regierender Herzog zu Würtemberg einen Floß machen und damit auf ihn hinein fahren lassen, seine Tiefe abzumessen. Nachdem die Messer aber bereits neun Zwirn-Netze, ein Maß, das die schwarzwälder Bauerweiber besser als ich oder ein anderer Geometer verstehen, mit einem Senkel hinunter gelassen und keinen Boden gefunden, hätte das Floß, wider die Natur des Holzes, anfahen zu sinken, also daß die sich darauf befunden, von ihrem Vornehmen abstehen und sich an das Land retten müssen, maßen man noch heut zu Tage die Stücken des Flosses am Ufer der See und zum Gedächtniß dieser Geschichte das fürstlich würtem-

bergsche Wappen und andere Sachen mehr in Stein gehauen vor Augen sehe. Andere bewiesen mit vielen Zeugen, daß ein Erzherzog von Oestreich die See gar hätte wollen abgraben lassen; es sei ihm aber von vielen Leuten widerrathen und durch Bitte der Landleute sein Vornehmen hintertrieben worden, aus Furcht, das ganze Land möchte untergehen und ersaufen. Ueber das hätten gedachte Fürsten etliche Lägel voll Forellen in die See setzen lassen, die seien alle eh' als in einer Stunde in ihrer Gegenwart abgestanden und zum Auslauf der See hinaus geflossen, unangesehen das Wasser, so unter dem Gebirg, auf dem die See liege, durch das nach ihr benannte Thal hinfließe, von Natur solche Fische hervorbringe, da doch der Auslauf des Sees in dasselbe Wasser sich ergieße.

11.

Dieser Letzteren Aussage machte, daß ich den Ersteren beinah völligen Glauben beimaß und bewog meinen Fürwitz, daß ich mich entschloß, die wunderbare See zu beschauen. Von denen, die neben mir die Erzählungen gehört, gab einer dies, der andere jenes Urtheil darüber, woraus denn ihre unterschiedlichen und zuwiderlaufenden Meinungen genugsam erhellten. Ich aber sagte: der deutsche Name Mummel-See gebe genugsam zu verstehen, daß es um ihn, wie um einen Mummenschanz, ein verkapptes Wesen sei, also daß nicht jeder seine Art und Tiefe ergründen könne, die doch noch nicht erfunden worden wäre, obschon so hohe Personen sich dessen unterfangen hätten, und ging damit an den Ort, wo ich vor'm Jahre mein verstorbenes Weib das erstemal sah und das süße Gift der Liebe einsog.

Daselbst legte ich mich auf das grüne Gras in Schatten nieder und achtete nicht mehr wie vordem, was die Nachtigallen daher pfiffen, sondern betrachtete: was für Veränderungen ich seither erduldet. Da stellte ich mir vor Augen, daß ich an eben dem Orte den Anfang gemacht, aus einem freien Manne ein Knecht der Liebe zu werden, und daß ich seither aus einem Offizier ein Bauer, aus einem reichen Bauer ein armer Edelmann, aus einem Simplicius ein Melchior, aus einem Witwer ein Ehemann, aus einem Ehemann ein Gauch und aus einem Gauch wieder ein Witwer worden wäre, so wie, aus eines Bauern Sohn zu dem eines rechtschaffenen Soldaten und gleichwol wieder zum Sohne meines Knans. Ich führte mir zu Gemüth, wie mich mein Schicksal meines Herzbruders beraubt und hingegen für ihn mit zwei alten Eheleuten versorgt hätte. Ich dachte an das gottselige Leben und Absterben meines Vaters, an den erbärmlichen Tod meiner Mutter und daneben an die vielfältigen Veränderungen, denen ich mein Lebtage unterworfen gewesen, also daß ich mich des Weinens nicht enthalten konnte. Und indem ich mir zu Gemüth führte, wie viel schön Geld ich die Tage meines Lebens gehabt und verschwendet, zumal solches zu bedauern anfing, kamen zwei gute Schlucker oder Weinbeißer, denen die Kolik in die Glieder geschlagen, weswegen sie dann erlahmt waren und das Bad sammt dem Sauerbrunn brauchten, die setzten sich zunächst bei mir nieder, weil es eine gute Ruhestatt hatte und klagten je einer dem andern seine Noth, weil sie allein zu sein meinten. Der eine sagte: Mein Doktor hat mich hierher gewiesen, als einen, an dessen Gesundheit er verzweifelt, oder als einen, der nebst anderen dem Wirthe für das Fäßlein mit Butter, das er ihm neulich geschickt, Genugthuung geben soll. Ich wollte, daß ich ihn entweder die Tage meines Lebens niemals gesehen, oder daß er mir gleich Anfangs in Sauerbrunn gerathen

hätte, so würde ich entweder mehr Geld haben, oder gesünder sein als jetzt, denn der Sauerbrunnen schlägt mir wol zu. Ach! antwortete der andere, ich danke meinem Gott, daß er mir nicht mehr überflüssig Geld beschеert hat, als ich vermag, denn hätte mein Doktor mehr hinter mir gewußt, so hätte er mir noch lange nicht zum Sauerbrunnen gerathen, sondern ich zuvor mit ihm und seinen Apothekern, die ihn deswegen alle Jahre schmieren, theilen müssen, und hätte ich darüber sterben und verderben sollen. Die Schabhälse rathen unser einem nicht eher an einen so heilsamen Ort, sie getrauen denn nicht mehr zu helfen, oder wissen nichts mehr an einem zu rupfen. Wenn man die Wahrheit bekennen will, so muß ihnen, wer sich mit ihnen einläßt, und hinter welchem sie Geld wissen, nur lohnen, daß sie ihn krank erhalten.

Diese Zwei hatten noch viel Schmähens über ihre Doktoren; aber ich mag nicht Alles erzählen, damit mir die Herren Aerzte nicht sonst feind werden und künftig etwa ein Abführmittel eingeben, das mir die Seele austreiben möchte. Ich melde dies nur darum, weil mich der letztere Patient mit seiner Danksagung, daß ihm Gott nicht mehr Geld beschеert, dergestalt tröstete, daß ich mir alle Anfechtungen und schweren Gedanken, die ich damals des Geldes halber hatte, aus dem Sinne schlug. Ich beschloß, weder mehr nach Ehren, noch Geld, noch etwas anderem, das die Welt liebt, zu trachten. Ja, ich nahm mir vor, zu philosophiren und mich eines gottseligen Lebens zu befleißen, zumal meine Unbußfertigkeit zu bereuen und mich zu erkühnen, gleich meinem seligen Vater, auf die höchsten Staffeln der Tugenden zu steigen.

12.

Meine Begierde, die Mummelsee zu beschauen, vermehrte sich, als ich von Peter verstund, daß er auch dabei gewesen und den Weg wisse. Da er aber hörte, daß ich überein hin wollte, sagte er: und was werdet ihr davon tragen, wenn ihr gleich hinkommt? Der Herr Sohn und Peter wird nichts anderes sehen, als das Ebenbild eines Weihers, der mitten in einem großen Walde liegt, und wenn er seine jetzige Lust mit beschwerlicher Unlust gebüßt, so wird er nur Reue, müde Füße, denn man kann schwerlich hinreiten, und den Hergang für den Hingang davon haben. Es sollte mich kein Mensch hingebracht haben, wenn ich nicht hätte hinfliehen müssen, als der Doktor Daniel, er wollte sagen, Düc d'Enghien, mit seinen Kriegern das Land hinunter vor Philipsburg zog. Hingegen kehrte sich mein Fürwitz nicht an seine Abmahnung, sondern ich bestellte einen Kerl, der mich hinführen sollte. Da er nun meinen Ernst sah, sagte er: weil die Habersaat vorüber und auf dem Hofe weder zu hauen noch zu erndten, wollte er selbst mit mir gehen und den Weg weisen, denn er hatte mich so lieb, daß er mich ungern aus dem Gesichte ließ, und weil die Leute im Land glaubten, daß ich sein leiblicher Sohn sei, prangte er mit mir, und that gegen mich und Jedermann, wie etwa ein gemeiner armer Mann gegen seinen Sohn thun möchte, den das Glück ohne sein Zuthun und Beförderung zu einem großen Herrn gemacht.

Also wanderten wir mit einander über Berg und Thal und kamen zu dem Mummelsee, ehe wir sechs Stunden gegangen, denn mein Peter war noch so rüstig und wol zu Fuß, als ein Junger. Wir verzehrten daselbst, was wir von Speise und Trank mit uns genommen, denn der weite Weg und die Höhe des Berges, auf dem die See liegt, hatte uns hungrig und hellig

gemacht. Nachdem wir uns aber erquickt, beschaute ich die See und fand gleich einige gezimmerte Hölzer darin liegen, die ich und mein Knan für Ueberbleibsel des würtembergschen Flosses hielten. Ich nahm oder maß die Länge und Breite des Wassers mittels der Geometrie, weil gar beschwerlich war, um die See zu gehen, und dieselbe mit Schritten und Schuhen zu messen und brachte seine Beschaffenheit vermöge des verjüngten Maßstabes in mein Schreibtäflein, und sobald ich damit fertig, zumal der Himmel durchaus hell und die Luft windstill und mild war, wollte ich auch versuchen, was Wahrheit an der Sagenmähr wäre: daß ein Ungewitter entstehe, wenn man einen Stein in die See werfe, sintemal ich bereits die Hörsage, daß die See keine Forellen leide, am mineralischen Geschmacke des Wassers wahr zu sein befunden.

Solchen Versuch in's Werk zu setzen, ging ich gegen die linke Hand an der See hin, an den Ort, wo das Wasser, das sonst so hell ist, wie ein Kristall, wegen der abscheulichen Tiefe des Sees kohlschwarz zu sein scheint und deshalb so fürchterlich aussieht, daß man sich auch nur vor dem Anblicke entsetzt. Daselbst fing ich an, so große Steine hinein zu werfen, als ich immer ertragen konnte. Mein Peter oder Knan wollte mir zwar nicht allein nicht helfen und warnte und bat mich, so viel ihm irgend möglich, davon abzustehen; ich aber setzte meine Arbeit emsig fort, und was ich von Steinen ihrer Größe und Schwere halb nicht ertragen mochte, das wälgerte ich herbei, bis ich deren über dreißig in die See brachte. Da fing die Luft an, den Himmel mit schwarzen Wolken zu bedecken, in denen ein grausames Donnern gehört wurde, so daß mein Peter, der jenseit der See bei dem Auslaufe stund und über meine Arbeit wehklagte, mir zuschrie, ich sollte mich doch retten, damit uns der Regen und das schreckliche Wetter nicht ergreife oder noch größer Unglück betreffe.

Ich antwortete hingegen: Vater! ich will bleiben und des Endes erwarten und sollte es auch Hellebarden regnen! Ja, sprach mein Knan, ihr macht es wie alle verwegenen Buben, die sich nichts darum geheien, wenn gleich die ganze Welt unterginge.

Indem ich diesem seinem Schmählen zuhörte und mich nichts daran kehrte, verwandte ich die Augen nicht von der Tiefe der See, in Meinung, etwan etliche Blattern oder Blasen vom Grunde aufsteigen zu sehen, wie zu geschehen pflegt, wenn man in andere tiefe, stillstehende oder fließende Wasser Steine wirft. Aber ich wurde nichts dergleichen gewahr, sondern sah weit gegen den Abgrund einige Wesen im Wasser herum flattern, die mich der Gestalt nach an Frösche gemahnten und wie Schwärmerlein aus einer aufgestiegenen Rakete, die in der Luft ihre Wirkung der Gebühr nach vollbringt, herum irrten, und gleichwie sich dieselben mir je länger je mehr näherten, also schienen sie auch in meinen Augen je länger je größer und an ihrer Gestalt den Menschen desto ähnlicher, weswegen mich erstlich eine große Verwunderung und endlich, weil ich sie so nahe bei mir hatte, ein Grausen und Entsetzen ankam. Ach! sagte ich vor Schrecken zu mir selber, und doch so laut, daß es mein Knan, der jenseit der See stund, hören konnte, wiewol es furchtbar donnerte: Wie sind die Wunderwerke des Schöpfers sogar im Bauche der Erden und in der Tiefe des Wassers so groß! Kaum hatte ich diese Worte recht ausgesprochen, da war schon eines von diesen Sylphen oben auf dem Wasser, das antwortete: Siehe! das bekennst du, ehe du etwas davon gesehen hast: was würdest du erst sagen, wenn du selbst im Mittelpunkt der Erde wärest und unsere Wohnung, die dein Fürwitz beunruhiget, beschauetest? Unterdessen kamen noch mehr dergleichen Wassermännlein hier und dort, wie die Tauch-Entlein hervor, die mich alle ansahn, und die Steine wieder heraufbrachten, die ich hinein

geworfen, worüber ich ganz erstaunte, und der erste und vornehmste von ihnen, dessen Kleidung wie lauter Gold und Silber glänzte, warf mir einen leuchtenden Stein zu, so groß als ein Taubenei, und so grün und durchsichtig wie Smaragd, mit den Worten: Nimm hin dies Kleinod, damit du etwas von uns und dieser See zu sagen wissest! Ich hatte ihn kaum aufgehoben und zu mir gesteckt, da wurde mir nicht anders, als ob mich die Luft hätte ersticken oder ersäufen wollen, weshalb ich mich nicht länger aufrecht erhalten konnte, sondern herum taumelte, wie eine Garnwinde und endlich gar in die See hinunter fiel. Sobald ich aber in's Wasser kam, erholte ich mich wieder und brauchte, aus Kraft des Steins, den ich bei mir hatte, im Athmen das Wasser anstatt der Luft. Ich konnte auch gleich so gut, wie die Wassermännlein, mit geringer Mühe in der See herumwebern, maßen ich mich mit ihnen in Abgrund hinab that, was mich an nichts anderes gemahnte, als wenn sich eine Schaar Vögel mit Umschweifen aus dem obersten Theil der Atmosphäre gegen die Erde niederläßt.

Da mein Knan dies Wunder zum Theil, nehmlich soviel oberhalb des Wassers geschehen, sammt meiner jählingen Verzückung gesehen, trollte er sich von dem See hinweg und heim zu, als ob ihm der Kopf brennte. Daselbst erzählte er allen Verlauf; insonderheit, daß die Wassermännlein die Steine, so ich in die See geworfen, in vollem Donnerwetter wieder herauf getragen und an ihre vorige Statt gelegt, wogegen sie mich mit sich hinunter genommen hätten. Einige glaubten ihm, die Meisten aber hielten es für eine Fabel. Manche bildeten sich ein, ich hätte mich wie ein anderer Empedokles von Agrigent, der sich in den Berg Aetna gestürzt, damit Jedermann denken sollte, wenn man ihn nirgend finde, er wäre gen Himmel gefahren, selbst in der See ertränkt, und meinem Vater befohlen, solche Fabeln von mir auszugeben, um mir einen unsterblichen Na-

men zu machen: man hätte ja eine Zeitlang an meiner schwermüthigen Laune gesehen, daß ich halb verzweifelt wäre. Andere hätten gern geglaubt, wenn sie meine Leibeskräfte nicht gewußt, mein angenommener Vater hätte mich selbst ermordet, damit er als ein geiziger alter Mann meiner los würde und allein Herr auf meinem Hofe sein möchte; also, daß man um diese Zeit von sonst nichts als der Mummelsee, von mir und meiner Hinfahrt und von meinem Peter in Sauerbrunnen, und auf dem Lande zu sagen und zu rathen wußte.

13.

Plinius schreibt am Ende des zweiten Buchs vom Geometer Dionysius Dorus; daß dessen Freunde einen Brief, den er geschrieben, in seinem Grabe gefunden, in dem er berichtet, daß er daraus bis in den Mittelpunkt der Erde kommen sei und befunden habe, daß bis dahin zwei und vierzig tausend Stadien. Der Fürst über die Mummelsee dagegen, der mich begleitet und obiger Gestalt vom Erdboden hinweg geholt hatte, sagte mir für gewiß, daß sie aus dem Mittelpunkte der Erde bis an die Luft durch die halbe Erde just neunhundert deutscher Meilen hätten, sie wollten nun nach Deutschland oder zu den Gegenfüßlern, und solche Reisen müßten sie Alle durch dergleichen Seen nehmen, deren hin und wieder in der Welt so viele, als Tage im Jahre seien, und die mit ihren Enden und Abgründen Alle bei ihres Königs Wohnung zusammen stießen. Diese große Weite nun durchmaßen wir eh' als in einer Stunde, so daß wir mit unserer schnellen Reise des Monden Lauf wenig oder gar nichts nachgaben, und dennoch geschah

das sogar ohne Beschwerde, daß ich nicht allein keine Müdigkeit empfand, sondern auch in dem sanften Abfahren mit dem Mummelseer Prinzen allerhand besprechen konnte, denn da ich seine Freundlichkeit merkte, fragte ich ihn, zu was Ende sie mich einen so weiten, gefährlichen und den Menschen ungewöhnlichen Weg mit sich nehmen? Da antwortete er mir gar bescheiden: Der Weg sei nicht weit, den man in einer Stunde spazieren könnte, und nicht gefährlich, weil ich ihn und seine Gesellschaft mit dem überreichten herrlichen Stein bei mir hätte; daß er mir aber ungewöhnlich vorkomme, sei nicht zu verwundern. Sonst hätte er mich nicht nur auf seines Königs Befehl, der etwas mit mir zu reden, abgeholt, sondern auf daß ich auch die seltsamen Wunder der Natur unter der Erde und in Wassern beschauen sollte, über die ich mich schon auf dem Erdboden verwundert, eh' ich noch kaum einen Schatten davon gesehen. Darauf bat ich ihn: er wollte mich berichten, zu was Ende der gütige Schöpfer soviel wunderbarliche Seen erschaffen, sintemal sie, wie mich dünkte, keinem Menschen nützten, sondern viel ehender Schaden bringen könnten? Er antwortete: Du fragst billig um das was du nicht weißt oder verstehst: Diese Seen sind dreierlei Ursachen halb erschaffen. Erstlich werden durch sie alle Meere, wie die Namen haben, und sonderlich der große Ozean, wie mit Nägeln an die Erde geheftet. Zweitens werden von uns durch diese See, wie durch Teichel, Schläuche oder Stiefeln bei einer Wasserkunst, deren ihr Menschen gebraucht, die Wasser aus dem Abgrunde des Weltmeers in alle Quellen des Erdbodens getrieben, wovon alsdann die Brunnen in der ganzen Welt fließen, die großen und kleinen Wasserflüsse entstehen, der Erdboden befeuchtet, die Gewächse erquickt und Menschen und Vieh getränkt werden. Drittens, daß wir als vernünftige Geschöpfe Gottes hierin leben, unsere Geschäfte verrichten und

Gott den Schöpfer in seinen großen Wunderwerken loben sollen. Hierzu sind wir und solche Seen erschaffen, und werden bis an den jüngsten Tag bestehen. Wenn wir aber gegen diese letzte Zeit unsere Geschäfte, wozu wir von Gott und Natur verordnet, aus einer oder anderen Ursache unterlassen, so muß nothwendig die Welt durch Feuer untergehen, nur kann dies vermuthlich nicht früher geschehen, es sei denn, daß ihr den Mond verliert, wie der zwei und siebenzigste Psalmen besagt, oder den Morgen- und Abendstern, denn es müßten das Pflanzen- und Thierreich erst vergehen und alle Wasser verschwinden, ehe die Erde von sich selbst durch der Sonne Hitze sich entzünde, verkalke und wieder umschaffe. Welches uns doch nicht zu wissen gebührt, und Gott allein bekannt ist, außer was wir etwa muthmaßen und eure Chemiker etwa aus ihrer Kunst daher lallen.

Da ich ihn so reden und die heilige Schrift anziehen hörte, fragte ich: ob sie sterbliche Geschöpfe wären, die nach der jetzigen Welt auch ihr künftiges Leben zu hoffen hätten? oder ob Geister, die, so lange die Welt stünde, nur ihre anbefohlenen Geschäfte verrichteten? Darauf erwiederte er: Wir sind keine Geister, sondern sterbliche Leutlein, und wenn wir zwar auch mit vernünftigen Seelen begabt sind, so sterben diese doch mit den Leibern dahin und vergehen. Gott ist allerdings so wunderbar in seinen Werken, daß keine Kreatur sie auszusprechen vermag; jedoch will ich dir, soviel unsre Art anlangt, einfältiglich erzählen, damit du daraus fassest, wie weit wir von den anderen Geschöpfen Gottes zu unterscheiden sind. Die heiligen Engel sind Geister, als Ebenbilde Gottes gerecht, verständig, frei, keusch, hell, schön, klar, geschwind und unsterblich, zu dem Ende geschaffen, daß sie in ewiger Freude Gott loben, rühmen, ehren und preisen; in dieser Zeitlichkeit aber der Kirche Gottes hier auf Erden aufwarten und die aller-

heiligsten göttlichen Befehle verrichten, weswegen sie zuweilen auch Boten genannt werden. Ihrer sind auf einmal so viele hundert tausendmaltausend Millionen erschaffen worden, als der göttlichen Weisheit wohlgefällig gewesen. Nachdem aber aus ihrer großen Anzahl unaussprechlich Viele, die sich ihres hohen Adels überhoben, aus Hoffarth gefallen, sind erst eure ersten Eltern von Gott mit einer vernünftigen und unsterblichen Seele zu seinem Ebenbilde erschaffen und darum mit Leibern begabt worden, daß sie sich aus sich selbst vermehren, bis ihr Geschlecht die Zahl der gefallenen Engel wiederum erfülle. Zu solchem Ende nun wurde die Welt sammt allen andern Kreaturen erschaffen, damit der irdische Mensch darauf wohnen, Gott loben und sich aller anderen erschaffenen Dinge auf der Erdkugel, als worüber ihn Gott zum Herrn gemacht, zu Gottes Ehren und zu seines Nahrung bedürftigen Leibes Erhaltung bediene. Damals hatte der Mensch diesen Unterschied zwischen sich und den heiligen Engeln, daß er mit der irdischen Bürde seines Leibes beladen, nicht wußte, was gut und böse war, und deshalb nicht so stark und geschwind wie ein Engel sein konnte. Er hatte jedoch mit den unvernünftigen Thieren nichts gemein. Demnach er aber durch den Sündenfall im Paradiese seinen Leib dem Tode unterwarf, hielten wir ihn für das Mittel zwischen den heiligen Engeln und den unvernünftigen Thieren. Denn gleichwie eine entleibte Seele eines zwar irdischen doch himmlisch gesinnten Menschen alle gute Eigenschaft eines heiligen Engels an sich hat; also ist der entseelte Leib eines irdischen Menschen, der Verwesung nach, einem anderen Aase eines unvernünftigen Thieres gleich. Uns selbst halten wir für das Mittel zwischen euch und den anderen lebendigen Kreaturen der Welt, sintemal, obschon wir vernünftige Seelen haben wie ihr, so sterben dieselben doch mit unsern Leibern hinweg, wie die lebhaften Gei-

ster der unvernünftigen Thiere in ihrem Tode verschwinden. Zwar ist uns kundbar, daß ihr durch den ewigen Sohn Gottes, der uns denn auch erschaffen, auf das Höchste geadelt worden seid, indem er euer Geschlecht angenommen, der göttlichen Gerechtigkeit genug gethan, den Zorn Gottes gestillt und euch die ewige Seligkeit wieder erworben hat, welches alles euer Geschlecht dem unsrigen weit vorzieht; aber ich rede und verstehe hier nichts von der Ewigkeit, weil wir deren zu genießen nicht fähig sind, sondern allein von dieser Zeitlichkeit, worin der allgütige Schöpfer uns genugsam beseligt, als mit einer guten gesunden Vernunft, mit Erkenntniß des allerheiligsten Willen Gottes, so viel uns vonnöthen, mit gesunden Leibern, mit langem Leben, mit der edlen Freiheit, und mit genugsamer Wissenschaft, Kunst und Verstand aller natürlichen Dinge, und endlich, was das Meiste ist, sind wir keiner Sünde und dannenher auch keiner Strafe noch dem Zorne Gottes, ja nicht einmal der geringsten Krankheit unterworfen. Diese Dinge habe ich dir darum so weitläuftig erzählt und der heiligen Engel, irdischen Menschen und unvernünftigen Thiere deswegen gedacht, damit du mich desto besser verstehen könnest. Ich antwortete: Es wollte mir dennoch nicht in Kopf: da sie keiner Missethat und also auch keiner Strafe unterworfen, wozu sie denn eines Königs bedürftig? desgleichen, wie sie sich der Freiheit rühmen könnten, wenn sie einem Könige unterworfen? Und wie sie geboren werden und wieder sterben könnten, wenn sie gar keine Schmerzen oder Krankheit zu leiden geartet wären? Darauf erwiederte mir das Prinzlein: Sie hätten ihren König nicht, daß er Gerechtigkeit ausüben, noch daß sie ihm dienen sollten, sondern daß er wie der König oder Weisel in einem Immenstock ihre Geschäfte leite. Sie stürben nicht mit Schmerzen, sondern aus hohem gebrechlichen Alter noch weniger aus Krankheit, sondern wie ein Licht ver-

lösche, wenn es seine Zeit geleuchtet habe, wodann ihre Leiber sammt den Seelen verschwänden. Gegen die Freiheit, der sie sich gerühmt, sei die Freiheit des allergrößten Monarchen unter uns irdischen Menschen gar nichts, ja nicht soviel als ein Schatten zu rechnen, denn sie könnten weder von uns noch andern Geschöpfen getödtet, oder zu etwas unbeliebigem genöthigt, viel weniger befängnißt werden, weil sie Feuer, Wasser, Luft und Erde ohne Mühe und Müdigkeit, von der sie nichts wüßten, durchgingen. Darauf sagte ich: Wenn es mit euch so beschaffen, so ist euer Geschlecht von dem Schöpfer weit höher geadelt und beseligt als das unsrige. Ach, nein! entgegnete der Fürst: Ihr sündigt, wenn ihr dies glaubt, indem ihr die Güte Gottes einer Sache beschuldigt, die nicht so ist, denn ihr seid weit mehr beseligt, als wir, weil ihr zu der seligen Ewigkeit und das Angesicht Gottes unaufhörlich anzuschauen erschaffen, in welchem Leben euer Einer der selig wird, in einem Augenblicke mehr Freude und Wonne, als unser ganzes Geschlecht von Anfang der Erschaffung bis an den jüngsten Tag genießt. Ich fragte: was haben denn die Verdammten davon? und er antwortete mit der Gegenfrage: Was kann die Güte Gottes dafür, wenn euer Einer sein selbst vergißt, sich den Kreaturen der Welt und deren Wollüsten ergibt, seinen Begierden den Zügel schießen läßt und sich dadurch dem unvernünftigen Vieh, ja durch solchen Ungehorsam gegen Gott mehr den höllischen als seligen Geistern gleich macht? Dieser Verdammten ewiger Jammer, worein sie sich selbst gestürzt haben, benimmt darum der Hoheit und dem Adel ihres Geschlechtes nichts, sintemal sie sowol als Andere in ihrem zeitlichen Leben die ewige Seligkeit hätten erlangen mögen, wenn sie nur auf dem dazu verordneten Wege wandeln wollen.

14.

Ich sagte zu dem Fürstlein: Weil ich auf dem Erdboden ohnedies mehr als ich mir zu nutz machte Gelegenheit hätte, von dieser Materie zu hören, so wollte ich ihn gebeten haben, mir die Ursache zu erzählen, warum zu Zeiten ein so groß Ungewitter entstehe, wenn man Steine in solche See würfe? denn ich erinnere mich von dem Pilatus-See im Schweizerlande eben dergleichen gehört und vom See bei Camarina in Sizilien ein solches gelesen zu haben, wovon das Sprüchwort entstanden Camarinam movere. Er antwortete: Weil Alles, was schwer ist, nicht aufhört, gegen den Mittelpunkt der Erde zu fallen, wenn es in ein Wasser geworfen wird, es treffe denn einen Boden an, darauf es unterweges liegen bliebe, hingegen diese Seen alle miteinander bis auf den Mittelpunkt bodenlos und offen sind, also daß die Steine, die hinein geworfen werden, nothwendig und natürlicher Weise in unsere Wohnung fallen und liegen bleiben müßten, schafften wir sie nicht wieder zu eben dem Orte, woher sie kommen, von uns hinaus; so thun wir solches deshalb mit Ungestüm, damit der Muthwille derjenigen, die sie hinein zu werfen pflegen, abgeschreckt und im Zaum gehalten werde, was dann eines von den vornehmsten Stücken des Geschäftes ist, zu dem wir erschaffen sind. Sollten wir gestatten, daß ohne dergleichen Ungewitter die Steine eingeschmissen und wieder ausgeschafft würden, so käme es endlich dazu, daß wir nur mit den muthwilligen Leuten zu thun hätten, die uns täglich von allen Orten der Welt her aus Kurzweile Steine zusendeten. An dieser einzigen Verrichtung, die wir zu thun haben, kannst du die Nothwendigkeit unseres Geschlechts abnehmen, denn wenn obiger Gestalt die Steine von uns nicht ausgetragen und doch täglich durch dergleichen Seen, die sich hin und wieder in der Welt befinden,

dem Mittelpunkte der Erde, darin wir wohnen, so viele zugeschickt würden, so müßten endlich zugleich die Gebäude, damit das Meer an die Erde geheftet und befestigt, zerstört, und die Gänge, durch welche die Quellen aus dem Abgrunde des Meeres auf die Erde geleitet, verstopft werden, was nichts als eine schädliche Verwirrung und der ganzen Welt Untergang mit sich bringen könnte.

Ich bedankte mich für diese Mittheilung und sagte: Da ich verstehe, daß euer Geschlecht durch solche Seen die Quellen und Flüsse des ganzen Erdbodens mit Wasser versieht, so werdet ihr auch Bericht geben können, warum sich die Wasser nicht alle gleich befinden, es mag an Geruch und Geschmack oder an Kraft und Wirkung sein, obwol sie ihre Wiederkehrung, wie ihr meint, ursprünglich aus dem Abgrunde des großen Ozeans hernehmen, in den sich alle Wasser wiederum ergießen. Denn einige Quellen sind liebliche Sauerbrunnen und taugen zu der Gesundheit, einige sind zwar sauer, aber unfreundlich und schädlich zu trinken, und andere sind gar tödtlich und vergiftet. Einige Brunnen sind laulich, einige siedendheiß, und andere eiskalt. Einige fressen durch Eisen gleich Scheidewasser; andere hingegen heilen alle Wunden. Einige Wasser werden zu Stein, andere zu Salz, noch andere zu Vitriol. Der See bei Zirknitz in Kärnthen hat nur Winterszeit Wasser und im Sommer liegt er allerdings trocken. Der Brunen bei Aengstlen lauft nur Sommerszeit und zwar nur zu gewissen Stunden, wenn man das Vieh tränkt, der Schändlebach bei Obernähenheim lauft nicht eher als wenn ein Unglück über Land kommen soll. Und der Fluß Sabbaticus in Syrien bleibt allezeit den siebenten Tag gar aus. Worüber ich mich öftere Male, wenn ich der Sache nachgedacht und die Ursache nit ersinnen können, höchlichst verwundern müssen.

Hierauf antwortete mir der Fürst: Diese Dinge alle

hätten ihre natürlichen Ursachen, welche dann von den Naturkündigern unseres Geschlechts mehrentheils aus den unterschiedlichsten Gerüchen, Geschmacken, Kräften und Wirkungen der Wasser genugsam errathen, abgenommen und auf dem Erdboden offenbart worden wären. Wenn ein Wasser von ihrer Wohnung bis zu seinem Auslaufe, den wir die Quelle nannten, nur durch allerhand Steine laufe, so verbleibe es allerdings kalt und süß. Dafern es aber auf solchem Wege zwischen Metallen durchgehe, denn der große Bauch der Erde sei innerlich nicht an einem Orte wie an dem andern beschaffen, oder durch Schwefel, Salz in allen seinen Gattungen, weiße, rothe, gelbe, grüne Farben u. s. w., so nehme es deren Eigenschaften an sich, also daß es den Menschen entweder heilsam oder schädlich werde. Die warmen Wasser, sagte er, nehmen ihre Hitze von dem Feuer an sich, das in der Erde brennt, und sowol als unsere See hin und wieder seine Luftlöcher und Kamine hat, wie man an dem berühmten Berge Aetna in Sizilien und anderen mehr abnehmen mag. Was aber den Zirknitzer See anlangt, so wird dessen Wasser Sommerszeit bei den kärnthner Gegenfüßlern gesehen und der Aengstler Brunnen an anderen Orten des Erdbodens zu gewissen Stunden und Zeiten des Jahres und Tages anzutreffen sein, um eben das zu thun, was er bei den Schweizern verrichtet. Gleiche Beschaffenheit hat es mit der Ober-Nähenheimer Schändlebach, welche Quellen alle durch unseres Geschlechts Leutlein nach Willen und Ordnung Gottes, sein Lob dadurch bei euch zu mehren, so geleitet und geführt werden. Den Fluß Sabbaticus in Syrien betreffend, pflegen wir in unserer Wohnung, wenn wir den siebenten Tag feiern, in dessen Ursprung und Kanal, als den lustigsten Ort des ganzen Aequators, uns zu lagern und zu ruhen, weswegen er dann nicht laufen mag, so lange wir da dem Schöpfer zu Ehren feierlich verharren.

Nach solchem Gespräche fragte ich den Prinzen: ob er mich nicht auch durch einen anderen als den Mummelsee an einem anderen Orte wieder auf die Erde bringen könnte? Freilich! antwortete er: warum das nicht? wenn es Gottes Wille ist. Auf solche Weise haben unsere Voreltern vor alten Zeiten etliche Cananäer, die dem Schwerte Josua entronnen und sich aus Verzweiflung in einen solchen See gesprengt, nach Amerika geführt, maßen deren Nachkömmlinge noch auf den heutigen Tag den See zu zeigen wissen, woraus ihre Ureltern anfänglich entsprungen.

Als ich nun sah, daß er sich über meine Verwunderung wunderte, gleich als ob seine Erzählung nicht verwunderungswürdig wäre, fragte ich ihn: ob sie sich denn nicht auch wunderten, wenn sie etwas seltsames und ungewöhnliches von uns Menschen sähen? Er entgegnete: Es wundert uns an euch nichts mehr, als daß ihr euch, die ihr doch zum ewigen seligen Leben und den unendlichen himmlischen Freuden erschaffen, durch die zeitlichen und irdischen Wollüste, die so wenig ohne Unlust und Schmerzen, als die Rosen ohne Dornen sind, dergestalt habt bethören lassen, daß ihr dadurch eure Gerechtigkeit am Himmel verliert, euch der fröhlichen Anschauung des allerheiligsten Angesichtes Gottes beraubt und zu den verstoßenen Engeln in die ewige Verdammniß stürzt! Ach! dürfte unser Geschlecht an eurer Stelle sein, wie würde sich ein Jeder befleißen, in dem Augenblicke eurer nichtigen und flüchtigen Zeitlichkeit die Probe besser zu halten, als ihr, denn das Leben, das ihr habt, ist nicht euer Leben, sondern euer Leben oder der Tod wird euch erst gegeben, wenn ihr die Zeitlichkeit verlaßt. Was ihr das Leben nennt, ist nur ein Moment oder Augenblick, euch verliehen, darin Gott zu erkennen und euch ihm zu nähern, damit er euch zu sich nehme Dannenher halten wir die Welt für einen Probirstein Gottes, worauf der Allmächtige

die Menschen, wie sonst ein reicher Mann Gold und Silber probirt, und nachdem er ihren Gehalt am Strich befindet, oder nachdem sie sich durch's Feuer läutern lassen, die guten und feinen Gold- und Silbersorten in seinen himmlischen Schatz legt, die bösen und falschen aber in's ewige Feuer wirft, was euch denn euer Heiland und unser Schöpfer mit dem Beispiele vom Weizen und Unkraute genugsam vorgesagt und offenbart hat.

15.

Dies war das Ende unseres Gesprächs, weil wir uns dem Sitze des Königs näherten, vor den ich ohne Zeremonien oder Zeitverlust gebracht wurde. Da hatte ich nun Ursache, mich über seine Majestät zu verwundern, da ich doch weder eine wohlbestellte Hofhaltung, noch einiges Gepränge, ja auf's wenigste einen Kanzler oder geheime Räthe, noch Dolmetscher oder Trabanten und Leibwache, ja sogar keinen Schalksnarren, Koch, Keller, Pagen, noch Günstling oder Tellerlecker sah, sondern rings um ihn schwebten die Fürsten über alle Seen, die sich in der ganzen Welt befinden, ein jeder in der Landesart aufziehend, worein sich seine unterhabende See von dem Mittelpunkte der Erde aus erstreckte. Ich sah zugleich die Ebenbilder der Chineser und Afrikaner, Troglodyten und Novazembler, Tartaren und Mexikaner, Samojeden und Moluccenser, ja auch von denen, die unter dem Nord- und Südpole wohnen, was wol ein seltsames Schauspiel war. Die zwei, so über die wilde und schwarze See die Aufsicht trugen, waren allerdings bekleidet wie der mich geleitet hatte, weil ihre Seen zunächst am Mummelsee gelegen, der

über den Pilatussee gesetzt war, zog mit einem breiten ehrbaren Barte und einem Paar Pluderhosen auf, wie ein reputirlicher Schweizer, und der die obgemeldte See Camarina behüthete, sah mit Kleidern und Geberden einem Sizilianer so ähnlich, daß einer tausend Eide geschworen hätte, er wäre noch niemals aus Sizilien kommen und könnte kein deutsches Wort. Also sah ich auch, wie in einem Trachtenbuche, die Gestalten der Perser, Japaner, Moskowiter, Finnen, Lappen und anderen Völker der Welt.

Ich durfte nicht viel Umstände machen, denn der König fing selbst an, sein gut Deutsch mit mir zu reden, indem sein erstes Wort war, daß er fragte: Aus was Ursache hast du dich unterfangen, uns muthwilliger Weise so einen Haufen Steine zuzuschicken? Ich versetzte kurz: weil bei uns einem jeden erlaubt ist, an einer verschlossenen Thüre anzuklopfen. Darauf sagte er: Wie! wenn du aber den Lohn deiner fürwitzigen Zudringlichkeit empfingest? Ich antwortete: Ich kann mit keiner größeren Strafe belegt werden, als daß ich sterbe; sintemal ich aber seither so viele Wunder erfahren und gesehen habe, wie unter Millionen Menschen keiner das Glück hat, würde mir mein Sterben ein geringes und mein Tod für gar keine Strafe zu rechnen sein. Ach, elende Blindheit! sagte der König und hub die Augen auf, wie einer, der aus Verwunderung gen Himmel schaut, ferner sagend: Ihr Menschen könnt nur einmal sterben, und ihr Christen solltet den Tod nicht eher getrost zu überstehen wissen, ihr wäret denn mittelst eures Glaubens und Liebe zu Gott durch eine unzweifelhafte Hoffnung versichert, daß eure Seelen das Angesicht des Höchsten eigentlich anschauen würden, sobald der sterbende Leib die Augen zuthäte. Aber ich habe für diesmal weit anderes mit dir zu reden! Es ist mir nehmlich hinterbracht worden, sagte er ferner, daß sich die irdischen Menschen und sonderlich ihr Christen des

jüngsten Tages ehestens versehen, weil nicht allein alle Weissagung, sonderlich was die Sybillen hinterlassen, erfüllt, sondern auch Alles was auf Erden lebt, den Lastern so schrecklich ergeben sei, daß der allmächtige Gott nicht länger verziehen werde, der Welt ihre Endschaft zu geben. Weil nun unser Geschlecht mit sammt der Welt untergehen, und im Feuer, wiewol wir des Wassers gewohnt, verderben muß, also entsetzen wir uns nicht wenig wegen des Nahens solcher Zeit und haben dich zu uns holen lassen, zu vernehmen, was etwa deshalb für Sorge oder Hoffnung zu hegen sein mag. Wir zwar können aus dem Gestirne noch nichts dergleichen abnehmen, auch nicht an der Erdkugel vermerken, ob eine so nahe Veränderung vorhanden sei oder nicht, und müssen uns deswegen von denen benachrichtigen lassen, welchen vor dem ihr Heiland selbst einige Wahrzeichen seiner Zukunft hinterlassen hat. Wir ersuchen dich darum ganz holdselig, du wollest uns bekennen, ob der Glaube noch auf Erden sei oder nicht, den der zukünftige Richter bei seiner Ankunft schwerlich mehr finden wird?

Ich erwiederte dem Könige: er hätte mich Sachen gefragt, die mir zu beantworten viel zu hoch seien, zumal da Künftiges zu wissen und sonderlich die Ankunft des Herrn allein Gott bekannt. Nun wolan denn! versetzte der König, so sage mir, wie sich die Stände der Welt in ihrem Berufe halten, damit ich daraus entweder der Welt und unseres Geschlechtes Untergang, oder gleich meinen Worten mir und den Meinigen ein langes Leben und glückselige Herrschaft muthmaßen könne. Hingegen will ich dich sehen lassen, was noch Wenige zu sehen bekommen, und dich hernach mit einer solchen Verehrung abfertigen, der du dich dein Lebtage wirst zu erfreuen haben, wenn du mir die Wahrheit bekennst.

Ich schwieg still und bedachte mich; der König aber fuhr fort und sagte: Nun dran, dran! fange mit dem

Höchsten an und beschließ es beim Niedrigsten; es muß doch sein, wenn du wieder auf den Erdboden willst. Ich antwortete: wenn ich beim Höchsten anfangen soll, so mache ich billig den Anfang mit den Geistlichen. Dieselben nun sind gemeiniglich Alle, sie seien welcher Religion sie wollen, so wie sie Eusebius in einer Rede beschrieben, nehmlich rechtschaffene Verächter der Ruhe, Vermeider der Wollüste, in ihrem Berufe begierig zur Arbeit, geduldig in Verachtung, ungeduldig zur Ehre, arm an Hab' und Geld, reich am Gewissen, demüthig gegen ihre Verdienste und hochmüthig gegen Laster. Und gleichwie sie sich allein befleißigen, Gott zu dienen, miteinander wie die Versammlung der Eremiten in der thebanischen Wildniß zu leben, und auch die übrigen Menschen, mehr durch ihr Beispiel als ihre Worte, zum Reiche Gottes zu bringen; also haben die weltlichen hohen Häupter und Vorsteher ihr Absehen nur auf die liebe Gerechtigkeit, welche sie dann, ohne Ansehen der Person, einem jeden, Armen und Reichen, durch die Bank hinaus, schnur gerade ertheilen und widerfahren lassen. Die Kaufleute handeln nicht aus Geiz oder um Gewinnes willen, sondern damit sie ihren Nebenmenschen mit ihrer Waare dienen, die sie zu dem Ende mit großer Mühe und Gefahr aus fernen Landen herbringen. Die Wirthe treiben ihre Wirthschaften nicht um reich zu werden, sondern damit sich der Hungrige, Durstige und Reisende bei ihnen erquicken und sie die Bewirthung als ein Werk der Barmherzigkeit an den müden und kraftlosen Menschen üben können. Die Handwerker wissen von keinem Bevortheilen und Lügen, sondern befleißigen sich, ihre Kunden mit rechtschaffener Arbeit zu versehen. Den Schneidern thut nichts Gestohlenes im Auge weh, und die Weber bleiben aus Redlichkeit so arm, daß sich nicht einmal Mäuse bei ihnen ernähren können, denen sie etwa ein Knäuel Garn nachwerfen müßten. Man spürt keine

Hoffart, denn jeder weiß, daß er sterblich ist; man merkt keinen Neid, denn es erkennt je Einer den Andern für ein Ebenbild Gottes, das von seinem Schöpfer geliebt wird; Keiner erzürnt sich über den Andern, weil sie wissen, daß Christus für Alle gelitten und gestorben. Man hört von keiner Unkeuschheit, oder unordentlichen Begierden, sondern was so vorgeht, das geschieht aus Liebe zur Kinderzucht, damit das Reich Gottes gemehrt werde. Da findet man keine Trunkenbolde, sondern wenn Einer den Andern mit einem Trunke ehrt, so lassen sich Beide an einem christlichen Räuschlein genügen. Da ist keine Trägheit im Gottesdienste, denn ein jeder bezeigt einen emsigen Fleiß und Eifer, wie er vor allen Anderen Gott dienen möge und eben deswegen sind jetzund so schwere Kriege auf Erden, weil je ein Theil vermeint, das andere diene Gott nicht recht. Es giebt keine Kriegsgurgeln mehr, die die Leute berauben und verderben, sondern Soldaten, die das Vaterland beschirmen, keine muthwilligen, faulen Bettler, sondern Verächter der Reichthümer und Liebhaber der freiwilligen Armuth.

16.

Ich hielt ein wenig inne und bedachte mich, was ich ferner vorbringen wollte; aber der König sagte: er hätte bereits so viel gehört, daß er nicht mehr zu wissen begehre. Wenn ich wollte, so sollten mich die Seinen wieder an den Ort bringen, wo sie mich weggenommen; wäre ich aber, wie ich schiene, neugierig, in seinem Reiche Eines und Anderes zu beschauen, so sollte ich sicher geleitet werden, wohin ich nur wollte. Da ich mich hierauf nicht entschließen und antworten

konnte, so wandte er sich zu Einigen, die eben in den Abgrund des tyrischen Meeres sich begeben und dort wie aus einem Garten und wie von einer Jagd Nahrung holen sollten. Zu denen sagte er: Nehmt ihn mit und bringt ihn bald wieder her, damit er noch heute auf den Erdboden zurückgestellt werde. Zu mir aber sagte er: Ich könnte mich unterdessen auf etwas besinnen, das in seiner Macht stünde, mir es zur Belohnung und zu ewigem Gedächtniß auf den Erdboden mitzugeben.

Also wischte ich mit den Sylphen durch ein Loch davon, das etliche hundert Meilen lang war, ehe wir auf den Grund des obgedachten friedsamen Meeres kamen. Darauf stunden Korallenzinken so groß als die Eichbäume, von welchen sie zur Speise mit sich nahmen, was noch nicht erhartet und gefärbt war, denn sie pflegen sie zu essen, wie wir die jungen Hirschgeweihe. Da sah man Schneckenhäuslein, so hoch als ein ziemlicher Rondel und so breit als ein Scheuerthor, desgleichen Perlen, so dick als Fäuste, welche sie anstatt der Eier aßen, und andere viel seltsamere Meerwunder, die ich nicht nennen kann. Der Boden war überall mit Smaragden, Türkisen, Rubinen, Diamanten, Saphiren und anderen dergleichen Steinen überstreut, gemeiniglich in der Größe wie bei uns Wackensteine, so hin und wieder in den fließenden Bächen liegen. Da sah man hier und dort gewaltige Schroffen viele Meilen Weges hoch emporragen, die über das Wasser hinausgingen und lustige Inseln trugen. Diese waren rund herum mit allerhand wunderbarlichen Meergewächsen geziert, und von mancherlei seltsamen kriechenden, stehenden und gehenden Geschöpfen bewohnt, gleich wie der Erdboden von Menschen und Thieren.. Die Fische aber, deren wir groß und klein und von unzählbarer Art die Menge über uns im Wasser herumschwärmen sahen, mahnten mich allerdings an so vielerlei Vögel,

die sich zur Frühlingszeit und im Herbste bei uns in der Luft erlustigen. Und weil es eben Vollmond und eine helle Zeit, denn die Sonne war damals über unserem Horizonte, also daß ich mit unseren Gegenfüßlern Nacht, die Europäer aber Tag hatten, konnte ich durch das Wasser hinauf den Mond und das Gestirn sammt dem Südpole sehen, wessen ich mich verwundern mußte. Derjenige, dem ich in seine Obhut befohlen war, sagte mir jedoch: wenn wir eben so den Tag als die Nacht hätten, würde mir Alles noch erstaunlicher vorkommen, denn man könnte alsdann von weitem sehen, wie es sowol im Abgrunde des Meeres als auf dem Lande schöne Berge und Thäler abgebe, welches schöner schiene, als die schönsten Landschaften auf dem Erdboden. Als er auch sah, daß ich mich über ihn und Alle die mit ihm waren, verwunderte, wie sie, als Peruaner, Brasilianer oder Hindostaner auferzogen, dennoch so gut Deutsch redeten, da sagte er, daß sie nicht mehr als eine Sprache könnten, die aber alle Völker auf dem ganzen Umkreise der Erde in ihrer Sprache verstünden, und sie dieselben wiederum, was daher komme, weil ihr Geschlecht mit der Thorheit, die bei dem babylonischen Thurm vorgangen, nichts zu schaffen hätte.

Als meine Convoi sich genugsam mit Lebensmitteln versorgt hatte, kehrten wir durch eine andere Höhle aus dem Meere in den Mittelpunkt der Erde zurück. Unterweges erzählte ich ihrer Etlichen, daß ich vermeint, die Erde wäre inwendig hohl, in welchem hohlen Theile die Zwerge wie in einem Krahnrade herumliefen und also die ganze Erdkugel in die Runde drillten, damit sie überall von der Sonne beschienen würde, die nach Aristarchus und Kopernikus Meinung mitten am Himmel unbeweglich still stünde. Ich wurde aber dieser Einfalt wegen schrecklich ausgelacht, mit Bericht: ich sollte sowol der genannten beiden Gelehrten Meinung, als meine gehabte Einbildung mir einen eiteln Traum

sein lassen. Ich sollte mich, sagten sie, anstatt dieser Gedanken besinnen, was für eine Gabe ich von ihrem Könige begehren wollte, damit ich nicht mit leerer Hand wiederum auf den Erdboden dürfe. Ich antwortete: Die Wunder, die ich seither gesehen, hätten mich sogar aus mir selbst gebracht, daß ich mich auf nichts bedenken könnte, mit Bitte, sie wollten mir doch rathen, was ich von dem Könige begehren sollte. Meine Meinung wäre, sintemal er alle Brunnenquellen in der Welt zu leiten, ihn um einen Gesundbrunnen auf meinen Hof zu ersuchen, wie der neulich von selbst in Deutschland entsprungene, der jedoch nur süß Wasser führe. Der Fürst oder Herrscher über das stille Meer und dessen Höhlen antwortete: Solches würde in seines Königs Macht nicht stehen, und wenn gleich es bei ihm stünde und er mir gern willfahren wollte, so hätten doch dergleichen Heilbrunnen in die Länge keinen Bestand. Ich bat ihn mir unbeschwert die Ursache zu erzählen, und da entgegnete er: Es befinden sich hin und wieder in der Erde leere Stätten, die sich nach und nach mit allerhand Metallen ausfüllen, weil sie daselbst aus einer feuchten, klebrigen und dicken Ausdünstung erzeugt werden. Indem nun solche Zeugung geschieht, schlägt sich zu Zeiten durch die Spalten des gold- und silberhaltigen Markasits aus dem Mittelpunkte, von wannen alle Quellen getrieben werden, Wasser dazu, welches um und zwischen den Metallen viele hundert Jahre sich enthält und der Metalle edle Art und heilsame Eigenschaften an sich nimmt. Wenn dann das Wasser aus dem Mittelpunkte je länger je mehr wird, und durch seinen starken Trieb einen Auslauf auf den Erdboden sucht und findet, so wird dasjenige, was so viele hundert oder tausend Jahr zwischen den Metallen verschlossen gewesen, und dessen Kräfte an sich genommen, zuerst ausgestoßen und thut an dem menschlichen Körper die wunderbarliche Wirkung, welche

man an neuen Heilbrunnen sieht. Sobald indeß ein solches Wasser, das sich so lange zwischen den Metallen enthalten, verflossen, folgt gemein Wasser nach, das zwar durch dieselben Gänge gekommen; in seinem schnellen Laufe aber keine Tugenden oder Kräfte von den Metallen an sich nehmen und also auch nicht wie das erste heilsam sein kann. Wenn ich, sagte er, der Gesundheit so sehr bedürfe, so sollte ich seinen König ersuchen, mich dem Könige der Salamander, mit dem er in guten Verhältnissen stünde, in eine Kur zu empfehlen. Derselbe könne die menschlichen Körper zurichten und durch ein Edelgestein begaben, daß sie in keinem Feuer verbrennen, wie eine sonderbare Leinwand, die wir auf Erden hätten und im Feuer zu reinigen pflegten, wenn sie schmuzig worden. Man setze dann einen solchen Menschen wie eine schleimige, alte, stinkende Tabackspfeife mitten in's Feuer, da verzehrten sich alle bösen Dünste und schädlichen Feuchtigkeiten, und komme der Pazient wieder so jung, frisch, gesund und neugeschaffen hervor, als ob er des Theophrastus Elixir eingenommen hätte.

Ich wußte nicht, ob mich der Kerl foppte, oder ob es ihm Ernst war; doch bedankte ich mich der vertraulichen Mittheilung und sagte: Ich besorge, diese Kur ist mir als einem Heißblütigen zu hitzig: mir würde nichts lieber sein, als wenn ich meinen Mitmenschen eine heilsame, seltene Quelle mit auf die Erde bringen könnte, was ihnen zu nutz, dem Könige zur Ehre; mir aber zu unsterblichem Namen und ewigem Gedächtniß gereichen würde. Darauf antwortete der Fürst: Wenn ich darum ansuche, so wolle er mir ein gut Wort verleihen, wiewol ihr König so beschaffen sei, daß er der Ehre oder Schande, so ihm auf Erden zugelegt werde, gleich viel achte. Mithin kamen wir wiederum in den Mittelpunkt der Erden und vor des Königs Angesicht, als er und seine Prinzen eben speisen wollten. Es war

ein Imbiß wie die griechischen Nephalia, da man weder Wein noch stark Getränke brauchte; aber statt dessen tranken sie Perlen wie rohe oder weich gesottene Eier aus, die noch nicht erhartet waren und treffliche Stärke gaben, oder, wie die Bauern sagen, fütterten.

Da beobachtete ich: wie die Sonne eine See nach der anderen beschien, und ihre Strahlen durch dieselben bis in die schreckliche Tiefe hinunter warf, also daß es diesen Sylphen niemals an Licht mangelte. Ja, man sah sie in dem Abgrunde so heiter auf dem Erdboden leuchten, daß sie gar einen Schatten warf, und die Seen den Sylphen wie Taglöcher oder Fenster taugten, wodurch sie Helle und Wärme empfingen. Schickte sich solches etwa nicht überall, weil einige Seen gar krumm hinumgingen, so ward es durch den Wiederschein ersetzt, wie denn die Natur in manchen Winkeln ganze Felsen von Kristall, Diamanten und Karfunkeln geordnet hatte, die die Hellung hinunter fertigten.

17.

Indessen hatte sich die Zeit genähert, daß ich wieder heim sollte. Deshalb befahl der König, ich sollte mich vernehmen lassen, womit er mir einen Gefallen thun könnte? Da sagte ich: es könnte mir keine größere Gnade widerfahren, als wenn er mir einen rechtschaffenen arzneilichen Sauerbrunnen auf meinem Hofe zukommen lassen würde. Ist es nur das? antwortete der König: Ich hätte gemeint, du würdest einige große Smaragden aus dem Meere aufgelesen und gebeten haben, sie dich auf dem Erdboden mitnehmen zu lassen? Jetzt sehe ich, daß kein Geiz bei euch Christen ist. Mithin reichte er mir einen Stein von seltsamen wech-

selnden Farben und sagte: Diesen stecke zu dir und wohin du ihn auf den Erdboden legst, wird er anfangen, dessen Mittelpunkt wieder zu suchen und die bequemsten Mineralien durchgehen, bis er zu uns zurückkommt und dir unsertwegen eine herrliche Sauerbrunnquelle zuschickt, die dir sowol bekommen und zuschlagen soll, als du mit Eröffnung der Wahrheit um uns verdient hast. Darauf nahm der Fürst vom Mummelsee mich wieder in sein Geleit und führte mich den Weg und See, wodurch wir herkommen waren, zurück.

Diese Heimfahrt dünkte mich viel weiter, als die Hinfahrt, also daß ich auf drittehalb tausend wolgemessener deutscher Schweizermeilen rechnete. Es war gewiß die Ursache, daß mir die Zeit lang wurde, weil ich nichts mit meinen Begleitern redete, als bloß, daß ich von ihnen vernahm, sie würden an drei, vier bis fünfhundert Jahre alt und lebten die Zeit eben ohne einige Krankheit. Uebrigens war ich im Sinne mit meinem Sauerbrunnen so reich, daß meine Gedanken und Witz genug zu thun hatten, zu berathschlagen, wo ich ihn hinsetzen, und wie ich mir ihn zu nutz machen wollte. Da hatte ich bereits meine Anschläge, wegen der ansehnlichen Gebäue, die ich dazu setzen müßte, damit die Badgäste ihr bequemes Unterkommen hätten und ich hingegen ein großes Miethgeld aufheben möchte. Ich ersann schon, durch was für Bestechungen ich die Aerzte überführen wollte, daß sie meinen neuen Wundersauerbrunnen allen anderen, ja sogar dem schwalbacher vorziehen und mir einen Haufen reicher Badgäste zuschaffen sollten. Ich machte schon ganze Berge eben, damit sich die Ab- und Zufahrenden über keinen mühsamen Weg beschwerten. Ich dingte schon verschmitzte Hausknechte, geizige Köchinnen, vorsichtige Bettmägde, wachsame Stallknechte, saubere Bad- und Brunnenverwalter, und sann bereits einen Platz aus, auf dem ich mitten im wilden Gebirge, bei meinem Hofe, einen schönen ebenen

Lustgarten pflanzen und allerlei seltene Gewächse ziehen wollte, auf daß die fremden Herren Badgäste und ihre Frauen sich darin erspazieren, die Kranken erfrischen und die Gesunden mit kurzweiligen Spielen ergötzen und errammeln könnten. Da mußten mir die Aerzte, jedoch um die Gebühr, eine herrliche Abhandlung von meinem Brunnen und dessen köstlichen Eigenschaften zu Papier bringen, die ich neben einem schönen Kupferstiche, darin mein Bauerhof im Grundriß entworfen, wollte drucken lassen, woraus jeder abwesende Kranke sich gleichsam halb gesund lesen und hoffen möchte. Ich ließ alle meine Kinder von Lippstadt holen, sie allerhand lernen zu lassen, das sich zu meinem neuen Bad schickte: doch durfte mir keiner ein Bader werden, denn ich hatte mir vorgenommen, meinen Gästen ob zwar nicht den Rücken, so doch ihren Beutel tapfer zu schröpfen.

Mit solchen reichen Gedanken und überglückseligem Sinnhandel erreichte ich wiederum die Luft, maßen mich der vielgedachte Prinz allerdings mit trockenen Kleidern aus seiner Mummelsee an's Land setzte. Das Kleinod, so er mir anfänglich geben, als er mich abgeholt, mußte ich stracks von mir thun, denn ich hätte sonst in der Luft entweder ersaufen, oder, Athem zu holen, den Kopf wieder in's Wasser stecken müssen, weil der Stein solche Wirkung vermochte. Nachdem dies geschehen, und er denselben zu sich genommen, beschirmten wir einander wie Leute, die sich nimmer wieder sehen würden, und er duckte sich und fuhr mit den Seinigen in den Abgrund zurück; ich aber ging mit meinem Steine, den mir der König gegeben, so voller Freuden davon, als ob ich das güldene Fell aus der Insel Kolchis davon gebracht hätte.

Aber, ach! meine Freude, die sich selbst vergeblich auf immerwährende Beständigkeit gründete, währte gar nicht lange, denn ich war kaum von dieser Wundersee hinweg, als ich anfing, in dem ungeheuren Walde zu

verirren, weil ich nicht Achtung geben hatte, von wannen her mich mein Knan zur See gebracht. Ich ging ein gut Stück Weges fort, ehe ich meine Verirrung gewahr wurde und machte immerdar Kalender, wie ich den Sauerbrunnen auf meinen Hof setzen, wol anlegen und mir dabei einen geruhigen Herrenhandel schaffen möchte. Dergestalt kam ich unbemerkt je länger je weiter von dem Orte, wohin ich zumeist begehrte, und, was das schlimmste war, ward ich's nicht eher inne, bis die Sonne sich neigte und ich mir nicht mehr zu helfen wußte. Da stand ich mitten in einer Wildniß wie Matz von Dresden, ohne Speise und Gewehr, dessen ich gegen die bevorstehende Nacht wol bedürftig gewesen wäre. Doch tröstete mich mein Stein, den ich mit aus dem innersten Eingeweide der Erden herausgebracht hatte. Geduld! Geduld! sagte ich zu mir selber: der wird dich nach aller überstandener Noth ergötzen. Gut Ding will Weile haben, und vortreffliche Sachen werden ohne große Mühe und Arbeit nicht erworben; wer den Nußkern essen will, muß zuvor die harte Schale aufbeißen, sonst würde jeder Narr ohne Schnaufens und Bartwischens solch edlen Sauerbrunnen, wie du einen bei dir in der Tasche hast, seines Gefallens zuwege bringen.

Da ich mir solchergestalt zugesprochen, faßte ich zugleich mit dem neuen Entschlusse neue Kräfte, maßen ich weit tapferer als zuvor auf die Sohlen trat, obgleich mich die Nacht darüber ereilte. Der Vollmond leuchtete mir zwar fein; aber die hohen Tannen ließen mir sein Licht nicht so wol gedeihen als denselben Tag das tiefe Meer gethan hatte. Desungeachtet kam ich so weit fort, bis ich um Mitternacht von weitem ein Feuer gewahr wurde, worauf ich den geraden Weg zuging und wobei ich von fern etliche Waldbauern sah, die mit dem Harze zu thun hatten.

Wiewol solchen Gesellen nicht allzeit zu trauen ist,

zwang mich doch die Noth und rieth mir mein eigner Muth, ihnen zuzusprechen. Ich hinterschlich sie unversehens und sagte: Gute Nacht, oder guten Tag, oder guten Morgen, oder guten Abend, ihr Herren! Sagt mir zuvor, welche Zeit es sei, damit ich euch darnach zu grüßen wisse. Da stunden und saßen sie alle sechse vor Schrecken zitternd, und wußten nicht, was sie mir antworten sollten, denn weil ich einer von den Längsten bin, nnd eben noch wegen meines jüngst verstorbenen Weibleins ein schwarz Trauerkleid an hatte, zumal einen schrecklichen Prügel in Händen trug, auf den ich mich wie ein wilder Mann steuerte, kam ihnen meine Gestalt entsetzlich vor. Wie! sagte ich, will mir Keiner antworten? Sie blieben aber noch eine gute Weile erstaunt, bis endlich Einer sich erholte und sprach: Wear ischt dann der Hair? Da hörte ich, daß es ein schwäbisch Volk sein müßte, das man, wiewol mit Unrecht, für einfältig hält, und sagte deswegen: ich sei ein fahrender Schüler, der jetzt erst aus dem Venusberg komme und einen ganzen Haufen wunderliche Künste gelernt hätte. Oho! antwortete der älteste Bauer: nun glaube ich, Gottlob! daß ich den Frieden noch erleben werde, weil die fahrenden Schüler wieder anfangen zu reisen.

18.

Also kamen wir mit einander in's Gespräch, und ich genoß so vieler Höflichkeit von ihnen, daß sie mich hießen zum Feuer niedersitzen, und mir ein Stück schwarz Brod und magern Kühkäse anboten, was ich Beides annahm. Endlich wurden sie so vertraulich, daß sie mir zumutheten, ich sollte ihnen als ein fahrender Schüler gute Wahrheit sagen. Und weil ich mich

sowol auf die Physiognomie als Chiromantie etwas verstund, so fing ich an, Einem nach dem Andern aufzuschneiden, was, wie ich meinte, sie befriedigen würde, damit ich bei ihnen meinen Kredit nicht verlöre, denn es war mir bei den Waldburschen nicht heimlich. Sie begehrten allerhand fürwitzige Künste von mir zu lernen; ich aber vertröstete sie auf den künftigen Tag, und begehrte, daß sie mich ein wenig ruhen lassen wollten. Nachdem ich solchergestalt einen Zigeuner gespielt hatte, legte ich mich beiseits, mehr zu horchen und zu vernehmen, wie sie gesinnt, als daß ich großen Willen, wenngleich es an der Lust nicht mangelte, zu schlafen gehabt hätte. Jemehr ich dann schnarchte, je wachsamer erzeigten sie sich, sie stießen die Köpfe zusammen, und fingen an um die Wette zu rathen: wer ich doch sein möchte? Für einen Soldaten wollten sie mich nicht halten, weil ich ein schwarz Kleid antrug und für einen Bürgersmann konnten sie mich nicht schätzen, weil ich zu so ungewöhnlicher Zeit fern von den Leuten in das Mückenloch, so heißt der Wald, angestochen käme. Zuletzt beschlossen sie, ich müßte ein lateinischer Handwerksgeselle sein, der verirrt wäre, oder, meinem eignen Vorgeben nach, ein fahrender Schüler, weil ich so trefflich wahrsagen könnte. Ja, fing ein anderer an, und sagte: Er hat darum nicht Alles gewußt: er ist etwan ein loser Krieger und hat sich so verkleidet, unser Vieh und die Schliche im Walde auszukunden. Ach! daß wir es wüßten, wir wollten ihn schlafen legen, daß er das Aufwachen vergessen sollte! Geschwind war ein anderer da, der diesem Widerpart hielt, und mich für etwas Anderes ansah. Indessen lag ich dort und spitzte die Ohren. Ich dachte: Werden mich die Knollfinken angreifen, so muß mir zuvor einer oder drei in's Gras beißen, eh' sie mich aufopfern.

Derweil nun diese rathschlagten und ich mich mit Sorgen ängstigte, schrak ich jählings empor, denn ich lag

unversehens durchaus naß da. O, weh mir! da war Troja verloren, und alle meine trefflichen Anschläge waren dahin, denn ich merkte am Geruch, daß es mein Sauerbrunnen war. Ich gerieth vor Zorn und Unwillen in eine solche Raserei, daß ich mich beinah allein hinter die sechs Bauern gelassen und mit ihnen herumgeschlagen hätte. Ihr gottlosen Flegel! sagte ich zu ihnen, als ich mit meinem Prügel aufgesprungen war: An diesem Sauerbrunnen, der auf meiner Lagerstatt hervorquillt, könnt ihr merken, wer ich bin. Es wäre kein Wunder, ich strafte euch Alle, daß euch der Teufel holte, weil ihr so böse Gedanken habt in Sinn nehmen dürfen, und machte so bedrohliche Mienen, daß sie sich Alle vor mir entsetzten. Doch kam ich gleich wieder zu mir selber und merkte, was ich für eine Thorheit beging. Nein! dachte ich, besser ist es, den Sauerbrunnen als das Leben verloren, das du leicht einbüßen kannst, wenn du dich an diese Lümmel machst. Ich gab ihnen deshalb wieder gute Worte und sagte, ehe sie etwas Anderes ersinnen konnten: Steht auf und versucht den herrlichen Sauerbrunnen, den ihr und alle Harz- und Holzmacher hinfort meinetwegen in dieser Wildniß zu genießen haben werdet! Sie konnten sich in mein Gespräch nicht richten, sondern sahen einander an wie lebendige Stockfische, bis sie sahen, daß ich fein nüchtern aus meinem Hute den ersten Trunk that. Da stunden sie nach einander vom Feuer auf, um das sie gesessen, besahen das Wunder, und versuchten das Wasser; anstatt daß sie mir aber dafür hätten dankbar sein sollen, fingen sie an zu lästern und sagten: Sie wollten, daß ich mit meinem Sauerbrunnen an einen andern Ort gerathen wäre, denn sollte ihre Herrschaft dessen inne werden, so müßte das ganze Amt Dornstätt frohnen und Wege dazu machen, was ihnen eine große Beschwerlichkeit sein würde. Im Gegentheil, sagte ich, ihr habt dessen Alle zu genießen, eure Hühner,

Eier, Butter, Vieh und Anderes könnt ihr besser an's Geld bringen. Nein, nein! sagten sie: die Herrschaft setzt einen Wirth hin, der wird allein reich, und wir müssen seine Narren sein und ihm Wege und Stege erhalten, ohne einen Dank davon zu haben! Zuletzt entzweiten sie sich: Zwei wollten den Sauerbrunn behalten, und ihrer vier mutheten mir zu, ich sollte ihn wieder abschaffen, was da, wäre es in meiner Macht gestanden, ich wol ohne sie gethan haben wollte, gleichviel, ob es ihnen lieb oder leid gewesen.

Weil nunmehr der Tag vorhanden war, und ich nichts mehr da zu thun hatte, zumal auch besorgen mußte, wir würden einander endlich in die Haare gerathen, wenn es noch lang herumginge, sagte ich: Wenn sie nicht wollten, daß alle Kühe im ganzen baiersbrunner Thal rothe Milch geben sollten, so lange der Brunnen liefe, so sollten sie mir alsbald den Weg nach Seebach weisen, wessen sie dann wol zufrieden waren, indem sie mir zu dem Ende zwei mitgaben, weil sich einer allein bei mir fürchtete.

Also schied ich von dannen, und obzwar dieselbe ganze Gegend unfruchtbar war, und nichts als Tannenzapfen trug, so hätte ich sie noch elender verfluchen mögen, weil ich alle meine Hoffnung da verloren. Doch ging ich stillschweigend mit meinen Wegweisern fort, bis ich auf die Höhe des Gebirgs kam, wo ich mich dem Geläute nach ein wenig wieder erkennen konnte. Da sagte ich zu ihnen: Ihr Herren könnt euch euren Sauerbrunnen trefflich zu nutz machen, wenn ihr hingeht und eurer Obrigkeit dessen Ursprung anzeigt, denn da wird es ein reichliches Geschenk setzen, wenn der Fürst ihn zu Zierde und Nutz des Landes aufbauen und zu Vermehrung seines Vortheils aller Welt bekannt machen läßt. Ja, sagten sie, wir wären rechte Narren, wenn wir uns selber eine Ruthe aufbänden! Wir wollten lieber, daß dich mit sammt deinem Sauerbrun-

nen der Teufel holte: du hast genug gehört, warum wir ihn nicht gern sehen! Ich antwortete: Ihr heillosen Tröpfe! sollte ich euch nicht meineidige Schelme schelten, daß ihr aus der Art eurer frommen Voreltern so fern abtretet? Die waren ihrem Fürsten so getreu, daß er sich ihrer rühmen durfte, er getraue in eines jeden seiner Unterthanen Schooß seinen Kopf zu legen und darin sicherlich zu schlafen. Und ihr Mausköpfe seid nicht so ehrlich, einer zu besorgenden geringen Arbeit willen, für die ihr doch mit der Zeit wieder ergötzt würdet, und der all' eure Nachkömmlinge reichlich zu genießen hätten, eurem Fürsten zu nutz und manchem elenden Kranken zur Wolfahrt und Gesundheit, diesen heilsamen Sauerbrunnen zu offenbaren? Was sollte es sein, wenn ein jeder ein Paar Tage dazu frohnte! Was! sagten sie, wir wollten dich eher in Frohne todt schlagen, auf daß dein Sauerbrunnen verborgen bliebe. Ihr Vögel! versetzte ich, es müßten eurer mehr sein, zuckte meinen Prügel, und jagte sie für alle Sankt Velten hinweg. Folgends ging ich gegen Niedergang und Mittag bergabwärts und kam nach vieler Mühe und Arbeit gegen Abend wieder heim auf meinen Bauerhof, im Werke wahr zu sein befindend, was mir mein Knan vorausgesagt, daß ich nehmlich von dieser Wallfahrt nichts als müde Beine, und den Hergang für den Hingang haben würde.

19.

Nach meiner Heimkunft hielt ich mich gar eingezogen. Meine größte Freude und Ergötzung war, hinter den Büchern zu sitzen, deren ich mir viele beischaffte, die von allerhand Sachen handelten, sonderlich solche,

die eines großen Nachsinnens bedürfen. Was die Grammatiker und Schulfüchse wissen müßten, war mir bald verleitet, und eben so wurde ich der Arithmetik gleich überdrüssig. Was die Musik anlangt, die haßte ich vorlängst wie die Pestilenz, wie ich denn meine Laute in tausend Stücke schmiß. Die Mathematik und Geometrie fand noch Platz bei mir; sobald ich aber von ihnen ein wenig zu der Astronomie geleitet wurde, gab ich ihnen auch Feierabend und hing dieser sammt der Astrologie eine Zeitlang an, welche mich trefflich ergötzten. Endlich kamen sie mir gleichfalls falsch und ungewiß vor und ich mochte mich nicht länger mit ihnen schleppen, sondern griff nach der Kunst des Raimundus Lullius; weil ich aber viel Geschrei und wenig Wolle fand und sie für eine Topik hielt, ließ ich sie fahren und machte mich hinter die Cabala der Hebräer und Hieroglyphen der Aegypter. Auf die allerletzt erkannte ich freilich aus allen meinen Wissenschaften, daß keine bessere Kunst sei als die Theologie, wenn man vermittelst derselben Gott liebt und ihm dient. Nach der Richtschnur derselben erfand ich für die Menschen eine Art zu leben, die mehr englisch als menschlich sein könnte, wenn sich eine Gesellschaft verehlichter und lediger Manns- und Weibspersonen zusammen thäte, die auf Art der Wiedertäufer allein sich beflissen, unter einem verständigen Vorsteher durch ihrer Hände Arbeit ihren leiblichen Unterhalt zu gewinnen, und sich die übrige Zeit mit dem Lobe und Dienste Gottes und ihrer Seele Seligkeit zu bemühen. Ich hatte nehmlich hiebevor in Ungarn auf den wiedertäuferischen Höfen ein solches Leben gesehen, so daß ich, wenn die guten Leute nicht in andere falsche und der christlichen Kirche widerwärtige ketzerische Meinung verwickelt und vertieft gewesen, mich von freien Stücken zu ihnen geschlagen, oder wenigstens ihr Leben für das seligste in der Welt geschätzt hätte; denn sie kamen mir in ihrem Thun und Leben aller-

dings vor wie Josephus und andere mehr, die jüdische Essäer beschrieben. Sie hatten erstlich große Schätze und überflüssige Nahrung; die sie aber keineswegs verschwendeten, kein Fluch, Murmelung, noch Ungeduld ward bei ihnen gespürt, ja man hörte kein unnützes Wort. Da sah ich die Handwerker in ihren Werkstätten arbeiten, als wenn sie es verdingt hätten, ihr Schulmeister unterrichtete die Jugend, als ob sie alle seine leiblichen Kinder gewesen wären. Nirgends sah ich Manns- und Weibsbilder unter einander gemischt, sondern an jedem bestimmten Orte jedes Geschlecht absonderlich seine Arbeit verrichten. Ich fand Zimmer, in denen nur Kindbetterinnen waren, die, ohne Obsorge ihrer Männer, sammt ihren Kindern, durch ihre Mitschwestern mit aller Pflege reichlich versehen wurden. Andere besondere Säle hatten nichts in sich, als viele Wiegen mit Säuglingen, die von hierzu bestimmten Weibern mit Wischen und Speisen beobachtet wurden, so daß deren Mütter sich ferner nicht um sie bekümmern durften, als wenn sie täglich zu drei gewissen Zeiten kamen, ihnen ihre milchreichen Brüste zu bieten: und dies Geschäft, die Kindbetterinnen und Kinder abzuwarten, war allein den Witwen anbefohlen. Anderswo sah ich das weibliche Geschlecht nichts thun, als spinnen, demgemäß man über die hundert Kunkeln oder Spinnrocken in einem Zimmer bei einander antraf. Da war eine Wäscherin, die andere Bettmacherin, die dritte Viehmagd, die vierte Schüsselwäscherin, die fünfte Kellnerin, die sechste hatte das weiße Zeug zu verwalten und auch von den übrigen wußte eine jede, was sie thun sollte. Gleichwie aber die Aemter unter dem weiblichen Geschlechte ordentlich ausgetheilt waren, also wußte auch unter den Männern und Jünglingen jedweder sein Geschäft. Wurde einer oder eine krank, so hatte es einen besonderen Wärter oder Wärterin, auch beide Theile einen allgemeinen Arzt und Apotheker,

wiewol sie wegen löblicher Diät und guter Ordnung selten erkrankten, und ich manchen feinen Mann in hohem, gesundem und geruhigem Alter bei ihnen sah, derengleichen anderswo wenig anzutreffen. Sie hatten ihre gewissen Stunden zum Essen, ihre gewissen Stunden zum Schlafen, aber keine einzige Minute zum Spielen und Spazieren, außer die Jugend, die mit ihrem Hofmeister jedesmal nach dem Essen der Gesundheit halb eine Stunde lustwandelte; mithin aber beten und geistliche Gesänge singen mußte. Da war kein Zorn, kein Eifer, keine Rachgier, kein Neid, keine Feindschaft, keine Sorge um Zeitliches, keine Hoffart, keine Reue! Kurz, es war durchaus eine liebliche Harmonie, die nur darauf gestimmt zu sein schien, das menschliche Geschlecht und das Reich Gottes in aller Ehrbarkeit zu mehren. Kein Mann sah sein Weib, als wenn er auf die bestimmte Zeit sich mit ihr in seiner Schlafkammer befand, worin er sein zugerichtet Bette und sonst nichts als sein Nachtgeschirr neben einem Wasserkruge und weißer Handquehle fand, damit er mit gewaschenen Händen schlafen gehen und Morgens wieder an seine Arbeit aufstehen möchte. Ueberdas hießen sie einander Alle Schwestern und Brüder, und war doch diese ehrbare Vertraulichkeit keine Ursach, unkeusch zu sein.

Ein solch edles und seliges Leben, wie diese wiedertäuferischen Ketzer führten, hätte ich gern auch aufgebracht, denn so viel mich dünkte, übertraf es das klösterliche. Ich dachte: könntest du dergleichen christlich Thun unter dem Schutze deiner Obrigkeit stiften, so wärst du ein anderer Dominikus oder Franziskus! Ach, sagte ich oft, könntest du die Wiedertäufer bekehren, daß sie unseren Glaubensgenossen ihre Art zu leben lernten, was für ein seliger Mensch wäreſt du! Oder wenn du nur deine Mitchristen bereden könntest, ein solch, dem Scheine nach, christliches Leben zu führen, was hätteſt du nicht ausgerichtet! Ich sagte zwar zu mir selber: Narr, was

gehen dich andere Leute an? werde ein Kapuziner, dir sind ohnedas alle Weibsbilder verleitet. Aber bald dachte ich: du bist morgen nicht wie heut, und wer weiß, was du künftig für Mittel bedürftig, den Weg Christi recht zu gehen? Heute bist du zur Keuschheit geneigt, morgen kannst du brennen.

Mit solchen und dergleichen Gedanken ging ich lange um und hätte gern so einer vereinigten christlichen Gesellschaft meinen Hof und ganzes Vermögen zum Besten gegeben, ein Mitglied von ihr zu sein. Aber mein Knan prophezeihte mir stracks, daß ich nimmermehr solche Burschen zusammen bringen würde.

20.

Denselben Herbst näherten sich französische, schwedische und hessische Völker, sich bei uns zu erfrischen und zugleich die Reichsstadt in unserer Nachbarschaft, die von einem englischen Könige erbaut und nach seinem Namen genannt worden, eingeschlossen zu halten, weshalb dann Jedermann sich selbst, sammt seinem Vieh und seinen besten Sachen in die hohen Wälder flüchtete. Ich machte es wie meine Nachbarn und ließ das Haus ziemlich leer stehen, in welches ein reformirter schwedischer Obrist gelegt wurde. Derselbe fand in meinem Kabinet etliche Bücher, die ich in der Eile nicht hatte hinweg bringen können, und unter anderen einige mathematische und geometrische Abrisse, so wie auch etwas vom Befestigungswesen, womit vornehmlich die Ingenieurs umgehen. Er schloß deshalb gleich, daß sein Quartier keinem gemeinen Bauer zuständig sein müßte und fing an, sich um meine Beschaffenheit zu erkundigen und meiner Person selbst nachzutrachten, maßen er selbst durch zuvor-

kommende Zuentbietungen und untermischte Drohworte mich dahin brachte, daß ich mich zu ihm auf meinen Hof begab. Da ging er gar höflich mit mir um und hielt seine Leute, mir nichts unnütz zu verderben, oder umzubringen. Mit solcher Freundlichkeit brachte er zuwege, daß ich ihm alle meine Beschaffenheit, vornehmlich aber mein Geschlecht und Herkommen, vertraute. Darauf verwunderte er sich, daß ich mitten im Kriege unter den Bauern wohnen und zusehen möchte, wie ein Anderer sein Pferd an meinen Zaun binde, da ich doch mit Ehren das meinige an eines Anderen binden könnte. Ich sollte, sagte er, den Degen wieder anhängen, und meine Gaben, die mir Gott verliehen, nicht hinter dem Ofen und bei dem Pfluge verschimmeln lassen. Er wüßte, nähme ich schwedische Dienste an, so würden meine Eigenschaften und Kriegswissenschaften mich bald hoch bringen. Ich ließ mich hierzu gar kaltsinnig an, und sagte, daß die Beförderung in weitem Felde stünde, wenn einer keine Freunde hätte, die ihm unter die Arme griffen. Hingegen versetzte er: meine Beschaffenheit würde mir schon Freunde und Beförderung schaffen. Ueberdies zweifle er nicht, daß ich Verwandte in dem schwedischen Hauptheere antreffen würde, die etwas gälten, denn dabei befänden sich viel vornehme Schottische von Adel. Ihm zwar, sagte er ferner, sei vom Torstenson ein Regiment versprochen, wenn das gehalten würde, wie er fest glaube, wollte er mich alsbald zu seinem Obristleutnant machen.

Mit solchen und ähnlichen Worten machte er mir den Mund wässerig, und weil noch schlechte Hoffnung auf den Frieden vorhanden und ich deswegen nicht nur fernerer Einquartierung, sondern auch gänzlichem Verderben unterworfen war, so entschloß ich mich, wieder mit zu machen und versprach dem Obristen, mit ihm zu gehen, wofern er mir sein Wort halten und die Obristleutnantstelle bei seinem künftigen Regiment geben wollte.

Also wurde die Glocke gegossen, und ich ließ meinen Knan oder Peter holen, denn derselbe war noch mit meinem Vieh zu Bärischbrunn. Dem und seinem Weibe verschrieb ich meinen Hof zum Eigenthum; jedoch daß ihn nach seinem Tode mein Bastard Simplicius, der mir vor die Thür gelegt worden, sammt allem Zubehör erben sollte, weil keine ehelichen Erben vorhanden. Folgends holte ich mein Pferd und was ich noch für Geld und Kleinodien hatte, und nachdem ich alle meine Sachen richtig und wegen Auferziehung meines wilden Sohnes Anstalt gemacht, ward besagte Blokade plötzlich aufgehoben, also daß wir aufbrechen und zu dem Hauptheere marschiren mußten, eh wir es uns versahen. Ich stellte bei dem Obristen einen Hofmeister vor und erhielt mit seinen Knechten und Pferden ihn und seine Haushaltung durch Stehlen und Rauben, was man auf soldatisch Furagiren nennt.

Die Torstenson'schen Versprechungen, mit denen sich der Obrist auf meinem Hofe so breit gemacht, waren inzwischen bei weitem nicht so groß, als er vorgeben, sondern, wie mich dünkte, wurde er vielmehr über die Achsel angesehen. Ach, sagte er dann zu mir, was für ein schlimmer Hund hat mich bei der Generalität eingehauen, da wird meines Bleibens nicht lange sein. Und da er argwöhnte, daß ich mich bei ihm auf die Länge nicht gedulden würde, so dichtete er Briefe, als ob er in Liefland, wo er zu Hause war, ein frisch Regiment zu werben hätte und überredete mich damit, daß ich gleich ihm zu Wismar aufsaß und mit ihm nach Liefland fuhr. Da war es nun auch nichts, denn er hatte nicht allein kein Regiment zu werben, sondern war sonst ein blutarmer Edelmann, und was er hatte, von seinem Weibe da.

Obzwar ich mich zweimal betrügen und so weit hinwegführen lassen, ging ich doch auch das drittemal dran, denn er wies mir Schreiben vor, die er aus Moskau

bekommen, in denen ihm, seinem Vorgeben nach, hohe Kriegsämter angetragen wurden, maßen er mir die Schreiben so verdeutschte, und von richtiger und guter Bezahlung aufschnitt. Und weil er gleich mit Weib und Kindern aufbrach, dachte ich: er wird ja um der Gänse willen nicht hinziehen, und begab mich voll guter Hoffnung mit ihm auf den Weg, weil ich ohne das kein Mittel und Gelegenheit sah, für diesmal nach Deutschland zurück zu kehren. Sobald wir aber über die reussische Grenze kamen und uns unterschiedliche abgedankte deutsche Soldaten, vornehmlich Offiziere, begegneten, fing mir an zu grauen und sagte ich zu meinem Obristen: Was Teufel machen wir! Wo Krieg ist, da ziehen wir hinweg, und wo es Friede und die Soldaten unwerth und abgedankt worden, da kommen wir hin! Er gab mir nichts desto weniger immer noch gute Worte und sagte: Ich sollte ihn nur sorgen lassen, er wisse besser, was zu thun sei, als diese Kerle, an denen nicht viel gelegen.

Nachdem wir nun sicher in der Stadt Moskau angekommen, sah ich gleich, daß es gefehlt hatte. Mein Obrister verhandelte zwar täglich mit den Magnaten, aber vielmehr mit den Metropoliten, als den Knesen, was mir gar nicht spanisch, aber allzu pfäffisch dünkte, und mir allerhand Grillen und Nachdenken erweckte, wiewol ich nicht ersinnen konnte, nach was für einem Zweck er zielte. Endlich that er mir kund, daß es nichts mehr mit dem Krieg wäre und sein Gewissen ihn triebe, den griechischen Glauben anzunehmen. Sein treuherziger Rath wäre, weil er mir ohne das nicht mehr helfen könnte, wie er versprochen: ich sollte ihm nachfolgen. Des Czaren Majestät hätte bereits gute Nachricht von meiner Person und Eigenschaften, und würde belieben, wofern ich mich fügen wollte, mich als einen versuchten Kavalier mit einem stattlichen, adlichen Gute und vielen Unterthanen zu begnadigen, welches huldreichste Anerbie-

ten nicht auszuschlagen wäre, indem jedem rathsamer, an einem so großen Monarchen mehr einen gnädigsten Herrn, als ungeneigten Großfürsten zu haben. Ich ward hierüber ganz bestürzt und wußte nichts zu antworten, weil ich dem Obristen, wenn ich ihn an einem andern Orte gehabt, die Antwort lieber im Gefühl, als im Gehör zu verstehen geben hätte. Jedoch mußte ich meine Leier anders stimmen und mich nach dem Orte richten, an dem ich mich wie ein Gefangener befand, weswegen ich, ehe ich mich zu einer Antwort entschließen konnte, so lange still schwieg. Endlich sagte ich: Ich wäre zwar der Meinung kommen, ihrer czarischen Majestät als ein Soldat zu dienen, wozu der Herr Obrist mich selbst veranlaßt hätte; sei nun dieselbe meiner Kriegsdienste nicht benöthigt, so könnte ich's nicht ändern, viel weniger ihr die Schuld beimessen, daß ich einen so weiten Weg vergeblich gezogen, da sie mich nicht zu ihr zu kommen verschrieben. Daß der erhabene Czar dagegen eine so hohe Gnade mir widerfahren zu lassen geruhe, wäre mir anständiger, gegen alle Welt zu rühmen, als anzunehmen und zu verdienen, weil ich mich zur Zeit noch nicht entschließen könnte, meine Religion zu ändern, wünschend, daß ich wieder am Schwarzwalde auf meinem Bauerhof säße, um Niemand Anliegen oder Ungelegenheiten zu machen. Hierauf antwortete er: Der Herr thue nach seinem Belieben; allein ich hätte vermeint, wenn ihn Gott und das Glück grüße, sollte er Beiden billig danken. Will er sich gleichwol nicht helfen lassen und wie ein Prinz leben, so hoffe ich doch, er werde dafür halten, ich habe keinen Fleiß gespart, an ihm das Meinige nach äußerstem Vermögen zu thun. Darauf hin machte er einen tiefen Bückling, ging seines Weges und ließ mich sitzen, ohne daß er mir zulassen wollte, ihm nur bis vor die Thüre das Geleit zu geben.

Als ich nun ganz verblüfft dort saß und meinen damaligen Zustand betrachtete, hörte ich zwei reussische

Wagen vor unserer Wohnung, und sah zum Fenster hinaus, wie der Obrist mit seinen Söhnen in den einen, und die Obristin mit ihren Töchtern in den andern einstieg. Es waren des Großfürsten Fuhren und Liverei, zumal auch einige Geistliche dabei, die dem Ehevolke gleichsam aufwarteten und allen geneigten Willen erzeigten.

21.

Von dieser Zeit an wurde ich zwar nicht öffentlich, aber heimlich durch einige Strelizen bewacht, ohne daß ich es gewußt hätte, und mein Obrist und die Seinigen kamen mir nicht wieder zu Gesicht, so daß ich nicht wissen konnte, wo er hingerathen. Damals setzte es, wie leicht zu erachten, seltsame Grillen und ohne Zweifel auch viel graue Haare auf meinem Kopf. Ich machte Kundschaft mit den Deutschen, die sich, von Kauf- und Handwerksleuten, gewöhnlich in Moskau aufhalten und klagte ihnen meine Noth, welcher gestalt ich hintergangen worden. Die gaben mir Trost und Anleitung, wie ich wieder mit Gelegenheit nach Deutschland kommen könnte. Sobald sie aber Wind bekamen, daß der Czar mich im Lande zu behalten entschlossen wäre und mich hierzu dingen wollte, wurden sie Alle zu Stummen an mir, ja entäußerten sich meiner und es wurde mir schwer, auch nur für meinen Leib Herberge zu bekommen, denn ich hätte mein Pferd sammt Sattel und Zeug bereits verzehrt und trennte heut einen und morgen den andern Dukaten aus, die ich zum Vorrath weislich in meine Kleider vernäht hatte. Zuletzt fing ich auch an, meine Ringe und Kleinodien zu versilbern, der Hoffnung, mich so lange zu erhalten, bis ich eine gute Gelegenheit, wieder nach Deutschland zu kommen, erharren möchte. In-

dessen lief ein Vierteljahr herum, nach welchem der Obrist sammt seinem Hausgesind umgetauft und mit einem ansehnlichen, adlichen Gute und vielen Unterthanen versehen wurde.

Damals ging ein Befehl aus, daß man unter den Einheimischen, gleichwie unter den Fremden, keine Müssiggänger bei hoher unausbleiblicher Strafe mehr leiden sollte, die den Arbeitenden nur das Brod vor dem Munde weg äßen, und was von Fremden nicht arbeiten wollte, sollte das ganze Land in einem Monate, die Stadt aber in vier und zwanzig Stunden räumen.

Also schlugen sich unser bei fünfzig zusammen, der Meinung, unseren Weg, in Gottes Namen, durch Podolien nach Deutschland mit einander zu nehmen. Wir wurden aber nicht gar zwei Stunden weit von der Stadt von einigen reussischen Reitern wieder eingeholt, unter dem Vorwande, daß seine czarische Majestät groß Mißfallen hätte, daß wir uns frevelhafterweise unterstanden, in so starker Anzahl uns zusammen zu rotten, und, ohne Paß, unseres Gefallens das Land zu durchziehen, mit fernerem Anhang: daß der Czar nicht unbefugt wäre, uns unseres groben Beginnens halb nach Sibirien zu schicken. Auf dem Rückwege erfuhr ich, wie mein Handel beschaffen war, denn der, so den Trupp Reiter führte, sagte mir ausdrücklich, daß der Czar mich nicht aus dem Lande lassen würde, sein aufrichtiger Rath wäre, ich sollte mich dem allerhöchsten Willen fügen, zu ihrer Religion übertreten und, wie der Obrist gethan, ein ansehnlich Gut nicht verachten, mit der Versicherung, wo ich dieses ausschlagen und bei ihnen nicht als ein Herr leben wollte, würde ich wider meinen Willen als ein Knecht dienen müssen. Auch wäre dem Czar nicht zu verdenken, wenn er einen so erfahrenen Mann, als wie mich der Obrist beschrieben, nicht außer Landes lassen wollte. Ich verringerte mich hierauf und sagte: Der Herr Obrist würde mir vielleicht mehr Klugheit, Tugen-

den und Wissenschaften zugeschrieben haben, als ich vermöchte. Zwar wäre ich darum in das Land kommen, seiner czarischen Majestät und dem reussischen Volke, auch mit Daransetzung meines Blutes, wider deren Feinde zu dienen; meine Religion zu ändern, könnte ich mich aber nicht entschließen. Vermöchte ich ohne Beschwerung meines Gewissens dem Czaren zu dienen, so würde ich an meinem äußersten Vermögen nichts erwinden lassen.

Ich wurde von den Anderen abgesondert und bei einem Kaufherrn beherbergt, wo ich nunmehr öffentlich bewacht, hingegen täglich mit herrlichen Speisen und köstlichem Getränk von Hof aus versehen wurde. Ich hatte auch täglich Leute, die mir zusprachen und mich hin und wieder zu Gast luden. Sonderlich war einer, dem ich ohne Zweifel zunächst befohlen war, ein schlauer Mann, der unterhielt mich immerdar mit freundlichem Gespräch, denn ich konnte schon ziemlich reussisch reden und plauderte mehrentheils mit mir von allerhand mechanischen Künsten, desgleichen von Kriegs- und anderen Maschinen, vom Festungswesen und der Artillerie. Nachdem er aber verschiedene Mal auf den Busch geklopft, um zu vernehmen, ob ich mich nicht endlich den Absichten des Czaren bequemen wollte und keine Hoffnung fassen konnte, daß ich mich im geringsten ändern würde, begehrte er und lag mir sehr an, wenn ich ja nicht reussisch werden wollte, so doch, dem großen Czar zu Ehren, ihrem Volke etwas von meinen Wissenschaften mitzutheilen. Der Czar würde meine Willfährigkeit mit kaiserlicher Gnade erkennen. Darauf antwortete ich: Meine Neigung wäre jederzeit dahin gegangen, Seiner Majestät zu dienen, zu welchem Ende ich in das Land kommen; ich sei auch noch so gesinnt, wiewol ich sähe, daß man mich wie einen Gefangenen aufhalte. Ei, nicht so, Herr! erwiederte er, ihr seid nicht gefangen, sondern der Czar liebt euch so hoch, daß er eurer Person schier nicht zu entbehren weiß. Warum, fragte ich, werde ich denn

bewacht? Darum, sagte er, weil man besorgt, es möchte euch etwas Leides widerfahren.

Als er nun meine Anerbietungen verstund, sagte er mir, daß der Czar bedacht wäre, in seinen Landen selbst Salpeter graben und Pulver zurichten zu lassen. Weil aber Niemand von ihnen damit umgehen könnte, so würde ich dem Czaren einen angenehmen Dienst erweisen, wenn ich mich des Werks unterfinge. Sie würden mir hierzu Leute und Mittel genug an die Hand schaffen, und er für seine Person wollte mich treuherzig gebeten haben, solch allergnädigstes Ansinnen nicht abzuschlagen, weil sie bereits genugsame Nachricht hätten, daß ich mich auf diese Sachen wol verstünde. Ich antwortete: Herr! ich sage vor wie nach, wenn ich dem Kaiser in etwas dienen kann, außer daß derselbe geruhet, mich in meinem Glauben ungestört zu lassen, so soll es an meinem Fleiße nicht fehlen. Hierauf wurde dieser Russe, der einer der vornehmsten Knesen war, so lustig, daß er mir mit dem Trunke mehr zusprach, als ein Deutscher.

Den andern Tag kamen vom Czar zwei Knesen und ein Dolmetsch, die ein Endliches mit mir beschlossen und von wegen ihres Herrn mir ein köstliches reussisches Kleid verehrten. Also fing ich einige Tage hernach an, Salpeter-Erde zu suchen und die mir zugegebenen Reussen zu lehren, wie sie den Salpeter von der Erde scheiden und läutern sollten. Auch fertigte ich die Risse zu einer Pulvermühle und lehrte Andere, die Kohlen brennen, so daß wir in gar kurzer Zeit sowol des besten Bürsch- als groben Stück-Pulvers die Menge anfertigten, denn ich hatte Leute genug und daneben meine besonderen Diener, die mir aufwarteten, oder, besser zu sagen, die mich hüten und verwahren sollten.

Als ich mich denn so wol anließ, kam der Obrist zu mir in reussischen Kleidern und mit vielen Dienern prächtig aufgezogen, ohne Zweifel durch so scheinbarliche

Herrlichkeit mich zu bereden, daß ich mich auch umtaufen ließe. Aber ich wußte, daß die Kleider aus des Czars Kleiderkasten und ihm nur geliehen waren, mir die Zähne weiß zu machen, weil das an dem Czaren-Hofe der Brauch ist.

Damit der Leser verstehe, wie es damit herzugehen pflegt, will ich ein Beispiel von mir selbst erzählen. Ich war dereinst geschäftig, auf den Pulvermühlen, die ich außerhalb Moskau an den Fluß hatte bauen lassen, zu verordnen, was der eine und andere von meinen Leuten denselben und folgenden Tag für Arbeit verrichten sollte, da wurde unversehens Lärm, weil sich die Tartaren bereits vier Meilen weit auf hundert tausend Pferde stark befanden, das Land plünderten und immer vordrangen. Alsbald nun mußte ich mit meinen Leuten mich nach Hof begeben, wo wir aus des Czars Rüstkammer und Marstall bewaffnet und beritten gemacht wurden, und zwar wurde ich anstatt des Küraſſes mit einem gesteppten, seidenen Panzer angethan, der jeden Pfeil aufhielt; aber vor keiner Kugel schußfest sein konnte. Stiefeln, Sporen und eine fürstliche Hauptzierde mit einem Reiherbusch, sammt einem Säbel, der Haare schur, mit lauter Gold beschlagen, und mit Edelsteinen besetzt, wurden mir dazu gegeben, und von den kaiserlichen Pferden ein so vortreffliches untergezogen, desgleichen ich zuvor mein Lebtage keines gesehen, geschweige geritten hatte. Ich und das Pferdezeug glänzten von Gold, Silber, Edelgesteinen und Perlen, ich hatte einen stählernen Streitkolben anhangen, der glitzerte wie ein Spiegel und war so wol gemacht und gewichtig, daß ich einen Jeden, dem ich eins damit versetzte, leicht todt schlug, also daß der Czar selbst nicht besser daher reiten konnte. Mir folgte eine weiße Fahne mit einem doppelten Adler, der von allen Orten und Enden gleichsam Volk zuschrie, so daß wir, ehe zwei Stunden vergingen, bei vierzig-, und nach vier Stunden bei sechszig tausend Pferde stark waren,

mit denen wir gegen die Tartaren fortrückten. Ich hatte alle Viertelstunden neue mündliche Botschaft von dem Großfürsten, die nichts Anderes in sich hielt, als: Ich sollte mich heute als ein Soldat erzeigen, weil ich mich für einen ausgeben, damit Seine Majestät mich auch für einen halten könnte. Alle Augenblicke vermehrte sich unser Haufe, Beides an Kleinen und Großen, so Truppen, wie Personen, und doch erkannte ich in solcher Eile keinen, der das ganze Heer befehligen und die Schlacht anordnen sollte.

Ich mag eben nicht Alles erzählen, denn es ist meiner Historie an diesem Treffen nicht viel gelegen, ich will allein dies sagen, daß wir die Tartaren, mit müden Pferden und vieler Beute beladen, urplötzlich in einem Thale oder ziemlich tiefem Geländ antrafen, als sie sich dessen am wenigsten versahen und von allen Orten mit solcher Furie darein gingen, daß wir sie gleich im Anfang trennten. Beim ersten Angriffe sagte ich zu meinen Nachfolgern auf reussisch: Wolan, es thue Jeder, wie ich! Das schrien sie einander zu und somit rannte ich verhängten Zügels an die Feinde und schlug dem ersten, den ich antraf, und der ein Mirza war, den Kopf entzwei, so daß sein Hirn an meinem stählernen Kolben hangen blieb. Die Reussen folgten meinem heroischen Beispiele, und die Tartaren mochten ihren Angriff nicht erleiden und hielten nicht allzulange Stand. Ich that wie ein Rasender, oder vielmehr wie einer, der aus Verzweiflung den Tod sucht und nicht finden kann. Ich schlug nieder, was mir vorkam, es wäre gleich Tartar oder Reusse gewesen. Und die, so vom Czaren auf mich bestellt waren, drangen mir so fleißig nach, daß ich allzeit einen sichern Rücken behielt. Die Luft flog voller Pfeile, als wenn Immen oder Bienen geschwärmt hätten, und einer davon wurde mir in Arm zu Theil, weil ich meine Aermel zurück gestreift hatte, um mit Säbel und Streitkolbe desto ungehinderter metzeln und todt-

schlagen zu können. Ehe ich den Pfeil auffing, lachte mir das Herz im Leibe ob solchen Blutvergießens; als ich aber mein eigen Blut fließen sah, verkehrte sich das Lachen in eine unsinnige Wuth. Die grimmigen Feinde wandten sich endlich in eine allgemeine Flucht, und sodann wurde mir von einigen Knesen im Namen des Czars befohlen, ihrem Kaiser die Botschaft zu bringen, wie wir die Tartaren überwunden. Ich kehrte auf ihr Wort zurück und hatte ungefähr hundert Pferde zur Nachfolge. Ich ritt durch die Stadt der Wohnung des Czaren zu und wurde von allen Menschen mit Frohlocken und Glückwünschen empfangen. Sobald ich aber von dem Treffen Bericht erstattet, obzwar der Großfürst von dem Verlaufe schon Kunde hatte, mußte ich meine fürstlichen Kleider ablegen, die wiederum in des Czars Kleider-Behältniß aufgehoben wurden, wiewol sie sammt dem Pferdezeug über und über mit Blut besprengt und besudelt und fast gar zu nichte gemacht waren, so daß ich allerdings vermeint hätte, weil ich mich so ritterlich in diesem Treffen gehalten, sollten sie mir wenigstens mit dem Pferde als Belohnung überlassen worden sein. Ich konnte hieraus abnehmen, wie es mit der Russen Kleiderpracht, der sich mein Obrist bedient, beschaffen, denn es ist lauter gelehnte Waare, die, so wie alle anderen Sachen in Rußland, allein dem Czaren zuständig.

22.

So lange meine Wunde zu heilen hatte, ward ich fürstlich bewirthet. Ich ging allzeit in einem Schlafpelz von güldenem Stück mit Zobel gefüttert, wiewol der Schaden weder tödtlich noch gefährlich war, und ich habe die Tage meines Lebens keiner so fetten Küche genossen,

als eben damals. Nur war dies alle meine Beute, die ich von der Arbeit hatte, ohne das Lob, das mir der Czar verlieh, und das mir doch aus Neid einiger Knesen verbittert wurde. Als ich aber gänzlich heil war, wurde ich mit einem Schiffe die Wolga hinunter nach Astrachan geschickt, daselbst, wie in Moskau eine Pulvermacherei einzurichten, weil es dem Kaiser unmöglich war, die Grenzfestungen allezeit von Moskau aus mit frischem und gerechtem Pulver zu versehen, das man einen so weiten Weg auf dem Wasser durch viele Gefährlichkeit hinführen mußte. Ich ließ mich gern gebrauchen, weil ich die Zusage hatte, der Czar würde mich nach Verrichtung dieses Geschäfts wiederum nach Holland senden und mir, seiner Hoheit und meinen Verdiensten gemäß, ein namhaftes Stück Geld mitgeben. Aber, ach! wenn wir in unseren Hoffnungen und Entwürfen am sichersten zu stehen meinen, kommt unversehens ein Wind, der allen Bettel, woran wir so lange Zeit gebaut, auf einmal über'n Haufen weht.

Der Gubernator von Astrachan behandelte mich wie seinen Czar, und ich stellte in Kürze Alles auf einen guten Fuß. Seinen verlegenen Schießvorrath, der faul und versport war und keine Wirkung mehr thun konnte, goß ich gleichsam von Neuem um, wie ein Spängler aus alten neue, zinnerne Löffel macht, was bei den Russen ein so unerhörtes Ding war, daß mich theils darum und wegen anderer Wissenschaften mehr für einen Zauberer und Andere für einen neuen Heiligen oder Propheten hielten. Als ich aber im besten Thun war und mich außerhalb der Festung über Nacht in einer Pulvermühle befand, wurde ich diebischerweise von einer Schaar Tartaren gestohlen und aufgehoben, die mich mit Anderen mehr so weit in ihr Land hineinführten, daß ich das Schafgewächs Borametz nicht allein wachsen sehen konnte, sondern auch davon essen durfte. Sie vertauschten mich für etliche chinesische Kaufmannswaaren

den Niucher Tartaren und von diesen wurde ich dem Könige von Corea, mit dem sie eben Waffenstillstand gemacht hatten, als ein besonderes Geschenk verehrt. Derselbe hielt mich werth, weil keiner meines Gleichen bei ihm sich befinden ließ, und ich lehrte den König, mit dem Rohre auf der Achsel liegend und den Rücken gegen die Scheibe kehrend, dennoch das Schwarze treffen, weswegen er mir auf mein Anhalten die Freiheit wieder schenkte und mich durch Japan nach Macao zu den Portugiesen schaffte, die aber meiner wenig achteten. Ich ging bei ihnen herum wie ein Schaf, das sich von seiner Heerde verirrt, bis ich endlich wunderbarerweise von türkischen oder mahomedanischen Meer-Räubern gefangen, und, nachdem sie mich ein ganzes Jahr auf der See bei seltsamen fremden Völkern, die die ostindischen Inseln bewohnen, herumgeschleppt, von ihnen einigen Kaufleuten von Alexandria in Egypten verhandelt wurde. Dieselben nahmen mich mit ihren Waaren mit nach Konstantinopel, und weil der türkische Kaiser eben einige Galeeren wider die Venediger ausrüstete und Mangel an Ruderern erschien, so wurden viele türkische Kaufleute genöthigt, ihre christlichen Sklaven, jedoch um baare Bezahlung, herzugeben, worunter ich als ein junger starker Kerl mich auch befand. Also mußte ich dann rudern lernen; aber solch schwere Dienstbarkeit währte nicht über zwei Monate, denn die Venetianer übermannten unsere Galeere in der Levante ritterlich und erledigten mich mit meinen Gespannen aus der Türken Gewalt. Die besagte Galei wurde mit reicher Beute und etlichen vornehmen türkischen Gefangenen zu Venedig aufgebracht und ich auf freien Fuß gestellt, weil ich nach Rom und Loretto pilgerweis wollte, diese Orte zu beschauen und Gott für meine Erledigung zu danken. Zu dem Ende bekam ich leicht einen Paß, und von ehrlichen Leuten, sonderlich einigen Deutschen, eine ziemliche Steuer, so

daß ich mit einem langen Pilgerkleide mich versehen und meine Reise antreten konnte.

Demnach begab ich mich den nächsten Weg nach Rom, wo mir es trefflich zuschlug, weil ich von Großen wie von Kleinen viel erbettelte, und, nachdem ich mich etwa sechs Wochen daselbst aufgehalten, nahm ich meinen Weg mit anderen Pilgern, darunter auch Deutsche und etliche Schweizer waren, die wieder nach Hause wollten, auf Loretto. Von dannen kam ich über den Gotthard durch das Schweizerland nach dem Schwarzwalde zu meinem Knan zurück, der meinen Hof bewahrt und brachte nichts besonderes heim, als einen Bart, der mir in der Fremde gewachsen war.

Ich war drei Jahr und einige Monat ausgewesen, in welcher Zeit ich unterschiedliche Meere überfahren und vielerlei Völker gesehen; aber bei denselben mehr Böses, als Gutes empfangen hatte, wovon ein großes Buch zu schreiben wäre. Indessen war der deutsche Frieden geschlossen worden, also daß ich bei meinem Knan in sicherer Ruhe leben konnte. Den ließ ich sorgen und hausen; ich aber setzte mich wieder hinter die Bücher, was dann meine Arbeit und Ergötzung war.

23.

Ich las einmal, was maßen das Orakel des Apollo den römischen Abgesandten, die fragten, was sie thun müßten, damit ihre Unterthanen friedlich regiert würden, geantwortet: Nosce te ipsum, das ist: es sollte ein Jeder sich selbst erkennen. Dies machte, daß ich mich hintersann und von mir selbst Rechnung über mein geführtes Leben begehrte, weil ich ohnedas müssig war. Da sagte ich zu mir selber: dein Leben ist kein Leben gewe-

sen, sondern ein Tod, deine Tage ein schwarzer Schatten, deine Jahre ein schwerer Traum, deine Wollüste arge Sünden, deine Jugend eine Phantasei, und deine Wolfahrt ein Alchymisten-Schatz, der zum Schornsteine hinaus fährt und dich verläßt, ehe du dich dessen versiehst! Du bist durch viele Gefährlichkeiten dem Kriege nachgezogen und hast darin viel Glück und Unglück eingenommen, bist bald hoch, bald nieder, bald groß, bald klein, bald reich, bald arm, bald fröhlich, bald betrübt, bald beliebt, bald verhaßt, bald geehrt und bald veracht't gewesen. Aber nun, du, o meine arme Seele! was hast du von dieser ganzen Reise zu wege gebracht? Dies hast du gewonnen: Ich bin arm an Gut, mein Herz ist beschwert mit Sorgen, zu allem Guten bin ich faul, träge und verderbt, und, was das Allerelendeste, so ist mein Gewissen ängstig und schwer; du selbst aber bist mit vielen Sünden überhäuft und abscheulich besudelt. Der Leib ist müde, der Verstand verwirrt, die Unschuld hin, meine beste Jugend verschlissen, die edle Zeit verloren, nichts ist, das mich erfreut, und über dies Alles bin ich mir selber feind. Als ich nach meines Vaters seligem Tode in diese Welt kam, da war ich einfältig und rein, aufrichtig und redlich, wahrhaftig, demüthig, eingezogen, mäßig, keusch, schamhaft, fromm und andächtig. Ich bin aber bald boshaft, falsch, verlogen, hoffärtig, unruhig und überall gottlos worden, welche Laster ich ohne Lehrmeister gelernt. Ich nahm meine Ehre in acht, nicht ihrer selbst, sondern meiner Erhöhung wegen. Ich beobachtete die Zeit, nicht, sie zu meiner Seligkeit anzulegen, sondern, sie meinem Leibe zu nutz zu machen. Ich habe mein Leben vielemal in Gefahr geben und mich doch niemals beflissen, es zu bessern, damit ich auch getrost und selig sterben könnte. Ich sah nur auf das Gegenwärtige und meinen zeitlichen Nutzen und dachte nicht einmal an das Zukünftige, ge-

schweige denn daran, daß ich dermaleinst vor Gottes Angesicht Rechenschaft geben müsse.

Mit solchen Gedanken quälte ich mich täglich und eben damals kamen mir einige Schriften des Guevara unter die Hände, die mir die Welt vollends verleideten und mich endlich bewogen, wieder ein Einsiedel zu werden. Ich hätte gern bei meinem Sauerbrunnen im Mückenloch gewohnt, aber die Bauern in der Nachbarschaft wollten es nicht leiden, wiewol es für mich eine angenehme Wildniß war. Sie besorgten, ich würde den Brunnen verrathen und ihre Obrigkeit dahin vermögen, daß sie wegen nunmehr erlangtem Frieden Weg und Steg dazu machen müßten. Ich begab mich also in eine andere Wildniß und fing mein Spessarter Leben wieder an, in dem ich, wie mein Vater seliger, bis an mein Ende zu verharren gedenke. Gott verleihe uns Allen seine Gnade, daß wir allesammt dasjenige von ihm erlangen, woran uns am meisten gelegen ist, nehmlich ein seliges

Ende.

Druckfehler.

Seite	VII	Zeile	14	v. o.	l. erſten ſt. erſtens
—	IX	—	6	v. o.	l. P ſt. S
—	2	—	4	v. o.	lies Lehm ſtatt Leimen
—	12	—	14	v. u.	l. in Wald ſt. im Walde
—	33	—	14	v. o.	l. Partei ſt. Partie
—	38	—	4	v. u.	l. die ſt. da
—	135	—	4	v. u.	l. gewiſſer ſt. gewiſſen
—	150	—	5	v. u.	l. ihre ſt. ihr
—	153	—	12	v. u.	l. meines ſt. meinens
—	156	—	3	v. o.	l. Weiberkleide ſt. Weiderkleide
—	239	—	1	v. u.	l. ſilberne ſt. ſilbern
—	274	—	11	v. u.	l. unſere ſt. unſern
—	338	—	7	v. o.	l. denn ſt. den
—	352	—	7	v. o.	l. Berni ſt. Berei
—	383	—	2	v. o.	l. einem ſt. einen
—	391	—	19	v. o.	l. einem ſt. einen
—	413	—	3	v. o.	l. meinem ſt. meinen
—	420	—	12	v. o.	l. Sagmähr ſt. Sagenmähr
—	430	—	9	v. u.	l. Brunnen ſt. Brunen
—	436	—	14	v. u.	l. mit ſt. mir
—	442	—	3	v. u.	l. den ſt. dem
—	448	—	9	v. o.	l. aus ſt. auf

C.B.33

Gordon
J.253194
L.4.C.
6231 F
33

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: Dec. 2009

Preservation Technologies
A WORLD LEADER IN COLLECTIONS PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

LIBRARY OF CONGRESS
0 024 462 161 2